Historisch
Blumen
Lust
Franckfurth und Leipzig
Bey Johann Christoph Miethen.
Kilian sc. L.

Historische Blumen-Lust/

Bestehend

In 100. denckwürdigen Tituln von sonder- und wunderbaren Historien/ ergetzlichen Nutz- und Lehr-reichen Geschichten / Exempeln und Begebnissen/

Mit beygefügten sehr nützlichen

Theologischen Fragen/

Aus bewärten gelehrter Leute Büchern zusammen gebracht/ daß sie zu beliebter Ergetzligkeit und erbaulicher Nutzbarkeit gar wohl können gebraucht werden;

durch

PETRI PAULI Nitzschka/
Pfarrern zu Neyda.

Mit Churfl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Franckfurt und Leipzig/
Johann Christoff Miethens Verlag/ 1685.

Staatliche Bibliothek Regensburg
KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Dem Wohl-Ehrenvesten/
Groß-Achtbarn und Wohl-
Fürnehmen Herrn/

Hn. Johann Jacob Käsen/

Vornehm-berühmten Handels-
mann in Leipzig/

Meinem insonders Hochgeehr-
testen Herrn und grossem
Gönner.

 Wohl-

Wohl-Ehrenvester / Groß-Achtbarer und Wohl-Fürnehmer / Insonders Hochgeehrtester Herr und grosser Gönner ꝛc.

DAß wir armen Sterblichen in dieser Zeitligkeit so vielfältigen Verdrusse und Mißvergnügen unterworffen / ist warlich eine nicht geringe Ursach dessen / daß / ob wohl mannichmahl ein Mensch des andern Engel / am meisten aber leider seines Nechsten auffsätziger Teuffel zu seyn pfleget.

Ich

Ich meines wenigen Orths/ will der Erfahrenheit hierinne lieber mit Stillschweigen einen Altar in meinem Hertzen setzen/ als zu meinem Schaden/ und leicht anderer Empfindligkeit/ viel unfruchtbare Worte machen. Dem Himmel sey darnebenst Danck/ daß bey meinem von Anfang und biß dato steten/ wo nicht gantz trüben/doch ziemlich unbeständigen Gewitter/ immer noch ein guter Glücks-Stern meinem schwachen Wolfahrts-Schiffe auffgegangen/ daß mich durch erqvickende Hoffnung recht ermannet/ ja der-

maßen kühne machet/ mit Gott und der Zeit meinen gewünschten Anfurth zu erlangen.

Wenn ich ein wenig/ Hoch-Geehrtester Herr und grosser Freund/ an meinen öfftern Zustand gedencke/ da kein zuträglicher Wind in meine Segel blasen wollen/ und ich der Sandbanck am nechsten gewesen/ so ist von Seiten Desselben mir Unbekanten/ und also recht unverdiente grosse Hülffe geschehen. Dergleichen Exempel bey itziger Welt so rar als die

Pelicane zu finden seyn werden. Ein ieder stelle nur dessen Probe bey seinen Bluts- und Muths-Freunden an / ich versichere / sie werden die erste Hitze des Unglücks-Feuers nicht aushalten: sondern wer einmahl lieget / muß schon liegen bleiben.

Nun wie ich / nechst des Himmels treuer Sorgfalt / meinem Herrn unter meinen besten Patronen / Gönnern und Freunden / nicht allein vor mich / sondern auch die Meinigen / einen insonders auffrechten Erb-Zinß möglichster Danckbarkeit Le-

benslang abzustatten / mich schuldig befinde / und erkenne: Also entfärbe ich mich billich / daß mit selbigen ich nicht allein wider meinen Willen so lange verzogen / ja biß itzo das geringste davon abzuführen nicht vermocht habe. Damit ich aber mit dem GOTT und Menschen anstinckenden Laster der undanckbaren Erkäntnüß so groß-genossener Gütigkeit nicht möchte besudelt werden / so will ich lieber aus Orientalischen gutem Gemüthe / zu Bezeugung meiner schuldigen Wilfährigkeit / ein weniges und

schlechtes / als gar nichts abtragen / des zuversichtlichen Vertrauens lebende / mein Herr werde / seiner wohlbekant- und gerühmten Leutseeligkeit nach / mehr auff den Mund / Hand und Hertz des Darbringers / als die arme Abgabe *reflexion* machen.

Zu welchem Ende ich denn gegenwärtiges Büchlein meinem Herrn also hiermit gäntzlich übergeben / und zuschreiben wil / mit höflich- und höchster

Bitte / solches als ein ob schon geringes / doch wohlmeynendes Danck- und Denck-Mahl seines Dieners auff- und anzunehmen. Es wird nach dessen satt-zugebrachten Handels- uñ Hauß-Verrichtungen zum wenigsten eine Abwechselung der offt gehabt- und verdrießlichen Gedancken verursachen; Indem der gott-

Gottseelige Autor nicht allein merckwürdige Historien darinne darstellet/ Sondern auch daraus höchst-erbauliche Fragen ziehet / mit guten Gründen erörtert und erkläret.

Meines wenigen Orts wüntsche einig und allein/ daß es dem Höchsten zu Ehren / dem Nechsten zum besten/ uñ hernach zu meines Hochgeehrtesten

Herrns

Herrns günstiger Annehmung / von mir an das Tagelicht möchte gebracht seyn worden. In beharrlicher Verbleibung

Meines Hochgeehrtesten
Herrns und grossen
Gönners

Zittau/ den 26.
Martii, 1685.

Dienstergebenster

Johann Christoph Mieth.

I.
Das gedeyliche Allmosen.

WEr gerne Allmosen gibt/ und sich des Armen erbarmet/ den sihet Gott wieder gnädig an/ und vergilts ihm reichlich: Wer sich des Armen erbarmet/ der leihet ,, dem HErrn/ der wird ihm wieder Guts ,, vergelten/ *Proverb.* 19. Sehet/ das ist GOttes Handschrifft/ damit Er sich durch den König Salomon gegen die barmhertzigen Wohlthäter verschreibet/ ihnen wieder Guts zu vergelten/ wie solches folgende Exempel bezeugen:

Der Bischoff *Epiphanius* in Cypern war freygebig in Allmosen-geben/ dessen sich der Kirchen-Verwalter beklagte; aber *Epiphanius* solches nicht achtete/ sondern die Armen gleichwol reichlich versorgte. Als nun alles Geld hinweg war/ kam einer zu dem Häuslein/ darinn der besagte Verwalter wohnete/ und brachte viel Geldes mit sich. Dieweil man aber nicht wuste/ wer es gegeben/ oder geschickt/ hat iedermann ge-

muthmaset/ daß diese Sache also von GOtt angeordnet wäre/ schreibet *Sozomenus lib. 7. Hist. Eccles. Cap. 26.*

In der Historia von der Teutschen Fürsten Leben wird gelesen/ daß der Bischoff von Meiland einsmals mit seinem Diener gereist. Und als ihm Betler begegneten/ und eine Allmosen von ihm begehrten/ befahl er dem Diener/ ihnen alles sein Geld zu geben. Er hatte aber nur drey Ungarische Gülden. Der Diener berieth sich lange/ ob er den Betlern alles Geld geben solte; dachte aber: Er und sein Herr möchten auf dem Abend Noth leiden müssen. Behielt derowegen einen Gülden/ und gab den Betlern nur 2. Gülden. Wie sie ein wenig weiter zogen/ begegneten ihnen etliche von Adel/ fromme Leute/ welche den Bischoff wohl kanten wegen seiner Freygebigkeit gegen die Armen. Befahlen derohalben/ des Bischoffs Dienern 200. Cronen zu geben/ davon er sich zu erhalten/ und den armen zu geben hätte. Der Diener nahm es mit Freuden/ und zeigts dem Bischoffe an/ daß ihme diese von Adel 200. Cronen zugestellet/ ihme zu geben. Der Bischoff sagte: Du hast dich und mich betrogen: Befahl ich dir nicht/ daß du alle drey Gülden den Armen geben soltest? Der Diener sagte: Ja/ er hätte gemeynet/ sie würden selber Hunger leiden müssen. Da sagte der

Bischoff:

Bischoff: Sihe/ also hast du dir und mir geschadet! Hättest du alle drey Gülden gegeben/ so hättest du drey hundert Cronen empfangen. Abrah. von Kreckwitz *in Silv. Histor. part. 1.*

Tiberius Constantinus, Justini II. Nachfolger/ ein Lob- und lieb-werther Käiser/ war sehr mild und freygebig gegen die Armen. Darum bescherte ihm GOTT hinwiedrum Glück und Reichthum. Denn als er auf eine Zeit auf seinem Saal spatziren gieng/ ward er ohngefehr auf der Erden eines Marmelsteins gewahr/ darein das Zeichen des heiligen Creutzes Christi gehauen war. Denselben ließ er aufheben/ damit er nicht mit Füssen ferner getreten würde. Da solcher aufgehoben/ fund man einen andern/ gleicher gestalt gezeichnet: Den ließ er auch aufheben. Darunter war noch einer/den man auch hinweg thäte. Als solches geschehen/fand man einen grossen Schatz von mehr als 100. Centner Goldes/den weder der Käiser/ noch sonst iemand an dem Ort daselbst vermuthet hätte: damit verbesserte er seine erschöpfte Renten/ und gab auch viel darvon den Armen. Käiser-Chron.

Hieher gehöret/ was in der Kirchen-Histori *Moschi* glaubwürdig erzehlet wird: Es sey zu Constantinopel ein reicher und fromer Mann gewesen/ der habe vor seinem Ende seinem eintzigen Sohne sein Geld/ Gut und gantzen Schatz

vorgeleget / und gefragt: Ob er lieber diesen Schatz / oder Christum zu einen treuen Pfleger und Vormund haben wolte? Da nun der Sohn geantwortet: Er lasse sich gerne auf seinen HErrn Christum verweisen / der ihm den vergänglichen Reichthum mit den himmlischen Schätzen ersetzen könne: Geld und Gut müsse verschwinden; hingegen aber bliebe uns Christus ewiglich: Habe der gutthätige alte Vater sein Gut meistentheils den Armen außgetheilet/ und seinem Sohne nur etwas weniges darvon übrig gelassen / ihn dem lieben GOtt befohlen/ und sey bald darauf selig im HErrn entschlafen. Uber eine geraume Zeit hernach wären zwene fürnehme und reiche Ehleute daselbst zu Rathe gegangen/ und beschlossen/ ihre einige Tochter zu verheyrathen/ und ihr einen frommen Gesellen/ der nicht viel zum besten/ und sie desto lieber hätte / zum Ehgatten außzusehen. Als nun die Mutter vorbesagter einigen Tochter/ einen solchen tugendreichen Jüngling von Gott zu erbitten/ in die Kirchen gegangen/ sey dieser fromme Jüngling bald hernach auch hinein gekommen/ auß dessen Angesicht und Geberden die Frömmigkeit erhellet. Da habe ihr GOtt das Hertz gerühret: der wäre der Eh-Gemahl/ den sie ihrer Tochter suchte: Darauf sie ihn durch ihre Diener zu sich gefodert/ und auf freundliches

Zu-

Zusprechen/wer er sey/wie er sich nennte rc. befunden/ daß er eben der jenige/ dessen Vater seliger den Armen so viel Guts gethan / und er selber seine väterliche Verlassenschafft den Nothdürfftigen außgetheilet und gelassen/ihm aber an statt seiner zeitlichen Güter Christum erwehlet hätte; da habe sie GOtt gepreiset/ und gesagt: Nun sihe / dein treuer Heiland Christus hat dir ein Weib/ und einen Schatz darzu bescheret / das nimm hin mit Freuden/ und geneuß beydes zu GOttes Ehren. Da sich denn zwischen beyden alsobald eine ehliche Liebes-Neigung gefunden/ und der fromme/wohlthätige Jüngling mit übergrossem Gut und köstlichen Schatz bereichert worden; mit vieler Gottseligen Frolocken/ und der Ruchlosen Verwunderung/ die nicht glauben wolten/ daß der Segen GOttes reich mache/ wie über alles Verhoffen auch allhier erfolget. *Cl. Ursinus in Salom. Evangel. ad Dom. II. post Epiphan.*

Zu Weter in Flandern/ drey Meilweges von Gent gelegen/ wohnte vor Zeiten ein ehrlicher frommer Mann/der thäte von seinem zeitlichen Gute und Nahrung vielen Armen gutes/ und halff den Nothleidenden/ absonderlich in der theuren Zeit/ gerne auß/ und streckte ihnen für von seinem Vermögen/ ohne Gewinst und Entgeltung; Derowegen GOtt der Allmächtige

tige ihme diese Gütigkeit nicht unvergolten gelassen/ sondern so reichlich und wunderbarlich belohnet/ daß er auf seinem Acker/ wo man nach *Artois* zu reiset/ die Korn-Helm/ etliche mit 15. etliche mit mehren/ auch wenigern Aehren ließ aufwachsen/ welche alle völlig und dicke gewesen/ und sehr gut Geträide getragen haben. Ist geschehen *Anno* 1547. *Ex Job. Fincel.*

Die Alten haben feine Gedancken gehabt über dem Sprüchlein: *Date, & Dabitur*; Sagen/ es wären zwene Brüder gewesen in einem Kloster. *Date* habe reichlich Allmosen gegeben/ iedermann gerne aufgenommen/ beherberget/ gespeiset und geträncket; *Dabitur* habe reichlich wieder eingemessen. Da ist das Kloster in *flore* gestanden/ und alles voll-auf gewesen: die Aecker/ Wiesen/ Wein/ Kraut/ Hopfen und Obst-Gärten haben alles reichlich getragen/ daß man Geld und Gut genung gehabt. Es habe sich aber zugetragen/ daß ein filtziger Abbt den Gastmeister-Bruder *Date* abgesetzt/ und an seine Städte einen Filtz verordnet/ da sey Bruder *Dabitur* auch darvon gezogen; so habe man niemand mehr beherbergen/ speisen und träncken wollen/ und vermeynet/ dadurch grossen Schatz zu erlangen. Es sey aber das Kloster in euserste Armut kommen/ daß sie kaum das Brodt gehabt. Da sie aber vermercket/ daß

GOt-

GOttes Segen nicht durch Filtzigkeit/ sondern durch Wohlthätigkeit erlanget würde/ als habe man Bruder *Date* wieder ans Ambt gesetzt/und sey Bruder *Dabitur* auch wieder kommen. Da habe das Kloster zusehens wieder zugenommen/ und alle Nothdurfft gehabt. Folgt die

Frage/

Wie man im Geben und Allmosen-außtheilen sich zu halten habe/ daß man Glauben und gut Gewissen bewahre?

GEbet/ sagt Christus/ so wird euch gegeben/ *Luc.* 6. Stellets also nicht in unsere Willkühr; sondern es ist sein ernster Wille und Befehl an uns. So schreibet auch Johannes in seiner Ersten Epistel am 3. v.17/18. Wenn iemand dieser Welt Güter hat/ und sihet seinen Bruder darben/ und schleußt sein Hertz für ihm zu/ wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? Meine Kindlein/ lasst uns nicht lieben mit Worten/ noch mit der Zungen/ sondern mit der That und mit der Wahrheit. Darbey denn sonderlich in acht zu nehmen ist: 1. *Superfluitas ex parte erogantis*, wenn der Geber reich und guten Vermögens ist. 2. *Indigentia ex parte accipientis*, wie hoch und mercklich die Nothdurfft sey des Bitters oder Allmosen-nehmers.

mers. Jene/ der Uberfluß/ oder wie Johannes redet/ *Substantia mundi* (der Welt Güter) wird dreyerley *formi*ret: 1. *Ad vitam alendam.* 2. *Ad statûs decentiam sustentandam.* 3. *Ad decentissimam statûs decentiam condecorandam.* Die Nothdürfftigkeit der Armen wird auch dreyerley von den Moralisten geachtet: 1. *Extrema.* 2. *Gravis.* 3. *Communis. Vid. Fernend. p. 1135.*

Dahero nun unterschiedene *Informationes* des Gewissens zu fassen seyn. Man lese und *explici*re es selbsten. Summa/ es heisst hie: 1. Gebet Kirchen und Schulen. 2. Gebet den Armen. 3. Gebet Witwen und Waisen. *Summa, Summarum:* Geben ist seliger/ denn nehmen. *Act. 20. 35. Dn. D. Mengering in Informat. Evang. p. 588.*

1. *Pro generali regulâ debet haberi, ne parcè hîc agamus, sed potiùs copiosè. 2. Cor. 9. 6.*

2. *Mensura largitionis nostræ in communi pendet ex mensurâ benedictionis DEI erga nos in rebus externis. 1. Cor. 16. 2.*

3. *Spectandum est hîc diligenter, quid pietas & Charitas dictare solet optimis Christianis, ut vel paria faciamus, si pares habeamas facultates, vel secundum proportionem æquam. 2. Cor. 9. 2.*

4. *Illud etiam certum est, omnibus & singulis*

lis plus multò in ejusmodì pios usus esse exponendum, quàm in voluptates insumant.

5. *Quantum hîc & nunc sit largiendum, hoc non nisi ex prudentì circumstantiarum omnium Considerationе potest definiri. Amesius.*

Tob. IV.

„Von deinen Gütern hülff den Armen/ und wende dich nicht von Armen/ so wird dich GOtt wieder gnädig ansehen. Wo du kanst/ da hülff den Dürfftigen. Hast du viel/ so gib reichlich/ hast du wenig/ so gib doch das Wenige mit treuem Hertzen.

II.

Der lahmbehexte Pfarr.

IM Baselischen Gebiete in Schweitzer-Lande war ein Pharrherr im Dorffe Oberweiler/ welcher gäntzlich der Meynung war/ es wären keine Hexen in der Welt. Der hat einmal eilends und im geschwinden Gange über eine Brücke gehen wollen/ da ist ihm eine alte Vettel begegnet/ welche er/ dieweil sie ihm nicht weichen wolte/ von der Brücken in Koth gestossen/ deßwegen denn die Vettel zum höchsten ergrimmet und erzürnet worden/ und ist unter andern auch mit diesen Worten heraus gefahren: Harre Pfaffe/

du solst mirs nicht umsonst gethan haben. Er aber hat damals diese Wort nicht groß geachtet/ noch auch recht verstanden. Als er aber anheim kommen/ ist er in der Nacht vom Gürtel an biß auf die Fuß-Solen also krafft-loß/ und aller seiner Glieder so ohnmächtig worden/ daß er nicht hat können auß dem Bette steigen/ und haben ihn allewege/ wenn er in die Kirchen oder zun Krancken hat gehen sollen/ ihrer zwene tragen müssen. Als er nun diese Plage und Creutz drey gantzer Jahr an seinem Leibe gehabt/ hat sichs begeben/ daß die alte Vettel/ welche er nicht unbillich in Verdacht hatte/ ist in eine Kranckheit gefallen/ deßwegen hat sie den Pfarr-Herrn zu sich fordern lassen/ daß sie auf vorhergehende Beichte die *Absolution* ihrer Sünde von ihm empfinge: welcher wol erstlich zu ihr zu kommen/ sich verweigert; doch ist er durch seine Mutter beredet worden/ und hat sich durch zwene Bauren/ auf welche er sich mit den Armen gesteuret/ in ihr Haus bringen lassen/ und ihre Beichte gehöret. Sie hat aber in der Beichte der Zauberey mit keinem Worte gedacht. Nach geschehener Beichte aber hebet sie an und spricht zu dem Pfarr: Lieber Herr Pfarr/ wisset ihr auch/ von wem es euch gemacht und zukommen ist/ daß ihr eure Gesundheit nicht habet/ und der Kräffte eures Leibes beraubet seyd? Als ihr nun der

Pfarr-

Pfarr-Herr mit gar freundlichen Worte antwortete/ nein / er wüste es nicht; hat sie zu ihm gesagt: Ihr habt mich in Verdacht/ und ihr thut mir nicht Unrecht; denn diese Plage und Beschwerung eures Leibes hab ich euch zugefüget/ darum/ daß ihr mich von der Brücken in Koth stiesset. Dieweil aber nun das Ende meines Lebens verhanden/ so will ich machen und verschaffen/ daß ihr in wenig Tagen nach meinem Tode solt wieder zu euren Kräfften und vollkommener Gesundheit kommen; welches denn auch also geschehen. Denn sie auf die Zeit/ so ihr vom Satan bestimt/ verstorben; und hat sich der Priester auf den dreyßigsten Tag nach ihrem Tode frisch und gesund befunden. *Ex Malleo Maleficar.* Auß dieser Begebenheit entstehet die

Frage/

Ob die Zauberer auch an frommen Leuten können ihre Zauber-Stücke anbringen?

Als dem Herrn Luthero diese Frage ward fürgelegt/ antwortet er mit einem starcken Ja/ und sagte: Ja/ denn unsere Seele ist der Lügen unterworffen. Aber dieselbe wird erlöset; doch muß der Leib des Teufels Mord-Stück gewärtig seyn. Und ich glaube/ daß meine Kranckheiten nicht allwege natürlich

seyn/sondern/ daß Juncker Satan seinen Mutwillen an mir übet durch Zauberey. GOtt aber errettet seine Außerwehltẽ von solchem Ubel. Erzehlte auch/wie seine Mutter sehr geplaget wäre wordẽ von ihrer Nachbarin/einer Zauberin/daß sie sie aufs allerfreundlichste hat müssen halten und versöhnen. Denn sie schoß ihr die Kinder/ daß sie sich zu tode schreyeten. Und ein Prediger strafte sie nur ins gemein / da bezauberte sie ihn/ daß er muste sterben. Man konte ihm mit keiner Artzney helffen: sie hatte die Erde genommen/ darauf er war gegangen/ und ins Wasser geworffen/ und ihn damit bezaubert/ohne welche Erde er nicht konte wieder gesund werden. Zu Grubenbach ist der fromme Mann der Pfarr-Herr / der das zaubrische Teufels-Werck mit Ernst von der Cantzel gestraft/ und als ein Seelen-Vater in grossen Ehren hätte sollen gehalten werden/ von den Hexen krum̃ und lahm gemacht worden: wie sie hernach selbst bekant haben. *David Mederus Conc.* 4. von den Hexen.

Also erzehlet ein vornehmer Fürstlicher *Medicus* (*D. Hettenb.*) daß er selbst einen eifrigen Priester gekennet/ dessen Pfarr-Kinder fast alle Zauberer und Hexen gewesen: und als er solche Mord-Kinder des Teufels mit gebührlichem Ambts-Eifer zur Busse vermahnet / auch des Satans Trügerey ihnen zu Gemüthe geführet/

sonder-

sonderlich aber offtmals gesagt/ sie könten auch nicht eine Laus machen (so wenig/ als die Egyptischen Zäuberer *Exod.8.*) viel weniger könten sie das Gewitter/ Lufft und andere Creaturen GOttes ändern: So haben sie durch GOttes unerforschliches Verhängnüß diesen treuē Prediger also bezaubert/ daß er mit Läusen gantz beschüttet/ damit er eine sehr lange Zeit geplaget/ daß er mit keinem Waschen oder Reinigen / mit keinem anziehen anderer Kleider sich hat retten können. Hat ihn auch dieser *Medicus* endlich auf Begehren in seine Cur genommen. Und wer solte wol unschuldiger seyn / als die jungen zarten Eh-Früchte und Kinderlein? welche gleichwol sehr offt aufs übelste zugerichtet / verlähmet und getödtet werden. Exempla: des Herrn Lutheri Mutter haben wir schon oben angezogen. Wer wolte auch das krum̄e Weiblein verdammen / welche von einem Geiste der Kranckheit gantzer dreyzehn Jahr geplaget/ anders nicht/ als wie es bey den Bezäuberten pfleget zuzugehen: Ich geschweige der andern Exempel im Evangelio/welche besessen/blind/taub und stum̄ gewesen/ durch Gewalt des Satans/ und ihnen dennoch Christus der HERR das Wort geredet/ ja auch seine hülffreiche allmächtige Hand geboten hat. *Contra milleformes Dæmonum incursus quis innocentiâ suâ fidit?*

dit? sagt *S. Augustinus lib.22. de Civit. Dei, C. 22. quandoquidem ne quis fideret, etiam parvulos baptizatas, quibus certè nihil est innocentius, aliquando sic vexant, ut in eos maximè, DEO sinente, ista monstretur hujus vitæ flenda calamitas, & alterius desideranda felicitas.* Ist so viel in unser Sprache: Wer wolte auf seine Unschuld trotzen wider die tausendfältige Anläuffe des Teufels? Sintemal/ damit zu trotzen/ sie auch die getaufften Kinderlein/ die doch am allerunschuldigsten/ bißweilen also zermartern/ nach GOttes Verhängnüß/ daß man an ihnen vornemlich des hochkläglichen Elendes dieses Lebens einen Spiegel/ und eine Anreitzung zu der Seligkeit des ewigen Lebens haben soll.

Wir haben aber viel tröstliche Exempel/ daß GOtt der HERR solches nicht iederzeit ihnen gestattet habe: Kein Zauberer konte Mose oder Aaron Leides thun/ ob gleich dem gantzen Königreich Egypten und allen Teufeln alle Macht daran gelegen war/ daß sie auch an Mose und Aarons Leibe gethan/ was diese auf GOttes Befehl und durch seine Allmacht an ihren Leibern für Plagen erreget hatten.

D. Röberus in Zeit-Predigten.

III. Der

III.
Der beängstigte Apotheker.

ANno 1567. hat sich mit einem Apotheker von Wittenberg/ Caspar Pfreund/ folgendes begeben: Derselbe zeucht gen Leipzig auf die Oster-Messe/ und/ wie er Mittwochs vor einer Materialisten-Buden stehet/ kömmt ein Student/ mit Namen Georg Goldstein/ eines Sencklers Sohn von Leipzig/ und zeiget dem Herrn Apotheker an/ wie sein Gevatter/ *M.* Schönburg von Wittenberg/ einen Schenckel zubrochen/ und bittet sehr fleißig/ daß er unbeschwert zu ihm kommen wolle/ auf daß er möge seines Raths gebrauchen. Der Apotheker gehet auß grossem Mittleiden alsobald mit/ und führet ihn Georg Goldstein in die Nicol-Strasse/ in das Haus/ so seines Vaters gewesen war/ welcher aber verstorben. So bald der Apotheker ins Haus eingehet/ höret er/ als wenn ein Krancker achete und wehklagte/ und eilet derowegen zur Stuben hinauf. Aber er findet keinen Gevatter/ sondern drey andere Studenten/ *Alesium*, eines *Doctoris* Sohn von Leipzig/ *Zachariam Strademan*, eines Kürschners Sohn auch von Leipzig/ und Mathusalem Töpfern/ eines Goldschmieds Sohn von der Naumburg: welche sich aber alle miteinander

ver-

verkappet hatten/ daß der Apotheker keinen gekennet. Und diese überfallen alsobald den Apotheker/ und legen ihm einen Knebel ins Maul. Er fodert aber Kreiden/ und schreibet auf den Tisch hin/ daß sie doch von sich sagen wolten/ was sie denn von ihm begehrten/ und daß sie ihm den Knebel wolten wegnehmen/ auf daß er sich könte mit ihnen unterreden. Wie sie ihn nu also gefangen/ daß er ihnen nicht möchte entweichen/ so beschweren sie sich über ihn/ daß er zu Wittenberg in seinem Bürgermeister-Ambte etlichen Unmündigen üm etliche Gelder Unrecht thun lassen. Und solches wolten sie itzunder rächen/ und foderten ihm dafür abe 3600. Gülden/ die er ihnen gereden solte zu geben/ oder er solle für ihren Augen sterben. Wie sich aber der Apotheker entschuldiget/ sie aber keine Entschuldigung annehmen/ sondern dringen aufs angefoderte Geld/ und der Apotheker vor Gewalt bittet/ fahen sie an ihn zu besuchen/ und finden 40. göldene Ringe: die sie ihm alle nehmen/ darzu ohngefehr einen halben Gülden Geld/ und wird nach solcher Beraubung der Apotheker in einen tieffen Keller gebracht/ und über einen Tisch angeschlossen. Darauf lassen die Studenten auß der Gahrküch holen Gesodtens und Gebratens/ darzu Bier und Wein/ und paschkalen/ schicken auch dem

dem Apotheker in den Keller genung Essens und Trinckens / und geben ihm den Georgen Goldstein zu / daß er ihm zutrincken / und sich versuchen solle / ob er ihn nicht könne mit guten Worten dahin bereden / daß er das angefoderte Geld den Studenten zu geben angelobe. Wie aber der Apotheker sich für und für wegert / und beschweret sich über diß unbillige / ungerechte Vornehmen; So wird gegen dem Morgen im Hause gehöret / als wenn ein Wagen rasselte mit 4. Rädern. Da spricht Goldstein: Herr Apotheker / ich weiß wohl / was diß Rasseln bedeutet. Jetzt ist der Wagen kommen / darauf man den Herrn ümgebracht in ein Faß einspünden und führen wird an einen Ort / da sein Lebenlang niemand erfahren wird / wo er hin kommen sey. Darüm bitte ich den Herrn / er wolle üm Fristung willen seines Lebens / diesen Studenten so viel Geld immer hin willigen. Weil nun der Apotheker über solcher Rede gleichwol kleinmütig und verzagt gemacht wurde / erkläret er sich / daß / weil es nicht anders seyn könte / so wolte er ihnen so viel Geld gereden: und schweret derowegen ihnen sämtlich / gibt ihnen auch seine Handschrifft drüber / daß er wolle / so bald er in seine Herberge gelassen würde / sich bemü-

hen/ daß er 600. Gülden ihnen außrichtete und alsobald zuzehlete / die hinterstelligen 3000. Gülden wolle er ihnen auf nechstfolgende 3. Leipzigische Messen liefern/auch wolte er/ihrem Begehren nach / solches keinem Menschen sein Lebelang offenbaren. Als nun das Schweren geschehen / und die Handschrifft gefertiget/ geben sie ihm alle Ringe wieder / biß auf einen/ damit auß den Ringen ihre Sache nicht offenbar würde; und darauf führet ihn verkappet/ ehe es Tag wird/ der Goldstein auß dem Hause weg in eine frembde Gasse/ und lässet ihn daselbst an einer Ecken stehen.

Als er nun alleine ist/ und Raum hat/ sich unter dem Angesichte frey zu machen / gehet er in seine Herberge / am Schuster-Gäßlein/ in *Doctor* Brembachs Haus/ zur selbigen Zeit regierenden Bürgermeisters zu Leipzig. Dieser fraget bald/ wo der Apotheker die vergangene Nacht gewesen: und man sey es an ihm ungewohnet/ daß er über Nacht aussen bleibe/hätte auch nicht Bestallung gemacht / daß man auf den Abend ihm das Haus offen lassen / oder aber ihm einen Diener nachschicken solte. Er will aber gar nicht berichten/ wo er gewesen/ sondern bittet allein den Herrn Bürgermeister/ daß er ihm entweder auß seinem Beutel/ oder

von

von Raths wegen 600. Gülden vorsetzen wolle / deren er müsse noch vor 12. Uhr allerdinges mächtig seyn. Deß verwundert sich der *Doctor* Brembach noch mehr / worzu er so geschwinde so viel Geldes brauchen wolle / denn er ja guten *Credit* bey allen Kauff-Leuten habe / und könne ohne Geld / allein auf seinen guten Glauben / in Leipzig alle Händel anstellen. Als er aber nichts auß ihm bringen kan / lässt er ihn aufs Rath-Haus fodern / allda wird im sitzenden Rath von ihm begehret / daß er berichten wolle / wo er vergangene Nacht gewesen / und wozu er so geschwind 600. Gülden bedürffe: die ihm denn von Raths wegen gerne solten außgezahlet werden. Weil man aber besorge / es stecke was dahinter / so bitte man ihn / daß er von sich sagen wolle / was ihme denn die vergangene Nacht wiederfahren. Als er aber nichts melden will / spricht auch einmal / er habe es verschworen / daß ers keinem Menschen entdecken wolle; so wird der Chur-Fürst von Sachsen / Hertzog Augustus, des Handels in Unterthänigkeit berichtet / der denn eben dazumal den gefangenen Fürsten von Gotha durch Leipzig führete. Chur-Fürstliche Durchlauchtigkeit schicket die Geistlichen zum Apotheker / darunter denn *Doctor* Pfeffinger zu Leipzig

Superintendens gewesen / daß sie ihn dahin vermögen solten / auf daß er bekenne / was ihm wiederfahren / wo er gewesen / und worzu er das Geld brauchen wolle? Da er sich aber durch diese Personen auch nicht will *persvadi*ren lassen / lässt ihm der Chur-Fürst zuentbieten / daß er sich deß gewiß zu versehen haben solte / daß er mit nach Dreßden genommen / und allda in ein schärffer *Examen* eingestellet werden solle. Weil nun der Apotheker besorget / er möchte zu Dreßden peinlich befraget werden / höret auch / daß *Doctor* Pfeffinger ihn wolle von dem gethanen Eyde *absólvi*ren; ja er wolle sein gethanes *Juramentum* auf sich nehmen / und am Jüngsten Tage dafür Rechenschafft geben; so hat er hierauf alle Sache berichtet. Wie nun üm 12. Uhr Georg Goldstein kömmt / die 600. Gülden zu empfahen / warten zwene Raths-Diener im Hause gegen über auf / und nehmen den Goldstein über der Geld-Zehlung gefangen / und führen ihn in des Raths Verwahrung. Unterdeß hatten die andern Studenten ihre Studenten-Jungen in die Gasse gehen heissen / zu erfahren / wie es dem Goldsteine gehen möchte. Als sie ihn nun sehen auß dem Hause gefangen führen / berichten sie es balde / und setzen sich die drey an-

andern Studenten geschwinde auf eine Kutschen/ die sie unterdeß auf alle Vorsorge bestellet hatten/ und fahren auß der Stadt davon.

Folgendes Freytags wird Goldstein vor des Chur-Fürstens Gemach auf dem Marckte mit dem Schwerdt gerichtet; und da über eine Zeit *Alesius* auch zur Hafft bracht worden ist/ weil er eines vornehmen *Doctoris* Sohn/ hat man ihn auf 90. Jahr *relegi*ret. *Strademan* ist in einem Papistischen Kloster ein Abbt worden. Den Mathusalem aber hat ein Herr zu Zips in Ungarn/ wegen betrüglicher *Alchimi*sterey hängen lassen.

Was anlanget den Apotheker/ hat er sieben Jahr nach diesem Drangsal gelebet/ und hat sein Sohn/ zu Merseburg lebend/ berichtet/ daß es seinem Vater für und für zuwider gewesen/ daß er das gethane *Juramentum* nicht gehalten: denn er viel lieber hätte wollen so viel Geld den mörderischen Studenten außzahlen/ und solches die Zeit seines Lebens verschwiegen halten/ denn daß er/ was er mit Schweren und gegebener Handschrifft betheuret/ üm *Doctor* Pfeffingers Zusprechen/ und des Chur-Fürstens von Sachsen bedräuliche Anordnung willen/brechen müssen. Man hat auch vor glaubwürdig außgesagt/ daß/ ob

wol der Apotheker ein geehrter wohlhabender Mann gewesen / hab er doch/ von derselben Zeit an/kein Glück mehr gehabt/ sondern seine Nahrung sey ihm zurücke gangen. *M. Avianus in Praxi Eccles. part. 4. pag. 212. seqq.* Diese denckwürdige Geschicht gibt Anlaß zu der

Frage/

Ob man das jenige/ so man mit einem Eyd-schwur zu thun und zu erfüllen genöthiget und angestrenget worden/ mit gutem Gewissen hinterziehen und retractiren/ und darbey einwenden und vorgeben könne/ man habe es auß Noth thun müssen / man sey gezwungen worden; gezwungen Eyd sey GOtt leyd? ꝛc.

SO man was geschworen/ das wider GOTT und sein Wort außdrücklich läufft / so soll mans nicht halten: Zuförderst aber sich mit keinem Trotzen und Dräuen darzu bringen und zwingen lassen / solte man gleich auch das Leben drüber lassen und einbüssen müssen. Hat man aber auß Schwachheit des Fleisches sich einen solchen Eydschwur abnöthigen lassen/ so habe man Reu und Leid drüber/ bitte GOtt üm Vergebung der Sünden / und hüte sich / daß man solches in keinerley wege vollbringe und vollziehe; was man

also

also ungöttlich und unchristlich geschworen hat. *Non enim tenetur, qui rem malam juravit, illam ex vi juramenti implere; imò tenetur non implere sub eodem reatu, sub quo obligat præceptum, rem illam prohibens. Anton. Fernand. pag. 52.* Wenn man aber sonsten etwas *rei licitæ* zu thun/ als eine Summa Geldes zu erlegen/ durch einen erzwungenen Schwur zugesagt und versprochen hat/ so ist man das in allwege zu halten schuldig und verbunden/ damit das Gewissen durch Meineid nicht beschweret und verunruhiget werde: wie diesem Apotheker geschehen/ der hernachmals sein Leb-Tag nicht mehr froh worden; er hat sich zu tode gegrämet/ und offt gesaget: er wolte es nimmermehr iemands rathen/ wenn er den Namen GOttes über etwas angeruffen/ daß er darnach sein Wort nicht hielte: er häts ja Armuts halben nicht thun dürffen. Ist also in seinem heimlichen Kummer gestorben. Der *Doctor* und *Superintendens*, der ihn darvon *absolviret*/ daß es darauf der Apotheker geoffenbaret/ und ihn heissen daß Geld/ wie er geschworen/ aufzehlen/ und unterdessen die Stadt-Diener bestellet/ hätte klüger und vorsichtiger hierinnen seyn sollen/ und nicht so plump hinein auf sein Glauben und Trauen diesen *Con-*

sciens-Scrupul genommen haben/ er hätte hierunter viel besser gethan/und des Apothekers Gewissen füglicher gerathen/wenn er zu ihm gesagt: Lieber Freund/ betriffts Geld-Sachen / so halt/ was ihr geschworen:es ist besser/es gehe über den Beutel / als übers Gewissen; GOtt hat euch reichlich gesegnet/ihr werdet den Schaden leichtlich verschmertzen: was wollt ihr üm solch Stück Geldes willen einen Meineid begehen: Gedenckt an *D.* Fachsen Historie/wie der gefangen worden/und schweren müssen 3000. Gülden zu geben/ so sie ihn nicht solten erwürgen. Diesen Unfall klagt er seinem Fürsten/Hertzog Georgen zu Sachsen/ und bittet üm etwas zu-Hülffe/damit er halten köñte/was er geschworen. Der Fürst wolte nichts geben; er sagte: das ist mir ungelegen/ daß ich meine Feinde solte mit Gelde stärcken. *D.* Fachs bekümert sich/wie er zahle; da verehret ihm der Herr von Schönburg tausend/der *Cardinal*, Bischoff zu Mäintz/auch tausend; er leget seine tausend auch darzu/und zahlet/und will lieber ein Stück Geldes/als ein ruhiges Gewissen verlieren. Und hat hernach *D.* Fachs offt gesagt/ es gereue ihm sein Lebtag nicht / er sey auch des Geldes nie ärmer worden; ja von dem Tage an habe sich sein Vermögen täglich gebessert. Der von Schönburg hat ihm lieber wollen tau-

send

send Gülden verehren/als lehren/wie er mit Juristischen Räncken den Eyd köñe unbündig machen. Der *Cardinal* von Mäintz hätte ihn auch können *absolvi*ren; aber er wolte lieber tausend Gülden dran wagen/als den froñen *D.* Fachs in seinem Gewissen unruhig machen/ schreibt *Herberg.part.10.Magnal.* Demnach ist es im Gewissen rathsamer und geruhlicher/ wenn zu solchen *Promissen* und Verheissungen die Anruffung und Betheurung Göttliches Namens/ Eyd-bündliche Wort und Gelübde koñen/ daß mans halte/ was versprochen worden/ (1) Daß Gottes Name nicht vergeb- oder unnützlich geführet/ mißbrauchet und *profani*ret werde. (2) So ist auch in solcherley Versprechungen *aliquid voluntarii,* etwas willkührliches/ dieweil man unter zweyerley bevorstehendem Verlust/ des Lebens oder des Geldes/ die Wahl hat/ und das erkieset/ das am leidlichsten uñ rathsamsten. (3) Hierdurch auch dem gemeinen Stadt-Wesen oder *Republic*en ein Gliedmaß *conservi*ret und erhalten wird. (4) Ist auch vorhanden Josuæ Exempel/ der von den Gibeonitern betrogẽ/ nichts desto minder seinen Eyd und beschworne Zusage ihnen redlich gehalten/ und musten wegen *Violi*rung solches Eydes die Kinder Sauls zur Strafe aufgehäncket werden/ 2. *Sam.* 2.

Und das ist *communis opinio Casuistarũ*, schreibt *Anton. Fernand. in Theol. Morali p. 55. Itaq; qui latroni minitanti mortem promisit cum juramento centum (quod facere secundùm se nullum est peccatum) tenetur sub juramento promissum implere. Ita decernitur C. Debitores &c. & Cap. si verò de jure jur. Ac proinde mortaliter peccat, illud non implendo.* So schleusst auch *Bonacina: Juramentum metu gravi extortum, quamvis injustè, obligat sub mortali, modò sit de re licitâ, juransq; & postea dubitans, an habuerit animum implendi juramentum, metu gravi extortum, tenetur illud adimplere. Bonac. super pond. Theol. Moral. p. 408.* Wie aber/ wenn in solchem Fall man auch schweren hat müssen/ diß keinem Menschen/ und sonderlich der Obrigkeit/ nicht zu offenbaren/ und Rache zu suchen.

Hie stehen etliche an/ und meynen/ wenn mans der Obrigkeit verschweigen würde/ könte es für eine *Collusion* mit den Strassen-Räubern geschätzt werden/ und würden solche Buben in ihrer Bosheit und Frevel-Thaten destomehr verstärcket/ rc. Aber am sichersten und besten ist/ auß obigen Ursachen/ auch in dem fall halten/ was man hat geschworen/ und dabey GOtt von Hertzen anruffen/ daß Er doch in

andere

andere wege solche Unthat offenbaren wolle/ damit die Buben und Strassen-Räuber ihren Verdienst und Lohn bey Zeit hiervon bekommen mögen; wie denn auch GOtt der HErr gar wohl viel Mittel und Wege weiß/ solche Mörder und Strassen-Räuber/ wenn sie ihr Sünden-Maaß voll gemacht/ der Obrigkeit in die Hand zu liefern; wiewol auch darbey noch *duplex conditio & cautio* kan und soll in acht genommen werden: 1. Wen solcher Unfall betroffen/ kan *in genere*, als von einem *individuo vago* erzehlen/ daß offt ein redlicher Mann mag auf solche Weise in Noth und Unfall gerathen/ darüm sich iedermann wohl fürsehen und hüten solle. Item/ es wären bißweilen solche leichte Vögel und Schnapfhäne/die den Leuten pflegten so und so nachzustellen. Item/kan auch seinen Nechsten *in specie* warnen für dem und dem/ doch weiter nicht/ was er zu verschweigen geschworen/ *specificir*en. Auf solche Maß hat er seinen Nechsten gnungsam für Schaden und Gefahr gewarnet. Darnach und 2. ist auch diese *Cautel* und *Condition* hierbey zu mercken/ daß/ wenn solche mörderische und Strassenräuberische Buben sich in der Eyds-*Formul* nicht wohl fürsehen/ und nicht alles allzugenau selbst *exprimir*en und *conditionir*en/ man nicht zwar

frau-

fraudem fraude, sondern *prudentiâ & solertiâ* mit Klugheit/ und fürsichtiger List gar wohl/ *rebus & circumstantiis exigentibus eludi*ren und hintertreiben möge; wenn Gelegenheit und Mittel vorfallen/ *salvo juramento* können zur *Manifestation* gezogen und gebracht werden/ weil man sich derselben in der Eydes-Leistung nicht begeben noch entschlagen/ denselben nicht *renuncii*ret und abgesaget. *D. Mengering in Informat. Conscient. Evangel. Dom. Judica. p. 225. seqq.*

IV.

Der verwandelte Soldat.

IM Jahr 1645. soll folgender wunderlicher Unfall wahrhafftig geschehen seyn: Es liegt ein Städtlein in Sachsen/ 2. Meilen von Berlitz/ Brück genant/ auß demselben soll ein Bürgers-Kind unter die Schwedische Armee gerathen/ und etliche Jahr gewesen seyn. Dieser/ als er auf eine Zeit/ etwa in Schlesien oder Mähren/ in einer Stadt eine Zeitlang *logi*ret/ liegt er bey einer Witwen im Qvartier: Er verlobet sich aber mit derer Tochter/ vielleicht nur *pro formâ*, daß er einen nähern Zutritt und bessern Platz haben/ und die Tochter desto füglicher schwängern möge/ als denn auch geschehen seyn

seyn soll. Als sichs aber begibt/ daß die *Gvarnisonen* aufbrechen müssen/ zeucht dieser auch mit fort/ schmieret indem der Mutter und Tochter das Maul mit guter Vertröstung der Nachholung. Die Mutter aber mercket schier/ es möchte Betrug darbey seyn; spricht derowegen zur Tochter: Ihr vermeynter Bräutgam würde sie wol sitzen lassen; sie wolte ihn davor zum Esel machen. Die Tochter spricht/ wenn er so untreu handeln wolte/ wäre er auch nichts bessers werth. Der Reuter reutet nun darvon: und als er ein wenig nachreutet/ und an einen Strauch kömmet/ wird ihm zu muthe/ als einem/ den die Natur zur Reinigung treibet; steiget darauf ab vom Pferde/ und wird alsbald zum Esel/ bleibt auch bey seinem Pferde stehen. Da nun noch andere nachkommen/ und beydes Pferd und Esel finden/ nicht aber wissen/ weme die Thierlein zustehen/ nehmen sie dieselbe nach ihrer gewöhnlichen Barmhertzigkeit an/ und wollen sie zurechte bringen/ verirren sich aber also/ daß sie das Pferd behalten/ und den Esel einem Müller zum Sackträger verkauffen. Dieser nun leget dem Esel einen Sack auf/ aber der Esel ist muthwillig; muß derowegen zwene auf sich nehmen/ welche er aber

auch

auch herab geworffen. Der Müller empfindt/ daß dieser Esel ihm nicht dienet/ verkäufft ihn derowegen wieder einem andern Müller/ bey dem verhält sich aber der Menschen-Esel nicht frömmer. Einsten begibt es sich/ daß derselbe Müller mit seiner Magd etwas unbilliges will vornehmen im Stalle: der Esel will solches nicht leiden/ sondern schreyet gar zierlich laut nach Esels Art/ schläget auch hinten nauß nach dem Bette; das kan der Müller nicht vertragen/ verkäufft derowegen den Esel wieder/ und zwar in der Stadt/ da er zum Esel worden war.

Als nun einsten der Esel mit einem Sacke vor der Hexen Hause vorüber gehet/ und eben Mutter und Tochter vor der Thür stehen/ wird die Tochter des Esels gewahr/ und spricht: Ey Mutter/ sehet da/ unser Eselchen/ ey könte es denn nicht wieder zu einem Menschen werden? Die Mutter spricht: Ja/ wenn die Liljen blüheten/ und er davon ässe/ könte es geschehen; welches denn der Menschen-Esel gehöret. Als nun die Lilijen blüheten/ und etwa in der Apothek ein Topf am Fenster etwas hoch stehet/ wirfft der Esel seinen Sack zur Erden/ springt in die Höhe/ erschnapt die Lilijen/ und wird alsofort wieder zum Menschen/ stehet aber nackend und bloß auf der Gassen.

Wel-

Welcher Handel/ als er vor die Obrigkeit kommen/ hat man die Hexen / Mutter und Tochter/ angegriffen / und zur Strafe gezogen. Der Soldat aber hat bekant / daß in den 2. Jahren (denn so lange soll er ein Sackträger gewesen seyn) ihm/die Säcke zu tragen/nicht sauer wären ankommen; habe auch der Knot-Peitschen auf dem Rücken wenig geachtet; allein/ wo man ihn unter den Leib gehauen/ und dem heimlichen Glied zu nahe kommen / hätte er es übel vertragen können: Item / wenn man ihm Heu oder Stroh fürgelegt/ hätte ihm solches nicht eingewollt; aber Schrot/ Kley und Mehl habe er hinein gewürget/ er sey auch offt in die Mühlen gelauffen/ und habe an den Mehl-Säcken gelecket. Endlich auch/ als er wieder zu sich selber kommen / habe er dem unzüchtigen Müller hart zugesetzt / wo er nicht würde Geld geben / seine Buben-stück außzusagen; da denn dieser den Beutel müssen schmieren / wovon sich vielleicht hernach der Reuter wieder *mundi*ret. Es soll aber nach diesem der Reuter bey der Schwedischen Armee ein *Offici*rer/ und wie man sagte / ein Leutinant worden seyn. Diese *Legend* haben mir unterschiedliche glaubwürdige Leute erzehlet. Ist nicht so gar unglaublich: denn der Satan ist mächtig / bevor-

ab-

Staatliche Bibliothek Regensburg

ab in den Kindern des Unglaubens. *Dn. Sebaldus in Nucl. Histor.* Hierbey setzen wir die

Frage/

Ob der König Nebucadnezar wesentlich in ein wild Thier oder Ochsen sey verwandelt worden?

VOn dem Assyrischen Könige Nebucad-Nezar ist zu lesen beym Propheten Daniel im 4. Cap. wie schrecklich derselbe wegen seiner Hoffart/ Grausamkeit/ *Rebellion* und Halsstarrigkeit von dem allmächtigen und gerechten GOTT sey gestraft worden/ nemlich/ er ist üm sein Königreich gekommen/ von den Leuten verstossen worden/ und hat bey den Thieren/ so auf dem Felde gehen/ bleiben müssen: Da aß er Gras/ wie Ochsen/ und sein Leib lag unter dem Thau des Himels/ und ward naß/ biß sein Haar wuchs/ so groß/ als Adlers Federn/ und seine Nägel/ wie Vogels-Klauen wurden. Hier wollen nun etliche/ daß dieser gottlose König *essentialiter*, wesentlich und leibhafftig in einen Ochsen solle seyn verwandelt worden/ so/ daß er bey solcher Verwandelung seine vernünftige Seele und menschlichen Leib habe eingebüsset. Nun wäre zwar GOtt dem HErrn/ wo es ihm

ihm so gefallen hätte / dieses gar ein leichtes gewesen / ihn wesentlich in ein unverständiges Thier zu verwandeln; dann bey Ihm ist kein Ding unmüglich / *Luc.1.* Und Er hat wol ehe das Weib des gerechten Loths in eine Saltz-Säule verkehret / *Gen.19.* Auß Mosis Stab eine Schlange gemacht / *Exod.4.* Das Wasser im *Nilo* in Blut / *Exod.7.* und in den Wassser-Krügen zu Cana Wasser in Wein verwandelt / *Joh.2.* Aber dieser Potentat ist der Seelen und dem Leibe nach zugleich unverwandelt und stets ein Mensch geblieben. Denn die Histori gedencket durchauß keiner wesentlichen Verwandelung / sondern deutet nur an / daß er sich *accidentaliter* geändert habe an seinen Haaren / Nägeln und Haut. Und er bekennet es hernach selbst / daß er wieder kommen sey / nicht zu seiner Seel und Leib / sondern zu seiner Vernunft (verstehet der Seelen) und zur Gestalt / (nemlich seines Leibes) die er bey seinem Wohlstande an sich gehabt. Drüm / wenn die Göttliche Stimme saget / daß menschliche Hertz soll von ihm genommen / und ein viehisch Hertz gegeben werden; so ist das nach Ebräischer Art zu reden allein anzunehmen von den *Qvalitäten* des Hertzens / daß er sich wegen seiner Unsinnigkeit / mehr einem unvernünftigen Thie-

re/ als einem vernünftigen Menschen gleich stellen solte. Ist ihm also die Weißheit und Vernunft an der Seelen/ und die äuserliche schöne Gestalt des Leibes/ durch eine schwere *Maniam* und *Melancholiam* eine geraume Zeit hindurch genommen worden; darbey er sich verkehrter Weise nicht anders eingebildet/ als daß er zu einem wilden unvernünftigen Thiere worden/ und dannenhero wie eine Bestia hin und her gelauffen/ seinen Leib nichts geachtet/ nackend gegangen/ unter dem Thau des Himmels gelegen/ naß worden/ und wie ein tummes Vieh sich geberdet: Seine Haare seynd über die massen groß gewachsen/ daß sie den gantzen Leib bedeckt haben: Seine Nägel wurden nicht abgeschnitten; drüm wuchsen sie/ und waren wie Vogels-Klauen anzuschauen: Vor den Leuten hat er sich gescheuet; drüm ist er in den Wäldern und Feldern herüm *termini*ret/ und hat daselbst/ nicht wie ein Mensch/ sondern wie ein Vieh gelebet/ von Gras und Kräutern sich genähret/ auf allen Vieren wie ein Thier gekrochen/und nicht aufrichtig/wie ein ander Mensch einhergegangen. Und solches hat er so lange getrieben/ biß er wieder zu seiner Vernunft gekommen/ wie der Text saget *Dan.* 4. *v.* 31.

Nach

Nach dieser Zeit hub ich / Nebucadnezar meine Augen auf gen Hiñel/und kam wieder zur Vernunft. *Et sensus redditus est mihi. In quæ verba annotavit Hieronymus: Qvando dicit, sensum sibi redditum, ostendit, non formam se amisisse, sed mentem.* Wann er saget / daß er wieder zur Vernunft kommen/ zeiget er damit an / daß er nicht seine Gestalt verloren / sondern seiner Vernunft sey beraubet worden. *Vid. D. Baldv. Cas. Consc. lib. 3. Cap. 5. Cas. 8. p. 745.*

Worüm aber dieser Großmächtigste Monarch und Assyrische Käiser dergestalt von Gott dem HERRN so schrecklich sey gestraft worden/ daß er fast zu einer Bestien und unvernünftigen Ochsen geworden; werden unterschiedliche Ursachen gegeben/ und von denen Gottsgelehrten angeführet / daß nemlich er also gestraft worden sey:

I. *Propter Superbiam*, wegen seiner Hoffart: *Quia elatione cogitationis se super homines extulit, ipsum, quem communem cum hominibus habebat, sensum hominis amisit*, sagt der Heil. *Gregor. 5. Moral. Cap. 8.* Weil er in seines Hertzens Sinn sich über andere Menschen erhaben / so hat er deßwegen seiner Vernunft / die er mit andern Menschen gemein hatte/ müssen beraubet werden.

Solches erkennet er selber/ *Dan. 4.* da er wieder zu seiner Vernunfft und Königlichen Herrligkeit kommen/ wenn er saget: Wer stoltz ist/ den kan Er demütigen.

II. *Propter Sævitiam*, wegen seiner Grausamkeit. *Quia in sibi subjectos ferinâ mente & animo fuerat; meritò etiam ferinâ & agresti vitâ damnatus est. Theodoret. Orat. 4. in Daniel.* Weil er wider seine Unterthanen wie eine grausame Bestia tobete und wütete/ so wird er von Rechts wegen zu einem bestialischen wilden Leben verdammet.

III. *Propter Impœnitentiam*, wegen seiner Unbußfertigkeit. *Noluit agere pœnitentiam; pœnam ergò pati coactus fuit. Septenni sqvalore exomologesin operatus, ungvium aqvilinum in morem efferatione, & capilli incuriâ horrorem leoninum præferente. Tertull. de Pœnit. C. 12.* Er hat nicht wollen Busse thun/ drüm hat er hernach so schrecklich müssen büssen/ꝛc. *Vid. Cl. Joh. Henr. Urs. in Vol. alt. Sacror. Analect. lib. 6. loc. 17.*

V.

Der zauberische Magister.

M. *Joël Pinnovius*, zu unserer Zeit ein berühmter Schwartzkünstler/ der sich bey

der

der Schwedischen Armee eine Zeit lang aufgehalten/ hat endlich seinen gebührenden Lohn bekommen/ und berichtet *Dn. Sebaldus in Nuc. Histor. pag. 437.* wie ihm ein Feld-Prediger dieses erzehlet und gesagt/ daß bemeldter Magister wäre in der Schlesien oder *Moraviâ* zu einem Dorff-Pfarrn gekommen/ bittende/ weil er eine Zeit lang bey denen Schwedischen sich aufgehalten/ und lange nicht zum Sacrament gegangen/ er wolle ihn zum Beicht-Kind annehmen. Als aber der *Pastor* gefraget/ wer er wäre/ und wie er hiesse/ hat er seinen Namen richtig von sich geben. Weil nun *Pinnovi* Name aller Orten fast bekant/ erschrickt der Pfarrer in etwas/ und bedencket/ was zu thun/ sagt: Es wäre noch hoch am Tage/ es könte hernach wohl geschehen/ er solte mit ihm hinein gehen. Es hat aber der Pfarrer *Pinnovium* in Garten geführet/ und gesagt: er wolte bald wieder bey ihm seyn/ und nur seinem Volck etwas befehlen; habe sich drauf nieder gesetzt/ und eilig an seinen *Superintendenten* geschrieben/bittende/wie er sich hierinnen verhalten solle/ zu berichten. Als aber der Bote etwas lang aussen bleibet/ gehet der Pfarrer zum andern mal vom *Pinnovio* hinweg/ zu erforschen/ ob die Antwort kommen? Und da die nicht an-

kommen / gehet der Pfarrer wieder zum Garten / und findet *Pinnovium* am Zaune tod liegen / da ihm der Satan seinen Lohn gegeben / indem er ihm den Hals ümgedrehet. Hierauf setzen wir diese

Frage /

Ob man die / so grober Laster halben verdächtig / vom Beichtstuhl soll abweisen?

I. SOlcher verdächtiger Personen Beichte soll zuförderst der Beicht-Vater anhören / und ihm darauf mit Christlicher Bescheidenheit das böse Geschrey fürhalten / das von ihm gehet. Bekennet er solche Sünde / hat Leid darüber / soll er ihn in Gottes Namen (der keinen bußfertigen Sünder verstossen will) *absolvi*ren.

II. So aber ein solcher die Sünde leugnen / und sich entschuldigen würde / soll der Prediger ihm GOttes Zorn fürhalten / den er sich mit solchem Verleugnen auf den Hals zeucht. *Proverb.* 28. Wer seine Missethat leugnet / dem wirds nicht gelingen. Item: Wie er vor GOttes Augen da erscheine / welcher ihm nicht würde Brüllen verkauffen lassen. Kan der Prediger durch solche *Motiven* nichts außrichten / soll er solchen ferner nicht beschweren / sondern auf geschehene Erklärung in GOttes

Na-

Namen *absolviren*. *Giessenses apud Dunth. in Decis. C.C. pag. 488.*

VI.

Die selbst-bekante Mord-That.

Es war in einer Stadt in Teutschland ein alter Gastwirth/ der hatte eine eintzige Tochter und Erbin seiner Güter/ die fein geschickt und von guten Mitteln war. Der Haus-Knecht / ein feiner erbarer und hurtiger Mensch/ freyete an derselben: aber er kriegte den Korb / weil er frembde / arm und ein Knecht war. Es begab sich aber / daß der alte Gastwirth mit seinem Weibe und Tochter ins warme Bad zog; und weil der Haus-Knecht iederzeit war treu erfunden wordẽ/ befahl ihm der Herr unterdessen die gantze Wirthschafft. Weil sie aussen waren/ kam ein frembder Kauffmañ in das Wirthshaus/ den ermordete der Hausknecht in der Nacht/ begrub ihn in den Pferde-Stall/ und verkauffte folgendes Tages sein Pferd und Sachen. Diese Mord-That blieb gantz verborgen. Als der Gastwirth wieder nach Hause kam/ vermeynte er/ sein Hausknecht hätte sich gar wol verhalten/ und liebete ihn noch mehr/ als vorhin. Kurtz hernach erdachte der Mörder diese List: Er ließ einen Brief machen/ als wenn ihm sei-

ne Freunde schrieben / und berichteten / daß sein Vater gestorben sey / und ihn ermahneten / er solte nach Hause kommen. Als er nun vom Marckte kam / zeigete er seinem Herrn den Brief / ingleichen hundert Thaler / und sagete: Ob gleich seine Freunde wolten / er solte ihm ein Pferd kauffen / wolte er doch nicht so viel Unkosten drauf wenden / sondern lieber zu Fusse in seine Heimat reisen: Er thäte gar ungern diese Reise / wolte lieber wüntschen / daß er könte bey seinem Herrn bleiben. Er gab dem Herrn das meiste Geld aufzuheben / zusagend / daß er ehestes wolte wieder kommen; und also machte er sich auf den Weg. Ob nun schon dem Gastwirth ungelegen war / ihn ziehen zu lassen: dennoch / weil er meynete / es verhielte sich mit den Briefen wahrhafftig also / ließ ers geschehen. Uber etliche Wochen kam er wieder: gab dem Herrn noch mehr aufzuheben / und berichtete ihn / daß das Väterliche Erbe sein hoch sich beliesse; und machte es so gut / daß ihm der Gastwirth die eintzige Tochter zum Weibe gab. Endlich ward er Erbe aller Güter seines Schwieger-Vaters. Weil er sich nun fein erbar und untadelich hielt / und ein geschickter Mann war / ward er zum Raths-Herrn erwehlet: in welchem Stande er sich

so

so erzeugete / daß niemand ihn tadeln konte. Aber sein böses Gewissen plagete und nagete ihn so grausam / daß er lieber seine Ubelthat wolte selber offenbaren / und sterben / als länger so geängstiget werden. Eines Tages solte er neben den andern Raths-Verwandten über einen Mörder das Urtheil sprechen: Da stund er des Morgens früh auf / gieng in die Messe / und bat sein Weib / mit der er sich iederzeit wohl vertragen / sie solte ihm was guts von Essen zurichten: es wäre ihm nicht gar wohl / und befinde sich gar widerwärtig / darüm / daß er selben Tag solte helffen ein Blut-Urtheil über einen armen Sünder sprechen. Als er auß der Messe kam / sagten sie ihm / es wäre ein Kalbs-Kopf zu dem Frühstück verhanden / davon er gerne pflegte zu essen. Weil er ihn nun gerne wolte sehen / gieng er zu der Kappel; da erschrack er über die massen hefftig / fieng an zu klagen und fragen: Wer doch einen Menschen-Kopf da hinein gesetzet hätte? Sein Weib redete ihm freundlich zu / wie daß er sich irrete: Darauf hielt er an sich / aß ein bißlein / gieng aufs Rath-Haus / und setzte sich an seinen Ort. Als die Reihe an ihn kam das Urtheil zu sprechen / sagte er / wie daß der Mörder nach den Gesetzen solte enthauptet

werden: Darauf stund er auf/ fieng an und sagte/ er selber hätte eben diese Lebens-Strafe verdienet. Darauf erzehlte er ümständiglich/ wie es mit seiner begangenen Mord-That beschaffen/ und alles/ was darauf erfolget: Bathe mit aufgehobenen Händen/ die Gerichten wolten ihm auch lassen den Kopf abhauen. Etliche meyneten/ er wäre melancholisch/ sagten/ er solte nach Hause gehen/ und die Aertzte gebrauchen. Ach! sagte er/ meine Herren/ ich weiß wohl/ daß ihr mich vor einen ehrlichen Mann haltet: Ich bin mir auch keiner andern strafwürdigen Ubelthat bewust/ als dieser; Aber ich bitte euch üm GOttts willen/ lasset mir den Kopf herunter schlagen/ und erlöset mich von der grausamen Marter/ die ich seint dem Tage meiner Ubelthat erdulde: Und verschaffet/ daß die Gerechtigkeit GOttes mich nicht ferner verfolge. Die Gerichten schickten hin/ und liessen aufgraben an dem Orte/ davon er gesagt: Da funden sie des ermordeten Kauffmanns Gebeine: Und darauf ward er nach seinem Begehren mit dem andern Mörder hingeführet/ und enthauptet. *Grynæus in Jonam.* Diese selbst-bekante Mord-That gibt Anlaß zur

Frage/

Frage/

Ob ein Mensch/ der heimlich einen Mord oder sonst eine Sünde begangen/ müsse sich freywillig bey der Obrigkeit/ als einen Missethäter / oder sonst seine That offenbar machen/ damit sie vor die weltliche Obrigkeit komme/ und gebührlich gestraft werde/ dafern er ein gut Gewissen haben wolle?

DA lieset man von etlichen Exempeln/ daß die Missethäter keine Ruhe im Gewissen haben können/ biß sie sich selbst angegeben/ und die verdiente Strafe gefordert; darüm können nachfolgende Reguln in acht genommen werden:

1. Da ein Mensch durch sein geängstigtes Gewissen getrieben wird/ seine That der Obrigkeit zu offenbaren/ und der Trost nicht hafften will/ nachdem er dieselbe einem Prediger in der Beicht bekennet hat/ so thut er recht/ daß er sich zur Strafe freywillig angiebet: denn es ist besser/ mit gutem Gewissen Strafe leiden/ denn die schwere Strafe des geängstigten Gewissens dulden. So spüret er auch/ daß GOTT nicht nachlassen wolle/ sondern sein Wille sey/ daß die Missethat an Tag komme/ und gestraft werde.

2. Doch

2. Doch mag ein solcher Mensch/dessen Ubelthat heimlich ist/ dieselbe bereuen / wider dieselbe Trost bey dem Beicht-Vater holen/und forthin von Sünden abstehen/ und seine Missethat mit Christlichem Leben wiederum einbringen / nach der Lehre S. Pauli: Wer gestohlen hat/ der stehle nicht mehr/ *Eph. 4, 28.* und in dem Fall darff ein Prediger wegen der *Absolution* kein Bedencken tragen/ sondern hält sich nach dem Exempel Christi/welcher sich nicht bekümmerte/ob das Samaritische Weib/ wegen ihrer Hurerey von der weltlichen Obrigkeit gestraft worden/ *Joh. 4.* und zu der Ehbrecherin sprach: Hat dich niemand verdammt/ so verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin/und sündige fort nicht mehr. *Joh. 8, 11.*

3. Da aber eine heimliche That ruchtbar wird/ und nach eingenommener Kundschafft die Obrigkeit den Thäter fraget/soll er GOtt die Ehre geben/ an dessen statt die Obrigkeit das Gerichte hält/ und seine Ubelthat bekennen. *D. Keslerus in Theol. Cas. Consc. Cap. 58.*

VII.

Die Schlesische Hexerey.

ANno 1652. hat sich in der Schlesien/ insonderheit im Neußischen Bisthum/ die Hexerey sehr erreget/ und was

der-

darbey vorgelauffen/ ist auß folgenden zu sehen: Sie haben alle bekennet/ daß erstlich/ wenn sie außfahren/ an einem bestimten Orte/ da Raum ist/ zusammen kommen: Dann sitzet der höllische Großfürst auf einem sehr hohen Stule/ wird von vielen hoch bedienet/ hat hinten und fornen einen grossen Latz: So bald kommen die Königinnen neben allen Herren nach einander/ ieder nach ihrem Stande/ küssen ihm den Latz/ und opfern nach Vermögen. Wanns Opfer auß ist/ lässt der höllische Fürst das Geld zehlen/ stehet auf/ und *præsent*irts der obersten Königinne mit vielem Gepränge. Dieselbe gibt ihren Nach-Königinnen auch etwas darvon. Dann sitzen sie zu Tische/ essen und trincken das allerbeste. Nach der Mahlzeit wird getantzet/ hernach/ welches das allerschrecklichste ist/ vermischen sie sich fleischlich mit den Geistern/ deren iede einen oder zwene absonderlich hat; die Männer auch höllische *Concubin*en. Dann führet er sie durch grosse erschreckliche Feuer/ die sie nicht fühlen/ prediget ihnen/ es sey kein anders und heissers Feuer; würden nach dem Tode unaußsprechliche Freude haben. Ehe und bevor sie vom Platze wieder weg und nach Hause fahren/ müssen ihre Pferde zum Abschied/ als Kühe/

Käl-

Kälber / Steltzen / Krücken / alte Besen / Ziegen / Peltz und anders / was sie brauchen / tantzen: und das soll ihre grosse Lust seyn / wanns alles übereinander fället. Keine auf dem Plan soll sich vollsauffen: Sie müssen alle Jahr an Philippi- und Jacobi-Abend zusammen kommen / und mit einander üm die Aembter schlagen: eine muß der andern unterthänig seyn / und den fürnehmsten *contribui*ren. Georg Rautenstrauch hat bekennet / daß er eine schöne höllische Dame gehabt / die offters zu ihm kommen / und unterweilen eine Hand voll Ducaten gebracht / mit der er sich vermischt. Der *Commissar*. Gottwald in Freywald hat bekennet / daß ihme seine Dame iederwegen einen Ducaten gegeben / so er alle in seinen Säckel gethan / und vor seinen Schatz aufgehoben; als er aber eingenommen / und seine Sachen *inventi*ret worden / weil sein Weib auch verbrennet / ist der Schatz besichtiget / aber anders nichts / als / so viel Ducaten gewesen / so viel leere Briefe gefunden worden; darüber er sehr erschrocken / und den Betrug gemercket. Unter andern haben sie bekant / daß allerley Bäum-Früchte dem bösen Geiste / so viel in Schlesien und Böhmen seyn / vor 2000. Reichsthl. diß Jahr verkauffet worden / und hat eine nicht mehr / als

3. schlim-

3. schlimme Heller bekommen. Wer kan erdencken/wie viel der Leute müssen gewest seyn? Sie haben gesagt/ wenn sie beysammen auf dem Platze seyn/ könte sie kein Mensch übersehen: so viel seynd ihrer. Ihr erst Verbündnüß bringt mit sich/ daß sie der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit müssen absagen/ die Tauffe versprechen/ das gantze himlische Heer verläugnen/ Menschen/ Vieh/ Feld- und andere Gärten- und Bäum-Früchte/und alles/ was GOtt lieb ist/ verfolgen und verderben. Diß alles ist ihnen öffentlich im End-Urtheil vorgelesen worden/ so sie auch bejahet. Sie haben auch bekennet/ daß/ wenn der Mensch des Morgens aufstehet/ das Heil. Creutz vor sich macht/ können sie ihme nicht zu/ und ist den Tag sicher.

Manche hat zu 3. oder 4. auch mehr Stunden in der höchsten Marter gesessen/ und doch nichts gefühlet. Wenn man ihr aber einen Tranck gemacht hat/ eingegeben/ und ihren Geist vertrieben/ hat sie die Pein gefühlet/ und alles nach der Länge bekennet. Rocken/ Steltzen und Krücken/ darauf sie außgeritten/ seynd viel verbrandt worden. Eine ist gerichtet worden/ hat allezeit/ wenn sie das Creutz gemacht/ gesagt/ X zehen/ X zwantzig/ X dreißig/ und gebetet: zwo Ziegen und ein Bock/ machen

3. Löcher

3. Löcher und 6. Hörner. *Gregor.* Wintermonat in seiner *Continuation* der Historischen *Relation An.* 1652. Diesem Teuflischen Hexen-Wesen fügen wir an die

Frage/

Worbey man Zauberin und Hexen könne erkennen?

DJe Alten haben zehnerley Merckzeichen beschrieben/darbey eine Zauberin erkennet werden möge:

I. So sie *Venerem* nicht achten.

II. Samstag/Donnerstag/Freytag in sonderer *Observa*ntz halten / und gemeiniglich Zeichen an ihnen haben.

III. Sich sonderbarer *Ceremoni*en gebrauchen.

IV. Sich gerne alleine verbergen.

V. Künstlern nachfragen/ und üm sie seyn.

VI. Gerne mit zaubrischen Leuten ümgehē.

VII. Jmmerzu was neues lernen wollen.

IIX. Jhre Männer nicht groß achten/ noch dieselbe gerne ansehen.

IX. Ungerne kochen / Haare und Stirne nicht waschen.

X. Hinter sich in der Kirchen im Heraußgehen ümkehren. *Ex Hammer. Roſet. Hiſt. Vid.*

M. Rü-

M. Rüdig. M. Illicit. & *Hermanni* Neuwalts Bericht von Prob und Erkäntnüß der Hexen.

IIX.

Die genarrten Buhler.

ES buhleten drey junge Kerlen üm eine reiche wohlgestallte vornehme Witwe; Keinen zwar begehrte sie zu heyrathen / so wolte sie aber dennoch auch keinen mit Ungestüm abweisen oder durch den Korb fallen lassen / sondern machte sich ihrer ledig auf folgende Art / wie *Johannes Paulus* in seiner *Spudopædiâ* erzehlet: Einen ieglichen unter ihnen beschiede sie absonderlich auf gewisse Zeit zu sich. Und wie nächst bey ihrer Wohnung auf den Todten-Acker ein frischer Leichnam beygesetzt war / befahl sie dem / der zu erst / ihrer Abrede nach / sie besuchte / er solte den todten Cörper herauß nehmen / und an dessen Stelle sich hinein legen / und biß zu Morgens-Zeit darinnen verharren; alsdenn hätte sie ein mercklisches Zeichen seiner Liebe. Der Narr that das ungeweigert / mit grossem Belieben / so freudig / als ob er solte zu Tantze gehen. Bald darauf stellte sich der andere auch ein / den bekleidete sie mit einem weissen Hembde gar zierlich / wie man die Engel pfleget zu mahlen / gab ihn da-

nebenst eine brennende Kertze in die Hand/ und ermahnete ihn/ wo er ihr von Hertzen wohl wolte/solte er sich bey dem Sarge (so sie ihm vorzeigete) darinn der erste Buhler lag/ und stellen/ gute Aufacht haben/ und nicht ehe davon gehen/biß sie ihn würde abfodern. Dieser zog es ihm zur Ehre/ einer so vornehmen Person angenehme Aufwartung zu thun/ eilete zum Grabe/ und stund da steiff und unbewegt. Endlich kam der letzte/den verkleidete sie scheußlich/und befahl ihm/ er solte hingehen/ und die Leiche auß dem Sarge nehmen/ und zu ihr ins Haus bringen. Der war auch dienstfertig/ wanderte so fort hin. Wie er aber den in weissen Kleidn ansichtig wird/ erschrickt er/ nicht anders meynende/ es sey ein Engel. Doch behertzt ihn die Liebe/ und benimt ihm alle Furcht: gehet also tapfer auf den Hüter des Grabes zu/ und will ihm den Cörper mit Gewalt abdringen und wegnehmen; der aber will das mit nichten gestatten/ sondern wehret sich/ und schläget mit seiner in der Hand habenden brennenden Fackel von und üm sich. Schmeissen darauf sich diese beyde lustig üm die Köpfe. Der im Grabe kucket durch einen Ritz auß dem Sarge/ meynet/ ein Engel und Teufel stritten üm den todten Menschen/ so von ihm herauß genommen war. Und damit

mit er nicht das Bad außtragen möge/ springet er mit grosser Geschwindigkeit herfür. Wie die beyde den dritten sehen/ bestürtzen sie/ lauffen mit grossem Zeter-Geschrey darvon/ und vermercken endlich/ wie sie hinter das Licht geführet/ und von der Frauen (darauf sie alle drey ihre Liebe geworffen hatten) genarrt seyn. Hier füget sich die

Frage/

In welchem Alter man soll heyrathen?

ZWey Dinge sind hierbey sonderlich zu betrachten: I. Das rechte Alter/ starcke und gesunde Kinder zu erzeugen. II. Der Unterscheid der Leute/ nach ihrem Zustand und Beschaffenheit. In dem 25. und folgenden Jahren biß 28. sind die Menschen meistentheils bey ihrer vollkommenen Stärcke/ und genugsam/ starcke Erben zu erzeugen. Zu solcher Zeit hat man den Verstand und die Mittel/ die Kinder aufzuerziehen/ und sie erwachsen zu sehen; da man/ wann man spater heyrathet/ mit traurigem Hertzen Wäisen hinterlassen/ und davon muß.

Was dorten *Socrates* von der Zeit zu essen gesagt/ das kan auch bey dieser Frage

gelten: Die Reichen heyrathen/ wann sie wollen; Die Armen/ wenn sie können. Ein Edelmann/ der für sich ehrlich zu leben hat/ pflegt nach Belieben zu heyrathen/ wann er seine vogtbare Jahre erreichet: Ein Handwercker aber soll kein Weib nehmen/ er könne denn zwey/ ich sage/ Weib und Kind/ ernähren.

Jener *Philosophus* hat diese Frage also beantwortet: In der Jugend ist es zu bald/ daß man heyrathe; in dem Alter ist es zu spat: zu verstehen gebend/ daß ein Mann kein Weib berühre/ wie der Apostel Paulus redet: Oder/ daß man von dem nothwendigen Ubel das wenigste nehme/ wie jener gesagt/ der ein gar kleines Weib geheyrathet.

Es seynd drey Ursachen des Ehestandes/ 1. Wegen des Kinder-zeugens. 2. Die bösen Begierden zu dämpfen. 3. Wegen der Bey-Hülffe in diesem Leben. Wann man nun die drey von nöthen/ und der Liebe geniessen kan/ so mag man heyrathen/ so gut man ankommet. Gleich wie einer solte verlacht werden/ der zwey gesunde und starcke Beine hätte/ wolte aber an einer Krücken gehen; also soll auch ein Jüngling/ der solcher Gehülffin seines Lebens entrathen kan/ das Weiber-nehmen andern überlassen; weil er mehr Beschwernüß/ als Förderung von ihr haben wird.

Es

Es solte auch noch wol zu zweiflen seyn/ ob man mehr Betrübnüß hat/wenn man erwachsene Kinder außsteuren/ oder wann man sie Wäisen hinterlassen/ oder wann man sie nicht anbringen kan/ daß man nicht weiß/ welches die Mutter oder die Tochter sey. Man lebet alsdeñ den Kindern zu lang/ und ist kein Stand in dieser Welt/ der nicht seine Beschwernüß/ und auch hingegen seine Beqvemligkeit habe. In dergleichen Fragen lässet sich kein gewisser und durchgehender Schluß ergreiffen/ und ist auf die Beschaffenheit des Leibes zu sehen; massen eine Frucht/ wie auch ein Mensch ehe vollkommener wird/als der andere. Wie in allen andern Sachē das Mittel den beliebten Vorzug hat: also soll man sich auch noch zu balde noch zu spat verheyrathen. Eine Jungfrau von 18. und ein Jüngling von 21. Jahren/ sollen/ wann sich die Gemüther sonsten zusammen tragen/ einen erfreulichen Ehstand besitzen. Vor der Zeit werden sie schwache Kräncklinge erzeugen; doch hat man auch ein Exempel/ daß eine Dirne in dem eilften Jahre geheyrathet/ und hat in dem zwölften Jahre starcke Ki[illegible]er geboren. Wenn ein alter Mann über 55. Jahr ist/ kan er der Weiber wol müßig gehen/ und wird er sonst die wenige Wärme/ so noch in ihm ist/

bald verzehren und seinen Tod beschleunigen. *Dn. Harsdörff.* im Geschicht-Spiegel *Histor.* 29.

IX.
Die verbrante Sontags-Arbeiterin.

IM Jahr 1559. hat in Francken-Land zu Künstadt eine geitzige Bäuerin keinen Sonntag feyren wollen/noch ihr Gesinde ruhen lassen; sonderlich hat sie des Sontags gemeiniglich Flachs räuffen/auf die Röste legen und außwaschen lassen. Wie sie auf einen Sonntag solchen Flachs brechet/ rauscht das Feuer auß der Brechen/ wie auß einem Feuer-Eisen/ und fällt in die Brechspäne: da wird sie von ihrer Nachbarinnen freundlich vermahnet/ sie wolle des Brechens am Sontage abgehẽ. Sie aber/ weil sie das Feuer selbst nicht gesehẽ/belächelte nur der Frauen Rede und Warnung/ohne daß sie folgete/und dem Gesinde Feyerabend geben wolte. Kurtz hernach/ wie in Francken ein böser Brauch ist/ hat sie am Kachelofen in der Stuben für dem nassen Wetter Flachs gedürrt und abgetrocknet; der fieng an zu brennen / ward aber noch mit Wasser und ihren Kleidern gelöschet. Am Sontage darnach/ wie sie abermal am Ofen Flachs dörret/kömt das Feuer wieder/und verbrent sie und 2. Kinder/ daß sie des andern Tages elendig hinsturben. Ehe sie das Feuer überwand/hat sie ein

Kind

Kind in seinem Bündlein hinauß auf die Gasse geworffen/ an dem ward sonderlich kein Brandt verspüret/ohne daß ihm das Haar versenget war. Auch hat das Feuer weiter nicht gefressen/ sondern ist nur die Stube und Kam̃er außgebrant/ dem Hause ist kein Schade geschehen. *Butner. in epit. p. 796. Fincel. part. 3.* Hierauf wollen wir beyfügen diese

Frage/
Was vor Arbeit oder Wercke man am Sonntage wohl thun dürffe/ ja thun solle?

ES seynd dreyerley Wercke/welche man am Sonntage wohl thun darff/ ja thun soll:

I. Wercke der Gottseligkeit/die ohne Mittel den Gottesdienst betreffen; ob wol darbey auch Arbeit des Leibes erfordert wird. Als wie unter dem Gesetz die Priester mit abthun des Viehes/ mit Feuer-machen und opfern auf dem Altar/ und mit dergleichen Arbeit geschäfftig gewesen/ *Matt. 12. 5.* Und itzt in dem Christenthum/wenn etwañ die Leute weit von ihren häuslichen Wohnungen müssen zur Predigt über Feld gehen/reiten oder fahren / das ist eine Reise eines Sabbathers/wie die Sunamitische Wittib that/ welche am Sabbath nach dem Propheten gieng/denselben zu hören/ weil sie deßgleichen bey sich nicht hatte. Und ein Prediger arbeitet etwann/daß er

schwitzet / matt und müde wird durch viel Predigen. Ist aber eine Sabbaths-Arbeit / und ein heiliges Werck / das unter dem Gebot der Ruhe nicht verboten ist. Immassen denn das Werck durch einen gottseligen Zweck (weil es GOtt zum Dienste und Ehren geschicht) geheiliget wird; wie der Tempel das Gold/ der Altar die Gabe/ so darauf geopfert wird / heiliget. Und dergleichen leibliche Arbeit mehr/ durch welche die Christliche Gemeine versamlet/ und der GOttes-Dienst verrichtet wird/ als das Blasen der Trompeten unter dem Gesetz/ *Num.* 10. und das Läuten der Glocken in wärendem GOttes-Dienst.

II. Darnach sind Wercke der Liebe: Als daß man einem Menschen oder Vieh das Leben rettet/ *Marc.* 34. daß man ein Vieh füttert oder träncket/ daß man kochet / zu Unterhaltung des Leibes/ *Matth.* 12. *v.*13. *Luc.*13.*v.*15. daß man Armen Guts thut/ Krancken besuchet/ ihrer pfleget und wartet / Steuer samlet für die Dürfftigen/ und dergleichen.

III. Endlich sind Wercke der Noth; wenn solche Noth verhanden / daß ein Ding nicht kan oder mag verschoben werden. Als wenn man den Einfall oder Sturm der Feinde wehret; wenn man ein Feuer leschen muß / den Dieben

und Mördern steuren / Ader lassen/ Verwundte und Krancke verbinden und curiren/ in Kindes-Nöthen Hülffe thun. Die Schiff-Leute können fahren auf der See oder sonsten. Die Soldaten können fechten vor dem Feinde. Die Posten können gehen / wenn es den gemeinen Nutzen antrifft. Und sonsten können dergleichen Sachen verrichtet werden.

In diesen und dergleichen Fällen ists zulässig / daß einer ein Werck oder Geschäffte verrichte. Ja/ wenn schon iemands solcher Nothwendigkeit halben abgefordert würde / so mag er wol auß der Kirchen gehen / und derselben abwarten; iedoch mit dem außdrücklichen Bescheide/ daß solches nicht mit gutem Willen/ sondern mit Verdruß und Reue geschehen möge/ weil solche Sachen eben auf eine so heilige Zeit eingefallen sind; und daß man kein Geld und Lohn für eintzige Arbeit/sondern allein für Waaren (wenn es also die Nothdurfft erfordert) empfangen solle. Doch daß es alles in der Furcht GOttes / und mit gutem Gewissen geschehe. D. Ludwig *Baili, in Prax. Piet. Cap. 26.*

X.
Der behertzte Student.

Etliche Spanische Studenten zogen nach Bononien in Italia/ alldar Jura zu studiren/ und als sie keine beqveme Wohnung erlangen konten/ da sie sich selbst beköstigten/ wird ihnen von einem Hause gesagt/ da es sehr ümgehe oder unheimlich sey/ welches sie ohne Zins/ wo sie es wagen wolten/ einnehmen könten. Sie ziehen darein; aber zu Ende des ersten Monats/ als ihrer zwene sich zur Ruh begeben/ und der dritte/ Namens Ayola/ allein über dem Studiren blieb/ hörete er ein Geräusche/ als von viel eisernen Ketten/ die man schüttelt und untereinander raspelt. Er stund auf vom Studiren/ gieng mit seiner Wehr hinauß/ in der andern Hand den Leuchter haltend/ und ein brennend Licht darauf; stellet sich mitten auf dem Saal/ und wecket seine Gesellen nicht auf/ erwartend/ wo das Geräusch würde hin kommen/ das seinem Bedüncken nach/ von unten auf der Stiegen im Haus käme/ die gegen einem grossen Hof gieng/ an welchem der Saal lang her seine Fenster hatte. In solchem Warten ersihet er bey der Stiegen-Thür ein erschröcklich Gespenst/ wie ein *Sceleton*, das nichts/ denn die Beine hatte an Füssen/ und oben her am Leibe die Ketten an

sich

sich ziehend / die also rauschten / und ein Wesen hatten. Das Gespenste stehet still / und Ayola ein Hertz fassend / fieng an dasselbe zu beschweren / begehrend / daß es das / was es wolte / ihm auf gebührliche Weise solte zu verstehen geben. Das Gespenste fieng an ein Kreutz mit den Armen zu machen / den Kopf nieder zu bücken / und mit einer Hand ihm zu wincken / daß er demselben solte über die Stiegen nachfolgen. Ayola antwortet: Gehe voran / ich will dir folgẽ. Hierauf fieng das Gespenst an allgemach hinab zu gehen / als ein Mensch / der Eisen an Füssen hätte. Da Ayola also nachfolgete / leschet ihm das Licht mitten auf der Stiegen auß / welches eine Erneuerung war der Furcht; gleichwol aber erhohlet er sich aufs neue / und sagt zum Gespenst: Du sihest wol / daß mir das Licht ist außgangen / ich gehe / dasselbe wieder anzuzünden / so du meiner da wartest / will ich gleich wieder da seyn. Er lieff zum Herdte / brennet das Licht an / und kam wieder auf die Stiegen / allda er das Gespenste noch fande / und folget ihm nach. Da sie durch den Hof im Hause kom̃en / gehen sie in einen grossen Garten / in welchem mitten ein Brunn war: das den Ayola zweifelhafftig macht / daß das Gespenst ihm nicht Schaden thät / stehet derhalben still. Aber das Gespenst kam

wieder

wieder zu ihm/ wincket ihm / daß er solte fort gehen biß zu einem andern Ort des Gartens: und da er zu derselben Seiten zugieng/verschwand das Gespenst plötzlich. Da nun Ayola allein da geblieben / fieng er an dasselbe wieder zu ruffen / versprechend / daß es an dem nicht mangeln solte / das jenige ihm zu thun / was in seiner Gewalt stünde: und wartet noch ein wenig. Da das Gespenst nicht mehr erschien/ gieng der Spanier wieder in seine Kammer/ wecket seine Gesellen auf / die / als sie ihn gantz bleich sahen / gaben sie ihm ein wenig Wein/ und etwas von eingemachten Sachen / fragten ihn von seinem Abendtheuer / welches er ihnen erzehlet. Bald darauf / als das Geschrey in der Stadt außkommen / ließ der Stadthalter des Orts aller Sachen fleißig nachfragen. Und da er von Ayola mit allen Umständen der Verlauffenheit berichtet/ließ er an dem Ort graben/ wo das Gespenst verschwunden war. Allda ward das *Sceleton* uñ Menschen-Leib/von Beinen ohne Fleisch / mit Ketten angeschmiedet befunden/ also/ wie Ayola gesehen hatte/ in einem nicht fast tieffen Grab. Von dannen/ als dieser Leib herauß gezogen / und anderswo bey andern begraben worden / höret alles Getümmel/ so vorher in diesem Hause gehöret worden/ auf.

Vid. Torqvemad. in 3. d. Hexaëm. Dn. D. Paulus Röberus, part. 2. Arcûs Triumfal. p. 863. Hierauf wollen wir nun anfügen diese

Frage/
Woher es komme/ daß manche Häuser für andern von Gespensten so hefftig geängstiget und *infestir*et werden?

S*Pecial*-Ursachen seyn GOtt bekant; aber in gemein ist es auß GOttes Wort und bewährter Erfahrung klares und richtigen Grundes und Beweises/ daß üm der Sünde willen der Einwohner/ die Häuser also verflucht werden/ daß die Teufel ihre Wohnung und Logir darinnen nehmen/ wie GOTT der HERR der Stadt Babylon dräuet/ daß die Häuser voll Ofim seyn/ und die Straussen da wohnen/ und Feld-Geister da hüpfen/ Eulen in ihren Pallasten singen/ und Drachen in den lustigen Schlössern seyn sollen/ *Es. 13, 21. Cap. 3. 4, 13.* Es geschicht aber vornemlich (1.) üm Mord und Todtschlages willen/ wenn in solchem Hause ein heimlicher Mord begangen/ und der Ermordete an einem Ort im Hause/ eingescharret und vergraben worden; hiedurch wird das Haus unsicher und *infest*iret.

Wie

Wie denn in *specie* man Exempel weiß/ daß in den Häusern/ da unzüchtige Huren-Bälge von Töchtern oder Mägdẽ gewesen/ die sich schwängern lassen / und hernach ihre Kindlein so bald nach der Geburt vertuscht/ ümbracht und verscharrt/ sich allerley Gespügnüß hernach ereignet und gefunden. (II.) Um des schändlichen Mammons/ Geitzes und Ungerechtigkeit willen/ daß der Herr des Hauses ein schändlicher Geitzhals und Schinder der Leute gewesen/ der nur auf seinen Nutzen und Vortheil bey seinem Leben gedacht / auch / weil er das Hertz so gar an das Zeitliche gehänget / ungerne gestorben / und lieber hie bleiben / als die andere Welt sehen und erfahren wollen; wie jene Frau zu N. ihr außgebautes Häusgen oder Schlößgen / wie sie es nante / sehr ungern verließ / und nichts mehr beklagte / als daß sie dasselbe dahinden lassen müste/ und nicht mitnehmen könte. Daher verhängt hernach GOTT der HERR/ daß der Teufel nach ihrem Tode / ihrer in solchen hinterlassenen Häusern und Gütern spotten muß / dieweil sie so ungerne das Zeitliche verlassen haben/ dadurch die Hinterbliebenen und Lebendigen für dergleichen Unsinn und unchristlicher Thorheit gewarnet werden.

(III.) Es

(III.) Es geschicht auch wol / daß die Einwohner der Häuser unrichtige Sachen verlassen / haben den Leuten unrecht gethan / hie und da ist und steckt noch in ihren Registern und brieflichen Uhrkunden / das andern redlichen Leuten / Witwen und Wäisen / rc. zum höchsten Præjuditz und Nachtheil gereichet; daher denn abermals der Teufel Anlaß und Materie bekömmet / sein Spiel mit Gespügnüß in solchen Häusern anzustellen und zu treiben.

(IV.) Es seynd auch wol in manchem Hause auß Geitz und Unglauben Schätze vergraben und beygesetzet worden / die der Teufel als *DEUS terræ, & inferiorum terræ*, durch GOttes Zulassung in seine Gewalt und Besitzung bekömmet / und darauf mit den Einwohnenden viel Phantasey und Gesperr anstellet und fürnimmet / sonderlich / weil immer fürwitzige und geldlüstende Leute gefunden werden / die gern von Gold und Silber was haben / und haben möchten.

(V.) Es strafet auch wol GOtt die in manchem Hause geführte Pracht / Wollust und Epicurisch Sauleben / daß die Herren und Besitzer darinnen bey ihrem Leben frey und ohne Scheu verübet haben / wie man bey dem *Fincelio*

lieset /

lieset/ daß ein reicher Bürger zu Halberstadt gewesen/ der täglich in Wollüsten gelebet/ und sich vernehmen lassen/ da er solcher Gestalt auf Erden ewig leben könte/ wolte er GOtt den Himmel wol lassen. Diesem aber hat seine Rechnung gefehlet; denn er bald hernach gestorben. Nach seinem Absterben ist in seinem Hause/ welches stattlich erbauet gewesen/ alle Abend ein Gespenste sichtiglich erschienen/ also/ daß kein Mensch drinnen bleiben und es bewohnen können: Ist alle Abend in das Gemach kommen/ da der reiche Mann bey Lebens-Zeiten gepanketiret/ in aller Gestalt/ wie er zuvor mit seinen Gästen sich gebehret; man hat Wirth und Gäste in ihrer leiblichen Gestalt gesehen: die Diener haben güldene Credentzer aufgesetzet/ Essen und Trincken zugetragen/ mit Fackeln vorm Tische aufgewartet/ haben *Instrument* und Säiten-Spiel darbey gebrauchet; Summa/ es ist alles den vorigen Panketen gleich und ähnlich gewesen: das hat lange gewähret/ und ist solch greulich *Spectacul* durch Göttliches Verhängnüß/ auf vorhergehende gottlose Rede des reichen Mannes erfolget/ rc.

Wie dann auch vors VI. bißweilen ein Haus kan verwüntscht und bezaubert werden/ daß die Teufel darinnen (üm GOtt-bekanter

Ursa-

Uhrsachen willen rumorn und terminirn. Also gedencket Herr D. Dietrich in Cap. 17. Sap. fol. 1019. daß auf einem Adelichen Hause in Hessen ein sonderbar Gespenste sich eine Zeit lang habe sehen lassen / so wunderbare Ebentheur getrieben / biß endlich mit grossem Rüst bey der Nacht darvon gezogen / davon im Lande groß Sagens gewesen / daß es von Saleck / in Francken gelegen / dahin gebannet worden. Zu geschweigen / daß man den Teufel bißweilen vorsetzlich / aus Frevel und Leichtfertigkeit / zu Hause ladet / wie jener Edelmann in Schlesien / der / als ihm seine eingeladene Gäste aussengeblieben / die Teufel aus der Höllen zu Gaste gebeten / Krackwik ex Fincelio in Silvula pag. 294. und wie jener Gvardian / der den Teufel ins Kloster beschied / wie der Herr Lutherus erzehlet in Tischreden fol. m. 113. Dn. D. Mengering in informatorio Consc. Evangel. Fer. 3. Paschal.

XI.

Der Gewissenlose Bierschencke.

ANno Christi 1552. hat sich in einer Stadt begeben / da der Bier-Brauer und Schenck zugleich auch Richter mit war / daß er sein Bier allezeit umb einen Pfennig theurer gab / weder

andere/ und den andern Bürgern bey 10. Gülden Strafe auferlegte/ daß es keiner anders geben solte/ weder sein Befehl seyn würde. Es unterstehet sich aber ein armer Bürger/ so Geld benöthiget war / die Kanne umb einen Pfennig wohlfeiler hinzugeben/ den hat er alsobald umb die 10. Gülden gestrafft. Als nun der arme Mann solches wehmütig dem lieben Gott klagte/ kom̃t zu ihm ein Männlein / tröstet ihn und saget: Er soll sein Bier hinfort nicht theurer geben/ weder er gethan hätte/ und dem Richter sagen sich zu bessern / oder der Teufel würde ihm den Hals brechen. Solches hat der arme Mann gethan; ist aber darbey nur verlacht worden. Da nun der Richter nach dreyen Tagen abermahl sein Bier so theuer hinmessen läst/ sagt ein Weib zu seiner Tochter: Hat denn die Schinderey noch kein Ende? Als sie vor das Vaß kömmt/ den Hahn auffdrehet/ will kein Bier heraus; sondern ein Rattenschwantz schlenckert zum Hahne heraus. Da nun die Tochter in die Stuben laufft / dem Vater solches zu sagen / findet sie ihn sitzen mit umgedreheten Halse. Dn. Hammer. in Roset. Histor. cap. 25. pag. 319. Hierzu setzen wir diese nachfolgende

Frage/

Frage/
Wie Gewissenlose Bier-Brauer es mit ihrem Brauen und Schencken zu machen pflegen?

1. Besseen oftmals eben viel/daß sie fein viel Vaß Bier kriegen/ ungeachtet sie ein dünn schloderich Bier hierdurch machen/ und also den Nächsten mit dem Truncke nicht bewahren.

2. Lassen Scherpent und Kofent/ oder frisch Brunnen-Wasser in die Vässer mit einspringen/ daß der Kofent theuer genug mit ausgeschunden werden kan.

3. Geben im Ausschanck nicht voll und richtig Maaß ums Geld/ sondern zapffen so frisch/ daß nehrlich mit dem Jescht das Maas voll wird/ und meynen hierdurch grossen Vortheil zu erjagen/ wenn sie dem Nächsten also halb Maas geben/ da es doch anders nichts ist/ als Diebstahl und Bevortheilung des armen und nothdürfftigen Nächsten am meisten.

4. Dencken flugs auf Steigerung/ wie sie das Maas üm einen Pfennig 2c. wollen theurer ausschencken/ wenn ein wenig Hopffen und Maltz auffschläget; Hergegen aber an Minderung dencken sie nicht einmahl/ und nehmen sich

kein Gewissen drüber / wenn sie an ihrem Nächsten mit dem Brauen und Bierschanck nur weidlich schachern und wuchern können; Je höher sie ein Brauen können anbringen/ ie lieber haben sie es/ drümb ist Schinden und Schaben die beste Losung. O Christenthum! O Gewissen!

5 Wo das Bier Sommerentzend oder sauer wird/ wissen sie mit Kreide und andern demselben einen lieblichen Geschmack zu machen/ daß sie es im gesetzten Werth mögen aufgesellen/ und bedencken nicht/daß solche Manscherey und Bier getentschele der Gesundheit des armen Nechsten hochschädlich zu seyn pfleget.

6. Nehmen Tepprich unters Maltz / oder hengen Kückelskörner und Diebes-Daumen ins Vaß / daß das Bier desto stärcker/ gehirniger und Kopffreißiger werde/ damit es gute starcke Räusche und wüste Köpffe mache/ und also das Bier in desto grössern Ruff und Abgang komme / ungeacht auch solches ohne Verletzung der Gesundheit des Haupts oder Magens/ nicht zugeben mag / wie man wohl erfahren/ daß offt die Leute darüber dämisch/ rasend worden / ia auch wohl gar drüber sterben müssen. Item/ nehmen Hafer unter das Maltz / daß das Bier wacker Jescht giebt/ und desto ge-

nauer messen mögen. D. Mengering in Scrutinio Catechet. pag. 15. 23.

Solche Bierschinder sind ärger/ als andere natürliche gemeine Schinder: Dann diese schinden nur die Toden/ die es nicht fühlen; Jene aber die Lebendigen/ die es im Beutel/ im Kragen und Magen wohl gewahr werden; Aber der Teufel/ wo sie nicht umbkehren/ wird ihnen auch einsmahls ihr Tranckgeld dafür geben.

XII.

Die erlöste Besessene.

Anno 1559. hat ein Schmidt auff der Platten/ zwey Meil Weges vom Joachimsthal an der Böhmischen Grentze eine Tochter gehabt/ von guten Zeugniß/ daß sie fromm/ züchtig und Gottfürchtig gewesen/ und fleißig zur Kirchen gegangen/ die gewöhnlichen Sontags-Evangelia auswendig gekunt/ auch stets fleissig im Evangelibüchlein gelesen/ und das Hochwürdige Sacrament oft empfangen.

Diese ist durch GOttes Verhängniß vom Teufel besessen worden/ ohngefehr in Fastnachten/ also/ daß derselbe sie offt niedergeworffen/ als hätte sie die fallende Sucht. Die Eltern

 haben

+ von hundert, je selbst
ap. M. Tob. Seiler. de obsessa puella Lowenbergiae in Silesia, p. 34. fin.

haben hierüber bey Wahrsagern Rath gesuchet/ welches der Satan nachmahls zum Schutz seiner Gewalt angezogen. Folgends nach Ostern hat der Teufel begunt leibhafftig aus der Jungfrauen zu reden: Hat sich in der Stuben sichtiglich sehen lassen/ als ein Kukkuk/ Rabe/ Hummel und dergleichen/ auch also/ wie solche Vogel pflegen/ geschryen. Er hat grausame wunderliche Dinge aus ihr geredet/ daß nicht gnugsam zu beschreiben/ also/ daß ein groß Zulauff von Einheimischen und Frembden worden/ ümb solches mit anzusehen/ und haben sich viel frommer Christen unterfangen mit ihm zu reden/ denen er allen Antwort genung gegeben. Aber die Jungfrau ist stets geduldig gewesen/ hat selber offt mit zu GOtt gebetet: Und wann sie ümb Erlösung den Namen JEsu Christi angeruffen/ hat sich bald der böse Geist wieder funden/ ihr in die Augen gesessen/ dieselben vor den Kopff heraus getrieben/ wie Hüner-Eyer groß/ die Zunge/ wie eine zusammen gedrehete Weide einer Spannen lang zum Munde heraus gestrecket/ auch ihr das Angesichte auff den Rücken gewendet/ also jämmerlich/ daß es einen Stein hätte mögen erbarmen. Wenn sie Ruhe gehabt/ und man sie gefraget/ wie es ihr gehe? Hat sie allwege geantwortet: Es dün-

cke sie/ als wenn sie auf einem Wasser lege/und müste ertrincken/ da kämen doch alle wege viel fromme Leute/ die ihr davon hülffen. Es sind alle Priester/so des Orts ümher gewesen/ dahin kommen/ und haben mit ihr Gespräch gehalten/ denen der Teufel über die massen hönische Antwort aus der Jungfrau gegeben/ und wenn man von Christo JESU ihn gefraget/ ist er alltwege auf eine hönische Fabel kommen/ daß es nicht gut/so spöttlich zu schreiben. Da er auch gefraget worden/ wie er in sie kommen wäre/ hat er geantwortet: Sie habe es in einem Trunck Bier zur Fastnacht in einer Fliegen Gestalt eingesoffen: Denn er sey ihr zwey Jahr nachgegangen/ehe er ihr sey beykommen/ und da die Eltern zur Klugen Frau gelauffen/ habe er bessern Platz bekommen. Es ist auch daselbst einer auf der Platten gewesen/ mit Nahmen Elias Hirsch/ der fast alle Nacht bey ihr gewesen/ und ihr fürgebetet: Dem hat der Teufel offters gar hefftig gefluchet/ auch gewust/ wann er zu seiner Hausthür heraus gegangen/ uud gesaget: Itzt kömt der Schelm Elias/ mich aber zu peinigen. Der fromme Mann hat ihm alltwege mit GOttes Wort begegnet/ und den Nahmen JEsu oft gebrauchet: Darzu er denn so greulich

lich getobet und gewütet/ daß man es über alle Gassen gehöret. Einsmals sagte er zu ihm: Elias Hay/ thue einen Tantz mit mir/ und tantze vor oder nach. Da antwortete Elias: Du Schelm/ tantze in Abgrund der Höllen. Darauf sagte der Teufel: So gehe beyseit/ du wirst einen feinen Tantz sehen. Hat darauf angefangen zu pfeiffen: Da ist eine Katze zur Stuben hinein/ und ein Hund unter dem Tisch hervor kommen/ die haben einen langen Tantz mit einander gehalten/ uñ seynd darnach verschwunden. Solcher seltzamer Possen hat er mehr getrieben. Da sich nun ferner die Priester an ihn gemacht/ zweene Tage vor Trinitatis, und ihn gefraget: Wer ihn dahin geschickt habe? Antwortete er: GOTT der HERR habe „es gethan/ den Leib zu peinigen und zu martern/ aber der Seelen mit nichten zu schaden: Und er solle den Leuten anzeigen/ daß sie von der „Hoffart/ Wucher/ Fressen und Sauffen solten abstehn: Wiewohl es wieder mein Recht ist/ also zu reden/ muß ich es doch/ weil mirs GOtt gebotten/ also thun: und ich weiß/ daß ich am Jüngsten Tage mehr Seelen/ denn GOtt der HErr/ haben werde. Darauf der Pfarrher von Schlackenwalda gesagt: Du Schelm leugest: Die Sünder werden Busse thun/ und

selig

selig werden; Dich aber wird GOTT mit alle deinem Anhange am Jüngsten Tage ins höllische Feur werffen. Wie daß du nicht im Himmel bliebest/ da dich GOtt zu einem so schönen Engel erschaffen hatte? Da antwortete er: Ey lieber Pfaff/ da saß ich nicht feste. Pfaffe/ du möchtest wohl daheime bleiben/ und mich zu frieden lassen: ich weiß wohl/ daß du in Pfingsten vor die tölpische Greta (so nannte er die Jungfrau allwege/ da sie doch mit ihrem Tauff-Nahmen Anna hieß) auf der Cantzel gebeten hast. Da sagte der Pfarrer: Ich habs gethan/ und wills noch thun/ und will mit meinen Pfarrkindern dich in Abgrund der Höllen bitten. Und fragte ferner: Bist du auch ümb den frommen Hiob gewesen? Er antwortete: Ja freylich: Hätte ich itzt so viel Gewalt/ ich „ wolte auch Pestilentz und Frantzosen unter die Leute weidlich streuen. Und hat sich also bey zwey Stunden der Pfarrherr mit ihm abge- „ blauet/ daß er gar krafftloß worden. Hat auch unter andern gesagt: Sihe/ wie bist du der schönsten Creatur eine gewest/ und verbirgest dich nun in einer Sau/ bald in eines andern Viehes Gestalt! Drauf der Teufel geantwortet: „ O lieber Pfaff/ ich werde offt ein Hase/ die grossen Hansen fressen mich gerne. Da fragte

ihn der Pfarrherr: Wo wilst du hin fahren / wenn du ausfährest? Da sagte er: In die Pluderhosen. Denn ich bin selbhundert hier. Uber etliche Tage haben die Priester die Besessene lassen in die Kirche tragen: allda man mit grosser Menge zu GOtt für sie gebetet / gesungen und gelesen: Und wenn der Name JEsus Christus ist genennet worden / hat der Schelm geprüllet und getobet: Dißmal aber ist noch nichts ausgerichtet worden. Da man wieder heimgegangen / hat er sich auf dem Wege hören lassen / wie eine Heerpaucke / und gesaget: Ey wie bald hätten sie mich gehoben: Meiner Gesellen waren schon achte hinweg. In Summa: Es ist unmüglich / alles zu beschreiben. Letzlich ist der Pfarrherr von Schlackenwalda dem 30. Maji wieder erfordert worden / und sonst zehen Priester. So hat Herr *Johannes Matthesius* aus dem Joachimsthal zweene *Diaconos* dahin verordnet / da hat man von Morgen an / biß zu Mittage umb zwölff Uhr / mit Beten / Singen / Lesen allen Fleiß angewendet / doch noch nichts ausgerichtet. Da man gessen / ist er / der Pfarr von Schlackenwalda / neben dem Schloß-Hauptmann zu Praga ankommen / da in die tausend Personen zugegen gewesen / und hat

die

die Gemeine JESUS Christus zu singen angefangen / und mit hertzlicher Andacht und Seufftzen zu GOtt gebetet; daß GOtt sie erhöret / und also der böse Geist ist ausgetrieben worden: Welcher denn zum Fenster / wie ein Geschwürm der Fliegen hinaus gefahren ist. Ehe er ist ausgefahren / hat er von der Jungfrauen ein Glied / einen Nagel vom Finger / letzlich nur eine Haare begehret / hat ihm aber nichts werden können. Ehe er ist ausgezogen / hat er gesagt? Alle / die nicht gerne zur Kirchen gehen / in Fressen / Sauffen und Wucher liegen / sind alle mein mit Leib und Seele: So fern dieselben Busse thun wollen / so wolle er ausfahren: Und du Pfaffe zu Schlackenwalde ermahne die Deinen zur Busse: Dahin fahre ich. Solches hat der Pfarrherr auch daheime gethan / und das Volck zur Busse vermahnet: Weil uns ja GOtt gerne will seelig haben / und der Teufel wider seinem Willen den Leuten muß Busse predigen. Nach Ausfahrung des bösen Geistes hat man die Jungfrau aus ihres Vaters Hause in ein anders getragen / und ihr das hochwürdige Sacrament gereichet. Sie ist fein bescheiden gewest / doch etwas schwach: hat die Priester hertzlich gebeten / in ihren Kirchen vor sie zu bitten / daß sie GOTT vor diesem

sem Feinde fortan gnädiglich behüten wolle. *Job. Fincel. lib.* 3. von Wunder-Zeichen. Hier ist die

Frage/
Warumb GOTT der HErr zulasse/daß bißweilen auch fromme Leute vom Teufel leibhafftig besessen und gequälet werden?

ES schreibet zwar *S. Augustinus, lib. 4. de C. D. cap.* 22. daß des Teufels feindselige Macht niemand überwinde/ oder unter sein Joch bringe/ ohne nur den/ so durch Sünde sich mit ihm vergesellschafft. *Potestas Diaboli inimica vincit aut subjugat neminem, nisi societate peccati.*

Aber dieses schreibet er von dem/ das gemeiniglich zu geschehen pfleget. Sonst aber ermangelts nicht an Beyspielen / da auch diejenigen / die zum allerfrömsten gewesen/ ja auch unschuldige Knaben und unmündige Kinder vom Teufel seynd besessen worden. Bey dergleichen Exempeln finden sich die verborgene Gerichte GOttes / welche doch nicht unrecht seyn / und seine Providenz regieret alles/ was auff der Erden sich zuträget: Ist demnach aus-

ser

ser Zweiffel / daß / wenn GOtt dem Teufel Gewalt giebt über die Leiber der Frommen/ sie zu besitzen und zu quälen / solches aus gerechten Uhrsachen geschehe.

Erstlich geschichts/ daß dabey GOttes Ehre möge offenbahret werden / wie von dem Blindgebohrnen gelesen wird *Joh*. 9. **Es hat weder dieser gesündiget / noch seine Eltern/ sondern daß die Wercke GOttes offenbahr würden an ihm.** Es offenbahret aber GOtt der HErr bey solcher leibhafftigen Teufels-Besitzung/ so in den Frommen beschicht/ absonderlich seine Macht und Gewalt zum Schrecken der Gottlosen/ welche Er gar leicht in des Teufels Hände übergeben könte. Denn so man das thut am grünen Holtze / was will am dürren werden? *Luc*. 23. Und so der Gerechte kaum erhalten wird/ wo will der Gottlose und Sünder erscheinen: *1. Pet*. 4.

Vors ander geschichts auch darümb / daß GOtt mit solcher erschrecklichen Plage frembde Sünden pfleget zu bestraffen/ daher kömts / daß bißweilen der Teufel durch eines andern fluchen und verwünschen in den Menschen fähret / und ihn besitzet. Wie dann *Cæsareus lib. 5. cap. 26.* Exempel *notir*et und anführet/ daß Eltern ihren Kindern den Teufel auf den

Hals

Hals gefluchet/ und die Kinder darauff von dem bösen Feind leibhafftig seynd besessen worden. Denn GOtt ist ein gerechter und starcker eyfferiger GOtt/ der gedrohet hat/ daß Er wolle die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern/ biß ins dritte und vierdte Glied/ *Exod.* 20.

Zum dritten thuts GOtt darumb/ daß Er durch dieses/ wiewohl erschreckliches Mittel/ die Seinigen will *præpari*ren und abrichten zu dem geistlichen Kampff/ so sie mit dem leidigen Teuffel führen müssen. Denn wer da weiß die leiblichen Anlauffe und Plagen des Teufels zu überwinden/ der kan den geistlichen Seelen-Anfechtungen/ damit er ihn *molesti*ret und anläufft/ desto getroster und hertzhafftiger widerstehen.

Zum vierdten thuts GOtt darumb/ und läst solche Teufflische Besitzung zu/ daß der Mensch hierdurch vor Sünden *præservi*ret/ und darvon zurück gehalten möge werden. Denn ob zwar der Teufel durch die Besessene manche Sünden/ Schande und Laster begehet/ iedoch geschehen solche an den Frommen und Gottseligen wider ihren Willen/ auch öffters/ daß sie nichts drüm wissen/ welches daher zu schliessen/ daß/ wenn der Teuffel ein wenig von ihnen gewichen/ sie nichts darvon wissen/

was

was geschehen ist / und bereuen es / bittens GOtt ab / und wünschen von Hertzen / daß dergleichen nimmermehr von ihnen möge geschehen / oder gesehen werden. Wann sie nun inzwischen mit leiblichen Plagen von dem Teufel gequälet werden / so seynd sie desto mehr befreyet von den innerlichen Anfechtungen der Seelen / und werden vor mancher Sünde dabey *præserviret* und befreyet.

Zum fünfften geschichts auch darumb / damit die Menschen / in Ansehung solcher leiblichen Plagen und Quälung des Teufels / gedencken sollen an die höllische Pein und Marter / welche viel schwerer / hefftiger und grausamer seyn wird. Denn so der Teufel in diesem Leben so übel Haus hält in den armen Menschen / in welchen er nur gemessene Gewalt hat / was wird erst in der Hölle geschehen / in welcher er vollkommene Macht und Gewalt über die Verdammten haben wird. Wann wir demnach solcher Höllen-Qvaal ein Vorspügniß an den Besessenen sehen / sollen wir uns desto fleißiger vor Sünden hüten / mit welchen die Gottlosen verdienen / daß sie in der Hölle von den bösen Geistern übel geplaget werden.

Zum sechsten will GOtt damit andeuten des Teufels Haß und Feindschafft wieder das arme Menschliche Geschlecht / weil er auch der Frommen und unschuldigen Menschen Leiber so hefftig qvälet und martert. Sollen demnach mit den bösen Geistern / mit allen ihren Wesen und Wercken nichts zu schaffen haben / sondern uns ihrer Gemeinschafft gantz und gar entschlagen.

Endlich und zum siebenden will GOtt bey solchen Verhängnissen der frommen Gedult uod Hoffnung *probi*ren / wie er Paulum von des Satans Engel schlagen läst / *2. Cor. 12.* Ist demnach die Besitzung eine Strafe des Leibes / der muß die Schläge des Teufels fühlen und ausstehen / und macht der Apostel selbst den Unterscheid / daß dem Satan eine Zeit Raum und Gewalt gegeben werde zum Verderben des Fleisches / aber doch daß es dem Geiste oder der Seelen unschädlich sey. *1. Cor. 5. v. 5. Ex Dn. D. Baldv. Cas. Consc. lib. 3. cap. 3. cap. 7. pag. 633. seqq.*

XIII.

Die zwo Teufels-Huren.

A*Nno 1633.* (schreibet Herr *M. Sebaldus*, *Inspector* zu Berlitz / in seinem *Nucl. Histori-*

storico) trug sich zu Berlitz ein schrecklicher Zauber-Handel zu. Eine gar alte garstige Hexe oder Drachenhure hatte von ihrem Buhlen/ dem Setan/ gehöret/ daß er gerne eine junge haben/ und die alte loß lassen wolte/ wenn sie ihm könte eine gesegnete *Hostiam* oder Brod des Abendmahls verschaffen. Bald machte die Hexe sich zu einer Witwen/ so ein Weib war mittelmäßigen Alters/ diese hatte nun einen Sohn bey 15. Jahren/ so noch nie zum Abendmahl gangen/ selber Witwen lobete die Hexe 6. Thaler/ wenn sie ihr eine gesegnete Hostiam könte verschaffen. Die Witwe/ weil sie nicht hohen Vermögens war/ lässet ihr das Geld belieben/ und *informi*ret ihren Sohn/ daß er solte zum Abendmahl gehen/ und das Brod des Abendmahls hinterm Altar aus dem Munde nehmen/ und der Mutter bringen. Der Bube versuchte solches/ weil aber der *Custos* und andere es gewahr worden/ halten sie ihn in *vestibulo Templi*, oder im Eingange der Kirchen an/ und vermelden es mir. Als ich nun die gesegnete und allbereit *dispensirte Hostiam* dem Buben wieder abfoderte/ und ihn derowegen *examinirte*/ gab er die Antwort: Er hätte gemeynet/ es wäre eben so viel/ wolte sie wohl zu Hause genossen

F haben.

haben. Da nun hierauf die Obrigkeit ihn in ein gelindes Gefängniß ließ legen / gehet der Stadtschreiber zu ihm / und beredet ihn in Güte zu bekennen; Ob aber wohl der Schalck auff vorerwehnter Rede bleiben wolte / ließ er doch endlich loß und sagte: Seine Mutter hätt es ihm befohlen / und wolte die solche Hostiam haben / wozu / wüste er zwar nicht. Die Mutter wurde drauff gefodert / etliche mahl verhöret / wolte aber nichts geständig seyn; Alldieweil aber der Sohn beständig bliebe / und es der Mutter unter die Augen sagte / ward sie endlich in Thurm geworffen / und mit peinlicher Verhör hart bedrohet. Immittelst nun die Witwe ins Gefängniß gerieth / kömmet die obgedachte alte Hexe / Gabriel Schultzens nachgelassene Witwe / vor dem Thurm / und bringet ihr Käse und Brod / sie soll darvon essen / nichts gestehen / sie würde wohl sicher bleiben. Sie wolte ihr auch einen Buhlen zuweissen / nemlich Meister Hansen / der würde ihr wol ferner guten Rath geben. Ob aber wohl das gefangene Weib solchen Käse und Brod nicht geniessen wolte / stellet sich doch der Meister Hans ein / wie ein langer Mann / mit einem schwartzen Bart / gelen dürren Backen / Ochsen-Füssen / die Hände in die Seiten setzende / und einen

schwar-

schwartzen Federbusch auff dem Hute. Dieser/ nachdem er seine willige Dienste sie zu erlösen / da sie sich ihm ergeben würde/ angeboten / zeuget einen Beutel voll Geld / mit Verheissung / ihr den zu geben/ so er aber hernach nicht gehalten. Ob aber wohl das Weib im Anfang ihn abgewiesen / war doch der unverschämte Gast offt wieder kommen/ und viel verheissen/ er wolte sie 20. Jahr mit Essen und Trincken und anderer Nothdurfft wohl versorgen/ sie solte auch gute Tage haben / und wenig arbeiten/item/ er wolte sie aus aller Noth reissen.

Da nun das arme Weib endlich williget/ bringet der Höllhund Speise; sie aber langet ihr Bier hervor/ und assen mit einander. Nach diesem bekante sie: wäre er wieder kommen/und hätte sich zu ihr ins Bette gelegt/da sie bublschaft getrieben/er wäre gar kalt gewesen/ *ut &, salvo honore, semen ejus.* Solche Buhlschafft hatte er zwar / doch zu unterschiedenen Zeiten verübet/ zuvor aber und ehe sie sich ihm ergeben wollen/habe er ihr die Palte / einen Schleyer und Mütze helffen zerreissen/ daraus sie einen Strick gemacht/ und habe er gerathen/ sie solte sich erhengen.

Entzwischen nun diese Dinge fürgingen/und das Weib halsstarriger weise verleugnete/was

ihr der Sohn beständig unter die Augen sagte/ kam ein peinlich Urtheil an/ da bekannte das " Weib bald gütlich/ es hätte die Gabrielsche ihr 6. Thaler vor die Oblat gelobet/ erzehlte auch darbeyneben/ was sich mit ihr und dem Satan im Gefängniß begeben/ worüber das Weib *de-* " *coll*iret/ und ihr Leib hernach verbrand ward. Die alte Hexe aber ward geholet/ und obwohl die vielbemeldte Witwe es der dürre unter die Augen sagte/ daß sie ihr 6. Thaler gelobet/ auch darauff sich ließ hinrichten/ wolte doch der hart- " näckichte Sack nicht bekennen/ sondern ließ sich schrecklich mehr als einmal peinigen. Und obwol Meister Wolff der Scharffrichter von Brandenburg ihr auch einen Tranck/ (darvon sonst die *Carnifices* viel halten) eingab/ vermochte er sie doch nicht zum Bekäntniß zu bringen/ worüber der Scharffrichter ziemlich *desperat* ward/ zumahl weil auch ich einmahl erbeten/ andermal *ultrò* das Weib mit guten und auch harten Worten ermahnete/ ihre Seele zu retten/ und doch nichts fruchten wolte. Letzlich versuchte anderweit erholten Urtheil nach/ der Scharff- " richter noch einsten sein Heil/ der Stadtschreiber und andere vermahneten sie auch ferner hart/ sich wohl zu bedencken/ und zu bekennen/ und da wiche der Satan (der ihr sonst ihrer

Aussa-

Aussage nach/in dem Nacken gesessen) von ihr/ worauff sie bekante folgendes: (1.) Daß sie die Hostiam nicht ümb 6. sondern üm 4. Thaler begehrt/dann ihr Buhle hätte sie wollen haben/ und alsdenn / weil sie alt wäre/ loß lassen. (2.) Sie hätte den Satan zwey oder drey Jahr gehabt/und wäre in Gestalt/ wie obbeschrieben/ Meister Hansen zu ihr kommen. (3.) Er hätte mit ihr Unzucht getrieben zweymal. (4.) Sie hätte mit ihm gezeuget ein Ding/wie drey junge Mäuse/ wäre rauch gewesen/uud hätte sie weggeworffen. (5.) Er hätte ihr anfänglich drey Reichsthaler gegeben/als zwey Sächsische/und einen Käyserlichen/ so sie auch gezeiget/ uud *Anno* 1634. gapreget gewesen. (6.) Der Satan wäre nicht allzeit bey ihr gewesen/ sondern gesagt/er hätte mehr Buhlen/ wenn sie aber gefragt/wer sie wären/ habe er zur Antwort geben: ich werde dirs alten Huren sagen/ wen ich liebe/ doch habe er auff Anna Köppen/ der obberührten Wittwen bekant. Nach diesem nun ward nach Urtheil geschickt/was mit dem Weibe ferner vorzunehmen? Entzwischen/ ehe das Urtheil ankam/ gieng ich/weil sie in einer Stuben saß/ zu ihr/ vermahnende/ beständig im Bekäntniß zu bleiben/ und geduldig zu leyden/ was ihr etwa möchte zuerkannt werden/

und was das mehr als Prediger-Ambt erfordert. Da fieng das Weib an zu leugnen und zu klagen/ man habe sie so und so übel zugerichtet/ ich wüste ja wohl/ wie sie fleißig wäre in die Kirche gangen/ unter der Cantzel gesessen/ und mich stets in Augen behalten. Betete auch etliche Reimgebetlein ohne Anstoß und *perfect*, da sie doch sonsten stotterte/ oder eine stamlende Zunge hatte/ worab ich mich verwunderte/ ihr aber gebührlich zuredete/ sonderlich/ weil ich aus allen Umständen spüren kunte/ daß der schwartze verdammte Höllgeist nicht ferne von ihr seyn muste/ da denn auch/ wenn der Geselle nicht nach belieben *titul*iret ward/ sich das Weib also ungebärdig erzeigete/ daß ich spüren konte/ der Satan sitze ihr (mit Ehren zu melden) auff dem Leibe. Ich vermeynte zwar/ die Bübin solte zur Reu und wahren Erkäntniß der Sünden geführet werden/ aber sie bliebe bey ihrem Verneinen/ deswegen ich auch wieder darvon gieng/ und ließ E. E. Rath vermelden/ was vorgegangen. Darauff ward der Stadtschreiber/ so damahls Richter mit war/ zum Weibe gesandt/ welcher/ nachdem er ihr ins Gewissen redete/ konte sie zwar ferner nicht leugnen/ aber daß sie zu hertzlicher Reu und Versöhnung mit GOtt Zuneigung solte getragen haben/ darvon

hörte

hörte man nichts. Derowegen hat auch GOtt über sie verhenget/ daß sie in Sünden dahin gestorben/ und wie man meynete/ soll ihr der Satan den Hals ümgedrehet haben/ ehe noch das Urtheil zum Tode über sie ankam. Da sie zwar noch wenig Wort geführet/ unter andern sagende: Ach bichten/ bichten! Aber die Zeit war da zu kurtz/ und verrant. Hernach ist sie/ dem Urtheil gemäß/ in einen Sack gesteckt/ über Hals und Kopff die Treppen hinunter geworffen/ und der Cörper unterm Galgen begraben worden. Es hat aber auch die Erde den nicht müssen behalten/ denn etwa vier Wochen darnach haben entweder die Hunde/ oder/ wie man meynte/ die Wölffe denselben aus der Erden gegraben und gefressen/ und sind die Gebeine hin und her geschleppet ligend gefunden/ als auch die Hirnschale/ der Sack aber ist in der Erden stecken blieben. Hierbey ist die

Frage/

Was man mit der obberührten Hostien/ oder Brod des Abendmahls fürzunehmen gehabt?

ANfänglich hat sie der Herr Inspector M. Sebaldus zu sich genommen/ und in einem

nem Schächtlein versiegelt/in der Kirchen verwahret. Hernach ward *Exercitii causa* ein *Conventus* von ihm angestellet und seynd zusammen kommen die Herren *Pastores*, so seiner *Inspection* untergeben/ deren *judicia* er *colligiret*/ darbey es aber nicht bleiben lassen/ sondern hat die Sache an das *Consistorium* gebracht/ und ist vom Herrn *Præsidenten*, Herrn D. Fritzen/ nach einer ziemlichen Unterredung/ verwiesen worden zur Belernung/ da denn die *Facultas Theologica Wittebergensis* geschlossen/ man solte die *Hostiam* in einem Gefäßlein Wassers *dissolviren*/ und hernach in ein fliessend Wasser giessen.

Andere vornehme *Theologen*, so *privatim* ersuchet worden/ meynten theils/ daß sie in *terrorem* könte verbrandt werden. Etliche hielten es vor rathsam/ daß sie *in rei memoriam* beyzulegen/ und zu verwahren/ wie dergleichen einsten geschehen zu Berlin/ da ein leichtfertiger Mensch die *Hostiam* aus dem Munde genommen/ und einem Knaben beym Altar in Hut geworffen/ welches aber/ wer es gethan/ verschwiegen bißhero blieben. Etliche meynten/ daß/ wenn der Bube mit der Kirchen wieder ausgesöhnet wäre/ alsdenn die *Hostia* noch eins zu *consecriren*, und demselben zu reichen/ weil

weil er aus dem Kelche des HErrn zuvor getruncken. Andere meynten/sie dörffte nicht *de novo consecrirt*/ sondern nur also gereichet werden. Eins Theils aber hatten diese Gedancken/es sey rathsam / daß nach wahrer Aussöhnung der Kirchen man den Knaben zum Sacrament solte lassen / und mit einer andern *cosecrirten* Hostien demselben auch die alte überreichen / und denn ferner aus dem Kelche trincken lassen / welche Meynung auch die *Facultas Theologica Jenensis approbirte* / massen ihre Wort also lauten: Wir erachten vor rathsam und erbaulich / ob zwar diese *Hostia*, weil sie nicht zu dem Ende von dem *Communicanten* gebraucht/darzu sie von dem Prediger im Nahmen und an statt Christi ausgetheilet / für ein gemeines Brod/ausser der Sacramentlichen Geniessung zu achten; Jedoch wenn der Knabe würde auf vorhergehende wahre/ hertzliche Busse und Aussöhnung mit der Kirchen anderweit zum Heil. Abendmahl zugelassen werden/ könte sie neben und samt einer andern *consecrirten* Hostien ihm ausgetheilet/auch aus dem gesegneten Kelch zu trincken gestattet werden/ꝛc. Wenn sich aber immittelst befunden / daß die *Hostia*, so im Schächtlein in einem reinen Pappier verwahrt und

versiegelt war: Als man das Schächtlein eröffnete/ gar schwartz/ und bey nahe gantz also anzusehen gewesen; Als hat man die hart an der Mauren der Kirchen in die Erde vergraben/und darüber ferner keinen *Dispurat* mehr gehalten. Denn obwohl der Bube beym Leben blieben/ auch vom Schinder zum Jungen angenommen/ hat er doch nicht lange bey demselben ausgehalten/ sondern ist entlauffen/ daß man keinen Grund hat/ wo er endlich geblieben.

XIV.

Die zerstückte Pfarr-Frau.

EIn kläglicher Fall hat sich vor der Zeit in der untern Pfaltz zugetragen/ indem ein Pfarrer ein stutzig/eigensinnig Weib gehabt/ so ihme/ ihrem Manne im geringsten nichts wollen nachgeben. Unter andern merckt er einsmals/ daß sie ihm seine Studier-Stuben wolte räumen/fegen oder butzen lassen; welches er/ wegen seines *Catarrhs* oder Schnuppens/ und Hauptblödigkeit/ ihr zu thun verboten. Da er aber ausgehet/ thut sie es gleichwol. Als er nun heimkömt/ und das siehet/ so nimmt er das vorige/ indem er sich ergrimmet/

zu

zu dem itzigen / erwischt ein Beyl / und hauet sein eigen Ehweib in etliche Stücken / steckt dieselbe in einem Sack / und macht sich damit auf Creutzenach zu. Als er sich nun über das Wasser / die Nahe genant / führen läst / und das Blut durch den Sack rinnet / vermeynt der Schiffmann / weil es eben üm die Herbst-Zeit war / es wären rohe Trauben / und fraget / was er damit machen wolle? Sie würden zerdrückt. Der Pfarrer antwortete: Es wären keine Trauben / sondern seiner Frauen / die er zerhauen / Kopff und Stück / er wolle sie nach Creutzenach tragen. Der Schiffmann erschrickt / zeigt es an; Wiewohl es der Pfarrer selbsten thun wolte. Er wird gefangen / und ob man schon gerne seiner / als sonsten eines frommen Mannes / verschonet hätte / so hat man doch nicht anders gekunt / als daß man ihme den Kopff abgeschlagen hat. *Zeiler. Cent. 3. epist. 30. p. m. 264.* Hierbey setzen und erörtern wir diese

Frage /

Wie sich ein Priester ohne Ergerniß recht verhalten soll / wenn er etwan ein eigensinniges / unartiges und böses Weib hat?

Wider

WJeder eine solche *Xantippen* und böses Weib wird bißweilen ein ehrlicher Mann zu Zorn beweget/ daß er sich deßwegen an ihr mit der Faust rächet/ und *pro verbis* mit *verberibus* sie *tractir*et/ kömmt von Worten zum Schlägen/ und theilt Stösse aus/ biß sie die Boßheit und wilde Unart ableget/und sich darnach bescheidener erzeiget. Aber dergleichen *Correction*, da einer sein Weib mit Schlägen *tractir*et und abschmieret/ stehet einem Priester absonderlich nicht wohl an. Denn (1.) laufft es wider des H. Apostels Verbot/ der da will *1. Tim. 3. v. 3.* daß ein Bischoff nicht ein Pocher/ sondern gelinde seyn soll. (2.) Er giebt auch hiermit andern groß Ergerniß/ die durch sein Exempel desto ehe und mehr veranleitet werden/ ihre Weiber gleicher massen zu *tractir*en/ weils der Pfarrer selber thut. (3.) Es ist dieses gewaltsames Mitttel/ da man mit Schlägen die Weiber gedencket fromm zu machen/ bey den meisten nur vergebens/ und richtet man wenig/oder wohl gar nichts damit aus. Ihrer viel werden dadurch nicht *corrigir*et oder verbessert/ sondern sie bleiben/ wie sie gewachsen seyn/ ja werden öffters nur boßhafftiger und ärger nach empfangenen Büffen. (4.) So ist auch solches

Vor-

Vornehmen einem Priester im geringsten nicht zuträglich/ sondern vielmehr schädlich und schändlich. Denn er verleuret darbey nicht allein seinen guten Ruff und *Reputation*, sondern auch den Seegen GOttes/ daß seine Nahrung und Haushaltung allmählich abnimmet/ und endlich gar zu Grunde gehet. Wie soll ers aber sonst machen? Was vor Mittel soll er darwider zur Hand nehmen? (1.) Er bete fleißig zum lieben GOtt/ und klage ihm seine Noth/ daß Er ihn darinne nicht wolle versincken lassen/ sondern heraus reissen/ seinen bösen Ehgatten bekehren/ und ihm entzwischen Gedult verleihen wolle. (2.) Er habe auch darbey Christliche Gedult/ welche alles böses endlich überwindet. (3.) Darbeyneben gebrauche er auch zu beqvemer Zeit gute Vermahn- und Erinnerungen/ führe ihr zu Gemüthe/ daß GOtt ein sonderbares Wohlgefallen habe/ wenn Mann und Weib sich mit einander wohl begehen/ *Sir. 25. Ps. 133.* Er führe ihr zu Gemüthe/ daß sie mit ihrem losen Maule und bösen Fürnehmen das Gewissen nur beschwere und verletze/ sie solle bedencken/ wie sie vor GOttes Angesicht bey der Trauung und Priesterlichen Copulation viel ein anders ihrem Eh-Herrn zugesagt/ nemlich/ ihn zu lieben

lieben und zu ehren: Sie solle bedencken/ daß die Leute mit Fingern auff sie weisten/ und sie deßwegen von jedermänniglich beredet und gescholten würde: Zu dem/ so wären die meisten unter den Leuten/ die darüber als Schadenfroh nur frolockten. (4.) Er kan über dieses auch ihre nahe Anverwandten und Bluts-Freunde besprechen/ daß sie sich *interponi*ren/ und ihr gebührend einreden. *Ex Pastore conscientioso M. Silvestri Eckhardi.*

XV.

Der Wunderbare Apffelbaum.

M. *Abraham Saurius* zeiget uns in dem Schauplatz der Städte einen Baum/ nicht weit von dem Dorffe Drebern am Rhein/ nehmlich einen Apffelbaum/ der in der Christ-Nacht Aepffel träget: und führet dessen zu Zeugen die gantze Gemeine des gemeldten Orts/ sampt der Nachbarschafft. Gedachte Aepffel werden dem Herrn Landgrafen gebracht/ die er seinen fürnemsten Gästen zu zeigen pfleget. Man saget/ wenn ein gutes Jahr soll kommen/ wachsen sie so groß als eine Bohne/ und behalten gewöhnliche Gestalt/ so wohl an der Blume/ als am Stiehl/ und an allen/

was

was darzu gehöret: Sonsten seynd sie nicht grösser als eine Erbiß. Hierüber mögen die Naturkündiger sich erlustiren/ wie die Blüte in einer Stunde herfür komme/ die alsobalde zu einer harten Frucht sich schliesse. Und dieser Baum träget doch seine Aepffel/ wie die andern Bäume/ zu rechter Zeit/ die keines weges anders seyn als andere Aepffel. *Dn. Christoph.* Richter *ad Calendar. Anni Christi* 1662. Hiervon redet auch Herr Zeiler *in Dialog.* 20. *p.* 127. Diß ist denckwürdig/ was er (*Baronius*) aus dem *Chrysostomo* anziehet./ daß zu Ehren der Tauffe JEsu Christi/ den Wassern/ so damaln von dem Herrn geheiliget worden/ eine solche Krafft geblieben/ daß wann man sie in derselbigen Nacht/ da in der Christlichen Kirchen die Gedächtniß desselbigen Tauffe gehalten wird/ geschöpffet/ dieselbige nicht faul werden/ sondern biß ins ander und dritte Jahr so gut verbleiben/ als ob man sie erst frisch geschöpffet hätte: wie solches die Erfahrung alle Jahr bewiesen hatte. *Cypr.* Dieses macht mich desto ehender glauben/ was von einem Apffelbaum/ in der Graffschafft Catzenelenbogen/ nicht weit von Flecken Tribur/ erzehlet wird/ daß er alle Jahr/ in der Christ-Nacht Aepffel trage: wie in dem *itinerario Germaniæ*

niæ hiervon Bericht geschehen ist. Eben gedachter Herr Zeiler redet hiervon ein mehrers im Handbuch *Tit.* von Bäumen *pag.* 45. 46. Nicht weit vom Flecken Tribur/ oder Trebur/ in der Grafschafft Katzen Elenbogen stunde vor dem nächsten Teutschen Kriege/ (und vielleicht noch) ein Apffelbaum / welcher alle Jahr in der Christnacht Aepffel getragen. Wenn ein gutes Jahr vorhanden gewesen/ seynd sie groß als eine Bohnen / doch an Gestalt wie ein Aepfflein/ mit Blumen/ Stiel und andern hart und steiff: Zu andern Jahren aber / als ein Erbiß worden: in einer Stunde bekam dieser Baum/ alle Jahr/ nach dem alten Calender/ seine Blühe und Obst / darauff die Einwohner mit sondern Fleisse/ acht gegeben: Sonsten aber hat er/ zur gewöhnlichen Zeit / wilde Aepffel getragen/ die nach ihrer Art andern gleich gewesen: wie nicht allein Abraham Saur *in parvo theatro Urbium* solches bezeuget; Sondern auch der Hoch-wohlgebohrne Herr/ Herr Balthasar Göller / Freyherr zu Schwanberg/ rc. Herr der Herrschafft Waasen/ und weyland der Röm. Käys. Majest. hochansehnlicher Rath/ Cämmerer und Stadthalter/ bey der inner Oesterreichischen Regierung zu Grätz rc. mein gewester gnädiger Herr / hochlöblichen Ange-

yen-

denckens/dieses/ gegen meiner wenigen Person/ hochbetheuret hat/ als dessen Gnaden in einer Christnacht/ mit etlichen Chur-Meynzischen/ und Fürstlich-Hessisch-Darmstätischen Räthen/ und vom Adel/ sich daselbst befunden/ und dieses Wunder in eigner Person gesehen hat. Eben gedachter Herr Zeiler hat auch hiervon folgendes in der grossen Reise-Beschreibung durch Teutschland: Nicht weit von Tribur stehet ein Apffelbaum/ welcher alle Jahr in der Christ-Nacht Aepffel träget: Wenn ein gutes Jahr vorhanden ist/ werden sie so groß als eine Bohne; Doch am Gestalt als ein Aepffelein mit Blumen/ Stiel und andern/ hart und steiff: Zu andern Jahren aber als ein Erbiß: In einer Stunde bekömt der Baum seine Blüte und Obst: welches alle Jahr/ nach dem alten Calender/ mit sondern Fleiß von den Einwohnern *observiret* wird/ sonsten im Jahr träget er wilde Holtzäpffel/ die nach ihrer Art andern gleich seyn: wie nicht allein gemeldter Saur solches bezeiget/ *in parvo theatro urbium*; sondern michs auch ein vornehmer Freyherr/ so neben etlichen Meinzischen und Darmstätischen Räthen und vom Adel in einer Christ-Nacht daselbst sich befunden/ vermeldet/ und es hoch betheuret hatt.

Was hiervon zu halten sey/ mögen andere urtheilen/ wir wollen hierauf stellen folgende

Frage/
Was das für ein Baum gewesen/ davon Adam und Eva wider GOttes Gebot gegessen haben.

UNter den Jüden hat weiland einer *floriret*/ welcher *Moses Bar-Lepha* geheissen/ der hat gemeynet / dieser Baum müsse ein Feigenbaum gewesen seyn / weil Adam und Eva nach dem Fall Feigen-Blätter genommen/ und ihnen περιζώματα, Schürtze davon geflochten/ ihre Blösse damit zu decken. Und dem pflichten etliche *Patres* unter den Christen bey/ nemlich *Procopius*, *Gazæus*, *Isidorus*, *Relusiota*, und sonderlich *Theodoretus*. Aber *Gregorius Nazianzenus* befindet solche *ration* und Uhrsach nicht unbillich viel zu schlecht/ das zu behaupten/ und schliesset vielmehr das Widerspiel hieraus/ daß es kein Feigenbaum müsse gewesen seyn/ dieweil die ersten Eltern / da sie den Prüfungs-Baum nunmehro mit ihrem eusserlichen Schaden hatten kennen lernen / ihn dergestallt werden gehasset und angefeindet haben/ daß sie nicht begehret/ seine

Blät-

Blätter zu Schürtzen anzuwenden/ sondern sie haben dieselben/ da sie sich unter unterschiedene Bäume im Garten versteckt/ von einem rechten und wahren Feigenbaum abgebrochen/ weil sie breit gewesen sind/ und zu ihrem Vorhaben gedienet haben/ ins gemein dahin wird dafür gehalten/ es sey der Baum ein Apffel-Baum gewesen/ wie den Gelehrten von der Frucht die Verßlein bekant sind:

Màlum est, qvod primus carpsit & edit Homo.

Namqve

Omnis origo mali Malo profluxit ab uno,
Qvod Malus peperit, malo decerpsit, malus edit.

Dahin ziehen etliche unter den Gelehrten das/ was der himmlische Bräutigam unserer Seelen zu seiner Braut/ dem ersten paar Menschen/ wie sie meynen/ gesprochen: *Sub arbore Malo suscitavi te,* unter dem Apffelbaum weckte ich dich/ *Cant.* 8. da du nemlich/ wie sie es auslegen/ nach dem traurigen Fall/ todt lagest in Sünden/ da kam ich zu dir üm Vesper-Zeit/ als der Tag kühle worden war/ und weckte dich auff von dem tieffen Schlaf der Sünde und tödtlichen Sicherheit/ durch den starcken Hammer meiner angedeuteten Straffen/ und

tröstete dich wieder durch den sanfften Stab des ersten Evangelii. Aber das lässet sich zwar so nach der *analogiâ fidei* und Aehnligkeit des Glaubens erklären / und kan doch gleichwol den Handel an sich selbst *directè* und genugsam nimmermehr bewähren/ sintemahl im Hohen-lied keine *Historica* fürlauffen / sondern nur eitel *parabolica* und tieffsinnige / verblümte Sachen. Der Mann GOttes / Moses / gedencket nur *generatim* und bloß dahin eines Baumes und seiner Frucht / und giebet uns nicht die wenigste Anzeigung dabey / was es eigentlich für ein Baum und für eine Frucht insonderheit gewesen sey. Dabey müssen wir es auch bewenden lassen / und haben uns daher desto weniger zu bekümmern / weil auch sonsten mehr andere Dinge in der Schrifft befindlich / die wir ja so wenig erforschen können / was es damit für eine Beschaffenheit gehabt. *Dn. D.* Michael Walther in seiner Creatur-Postill.

XVI.

Der fromme Teufels-Mahler.

EIn ehrlicher und frommer Mahler / Namens Oßwald Stimmer / pflegte den bösen Geist sehr abscheulich und häßlicher / als sonsten

sten zu mahlen: Deßwegen erscheinet er ihm in menschlicher Gestalt / und bedreuet ihn / daß er ihn nicht verstellen / und anders als sonsten mahlen solte / wenn er nicht wieder alles Ubel von ihm erwarten wolte / im widrigen Fall aber wolte er sein Freund seyn. Der Mahler erstaunte erstlich über diese unerwartete Botschafft / betete / und versicherte sich / daß er ein Kind GOttes / mit welchem der Teufel nichts zu schaffen hätte / gedachte auch nicht ihm zu Gefallen zu seyn / wohl wissend / daß er sonder Göttliche Verhängniß ihm keine Haar würde krümmen können; unterliesse deswegen nicht / diesen Seelen-Feind so scheußlich als zuvor auszumahlen: Was geschicht? Bey hellem lichten Tage verstellet sich dieser Bösewicht in des Mahlers Person / und entnimmet er bey dem Gewand-Schneider Tuch zu einem Kleide / mit Versprechen / es zu bezahlen / gehet damit auff des Mahlers Haus zu / und verschwindet; Dieses laugnete der Mahler nachmahls / mit Verloben / man solte ihn / als einen Dieb / an Galgen dencken / wenn das Tuch bey ihm gefunden würde / wie nachgehends geschehen / und das entwendete unter des Mahlers Bette herfür gezogen / deswegen er auch in das Gefängniß geführet / und peinlich über dieser That ver-

kommen werden sollen. Die Furcht der Marter-Banck machte diesen Mahler bekennen / das er nicht gethan hatte / und wurde ihm wegen beschuldigten Diebstahls ein Gerichts-Tag angesetzet / der ihm das Leben kosten solte. Zu Nachts kömmt der Satan wieder / und versuchet ihn / daß er sich mit Leib und Seel an ihm ergeben solte / so wolle er ihn von dem schmählichen Tode erretten; Denn eben er ihn in diese Gefahr gebracht ꝛc. In dieser Noth bliebe der fromme Mahler beständig / befahle sich GOTT / und wolte lieber unschuldig sterben / als mit einem bösen Gewissen länger leben / wiese also den Verleumder ab / und vertraute GOTT / daß Er ihn / wann Er wolte / wohl retten könte / und würde / und wenn Er es auch nicht thäte / so wolte er doch auf ihm trauen / wie dorten die Söhne der Maccabeischen Mutter. Als nun dieser Versucher besagter massen nichts ausrichten konte / so erbietet er sich / daß er ihn loß machen wolle / wenn er versprechen würde / ihn künfftig in erbarer und ehrlicher Kleidung zu mahlen. Dieses versprach der Mahler / als eine Mittel-Sache / die nicht wider sein Gewissen lieffe. Darauf führte ihn / weiß nicht wer / aus der Verhafft / in seine Behausung / da er von Weib und Kindern mit Freuden empfan-

pfangen wurde/ iedoch mit Beding/ daß er folgenden Tages nicht aus dem Hause gehen solte. Der Satan inzwischen stellte sich in des Mahlers Gestalt in das Gefängniß/ höret sein Urtheil an/ und gehet zwischen zweyen Geistlichen daher/ will aber sich zu keinem Gebete verstehen/ sondern lässet sich an den Galgen hencken/ mit grosser Gedult/ daß sich iederman über diesen stummen Ubelthäter verwunderte. Nachdem dieses geschehen/ und die Leute von dem Hochgericht in die Stadt zurück gekehret/ finden sie den Mahler nach Mittag auf dem Marckte stehen/ den sie an dem Galgen hinterlassen zu haben vermeynet/ und auf Zusprechen/wie es ihm ergangen/ und wie er stehe/ und nicht hange/ sagte er: Der Teufel mag hengen/und ich nicht. Etliche lauffen Wunders wegen mit dem Scharffrichter wieder zu dem Hochgericht/ und finden an statt des vermeynten Diebes einen Schatten/ oder eine Spinnwebe/in des Mahlers Gestalt/ deswegen sie des Mahlers erzehlten Geschicht so viel leichter Glauben zugestellet/ und GOTT gelobet/daß Er den Frommen in solcher Anfechtung erhalten/ und dem bösen Geist nicht zugelassen/diesen Unschuldigen zu verderben.

Dieser Mahler thäte auch seinem Verspre-

chen zur Folge/ was er in dem Gefängniß gelobet/ und mahlte den Höllen-Mohren in des Pabsts Gestalt/ iedoch mit Hörnern/ neben der dreyfachen Krone/ und mit einem Adlers- oder Klauen-Fusse/ daß er auf eines Sterbenden Seele wartet/ mit der Unterschrifft: *Hanc animam posco, qvam plenam crimine nosco.* Diese Tafel ist *Anno* 1600. noch in dem Dom zu Lübeck hinter dem Chor gestanden/ und hernach versetzt worden. Ist zu Lübeck geschehen. *Ex Harsd.* Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte. Hieraus entstehet die

Frage/

Warumb GOtt der HErr dem Teuffel bißweilen verhenge/ daß er in angenommener Gestalt eines andern Menschen sich præsentire und sein Spiel habe.

Durch GOttes Zulassung hat der böse Feind so viel Macht und Gewalt/ daß er bißweilen der Lebendigen Gestalt kan an sich nehmen/ wie diese und andere Historien bezeugen/ hierdurch die Menschen zu bethören/ zu verführen/ und sie in Verdacht bey andern zu bringen/ als wären sie diebische/ bübische Leute/

Zäu-

Zäuberer/*Bestialiten*/und dergleichen. *Lavaterus* im Buch *de Spectris* meldet/ daß er von einem vornehmen Manne gehöret/ daß er/als er im Sommer gar früh mit seinem Diener ausgereiset/ einen seiner guten Bekandten mit einem Pferde Unreinigkeit treiben gesehen/deswegen er gleich wieder ümgekehret/und an dessen Haus/ den er die That begangen zu haben vermeynet/ angeklopffet/ und daß er nie aus seiner Kammer gegangen/ befunden habe: Und wenn er nicht alles so fleißig erforscht gehabt/ so hätte dieser Mann einen harten Gang thun müssen.

Käyser Heinrichs des *II.* Gemahlin/ Cunigunda/ wurde bezüchtiget/als solte sie mit einem jungen von Adel/ den man aus ihrem Zimmer gehen sehen/ zu thun haben/ da doch sie ihre Unschuld/ und daß es nur ein Teufels-Gespenste gewesen/ indem sie glüende Pflugscharen mit blossen Füssen ohne Schaden getreten/ hernach bewiesen hat/ von welcher diese Verß zum Gedächtniß gemacht worden:

Indicio vomeris Cunigundis Virgo probatur,
Cætus ad hoc Procerum mirans ipsam veneratur.

Warümb aber GOtt der HErr ein solches dem Teufel verhenge/ können wir nicht wissen/ so wenig als wir sagen können/ oder Ursach setzen mögen/ warüm GOtt der HErr dem Teuffel zugelassen und nachgegeben/ daß er des H. Propheten Samuelis Gestalt und Habit/ König Saul zu bethören/ annehmen und mißbrauchen dörffen. Hier ist nichts anders zu dencken oder sagen/ als was *S. Augustinus* dem Bischoffe *Simpliciano* antwortet: *Fallacia Satanæ atqve imaginum simulandarum callida operatio, decipiendis humanis sensibus multiformis invigilat.* Bißweilen giebt man dem Teufel Anlaß hierzu/ wenn man aus Fürwitz etwas vornimmt/ das man wohl hätte mögen bleiben lassen. GOtt der HErr läst auch wohl solcherley Gesicht und Spügniß geschehen/ die Menschen zu *probiren*/ ob sie an seinem Wort fest und standhafft halten wollen/ und sich durch des Teufels Betrug nicht irre machen lassen. Und ob Er gleich dem Teufel solch Affenspiel erlaubet/ so hat Er doch dessen rechtmäßigen Fug und Uhrsach/ wenn wirs schon nicht allezeit wissen/ noch erfinden können. Denn/ wie *Gregorius* recht und wohl saget: *Satanæ semper voluntas iniqva est, sed nunqvam potestas injusta, qvia à semet-*

ipso

ipso voluntatem habet, sed potestatem à DEO. Qvod enim iniqvè ipse facere appetit, hoc DEUS non nisi justè facere permittit. D. Mengering. in informat. Evang. Dom. Oculi p. 286.

XVII.
Der betrügliche Goldmacher.

ES regierte ein vornehmer Hertzog zu Florentz/ welcher dermassen sich in die Alchymisterey und Goldkochen verliebet/ daß er nicht allein groß Geld darauff *spendirte*, sondern wenn er nur auch von einem hörte / so *profession* darvon machte/ solchen mit grossen Gelde zu sich brachte. Dieses Printzen *Naturel* erkundet auch ein Siebenbürger / welcher *professione* ein *Medicus*, der nahm ihm bald in Sinn/ von diesem Printzen eine gute Beute zu erjagen / erdachte derhalben folgende List: Er machte alles zu Gelde/ was er hatte/ borgte noch darzu/ daß er in die 4000. Gülden Ungr. zu Wegen brachte / welche er allzumahl gantz in ein klein Pulver zum kleinesten *redigiret*. Darnach sich in *Italiam* begab in den vornemsten Städten / als Rom/ Venedig/ Florentz ꝛc. solches Pulver feil hatte / welches er *usufur* nennte/

nennte / mit Vorgeben / es dienete zu allerley Kranckheiten / wenn es nur der *Medicus* recht zu gebrauchen wüste / derohalben es von den Apotheckern häufig abgekauffet ward / er gab es aber so theur / daß er seine 4000. Ungr. daraus marckte. Wie er nun solches Pulver alle verkaufft / gab er sich auf *Praxin Medicam*, hatte auch ziemlich Glücke / daß er in grosses Ansehen kam. Er pflegte aber in ein jeder Recept / die Kranckheit war auch beschaffen wie sie immer wolte / das Pulver *usufur* zu setzen / und musten die Patienten die auffgesetzten *Species* holen lassen / und ihm zum *præpariren* übergeben / durch welches Mittel er das Pulver / welches er bey sich behielt / allzeit wieder in seine Gewalt bekam. Als er aber dieses des meisten wieder beysammen / schickte er einen vertrauten Freund aus / der es in Italien hin und her wieder / iedoch in leichtern Werthe / verkauffte / welches denn / weil es in Apothecken abgieng / ziemlichen Geloß hatte. Und solches *practicirte* er so lange / daß er sein Geld drey oder vierfach wieder erlangte. Wie er nun zum vierdten mahl das gantz hin und wieder vertheilet / dauchte ihm nun Zeit seyn / sein *impressa* ins Werck zu setzen / zog derhalben auf Florentz / gab sich bey dem Hertzog seiner Kunst halben an / welcher ihn

wohl

wohl empfing. Und als er die *Proba* thun solte/ ließ er ihm das Pulver *usufur* in der Apothecken holen/ wug so schwer des Pulvers abe/ als er Gold haben wolte/ warff es in einen Tiegel/ schmeltzte es zusammen/ und nachdem es *probiret*/ward es an der Schwere und Strich gut Gold befunden. Darauf ihm der Hertzog groß Geld und Gut zusaget/ ihm solche Kunst zu offenbaren. Als er nun ümb eine gewisse *Qvota* mit dem Hertzog eins worden/ entdeckt er ihm seine Kunst folgender Gestalt: Es wäre ein Pulver in allen Apothecken zu bekommen/ welches *usufur* genennet würde/ dessen Tugend aber ihm allein bekant. Denn wenn man dessen so schwer/ als man Gold begehrte/ abwüge/ und in einem Tiegel schmeltzte/ würde gut gedügen Gold daraus. Der Hertzog läst das Pulver in der Apothecken holen/ befindet es also in der Proba/ darauff er den vermeynten Künstler das bewilligte Geld giebet/ mit Versprechen/ er solte bey ihm die Zeit seines Lebens verbleiben/ so wolte er ihm noch liegende Gründe darzu geben. Er verspricht solches zu thun/ doch bittet er/ ihm zu erlauben nach Hause zu ziehen/ denn er hätte zwey erwachsene Töchter/ daß er solche zuvor ausstatten möchte. Der Hertzog ist es zu frieden/ giebt ihm

noch

noch ein stattlich *Viaticum* mit / er packet aber sein erworbenes Geld alles zusammen / und zeucht mit davon. Nach seinem Abschiede gehet dem Hertzoge so lange die Kunst / als das Pulver *usufur* in den Apothecken in Italien zu bekommen] gewesen/an/wie aber dessen nicht mehr zu erlangen / hat auch das Goldmachen ein Ende gehabt/ und sich der Hertzog betrogen gefunden. Wie denn auch hernach dieser Goldmacher durch ein Schreiben/als er vermercket/ daß das Pulver *usufur* nicht mehr vorhanden seyn möchte/ selber entdecket/ wie und welcher Gestalt er solche seine Kunst ge*practiciret* hätte. Abraham von Kreckwitz *in Silvul. Histor.* Hierzu schickt sich die

Frage/
Ob man warhafftiges Gold machen könne?

Etliche sagen Nein darzu/ weil solches lauffe

1. *Contra Scripturam*, wider die Heil. Schrifft und Christlichen Glauben: Sintemahl rechtgläubige Christen/ wie Herr *D. Georgius Mylius* schreibet *apud. Dedekenn. vol. 2. pag. 255.* bekennen und gläuben: Niemand könne GOttes Geschöpffe/und der Creatur

tur Wesen ändern und verwandeln / denn allein GOTT selbst / welcher aller Creaturen Schöpffer und der Natur Herr ist. Daher S. *Augustinus* schreibet: *Sicut tota rerum natura DEI opus: ita mutare eandem ejusdem opus est:* Wie alles Wesen GOttes Werck ist / so ist es auch allein GOttes Werck / iedes Wesens Natur ändern. Ob wol die ohnmächtigen Alchymisten durch Blendung des Satans heut zu Tage weit ein anders beredet seyn. So stehet irgends ins Pabsts Rechten ein solcher Text angezogen: *Qvisqvis credit posse fieri aliqvam creaturam, aut in melius deteriusve mutari, aut in aliam speciem transformari, qvàm ab ipso omnium Creatore, pagano & infideli est deterior:* Wer da gläubet / daß einig Geschöpff könne von iemand geschaffen / oder in ein anders bessers Wesen verwandelt werden / ohn allein von GOtt selbsten / der hat den Glauben verleugnet / und ist ärger denn ein Heyde. *Hæc D. Mylius.* Solcherley *Decret* ist in einem alten *Concilio* zu *Ancyrâ, in Galatiâ* 300. Jahr nach Christi Geburt gemacht / und nachmahls von Päbsten in ihre *Decreta* einverleibet worden / wie *D.* Mengering *p. m.* solches

solches einführet *in Scrutinio Conscientiæ cap. 14. pag. 1202.* Es sey auch dieses

2. *Contra Naturam*, wieder die Natur. Die Kunst/ sagen sie/ kan der Natur wohl nachahmen/ selbe aber niemals übertreffen/ welches geschehen würde/ wenn man alle Metall in Gold verwandeln könne/ da doch solches in den tieffsten Fundgruben nicht befindlich/ daß also noch die Eisen- Kupffer- und Zinn-Bergwercke niemals zu Gold- oder Silber-Bergwercke worden. Also ist zu zweiffeln/ ob der Chymist etwas vollkommeners und werthers/ als das unveränderliche Gold ist/ erarbeiten kan/ und solches würde der Weisen Stein seyn/ wenn er zu erlangen. Noch weniger aber würde solche übertreffliche Sache in andern unvollkommenen Gewächsen zu finden seyn. So wenig ein Löw ein Pferd werden kan/ so wenig kan das Eisen Gold oder Silber werden. *Nobiliss. Harsdörf. part.* 2. der Mathem. und Philosoph. Erqvickst. *pag. m. 575.* Drüm als einer sagte/ daß der Chymist könte Gold machen/ wolte es der ander nicht gläuben/ sagend/ von dem Kühmist könte man Gold machen/ das gehet natürlich zu/ weil gute Weyde darnach wachse/ und das Vieh darvon

fett

sett werde/von den Chymisten aber glaub er es nicht.

II. Andere geben für/ daß warhafftig ein Metall in das andere könne verwandelt werden; und wie demnach in Egypten der Salpeter zu Stein/ der Smaragd aus dem Jaspis/ aus dem Seidenwurm ein Vogel/ aus einer Frucht in Schottland eine Enten/ ꝛc. werde: Also könne auch Eisen/Kupffer/ Zinn und Silber durch künstliche Chymische Kochung zu Golde gemachet werden. Beruffen sich zu dessen Beglaubung auf die Erfahrung und Exempel derjenigen/ welche warhafftig dergestalt Gold machen können. Hieher ist zu setzen/was *Picus Mirandulanus lib. 3. de Auro c. 2.* schreibet/ daß ihm sein Bruder *Nicolaus* mit einem Eyde betheuret/ er wisse bey 20. Arten gutes Gold zu machen. *Cardanus de Subtil. lib. 6.* sagt/ daß ein Apothecker von *Treviso* aus *Mercurio* Gold gemacht/ in Beyseyn des gantzen Raths zu Venedig/ sein Name ist gewesen *Antonius Bragadinus. Johannes Andreas, JC. ad Speculatorem Rubr. de crim. falsi* beglaubet/ daß *Arnoldus Villanova* auff dem Rathhause zu Rom/in Gegenwart vieler Cardinäle/ aus Kupffer Gold gemacht/ welches nachmahls mit dem Hammer und Feu-

er *probiret* worden. Desgleichen schreibet *Agrippa de occult. Philosoph. lib. 1. cap. 14. Matth. Riccius Histor. Chymic. lib 3. c. 9. Cæl. Rhodig. l. 11. cap. 3.*

Picus Mirandul. setzt in vorangezogenen Ort folgendes: Es hat in meinem Fürstenthum einen / der aus einem Körnlein ☿ so groß als ein Gerstenkorn / eine gantze Untze Silber gemacht. Einem armen Mann hat von einem Wasser geträumet / und vermittelst solches hat er das Eisen zu Golde gemachet. Ich habe auch gesehen / daß einer / vermittelst des Saffts von einer Blumen / das Kupffer in Gold verwandelt / und der es gethan / lebet noch. Ich habe auch mit meinen Augen gesehen / daß einer Gold daraus gemacht / vermittelst eines Oels ꝛc. Dieses schreibet gleichwohl ein Herr / der nicht Ursach hat zu lügen / und ist ein unverständiges Urtheil / wann ich nicht glauben will / was ich nicht kan / und nicht gelernet habe. *Harsdörf.* Geschicht-Spiegel *pag. 584.*

Zu Eger / in *S. Niclas* Kirchen / wird eines Becken-Knechts Grabschrifft gelesen / so Sigmund Wann geheissen / und seinem Handwerck gen Venedig nachgezogen ist / daselbst eine Witbe gefreyet / die ihn Gold und Silber machen hat gelehret; wie er denn alte Schienen von den

Rä-

Rädern / item / allerley altes Zien / wo er eines gesehen / daß man etwa Wein oder Bier darinnen holen wollen / zu sich genommen / und neues Zien dafür geliefert hat; dadurch er so reich worden / daß er den untern / das ist / den vierdten Theil dieser Kirchen auf seinen Kosten gebauet: Und als man / wegen alter / zerrissener / und eingefallener Mauren / keine Tagwercker zum abtragen finden können / aus Furcht / die Mauren möchten auf sie fallen / und sie erschlagen / hat er etliche mahl Geld in die Klufften und altes Gemäur geworffen / und den Tagwerckern zu verstehen gegeben / es sey ein Schatz darunter vergraben / womit er sie lustig zum räumen und abbrechen gemacht. Er hat in gemeldter Stadt Eger ein Bruder-Haus / zu Unterhaltung 12. armer Männer / und in besagter Kirchen einen Altar auffgerichtet; Zu Wonsiedel auch ein Bruder-Haus / und das Hospital auf seine Kosten gebauet / und ist *Anno* 1468. gestorben. *Zeiler. Dialog.* 99.

Dem Glorwürdigsten Käyser *Ferdinando III.* seynd *Anno* 1648. durch eine unbekandte Person ein Gran zugesand worden / vermittelst welcher 3. Pfund ☿ in lautres reines Gold verwandelt worden / und ist in höchstbesagter Käys. Majestät Kunst-Kammer ein Pfennig daraus

gemachet/ annoch zu sehen. Ein halbes Pfund ist verraucht/ anderthalb Pfund ☿ ist zu Golde worden / daraus wurden Pfennige/ grösser als ein Reichsthaler gemüntzet / mit nachgesetzten Uberschrifften:

DIVINA METAMORPHOSIS,
☉
EXHIBITA PRAGÆ
XV. JAN. AN. M.DC.XLVIII.
IN PRÆSENTIA
SAC. CÆS. MAJEST.
FERDINANDI
TERTII.

Auf der andern Seite war zu lesen:

RARIS
HÆC UT HOMI-
NIBUS EST ARS, ITA
RARO IN LUCEM PRODIT.
LAUDETUR DEUS IN ÆTER-
NUM, QVI PARTEM SUÆ IN-
FINITÆ POTENTIÆ NOBIS
SUIS ABJECTISSIMIS
CREATURIS COM-
MUNICAT.

Harsdörf. l. c. die Natur ist mächtig / die Kunst aber / welche sich der Natur zu ihrem Werckzeuge gebraucht / ist noch mächtiger / sagt

sagt *Rogerius Bacon lib. de Mirabilibus artis & Naturæ. Auro natura non contemtibiles indidit virtutes, qvas qvi scit eruere, & arte tractare poterit, comperiet aurum, qvod mortuum & sterile videbatur, vivum adeò esse & prægnans, ut germinet de se novum aurum, novum & iisdem infinitis progeneret incrementis. Qvòd autem metallorum generatio non adeò, ut in vegetabilibus & animalibus ad oculum patet, in causâ est crassa illa terrestris moles, per qvam spiritus vegetativus veluti carceri inclusus impeditur; qvò minùs officio suo fungi, sibiqve similia generare possit: Hic si per artem à terrestri illâ domo & sepulcro liberatus, & ab omnibus inqvinamentis exsolutus fuerit, sine dubio æqvè ut omnes aliæ creaturæ, virtutis generativæ particeps erit, fructumqve suo semini correspondentem proferre poterit: sicqve metallum producet metallum, aurum generabit aurum. Nollius in Phys. Herm. lib. 8. cap. 3. pag. 321. Reclamare Experientiæ, & imperitorum confidere ratiunculis, nefas est. Nulla autoritas adversus experimenta scribentibus*

bus. CL. Sennertus Tr. de Cons. & Diss. c. 2. pag. 11.

III. Die Meinung der meisten und erfahrnsten Leute ist / daß man zwar Gold könne zu wege bringen / solches aber sey nur der Gestalt / Farbe und Gleichheit / nicht aber dem Wesen nach warhafftiges Gold / es habe nur dessen *Tinctur*, und sey darunter ein ander Metall / Bley / Eisen / Zinn / Kupffer / ꝛc. und solle auch kein Gewinn darbey seyn. *Zeilerus Cent. 3. epist. 66.* erzehlet aus der Braunschweigischen Chronic / daß zu Hertzog Erichen / dem ältern / von Braunschweig (welcher in 12. Schlachten ritterlich gekämpffet / und im Sturm zwantzig mahl den Wall angestiegen / doch die Zeit seines Lebens nur 5. Wunden darvon getragen / und im 71. Jahr seines Alters / des Jahrs 1540. gestorben ist) ein Alchymist kommen / der sich gerühmet / wie er durch seine Kunst dem Hertzoge aus aller seiner Schuld helffen wolte. Diesen Alchymisten habe Hertzog Erich für sich fodern lassen / und ihn gefraget / ob auch das Silber / welches er aus Kupffer machen könte / beständig wäre? Der Meister habe geantwortet: Ja / es bleibe gut Silber / biß in das neunte Feur / man könne es neunmahl umschmeltzen und verarbeiten. Hertzog Erich sprach: Was

dann

dann hernach / bleibet es denn auch weiter gut Silber? Da antwortete der Alchymist: Gnädiger Fürst und Herr / es wird darnach gemählich wieder abnehmen / und nicht so gar gut bleiben. Ey du loser Schelm / antwortete der Hertzog / ich habe meinen grauen Kopff mit Ehren getragen / für alle Fürsten des Reichs / und du woltest mich noch in meinem hohen Alter zu einem Leut-Betrüger machen / hebe dich weg aus meinem Lande / oder ich lasse dir die Augen ausstechen.

XIIX.

Der verzweifelte Spira.

IN *Sleidano lib. 21. de Anno 42. 48.* wird von *Francisco Spira* folgendes mit diesen Worten beschrieben: *In Italiâ* truge sich zu dieser Zeit etwas wunderbarliches zu. Dann in der Paduaner Landschafft liegt ein Städtlein / Citadella genannt / den Venedigern zuständig / daselbst war ein Bürger / in gerichtlichen Sachen ein wohlgeübter Fürspräch / mit Nahmen *Fr. Spira*: Dieser hatte die reine Lehre mit brünstigen Hertzen lieb gewonnen / und als er nun vom Tag zu Tag darinne zugenommen / zeiget er nicht allein daheim bey guten Freunden seine Meinung von der Lehre an / sondern

liesse sich auch allenthalben bey iederman solches vernehmen. Es konte aber nicht lange verschwiegen bleiben / und kame zu letzt für dem Päbstischen Gesandten / Johann Casen / Ertzbischoffen zu Benevent / welcher dazumahl zu Venedig war. Nachdem *Spira* solches inne worden / konte er wohl spüren / daß es ihm Gefahr bringen würde / und wie er sich nun lang und viel auff allerley Wege bedacht / nahm er zu letzt für / wann er beruffen würde / wolte er zum Legaten kommen. Derhalben zoge er gen Venedig / und bekennte seinen Irrthum / wie er denn meynet / oder aus Furcht also nennet / und begerte Gnade / verhieß auch ihm forthin allen Gehorsam zu leisten. Und ob sich wohl der Legat über solches gutwillige Bekäntniß trefflich freuet / bande er ihme doch / andern Leuten zu einem Exempel ein / wo er heimkäme / solte er dasjenige / so er vorhin geredt / öffentlich wiederruffen: Solche *Condition* oder Bedünge nahm er an / und ob ihn wohl alsbald dazumahl seine That anfieng zu gereuen / und aber ihm seine Freunde anlagen / wurde er ihnen zu willen. Er geriethe aber nicht lang hernach in eine schwere Kranckheit / nicht allein des Leibes / sondern auch des Gemüths / und fienge an / an der Barmhertzigkeit GOttes zu verzweiffeln:

Der-

Derhalben führte man ihn aus Rath der Freunde von Citadella gen Padua / damit er sich der Artzt Hülffe gebrauchen / und von den Gelehrten einen Trost haben möchte. Wie nun *Joh. Paulus Crassus*, *Bellacata* und *Frisimelega* die Aertzte vermerckten / daß aus hefftigen schweren Nachgedencken die Kranckheit entstanden / und dafür hielten / es würde keine bessere Artzney seyn / denn wo man sein Gemüth tröstet und auffrichtet / kamen also täglich viel gelehrte Leute zu ihm / und beflieſſen sich mit Zeugnissen der H. Schrifft / welche uns die grosse Barmhertzigkeit verkündiget / sein Gemüth zu frieden zu bringen; Er leugnete aber solches alles nicht / sondern saget: Dieselbe gienge ihn nicht an / dieweil er die erkante Warheit aus Furcht der Gefahr hätte verleugnet / wäre er zu der ewigen Pein verdammet / und empfinde sie allbereit in seinem Gemüthe / sehe sie auch itzund für Augen / so könte er auch GOtt nicht lieben / sondern hassete ihn auffs allergreulichste / und bliebe auff der Meynung. Er wolte auch keine Speise mehr einnehmen / und ob man sie ihm schon mit Gewalt einnöthigte / spiehe er sie allwege wieder aus. Es wäre gar lang zu erzehlen / was er gesagt / oder andere / damit sie ihn von der Verzweifflung brächten / haben angezogen.

zogen. Als nun alle Mittel umbsonst versucht worden/und seine Kranckheit am Leibe und Gemüth von Tage zu Tage zunahm / führet man ihn wieder heim/ da er denn auch elendiglich in solchem Wesen und Verzweifflung gestorben ist. Als er zu Padua lage / war neben andern *Petrus Paulus Vergerius*, der Bischoff von Justinopel oder Capodeistria / eine Stadt in Isterreich/in Venedischen Gebiet gelegen/zum öfftermahl bey ihm/ und tröstet ihn ꝛc. Dieser *P. P. Vergerius* hat sich bekehret.

Des zeitlichen Guts wegen sollen wir die erkante Warheit nicht verleugnen / einen frembden Glauben annehmen/damit wir bey unserer zeitlichen Wohlfahrt bleiben mögen. Dafür woll uns allen GOTT gnädiglich behüten. Denn wer mich bekennet für den Menschen / den will ich bekennen für meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet für den Menschen / den will ich auch verleugnen für meinem himmlischen Vater. *Matth.* 10. Und was hülffts dem Menschen/so er die gantze Welt gewinne / und nehme doch Schaden an seiner Seele? oder was kan der Mensch geben / damit er seine Seele wieder löse? *Matth.* 16. *B. Dn. D. Paul. Röberus* in seinen Zeit-Predigten *pag.* 741. Hierzu schickt sich die

Frage

Frage/

Ob denn ein Mensch/ der die erkante Warheit verleugnet hat/ so es ihm hernach gereuet/ keine Gnade und Vergebung der Sünden erlangen möge?

IN diesen unseligen Gedancken zwar ist *Fr. Spira* gestanden/ auch darinnen endlich verzweiffelt und gestorben. Aber dagegen ist zu wissen/ daß/ ob es wohl eine grosse Sünde sey/ so sey es doch nicht mehr als eine Sünde/ die da kan vergeben werden. Denn es ist ja keine Sünde so groß/ so uns Christus Krafft seines Verdiensts und Verheissung nicht könte und wolte vergeben; Ja wo die Sünde mächtig und groß ist/ da ist GOttes Gnade noch viel mächtiger und grösser/ *Rom. 5. Ezech. 33.* Und daß der HErr JEsus auch solche Sünder und Verleugner nicht wolle von sich stossen/ bezeuget das Exempel Petri und Pauli/ derer jener der gröste Verleugner/ und dieser der ärgste Verfolger der Christen gewesen/ aber dennoch zu Gnaden kommen seyn. Das Blut JEsu CHristi macht uns rein von aller Sünde/ *1. Joh. 3.* Da sols demnach heissen:

Meine

Meine Sünde mich zwar kräncken sehr/
Mein Gewissen thut mich nagen/
Denn ihr seynd viel wie Sand am Meer/
Doch will ich nicht verzagen:
Gedencken will ich an deinen Tod/
HERR JESU deine Wunden roth/
Die werden mich erhalten.

Vid. D. Mengering in Inform. Evang. pag. 40.

XIX.

Wunderliche und lächerliche Zipperleins-Cur.

BOris *Gudenow*, Groß-Fürst in der Moscau/ so *Anno* 1605. gestorben / hat an dem Zipperlein kranck gelegen / und als er einsmals daran grosse Schmertzen empfunden / hat er lassen ausruffen: Ob iemand wäre/der ihn von solcher Kranckheit befreyen künte/ solte sich angeben / er wäre wes Standes oder Religion er wolte/ solte ihm die Cur mit grossen Gnaden und Reichthum belohnet werden. Als solches eines Bojarn oder vornehmen Herrns Weib / welche von ihrem Manne etwas hart *tractiret* worden / vernimmet/ gehet sie hin / giebt ihren Mann an/ als daß er wohl ein gut Mittel wüste/

ste/dem Groß-Fürsten zu helffen / aber er wolte es ihm nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Groß-Fürsten aufgefodert und gefraget; Und als er von der Cur Wissenschafft zu haben verneinte/wird er jämmerlich geprügelt/und in Hafft behalten. Und als er saget/daß ihm sein Weib diß Bad aus Haß zugerichtet/er wolle es ihr wieder gedencken/ist er noch härter geschlagen/und gar mit Lebens-Strafe gedräuet worden/ solte auch die *Execution* schleunigst wider ihn ergehen / wo er nicht den Groß-Fürsten von der Kranckheit errettete. Der gute Bojar weiß vor Angst nicht was er anfangen soll/ bittet gleichwohl ům 14. Tage Frist / damit er etliche Kräuter samlen kőnte/ er wolte sein Heyl versuchen / in Meynung / sein Leben noch so lange darmit zu fristen / vielleicht möchte sich unterdessen was zutragen. Als ihm diese Zeit erlaubet wird/ schicket er nach Girbach/ so zwey Tagreisen von Muscow an dem Fluß *Occa* gelegen/ und lässet einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter und Graß untereinander/so daselbst die Menge und lang wachsen soll/herführen/und machet davon dem Groß-Fürsten ein Bad/ zu des Bojarn grossem Glücke vergehen dem Patienten die Schmertzen/ ohne Zweiffel nicht sowohl von diesem Bade/als vor

sich

sich selbst. Darauf wird der Bojar zwar noch härter geprügelt/weil er solche Kunst gewust/ verleugnet/ und dem Groß-Fürsten nicht helffen wollen/ aber darneben mit einem neuen Kleide / 200. Rubel/ oder 400. Reichsthaler/ und 18. Bauren erb- und eigenthümlich begnadiget und beschencket / mit schärffter Bedräuung/ daß er sich an seiner Frauen nicht rächen solte. Es sollen sich auch hernach diese Ehleute gar wohl mit einander begangen haben. *M. Olearius* in seiner Orientalischen Reise-Beschreibung *p. m.* 129. Dieser Erzehlung wollen wir beysetzen folgende

Frage/

Ob einer sich der Artzney und Cur eines Patienten unterwinden und annehmen möge / der ex professo nicht einen Medicum giebt/ und sich auff Kranckheiten gründlich und eigentlich nicht verstehet?

ES ist einmahl gewiß / keine *Profession* auff der Welt / keine Kunst auff Erden wird gefunden/so mehr Hümpler und Stümpler hat/ als die Edle Kunst der *Medicin*, da will ein ieder Rath wissen und geben/ da finden sich

sich alte Hexen und Segen-Sprecher/ verlauffene Henckers-Buben/ Kessel-Ringmacher und Zahnbrecher. Jener hat ein bewährtes Stück vors Fieber/ das ist etwa Nieseworts/ damit er ehe das Fieber macht/ und den Menschen tödtet/ denn vertreibet. Ein ander weiß einen Tranck/ wer den gebrauchet/ der geneset bald seiner Kranckheit/ ungeachtet bißweilen viel damit auff den Kirchhof gewiesen und getragen werden. Herr *D. Joh. Dryander, Professor* zu Marpurg/ gedenckt in *præfation* der Artzney und *Practicir*-Büchleins *d. v. b.* dessen mit solchen Worten: Es ist zu erbarmen/ daß es dahin gerathen mit der heilsamen Artzney/ daß sie so ein schändlicher Schand-Deckel worden ist/ daß ein Locus Communis, das ist/ eine gemeine Zuflucht/ alles Volck/ so zu keinem Dinge mehr tüglich ist/ zu Aertzten gerathen muß. Also siehest du in diesem Stall Mönche/ Nonnen/ Pfaffen/ Juden/ und der thörichten Weiber unzehlich viel/ auch verdorbene Kauffleute. In Summa/ alles/ was zum Betrug geneiget/ und dem Gelde nachzustellen Meister ist/ iemehr diese bescheissen/ betrügen/ und Landläufftiges Geschwätzes am meisten brauchen kön-

können / ie höher sie für Aertzte gerühmet und auffgenommen werden. Sic ille. Und dencken demnach alle solche Leute / sie dürffen sich kein Gewissen drüber machen / es mag ihr Rath oder Artzney schaden oder frommen / den Patienten kranck oder sterbend machen. Aber das ist zumahl schädlicher und verdammlicher Fürwitz und schwere Sünde für GOtt / sich dessen unterstehen / das man nicht gelernet / sich dessen annehmen und treiben wollen / darzu man nicht bestellt und beruffen. Solchen unzeitigen Küh- und Kälber-*Doctorn* gilt Syrachs Wort: Was deines Ampts / deines Berufs / deiner *Profession* nicht ist / da laß deinen Fürwitz / denn dir ist vor mehr befohlen / weder du kanst ausrichten / *Syr.* 3. Es sündigen solche selbstgewachsene Aertzte wieder das fünffte und achte Gebot / sintemahl sie sich auff Leibes-Schäden und Kranckheit wollen verstehen / wollen wissen / was die Kranckheit sey / und wie ihr zu helffen stehe / und seyn doch grobe Esel / die weder von der Natur / noch von der Leibes-*Constitution* und *temperament*, noch von den *affectibus* und *Symptomatis* eines Menschlichen Leibes / noch von der Art und Gewalt einer Kranckheit das geringste wissen / und reden darvon / wie der Blinde von der Far-

be.

be. Ist das nicht falsch Zeugniß wider das achte Gebot? Fahren unter des zu/ und geben dem Patienten im Leib/ das man mit Gelde wieder daraus kauffen solte/ ob gleich Schaden und Leid dem Nechsten am Leibe daraus entstehet. Ist das nicht wider das fünffte Gebot? Besiehe auch *Scrutin. Conscient. cap. 5. cas. 83. p. 261.* Es ist die Artzney eine Kunst/ die GOtt dem Menschen gegeben hat/ daß Er gepreiset würde in seinen Wunderthaten/ *Syr. 38.* Wer nun solche Kunst nicht gelernet noch studieret hat/ der lasse sie mit frieden/ sonst wird und ist er ein *Polypragmon*, ein Mörder und Todtschläger seines Nächsten. Mercklich sind uber diese Frage die Wort *Plinii c. 29. c. 1. In hac solâ artium evenit, ut unicuiqve se Medicum profitenti statim credatur, cùm tamen periculum in nullis mendacio majus sit: Non tamen illud intuemur, adeò blanda est sperandi pro se cuiqve dulcedo. Nulla prætereà lex, qvæ puniat inscitiam capitalem, nullum exemplum vindictæ, discunt periculis nostris, & experimenta per mortes agunt, Medicoqve tantùm hominem occidisse, summa impuritas est.* Daher denn der Obrigkeit obliegen und gebühren will/ hierinne auch gute Auffsicht zu ha-

ben/ und Ordinanz zu stellen/ als wie in andern Stücken dem gemeinen Nutz belangende/ wie *Dryander* am angezogenen Orte ein Exempel erzehlet/ von dem Chur-Fürsten und Ertzbischoffen zu Trier/ der durch ihn/ als seinen *Medicum* und Diener zu Coblentz/ und im Unterstifft Trier/ alles was sich Artzneyes hat angemast/ für die ernennte Obrigkeit *citi*ren/ und folgends durch ihn lassen *examini*ren/ und also zur Artzney dienlich oder undienlich/ öffentlich erkennen hat lassen/ damit seiner Churfl. Gn. arme Untersassen nicht so jämmmerlich/ nicht allein ihres Geldes/ sondern auch ihres Leibes Gesundheit beraubet und entsetzet würden. Denn so man in Städten glaubwürdigen Personen das Fleisch/ den Wein/ das Brod/ die Fische rc. zu besichtigen/ zu schätzen und anzunehmen/ oder die zu verwerffen/ nachdem die Wahre gut oder böse ist/ befohlen/ vielmehr soll in dieser nothwendigen Sache/ daran einer Gemeine nicht wenig/ sondern mercklich gelegen/ ein scharffer Ernst und Einsehen mit den Landläuffern zu *examini*ren angestellet werden/ rc. *D. Mengering. in informat. Evangel. Dom. 24. post Trin. pag. 1064.*

Der

XX.
Der gebannte Closter-Kobold.

IN Herrn D. Luthers Tisch-Reden wird folgende Geschicht erzehlet: Ein Gardian gieng mit einem andern Bruder über Feld/ und da sie in die Herberge kamen/ sagte der Wirth / sie solten ihm liebe Gäste seyn / er würde ein Glück haben / denn er hatte in einer Kammer einen bösen Geist/ daß niemand drinnen schlaffen kunte/ doch würden die Gäste/ so drein geleget waren/ nicht geschlagen/ sondern nur vexiret/ und sprach: Er wolte den heiligen Vätern ein gut Bette zurichten lassen / es wären heilige Leute / die den Teufel wohl beschweren könten. Des Nachts nun / da sie sich geleget hatten und schlaffen wolten/ rauffte der Geist immerdar einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Platten: Da fiengen die Mönche an sich mit einander zu zancken / und saget einer zum andern: Lieber rauff mich doch nicht/ laß uns itzt schlaffen. Da kam der Teufel abermahl wieder/ und zuckte den Gardian beym Kräntzlein. Der Gardian sprach: Fahre hin im Namen des Vaters/ und des Sohnes/ und des H. Geistes/ und komme zu uns ins Kloster. Da

er das gesaget/ schlieffen sie ein/ und hatten Ruhe. Da sie nun wieder ins Kloster giengen/ saß der Teufel auff der Schwellen der Pforten und schrey: *Beneveritis* Herr Gardian! Sie aber waren sicher/ und meyneten/ es wäre nun in ihrer Gewalt und Hand/ und fragten ihn/ was er wolte: Antwortet er: Er wolte ihnen im Kloster dienen/ und bat/ man wolte ihn irgend an einem Ort ordnen/ da sie seines Dienstes bedürfften/ und ihn finden könten. Da wiesen sie ihn in einen Winckel in der Küchen/ und damit man ihn kennen künte/ zogen sie ihm eine Mönchs-Kappen an/ und bunden eine Schell oder Glöcklein dran/ als ein Zeichen/ dabey man ihn kennete. Darnach rieffen sie ihn/ daß er solte Bier holen/ da horten sie denn Holla/ und daß er sagte: Gebet gut Geld/ so will ich euch gut Bier bringen. Ist also bekandt worden in der gantzen Stadt/ wenn er für einem Keller kam/ da man ihm nicht wohl gemessen hatte/ sprach er: Gebet voll Maaß/ und gut Bier/ ich habe euch gut Geld gegeben. Es war ansehnlich/ und hatte einen grossen Schein. Die Papisten haben gemeynet/ daß es solten gute Geister seyn/ als *Diana*, und andere dergleichen Götzen/ die die Heyden für Götter ehrten. Und weil der Geist/ wie gesagt/ oder das Wicht-

lein

lein (wie es unsere Leute nennen) in einem Winckel in der Küchen wohnete/ war der Küchen-Bub ein Schalck/ goß heimlich Spülich und ander Unflat/heisse Brühe und dergleichen unreines Ding/was überblieben und nicht tüchtig war/in Winckel/und ob ihn wohl das Teufflichen bat und warnete/er wolte auffhören/und ihm nicht wieder diß thun/ doch wolte er nicht nachlassen und auffhören. Da ward der Kobold und Teuffel zornig/und hieng den Küchen-Buben qwer über an einen Balcken in der Küchen/ doch daß es ihm am Leben nicht schadete. Da gab ihm der Gardian Uhrlaub. Hierbey füget sich diese.

Frage/

Wann der Teufflische Kobold in einem Hause sein Gepler und Gesperr treibet/ daß man dafür nicht bleiben kan/obs nicht zu rathen/daß man ausziehe/und dem Teufel weiche.

MAn soll deßwegen nicht so bald weichen und ausziehen/ sondern zu desto brünstigern Gebet/Gottesfurcht/Gedult und Ubung des Glaubens sich solche Anfechtung und *Tribulation* des Teufels gereichen lassen. Und gehöret hieher der Rath/ welchen D. Luther

deßwegen einsmahls befraget/ ertheilet hat/ wie in seinen Tisch-Reden darvon zu lesen ist. Es kam zu D. Martin Luther ein Dorff-Pfarrer von Spitz/ hart bey Torgau wohnend/ der klaget ihm/ daß der Teuffel des Nachts ein Poltern/ Stürmen/ Schlagen und Werffen in seinem Hause hätte/ daß er ihm auch alle seine Töpffe und höltzerne Gefäß zerbräche/ und er keinen Frieden für ihm hätte/ denn er würffe ihm die Töpffe und Schüsseln am Kopff hin/ daß sie auff stücken springen/ plaget ihn/ und lachet seiner noch darzu/ daß er offtmahls des Teufels Lachen hörete/ er sehe nichts. Diß Wesen und Spiel hätte der Teufel ein gantz Jahr lang getrieben/ daß sein Weib und Kinder nicht mehr im Hause bleiben wolten/ sondern wolten stracks heraus ziehen. Da sprach D. M. L. Lieber Bruder/ sey starck im HErrn/ und sey deines Glaubens an Christum gewiß/ weiche diesem Mörder/ dem Teufel nicht/ leide und dulde sein euserlich Spiel und Lermen/ auch den geringen zeitlichen Schaden/ daß er dir die Töpffe und höltzerne Schüsseln zubricht/ denn er kan dir doch an der Seel und Leib nichts thun/ das hast du bißher in der That also erfahren/ denn der Engel des HErrn hat sich umb dich her gelagert/ der schützet und behütet dich/ darumb

ümb laß den Teufel immerhin mit den Töpffen spielen/ du aber bete zu GOTT mit deinem Weibe und Kinderlein/ und sprich: Trolle dich Satan/ ich bin Herr im Hause/ und du nicht. Also soll man zum Teufel sagen/ wenn er von sich selbst kömmt/ und wir ihn mit unsern Sünden nicht haben zu Gaste geladen/ oder einen Boten geschickt/ denn spreche man: *Ego autoritate divinâ hîc sum Paterfamiliâs, & vocatione cœlesti Pastor Ecclesiæ.* Durch Göttliche Macht und Befehl/ bin ich in diesem Hause ein Herr/ und ich habe einen himmlischen Beruff/ daß ich Pfarrherr in dieser Kirchen sey. Des hab ich Zeugniß vom Himmel und auff Erden/ darauff poche ich. Aber du Teuffel schleichst in diß Haus/ als ein Dieb und Mörder/ und bist ein Böߧwicht und Mörder. Warümb bleibest du nicht im Himmel? Wer hat dich in diß Haus geladen? Also singe ihm seine Litaney und Legenda/ und laß ihn seine Zeit spielen.

XXI.

Der Blut- und Schand-Oberster.

EIn Krieges-Oberster/ sonst ein berühmter Soldat/ kam kurtz für der letzten Leipziger

ger Schlacht mit seinem Regiment zu Roß in Schlesien / und ward bey einer bekandten Stadt auf die ümliegende Dörffer geleget / woselbst er etwas mit seinen Völckern sich erfrischen solte. Zu dem fuhre aus der Stadt ein guter Mann / sein alter Bekandter / des willens / ihn zu besuchen / welches dem Obersten nicht zuwider war / und thaten sie in gutem Vertrauen einen Trunck mit einander. Inzwischen / als die Zeit verschlichen / und für Thor schliessen der gute Mann die Stad ihm nicht zu erlangen getrauete / ward er gedrungen / bey dem Obristen sein Nacht-Läger zu bitten / der ihn auch länger gerne bey ihm wissen mochte. Nach hingebrachten Abend und vielen gehabten Gesprächen wird dem Gaste sein Läger in der Stuben angerichtet / der Oberste liegt in der Kammer nechst darbey.

Umb Mitternacht höret der Gast ein vielfältig und langwierig Winseln und Wehklagen in der Kammer / wird auch endlich bewegt / auffzustehen und nachzusehen / was das wäre. Als er kömmt / siehet er den Obersten an dem Fenster angelehnet / den fragt er / was ihm anliege / darüm er sich so übel gehabe? Dieser antwortet: Ach Bruder / Blut / Blut / das kräncket mein Hertz! und erzehlt ihm hierauff ümständlich: Da er

noch

noch Leutenant gewesen/ sey er in Pommern mit 50. Reutern an einen Rittersitz kommen/ sich für Schwedisch ausgegeben / hineingelassen / und von dem von Adel (der ein alter Mann gewesen/ und fünff erwachsene Töchter gehabt) wohl bewirthet worden. Nach allem erzeigten Willen hätte er/ auf gegebene Losung/ das Haus geplündert/ Herr und Frau erwürget/ die Töchter geschändet / und dieselbe / nach verübten Muthwillen / auch hingerichtet. Diese That lege ihm so schwer auff dem Hertzen/ und könte / ob er schon viel Weins getruncken / dafür nicht schlaffen / noch ruhen/ das Blut/ das unschuldige Blut / nagte und plagte ihn so unablåßlich/ daß er ihm dafür keinen Rath wisse.

Dieser Oberster ist nachgehends *Anno 1642.* als er bey der Leipziger Schlacht etwas versehen/ zu gefånglicher Hafft gebracht worden/ in welchem Zustande er an diesen guten Mann geschrieben/ und ihn seines kümmerigen Ergehens verståndiget/ welches also beschaffen wåre / daß er mit dem Leben übel getrauete abzukommen/ könte aber zum höchsten betheuren / daß er bey der Schlacht dißmal nichts halsbrüchiges verwirckt/ ob er schon bekennen müste/ daß er anderweit wohl hundertmahl den Tod mit bösen Thaten verschuldet håtte. Er war

endlich (nachdem auf sein Abtreten zur Römischen Kirchen ihm von den Geistlichen das Leben/ nicht aber/ nach seinem Hoffen/ das zeitliche/ sondern/ nach ihrer Meynung/ das ewige zu erbitten versprochen ward) im nachfolgenden Jahr 1643. nebens andern enthauptet. Herr Martin Grundmann in seiner Geist- und Weltlichen Geschicht-Schule *sub Lit. G. num. 2. pag. 161.*

Dieser Schand- und Blut-Oberster giebt Anleitung zur

Frage/
Was Blut-Schuld für schreckliche Sünde sey/ und wie GOtt der HErr die Blut-Schuldener treffe?

Es ist keine schrecklichere Sünde/ als eben diese/ da ein Mensch mit Menschen-Blut sein Hertz/ Hände und Leib besudelt/ dadurch das Ebenbild GOttes zerstöret/ GOttes grimmigen Zorn/ Ungnade und Strafe über sich und die Seinen/ ja über Land/ Stadt und Leute zeucht und häuffet/ drüm so wird das nicht allein unter die vornemsten Sünden der andern Tafel gesetzet/ da GOtt spricht: Du solt nicht tödten/ *Exod.* 20, 12. Sondern er hat auch bald

An-

Anfangs der Welt dieselbige verbotten/ und keine härtere Strafe als eben auff diese Sünde gesetzt: Wer Menschen-Blut vergeust/ deß Blut soll wieder vergossen werden / *Gen.* 9, 6. Wer einen Menschen erschlägt/ soll des Todes sterben/ *Levit.* 24, 17. Den Todtschläger soll man tödten/ *Num.* 35, 30. Hat auch unter andern seinem Volck verbotten/ Blut zu essen/ daß sie so viel desto ehr und mehr Menschen-Blut zu vergiessen Abscheu hätten: Welcher Mensch/ er sey Israelit oder Frembdling/ Blut isset/ wider den will ich mein Antlitz setzen/ ich will ihn aus meinem Volck ausrotten/ denn des Leibes Leben ist im Blut/ *Levit.* 17, 10. Und ob wohl GOtt gewisse Frey-Städte verordnet/ für die jenige/ so nicht vorsetzlich/ sondern unversehener Weise iemand getödtet/ hat er doch dargegen gebotten/ daß man wissentliche/ muthwillige Todtschläger darinnen nicht leyden/ sondern heraus nehmen/ und dem Blut-Rächer überantworten solle/ *Deut.* 19, 10. 11. Ja vom Altar soll man ihn zum Tode nehmen/ *Exod.* 21. *v.* 14. Und weil dadurch ein gantz Land geschändet und verunreiniget/ *Num.* 35, 33. so hat er der Obrigkeit befohlen/ das unschuldige Blut ohn alles Verschonen aus Israel zu thun/ *Deut.* 19, 13. Und wo sie hierinnen seumig/ so

ergrim-

ergrimmet er darüber so sehr / daß er derentwegen Rach und Straf über ein gantz Land und Geschlecht zu ziehen dreuet / wie Er denn dem David ankündigen läst; Das Schwerdt soll von deinem Hause nicht lassen ewiglich. Ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause ꝛc. *2. Sam. 12, 10. 11.* Und *Num. 35, 33.* sagt Er: Schändet das Land nicht / darinnen ihr wohnet / denn wer Blut schuldig ist / der schändet das Land / und das Land kan vom Blute nicht versöhnet werden / ohne durch das Blut dessen / der es vergossen hat. Christus wiederholets *Matth. 26, 52.* Wer das Schwerd nimmet / der soll durchs Schwerdt ümkommen. Sonderlich ist der Heiligen Blut theuer geachtet für dem HErrn / *Psalm 116, 12.* Es schreyet gen Himmel / wie das Blut Abel *Gen. 4, 10.* und begehret Rache und Strafe vom HErrn / wie der erschlagenen Christen und Märtyrer Seelen / *Apoc. 6, 10.* Es läst es auch GOTT nicht ungerochen. Cain muß immerdar einen nagenden / beissenden Wurm in seinem Gewissen haben / unstet und flüchtig seyn / *Gen. 4, 12.* Saul muß der unschuldigen Priester Blut mit seinem eigenen Blut wieder ausspeyen / *1. Sam. 31, 5.* Abimelech muß Blut üm Blut lassen / *Jud. 9, 53.* Achabs und Jesabels Blut wird

wie-

wieder von Hunden gelecket/ an der Stätte/ da sie des unschuldigen Naboths Blut vergossen/ *1. Reg. 21, 19.* und *22, 38. 2. Reg. 9, 33.* Josakim/ der König Juda/ ließ den Propheten Uriam mit dem Schwerdt hinrichten/ und seinen Leichnam unehrlich begraben/ *Jer. 26, 23.* Er muß wieder erwürget/ und wie ein Esel begraben liegen/ *Jer. 36, 30.* Joas schlug Zachariam/ Barachiæ Sohn zu todte/ er wird wieder in seinem Bett todt geschlagen/ *2. Chron. 29, 25.* Manässe erfüllet mit Propheten-Blut alle Gassen zu Jerusalem/ *2. Reg. 21, 16.* Nebucadnezar muste deßwegen Jerusalem wieder mit Blute erfüllen/ und Manasse gefangen führen/ *2. Chron. 35, 11.* Athalia brachte das Königliche Blut ümb/ ihr Blut muste wiederum Haar lassen/ *2. Reg. 11, 16.* *Alexander Magnus* und *Theodoricus*, der Gothen König/ kommen fast gar/ üm unschuldiges Bluts willen/ von Sinnen. *Cambyses* besudelt seine Hände in seines eigenen Bruders und Schwesters Blut/ und muß endlich/ da er vom Pferde steigen wolte/ sein eigen Schwerdt in seinen Leib stossen/ und sein Mörder werden. Da Jerusalem eine Blut-Stadt ward/ lud sie auf sich alle das ungerechte Blut/ so vom Abel vergossen/ *Matth. 23, 35.* und muß endlich in ihrem eigenen

nen Blut untergeben. Da die Jüden vor Pilato durstig schreyen und ruffen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder/ *Matth.27. v.25.* da sprang ihnen endlich Blut zum Kopffe/ Mund / Hertzen / Augen und Ohren / aus. Summa: Blut-Schulden läst GOTT nicht ungerochen / wenn einer schon aus der Welt gekrochen. Wo ist einer / der iemals wegen Blut-Schulden ungestrafft blieben? Die Rach und Strafe muß ihn endlich treffen / und solte es GOtt durch die Kranche entdecken / wie dem *Ibico* geschehen / oder solts aus erschlagenen Cörpern springen / und Rache über den Mordthäter schreyen / oder sonsten wunderbarer weise heraus kommen / wie das Exempel und Erfahrung gnugsam bezeigen. Schlipffet schon mancher bey der weltlichen Obrigkeit hindurch / so ist er drüm dem obristen Blut-Richter nicht entwischet / und was ein solcher / der einen oder mehr auff der Seelen sitzen / und sich mit Blut-Schulden beladen / für Kurtzweile in seinem Busen und Hertzen habe / das wird er am besten wissen / ich begehre dergleichen nicht zu erfahren. Kommt endlich darauf das traurige höllische Zeter-Final / sintemahl die Blut-Schuldener kein Theil am Reich GOttes haben / *Gal. 5. 21.* Sondern werden ihren Theil draussen haben

ben im Pfuhl/der brennet vom Schwefel-Feur/ *Apoc.* 21, 8. und 22. 15.

So sey demnach hier ein ieder/ vom hohen biß zum niedrigen/gewarnet/ daß er sein Gewissen nicht mit Blut-Schulden belade/zu Mord/ Todschlag/unschuldigen Blutvergiessen/Rath/ That/Hülffe/Anstalt/heimlich oder öffentlich/ durch sich oder einen andern gebe/ denn sie/die es thun/ und Gefallen haben an denen/die es thun/ ist einer wie der ander/*Rom.* 1, 32. Es ist wider GOTT/wider sein Wort und Gebot/ wider die Natur. *Non enim absorbet homo hominem naturâ*: Ein Mensch frist den andern von Natur nicht/sagt *Justinus Martyr*, ist nur vom Teufel/ der ein Mörder vom Anfang ist/*Joh.* 8, 44. bringet zeitlich und ewig Verderben. Ach Blutschulden/Blutschulden/ das seynd schwere Schulden. Behüte ja GOtt ein iedweder frommes Mutter-Kind dafür/ daß es mit solcher Schulden-Last nicht belästiget werde. Hie sey keiner sicher/ lange geborget/ ist nicht alle Strafe qvit und loß geben/ und wann du ihrer schon vor der Welt entwichen/ bist du darümb noch nicht vor GOTT entwichen/ der weiß die Blut-Schuldener wohl ümb ihrer Blut-Schulden willen viel ärger zu treffen/ als wann sie darüber der Hencker mit

dem

dem Schwerdt solte treffen. Trifft sie (1.) in ihrem Gewissen / daß sie keine ruhige Stunde und Augenblick haben können / sondern immerzu ihre Blut-Schanden ihnen im Gehirne herum tantzen / und lieber solten wünschen / lang Spieß tieff unter der Erden zu liegen / als unter Leuten ümzugeben. (2.) Trifft sie an ihren Ehren und Wohlstand / Haab und Gütern / daß kein Glück / Stern / Segen und Gedeien darbey / sondern alles darinnen den Krebsgang gewinnet. Wo habet ihr einen Blut-Schuldener gesehen / dem es biß ans Ende wohl ergangen sey? (3.) Trifft sie an ihrem Leib und Leben / henget ihnen schwerliche Leibes-Seuchen an Hals / verkürtzt ihnen ihr Leben / daß sie bald schändlich ümkommen / fallen entweder in der Jähe dahin / oder werden erstochen / oder erschlagen / oder stürtzen den Hals / oder werden von Rossen geschleifft / oder nehmen sonst ein schändlich Ende. *Dn. D. Dieteric. Conc. 12. super Psalm 4. Pœnitent.*

XXII.

Das errettete Ehren-Weib.

IN dem Lütriger Lande hat es vor Jahren grossen Streit gegeben / zwischen der Stadt

Stadt/ und dem Hertzog von Braband/ betreffende die Gräntzen/ und als sich die Sache mit der Feder nicht wolte vergleichen lassen/ hat der Hertzog die Waffen ergriffen/ und ist in das Land mit Heeres-Macht gekommen/ und als ein Feind mit Morden und Brennen/ einen sehr grossen Schaden gethan.

Indem nun die Lüttiger in die Haupt-Stad meistentheils entflohen/ hat solche der Hertzog belägert/ und unerachtet [illegible]n Widerstand befunden/ hat er doch [illegible] die Mauren gefället/ und die Stadt mit sieghaffter Hand bezwungen. Man kan dergleichen Jamm[illegible]stand sich besser einbilden/ als mit W[illegible]ten a[illegible]reden. Keine Wasserfluth/ kein Do[illegible]ter- un[illegible] Hagel-Wetter/ kein Brand kan so viel Schaden mit sich bringen/ als der obsiegende/ frevele und Gottsvergessene Soldat/ welcher gleichfalls des Teufels Anwalt/ eine Höllen und Mörder-Gruben aus der Stadt machet.

Unter solchem Verlust ist das Haab/ die Freyheit und das Leben sehr schätzbar/ iedoch gegen der Ehre der Weiber und der Jungfrauen für gering zu achten/ und wird solches Gut dem Nutzen und Belusten weit vorgezogen/ sonderlich an solchem Ort/ wo die Tugend der Keuschheit in sonderlicher Hochhaltung ist.

Der Hertzog/ wiewohl er gegen seine Feinde sehr ergrimmet war/ liesse doch ausruffen/ man solte der Kirchen/ und der Weibs-Bilder/ als Tempeln des H. Geistes/ bey Leibes-Strafe/ verschonen. Dieses Verbot aber ward von gar wenigen beobachtet/ und sind die Obristen ihrer Soldaten in dergleichen Fall nicht allzeit mächtig/ und begabe sich/ daß etliches Frauen-Volck in eine Kirchen entflohen/ und sich darinnen/ so gut sie vermocht/ vertheidiget/ daß ihrer viel lieber sterben/ als den geilen Hengsten zu theil werden wolten. Viel stürtzten sich von den Häusern/ viel in das Wasser/ und solche Oerter/ da man mit dem blossen Rücken die Wand ansiehet/ und wolten lieber in dem Unflat sterben/ als von den viehischen Ehren-Raubern beflecket und geschändet werden.

Unter andern war ein sehr schönes Weib ihrer zween entlauffen/ und hatte sich von der Brücken in den Strom gestürtzet: Zu allem Glück oder Unglück fanden sie einen Nachen an dem Ufer/ und verfolgten sie auff dem Wasser/ fischeten sie auch/ und brachten sie wider ihren Willen in das Schifflein/ und wolten mit ihr an das Land fahren. Das schöne Weib springet zum andern mahl in das Wasser/ und indem die Soldaten ihr zu wehren vermeynen/

stür-

stürtzen sie den Nachen ümb/ daß sie ersoffen. Das Weib schwamme mit Auffenthalt ihres in einem Circkel ausgebreiteten Rocks/ hatte aber das erstemahl so viel Wasser einschlucken müssen/ daß sie ohnmächtig und halbtodt an dem Ufer liegen bliebe. Als man sie nun nach gestillter Unruhe/ benebens andern begraben wolte/ wurde sie erkant/und weil man noch ein Leben in ihr spürte/wurde sie zu einem ihrer Befreundten getragen/ der ihr das Wasser aus dem Leibe/ und sie mit Artzneyen wieder zu rechte bringen lassen/ daß sie die Zeit ihres Lebens ein Exempel einer von GOtt erhaltenen Keuschheit genennet/und dieses vor eine sondere Wunder-Schickung erzehlet wurde. *Nobiliss. Harsdörf.* in zweyten C. trauriger und frölicher Geschichte Histor. *91. pag. 511.* Drauff ist die

Frage/
Ob eine keusche Jungfrau oder *Matron* sich selbst ûms Leben bringen möge/daß sie ihre Ehre und Keuschheit nicht verliere?

MAn lieset von *Pelagia*, einer Jungfrauen von 15. Jahren/ daß/ da einer sie wollen

len nothzüchtigen/ habe sie sich selbsten von einem Dache herunter zu tode gestürtzt/darümb/ damit sie ihre Ehre behalten/ und nicht etwa möchte geschändet werden. Also hat sich auch jene edle und keusche Römerin/ die der Tyran *Maxentius* schänden wollen/ selber ümb ihr Leben gebracht/damit sie ihre Keuschheit erhalten möchte/ wie von ihr beym *Eusebio lib. 8. cap. 15.* zu lesen. Eine Edle Wittfrau zu Antiochia stürtzet sich mit ihren Töchtern ins Wasser/ daß sie den Kriegs-Knechten nicht zu theil würden/ wie in der Kirchen-Histori zu lesen ist/ *lib. 8. c. 12. Anno 1631.* bey Eroberung der Stadt Magdeburg hat sich eine in einem Brunnen/andere ins Feuer/ dritte in die Elbe/ und so fort/ selbsten gestürtzet/ nur daß sie bey Ehren bleiben/und also ehrlich sterben möchten. Ob nun wohl diese That scheinet von den Lobwürdigsten zu seyn/ iedoch so läuffet solche Selbst-Tödtung wider GOttes Verbot/ welcher befiehlet: Du solst nicht tödten/ und also weder andere/ noch dich selbst. Zudem/ so soll man gar nichts böses thun / damit hieraus guts möge erfolgen/ *Rom. 3, 8.* Ja GOtt nimmt die Seele nicht an/ so wider seinem Willen aus dem Leibe scheidet/wie *S. Hieronymus in epist. ad Paull. super obitum Blesillæ Tom. 1. p. 159.*

p. 159. den Herrn Christum also redend einführet: *Nullam animam recipio, quæ me nolente separatur à corpore. Tales stulta Philosophia habeat Martyres, habeat Zenonem, Cleombrotum, Catonem &c. Non licet mulieri seipsam interficire*, schreibet *Thomas 2. 2. quæst. 64. art. 5. ne ab alio corrumpatur, quia violenta violatio non est peccatum, nisi consensus adsit, & quia minus peccatum est fornicatio, quàm homicidium: nec ob timorem consentiendi in peccatum, quia non sunt facienda mala, ut eveniant inde bona.* Das ist: Einem Weibe ists nicht vergunt sich selbst zu entleiben / damit sie von einem andern nicht ümb ihre Ehre gebracht und geschändet werde / dieweil eine solche gewaltthätige Nothzüchtigung und Ehren-Verlierung keine Sünde ist / wo die Einwilligung darein nicht darbey mit ist / und dieweil auch eine geringere Sünde ist / Unzucht oder Hurerey treiben / als einen umbringen. Zu dem so geziemet sichs auch nicht / darüm das Leben ihm selber nehmen / damit man dergestalt in die Schand-That nicht möge einwilligen / und zugleich sich mit versündigen. Denn man soll nicht böses thun / daß gutes daraus möge erfolgen.

Herr *D. Balduinus* in seinen *casibus conscientiæ p. 708.* erzehlet 6. Argument oder Ursachen / daß solche Weibes-Bilder / die sich der Uhrsachen wegen ümbgebracht haben / in die Zahl der Seeligen nicht können gerechnet werden:

1. Weil sie damit wider das fünffte Gebot gesündiget / das will haben: Du solst nicht tödten / nicht andere / viel weniger dich selbsten. Und so iemand das gantze Gesetz hält / und sündiget an einem / der ists gantz schuldig. Denn der da gesaget hat: Du solst nicht Ehebrechen / der hat auch gesagt: Du solst nicht tödten. So du nun nicht Ehebrichst / tödtest aber / bist du ein Ubertreter des Gesetzes. *Jacob. 2, 10. 11.*

2. Darnach / weil dieses ein unzuläßig und unziemendes Mittel ist / ihre Ehre und Keuschheit zu retten. Bekant ist S. Pauli Regul und angeführet *Rom. 3, 8. Non sunt facienda mala, ut eveniant bona.* Man soll nichts Böses thun / damit hieraus Guts möge erfolgen. Dannenhero auch der H. *Augustinus lib. 1. de Civ. DEI cap. 17.* schreibet: *Nec propter bona adseqvenda, nec propter mala vitanda licet se interficere.* Das ist: Es soll sich keiner selbsten ümbringen / etwas bessers

dadurch zu erlangen/ oder dem Ubel hiermit vorzukommen und zu entgehen.

3. Sie haben sich darbey versündiget an GOttes gnädiger Providenz und Vorsorge/ Krafft welcher der liebe GOtt auch mitten aus der Noth und Gefahr erretten kan. Traun den frommen Loth hat Er aus den Händen der unflätigen Sodomiten wunderlich errettet/ *Gen. 19.* Der Susannen Keuschheit und Unschuld hat Er gleicher weise wunderlich beschützet und vertheidiget. In der Kirchen-Historia seynd viel Exempel von der Jungfrau *Potamiena*, von der *Agnes*, *Theodora*, und andern mehr zu finden/ die GOtt sonderlich bey Ehren dennoch erhalten hat/ davon man lesen mag *Eusebium lib. 6. cap. 5. Ambrosium Serm. 19.*

4. Die Schändung des Leibes hätte der Seelen nichts geschadet: Denn ob gleich der Leib verunehret und geschändet worden/ so wäre ihnen doch die Keuschheit im Gemüthe verblieben/ so sie darmit in solche Schand-That nicht eingewilliget hätten. *Voluntas enim assentientis castitatem violat, non impetus violantis, nec de ipsò corpore perit castitas, qvia eò sanctè utendi perseverat*

voluntas, & qvantum in ipso est, etiam facultas. D. August.

5. Sie hätten auch diese Nothzüchtigung / wenn sie lebend geblieben / können bereuen / und wahre Busse thun / ob gleich dißfalls Sünde mit unter gelauffen wäre / so wäre es iedoch besser gewesen / das Leben zum besten haben / da man noch kan Busse thun / als dasselbe verlieren und einbüssen / da hernach das Verbrechen nicht kan geändert oder hinweg genommen werden. *Nonne satius est flagitium committere, qvod pœnitendo sanetur, qvàm tale facinus, ubi locus pœnitentiæ non relinqvitur?* Ists nicht besser / eine Schand-That begehen / welche durch wahre Busse kan hinweg genommen werden; als eine solche Ubelthat verüben / die hernach keinen Raum der Busse findet? sagt abermahl *S. Augustinus.*

6. Haben sie ihrer eigenen Entleibung keine rechtmäßige Uhrsach gehabt: Denn / entweder so haben sie ihre Jungfrauschafft und Keuschheit wollen bewahrt wissen: Dieselbe aber haben sie durch einen genöthigten Beyschlaff nicht können verlieren: Oder sie haben darbey eine sündliche Lust und Begierde gehabt / und dergestalt sterben sie in ihren Sünden. Welches

ches letztere von denen jenigen zu verstehen ist / welche nach verübter Nothzüchtigung und Ehren-Beraubung ihnen selbsten das Leben genommen haben / wie die edle Römerin *Lucretia*, als sie vom *Sexto Tarqvinio*, des Römischen Königes *Tarqvinii Superbi* Sohne überwältiget und genothzüchtiget wurde / diesen Schimpff an ihr selbst gerochen / und in Beysein ihres Ehe-Herrns / Vaters und Bruders / nachdem sie zuvor allen Handel weinend und heulend ihnen erzehlet / und sie umb Rache gebeten / einen Dolchen herfür gezogen / denselben auf die Brust gesetzt / und sich damit erstochen hat / als sie kurtz zuvor diese Wort geredet: Jch bekenne / daß mein Gemüthe unschuldig ist dieser That halber; Der Leib aber / weil er die Unehre und Schande erlitten / und einen Ehbruch begangen / so soll er auch die Straffe leyden / auff daß keine Römische Frau mit meinem Exempel hernachmahls sich entschuldigen dürffe. *Liv. lib. 1. Decad. 1.*

Darvon die bekandten Verßlein zu mercken / welche ihr aber solch Vornehmen und Selbstmord nicht recht sprechen:

Si fuit ille tibi, Lucretia, gratus adulter,
Immeritò ex meritâ præmia morte capis;

Sin

Sin potiùs casto vis est illata pudori:
Qvis furor, alterius crimine velle mori.
Frustrà igitur laudem captas Lucretia, namqve
Vel scelerata cadis, vel furiosa ruis.

XXIII.

Gleiches mit Gleichem.

DAs Büchlein der Weißheit saget: Wormit iemand sündiget/darmit wird er auch gestrafft/*cap. 11,17.* Das bezeugen viel Exempel. Die Egypter wolten alle Israelitische Knäblein ersäuffen lassen/ und sie musten selber in dem Wasser ersauffen. Die Israelitischen Kinderlein solten ersäufft werden/ und sie musten das mit Wasser vermengte Blut trincken/ welches sie mit der Hebreer Blut anfärben wolten. Sie haben der Kinder Weinen nicht mitleidig erhören wollen/ und musten die Frösche qvacken hören. Sie druckten die Israeliten mit Don- und Ziegel-Brennen; Es druckten sie hinwieder die Läuse/ und das Ungezieffer/ welches von dem Staube und der Erden herkommen.

Adonibeseck hatte 70. Königen die Daumen

an Händen und Füssen abhauen lassen/ und da ihn die Israeliten griffen/verhieben sie ihm auch die Daumen an Händen und Füssen / *Jud.* 1. Haman wolte den Mardochai an den Galgen 50. Ellen hoch hencken lassen/ und ist selbsten daran erwürget/ *Esth.* 3.

Aus dem Evangelisten Marco ist bekandt / welcher gestalt die Tochter *Herodias* für ihrem gehaltenen Tantz vom König Herode zum Geschenck gefordert habe das Haupt S. Johannis des Täuffers / welches ihr denn auch auff ihr Begehren ist gereichet worden; Aber sie hat dafür *Pœnam Talionis* weidlich fühlen müssen/ als sie einsmahls übers Eiß gegangen/ und dermassen da hinein gefallen / daß ihr Haupt vom Leibe ist gerissen und getrennet worden / nicht anders/ als wenns mit einem Beyle wäre abgehauen gewesen/ wie solches *Nicephorus lib.* 1. *Histor. Eccles. c.* 20. vermeldet.

Achab und Jesabel haben den frommen Naboth wider GOtt/ Ehre und Recht erwürgen lassen / daß die Hunde sein Blut gelecket. Aber eben an dem Ort/ da des Nabots Blut vergossen war/ haben die Hunde hinwiederumb das Blut des Achabs und der Jesabel lecken müssen/ 1. *Reg.* 21. & 22. 2. *Reg.* 9.

In der Stadt *Agrigent* war ein kunstreicher

cher Meister / *Perillus* genannt / der kunte wunderbarliche Dinge mit Schneiden / Schmeltzen und Giessen zu wege bringen / damit er viel Gaben und Geschencke erlangte: Da nun der berühmte Fürst *Phalaris* daselbst Herr ward / wolte er sich auch einlieben / goß derowegen aus Ertz einen grossen Ochsen / also *formiret* / daß / wenn man einen Menschen drein steckte / und Feuer drunter machte / und der Mensch für Schmertzen schrye / so lautete es eben / als brüllete der Ochse / und nicht ein Mensch. Da das der Fürst *Phalaris* verstund / sprach er: Ey so muß ich diese Kunst an dir versuchen / ließ ihn binden und hinein stossen / Feuer darunter machen und verbrennen. *Mich. Sax. in Alphabet. Histor.* Darvon seynd wohl zu mercken des trefflichen Poeten *Claudiani* Verß *lib. 1. in Eutropium:*

Qvàm benè dispositum terris, ut dignus iniqvi
Fructus consilii, primis autoribus instet!
Sic opifex tauri, tormentorumqve repertor,
Qvi funesta novo fabricaverat æra dolori,

Pri-

Primus inexpertum, Siculo cogente Tyranno
Sensit opus, docuitqve suum mugire juvencum.

Boda erzehlet von Edeltrauta eines Königs in Engelland Tochter/welche in ihrem Wittwenstande eine Abtißin worden/ und als sie grosse Schmertzen an dem Halse gehabt/ habe sie gedultig gesagt: Daß sie solche gerne ertrage/ weil der gerechte GOtt sie straffe/ daß sie eben an dem Halse mit Perlen und güldenen Geschmeide vielmahls gepranget/ und sich stoltziglich gezieret/bevor sie der Welt Eitelkeit erkant/ und sich darvon abgewendet.

Manche haben sich kranck gestellet/ so doch nichts gewesen; aber ihnen darnach wahr geworden: Vom Pabst Julio *III.* schreibet *Thuanus lib. 15. f. 422. c.* daß derselbe so den Wollüsten ergeben gewest sey/ damit er/seines Brudern *Balduini* halber nicht dörffte *Consistoria* halten/ sich kranck gestellet/ und sey darauff in eine rechte Kranckheit gefallen/daran er auch *Anno* 1555. gestorben. *Zeil. Collect. part. 2. cap. 5.*

In Westphalen werden etliche Studenten beraubet und ausgezogen/ diese eileten auff ein Schloß zu/ der Hoffnung/ sich für dem Regen

und

und Kälte alldar zu versichern / und wieder zu alten Kleidern zu gelangen. Der Edelmann ließ ihnen durch seinen Diener sagen / daß er ihr Unglück mitleidend verstanden / könte ihnen aber nicht helffen / oder sie fürkommen lassen / weil er grosses Grimmen in dem Leibe fühlete. Die Beraubten musten in einem Stall / ohne Essen und Trincken / sich behelffen / und ohne Kleidung weiter reisen. Der Edelmann aber bekame die erdichtete Kranckheit würcklich / und wurde wenig Tage hernach zu Grabe getragen.

Ein Student spottete seiner hinckenden Schwester / und bald hernach gieng ihm ein Leibes-Fluß in das Bein / daran er die Zeit seines Lebens hincken muste. Welches iederman für eine Strafe GOttes gehalten. *Dn. Marcus* Freund in seinem Zeit- und Wunder-Calender *Anni 1662.*

Käyser *Valens*, nachdem er mit den Gothen unglückselig geschlagen / flohe in ein armes Bauer-Hüttlein / welches die nachfolgende Soldaten anzündeten / und ihn darinn verbrenneten. Aber es war ein recht Widergeld / weil er zuvor 80. Prediger der reinen Lehre in ein Schiff setzen und verbrennen lassen.

Der Bischoff zu Meyntz / *Hatto*, muste von Mäusen gefressen werden / weil er das arme

Volck /

Volck/ so ihn umb Getreydig gebeten/ in einer Scheuren verbrennen liesse/ und als sie in der Flamme steckende jämmerlich schryen und heuleten/ der Teufflische Mensch ihrer noch darzu spottete/ sagend: Höret/ wie die Kornmäuse und Brodratzen pfeiffen! Aber GOttes Rache ist nicht lang aussen blieben: Dann sobald die armen Leute verbrand/ da seynd dem Hatto von allen Seiten unzehlich viel Ratzen und Mäuse zugelauffen/ ihm auff den Leib gesprungen/ das Essen für dem Maule weggerissen/ auch ihn nicht schlaffen lassen/ sondern immer gebissen und genaget. Endlich hat er/ diesen Mäusen zu entfliehen/ einen starcken Thurm mitten im Rhein bauen lassen/ vermeynend/ er würde alldar sicher seyn: Aber diese Mäuse seynd auch häuffig nach dem Rhein gelauffen/ ins Wasser gesprungen/ und haben ihn jämmerlich zu todte gebissen. Ist geschehen umb das Jahr Christi 970. *Abbas Urspergensis, Trithem.* Besiehe den *Tractat*, der Mäuse-Thurm genannt/ so *Anno 1618. publici*ret worden.

Im Jahr Christi 1541. ist ein reich Edel-Weib an einem Ort in Francken gewesen/ das sich gegen die armen dürfftigen und krancke Leute so hart und unchristlich erzeiget/ daß sie keinem ein Stuck Brod mitgetheilet/ ob es auch

hätte

hätte Hungers sterben sollen / sondern / wenn sie ümb Brod gebeten haben / hat sie mit Zorn und Wiederwillen geantwortet: Sie solten Koth essen. Dieses Weib ist von den Leuten der Geitz genennet worden / von wegen ihres Schindens und Wucherns / in welchem Sinn / da sie also fortgefahren / ist sie durch Göttliche Verhängniß / andern Leuten zum Beyspiel und Warnung / jämmerlich und auff eine sondere Weise gestrafft worden. Denn sie hat sich nachmahls nicht mehr können satt essen / ob sie gleich stets an einander gessen / sondern hat ohn Auffhören Speise begehret. Und da sie der nicht mehr haben können / hat sie gessen / was ihr fürkommen ist / als Leim / Erde / endlich Mist und Koth von der Gassen / rc. In solchem schrecklichen Urtheil und Gerichte GOttes ist sie eine Zeitlang herumb gegangen. Und nachdem sie niemand üm sich leyden können / ist sie im Elende hin und wieder im Lande ümgezogen / und endlich zu Dreßden auff öffentlichen Wege gestorben / da sie keinem Menschen mehr ähnlich gesehen. *Joh. Fincel.* in Wunderz. *part. 2.*

Johannes Martinus Trombantius Bigveranus, weil er sich allenthalben rühmete / daß er dem *Angvinico* die Nasen abschneiden wolte / ward nicht lang hernach von einem Wolffe

er-

erhascht/ so ihm die Nasen gantz wegreiß/ daß er davon sterben muste: Und that solcher Wolff sonst keinem Menschen Schaden. *Camerar.*

Als der Türckische Käyser *Bajazethes I.* vom *Tamerlane*, der Tartern König/ gefangen ward/ fragte ihn *Tamerlanes*, wenn er seiner wäre mächtig worden/ und ihn unter seine Gewalt bekommen hätte/ was er ihm hätte thun wollen? Darauf antwortete *Bajazethes* trotziglich: Wenn das Glück mir wohl gewolt/ daß ich dich überwunden/und unter meine Gewalt gebracht hätte/hätt ich dich wollen in einen eisern Vogelbaur sperren / und mit mir von einem Ort zum andern zum Schauspiel herümb führen. Als dieses *Tamerlanes* hörete / ließ er alsobald ein groß eisernes Vogelhaus machen/und ihn an statt des Gefängniß darinn beschlossen halten/ biß er aus Ungedult den Kopff wieder das Gegitter stieß / und in Grimm seinen Geist auffgab. *Camerar. Cent. cap. 98. & centur. 2. cap 54.*

Wir sollen Guts thun/ und das Böse meiden; Denn sonst eben mit dem Maaß/ da wir mit messen / uns soll wieder gemessen werden. *Nimirum ab alio exspectes, qvod alteri feceris.* Missest du die Boßheit mit Löf-

feln aus/ sie soll dir mit gantzen Scheffeln wieder zugemessen werden. Darauff ist die

Frage/
Was von dem Jure Talionis, oder dem Rechte der Wiedervergeltung zu halten?

HJervon lesen wir im 2. Buch Mosis *c. 21. v. 23. seqq.* und im 3. Buch *cap. 24. v. 19. seq.* daß/ wer seinen Nächsten verletzt/ daß man demselben thun soll/ wie er gethan hat: Schade üm Schade/ Seel üm Seele/ Auge üm Auge/ Zahn üm Zahn/ Hand üm Hand/ Fuß üm Fuß/ Brand üm Brand/ Wunde üm Wunde/ Beute üm Beute / und Christus saget beym *Luca* am 6. Eben mit dem Maaß/ da ihr mit messet/ wird man euch wieder messen ꝛc. Und solches Vergeltungs-Recht oder *Jus*, oder *Pœnam Talionis* hat GOtt der HErr selber in seinen Gerichten wider die Sünde gantz emsig beobachtet/ wie die vorangezogenen Exempel solches ausweisen. Ja nicht nur bey den Jüden/ sondern auch andern Völckern ist dieses Vergeltungs-Recht in üblichen Gebrauch gewesen/ und soll noch bey den Türcken statt finden. Von den Heyden wurde vorzeiten zum

Voll-

Vollzieher solches Rechts in der Hölle der gar ernstliche Richter *Rhadamantus* mit 2. Brüdern *Æaco* und *Minoe* gemachet. Hier ist nun zu wissen / daß *Talio* und Wiedervergeltung zweyerley sey:

I. Pythagorica, darauff *Pythagoras* mit seinen Lehr-Jüngern gegangen/die da gewolt/ daß einem vergolten werden solte/was er einem andern gethan / es sey gleich mit Vorsatz oder ohngefehr geschehen: Ja auch/daß Sünd und Laster mit einander *compensi*ret und vergolten werden solten. Zum Exempel: Ein Diebstahl mit dem andern; Ein Ehbruch mit dem andern. Aber das ist eine Heidnische unchristliche *Talio* oder Wiedervergeltung/die vom Teufel herrühret. Drüm auch *Ciceroni* und *Aristoteli* selber solches nicht gefallen wollen/ weil dieses Recht / welches man ἀντιπεπονθὸς, *Pythagoricum* genennet / weder in der *Distributivâ*, noch *Communicativâ Justitiâ* Platz finde/ davon man die *Ethicos* kan auffschlagen. Darnach ist

II. Mosaica, eine solche Wiedererstattung/ die mit dem Lichte der Natur übereinkömmet / und von GOtt dem HErrn/dem obersten Gesetzgeber selbst / durch Mosen dem Jüdischen Volck vorgeschrieben worden/ wie droben an-

geführet. Bey welcher *Talion* aber folgende Bedingungen und Maßgebung zu mercken seyn.

1. Der Beleidigte oder Beschädigte hat solche *Talion* nicht für sich selbst/ und eigenes Bewegens und Gefallens zu üben/ oder ins Werck zu richten: denn so würde eine *privat* Rache draus: Sondern dem Richter und der Obrigkeit stehets zu/auff des Klägers Anbringen und Anhalten hierin die *Execution* zu verrichten/ wie denn solches bey dem Volck GOttes *observiret* wurde / und dem Richter zukam / der auch hierinnen nichts nachlassen durffte/sondern bey dem Gesetz verbleiben muste/es wäre denn/ daß der Beleidigte vor dem Thäter bate / oder Geld vor dem angefügten Schaden annehmen wolte/welches aber die Richter zu benennen hatten/ wie *D. Wolfg. Franzius Disput. 10. ex Deuter. thes. 91.* aus *Josepho* und *Lyrâ* schreibet.

2. Muß und soll man auch hier unterscheiden das scharffe Recht und die Billigkeit / die hierunter statt und Raum finden soll / und so viel möglich / die Schärffe des Rechtens in eine Geld-Busse zu verwandeln / wann es füglich geschehen kan/ und darff hierinnen der Richter den *Affecten* des Klägers nicht nachhengen / son-

sondern hat auff Recht und Billigkeit vielmehr zu sehen / und demnach alle Umstände und Zufälle reifflich zu überlegen und zu erwegen.

3. Absonderlich aber muß man darauff sehen / obs iemand fürsetzlich oder unvorsichtiglich gethan habe? Man darff aber auch nicht eben auff die *identitatem pœnæ*, sondern auff die *Æqvivalens* sehen. *Vid. D. Meisnerus de Legibus p. 394. Altsted. Theol. Cas. p. 367. Bodinus lib. 6. de Republ. cap. ult. Crüger. Hort. Virt. q. 80. Sagittar. Exercitat. Eth. exot. 14. thes. 7. p. 360. &c.*

XXIV.

Der Zaubrische Teufels-Junge.

ANno 1633. ist zu Straßburg ein junger Zauberer *justificiret* worden / und das üm vieler Ubrsachen willen. Es war ein Jung von Moltzheim / auf 16. Jahr alt / der hatte sich dem Teufel verschrieben. Derselbige war nach Straßburg kommen / des Vorhabens / an Herrn Doctor Schmidten / Superintendenten daselbst / ein Zauberstücklein zu verüben. Als ihm aber auf der Gassen ein anderer Pfarrer begegnet / hat er denselben *salutiret* / ihme die Hand gereicht / und dieselbigen so lang gehal-

ten/gedruckt/ und/wie auch den Kopff durch das bey sich habende vergiffte Pulver/ so voller Blattern und Schweren gemacht/daß es höchlich zu verwundern gewesen/iedoch nachdem er zu gefänglicher Hafft gebracht worden/ berührten Pfarrer allerdings wieder *restituirt*. Dieser Zauber-Junge hat greuliche Thaten vollbracht/ und bekennet (wir erdichten hier nichts *in odium Patrum*, sondern *referiren purè* wie es an uns kommen) daß sein *Præceptor* dieser Kunst sey gewesen ein Jesuit zu Moltzheim/ der ihn neben andern Jungen also angeführet. Da der Teufel/in der Gestalt eines ansehnlichen schwartzen Manns zu ihm in die Schule kommen/ Geld verehret/ welches aber hernach nur Scherben gewesen/ ihn angeredet/ und dahin gebracht/ daß er sich ihme müssen verschreiben/da er ihm denn mit seiner Klauen ein Mahl (welches noch zu sehen gewesen) auff die Hand gedruckt/ daß das Blut heraus gelauffen/ mit welchem er seine Verschreibung geschrieben. Bald darauff hatte ihm der Teuffel ein Kunststücklein nach dem andern gelernet/ auch ihn alsobald verlobt mit einem Teufel/ so ihme *præsentiret* worden/ in Gestalt der schönsten Jungfrauen auff der Erden. Dieser wäre allzeit mit und bey seinen Thaten

gewe-

gewesen / viel kleine Kinder hätte er gelähmet / getödtet / theilen hätte er das Hirn aus dem Kopff gezaubert / wann er sie nur mit seinem vergifften Stäblein / welches er immerdar in seiner Hand gehabt / angerühret. Seinen eigenen Vater hätte er lahm und Wassersüchtig gemacht. Zu Lucern in der Schweitz / und hin und wieder / hätte er die Leute vergifftet / daß sie rasend worden wären / und solches alles hätte er gethan / weil die Leute Abends und Morgens nicht gebetet / viel Vieh hätte er ümbracht / einer Kuh hätte er sich in Raben-Gestalt auff den Rücken gesetzt / darvon gefressen / biß sie gestorben. Einer andern sich an den Schwantz gehenckt / in Fuchs Gestalt / davon die Kuh geloffen / biß daß sie gestorben. Etliche Mägde hätte er geschwängert / ein Schaf in Hunds-Gestalt angangen / und Sodomiterey getrieben. Ein Schwein gleichfalls in Wolffs-Gestalt. Er hatt auch auf etliche *Patres Societatis*, Jesuiter / bekennet / so damahls noch beym Leben / einer zu Brysach / und der ander zu Schlettstadt. Ferner hat er ausgesagt und bekennet / daß er in währender Belägerung vor Benfeld ein- und ausgefahren / da er Brieffe von den Herren *Patribus* Jesuiten dahin getragen / auff einem Wagen gesessen / davor sechs

Katzen gespannet gewesen. Auf solch sein Bekäntniß ist er *condemnirt* und *justificirt* worden. Vor seinem Tode hat er sich über alle massen getrost/ muthig und frölich erzeigt/ und iederman gewarnet/daß sie sich hüten solten vor den Listen der Herren *Patrum* Jesuiten / dann eben dieselbige / und sonst niemand anders / ihn in diß Unglück gebracht: Wie solches in offenen Druck allenthalben *spargiret* und gemein gemacht. *Henr. Oræus in Theatri Europæi Continuatione III.* Hierauff fügen wir kürtzlich an diese

Frage/ Was vor greuliche Laster in der Zauberey begriffen seyn?

Solche erzehlet *Bodinus lib.* 4. *Dæmonoman. fol.* 37. (1.) Die Zauberer verleugnen GOtt/ und sagen ab der gantzen Christlichen Religion. (2.) Sie lästern GOTT im Himmel auff das allerschändlichste. (3.) Sie ergeben sich dem Teufel mit Leib und Seele. (4.) Ihre Kinder bringen sie demselben auch zu. (5.) Die kleinen ungetaufften Kinder opffern sie dem Teufel auff. (6.) Sie sagen dem Teuffel zu / daß/ so viel sie nur immer können/ ihm

ihm wollen neben sich zuführen. (7.) Sie beten den Teufel an/ sie ruffen ihn üm Hülffe an/ sie schwüren auch in des Teufels seinen Nahmen. (8. Sie tödten Menschen und Vieh durch Gifft. (9.) Sie beschädigen die Früchte auff dem Lande. (10.) Sie halten zu mit dem Teufel/ und treiben schändliche Unzucht mit ihm. (11.) Die *consecrirten* Hostien mißbrauchen sie schändlich zu ihren Schelmstücken. (12.) Sie verüben sonsten allerley greuliche Händel ꝛc.

XXV.

Die Adeliche Teufels-Hure.

ZU *Calaris*, in der Insul *Sardinia*, verliebte sich eine Adeliche Jungfrau in einen schönen und tapffern Rittersmann/ iedoch von Jungfräulicher Scham zurücke gehalten/ daß sie ihm ihre Gedancken nicht eröffnete. Nach Verlauff etlicher Monaten kömmt der Satan in Gestalt des Ritters zu ihr/ und nach abgelegter Höffligkeit verspricht er ihr die Ehe/ und fangen diese beede an solche zu vollziehen/ und alle Nächte bey einander zu schlaffen. Dieser listige Bösewicht sagte ihr/ daß er in anderer Gesellschafft sich um sie nicht annehmen wol-

le/ damit sie nicht in böses Geschrey kommen möchte. Solches thät er darümb/ damit sie nicht mit dem Ritter in Gesellschafft reden/ und ihn wegen ihrer Liebe/ so ihm gantz unwissend ware/ besprechen solte/ wie denn auch erfolget. Die Mutter dieser Jungfrauen gabe ihrer Tochter etliche Heiligthum/ solche am Halse zu tragen: Der vermeynte Ritter entsetzte sich/ oder stellte sich/ als ob er sich entsetze/ und kame nicht wieder/ sie zu besuchen. Indeme nun der rechte Ritter andern auffwartet/ eyferte diese betrogene Satans-Braut/ und ließ ihn bitten/ ob er doch auff ein Wort möchte zu ihr kommen/ sie hätte mit ihm von nöthigen Sachen zu reden. Der Ritter stellte sich unverzöglich aus Höfligkeit ein/ ihren Befehl anzuhören. Hier beklagte sich diese einfältige Dirne/ daß sie ihn so lange geliebet/ er aber ihrer vergessen/ und bedraute/ daß/ wann er sie versprochener massen nicht freyen wolte/ sie genöthiget würde/ ihn gerichtlich zu beklagen/ und darzu anzustrengen. Der Ritter antwortet: Er wisse von allen Sachen nichts: Sey niemals heimlich mit ihr zu reden kommen/ hätte ihr auch nichts versprochen. Die Edle sagte ihm alle Umstände/ wie er an dem Fest-Tage zu ihr gekommen/ wie sie ihn empfangen/ wie

sie

sie ihre Ehe abgeredet und vollzogen. Der Ritter antwortet: Daß er drey Wochen vor und nach solchem Fest über Land gewesen / und ist erböthig / viel lebendige Zeugen darüber abhören zu lassen / daß also ein Betrug mit unterlauffen müsse. Solches nun zu beglauben / lässet er einen von seinen Dienern nach dem andern hinein kommen / und befraget sie / bevor er den Fuß aus der Kammer gesetzt hatte / die Diener sagten einstimmig / daß ihr Herr dieselbe Zeit viel Meiln darvon gewesen. Hierüber wird sie nun sehr bestürtzt / und erinnert sich etlicher Sachen / welche nicht menschlich seyn / fället deßwegen auff die Gedancken / der Satan müsse sie betrogen haben / und hatt sich also entschlossen / ihr Leben in einem Kloster zuzubringen / und nicht mehr an den Ehstand zu gedencken. *Harsdörfer* in dem grossen Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte *p. 679.* Hierzu schicket sich die

Frage /

Ob die Teufel in angenommenen Menschlichen Cörpern mit den Leuten Unzucht treiben / und Kinder zeugen können?

M. Hen-

M. *Henricus Velstenius, Decad. 8. Nobil. Quæst. Philosoph. quæst. 7.* sagt / es werden viel vornehme Leute gefunden / als *Augustinus, Ludovicus Vives, Thomas Aquina, Benedictus Pererius, Zanchius. Fr. Valesius*, und andere mehr / die in der Meynung seyn / daß die Teuffel menschliche Cörper an sich nehmen / und also mit den Leuten Unzucht treiben; Daher / wann sie bey den Weibern liegen / *incubi*, wann sie aber mit den Männern zuthun / *succubi* pflegen genennet zu werden. Ihre Uhrsachen seyn diese: (1.) Daß die Teufel können Menschliche Cörper an sich nehmen / und in denselben menschliche Lebens-Aempter verrichten; wie aus unterschiedenen Historien in den Tisch-Reden *D. Lutheri*, und beym *Gesnero in explicat. Gen. Disp. 6. q. 4. p. 155.* zu ersehen.

(2.) Obwoln die Teuffel weder in sich / noch in den angenommenen Cörpern keinen eignen Samen haben; so können sie doch den von den Männern ausgelassenen Samen aufffangen / und dem Weibe zubringen. (3.) Welches denn diejenige / mit denen der Teufel zu thun gehabt / beständig aussagten; und (4.) bezeuge es auch die Erfahrung / daß dergleichen Weiber vom Teufel empfangen und gebohren hätten.

Her-

Hergegen seyn andere/ und auch berühmte Leute/ der Meynung/ daß der Teuffel mit falschen Einbildungen die Hexen nur betrüge/ daß sie im Schlaf glauben/ sie haben mit dem Teufel zu thun gehabt/ ob es wohl warhafftig nicht geschehen: Oder es können die Hexen durch Hülffe des Teuffels/ die Kranckheit überkommen/ so die Aertzte den Alp/ das Schrötelein/ oder die Trutt nennen/ daß sie daher vermeynen/ daß es der Teufel gewesen/ so bey ihren gelegen. Und hiermit stimmet auch er/ *Velstenius* überein; und setzet seiner Meynung diese Uhrsachen: Dieweil die Teufel Geister seyn/ die Fleisch und Blut nicht/ auch keinen Samen/ weder an sich selbsten/ noch auch von andern haben. So bezeugten auch die/ so zauberische Jungfrauen auffgeschnitten und zergliedert/ daß man solche/ auch noch damahls/ da man sie hat verbrennen sollen/ rein/ und Jungfrauen erfunden habe; ob sie wohl bekandt/ daß sie sich offtmahls leiblich mit dem Teuffel vermischet hätten/ und thut er zugleich auch auf das Gegentheil obeingeführte Uhrsachen antworten/ und mit *D.* Luthern schliessen/ daß es nicht wahr sey/ daß aus dem Teufel und einem Menschen etwas möge gebohren werden/ und daß solche Kinder/ von denen man erzehlet/ daß

sie

sie von den Teufeln erzeigt worden/ entweder Teufel/ so in Gestalt Menschlicher Kinder erschienen/ oder wahre Menschen-Kinder/ aber entweder unterlegte (so man Wechsel-Bälge nennet) oder von Weibern mit ihren eigenen oder andern Männern erzeugte/ und vom Teufel verstellte Kinder gewesen. *Hæc ex Velstenio; qvem vide d. l.*

XXVI.

Der verteufelte Todengräber.

Zu Magdeburg beredete der Satan einen Todengräber/der sich ihm mit seinem Blute verschrieben hatte/daß er ein gifftiges Pulver in der Stadt streuete/ mit Versprechen: Es würde daraus eine grausame Pestilentz entstehen/die ihm reichlich eintragen solte. Der Bösewicht ist (wie der arme Sünder in der peinlichen Frage bekant) selbst für ihm hergangen/ in Gestalt einer Katzen/ ihm weisend / wie / und wo er solte streuen. Aber die gütige Vorsicht GOttes hat des Teufels Anschläge zerstöret/ und bald darauff ein starckes Regen-Wetter gegeben: wodurch das Gifft-Pulver seine Krafft verlohren.

Nichts destoweniger speyet der Arge diesem

seinen

seinem Diener ein anders / eben gefährliches Buben- und Mord-Stück ein: Nemlich / er solte des Pulvers etwas unter den Wein mischen / so würden alle Communicanten darvon sterben. Denn man hatte ihn / den man bißher für einen frommen Mann gehalten / *interims*-weise an statt des neulich verstorbenen Meßners / den Wein herbey zu holen / gestellet.

Gleich hat der Allmächtige auch dasmahl den Ober-Herrn gespielet: Immassen der Missethäter hernach bekant / wie er eben in seinen Sack greiffen / und den Scharmützel mit dem Pulver heraus nehmen wollen; sey es nicht mehr zu finden gewest / besondern gleichsam verschwunden; da er doch gewiß wüste / daß ers bey sich gesteckt. Also ist auch dieser Anschlag des höllischen Scorpions krebsgängig worden.

Er forderte von dem Ubelthäter; es mit dem Pulver zum drittenmahle zu versuchen / und riethe ihm / ein neulich begrabnes Kindlein wieder auszugraben / und aus etlichen Principal-Gliedern desselben ein Pulver zu brennen / welches hernach gar viel lebendige Menschen wiederumb zu Pulver / nemlich zu Erd und Staub / vor der Zeit machen würde. Der Todtengräber läst sich bereden / öffnet bey nächtlicher weile

das

das Grab / ům das Kind heraus zu nehmen/ wird aber von der unmenschlichen That abgeschrecket/ weil ihn (seines Bedünckens und Einbildens) das Kindlein anlacht: und will davon gehen. Sein Herr / der böse Feind/ welcher ausser dem Grabe bey ihm / oder vielmehr mitten in seinem Hertzen stund/sprach ihm wiederumb ein Hertz ein/ und bewegte ihn bald mit Droh- bald mit Schmeichel-Worten/dem angefangenen Bubenstück nachzusetzen. Aber die Sonne der ewigen Weisheit verblendete dieser höllischen finstern Nacht-Eulen Gesicht/ und entdeckte bald die gantze Mißhandlung: also / daß eben hiedurch/wodmit der Satan etwas böses zu würcken gedacht/ was gutes/ nemlich die Gerechtigkeit und Strafe/ sowohl voriger / als dieser itzigen Greuel-Thaten/ würde befördert. Denn vermittelst Göttlicher Fürsehung/gieng der Todten-Gräber mit der Sachen gar unvorsichtig ům/ indem er den Sarg/ darinn der zarte Cörper gelegen/ gleich heraus warff / und ins Beinhaus setzte: woselbst dessen nach etlichen Tagen des Kindes vorüber gehende Mutter ansichtig wird / und sich bey der Obrigkeit darüber zum höchsten beschweret.

Der Magistrat bekommt hierüber gleich einen tieffern Argwohn/ ům so viel desto mehr / weil

weil der fürgeforderte Gräber die Sache gantz trotziglich auffs leugnen setzte: und lässet heimlich/ indem dieser daselbst angehalten und *examiniret* wird / das Grab eröffnen/ und das Kind besichtigen: Da denn befunden worden/ daß demselben das Gehirn / Hertz und Leber ausgenommen; welche Stücke dieser Unmensch zu seiner verfluchten Zauberey gebraucht. Darauff hat man ihn an die Folter lassen zur Beicht geben / und / wiewohl mit grosser Mühe/ die Warheit heraus gezwungen.

Unter vielen andern Ubelthaten kam auch dieses an den Tag/ daß er die Leichen der Wohlvermögenden gar vielmahls wieder ausgegraben/ und sie der köstlichen Toden-Kleider beraubet/ mit höchster Verwunderung seines Weibes/ woher ihm alle die subtile und klare Leinwat käme: welcher er aber allzeit eine Nasen gedrehet/ und sie mit Lügen bezahlt. Sein verdamter Geist kam/ und besuchte ihn (laut gethaner Bekäntniß) zuweiln im Hause/ setzte sich auch in leiblicher Gestalt mit ihm zu Tische: Als er dem Weibe unterdessen einbildete/ es wäre sein Landsmann/ und fürnehmer Kerls/ welcher seine Mahlzeit mit einem Ducaten/ den er der Frauen zeigete / wohl und übrig bezahlet hätte.

Das Urtheil begnadigte ihn/ weil es sich Anfangs mit ihm zur Bekehrung wohl angelassen/ an statt des Feuers mit dem Rad: So bald er aber verstanden/ daß man ihm/ seiner Einbildung nach/ das Leben nicht gar schencken würde: hatt er nach der Zeit sehr schlechte Reu spüren lassen; bald gebetet/ bald gelachet/ und grossen Zweiffel hinterlassen/ ob er ein Kind der Seligkeit worden oder nicht. Dieser zaubrische Toden-Gräber giebt Anlaß zur

Frage/
Wie die Menschen zur Zauberey und Teufels-Pact veranleitet werden?

Es seynd Mittel (I.) Auffs Teuffels Seiten:

1. *Mala Suggestio*, die Einblasung böser Gedancken. Denn wenn der Mensch etwa in Armuth steckt / oder in Kranckheit/ wüntschet er reich und gesund zu seyn. Der Satan merckt es/ ist geschwinde mit seinen listigen Anläuffen hinter dem Menschen her/ und raunet ihm ein/ er solle sich zu ihm wenden/ er wolle ihm solches alles geben. Folget der Mensch den bösen Gedancken/ so hat der Satan gewonnen und schreyet: *Prævalui*.

2. *Men-*

2. *Mentis Excæcatio*, die Verblendung des Gemüths/ Hertzens/ und aller Sinnen an dem Menschen/ welches er aber nicht ehe vollbringen kan/ es verwillige denn der Mensch zuvor in des Teufels Eingeben und sündliche Gedancken/ so er ihm von Hexen-Werck eingeblasen hat/ und fasse den Vorsatz/ zu solchem Wesen sich zu begeben/ und dem Teufel zu dienen: Dichtet und trachtet auch nur auff Gelegenheit/ wann und wie er darzu gelangen möge/ wie die Historia vom *Fausto* zeuget.

3. *Visibilis Apparitio*, die sichtbare Erscheinung. Denn wenn der verfluchte Geist das Hertz der Menschen überwältiget/ und Glaube/ Liebe und Furcht gegen und für GOtt aus demselben gerissen hat/ so ist das sein nechstes/ daß er einen solchen Menschen durch andere Hexen zu einer Hexen-Zeche läst beruffen/ da er in Gestalt eines Weibes oder Mannes sich sichtbarlich sehen läst/ den verblendeten Menschen anredet/ und ihm viel Gutes verheisset. Aber alles ist erstuncken und erlogen/ wie er denn ein Vater der Lügen ist/ und ist in der Warheit nicht bestanden/ *Joh.* 8.

II. Auff der Menschen Seiten ereignen sich:

1. *Veræ Religionis ignoratio*, Unwissen-

heit der wahren Religion. Da viel Leute in grossen Unverstand auffwachsen/oder ja in einer solchen Religion erzogen seyn/ dabey allerley Aberglauben/ Affanzerey / Teufels-Gespenste / Zauberey/Segensprecherey (wie sonderlich im Pabstthum geschicht) im Schwang gehet und getrieben wird. Denn es heist ja/ wie Christus saget: Wer des Tags wandelt/ der stösset sich nicht/denn er siehet das Licht dieser Welt: Wer aber des Nachts wandelt/der stösset sich/ denn es ist kein Liecht in ihm/ *Joh.11.* Daher die Erfahrung bezeuget/ daß im Pabstthum dieser Leute vielmehr gefunden werden/ als an denen Orten/da das helle Licht des Evangelii scheinet/ und die Christen eine seligmachende Erkäntniß Christi/und des Wesens und Willens GOttes haben/2c. *Qvi cum malignis Dæmonibus non vult habere societatem, non superstitionum, qvibus coluntur, noxiam, pertimescat, sed veram religionem, qvâ produntur & vincuntur, cognoscat. August. lib. 7. de C. D.*

2. *Verbi DEI comtemtus*, Verachtung Göttliches Worts. Denn viel haben GOttes Wort für der Thür/und könten dasselbe lernen; Aber sie sind Verächter / kommen zu keiner Predigt und Gottesdienst / und wollen muthwillig

willig Kinder des Unglaubens bleiben. Sie haben etwan ihren Mammon / ihre Pucke und Abgott zu Hause / dem dienen sie / und dem sind sie ergeben. Wo nun GOttes Wort nicht im Hertzen ist / da hat der Teufel gut machen. Denn wenn man kein Schwerdt hat (wie das Wort GOttes genennet wird *Ephes.* 6.) womit will man sich wider den Satan und Feind wehren? Drüm hat der arglistige Teufel acht darauff / daß er den Samen Göttliches Worts aus dem Hertzen reisse / und den Menschen aus seiner geistlichen Rüstung bringe / so kan er alsdenn mit dem Zauber-Wesen ihm bald beykommen

Die Exempel lassen uns daran nicht zweifseln: Was war des Zauberers *Elimæ* Thun anders / als daß er die Leute vom Glauben und dem rechten Weg GOttes abwendete? Denn er sahe wohl / wo sie GOttes Wort annehmen / da würde sein Zauber-Wesen nichts mehr gelten? So bald Saul GOttes Wort fahren lassen / da hat der Teufel gewonnen / und bringet ihn zu der Hexen zu Endor / *1. Reg.* 15. & 28. So bald auch etliche *Medici* und *Physici* GOtt und sein Wort nicht achten / so bald kan sie der Teufel zur geheimen *Magia* und Zauber-Wesen bringen / wie unter andern am

Pistorio in seiner *Dæmonomania* zu sehen. Weil nun solches unleugbar ist / so sey ein ieder vermahnet / daß er GOttes Wort in einem feinen reinen Hertzen bewahre / *Luc.* 8. so wird der Teufel an ihm keine Macht haben.

3. *Incredulitas*, Unglaube oder Zweiffel an GOttes gnädiger Hülffe oder Beystand. Denn viel werden gefunden / welche in Armuth stecken / oder mit Schulden beladen sind / oder werden zu keinen Aemptern und Ehren-Stellen gezogen / die können der Hülffe GOttes nicht erwarten / sondern spannen mit dem Teuffel an / und ergeben sich ihm / auff daß sie durch ihn mögen errettet werden. Solches ist zu ersehen an den Päbsten *Silvestro II. Benedicto VIII. Alexandro VI. Johann. XX. & XXI.* (*vid. Platina in vita Silvestri*, *Balæus in Act. Rom. Pont. l.* 5. & 6.) welche / damit sie zur Päbstlichen Hoheit möchten gelangen / dem Teufel sich ergeben haben / und seynd der Zauberey ergeben gewesen. Saul hätte gern sein Königreich behalten / wenns ihm nur der Teufel durch die Hexe von Endor hätte gewähren können / *1. Reg.* 28. Ach wie mancher Mensch ergiebt sich noch wohl dem Teufel / wie ein Schwartz-Künstler und Zäuberer (*Faustus*, *Herm. Sotius*, Wagener) nur darüm / daß ihm nichts

nichts fehlen möge/und er Gelds und Guts möge genung haben. Die Exempel lehren es/und die Erfahrung bezeuget es. Weh aber denen/ so an GOtt verzagen/ und nicht feste halten/ *Sir.* 2. Es bleibe einer lieber arm/ und bleibe in GOttes Hulde/ als daß ihn der Teufel reich mache/und gerathe in GOttes Ungnade.

Privatæ vindictæ cupiditas, die Begierde eigener Rache/oder Neid/ Haß/ Rachgier und Unversöhnligkeit/derer manches Hertz voll stecket/und will sich nicht versühnen lassen/ er habe denn der Widerpart Schaden gethan: Sonderlich ist das Weibliche Geschlecht rachgierig/ und lest sich nicht leichtlich wieder versühnen. Solche Leute hengen sich offt an den Teufel/und lernen von ihm/ wie und womit man sich an dem Feind räche/und folget darauf/ daß sie die Menschen und Viehe/ Aecker und Früchte ꝛc. durch ihre Zauberey und Gifft-Salbe beschädigen/doch nicht ehe/ denn wenn ihnen GOtt verhenget. Wo nun der Teufel ein solches rachgieriges Hertze siehet/ da macht er sich an/ und verführet es zum Zauber-Wesen/ entweder durch sich selbst/ oder durch seine Werckzeuge. *Vid. Theatr. Diabol. fol.* 100. Da ein weitläufftiges Exempel hiervon stehet.

5. *Petulantia*, Vorwitz/ dadurch mancher

begehret mehr zu wissen / als ihm zu wissen von nöthen ist. Wenn nun der Teufel solches siehet / so hinterschleicht er behend solche Leute / entweder durch sich selbst / oder durch sein Drachen-Gesinde / und verheisset ihnen grosse Künste und Wissenschafften / wie mit D. *Fausto* und andern Schwartz-Künstlern geschehen ist / und noch geschicht. Und sonderlich haben wir ein Exempel unserer *Materiæ* an einer vom Adel einer Wittwen / und derselben Magd / wie hernach diese Magd / als sie gefänglich eingezogen / gütlich bekant hat. Denn derselben vom Adel hat der Teufel / wenn sie zum Hexen-Tantz und Wolleben kommen sollen / allzeit ein schön reisig Pferd mit einem Weiber-Sattel gebracht / und sie darauff hinweg geführet. Die Magd fragte auff eine Zeit die Frau / wo sie doch hin reise / daß sie keine Dienerin mit sich nehme? Die Frau fragte hinwieder: Ob die Magd mit ihr wolle / so solle sie eine solche Freude sehen / dergleichen sie in der Welt nie gesehen. Die Magd ist fürwitzig und bewilliget / fähret auch etliche mahl auff einem Bock der Frauen nach / und vermercket wohl / daß es das Hexen-Werck sey. Aber endlich wird sie auch beredet / daß sie sich in dasselbe begiebet. Was ist allhier an der Frauen so wohl / wie auch an der Magd anders

gewe-

gewesen/denn der verfluchte Fürwitz. Sehet/ das seynd die Mittel/ die Juncker Satan gebraucht/ wenn er die Menschen zum Hexen-Werck verführen will. *M. Samsonius* in seiner 1. und 2. Hexen-Predigt.

XXVII.

Die treulose Wittfrau.

PEtronius und aus demselben *Sarisberiensis* erzehlen eine denckwürdige Geschicht von einer Frauen zu Epheso/mit der sichs folgender Gestalt zugetragen: Es ist daselbst eine junge Matron gewesen/ welche ihrer Zucht/ Keuschheit und Wohlverhaltens halber so berühmt war/daß viel von den benachbarten Völkern mit ihren Weibern dahin gezogen/üm dieses Wunder-Exempel der Tugend und Keuschheit zu sehen. Wie nun dieser ihr Mann verstorben/ hat sie sich an solcher Leid-Art und Trauren nicht begnügen lassen/ als Landüblich und gewöhnlich/ mit niedergeschlagenen und zuzausten Haaren/ und entblöster Brust/ so sie für dem Volck geschlagen/ihr Hertzeleid und Wehmuth zu beweisen; sondern sie ist auch in die Höle oder Grufft/ da die Leiche beygesetzt worden/ hinein gegangen/ und nach damahligen

Grichischen Gebrauch/ die Leiche zu bewachen ihr fürgenommen/auch darbey Tag und Nacht geheulet/geweinet und geklaget. Ist auch bey diesem ihren Fürnehmen/ bey Enthaltung aller Menschlichen Gesellschafft und Ergetzung zu bleiben willens gewesen/ so gar/ daß sie auch weder Essen noch Trincken zu sich genommen; sondern bey dem todten Leichnam sich zu erhungern vermeynet/ und sich davon in keinerley Wege wollen abwenden lassen. Es haben sie darvon abziehen wollen ihre Eltern/ihre Bluts-Freunde und Verwanden/ja endlich die Obrigkeit selbst. Aber sie haben alle mit einander eine abschlägliche Antwort bekommen/ sie müssen zu frieden lassen und davon gehen. Dergestalt hat sie iederman in der Stadt als ein Tugendreich standhafftig Weib und getreue Liebhabern ihres Mannes gelobet/ und ihren Tod schon beklaget/ sintemahl sie also biß in den fünfften Tag ohn alle Speise und Tranck bey ihrem todten Manne verharret. Es war sonst niemand üm sie/als ihre treue Dienerin/die bey ihr saß/und halff ihr weinen/ und wann das Liecht in der finstern Grufft verleschen wolte/ goß sie Oel ein/und halffs erhalten. War also die gantze Stadt voll von dieser Matronen Trauren und gefaster *Resolution* zu sterben/ und hielt

män-

männiglich dafür / es wäre ein solch Exempel der Keuschheit und der Liebe nie gehöret / noch erfahren worden.

Unter deß begiebt sichs / daß der Stadhalter des Orts etliche Mörder und Ubelthäter lässet auffhencken und kreutzigen / und war die Gerichts-Stelle nahe bey dem vorbesagten Toden-Häuslein / da diese Frau saß / und ihren Mann so jämmerlich beweinte.. Die Nacht drauff höret der Soldat / der zur Schildwacht bey dem Gerichte verordnet war (damit niemand einen armen Sünder zu begraben herab nehme) das Winseln / Heulen und Wehklagen / siehet auch das Licht in dem Grab-Gewölbe / und kömmt ihm der Fürwitz an / zu wissen und erfahren / was da sey; Gehet demnach hinein / und wird allda ansichtig ein über alle maß schönes Weibesbild / und bleibet darüber anfangs bestürtzt und starr stehen / nicht anders sich einbildend / als daß es eiu Gespenste seyn müste. Darnach aber / nachdem er die todte Leiche auch ersiehet / und wie das Weib greine / und das Angesicht zerkratze mit den Nägeln / gewahr wird / denckt er wohl / daß diese Frau den Tod ihres Mannes so kläglich betraure / und sich nicht könne deswegen zu frieden geben. Holet hierauff sein Abend-Brod herbey / und hebet an / der

Be-

Betrübten mit süssen/ beweglichen Worten zuzureden; Sie solte doch die vergebliche Bekümmernissen einstellen/ und darinnen nicht verharren/ noch mit unnöthigen Winseln und Wehklagen sich selbst auffreiben/ und ihr das Hertz abfressen: Wir müsten doch alle sterben/ einer so wohl als der ander/ und gienge keinem nicht besser/ er müste doch endlich in das Toden-Haus/ und was des Trostes/ wie gebräuchlich ist/ mehr bey solchen Fällen zu seyn pfleget/ damit man die betrübten Gemüther gedenckt wiederum zu rechte zu bringen. Sie aber/ durch so unbekandten und unversehenen Trost betöbert/ hat nun erst desto mehr angefangen zu heulen und zu schreyen/ in die Brust gekratzt/ das Haar ausgerauft/ und selbiges auff den liegenden Cörper geworffen. Gleichwohl aber fähret der Soldate fort mit seinem zu reden/ und wendet Fleiß an/ damit sie etwas von Speise und Tranck möchte zu sich nehmen/ reichet ihr auch etwas davon für; Da denn ihre Magd/ vom Geruch des Weins überwunden/ ihre Hand auf freundliches Zusprechen des Kerls/ zum ersten ausstreckt/ und was von Speise und Tranck zu ihr nimmet. Nachdem sie nun hierdurch sich erqvicket/ hilfft sie ihrer Frauen auch einreden/ und läst nicht nach/ biß sie sie endlich gewinnet/

unter andern folgender Gestalt ihr zuredend: Liebe Frau/was wirds euch dann helffen/wenn ihr vor Hunger verschmachten werdet/ wann ihr euch gleich lebendig hier begrabet und einscharret/ und euch selbst/ ehe eure Zeit und Stunde kömmt/ mit Gewalt das Leben nehmet?

Id cinerem, aut manes credis curare sepultos?

Meynt ihr denn/daß euer Leyden
Der verstorbne Mann betracht?
Sein Geist nimmets nicht in acht/
Es hilfft keinem von euch beyden.

Wolt ihr denn hiermit ihn wiedrumb lebendig machen/das doch nimmermehr seyn kan? Solt ihr nicht vielmehr euren weibischen Irrthum erkennen/ und euer Leben fristen/ als abfressen und verzehren. Wolt ihr denn nicht/so lang es euch gegönnt wird/der Lebens-Zeit und dessen Gutthat geniessen? Euer Herr/ der da für euch lieget/ wenn er reden könte/ solt euch selbst eines bessern zu besinnen/und das Leben zu gebrauchen ermahnen. Niemand läst sich ja zum Essen und Leben nöthigen. Hierdurch wird diese Matron endlich überwunden/ daß sie nach ausgestandenen vielen Fasten/ davon sie gantz vertreuget/ Speise zu sich nimmet/ und sich dichte

dichte satt isset / wie zuvor auch ihre Magd gethan. Wie nun der Soldat mit liebkosenden Worten sie so weit überredet / und dahin gebracht / daß sie gerne länger leben wolte / deßwegen sie auch sich wohl mit Essen und Trincken wieder erholet hatte; Also hat er dergestalt ferner an sie gesetzt / und sie üm ihre Ehre angesprochen / der Liebe mit ihm zu pflegen. Der keuschen Frauen beliebte seine freundliche Redseligkeit und hübsche Gestalt / daß sie ihm nicht abhold wär / und ihre Magd halff auch den Handel befördern / sprach ihr öffters zu / und sagte darbey:

-- placitone etiam pugnabis amori,
Nec venit in mentem qvorum consederis arvis;

Wolt ihr auch noch wiederstreben
Der beliebten Liebes-Lust?
Ist euch nicht der Ort bewust?
Lieb und Leib mögt ihr hingeben.

Und kommet also darzu / daß der Soldat auch dieses Liebes- und Leibes-Stück zu seinem Willen erhält / und die vorgedachte keusche Matron den Lebendigen für den Toden willig auffnimt / und der Liebe pfleget. Das treiben sie nun nicht allein die erste Nacht mit einander / da sie sich zusammen gefunden / sondern auch etliche Tage

nach

nach einander/ so heimlich und verborgen/ daß die Leute/ so für der wohlverschlossenen Grabes-Thür vorüber giengen/ und denen der Frauen geführtes Klag-Wesen bekandt war/ nicht anders aus der Stille urtheilen kunten/ es würde nunmehr das gute keusche Weib über der Leiche ihren Geist haben auffgegeben. Unterdessen gefiel dem Soldaten der Frauen Schönheit/ und die Heimligkeit dieses Orts sehr wohl/ kauffte demnach des Tages allerley gute Sachen ein/ so viel sein Vermögen mit sich brachte/ und trug es gegen Abend in die Grufft/ darvon sie mit einander wolleben kunten. In mitler weile begiest sichs/ daß die Eltern eines daselbst Gecreutzigtens oder Gehencktens gewahr werden/ daß die Wache nicht vorhanden/ und dannenhero stehlen sie des Nachts ihren Sohn von dem Creutz-Galgen hinweg/ und begraben denselben. Wie nun hierauff der zur Wach bestellte Soldat siehet/ daß ein Galgen ledig ist/ und er ihm wohl kunte einbilden/ daß er diese seine Unachtsamkeit mit dem Leben würde büssen müssen/ und an des abgenommenen Statt/ weil er die Wache verseumet/ auffgeknüpffet werden/ gehet er zu seiner obgedachten Liebsten/ und erzehlet ihr/ was sey vorgangen/ und saget/ daß er nicht könne

ne erwarten/was ihm Urtheil und Recht würde mit bringen; sondern müste sich selbst ümbringen und erstechen/ bittet darbey/ sie wolle ihm nur die Gunst erweisen/ und seinem entseelten Cörper ein Oertlein einräumen/ daß derselbe/ als ihres gewesenen Liebsten/bey ihrem vorigen Manne zu legen käme. Das Weib aber/ die so mitleidig und barmhertzig/als erbar und keusch war/ ließ sich mit solcher Antwort hören: Dafür solten sie die Götter behüten/ daß sie zu einer Zeit zweener Hertzgeliebten todte Leichen solte anschauen: Sie wolte lieber den abgeleibten und verstorbenen dran geben/ als den nur neulich erhaltenen und lebendigen entbehren. Befiehlet demnach/daß ihres Mannes Leichnam aus dem Sarge muste genommen/und dem Soldaten gegeben werden/ daß er die ledige Stelle am Galgen damit bekleidete. Welches Raths und Anschlags sich denn der Soldat gebrauchet/und es werckstellig gemacht/ darauff er auch ungestrafft ist hinweg kommen! und hat sich drauff das Volck den folgenden Tag verwundert/wie der verstorbene sey an Galgen kommen.

Diese treulose Wittfrau und leichtfertiges Weibes-Stück ist hernach wegen ihrer Treulosigkeit und Frevelthat zur gebührenden

Stra-

Strafe gezogen und enthäuptet worden. *Joh. Saresber. lib. 8. de Nug. Curial.* Aus dieser Geschicht entstehet die

Frage/
Ob es recht/ und im Gewissen zu verantworten/ wenn Wittwer oder Wittwinne allzufrüh und vor gesetzter Trauer-Zeit sich wieder verheyrathen?

Es ist zwar solchen Personen frey/ sich wieder zu verheyrathen/ *Rom. 7. v. 2. & 3. 1. Cor. 9. v. 9. 1. Tim. 5.* Ist auch in GOttes Wort keine Zeit gesetzt/ wie lang sie trauren oder im Witwen-Stande bleiben sollen/ iedoch aber sollen sie wissen/ daß sie mit ihrer anderweit Verehligung gleichwohl es also machen müssen/ daß es im HERRN geschehe. Ein Weib ist gebunden an das Gesetz/ so lang ihr Mann lebet/ so aber ihr Mann entschläfft/ ist sie frey/ sich zu verheyrathen/ welchem sie will/ allein daß es in dem HErrn geschehe/ *1. Cor. 7, 39.* In dem HErrn/ *id est, cum honestate, vel secundùm DEUM & leges Christianorum. Berlich. de Jure Noverc. part. 1. artic. 3.*

sect. 1. n. 12. Solche *publica honestas* (was sich ziemet und gebühret) muß in diesem *casu æstimiret* und überleget werden.

1. *Ex natura amoris Conjugalis*, aus der Art und Eigenschafft der Ehlichen Liebe / die läst sich so geschwinde und leichtlich nicht vergessen oder ausleschen / wie wir das an den heiligen Patriarchen Abraham / Jacob und andern mehr in GOttes Wort sehen. Summa: Was liebet / das betrübet. Es seyn die *Storgæ naturales*, Storge bringet Sorge / und solche Storgen und Sorgen währen nicht nur einen Morgen. Aber wir wollen uns hierinnen nicht auffhalten. Es ist vors ander die gemeine *Honestet* zu *ponderi*ren

2. *Ex Magistratûs voluntate & decretis*, aus der Obrigkeit willen und Anordnung / als zum Exempel / da in der Chur-Fürstlichen Sächsischen Ehordnung / *cap. 5.* so viel hiervon klärlich versehen ist: Was Witwen anbelanget / so anderweit zur Ehe schreiten wollen / erfahren wir / daß etliche ihrer abgestorbenen Ehgatten allzuzeitlich vergessen / und mit Aergerniß wieder zum Ehestand eilen. Wenn denn solches der Erbarkeit und natürlichen Pflicht zuwider / so wollen wir / daß hinführo ein Wittwer zum

wenigsten ein halbes Jahr seine Traurigkeit halten / und für Ausgang desselbigen sich wieder zu verehlichen / oder Hochzeit anzustellen / nicht Macht haben soll / es geschehe denn mit unser sonderbahren *Dispensation* und eigener gnädigster Bewilligung.

Es ist solche *Honestet* vors dritte auch zu *æstimi*ren

3. *Ab exemplis*, von den Exempeln derjenigen Wittwinnen / die der ersten Ehe und Treu so geschwind und plötzlich nicht haben vergessen können / davon in den Historien zu lesen.

Von *Macrinâ*, des heiligen *Basilii* und *Gregorii Nysseni* Schwester / lieset man / daß sie ihren Bräutigam so hoch geliebet / und als er vor der Hochzeit starb / wiewohl es die Eltern haben wolten / keinen andern mehr hat nehmen wollen. Also hat die edle Römerin *Martia*, des *Catonis* Tochter / ihres Mannes Tod biß an ihr letztes Ende stetigs betrauret und beweinet. Und eine andere Römische Witwe hat sich gantzer 36. Jahr nach ihres Mannes Tode eingesperrt / und hat niemahls mit einem einigen Manne reden wollen. Als auch ein Böhmischer Herr nach Graf Stephan

phan Schlickens Gemahlin werben ließ / der 12. Jahr todt war gewesen/schlug sie solche Anmuthung freundlich ab / ließ ihm dancken und sagen/ sie könte ihres Ehe-Herrn in so kurtzer Zeit nicht vergessen / und was solcher Exempel mehr. Wiewohl nun dieselbe *singularia* und *heroica* seyn/ so solten doch Witfrauen so viel *honestät* und Erbarkeit zum wenigsten draus lernen / daß sie den *annuum luctum*, das Trauer-Jahr/ das die Käyserlichen Rechte setzen und *exigi*ren / besser in acht nähmen und *compli*ren thäten/ als von manchen leider geschicht/2c. *D. Mengering in informat. Evangel.* am 16. Sontage nach Trinitatis/daselbst mit mehren darvon zu lesen ist.

XXVIII.

Die Göttliche Vorsorge.

DAß der liebe GOtt die Seinigen in vorfallenden Mangel/ Theurung und Hungers-Noth nicht verlasse; sondern sie / laut seiner Verheissung/ pflege/als ein liebreicher Vater / zu versorgen / haben wir schier unzehlbare Exempel in GOttes Wort/ und sonsten in Historien / wie wunderlich der grosse Wunder-GOtt die Frommen in Hungers-Noth hat erhalten/

Conf. Misandri Delic. Bibl. A. 1692.
pag. 581. – 596. 597. –
von theurung und hungers noth.
Gottes hülff in solcher noth, p. 593. – 604.
hi p. 600. – 603. habent verba ex hoc cap. quae
p. 202. – 205. tot.

halten / daß sie nicht haben dürffen Hungers sterben und verderben. Wer weiß nicht aus seiner Bibel / daß GOtt so viel hundert tausend Menschen in der Wüsten so lange Zeit / biß in die 40. Jahr lang mit Manna und Wachteln gespeiset / da man weder gesäet noch geerndet / und zum Wachtel-Fang weder Strick noch Garn gehabt / und weil in der dürren sandicht und steinigten Wüsten kein Wasser zu trincken gewesen / hat Er sie aus einem harten Stein-Felsen geträncket / in welchem kein Tröpfflein Wassers war / *Exod. 16. & 17. Num. 11.*

Im ersten Buch der Könige am 17. stehet 1. Kön.
von dem Propheten Elia / daß bey eingefalle- XVII. 1.
ner grossen Theurung im Lande / durch die vierdtehalb Jährige Auffhaltung des Regens verursachet / das Wort des HERRN zu ihm kommen sey / und hab gesprochen: Er solte aus dem Lande Israel weg gehen / und sich wenden gegen Morgen / und sich verbergen am Bach Crith / der gegen dem Jordan fliesset / und solte vom Bach trincken / und Er habe den Raben geboten / daß sie ihn daselbst versorgen solten. Und der Prophet gieng hin / und that nach dem Wort des HErrn / und die Raben brachten ihm Brod und Fleisch / des Morgens und des Abends.

In dieser Histori haben sich traun nicht wenig wunderliche Dinge begeben. Wunderlich war es (1.) daß GOTT die Raben zu seinen Proviant-Meistern gebraucht / und ihnen gebot/daß sie seinen Diener speisen musten. Wohl saget David im 31. Psalm: Alle Welt fürchte den HERRN/ und für ihm scheue sich alles / was auff dem Erdboden wohnet / denn so er spricht/ so geschichts / so er gebeut/so stehets da. Wunderlich war es (2.) daß / da GOtt den Eliam darnach/bey seinem 40. Täglichen Fasten ohn alle Speiß und Tranck erhalten / Er ihm dieses mahl durch ungewöhnliche Mittel seine ordentliche Nahrung hat zubringen lassen/ auff daß er nemlich preisen und beweisen möchte/ Er wüste die Seinigen auff allerley Weise zu versorgen. Wunderlich war es (3.) daß die unerhörte *Commission* den Raben auffgetragen wurde / welche gierige/ raubrische und gefreßige Vögel sind / doch / wider ihre Natur nichts von dem Brod und Fleisch verzehren durfften. Wunderlich war es (4.) daß man nicht eigentlich weiß / wo und wannenhero sie das Brod und Fleisch genommen? Etliche meynen/GOtt habe es täglich geschaffen/wie das Manna in der Wüsten. Andere halten dafür/ die Engel haben es aus der Königlichen Küchen

des

des Ahabs unsichtbarer weise hinweg genommen/und an einem gewissen Ort nieder geleget/ daß es die Raben haben bekommen können. Wunderlich war es (5.) daß damit die rechte Essens-Zeit richtig getroffen/ und Zweiffels ohne durch ein fünff oder sechs Paar Raben so viel gebracht und zugetragen wurde/ daß nicht allein Elias darvon reichlich leben können/ sondern auch die Menschen/welche er vermuthlich bey sich gehabt/daß sie ihm gedienet und auffgewartet/ *vid. 1. Reg. 19.*

Anno 851. als am Rheinstrom grosse Hungers-Noth eingefallen/ gieng ein Mann vom Grabenfeld aus mit seinem Weibe und Kind von Hungers-Noth getrieben/ in Willens/ nach Düringen sich zu begeben/ da es selbiger Zeit nicht so theur als am Rheine gewesen. Unter Wegens bedränget ihn der Hunger und die grausame Noth so sehr/ daß er ihm vornimmt/ sein Kind zu schlachten/ und von dessen Fleische den Hunger zu stillen. Das Weib wird solches innen/ mahnet den Mann von so unmenschlichen Fürnehmen beweglich ab/ bittet üm GOttes willen/ er wolle seines Fleisches und Blutes schonen/ wehret auch so viel sie kan/ daß er von solchem Unsinn abstehet. Uber kurtze Zeit/ als der Hunger bey ihm wieder grimmiglich an-

klopffet/ also/ daß er sich länger nicht zwingen kunte/fasst er sich mit dem Knaben/und mit dem Messer/ihm die Kehle abzustechen/und sich von seinem Fleisch zu sättigen.

Indem nun Hunger/ Liebe/ Gottesfurcht mit einander streiten/ höret er ein Gereusch im Gebüsche / und wird aus sonderbahrer Göttlicher Schickung zweener Wölffe innen/ welche eine Hinde zerrissen/ die scheucht er davon mit seinem Geschrey / nimmt das Wildpret/ und stillet damit seinen Hunger/ das übrige dienet ihm zur Zehrung auf den Weg/dancket GOtt/ der ihn gespeiset / und sein Kind erhalten hatte. *Stumpfius lib. 2. Avent. lib. 4. Spangenberg. in Chron. Mansfeld.*

Anno 1539. nicht weit von der Sitta/ gieng ein frommes Weib mit zwey Kindern zu einem Brunnen/Feyertäglich bekleidet; der starcken Hoffnung/der wundersame GOTT/ der die Kinder Israel vom Himmel gesättiget / werde sie auch mit Wasser speisen können: Unter Weges begegnet ihr ein Mann/ tröstet sie/nachdem er ihr Vorhaben und Hoffnung verstanden / und zeiget ihr an/ sie solte heimgehen/ würde da drey Scheffel Mehl finden / damit sie sich und ihre Kinder erhalten hat.

Als

Als im Jahr 1580. in der Marck Brandenburg grosse Theurung und Hungers-Noth war/ daß viel Volcks verschmachtete / in die Felder und Wälder lieffen/ Graß/ Wurtzeln/ Kräuter und Baum Blätter holeten / sie roh und gesotten assen/ des Hungers sich zu erwehren / darüber auch in allerley Kranckheiten fielen / und jämmerlich zu GOtt seuffzeten: Siehe! da sahe GOtt der Armen Noth und Seuffzen an/ bezeugete seine Väterliche Liebe und mächtige Krafft/und ließ in der Gegend Havelberg/ Küritz/Witerhausen/ Neustadt/ Perleberg/ Plonitz / Potilitz/ und an allen Enden herümb / Korn vom Himmel herab regnen/ daß es ziemlich tück auff der Erden lag / und von den Leuten häuffig auffgelesen / und zum mahlen und Brodbacken mit Freuden gebrauchet ward/ etliche auch ihre Aecker damit besäeten. Es war anzusehen wie gedört Maltz/mit blauen/rothen und gelblichten Strichen / gab gar schön wohlschmeckend Brod für die Menschen. Aber das war ein Wunder / kein Vogel/ Huhn/ Taube oder Thier wolte es anrühren und brauchen. *Alphabet. Histor. M.* Sachs.

Sehet / so wunderlich pfleget unser HErr und GOtt die Menschen zu versorgen und zu ernehren / uns alle damit zu vergewissern/ daß

Er allein unser Erhalter sey/und die Seelen der Gerechten nicht wolle Hunger leyden lassen/ *Proverb.* 10. Ich will ihre Speise segnen/ und ihren Armen Brods genung geben / verheisset Er im 132. Psalm. Er will sie in der Theuruug ernehren/ Psal. 33. Der Gerechte soll nicht verlassen werden/ Ps. 37. v. 25. Aber hierbey ist nun die

Frage/

Wo denn GOttes Verheissungen bleiben/ und wie es zu verstehen/ wenn auch Fromme mit Hunger gequälet werden/ und darinnen verderben?

LAß dich/ frommes Hertz/ die rohen Epicurer und Atheisten hierinnen nicht irre machen: Alle leibliche Verheissungen GOttes haben diese Bedingung: So es uns nütz ist/ so es zu GOTTES Ehren gereichet/ so es nicht anders/ ümb heiliger Ursachen willen/ unserm Vater im Himmel gefället/ welcher/ ob Er zwar in dieser Welt die Seinigen auch zu segnen verheisset mit zeitlichen Gütern/ und vor leiblicher Noth zu schützen versprochen/ hatt er ihm doch das liebe Creutz ausgenommen/ und die Seinen zu prüfen/ zu züchtigen/ ihme

ihme vorbehalten. Unterdessen bleibet seine Verheissung ewig fest: Wer einem ein kleines versprochen/ und giebet ihm dafür ein grosses/ der ist ja treu und warhafftig in seinen Worten: Was ist das tägliche Brod/ das vergängliche Leben gegen dem Himmel-Brod/ gegen der Krafft GOttes des Heil. Geistes/ gegen dem ewigen GOTT? *Vermium & muscarum bonum. Seneca.* Wenn GOtt nun jenes verheissen/ aber dieses aus purlautern Gnaden leistet/ wer kan rechtmäßiger weise mit ihm hadern/ oder seine Treu und Warheit beschuldigen? Gewißlich keiner unter allen Heiligen GOttes; Wenn sie aber mit GOTT wohl zu frieden seyn/ auch mitten im Tode/ was gehets die Epicurischen Säu an? Fromme Seelen leyden doch nicht Hunger/ wenn schon der leibliche Hunger sie druckt/ GOTT läst sie nicht verschmachten. Wenn GOtt die Seelen seiner Gläubigen speiset mit seinem Göttlichen Wort/ dieselbigen sättiget mit seinem reichen Trost/ wenn Er sie truncken macht von den reichen Gütern seines Hauses/ so seynd sie guthes Muths/ und gantz vergnüget/ wenn ihnen auch gleich Leib und Seele in der Noth verschmachtet: Sie seynd fett und starck/ wie die Mast-Kälber/ und wenn sie schon darüber sterben/

ben/ so gehen sie aus dem Lande der Trübsahl und Angst/ aus dem Hunger-Lande und Kummer-Thal/ wie die Jsraeliten aus Egypten gegangen/ *Sap.* 19, 9. wie an den H. Märtyrern solches augenscheinlich zu sehen/ als am *Hyacintho*, unter Käyser *Trajano*, *Galbino*, unter dem *Diocletiano*, und andern/ welche im Gefängniß zu todte ausgehungert worden/ doch Christum JEsum freudig biß in den letzten Athem bekant haben. Jenes fromme Knäblein in der Belagerung zu *Sancerra* in Franckreich *Anno* 1573. von 10. Jahren/ da es vor grossem Hunger seinen Geist aufgeben/ und gesehen/ wie seine eben wohl verhungerte Eltern mit vielen Thränen seine dürre Arme und Beine begriffen/ die safftloß waren/ als kein Bret oder Scheit Holtz/ da tröstet er sich und sie: Warum weinet ihr so? sprach das gottselige Kind? Jch begehre kein Brod von euch/ denn ich weiß wohl/ daß ihr keines habt: Weil denn GOtt will/ daß ich so sterben soll/ müssen wir es vor gut annehmen: Hat nicht der H. Lazarus auch Hunger gelitten? welches ich ja in meiner Bibel gelesen/ und ist doch durch die Engel in Abrahams Schoß getragen worden. *Joh. de Lerius apud Münster. in Cosmograph. Edit. Anno 1614.*

Mit einem Wort: Es gehet den Frommen in dergleichen Noth/ wie *Mephiboseth*, deme David seine Güter genommen/ unverdient zwar und unbillich; Aber hingegen hat er ihn an seine Königliche Tafel gesetzt/ daß er mit den Königs-Kindern essen solte sein Lebelang. Was thut derselbige? Murrete er wider solche Ungerechtigkeit? Ach nein! Thue/ sagt er zu David/ was dir wohlgefället! Denn alle meines Vaters Haus ist nichts gewesen/ denn Leute des Todes für meinem Herrn Könige. So hast du deinen Knecht gesetzt unter die/ so auff deinem Tische essen/ was hab ich weiter Gerechtigkeit/ oder weiter zu schreyen an den König/ 2. Sam. 19. So sprechen fromme Christen: Thue/ mein GOtt/ was dir wohlgefället! Wir seynd lauter Kinder des Todes gewesen/ du warest uns nichts schuldig/ als das ewige Verdamniß: Du aber hast uns zu deiner himmlischen Tafel beruffen/ und auff deinem Tisch das Brod des Lebens uns essen lassen: Was haben wir denn weiter Gerechtigkeit? oder Uhrsache zu schreyen und zu klagen?

Des Zeitlichen wolln wir gern entbehrn/
Du wollst uns nur das Ewige gewährn.

Das

Das thue/du gottseliger Hunger-Leider/und sey unverzagt: Das jammrende Hertz deines HErrn JEsu wird dir nichts versagen: Mein Hertz/sagt er/ bricht mir/ daß ich mich seiner erbarmen muß! Das Allsehende Auge deines Heylandes siehet deine Noth/ und wird dich versorgen/ 2. Chron. 16. Die Allmächtige Hand des Höchsten kan alles ändern und enden/sein Segen ist kräfftig/ überschwenglich/ und gilt ihm gleich/ ob er durch viel helffe/ oder durch wenig/ *2. Maccab. 3. 18. CL. Dn. Ursinus in Salomone Evangelico.*

XXIX.

Das übel bekommene Dantzen

ANno 1012. haben im Dorff Kolbeck bey Magdeburg gelegen/ 15. Männer/ und drey Weiber (andere setzen 18. Junggesellen/ und 15. Jungfrauen) am Heil. Christ-Abend auffm Kirchhofe einen unziemenden Dantz angefangen/ welche zwar der Priester/ Namens *Ecbertus* Anfangs darüm gescholten/und darvon abgemahnet hat; Als sie aber nicht haben wollen ablassen/ hat er endlich sie verflucht/ und im Namen des Heil. Märtyrers *Magni* ihnen gewüntschet/ daß sie ein gantzes Jahr lang

also

also unruhig dantzen solten / welches denn auch also geschehen ist: Sie seynd in die Erde biß unter die Ermel hinein gedantzt / und ist auff sie weder Schnee/Regen noch Thau gefallen. Es ist unter solchen Däntzerinnen des Pfarrers Tochter *Mersindis* selbst mit gewesen/ welcher ihr Vater Johannes den Arm ausgerissen / da er sie hat wollen auffhalten. Endlich/ nachdem das Jahr ümb gewesen / ist der Bischoff von Cölln am H. Weyhnacht-Fest dahin gekom̃en / hat für sie gebeten/ daß ihr jähriger verfluchter Dantz auffgehöret. Da denn etliche stracks des Todes gewesen/ die übrigen aber haben biß an ihr Ende mit gantzem Leibe *continuè* gezittert / wie solches *Sigbertus*, Gottfried Schultz/*Calvisius*, und andere mehr in ihren *Chronicis* beglaubt setzen.

Anno Christi 1203. hielten die Bauren bey Stendel / im Dorff Ossemer einen frechen Pfingst-Dantz / und fiedelte der Pfaff selbst zum Dantze; Darüber erzürnte der gerechte GOtt also / daß er ein plötzliches Ungewitter kommen ließ / darinn der Donner und Blitz dem Pfaffen die rechte Hand mit dem Fiedel-Bogen abschlug / und im Reyen 24. Personen zu todte schlug / und greulich zerschmetterte.

Mich.

Mich. Sax. in Alph. Hist. Rivana. Fest-Chron. 63.

Anno 1332. ward zu Straßburg in der Brand-Gasse alle Abend von den Junckern und Frauenzimmer in einem schönen Garten Panquet gehalten/ und nach der Mahlzeit ein Freuden-Dantz. Da das etliche Tage also gewähret / erregte der Teufel ein Spiel/ daß etliche uneins worden/ huben an zu hauen und stechen/ daß ihrer acht todt blieben. So ward aus der Freude grosse Traurigkeit und Leid. *Crus. part. 3. annal. 228.* Mich. Sachs. Keyser-Chron. 4. Theil *fol. 169 &c.*

Wenceslaus Hagecius schreibet in seiner Böhmischen Chronick von einem Pfarrer zu Pilgram in Böheim / daß er *Anno* 1368. bey einer Hochzeit gedantzt/ darbey ümgefallen und gestorben sey: welchen der Ertzbischoff von Prag auff einen Wegscheid legen lassen / und allen Geistlichen bey Strafe des Bannes das Dantzen verbotten. *Zeil. cent. 1. epist. 28.*

Anno 1381. haben der Bischoffs zu Meissen/ *Nicolaus* (ist gewesen einer aus dem Geschlecht der damahligen Marggraffen zu Meissen) und *Ludovicus*, Ertzbischoff zu Magdeburg / zu Kalba an der Elbe und Sala gelegen/ mit einander Fastnacht gehalten / darbey auch viel an-

dere

dere Bischoffe und fürnehme Herrn gewesen. Unter andern haben sie auch damahls mit dem Frauenzimmer auff dem Rathhause einen Dantz gehalten. Als sie unn auff dem Abend in der Dritten Nachtstunde am allerfrölichsten sind/wird in einer Kammer aus Versehen ein wenig Bettstroh brennend/welches aber keinen sonderlichen Schaden hätte thun können. So bald das Geschrey auskömmt / es sey Feur fürhanden / eilet ein ieglicher vom Dantz-Boden nach der Stiegen zu/ darüber ein hefftiger Gedrang wurde. Bischoff *Nicolaus* verwickelte sich mit einem Schenckel in einen Weiberrock/ und weil er mit Gewalt fortgerissen wird / bekömt er den Schlag / nnd schlägt für sich die Stiegen hinab/und bleibet todt. Indem bricht auch die Dreppen von der grossen Menge und Gedränge / da seynd wohl bey dreyhundert Persohnen hinunter gefallen / derer viel Arm und Bein gebrochen / doch ist sonst niemand todt blieben / als *Nicolaus*, Bischoff zu Meissen/ wie gesagt/und Ludwig/ der Ertzbischoff zu Magdeburg/ ist auch selb dritte todt geblieben. *Calvis. in opere Chronolog. ad ann.* 1381. Joh. Fiedler in seiner Müglischen Ehe- und Gedächtniß-Seule *cap.* 21.

Ich weiß mich zu erinnern (sagt *Zeilerus cent. 1. ep.* 28.) daß *Anno* 1620. in einer vornehmen Stadt eine Jungfrau bey einem Dantze ümgefallen und gleich todt blieben ist.

Im Jahr 1607. den 2. Hornung / hat zu Leipzig ein Gerber mit einer Braut an ihrem Hochzeit-Tage gedantzet / und sie unvorsichtig wider eine Seule geschwencket / daß sie in acht Tagen hernach gestorben. D. Heidenreich in seiner Leipz. Chron.

Beym *Crantzio* ist zu lesen / daß zur Unzeit viel Personen auf einer Brücken gedantzt / und darüber den Gottesdienst versäumet haben; Aber als die Brücken bald gebrochen / seynd ihrer bey die 200. im Wasser ersoffen.

Anno 1530. haben sieben unzüchtige Kauffleute mit so vielen Huren / zu Dantzig in Pomerellen einen nackenden Dantz / so sie des Adams und *Evæ* genennet / nach vorher verbrachten einem andern unehrlichen Dantzen / anstellen wollen. Die aber gleich im Anfange desselben auff Befehl der Obrigkeit gefangen / am öffentlichen Pranger hefftig gestäupet und gestrichen / aller ihrer Güter entsetzt / zum Stadt-Thor und dem Dantziger Gebiete vom Hencker hinaus geführet / und ihnen solches auff ewig verbotten; Das Haus aber / darinnen es geschehen / geschleifet /

set/und dieses Gesetz darbey angehencket worden / daß niemand dasselbige zu einiger Zeit bewohnen solte. *Zeil.* Handb. *part.* 2. *pag.* 473. Hierbey fügen wir die

Frage/
Ob die Täntze den Christen wohl erlaubet seyn?

Theils sagen nein / dieweil sie zur Geilheit und bösen Exempeln Ursach geben: Sie auch ansehnlichen Leuten übel anstehen: Es wäre GOtt zu grosser Schmach gereichet/ als durch den Dantz sein liebster Prophet Johannes ümgebracht worden: und sey ein ieder Sprung im Dantz/ein Sprung zum Abgrund der Höllen: Mitten im Zirckel stehe der Teuffel/ von dem alle Jungfrauen in der lincken Hand/zur Anzeig der Boßheit/ herüm geführet werden: Alle Bewegung der Leichtfertigkeit wäre ein Sprung in die Tieffe der Cloack. *S. Chrysostomus* nennets Teuflische Däntze / und daß die Christen ihre Seelen ins Verderben geben thäten. *Calvinus*, daß es Merck-Zeichen einer hurischen Leichtfertigkeit seyn: und solle *Julius Cæs. Scaliger* gesagt haben / daß er keine grössere Thorheit in der Welt/als das Dantzen/

gesehen hätte: Und *Ludovicus Vives* hä
dafür/ es sey nutz/ daß eine Jungfrau zum Dan
tzen sich nicht gewöhne / und sagt: Daß ein-
mahls Frembde in diese Länder kommen / un
von ferne den Däntzen zugesehen/ aber die Mu
sie nicht gehöret / und vermeynet/ unsere Leut
wären durch eine sonderbare Art der Unsinnig
keit eingenommen. Im Käyserlichen Rech
waren sie vorzeiten verbotten/ *l. dies festos 11.*
C. de feriis. Wie auch in etlichen *Conciliis.*
Käyser *Albertus* pflegte zu sagen: Das Jagen
wäre eine Männliche Ubung / das Dantzen
aber gehörte für die Weiber. Käyser *Fridri-
cus III.* wolte lieber das Fieber haben/ als dan-
tzen: Und König *Alfonsus* in Arragonien und
Sicilien/ hielte die Frantzosen für leichtfertig/
weil sie sich dem Dantzen ergeben thäten; Und
meldet *Bodinus lib. 4. de Repub. c. 2. n. 406.*
ums Ende / daß das Rathhaus zu Magdeburg
mit den Bürgern/ so gedantzt / durch vom Him-
mel gefallenes Feuer/ gantz abgebrandt worden
sey. Und was dergleichen mehr/ wider die Dän-
tze/ vorgebracht wird.

Andere unterscheiden die Däntze/ und sagen:
daß theils böse/ unzüchtige und schandlose/ als die
nackende/ nächtliche unziemliche Hahnen- und
dergleichen Däntze seyn: so/ als sündlich/ billich
zu

zu fliehen und zu verbieten/ und von denen die angedeutete *Concilia Gangrense & Elibertinum, item*, die *Patres* reden thäten. Andere aber ehrliche und züchtige/ so bey Tage geschehen/ und zuläßig seyn. Das Tantzen ist vor Alters zu ehrlicher Ergetzligkeit und Freude/ vornehmlich des jungen Volcks/ gehalten worden/ wie in der Chur-Fürstlichen Sächsischen Ordnung/ *Tit.* von unordentlichen Dantzen/ stehet: Auch man aus *Plutarcho* schreibet/ daß bey den Grichen die Music und das Dantzen angenehm und lobens werth gewesen. So sagt der Prediger Salomo *cap.3. v.4.* Dantzen habe seine Zeit: Und wollen sie auch aus dem *11. cap. Matthæi, v.7.* beweisen/ daß das Dantzen nicht verbothen. Und D. Luther schreibet im 4. Jenischen Theil seiner Bücher am 133. Blat: Daß man von Dantzen sagt/ es bringe viel Reitzungen zu Sünden/ ist wahr/ wenn es über die Maß und Zucht fähret. Aber es kan auch einer mit einer buhlen/ die weder Schmuck noch Schöne hat/ denn die Liebe ist Blind/ fället so schier auff einen Kühdreck/ als auff einen Lilien-Blat. Drüm weil Dantzen auch der Welt Brauch ist deß jungen Volcks/ das zur Ehe greifft/ so es auch züchtig/ ohne schandbahre Weise/

Worte oder Gebärden/ nur zur Freude geschicht/ists nicht zu verdammen. Biß hieher *Lutherus*. Andere sagen: Wenn das Dantzen wegen einer guten und ehrlichen End-Ursache geschehe/ und die gebührende Maß/ in Ansehung der Personen/des Orts/der Zeit und dergleichen Umständen in acht genommen werden/ so sey solches nicht zu verdammen / weiln dasselbe nicht allein zur Leibes-Stärcke und Gesundheit/wenn es mäßig und höflich geschiehet; sondern auch zur ehrlichen Ergötzlichkeit dienet/ und auch die Trunckenheit dadurch abgewendet und verhütet wird. So werden im Dantzen offtmahls ehrliche Jünglinge und Jungfrauen mit ein ander bekandt/ und dadurch ein Anfang zu ehrlicher Heyrathung gemacht. Es werden auch junge Leuthe zur Leutselig- und Höflichkeit dadurch angereitzet und gewehnet. Und thut sonder Zweiffel deßwegen *Danæus* selbsten *lib*. 2. *Ethic. Christ*. nicht alles Dantzen / wie andere/ so seiner Religion seyn; sondern nur dasjenige verwerffen/ welches die Geilheit zu erwecken und zu vermehren pfleget. Es ist in Franckreich und Engelland erlaubet/ die Weibes-Personen zu küssen / so viel eine mehrere Anreitzung zur Geilheit seyn kan / als das Dantzen; Wenn dasselbe von ehrlichen Personen / an einem ehrlichen

lichen Ort/ und in Beysein ehrlicher Leute/nicht mit ungebührenden Umherdrehen/und unzüchtigen Geberden / auch nicht zur Unzeit geschiehet. *Autor Var. Qvæst. Cent. 2. qv. 49.*

XXX.

Der eingefallene Thurm.

ANno 1529. dem 24. *Sept.* am Tage *Matthæi*, nach der Sonnen Untergang/ hat sich zu Breßlau in der Schlesien eine Windsbraut erhoben/ die brachte alle Inwohner allda in wunderliches Schrecken. Es war zu S. Elisabeth/der Pfarr-Kirchen der Stadt ein hoher alter Thurm/ dessen Gipffel oder Spitzen mit Bley oder Kupffer bedeckt / und inwendig mit grossen eisern Balcken unterstützet war / die das Gewelbe dermassen beschwerten / daß die Herrn der Stadt vielmahl auff Mittel dachten/diesen Thurm abbrechen zu lassen/ohne Schaden der Kirchen / und nechst ümher gelegenen Häusern. Aber die Zimmerleute/ so gefraget worden / ihre Meynung hiervon zu sagen/haben noch nie können Mittel finden/ solchen herunter zu bringen / die Winds-Braut aber zerbrach und stürtzte diesen Thurn solcher Gestalt herunter / daß sie von demselben gleich-

sam zweene Hauffen machte / da einer gleich über den andern gelegt / und sonst weiter nichts anrührten / noch traffen / sondern auffs Bley fielen / welches zu unterst auff die Erden kam. Die Kirche ist mit Häusern allenthalben umgeben / aber der fallende Thurm traff nicht ein einiges unter denselben / ausser eins unter den kleinen niedrigen Häußlein / dessen Dach es in der Höhe zerschlug / so still und geschwind / daß die / so darinnen wohneten / dessen nicht gewahr worden. Die Nachbarn üm die Kirchen hörten allerdings kein Krachen von diesem Fall / wiewol das Prasseln desselben einen starcken Wieder-Schall ausser der Stadt machte. Die Herren und alle Inwohner der Stadt verwunderten sich des Morgens darauff zum allerhöchsten über diesem Spectackel / und danckten GOtt / daß Er seine Hülff-Hand zu ihrer Erlösung so augenscheinlich erzeigt hatte. Ja es hat ein Ehrenvester Rath desselben Orts zum Gedächtniß lassen mahlen / wie die Engel die Stücken aufffangen / und lassen darzu schreiben: *Mirabilis in Altis Dominus.*

Collapsa est Turris Siloë madefacta cruore,
Pyramide hâc nostrâ nemo cadente perit.

Nam

*Nam jussu DOMINI exceptam, CUI
GLORIA SOLI!
Angelicæ molem deposuêre manus.*

Dn. Marcus Freund in seinem Zeit- und Wunder-Kalender/ *Anno* 1666. Darauf ist die

Frage/

Ob der Satan und seine Instrumenta/ die Hexen/ können Winde macheu und herfür bringen?

ES ist an dem daß auch der leidige Satan Elementa und Creaturen bißweilen wunderlich gnung in einander menget und Winde *produci*ren kan als ein scharffsinniger und hocherfahrner *Physicus* und Naturkündiger/ immassen er dann in der Historien des frommen Hiobs einen grossen Wind von der Wüsten erweckete/ welcher mit Macht stieß auff die vier Ecken des Hauses/ darinnen seine Kinder beysammen frölich waren / uud warff es auff die Knaben daß sie storben. So meinen auch viel unter den neuen und alten Lehrern / der jenige λαίλαψ und grosse Wirbel-Wind/ welcher sich auff dem Galileischen Meer erhaben / da der HErr JESUS im Schiffe war (sey nicht natürlich/ sondern übernatürlich gewesen / und

vom bösen Feinde erwecket worden/ *Matth.* 8. *Marc.* 4. *Luc.* 8. Man saget und schreibet ie auch von den Lappen und Finnen/ daß sie sich dessen zum Theil unternehmen sollen/ den Kauff- und Schiff-Leuten für Geld guten Wind zu verkauffen. Ja in der Tortur der alten Hexen höret und erfähret man/ wie sie sich dessen rühmen/ daß sie Winde machen können. Aber der Teufel und seine Werckzeuge können gleichwohl in dem Fall nicht das aller geringste thun/ ohne sonderbahre Erlaubniß GOttes. Drüm gab Hiob die Schuld der Tödtung seiner Kinder nicht dem Satan/ sondern GOtt und sprach: Der HERR hats genommen/ Hiob. 1. Von diesem HErrn glauben wir/ daß er allein ein HErr der Natur sey/ und das Gewitter und Winde mache/ und verursache. Denn das lehret Baruch in seinem Büchlein am 6. Der Wind wehet in allen Landen/ und die Wolcken fahren durch die gantze Welt/ und thun/ was sie GOtt heisset. Durch seinen Willen wehet der Sudwind und der Nordwind/ und wie die Vögel fliegen/ so wenden sich die Winde/ schreibet Sirach am 43. Du zubrichst Schiffe im Meer durch den Ostwind/ singen die Kinder Korah gegen GOtt im 48. Psalm. Und als Jonas auff dem Schiff war/ da ließ

der HErr einen grossen Wind auffs Meer kommen/ daß man meynete/ die Schiffe würden zubrechen/ Jon. 1. Um des willen haben auch die vernünfftigen Heyden die Winde ihren Göttern zugeeignet/ denn wie sie den *Neptunum* erdichtet/ daß er solte dem Meer zu gebieten haben/ also lieset man auch viel bey ihren *Scribenten* vom *Æolo*, den sie über die Winde setzen/ *fabuli*ren von dessen *antro* und Höle/ es seyn die Winde darinnen/ als in einem Circkel verschlossen/ und werden nach seinem Belieben/ auff allerley weise ausgelassen. Daran haben sie zwar ein grosses/ sündhafftes Unrecht/ daß sie eigenwilliger Weise frembde und erlogene Götter auffwerffen/ mittels dessen sehen wir gleichwohl/ daß ihre Vernunfft sie dessen überzeuget. Die Winde seyn Göttliche Wirckungen und Stifftungen. Wer ist aber der rechte *Æolus* anders/ als *Eloah*, der HErr unser GOtt? Und was ist sein *Antrum* und Höle anders/ als das/ davon David im 135. Psalm/ und Jeremias im 18. Cap. berichten: Der HErr lasse den Wind kommen aus heimlichen Oertern: *Educit ventum de Thesauris suis*, lautet es aus dem Ebreischen Haupt-Brunnen. Solche Schatz-Kammern und heimliche Oerter haben wir

an

an seiner Allmächtigen Hand/ von welcher Agur fraget: Wer fasset den Wind in seine Hände? wie heisset er? und wie heisset sein Sohn? *Prov.* 30. weist du das? Uber diese *Thesauros* und Schätze der Winde hat GOtt der HErr seine heilige Engel zu Schatz-Meistern gesetzt und verordnet/ welche auff seinem Befehl die Winde müssen auslassen und herfür bringen/ oder auch wohl innen halten/ wie so Apocal. 7. vier Engel eingeführet und von ihnen gemeldet wird/ sie seyn gestanden auf den vier Ecken der Erden/ und haben gehalten die vier Winde der Erden/ auff daß kein Wind über die Erde bließ/ und über das Meer/ noch über einigen Baum. D. Walther in seiner Creatur-Postill am Fest Trinitatis.

XXXI.

Ehliche Liebe und Treue.

VOm Persianischen Könige *Dario*, welchen *Alexander Magnus* überwanden/ schreibet *Sabellicus*, ein stattlicher und bewährter *Scribent*, daß er sich ümb Verlust seines Königreichs nicht so sehr betrübet habe/ als da ihm

ihm seines Ehgemahls todt ist angekündiget worden.

Tiberius Gracchus, ein alter Römer/ hat sein Ehweib lieber gehabt/ als sein eigen Leben: Denn als er auff eine Zeit zwo Schlangen in seiner Schlafkammer sahe/ *consulir*te er darauff die Wahrsager/ was es bedeuten würde? Sie gaben zur Antwort: Würde er das Männlein erschlagen/ so würde er bald sterben; Tödtete er aber das Weiblein/ so würde seine Haus-Frau für ihm sterben. Da er solches vernommen/ ertödtete er das Männlein/ und er starb bald darnach. *Meiger. in Nucl. Histor. lib. 4. cap. 2.*

König *Tygranes* bat *Cyrum*, da er von ihm neben seiner Gemahlin gefangen worden/ er wolle nur sie loß lassen/ vor seine Person wolle er gerne leibeigen bleiben. Das König *Cyrum* bewogen/ alle beyde loß zu geben. *M. Zaderus* in Ehren-Krantz/ *p. 126. Hammer. in Roset. Histor. p. 117.*

Dominicus Catalusius, ein Fürst der Insul *Lesbos*, hat seine Gemahlin so hefftig geliebet/ daß/ da sie aussätzig worden/ er dieses abscheulichen Gebrechens gar nicht geachtet/ auch kein Anstecken dieser Seuchen gefürchtet; Sondern sie/ als seine Allerliebste/ zu Tisch

und

und Bette stets bey sich behalten. Dieweil er nun so redlich war/ und sein Gemahl so sehr liebete/ hat er auch durch GOttes Schickung solcher seiner Treu genossen/ daß er von ihrer abscheulichen Kranckheit nicht zugleich mit ist angesteckt worden/sondern rein und gesund blieben. *Fulgos. lib.4. cap.6.*

Von einem Spanischen Herrn/ Namens *Rodericus Sarmienta* genant/ meldet *Meigerius in Nucl. Histor. lib.4. cap.2.* daß/ als ihm sein Weib gestorben / er nach ihrem Tode ein Jahr lang in seinen Kleidern geschlaffen/ auff keinem Tischtuche gegessen/ sich nimmer in keinen Stuhl gesetzt/ und sich überaus betrübt gehalten habe.

Als *Anno* 1570. die Fluth über Frißland gegangen / und viel tausend Menschen ersäuffet hat/ da ist am Damme gefunden worden ein feiner Mann / der sein Weib/ so hoch schwanger/ und schön geschmückt gewesen / mit beeden Armen feste umschlossen hatte/ als wolte er sie auffheben / und aus dem Wasser tragen. Daraus man seine Eheliche Liebe und Treue hat erkennen können/daß er seinem Weibe im Wasser hat wollen Hülffe thun/und drüber mit ihr das Leben verlohren. Wagner/in Beschreibung des Frißländischen Schadens.

Hein-

Heinrich von Mezrad / ein deutscher von Adel / hatte sich nach seinen Kriegs-Diensten / so er dem Könige in Spanien wider die Saracenen gethan / mit seinem Haus-Wesen im selbigen Königreiche gesetzt. Es begab sich aber im Jahr Christi 1493. daß die Saracenen sein Schloß in seinem Abwesen erstiegen / und ihm / nebens andern seinen Leuten / auch seine Ehfrau entführeten. Dieselbe wiedrumb zu erlangen / hat er sich keiner Mühe / Gefahr noch Unkosten tauren lassen / sondern / da es zur Unterhandlung kommen / sie mit 20000 Kronen ausgelöset. Welche Treu / nachdem sie für König *Ferdinandum* zu Arragonien gekommen / hat er gedachten dem von Mezrad nicht allein sein Geld wiedrum erstatten / sondern sich auch vernehmen lassen: Ein solcher Ehmann / der sein Gemahl mit so hertzlicher Liebe und Treue meynete / werde billich von GOtt und Menschen wiederum geliebet. Grundmann in der Geschicht-Schule.

Artemisia, des Königs *Mausoli* Ehgemahl / ist nach ihres Herrn Tode nimmer frölich oder lachend gesehen worden / sondern hat sich so lange gegrämet / biß sie drüber gestorben / und hat zuvor ihrem Herrn ein solch Grab zurichten lassen / das unter die sieben Wunder-

Wercke

Wercke der Welt mit gerechnet worden ist. Ja was noch mehr ist / sie hat die Asche von ihres Liebsten verbrandten Cörper in ihr Geträncke gethan / und zur Bezeigung ihrer grossen Liebe täglich davon getruncken. *Val. Max. lib. 4. cap. 6 &c.*

Es wurden zu *Sparta* dreißig Bürger der Minyer wegen ihrer bösen Practicken gefänglich eingezogen / und solten die nächste Nacht gerichtet werden. Denn es pflegten die Spartaner ihre Ubelthäter nicht am Tage / sondern des Nachts ümzubringen / üm Aufflauffs willen zu vermeyden. Da nun diese 30. Männer des Nachts solten herhalten / erlangten ihre Weiber / daß sie zu ihnen ins Gefängniß gelassen wurden / ihnen das letzte Valet zu geben. Allda haben sie ihre Kleider mit den Männern verwechselt / und sind sie im Gefängniß geblieben / die Männer aber heraus gekommen / und durch Hülffe der Nacht entrunnen / auch dergestalt durch diese Weiber-Treu beym Leben erhalten worden. Als nun die Zeit herbey kommen / daß man sie für Gerichte führen solte / hat sichs befunden / daß an statt der Männer ihre Weiber sich dargestellet. Dadurch die Gerichten bewogen worden / diese Weiber üm ihrer Liebe und Treue willen gegen ihre

Män-

Männer / loß zu lassen. *Manlius*, *Zader*. *Meiger*.

Ferdinandus Gonzalo, ein Graf von Castel / kam in schwere Ungnade beym *Philippo* dem *II*. König in Hispanien / und wurde in einem wohlverwahrten Gefängniß gehalten. Als für ihm keine Fürbitte fruchten / noch einiges Mittel zu seiner Erledigung sich ereignen wolte / that endlich seine Gemahlin die Treue an ihm / und begehrte so viel Erlaubniß / daß sie mit ihrem Herrn im Gefängniß nur nach Nothdurfft reden möchte / welches ihr nicht wurde abgeschlagen. Nachdem sie also ohne Verdacht wurde eingelassen / stellte sie ihre Sachen so klüglich an / und verwechselte mit ihrem Herrn die Kleider / verhülte mit einem Schleyer sein Haupt und Angesicht / und ließ ihn in der Gestalt einer Leidtragenden verhülten Weibs-Person aus der Verwahrung gehen; Sie aber blieb an seiner Statt darinne. Als dieses dem Könige ward angemeldet / hat er sichs zum wenigsten bewegen oder erzürnen lassen; sondern mit grosser Verwunderung diese That und Eheliche Liebe angehöret / höchlich gelobet / und sich vernehmen lassen: Wenn es Wüntschens hülffe / wolte er ihm kein treuer Ehgemahl / und seinen Kindern keine bessere Mutter begehren.

Hat sie auch unverzöglich aus der Hafft führen / und ihrem Eheherrn unverletzt wieder zubringen lassen. *Ex parte secundâ Promtuarii Rivandri.*

Als Käyser Conrad *III.* und der 21. in der Ordnung der deutschen Käyser / den Hertzog aus Beyern / *Gvelphum*, samt seinem Adel / zu Weinsberg in Francken hart belagert hielte / daß er sich mit seinem Anhang Gewalts und Hungers halben / auf Gnad und Ungnad zu ergeben gezwungen wurde: So kame zuvor die Hertzogin mit ihren edlen Weibern zum Käyser in das Lager / und baten in ihrem und der andern abwesenden Nahmen / daß er ihnen bey dem Abzuge erlauben wolte / daß jede so viel mit nehmen möchte / als sie tragen könte und ihr am liebsten wäre. Der Käyser verwilligte ihnen solches / vermeynende / sie würden ihre Schätze / Schmuck und beste Kleinod heraus tragen. Aber sie liessen solches meistentheils dahinden / und aus Ehelicher Liebe und Pflicht nahm eine jede ihren Eheherrn auf den Rücken / und trug ihn znr Stadt hinaus. Ob nun wohl Hertzog Friedrich / des Käysers Bruder / samt andern Kriegs-Räthen / diß nicht wolten gut seyn lassen / sagende: Diß wäre ein Betrug / und wider den getroffenen Vergleich; Denn ihnen nicht erlau-

erlaubet wäre die Männer hinaus zu tragen; so muste doch Käyser *Conrad*, als ein gütiger Herr/des Possens lachen/und hat an dieser Edlen Weiber Liebe und Treu ein solches gnädiges Wohlgefallen getragen / daß er sie nicht allein also mit diesen ihren Männern unverletzt *passi*ren liesse; sondern schenckte ihnen ihr Gut noch darzu/das sie in der Stadt gelassen hatten/ weil sie aus hertzlicher Liebe ihre Männer allem Gelde und Golde / Kleinodien und Schätzen fürgezogen hatten.. Regenten-Buch *lib. 3. c. 3.* Mich. Sax. in seinem Ehbüchl. *cap. 12.* §. 6. Gottfr. Schultzens Chronica etc.

Desgleichen Exempel sich auch *Anno* 1414. mit einer Adelichen Frauen in diesem Lande zugetragen hat / wie solches Herr *D.* Andreas Müller/ in dem andern Theil seiner Freybergischen Chronic aus des seligen Herrn *Fabricii Originibus fol.* 689. erzehlet. Es hat damals Land- und Marggraf Friedrich zu Meissen / der Streitbare/das Schloß Kribenstein an der Mulda belägert. Dieses Schloß hatte Dietrich Beerwald/ ein reicher Edelmann gebauet/ und sich feste drinnen gesetzet/dem ein ander von Adel/des Geschlechts ein Staupitz/in der Fastnachts-Woche unversehens eingefallen/ ihn verjaget / und sich des Orts eigenthümlich an-

gemasset. Welcher Frevel-That halben der Lands-Fürst das Schloß ümlegen lassen/ und mit Gewalt zur Auffgabe gezwungen. Darbey sich dieses denckwürdige Exempel Ehlicher Treu begeben: Denn besagten Staupitzens Ehweib/weil ihr der Fürste vergönnet abzuziehen/und mit sich zu nehmen/ was ihr am liebsten/ und sie tragen könte/ all ihr Geschmeide und Schmuck im Stich gelassen/ und nichts/ als ihren Eh-Juncker/aus dem Schlosse getragen. Dadurch sie auch den löblichen Land- und Marckgrafen beweget/ daß er demselben/ ohngedacht des Urtheils/ so schon über ihn ergangen/ Gnade bewiesen/ und das Leben geschencket.

Als *Robertus*, König in Engelland/ mit einem vergiffteten Pfeile ward geschossen/davon er tödtlich kranck geworden/ wurd ihm der Rath gegeben/ wenn ihm der Gifft von einem andern ausgesogen würde/ könte der König beym Leben erhalten werden. Da sich aber niemand darzu verstehen/ und solches thun wolte/ weil es sehr gefährlich würde gewesen seyn/ thät ihm solches seine eigene fromme Gemahlin im Schlaf/ daß sie ihm den Gifft aus den Wunden saugete/ und darnach von ihr sprützete. Da denn durch GOttes Gnade und Schi-

ckung es ihr nicht geschadet/und ist auch also ihr Herr der König beym Leben erhalten worden. *Joh. Lud. Vives de institut. Fæm. Christ. lib.2. c.3. Titius* in seinem Exempel-Buch *fol.* 597. Folgt die

Frage/
Wie Eheleute sich unter einander lieben sollen?

DJe in H. Ehstand treten/ sagen einander zu bey GOtt und an Eydes statt/ daß sie sich wollen treulich meynen/ lieben und ehren. Solches kan nun und soll auch geschehen

I. Veraciter & sincerè, wie sein eigen Hertz/ *Eph.5.* (1.) *Absqve simulatione*, ohne Heucheley/ man soll sich nicht nur freundlich stellen/ daß man unterdessen/ weil der Ehgatte meynet/ es wäre grosse Liebe vorhanden/ sich stellet/ als wenn man den Ehgatten liebete/ nur daß man andere auch lieben könne/ und der Ehgatte zu frieden seyn möge; oder nur/daß man das Gütlein möchte durchbringen/ sondern mit Hertz und Mund dem Ehgatten gewogen seyn/ wie dergestalt Sara und Abraham/ *Genes.12. & 20.* Joachim und Susanna/ *Dan.13.* einander hertzlich liebeten. (2.) *Absqve aliarum*

adhæsione, daß auch dein Hertz kein andre meyn. Ein ieglicher soll sein Gemahl lieben. Liebet eure Weiber/ als eure eigne Leiber/ Eph. 5. Das Ehe-Bette soll unbefleckt seyn/ Hebr. 13. und soll nicht der Wirth neben der Frauen die Magd/oder die Frau den Knecht zu Mithülffern brauchen.

II. Cordialiter & effectivè, im Hertzen und in der That selber/ also/ daß sie ihre Liebe zu erkennen geben

(1.) *Gestibus blandis*, mit freundlichen Geberden/ daraus man abnehmen könne/ sie müstens treulich mit einander meynen. Mancher ist gar ein *Timon* und Löw in seinem Hause/ und siehet immer sauer/ redet kein Wort/ als wann man ihm die Wort abkaufft. Im Ehstande muß Kurtzweile mit unterlauffen/ Isaac hertzet seine Rebeccam/ Gen. 26. Ahasverus wolte sich ergetzen mit seiner Vasthi/ Esth. 1. Jene Mutter sprach zu ihrer Tochter. Halte dich ja gegen deinem Ehmann so/ damit er erfreuet werde/ wenn er die Spitze seines Hauses ansichtig wird. Ach wie viel Ehleute seynd/ denen grauet/ wenn sie ihre Häuser ansehen/ weil so viel Rauch darinnen zu finden ist.

(2.) *Verbis humanis*, mit holdseligen Worten/

ten/ so wohl (a) *Consolando*, wenn sie betrübt seyn/ und ihnen nicht mehr Gram machet/ 1. Sam 1. v. 2. Tob. 5. (b) *Informando*, daß man sie mit Bescheidenheit unterrichtet/ und nicht alsobald ob *aliqvalem defectum* ein ander gar loß gebe. *Vid.* Job. 2/ 1. Es kan nicht immer gemahlet seyn/ man muß mit Vernunfft bey dem schwachen Werckzeuge wohnen/ 1. Pet. 3. Der Mann muß taub seyn/ uud uicht alles hören/ das Weib blind/ und nicht alles sehen/ wie König Alphonsus gesprochen.

(3.) *Factis officiosis*, mit aller Willfärtigkeit.

(a) *Succurrendo in negotiis*, der Mann soll nicht dem Weibe die Arbeit gantz alleine auff dem Halse liegen lassen/ müßig gehen/ und darzu lachen/ sondern in gleichem Joch ziehen. Das Weib soll auch dem Manne helffen arbeiten/ so viel sie kan; so sie aber dasselbige nicht kan verrichten/ was der Mann thut/ soll sie die Haushaltung fein in acht nehmen/ Essen zurichten/ und alles das/ davon der Mann von seiner Arbeit könne abgehalten werden/ oder erzürnet/ außm Wege räumen. Wie auch *in Periculis*, in aller Gefahr einander beyspringen/ in keinem Leid ein ander verlassen/ und der Mann dencken/ wenn du nur bleiben kanst/

das Weib mag auch sehen/ wo sie bleibet. Die Michal nahm sich ihres Herrn treulich an/ da ihn Saul zu tödten suchte/ 1. Sam. 9. In der Pest / Theurung/ Krieg/soll eins dem andern Liebe und Treue beharrlich erzeigen.

(b) *Alendo*, daß die Nahrung fortgeschafft/ und Unterhaltung verschaffet werde: Der Mann soll das Weib ernehren / und im Schweiß des Angesichts sein Brod erwerben / Gen. 3. 1. Tim. 5. Gen. 30. Die Weiber sollen Gehülffen seyn / Gen. 2. Des Mannes Sachen fein zu rathe halten: Denn wenn das Weib verthulich ist / so kan die Haushaltung nicht bestehen.

(c) *Curando*, mit Warten und Pflegen; Wenn eins kranck ist/daß sie nicht von einander lauffen/und eines das andere wie einen Hund liegen läst. Der Mann soll dencken/das Weib sey schwacher Natur/matte sich ab mit Kinder-Gebähren/ Säugen/ und deßwegen sie in ihrer Kranckheit lassen in acht nehmen. Ein Weib soll dencken/ der Mann hat viel Sorgen/ Grahm / und ihn desto fleißiger warten. Exempla seynd oben angeführt worden.

(d) *Humando*, durch ehrliche Bestattung zur Erden/ wenn eines von den Ehleuten verstirbet.

III. Pru-

III. Prudenter & discretè, fein bescheiden und Christlich. Es sollen Ehleute einander hertzlich lieben/ iedoch also/ daß sie einander zu Gefallen nicht thun/ das/was wider GOtt ist/ falsche Lehre annehmen / und sich an GOtt dergestalt versündigen/ denn solches GOtt verboten hat/ Devt. 13. muß auch iederman GOtt mehr gehorchen denn den Menschen/ Actor. 5. Auch nicht wider die H. Zehn Gebot/ daß eins dem andern zu Liebe wolte stehlen/ tödten / oder etwas anders thun / denn die erste Tafel gehet der andern weit für; Auch nicht wider die Erbarkeit / als wenn der Mann mit dem Weibe wolte Schand-Bossen treiben/ nackend ümher zu lauffen/ und andere Uppigkeiten zu verüben heissen.

IV. Constanter & durativè, beständiglich. Ihrer viel lieben einander im Anfang/ nach 4. Wochen werden sie einander gram. Manche Ehleute sind hitzig in der Liebe/ weil sie jung/ gesund/ schön und vermögen sind; wenn sie aber kranck/ alt/ ungestalt und arm werden/ gehet es auf eine Haderkatzen aus. Das soll aber nicht seyn/ denn sie sollen mit einander vorlieb nehmen/ in Leid und Liebe/ biß ans Ende.

V. Ferventer & studiosè, eifferig und fleißig.

1. *Rixas fugiendo.* Die *Ennia* hat mit ihrem Manne 43. Jahr/die *Terentia* 25. Jahr ohne Zanck und Widerwillen gelebet. *Ravis Tom. 2. pag. 373.* *Monica* ist ihrem zornigen Manne aus dem Wege gegangen/ biß er wieder zu sich selbst kommen.

2. *Ignoscendo*, bald wieder verzeihen/ und nicht Zorn halten.

3. *Patiendo*, etwas erdulden/ und nicht alles zu genau nehmen/dencken/hätte er das Creutze nicht/ so müste er ein anders leyden. *Ex Strahii Silv. Catechet.*

XXXII.
Die drey Kalbs-Köpffe.

ES hatte ein bekandter Rauber und Mörder viel übels zwischen Hamburg und Lübeck begangen/ und wuste so viel listige Mittel/ sich auszuschwätzen/ daß man ihm nicht beykommen oder überweisen konte/ ob er wohl zur Verhafft gebracht worden/und für den/ der er war/gehalten wurde.

Nachdem aber sein Sünden-Maaß erfüllet war/gebrauchte GOtt ein seltenes Mittel/ ihn zu gebührlicher Strafe zu ziehen/und ihm seinen längst verdienten Lohn zu geben. Er war zu Oßnabrück/einer Stadt in Westphalen/ die

von

von den Orten/da er seine Rauberey getrieben/ weit entfernet ist: Da bekam er eine Lust/einen Kalbskopff zu essen/und kauffet in der Metzge derselben drey/und steckt sie in einen gestrickten Sack/ darinnen man sonsten Fische zu tragen pfleget.

Mit diesen Köpffen gehet er über die Gassen/und gedachte an nichts weniger/ als an das/ was ihm begegnet/ indem nemlich das Volck hinter ihm her laufft / ihn einen Rauber und Mörder schilt/und er wuste nicht/was Ursachen sie hatten/ ihm also nachzuschreyen/ weil er der Orten sicher zu seyn vermeynte/ und sich bald in einen Bettler/ bald in einen Jäger/ bald in einen Reisenden verstellet hatte/die Wanderer zu berauben.

Im Ende/ als viel Leute zugelauffen/ und er fragte / was sie wolten? was er gethan? wen er beleidiget? Antworten die nächsten: Daß er die drey / welcher Häupter er trage/ermordet haben müsse. Hierüber lachte er / sagend: Wenn ihr diese nicht für Kalbs-Köpffe ansehet/ so müsset ihr alle nicht mehr Verstand/ als die Kälber haben.

Die Ankläger bestehen darauf/daß es Menschen-Häupter/und ob er wohl sagte / daß er sie in der Metzge gekaufft / wurde er doch für die Obrig-

Obrigkeit des Orts geführt/ und weil der Richter des Orts die Kalbs-Köpffe gleichfals für Menschen-Häupter ansahe/ wurde er in die Gefängniß verschaffet.

Der Rauber vermeynte/ daß alle die Leute in der Stadt bezecht seyn müsten/ und verhoffte / daß sie den nüchtern Morgen besser sehen würden. Inzwischen wurde ein Haupt für eines Handelsmanns von Oßnabrück/ das ander für eines Lübeckers / und das dritte für eines Bremers / die alle drey auff der Strassen ermordet worden/ erkennet: Darüber hörte man etliche Zeugen / welche alle gleichstimmig aussagten/ daß es solche Personen gewesen.

Besagte Zeugen wurden folgendes Tages dem Gefangenen unter die Augen gestellet/ der sie alle für Thoren und besoffene Narren hält/ daß sie Kalbsköpffe für Menschen-Häupter halten/ massen er nichts / als seine gekauffte Kalbs-Köpffe/ sehen konte/ sich auf den Metzger beruffend/ von dem er sie gekaufft.

Der Metzger wird fürgefordert/ und von dem Gefangenen gefragt/ ob er ihm nicht diese Kalbs-Köpffe zu kauffen gegeben? Der Metzger sagt ja/ Kalbs-Köpffe habe er ihm verkaufft/ aber nicht diese Menschen-Köpffe/ und sonderlich/ fuhre er fort/ ist dieser mein guter Freund

gewe-

gewesen / daß ich das Leben für ihm hätte lassen wollen / und betraurte den abgeleibten Kauffman von Oßnabrück mit vielen Thränen.

Der Richter vermeynte / sein Gefangener wäre von Sinnen gekommen / daß er die Menschen-Häupter von denen Kalbs-Köpffen nicht unterscheiden könne. Deßgleichen glaubte auch der Gefangene von allen / die ihn beschuldigten. Darüber wird er an die Marter-Banck gespannet / und er wolte nichts bekennen / sondern bestunde darauff / daß dieses Kalbs-Köpffe / und daß er niemand ermordet habe. Man fragt ihn / wo er mit diesen Köpffen her gekommen? Er sagt / von der Metzge / und erkante nicht / daß die Hand GOttes über ihm / welche auff unbekandte Weise das Urtheil seiner Verdamniß schriebe. Etliche hielten ihn für aberwitzig: Weil er aber sonsten bescheidentlich antwortete / musten sie solchen Wahn fahren lassen.

Nach vielen Fragen erwiese er eine zage Stimme / ein blasses Angesicht / und die Ablaugnung eines recht schuldigen Gesellens / und wurde endlich zu dem Strang verurtheilet / weil er zum wenigsten von solchen Mord-Thaten Wissenschafft / und darzu geholffen werde haben müssen.

End-

Endlich aber überführte ihn sein Gewissen/ und stellte ihm vor/ daß GOtt seine Buben-stück/die er heimlich begangen/auff solche seltene Weise an das Licht setze/ und daß nunmehr die Zeit der verdienten Bestraffung obhanden. Gabe also GOtt die Ehre/ und bekante alles das er begangen hatte/ und bereitete sich zu rechtschaffener Busse.

Darüber wurde er hinaus geführet/ und an den Galgen gehenckt/ als er zuvor GOtt gedancket/ daß Er ihn durch ein so wunderlich Mittel zur Erkäntniß und Reue seiner Sünden gebracht. Hat also mit Christlicher Standhafftigkeit den Tod erlitten.

Dieses aber war ein sonderliches Wunder/ daß die drey Häupter wieder für Kalbs Köpffe angesehen wurden/so bald der Rauber an dem Strang erworget.

Hieraus ist zu erlernen/ daß GOtt gantz unersinnliche Mittel hat/ die Sünder zu gebührlicher Straffe zu ziehen/ und das/ was im Verborgenen geschiehet/ auff den Dächern predigen zu lassen/ wie die Schrifft redet. Solte der nicht hören/ welcher das Ohr gemachet? Solte der nicht sehen/ der das Auge gemachet? Ja der aller Menschen Hertzen erforschet/ die Nieren prüfet/ und

der

der alle Ding erkennet. Hierzu schicket sich nun die folgende

Frage/

Warum GOtt der HErr die heimliche Sünde der Menschen nicht allwege selber offenbahre; sondern der Obrigkeit und andern zur Nachforsch- und Entdeckung überlasse?

ES werden offtmahls Todschläge heimlich begangen/ deren Thäter iedoch entweder eine lange Zeit/ oder gantz und gar verschwiegen bleiben; Darüber man sich etwan verwundert/ weil GOtt dem HErrn alles gegenwärtig bekant/ und möglich ist/ daß sie nicht offenbahret und gestrafft werden? Darauff geantwortet wird/ daß zwar GOtt vielerley Wege hat/ die heimlich begangene Ehbrüche/ Mörde/ Dieberey und andere Laster zu offenbahren und zu straffen: Es wäre ihm nichts leichter/ als die Ehebrecher und Ehebrecherin/ wenn sie zusammen kommen/ im Ehbruch selbsten mit der Gicht/ hinfallender Seuche/ dem Schlag/ Donner und dergleichen anzugreiffen/ und hiedurch iedermänniglich zu offenbahren: Es wäre ihm nichts leichter/ als die Strassen-Räuber

und

und Mörder in den Wäldern den Wölffen und andern Thieren zu zerreissen geben; Die Abgötter / Zauberer und Hexen / die Meyneidigen / Gotteslästerer / Lügner / Lotter-Buben / zu blenden / oder sie Hör- und Sprachloß zu machen. Es wäre ihm auch nichts leichter / als die halsstarrige und widerspenstige Kinder / Auffrührer und dergleichen / von der Erden verschlingen zu lassen. Es wäre ihm auch nichts leichter / als die begangene Ubelthaten den Obrigkeiten durch Träume / Gesichter zu entdecken; Es wäre ihm nichts leichter / als den benachbarten Nachts-Zeiten durch Träume / bey Tag aber durch sonderbaren Trieb einzugeben und zu ermahnen / daß sie / was in ihrer Nachbarschafft böses vorgehe / zu sehen / sich dahin begeben. So wäre endlich ihme nichts leichter / als den Ubelthätern das Gewissen also zu rühren / daß sie keine Rast noch Ruhe hätten / biß sie ihre böse Stücke selbsten offenbahren thäten. Aber es thut GOtt der HErr nicht alles / sonderlich nach unserm Belieben / was er kan thun / und offtmahls / wie aus der heiligen Schrifft und den Historien bekandt ist / gethan hat. Fürs ander / hat der Allmächtige GOtt an das Tagelicht zu bringen / und öffentlich die Ubelthäter zu straffen / vorzei-

zeiten die Auffsicht und Ambt denen Aeltesten der Städte/ oder den Richtern und den Leviten/ im Neuen Testament aber allein der weltlichen Obrigkeit anbefohlen. Wann derowegen man von bösen Thaten etwas vernimt/ aber nicht weiß/ wer es gethan hat/ so gebühret es insonderheit denen/ so am Regiment sitzen/ daß sie allen möglichen Fleiß und Vorsichtigkeit aufs geschwindeste vornehmen/ damit die Thäter mögen ausgespüret werden; und sie / die Obrigkeits-Personen/ so im Namen/ als an GOttes statt/ bey den öffentlichen Gerichten sitzen/ keines Unfleisses / Ubersehens / Treulosigkeit und Meineyds bezüchtiget werden/ und deßwegen schwere Straf leyden dörffen. Uber das/ so oft sich dergleichen Fälle zutragen / so erinnert GOtt alle und iede Einwohner/ daß sie bedencken/ es werde itzt ihre Nachbarschafft verunreiniget/ und könne auff keine andere Weise/ als durch öffentliche Abstraffung der Thäter / gereiniget und ausgesöhnet werden. Und liegt derohalben allen und jeden ob/ daß sie zu solcher Zeit der weltlichen Obrigkeit hülffliche Hand bieten/ den Schlupff-Winckeln/ wo die Missethäter verborgen liegen / nachforschen/ und sie offenbahren. Bey dem gemeinen Pövel wird zwar solches für eine Verrätherey und unehr-

lich gehalten; Aber vor dem himmlischen Gericht wird solches der Gottseligkeit zugerechnet/ wann man die Göttliche Ehr und die gemeine Wohlfahrt nach allen Kräfften und brennenden Eifer aufrecht zu erhalten/ und die allgemeine und sonderbare Strafen/oder das Verderben von seinem und anderer Häuser abzuwenden begehret. Und hat ein solcher Eiferer auch seine Belohnung dafür/ indem er der Strafe entgehet/ welche auf die gehören/ so eine Ubelthat vertuschen helffen. Dann denen/ so solches thun/ gleiche Strafe mit den Verbrechern bestimmet ist. Und obwohln die nahen Befreundte/ wegen der natürlichen Liebes-Neigung/ eine Zeit lang einander verbergen können; Wann sie aber von der Obrigkeit/ so GOttes statt vertritt/ mit Aufflegung eines Eydes ernstlich befraget werden; so ist dann kein anderes Recht da/ als dieses: Mann muß GOtt mehr gehorchen/ als den Menschen: Und also erforschet und übet GOtt der HErr in solchen Fällen aller und jeder Menschen Frömmigkeit/ Gehorsam/ Fleiß und Glauben/ damit Er alle und jede/ entweder in diesem Leben mit gemeinen Feuers-Brünsten/ Pestilentz/ Krieg und Unfruchtbarkeit pfleget zu belegen; oder die in Unbußfertigkeit und Halsstar-

starrigkeit/ auch in solcher Treulosigkeit verharrende/ in dem andern und künfftigen Leben zu richten nicht von nöthen habe. Sihe *D. Wolfg. Frantz. Disp. 11. ex Devt. th. 2. seqq. Autor Var. Qq. Cent. 1. qv. XI.*

XXXIII.
Mußcovitische Bilder.

DIe Mußcoviter oder Russen haben in den Kirchen eine sehr grosse Menge gemahlter Bilder / so die verstorbenen Heiligen/ am meisten aber die Jungfrau Maria und Nicolaum ihren *General Patron* bedeuten sollen. Es hat ein ieglicher einen eignen Heiligen darinnen/ ordnet ihn auch selbst hinein/ für welchem er in grosser Andacht stehet/ sich sehr offt neiget und betet. Wenn einer sich gröblich versündiget/ das des Bannes werth ist/ wird sein Heiliger aus der Kirche genommen/ und er darff nicht wieder hinein kommen. Es wird ein Bild zum Gebet nothwendig erfodert / daher sie dieselbe nicht allein in den Kirchen/ und bey den *actibus publicis*, sondern auch ieglicher in seinem Hause/ Stuben und Kammer haben muß/ damit in Beten sie die Augen stets darauf halten können. Es müssen auch die Teutsche der Russen halber

solche Bilder in ihren Häusern leyden/sonst will niemand gerne mit ihnen umgehen/ können auch kein Rußisch Gesinde bekommen. Wenn sie beten wollen/zünden sie ein oder zwo Wachs-Lichter an/ kleben die vor ihre Heiligen/ daher/ wenn sie die Liechter auszuleschen vergessen/bey ihnen so viel Feuers-Brunsten entstehen. Wenn ein Russe zum andern ins Haus oder Stube kömt/ giebt er zuförderst seinem GOtt die Ehre/und betet/und spricht hernach den Leuten zu. Denn er gehet als ein Stummer/ kehret sich an niemand/wenn gleich zehen oder mehr Personen drinnen sitzen; so bald er nur ins Gemach tritt/siehet er sich nach einem Bilde umb/ welches gemeiniglich hintern Tische im Winckel an der Wand hänget/oder auf einem Bretgen stehet/siehet ers nicht alsobald/ so fragt er: *Jest le Boch*, ist nicht ein Gott da? Wann ers nun ansichtig wird/ neiget er sich gegen demselben dreymahl mit dem gewöhnlichen *Gospodi pomilui*, das ist/ HErr erbarm dich meiner! Darauf wendet er sich zu den Leuten/und grüsset sie. Sie halten die Bilder vor ein sonderlich rein Heiligthum/ schmücken und zieren sie auffs köstlichste/ die Reichen mit Perlen und Edelgesteinen. Die Bauren auf den Dörffern (sagt Herr *Olearius*) wolten nicht zugeben/ daß

daß wir sie mit Händen anrühren/ oder liegend die Füsse gegen sie wenden solten. Bey etlichen/ wo wir gelegen waren/ muste der Pope (das ist ihr Priester) mit einem Reichfasse kommen/und die Bilder/ wenn sie etwan von uns verunheiliget worden wären/wider heiligen.

Sie haben auch eine rechte Scheu und Furcht für ihnen/ als wenn etwas Göttliches darbey wäre. *Anno Christi* 1643. im Junio/ trug sichs zu/ daß in Muscow ein fürnehm alt Bild begunte röther unter dem Gesichte zu scheinen/ als gewöhnlich. Die Popen brachten diß für dem Patriarchen und Groß-Fürsten/ machten ein groß Wesen darvon/ als deutete es damit auf was grosses/ man solte Buß- und Fast-Tage ausruffen/damit die gedrohete Strafe möchte abgewendet werden; Der Groß-Fürste/ als ein *devoter* Herr/ hat hertzlich darüber geseufftzet und geweinet. Er berieff alle Rußische Mahler darzu/und ließ sie auffs Creutz-Küssen fragen/ ob es natürlich zuginge oder nicht? Da die Mahler aber sagten/daß diß kein Wunder/ sondern die Farbe Alters halben sich vom Gesichte abgegeben/daß der Grund/ welcher wäre roth angeleget worden/hier durch schiene/da war die Furcht benommen.

Es pflegen auch bißweilen die Pfaffen durch *fingirte* oder gemachte Zeichen an den Heiligen die Leute zu schrecken/ daß sie Fast- und Bet-Tage halten müssen/ damit sie die Opffer und Allmosen/ so die Leute aus *Devotion* darbey reichlich thun/zu geniessen haben.

Als *Anno* 1611. der Schwedische Feldherr/ *Jacobus de la Gardie*, Groß Naugart eingenommen/und eine Feuers-Brunst entstanden/ hatt ein Russe/aus Einfalt/ sein *Nicolai* Bild gegen das Feuer gehalten/und gebetet: Er wolle doch leschen helffen; Als aber keine Hülffe erfolget/ sondern das Feuer immer weiter üm sich gefressen/ hat er aus Ungedult das Bild ins Feur geworffen/mit diesen Worten: Wilt du uns nicht helffen/so hilff dir selbst und lesche.

Es haben auch domahls die Soldaten/weil sie nichts in den Häusern gefunden/ das für sie gedienet/die Bilder mit sich weggenommen/die Russen seynd alsdenn ihnen nachgelauffen/ und haben sie theuer wieder eingelöset.

Man siehet nicht/ daß die Russen viel geschnitzte oder gegossene Götzen und Bilder gebrauchen solten/ sondern nur gemahlte. Alle ihre Bilder seynd unförmlich und rauchgelb/ mit öhlfarben auf Bretter gemahlet/ ingemein eine viertel oder halbe Elle lang/und etwas schmaler.

ler. Sie achten und ehren kein Bild/ das nicht ein Russe oder Grieche gemahlet hat / wäre es auch auffs künstlichste und zierlichste gethan. In Muscow hab ich in einer *Procession* ein alt schwartz gelbicht Bild bey einer Ellen lang / so mit sehr vielen und grossen Perlen behängt/ gesehen/welches (wie sie sagten) der Evangelist *S. Lucas* soll gemahlet haben. Darüm es in sehr hohen Werth gehalten wird. Es bringen die Grichen bißweilen den Groß-Fürsten und Patriarchen solche uhralte Bilder zum *Præsent*, darvor sie denn stattliche Verehrungen bekommen.

Sonst haben sie in Muscow/ nicht weit vom Schlosse / einen gantzen Gottes Marckt/ da man allerhand kleine und grosse/wie man sie begehret/haben kan. Sie nennen solchen Götter-Handel nicht kauffen oder verkauffen / sondern ūms Geld vertauschen. Darüm niemand viel Dingens macht/sondern legt das begehrte Geld alsbald darvor hin. Sie werden auch ūm die Billigkeit geschätzet.

Es kan aber niemand / der nicht ihrer Religion ist/ ein Bild von ihnen bekommen / denn sie gönnens einem frembden nicht / befürchten sich auch/ man möchte dieselben nicht nach Gebühr ehren und *tractiren*.

Als vor etlichen Jahren ein Evangelischer Kauffmann / *Carolus Molin*, von einem Russen ein steinern Haus gekaufft / haben die Russen alle Bilder / so an der Wand nur auf den Kalck gemahlet gewesen / rein abgekratzet / und den Staub mit hinweg genommen. Wann nun ihre auf Holtz gemahlte Bilder alt werden / daß sie zerfallen / verwerffen sie dieselben nicht / sondern sie legen sie entweder auf ein fliessend Wasser / oder vergraben sie auf den Kirchhof oder Baumgarten tieff in die Erde. *Cl. M. Adamus Olearius* in der Persianischen Reise-Beschreibung *pag. 179. seqq.* Hierauf folget die

Frage / Was Bilder in den Kirchen nützen?

SJe seynd (1.) stumme Lehrmeister des einfältigen Leyen / der nicht schreiben und lesen kan / wie *Gregorius* schreibet: *Qvod legentibus Scriptura, hoc & Idiotis præstat pictura cernentibus: qvia in ipsâ ignorantes vident, qvid seqvi debeant, in ipsâ legunt, qvi literas nesciunt.* Das ist: Was die Schrifft nutzet denen / die sie lesen / das nutzet den Idioten das Gemählt / die es sehen; Dieweil

weil die Unwissenden in demselben sehen was sie sollen thun/und in demselben lesen/welche nicht lesen können.

Sie seynd (2.) Gedenckmahl dessen/ was Christus auf Erden hat gethan/*ut hom[illegible]s illiteratis in memoriam reduca[illegible] q[illegible]o[illegible] in carne Christi conversatio fuerit*, nach den Worten *Cyrilli*. Das ist: Damit sie den Ungestudierten in die Gedächtniß bringen/ was des HErrn Christi Thun am Tage seines Fleisches gewesen. Zu welchem End sonderlich die Evangelischen Historien von der Menschwerdung/Geburt/Leyden/Sterben/Auferstehung und Himmelfahrt Christi/ auch in Evangelischen Kirchen öffentlich an Wänden und Tafeln gemahlet/vieler und fast aller Orten gefunden werden.

Sie seynd (3.) Anreitzung zur Andacht/wegen der Sachen selbsten/ welche durch dieselbe Wände bezeichnet/ wie *Beda* schreibet: *Imaginum adspectus multum compunctionis solet contuentibus præstare*, das Anschauen der Bilder pfleget bey denjenigen/ so sie ersehen/ viel innerliche Bewegung zu erheben. Dergleichen *Gregorius Nyssenus* von sich selbsten schreibet/daß ihm auch auf solche weise die Histori der Paßion tieff zu Hertzen gangen; *Vidi*,

sprechend / *non infreqventer passionis figuram, neqve sine lacrimis ejusdem scripturam transii*, ich habe offtmahln die Figur der Paßion gesehen/ und bin bey dergleichen Schrifft nicht ohne Thränen vorüber gangen.

(4.) Seynd sie auch Anreitzung zur Nachfolg der Tugenden / welche von dem HErrn Christo und den Heiligen werden gerühmet / darvon *Basilius* gar fein schreibet: *Quæ enim sermo historiæ per inductionem præbet, eadem & pictura tacens per imitationem ostendit: sic & nos Martyrum virtutem commemorantes, vos adstantes excitabimus, ac verbis sub adspectum ipsorum facta reducentes eos, qvi sunt animo aliqvantum generoso, ac ipsis voluntate propinqviores, facile ad imitandum accendemus.* Das ist: Denn was die Red der Histori durch Einführung an die Hand giebt / eben das zeiget die stillschweigend Histori durch Nachfolg: Also wollen auch wir / indem wir die Tugend der Märtyrer erzehlen/euch/die ihr entgegen stehet/ auffwecken/und indem wir ihre Thaten mit Worten anführen / wollen wir die jenige/ welche umb etwas höhern Gemüths sind/ und mit geneigten Willen ihnen mehr zuge-

gethan / gar leichtlich zur Nachfolge anzünden.

(5.) Seynd sie auch eine Wohlständigkeit in unserm Gottesdienste / in welchem alles ehrlich und ordentlich soll zugehen. 1. Cor. 14. D. Tob. Wagner im ersten Jahrgang seiner Postill am H. Palm-Tage.

XXXIV.

Das grosse Wunder-Thier.

DAs gröste Last-Thier auf Erden ist der Elephant: Er übertrifft an der Grösse den Büffel-Ochsen: Seine Ohren seyn zwo Spannen lang und breit; Ja etliche Ohren seyn 6. Schuh breit / damit sie den Fliegen wehren. Ein Elephanten Zahn wieget bißweilen 200. Pfund. Wegen seiner Grösse und Stärcke brauchen ihn die Indianer im Streit / und rüsten ihn also aus: Sie legen dem Elephanten einen grossen Saumsattel auf / den binden sie unten mit zwo eisern Ketten; Auf ieder Seiten dieses Saumsattels träget er einen so grossen höltzern Kasten / gar starck gemacht / und in dem Kasten stehen drey Männer: Zwischen diesem Kasten und des Elephanten Hals legt man oben ein Bret oder Holtz / so einer halben

ben Spannen dicke ist/ darauff sitzt ein Mann und reitet. Ja dieses Thier ist so starck und mächtig/ daß es einen höltzern Thurn oder Schantz-Korb mit 32. Kriegs-Leuten und einem Regierer tragen kan/ wie darvon zu lesen 1. Maccab. 6. da sonst an einem Wagen mit 6. Personen zwey gute Pferde genug zu ziehen haben.

Von solcher seiner Grösse/ Macht und Stärcke/ ist auch zu lesen beym Hiob Cap. 40. da unter andern gemeldet wird/ daß seine Kraft sey in den Lenden/ seine Knochen seyn wie fest Ertzt/ seine Gebeine wie eiserne Stäbe. Er hat einen hohen Leib von 16. Werckschuhen/ oder neun Ellen/ und einen Rüssel in die zehen Ellen lang/ seine Schenckel wie die Seulen/ in die vier Hände breit/ die grosse Leibes-Last zu tragen. Daher nennt ihn der alte Naturkündiger *Plinius Maximum terrestrium animalium*, das gröste Thier auff Erden.

Als *Anno Christi* 1649. ein Elephant aus Niederland anhero in Teutschland und an vielen Orten herum geführet wurde/ soll ein einfältiger Bauers-Mann/ als dieses Thier durch ein Dorff geführet ward/ mit Verwunderung gesagt haben: Schaut! schaut doch! ist das nicht ein grosser Affe! Bey seiner ungeheuren Grös-

Grösse und Stärcke lebet er doch nicht vom Raube/ wie die Löwen und Adler/ denn sonst kein Thier für ihm bleiben würde; sondern behülfft sich mit schlechten Gras und Heu/ wie das Rindvieh/ verletzt auch kein Thier/ sondern läst sie neben sich hüpffen/ weiden und spielen/ machet noch wohl Raum mit dem Rüssel/ daß sie nicht verletzt noch unterdruckt werden. Dahin gehen GOttes Wort bey dem Hiob: Sihe/der Behemoth/ den ich neben dir gemacht habe/ frisset Heu/ wie ein Ochse. Die Berge tragen ihm Kräuter/nnd alle wilde Thiere spielen daselbst/ Hiob. 40. So groß er ist/so fürchtet er doch/ oder scheuet vielmehr der kleinen Thiere Geschrey und Gezwitzer/ weil zwischen seinen grossen Lufftröhren/ und einer so klaren und scharffen Stimme keine Vergleichung ist/ wie etwan den Menschen in den Ohren verdrüßlich ist/ das Knirschen mit einem Messer auf Marmol/ oder den Hunden das Glocken-Lauten/ und der Schüler Gesang. Obs nun wohl das gröste und stärckste ist unter allen vierfüßigen Thieren/ noch fähet man es mit seinen eigenen Augen/ und durch Fall-Stricke durchbohret man ihm seine Nasen/ *Hiob.* 40. *v. ult.* Er wird gefangen/daß ers siehet/ aber nicht verstehet/ weil er mit List berücket wird/

gleich

gleich als würde ihm die Nase mit Stricken durchbohret und gefesselt.

Wenn die Indianer einen Elephanten verspüren/ so führen sie einen zahmen dahin / der mit dem wilden kämpffen muß/da fassen sie sich mit den Rüsseln und Zähnen so feste/daß sie nicht von ein-ander können/ unter deß wird der wilde Elephant mit Stricken gefesselt/daß er muß liegen / und hungrig werden / hernach in dreyen Tagen aus Hunger Speise annehmen/und also den Menschen unterthan seyn. In Africa gräbt man grosse tieffe Gruben/und verdeckt sie/ darein der Elephant fallen muß / alsdenn laufft ein Africaner zu / schlägt den Elephanten auf den Rüssel/bald kömt ein ander/schlägt diesen wieder/ erzeiget sich mitleidig/ und hilfft dem Elephanten aus der Gruben / welches er für eine Wohlthat erkennet / sich danckbar erweiset/und also mit List dieses grosse ungeheure Thier gezähmet und überwältiget muß werden.

Es scheinet aber / die Natur habe diesem grossen Thiere auch den grösten Verstand mitgetheilet/ welcher eine solche Gleichheit mit der Menschen Vernunfft weiset / daß man sich aller Orten darüber zu verwundern pfleget/ deßwegen sie auf den Schau-Plätzen für Geld gewiesen/

wiesen/ und in etlichen Landen theur vor 500. Dukaten/ in etlichen vor 1000. ja auch vor 2000. verkaufft werden.

Cicero, der Weltberühmte Redener und Römischer Bürgermeister / sagt *lib.3.de N. D.Elephante, beluarum nulla prudentior*, es ist kein Thier klüger/ als der Elephant/ und der hochgelehrte Grichische *Philosophus, Aristoteles*, nennet den Elephanten ein wohlbesonnenes Thier/ ingleichen *Plinius, Animal proximum humanis sensibus*, ein Thier/ welches an Sinnreichheit dem Menschen gleich sey / und mit demselben gleichsam eine Verwandtschafft habe/ weil er die Sprache verstehet/ des Meisters Gebot gehorsamt / sich zu allen Künsten abrichten läst / eine Gedächtniß / Liebe / Ehre/ ja eine sonderliche Frömmigkeit / Fürsichtigkeit und Ehrerbietung gegen Sonn und Mond erweiset/ wie gedachter *Autor* diesen Lobspruch ihm giebet / und wir solchen mit Exempeln wollen ausfündig machen.

Er verstehet des Menschen Rede / und gehorsamet ihrer Stimme / ob er zwar / nach *Strabonis* Meynung/ Anfangs wild / und mit Klang und Gesang muß zahm gemacht werden. Da König Emanuel in Portugall dem Pabst *Leoni X.* einen Elephanten/ mit Nahmen

men *Hanno*, nach Rom schicken und verehren wollen/ hat man ihn in das Schiff/das schon allerdings zugerichtet und zur Reise fertig/ nicht bringen können/dieweil sein Meister und Führer/ der nicht gerne von seiner Beyschläfferin kam/ ihm diese Reise und *Italiam* verleitet hatte/fürgebend/es sey ein wüstes wildes Land/ dahin er solte geführet werden/die Leute daselbst wären den Elephanten gar feind/ er würde nicht so gut/ als bishero/ *tractiret* werden/ und was dergleichen mehr war/ damit er ihn mit List überredet/daß er sich nicht solte lassen hinweg führen. Aber da solches dem Könige gestackt worden/ daß der *Gubernator* daran Schuld wäre/ hat er denselben eilend lassen für sich fordern/ und ernstlich bedräuet/ daß er binnen drey Tagen die Sache dahin richten solte/daß *Hanno* guttwillig/ und von ihm selbst zu Schiffe gienge. Hierauf hat alsobald der Elephanten-Meister dem *Hanno* das Widerspiel vorgehalten/ unn *Italiam* sehr gelobet/sagende: Er sey von etlichen Mißgönnern eingenommen und hintergangen worden/ die ihn fälschlich darvon berichtet/ die Sache befinde sich weit anders ꝛc. Damit hat er den Elephanten wiederumb auff einen guten Weg gebracht/ daß er freywillig in das Schiff hinein gestie-

gen/

gen/und gethan/ was man ihm geheissen/ wie solches M. Georg Meyer in seinem neuen Historischen Lust-Garten *cent. 1. cap. 24.* aus dem *Pierio* weitläufftiger anführet und erzehlet.

Wann der Elephant oder die Elephantin in der Brunst ist/welches in den Hundstagen geschiehet/ so sind sie fast rasend/ und lassen sich nicht anders/ als mit Banden und Zusprechen besänfftigen/ wie *Christophorus à Costa, in libello de Aromatibus* erzehlet/ daß man ihm seine Grösse und Trefligkeit müsse zu Gemüthe führen/ und daß ihm/ als dem Könige aller Thiere/übel anstehe/ daß er mit dergleichen rasenden Brunst behafftet sey.

Ihr Gehorsam ist auch leichtlich zu ersehen/ daß sie sich mit einem geringen Eisen regieren lassen. Ja es schreibet gedachter *A Costà*, daß ein Elephant geredet habe: Es war (sagt er) in der Stadt *Cochim* ein Elephant/ welchen man zur täglichen Nothdurfft gebrauchet/ sonderlich an der Anfurt des Meers. Als er nun müde war/trieb ihn der Stadt Oberster einen Weg als den andern zur Arbeit/ daß er ein Renn-Schiff/welches er etliche Schritt fort gezogen/ folgends in das Meer führete. Er aber schlägt es ab/ und wolte nicht dran: Der Oberste gab

 ihm

ihm gute Wort / und bat ihn letzlich / er wolts dem Könige in Portugall zu Gefallen thun. Darauff hat sich der Elephant bewegen lassen / und gar deutlich diese zwey Wort geredet: *Ho ô, Ho ô*, das auf der *Malabar* Sprache so viel heist / ich will / ich will es thun / auch darauff ohn allen Verzug das Schiff in das Meer gezogen.

Weil die Elephanten vor andern Thieren mit Klugheit und Verstand begabet seyn / so können sie auch zu mancherley Sachen und Künsten abgerichtet werden / und schreibet der gelehrte Grieche *Plutarchus*, daß sie der König grüssen und tantzen lernen / daß sie nach dem Ziel mit Steinen werffen können / daß sie schwimmen / und sich der Waffen gebrauchen / wie denn der Elephant / der vor etlichen Jahren in Teutschland herum geführet wurde (welchen der König Carl aus Spanien in Engelland gebracht / und seinem Zwerge verehret / der ihn hernach einem Frantzosen verkaufft) den Degen führen / ein Pistoll abschiessen / und die Fahnen schwingen / Geld auffnehmen / Hand-Wasser herum tragen / sich niederlegen / und mehr dergleichen kurtzweilige Wunder-Spiele verüben kunte / darvon ihrer viel noch werden Wissenschafft haben / die es an

man-

manchen Enden mit Augen haben angesehen. Der vorgedachte Elephant *Hanno* war so abgericht/ daß/ als er gen Rom gebracht worden/ und der Pabst *Leo* zum Fenster herab gesehen/ er im fürüber gehen ihm eine sonderbare Reverentz erzeiget/ sich gebücket/ und dreymahl/ mit grosser Verwunderung der Zuseher / die Knie vor ihm gebeuget/ und solcher Gestalt Ehre bezeuget/ wie der Bischoff *Hieronymus Osorius lib. 9. de rebus gestis Emanuelis Regis Lusitaniæ* solches aufgezeichnet / und lauten hiervon seine Wort also: *Cùm fortè è fenestrâ spectaret Papa, Elephantus accessit, & ter-genibus flexis. & demisso corporis habitu illum salutavit, qvod non mediocrem admirationem spectantibus incussit.* Fast allen Glauben aber übertrifft/ was wohlgemeldter *Plutarchus* schreibet / daß die Elephanten auf dem Seile gegangen/ und sich darauf nicht wenden können/ sondern hinter sich wieder umkehren müssen. Vielleicht ist das Seil auf der Erden gelegen/ oder ja nicht hoch aufgespannet gewesen. Es stimmet ihm auch bey der gelehrte *Seneca Epist. 77.* sagend/ daß ein kleiner Mohr einen Elephanten nieder knien/ und auf dem Seile gehen mache. Und *Dio* erzehlet/ daß einer auf einem Elephanten auf einem Seile in

dem Schauplatz geritten/ wie auch eben solches *Svetonius in vita Galbæ* meldet. Noch mehr ist zu verwundern/ daß sie sollen geschrieben haben/wie *Philostratus, Ælianus, lib. 2 Var. cap. 11.* und *Plinius* melden/ und sollen sie zu Zeiten *Tiberii* ein Danz-Spiel oder Ballet gehalten haben/wie *Ælianus* am obgemeldten Ort erzehlet. Ein denckwürdiges Exempel erzehlet auch obgemeldter *â Costâ* von einem Elephanten in der Stadt *Cochim*, dem man zu rechter Zeit sein Essen nicht gegeben/darüber er gemurret und gebrummet; sein Meister aber hat sich deswegen entschuldiget/ und ihme das küpfferne Geschirr/daraus er ihn pflegte zu füttern/ gewiesen/ daß es ein Loch habe/und auslauffe/ das sey die Ursache/ daß er so lange warten müsse. Der Elephant hat das Gefässe genommen/ und zum Kupfferschmide getragen/ derselbe aber hat es Anfangs nicht recht wiederum vermacht/daß es gehalten. Darauf es der Elephant wiederum hin getragen mit Unwillen; Der Kupfferschmidt/als ein vexirischer Mann/ nimmt den Hammer/ klopfft daran/ und stellet sich/ als vermachte er es gar wohl. Aber der Elephant will sich nicht mehr betrügen lassen/ träget das Geschirr zum Wasser/ tuncket es darein/damit er sehe/ob es halte. Als

er

er aber mercket/ daß es noch ausläufft/ wird er zornig/ läufft wieder zum Kupfferschmiede/ brummet und murret hefftig. Der Kupfferschmidt giebet ihm gute Wort/nimmt das Geschirr/ macht es recht und wohl zu. Der Elephant aber will noch nicht trauen/ sondern gehet wiederum zu dem Wasser/ und probiret es. Als er nun siehet/daß es hält/ wendet er sich zu den Leuten/ und weiset es ihnen/ gehet damit endlich wieder heim.

Ihr Gedächtniß ist auch zu verwundern/indem sie nicht nur die Persohnen/ sondern auch die Zeit und Oerter bemercken. Ein Soldat hat/ wie â *Costa* vermeldet/ einen Elephanten mit einer grossen Nuß auff die Stirne geworffen: Das Thier hat die Nuß aufgehoben/und als es dem Soldaten wieder begegnet/ hat es ihm solche wieder in das Angesichte geschmissen. Ein ander Elephant hat seinen Meister/der ihn unbillich gestrafft/ zehen Jahr hernach/ an eben dem Orte/wo es geschehen/ erwürget.

Die Elephanten haben sich auch unter einander lieb/ halten im Streit zusammen/ kommen einander zu Hülffe/ ja den verwundeten ziehen sie die Pfeile mit ihren Rüsseln so säuberlich aus/daß sie den verwundten nicht schaden.

Sie seynd auch Ehrbegierig. Einer/ *Ajax* genannt/ hatte unter den Elephanten den Vorzug wegen seiner Grösse: Als nun über einen Fluß zu setzen/ wolte er nicht der erste seyn/ darauf ihr Meister gesagt/ daß der erste über den Fluß ihr König und Heerführer seyn solte: Als solches ein ander, *Patrodus*, gehöret/ ist er übergeschwommen/ und *Ajax* hat sich selber/ wegen der Schande/ mit Hunger getödtet. *Plinius*. *A Costa* gedencket dieses Exempel: Man wolte ein groß Stück Geschütz/ so nahe bey der Stadt *Goa* lag/ wegführen. Ein Elephant unterstehet sich dasselbe fortzuführen/ und kan es doch nicht thun. Als ihm nun sein Ober-Herr zusprach/ und weisete ihm zween iunge Elephanten/ die es fortziehen solten/ wenn ers nicht thun wolte/ hat er sich wieder daran gemacht/ alle seine Stärcke gebraucht/ und so hefftig gezogen/ daß ihme der Leib mitten entzwey gesprungen. Hat sich also der gute Elephant ums Leben gebracht/ ehe er einem andern die Ehre lassen wollen.

Eine sonderliche Frömmigkeit ist auch an ihnen zu spüren/ indem sie niemand/ von Menschen oder Vieh/ Schaden zufügen. Wenn ein Elephant einem Menschen begegnet/ thut er ihme nichts am Leben/ sondern weiset ihm viel

mehr

mehr den Weg/ und bringet ihn wieder zu rechte. Ein Elephant hat einsmahls ein Kind so lieb gewonnen/ daß/ wann das Kind geschlafen/ er den Mücken gewehret/ daß sie es nicht aufgewecket/ und wann es geweinet/ hat er die Wiege mit seinem Schnabel oder Rüssel gezogen/ biß es wieder eingeschlaffen/ *Athen. l. 13. c. 30. Ælian. lib. 10. c. 14.* Die Naturkündiger schreiben/ daß sich die Elephanten zu Morgens früh für der Sonnen neigen/ daß sie die Toden ihres Geschlechts begraben/ daß sie sich zu Morgens mit Wasser waschen/ daß sie den Neumonat begrüssen/ sich heimlich in dem Gehöltze und Wäldern vermischen/ und was dergleichen mehr verwunderlichs von ihnen gesagt wird/ darvon man lesen kan *Athenæum, Arrianum, Ælianum, Plinium, Frantzium, Camerarium, Justum Lipsium, cent. 1. epist. 50. Georg. Maierum* in seinem Historischen Lust-Garten *Cent. 1. cap. 24.* Wir setzen hierzu diese

Frage/
Wie der Mensch über die Thiere geherrschet hätte/ wann er nicht gefallen wäre?

WO der Mensch im Stande der Unschuld

blieben/so hätte er über allerley Thiere geherr-schet/auf dreyerley weise: (1.) *Per lucem Sapientiæ in intellectu*, durch das helle Licht seiner trefflichen Weißheit in dem Verstande/dadurch er alle ihre *Affecten*, Eigenschafften und Vermögen erkennet/ wie aus derer eigentlichen Benennung zu ersehen/ Gen. 2. und mit wunderlicher Verständniß/ Geschwindigkeit und Fleiß hätte Er/ alles was da lebet und webet/können *cicuriren*, bändig machen/ und zu seinem Gebot und Gehorsam bringen. (2.) *Per singularem DEI ergà homines curam & custodiam*, es hätte ihm darzu geholffen die sonderbare Fürsorge und Liebe/welche GOtt zu ihm getragen/Krafft welcher von ihm entweder ohnmittelbar/ oder durch den Dienst der heiligen Engel/den grossen und reissenden Thieren/ Vögeln und Fischen absonderlich wäre verboten worden/ daß sie ihm hätten keinen Schaden beyfügen müssen. (3.) *Per majestatem qvandam ex ipso homine relucentem*, es hätte über diß eine sonderliche Herrligkeit und Majestat von Adam/ wie ein starcker Glantz mit Macht daher gefunckelt und geleuchtet/ dafür die Thiere erschrocken wären. Wie denn *Basilius M. Homil. 9.* das mit erzehlet unter die noch bey uns in etwas überbliebene

bene *indicia pristini imperii*, und Anzeigungen der uhralt gehabten Herrschafft/ daß die Fische/ wenn sie sehen einen Menschen am Ufer wandeln / und nur seines Schattens von ferne wahrnehmen/ sich fürchten/ und hinweg fliehen/ *velut servi tumultuantes domi inopinato heri adventu territi*, wie die Knechte im Hause plötzlich auffstehen und weggehen / erschrecket durch die unvermeynte Zukunfft ihres Herrn. Wie sich aber das Göttliche Ebenbild durch den Sünden-Fall von dem ersten Menschen verlohren hat / also ist auch ihnen/ und uns allen/ ihren Kindern/ das *Dominium* und die Herrschafft / als ein Stück desselbigen / entnommen worden / daß *Hugo de S. Victore in Annotat. super Gen. cap.* I. wohl erinnert: *Propter peccatum hominem amisisse dominium in duo genera animantium: In maxima scilicet animalia, ut sunt leones, tigres, pantheræ, ut intelligeret, se illâ excellenti Dominationis potestate, qvam à DEO acceperat, fuisse privatum: Deinde in minima & vilissima animalcula, ut sunt muscæ, culices &c. qvæ minùs qvàm majora illa domari possint, ut agnosceremus, qvantam in vilitatem propter peccatum Homo sit lapsus.* Ja wann man

es beym rechten Liechte besehen will / so haben wir die Herrschafft über alle und jede Thiere verschertzet / denn was wir heute zu Tage mit ihnen vorhaben / und sie uns willig und unterthänlich machen / das geschicht nur durch Kunst und fleißige Wartung / und nicht durch die blosse Beherrschung. *Ex D. Gerhard. Comment. in Gen. Dn. D. Walther* in der Creatur-Postill *p. 362. seq.*

XXXV.

Die zwo Eh- und Ehren-Weiber.

Käyser Friedrich der Erste zog im Jahr Christi 1189. mit grosser Heereskrafft ins gelobte Land / üm dasselbe von den Saracenen / die es unter dem Egyptischen Sultan *Saladin* eingenommen / widrum zu befreyen / starb aber / ehe er dahin gelangte / unter wegen / zu Hydrunt / in klein Armenien.

Die Christlichen Fürsten / ihres Ober-Haupts beraubet / erwehlten zu ihrem Feld- und Krieges-Obersten Hertzog Leopolden von Oesterreich / und setzten den Zug im Namen GOttes fort / eroberten etliche Städte der Jüdischen Länder / als Joppen / Jerusalem / Ptolomais / Nazareth rc. Brachtens auch mit sieghafften

Waffen

Waffen so weit/ daß der Sultan gedrungen ward/ sich zu einem Friede zu beqvemen.

Inzwischen ist dem löblichen Grafen Ludwig von Gleichen dieser Unfall begegnet: Als er ausserhalb der Stadt Ptolomais mit wenigen der Seinigen spatzirte/ ward er von einer streitenden Saracenischen Rotte überfallen/ und gefangan/ darauf dem Sultan nach Cayr in Egypten zugebracht/ daselbst er denen andern Gefangenen/ weil er seinen hohen Stand und Adel nicht zu erkennen gab/ gleich gehalten/ und mit Knechtischer Dienstbarkeit beleget wurde. In sothanem Zustande soll durch sonderbare Fügniß und Schickung Göttlicher Fürsehung sich zugetragen haben/ daß entweder des Sultans selber/ oder sonst eines Saracenischen Fürstens Tochter/ in des Grafen ansehnliche Person sich verliebet/ ihm Zeit währender Gefängniß viel Wohlthaten erzeiget/ auch/ da sie seines fürnehmen Standes berichtet worden/ an ihn gemüthet/ wofern er beliebte/ sie zu ehligen/ und mit ihr nach der Christenheit sich zu begeben willens/ könte er durch ihren Vorschub leichtlich der Dienstbarkeit abkommen/ und zu gewüntschter Freyheit gelangen.

Wiewohl anfangs dem löblichen Grafen bedencklich fiele/ solchen Fürsatz einzugehen/ ihr

auch

auch zu verstehen gabe/ daß er vorhin mit ehelichen Banden verhafftet/ und mit seiner Gemahlin bereit zwey Kinder erzeuget/ bey den Christen aber nicht zuläßig/ mehr als ein Gemahl zu haben; dennoch/ aus Begierde der edlen Freyheit und Liebe des Vaterlandes/ nachdem sonst kein Mittel und Weg zu erledigen vor Augen war/ stellte er die Sache auf Päbstliche Erkäntniß und Zulassung der Doppel-Eh/ nahm der Saracenin Fürschlag/ als eine sondere Schickung GOttes an/ und versprach derselben eidlich/ sie neben und bey Leben voriger Gemahlin zur Ehe zu nehmen. Wurde also der Bund beyder Theils gemacht/ und ein Schiff ausgerüstet/ worauf sie mit wenig vertrauten Dienern heimlich auf waren/ und nach Venedig segelten/ auch daselbst glücklich ankamen. Von dannen begab er sich mit der neuen Braut nach Rom/ und erlangte vom Päbstlichen Stuhl unschwer *Dißpensation* und Verwilligung/ reisete also fort mit derselben nach dem Vaterlande. Woselbst/ nachdem der Graf allen Verlauff seiner Ehgemahlin umständlich angemeldet/ bevor aber/ wie die Saracenin zu seiner Person Erledigung/ nechst GOtt/ die einige Ursach und Mittlerin/ derselben zu Gemüthe geführet/ hat er bey ihr so

viel

viel erhalten/daß sie nicht allein ob solcher That gutes Genügen und Gefallen gehabt/sondern auch die fremde Braut nichts weniger/als ihren Eh-Herrn/ mit Freuden / als dessen Wiederkunfft einige Stiffterin/empfangen und aufgenommen. Es hat auch die höchste Güte solch wundersames Werck und beyder Gemahlin Hertz also regieret/ daß sie ohn einigen Widerwillen in steter vertraulicher Liebe und unverbrüchlicher Eintracht beysammen biß in den Tod derharret. Ihr Grabmahl ist noch diesen Tag zu schauen in Erffurt zu S. Peter auf dem Berge/ da wohlgedachter Graf Ludwig von Gleichen in mitten dieser seiner zwey Ehgemahlinnen / die er zu einer Zeit gehabt / auf einem Stein gebildet ist. Der Graf hat mit der Sultanischen keine Kinder bekommen/ wenn aber seine erste Gemahlin ins Kindel-Bette eingekommen / hat ihr die Fremde wie eine Magd aufgewartet/und haben sich beyderseits nach höchstem Vermögen beflissen/ ihrem Eheherrn/ dem Grafen / guten Willen zu erzeigen/ und mit Freundschafft gegen einander zu certiren. *Collectan. Joh. Manlii, Laurent. Peccenstein. part. 2. Theatr. Saxon. Meiger. Nucl. Histor. lib. 4. c. 2. &c.* Hier fügen wir an die

Frage/

Frage/
Was von der Altväter Polygamia simultanea, die so viel Weiber auf einmahl zur Ehe gehabt/ zu halten/ ob es sey recht gewesen?

1. ES streitet zwar solch ihr Beginnen mit der Einsetzung und Stifftung der heiligen Ehe / als welche vermag / daß nicht mehr als ihrer zwey ein Fleisch seyn sollen.

2. Gleichwohl ist nicht dafür zu halten / daß solche Heiligen durch solche *Polygamiam* ihr Gewissen verletzet / und vorsetzlich solten wider GOttes Ordnung gesündiget haben / denn zweiffels ohne werden sie durch sonderbare *revelation* und andere weise seyn versichert worden / daß GOtt selbiger Zeit aus sonderlichen Ursachen *dispensiret*, und solche *polygamiam* zugelassen / sonsten würden sie sich dessen (denn ihnen die Einsetzung des Ehstandes unverborgen gewesen) wohl enthalten haben.

3. Es haben je die Propheten alle und jede Sünde / auch die geringsten gestrafft / solche *Polygamia* aber ist nirgends gestrafft / ja das Gegentheil befindet sich / daß GOtt nehmlich ihm selbst zuschreibet / daß Er die *Polygamiam* be-

befördert/ 2. Sam. 12. da GOtt dem Könige David anmelden läst: Ich habe dich zum Könige gesalbet/ und habe dir deines Herrn Haus gegeben / darzu seine Weiber in deinem Schoß.

4. Es habens die Patriarchen und Könige nicht aus fleischlicher Lust gethan / sondern aus Begierde des versprochenen Weibes-Samens/ welchen ein jeder gerne in seinem Geschlechte hatte sehen wollen. *D. Baldv. apud Dunthium in Decis. Caſ. Conſc. pag. 330.* Mit dem übereinstimmet Herr *D. Jacobus Fabritius,* in der 4. Predigt über das 8. Capit. des Buchs der Richter/ wenn er also schreibet: Es entstehet hier die Frage/ ob die *Polygamia ſimultanea*, oder das viele Weiber nehmen und haben vorzeiten sey recht gewesen / dieweil der Abraham und Jacob/ der Gideon und David/ der Salomon / und andere mehr in solchem Stande gelebet haben? Antwort: Es läufft zwar solch Beginnen der Heil. Leute wider die erste Göttliche Einsetzung der H. Ehe: Aber doch ist es nicht vor eine Todtsünde zu halten: sondern gehöret unter die Menschlichen Fehler und Gebrechen/ die GOtt der HErr an seinen Heiligen *toleri*ret und geduldet hat / in Betrachtung / daß sie *Polygami* geworden sind / und

und viel Weiber zur Ehe genommen haben/ nicht aus böser Lust-Seuche des Fleisches/ sondern aus hertzlicher Begierde/ ihr Geschlecht zu vermehren/ Gen. 21.

Uns Christen aber im Neuen Testament hat der Sohn GOttes gelehret/ daß wir nicht sollen solchem Exempel der Alten nacharten/ sondern uns dargegen richten nach der Ordnung des HErrn/ die Er im Paradieß gemacht/ da Er einen Mann/ und ein Weib zusammen hat gegeben und getrauet/ auf daß ihrer zwey/ nicht aber ihrer drey/ vier/ noch mehr Personen/ im Ehestande sollen ein Fleisch seyn/ Matth. 19.

Polygamia Patrum peccatum fuisse constat, qvia (1.) repugnat primævæ conjugii institutioni. (2.) Autor ejus fuit impius Lamechus; Gen. 4. (3.) Non dispensationi divinæ, sed pertinaciæ Judæorum adscribitur, Matth. 19. (4.) Maximè reprehenditur, Mal. 2, 14. 15. Objic. Bellarm. Ostorodus, Lombardus: (1.) Deum ferre leges de liberis Polygamorum, Deut. 21, 15. (2.) Dedi tibi uxores (non uxorem) Domini tui, 2. Sam. 12, 8. (3.) Polygamiam Patrum nullibi reprehendi. Resp. (1.) Etiam fert leges de homicidiis, furtis, perjuriis.

riis. (2.) *Phrasis: Dedi tibi uxores, non debet explicari de conjunctione conjugali, sed de potestate in illas.* (3.) *Etiam nullibi laudatur, imò potiùs vituperatur, Levit. 18, 28. & locis ante citatis. D. Fridlib. in Medull. Theol. vid. Dn. D. Calovius Socin. profligat. 1012.*

XXXVI.

Das übelbekommene Vollsauffen.

ANno 1596. seynd zu Cassel drey Personen Vollsauffens und Trunckenheit halber / auf einem Tag / doch zu ungleichen Stunden / auch nicht einerley Weise / umkommen: Erstlich hat sich einer aus den Soldaten so voll gesoffen in Brandtewein / daß ihm derselbe das Hertz hat abgestossen. Zum andern ist ein Jüngling / von fürnehmen Leuten gebohren / da er in voller Weise auf ein heimlich Gemach gehen wollen / darein gefallen und verdorben. Der dritte ein Bürger und Kirschner ist aus der Zeche gantz truncken heim kommen / und hat unversehens von oben herab den Hals gestürtzt. *Marc.* Freund in seinem Zeit- und Wunder-Calender *Anni 1663. sub Junio.*

Zu Utrecht im Niederlande hat sich einer also

betruncken / daß er in seiner Kammer / neben dem Camin / das er mit Feur angeschürt / entschlaffen / und in die Flamme gefallen: Weil er nun nicht so viel Stärcke gehabt / daß er sich heraus weltzen / oder aufstehen können / hat er sich erbärmlich verbrannt / und weil die Kammer versperrt / keine Hülffe und Rettung haben können / biß man den andern Tag diesen halbgebrandten rüllen und brüllen hören / wie einen Ochsen / deswegen die Kammer aufbrechen müssen: Da man diesen elenden Menschen gefunden. Ob man nun allerhand Brand-Leschung gebraucht / hat ihm doch nicht mögen geholffen werden / sondern er ist mit grossen Schmertzen / ohn allen Verstand den dritten Tag verschiden. *Harsd.* in dem grossen Schauplatz jäm. Mordgesch. *p.* 703.

Zu Ingolstadt uf der hohen Schulen ist *Anno* 1596. ein Student gewesen / welcher sich zur bösen Gesellschafft begeben / die sich die Abbrenner genennet; also / daß sie bald heute / bald morgen einen unter ihnen abzubrennen / das ist / abzusauffen gepfleget / so viel er nur an nasse Wahre legen können. Dem 9. Hornung besagten Jahres / kamen die Abbrenner zu dem vorbesagten Studenten / und weil es üm die Fast- oder Faznacht-Zeit war / bemüheten sie sich / der Zeit ihr Recht zu thun / und die Bachanali-

nalische Andacht nicht obenhin zu erweisen/ der *Symposius*, als Wirth / muste den Schmauß bezahlen/ und lebte nicht weniger im Sauß/ mit grossen Freuden und ohne Sorgen / was hernach der spate Abend bringen würde. Nachdem diese Abbrenner geschieden/ und *Symposius* (welchen man nicht ohne Ursach also nennet) starrvoll unausgezogen bey dem Lichte entschläfft/ und sich/ weiß nicht wie/ der Flammen nähert/ beginnt sein Kleid zu brennen/ und erwacht er nicht ehe / als zu der Zeit/ da er sich aus der Flammen nicht mehr entreissen konte / sondern mit grossem Geheule und Gebrüll auf die Erden gefallen/ in Meynung sich zu retten / aber vergeblich.

Die Leute in dem Hause erwachen aus dem Schlafe/ eilen ihm zu/ musten ihn aber in dem Feur lebendig gebraten / mit grossem Hertzleid ansehen/ und ob sie wohl Wasser über ihn schütteten/ haben sie ihn doch beym Leben nicht erhalten können/ und hat er wenig Tag hernach den Geist elendiglich auffgegeben/ und bekant/ daß er nun billige Straffe leyde/ weil er den Gottesdienst desselben Tages verabsäumet habe.

Dieses erschreckliche Beyspiel ist theils den andern zu Hertzen gangen/ daß sie das Abbrennen unterlassen/ und ein besseres Leben angefan-

gen. *Idem* im Geschicht-Spiegel / *histor.* 38. *pag.* 260.

Ein Edelmann bey Brissac angesessen / hatte mehr Wein zu sich genommen / als er tragen kunte / und wolte sein Pferd herum schertzen: wird aber von demselben abgeworffen / geschleifft / mit Füssen getreten / und so jämmerlich zugerichtet / daß er sein Leben selbe Stunde elendiglich aufgeben müssen. J. Gast in seinen Tisch-Gesprächen.

Im Jahr 1551. hat sichs an der Böhmischen Gräntze begeben / daß fünff geschworne Sauff-Brüder an einem Sonnabend biß in die dritte und vierdte Stunde der Nacht ein Gelag gehalten / und bey andern geführten gottlosen Wesen / auch geistliche Lieder / wiewohl liederlich und lästerlich gesungen / auch etliche mahl dem Teufel / dessen Gemälde an der Wand war / zugetruncken. Dieser hat ihnen so Bescheid gethan / daß des Morgens alle fünffe / der eine auf dem Tisch / der ander auf der Banck / der dritte drunter / die andern zwey mitten in der Stuben / auf dem Rücken liegend und todt gefunden worden. Es hat die Obrigkeit derselben abscheuliche Leichnam zu männiglichs Beyspiel heraus tragen / und biß an dem dritten Tag zur Schau auf den Platz legen lassen / darzu ein grosser Zulauff von

den

benachbarten Orten geschehen. Es haben ihnen die Hälse / als ob sie entzwey gebrochen wären / geschlettert / das Genicke für Blut gestarret / welches auch zum Munde / Nasen und Ohren heraus geflossen. *Job. Fincel. lib.1.* von Wunder-Zeichen. Hierzu wollen wir beyfügen die

Frage /

Welches das gröste Laster sey?

WIr wollen hier behaupten / daß kein grösers Laster sey / als das Vollsauffen. Wañ nemlich ein Trunckenbold / der dem Sauffen ergeben / daran seine gröste Lust und Freude hat / der zu Morgens biß Abends sitzet auszusauffen / was eingeschencket ist / der ein Held ist in Füllerey / und dem der Tag zu kurtz ist zu sauffen / und die Nacht nicht lang genug wieder auszunüchtern. Von solchen Trunckenbolden sagt der Apostel / daß sie das Reich GOttes nicht ererben werden.

Je köstlicher eine Sache ist / ie verderblicher und nachtheiliger ist derselbigen Mißbrauch. Dieses erweiset sich sonderlich in dem Wein / welcher nicht nur die beste Nahrung giebt / wenig Auswurff / und viel gute Geister machet / sondern mit Maß gebrauchet / auch eine Artzney

seyn kan: massen er das Hertz erfreuet/ mäßiget die Kälte des Hirns/ befördert die Däuung/ und stärcket den gantzen Leib. Deßwegen *Munsitheus* den Wein das beste und ärgste Geschöpff nennet.

Gebraucht man oder mißbraucht man dieser edlen Gabe mit übermaß/ so wird dadurch verursacht alles übel/ das einem Menschen begegnen kan: und zwar

1. Bringt sich ein Trunckenbold üm sein Gedächtniß und seinen Verstand/ und wird also untüchtig/ daß er noch GOtt loben/ noch seinem Nächsten dienen/ noch für sich erkennen kan/ was ihm nützlich oder schädlich ist.

2. Bringet sich der Vollsäuffer ümb seine Glücks-Güther/ sein ehrlicher Name leydet Noth/ seine Mittel werden verzehrt/ seine Nahrung verabsäumet/ Glück und Segen hat ein Ende; also/ daß die Henne/ ich sage die gute Haushalterin/ nicht so viel zusammen tragen/ als der Hahn (der Mann) zerscharren und verzehren kan.

Hierbey bleibet es nicht/ sondern es gehen auch 3. die Güter des Leibes mit zu Grunde/ und kommen von dem Vollsauffen die rothen Augen/ eingefallene Wangen/ ein träger Leib/ und haben die Grichen ihre Knechte vollsauffen

lassen/

lassen/damit ihre Kinder sehen solten/ wie ungeberdig sich solche Weinschläuche stellen/und wäre zu wünschen/daß nicht nur die Zornigen/sondern auch die vollen Zapffen ihr Angesicht in dem Spiegel beschaueten.

Warum aber dieses Laster vor allen andern einen Vorzug hat/ ist die Uhrsache/ weil es eine Qvelle ist aller andern/ und am wenigsten für eine Sünde gehalten wird/ deswegen man sich denn auch leichter darzu verleiten läst. Ein Trunckenbold pflegt zu hadern und zu zancken/ begehet auch wol eine Mord-That/oder bringt sich selbsten ums Leben/wie vorgemeldte gethan haben. Ist er nicht zum Zorn geneigt/ so vergifftet er sich mit schleppen/und befleckt seinen Leib mit unziemlicher Brunst/ die der hitzige Wein anfeuret. Sein Geheimniß eröffnet er/ wie Noha/ der in seinem ersten Rausch entdecket/was er über hundert Jahr zuvor verborgen getragen.

Das ärgste aber ist dieses/daß ein Vollsäuffer seinen Verstand verleuret/ und in allen andern Sünden GOtt üm Verzeihung anflehen kan/ausgenommen/wann er die Vernunfft versoffen hat/ daß auch deßwegen kan gesagt werden/was Mahometh von dem rothen Wein/ in welchem sich seine Soldaten bezecht/gesprochen:

Daß dieses Schlangen-Blut (weil es von den krummen Reben gesamlet wird) des Menschen Verstand vergiffte und tödte / hat ihnen auch deswegen den Wein verboten.

Wer aber zuweilen / wider seinen Willen / mehr Wein zu sich nehmen muß / als er vertragen kan / und wird mit einem solchen Fehler übereilet / der ist deswegen kein Trunckenbold zu nennen / und schadet der Trunck einem mehr / als dem andern. Der Wein ist warm und feucht / und deswegen wird er von dem hitzigen und feuchten Gehirn schwerlich ertragen: Den Gallreichen / den Frauen / Kindern und gar alten Leuten / welche ein schwaches Gehirn haben / schadet der Wein; Welche aber mittelmäßig beschaffene Gehirn haben / das noch zu warm / noch zu feucht / die werden ohne Nachtheil des Verstandes redlich Bescheid thun können. *Harsdörf.* in seinem Geschicht-Spiegel *ad histor.* 38.

O Trunckenheit du schwere Sucht /
Bringst manchen Mann in groß Unzucht /
Von Ehr und Guth in Spott und Schand /
Von Weib und Kind in frembde Land.
Von Kunst / Weißheit / in groß Thorheit /
Von gesunden Leib in groß Kranckheit.

Von

Von Freud und Wonn ins Jammerthal/
Von Speiß und Tranck in Hungers-
Qval/
Von Fried und Ruh in Angst und Noth/
Von langen Leben in den Tod/
Vom Reich GOttes in ewig Leid.
Diß alles kömt aus Trunckenheit/
Folg gutem Rath/ wird dir nicht leid/
Dein letzte Stund bedenck gar wohl/
So wirst du dich nicht sauffen voll.

XXXVII.

Viel Kinder.

A*Ristoteles* erzehlet/ daß in Egypten ein Weib fünf Kinder auf einmahl gebohren habe.

Käyser Augusti Magd hatt auch auf einmahl fünff Knaben zur Welt gebohren.

Zu Zeiten des Käysers Adriani hat zu Alexandria ein Weib auch 5. Kinder auff einmahl gebohren/ Abraham von Kreckwitz *in Silv. Histor.*

Bey Chanbelay in Franckreich ist ein fürnehmes altes Geschlecht/die Maldemern genant/ dessen Haus-Frau eine das erste Jahr ihres Ehstandes 2. Kinder/ das ander Jahr dreye/ das

dritte viere/das vierdte fünffe/ das funffte Jahr 6. Kinder zur Welt gebohren/ und darüber das Leben aufgegeben. *Pareus lib. 24. cap. 5.*

In Italien hat eine Frau auf zweymahl 20. Kinder/das erste mahl 9. das auder mahl 11. zur Welt gebohren. *id. ib.*

Im Jahr Christi 1503. starb zu Vinikan in Schwaben Barbara Schmatzerin/ die bey ihrem Manne/ Adam Stratzmann/ bey die 50. Jahr gelebet/ und mit ihme 53. Kinder/ 38. Söhne/ und 15. Töchter gezeuget. Sind alle/ ausser 13. zur H. Tauffe gelanget. Sie hat bißweilen / wie auch das letzte mahl/ nur ein Kind zur Welt gebracht/ zur andern Zeit 2. 3. und aufs höchste vier auf einmahl. Auf eine Zeit/ als sie vier Kinder gebracht/und aus dem Kindbette gegangen/hat sie 6. Wochen hernach auff dem Felde wiederumb 3. und also innerhalb 12. Wochen 7. Kinder gebohren. Es hat aber keines über 9. Wochen gelebet. *Crusius part. 3. Annal. Svev. l. 9. c. 12. & lib. 11. cap. 23.*

Auf dem Hause von Beauville in Franckreich (aus welchem der Marschal von Monlüs seine Gemahlin gefreyet) hat eine Princessin die Anfrau besagter Marschallin neun Töchter auf einmahl zur Welt gebohren/ welche alle neune sind verheyrathet worden / und begraben lie-

liegen in der Haupt-Kirchen zu Athen / welche geweyhet ist *S. Crepasi*, und von dem Hause des Herrn von Beauville erbauet worden. Die Geschichte verhält sich also: Anna von Beauville eiferte mit ihrer Kammer-Magd / weil sie schön und mit ihrem Herrn zu reden pflegte. Fernere Gemeinschafft zu verhüten / bringet sie zu wegen / daß sich die Kam̃er-Magd verheyrathet / welches geschehen / drauf fügte sich / daß ihre Zeit der Geburt herbey kam / und sie drey Kinder zugleich auf die Welt brachte. Hierüber eiferte die Frau von Beauville noch mehr / und sagte: daß ihr Herr müsse darzu geholffen haben; GOtt aber verhengte / daß sie neun Töchter gebare / und doch wohl wuste / daß ihr Herr allein darzu Vater / deswegen sie auch achte darvon zu ersäuffen befohlen.

Der Herr von Beauville kame von der Jagt / und begegnete der Amme / welche die Kinder versencken solte / nimt sie alle / und lässet sie heimlich erziehen / und alle mit einem Namen Burgua nennen / wie auch die neundte geheissen. Nachdem sie nun erwachsen / hatte sie der Vater alle neune gleich kleiden / und in ein Zimmer sperren lassen / seiner und seiner Gemahlin Freunde zu Gaste gebeten / und dem Weibe befohlen / sie soll die Tochter Burgua holen / welches sie

thun

thun wollen / aber an einer Tochter statt neune / gleicher Grösse / Kleidung und Namens gefunden / solche auch für ihre Kinder erkennen / und ihren falschen wahn von der Kam̃er-Magd bekennen müssen. Dieses Inhalts erzehlet solche Geschicht *M. L.* Jaubert im 3. Buch von den gemeinen Fehlern.

In der Schloß-Kirchen zu Querfurt hänget unter einem Schwibbogen ein alter Kessel / in welchem 8. Herrlein / Herrn Gebhardens / des *I.* Namens / Edlen Herrns zu Querfurt Söhne haben sollen erträncket werden: Denn als dessen Gemahlin üms Jahr Christi 1004. auf einmahl / im Abwesen ihres Herrn / neun Kindlein auf dem Schlosse gebohren / hat sie sich hefftig darob entsetzt / sonderlich / weil ihr Herr zum öfftern gar beschwerliche Reden von denen Weibern / so zwey oder drey Kindlein auf einmahl zur Welt gebracht / geführet hatte / und nicht glauben wollen / daß solche von einem Manne könten gezeuget worden seyn: Wird derowegen mit den anwesenden Weibern zu rathe / derer achte heimlich hinweg zu schaffen / und nur das stärckeste zu behalten / welches Burckhart genennet worden / und Käysers *Lotharii II.* Groß-Vater gewesen ist: Befiehlet demnach alsbald der einem unter diesen Weibern / solche in ge-

dach-

dachten Kessel hinweg zu tragen / und in dem Teiche unterm Schlosse / so dahero auch der Wölffer-Teich genennet worden / und itzo in gemein der Wölffer-Teich heisset / zu erträncken. Aber was geschicht? Wie das Weib also dahin gehet / begegnet ihr gleich unten am Berge *S. Bruno*, Herr Gebhardens Bruder / der sich damahls allhier aufhielt / und seiner Gewonheit nach ins Feld / sein Gebet zu thun / zu gehen pflegte / und weil er sahe / daß das Weib etwas truge / nnd aus Furcht sehr eilete / wolte er wissen / was sie trage. Ob er nun wohl berichtet wurde / es wären junge Wölfferlein / oder Hunde / muthmasset er doch aus ihrer Bestürtzung / daß was anders dahinden stecken müste / deckte ihr deßwegen den Mantel auf / und befand / daß es acht kleine Kinderlein waren: und als er erfahren / daß solche der Gräfin zuständig / verbeut er ihr ernstlich / zu schweigen / und der Mutter nicht anders zu sagen / als hätte sie ihren Befehl vollbracht / nimmt die Kindlein / und täuffet sie alsbald im nechsten Brunnen nach seinem Namen *Bruno*, und verschafft / daß sie als arme Wäislein (wie denn kurtz zuvor ein groß Sterben gewesen) nemlich zwey in der Mühle / so daher die Brauns-Mühle heist / die andern an andern Orten erzogen wurden. Von die-

dieser Sache hat niemand etwas erfahren/ biß S. *Bruno* in Preussen reisen wollen/ da er sie dann seinem Bruder eröffnet/ und die acht Knäblein/ so nunmehr zweyjährig/den Eltern fürgestellet: da man denn leicht ermessen mag/ was für Freude und Wundern gewesen. *Dn. Casp* Schneider in seiner kurtzen Beschreibung der löblichen alten Herrschafft und Stadt Querfurt *p*. 15. & 16.

Zu Altorf ist vorzeiten ein Grafe gewesen/ Isenbart genannt/ welcher zum Ehgemahl gehabt Frau Irmentrud: Diese/ wie sie ein armes Weib zu Altdorf gesehen/welches mit dreyen Kindern eines Alters und Geburt sich geschleppet/ ist sie darüber entrüstet worden/ und hat das Weib mit harten unfreundlichen Worten/ als eine leichtfertige Hure gestrafft und ausgemacht: Denn sie nicht glauben kunte/ daß das arme Weib/ausser Ehbruchs/diese drey Kinder auf einmahl zur Welt hätte können gebähren. Es hat aber solche ihre Unbesonnenheit und unrechten Argwahn GOtt der HErr folgender Gestalt gestraffet (so es anders eine Straffe/ und nicht vielmehr ein Segen zu nennen ist) sie wird schwanger/ und bringet mit der Zeit in Abwesenheit ihres Herrn/ auff einmahl zwölff lebendige Söhne in einer Geburth zur Welt.

Welt. Hierüber erschrickt Irmentrud/und gedencket/ man werde eben dasselbe von ihr argwohnen/ was sie dem armen Weibe vordessen fürgeworffen: Ruffet derhalben die Hebamme für sich/befiehlet derselben/eilfe von den Kindern zu nehmen/und im nächsten Fluß zu ersauffen / als ob es junge Hunde wären: das übrige eins wolle sie für sich behalten. Das Weib nimmet auf der Gräfin Geheiß die eilf Kindlein in die Schürtze / und gehet mit denselben nach dem Wasser. Was geschicht? Ungefehr kömmt der Grafe von der Reise gleich über die Brücken daher geritten / begegnet dem Weibe/und fraget/ was sie da trage? Sie antwortet: Es wären junge Wölpen oder Hunde / die wolle sie wegwerffen und ertrăncken. Der Graf begehret sie zu sehen/ob vielleicht etliche darunter wären/so ihm zur Jagt dienlich seyn könten. Die Frau weigert sichs anfangs/ so viel sie kan/ und will sie nicht besichtigen lassen; muß doch endlich vorgemeldte Wölpen herfür weisen. Da erfähret also der Graf den gantzen Handel/und befiehlet ihr still zu schweigen/und keinem Menschen hiervon etwas zu sagen: verschaffet auch alsobald / daß die Kinder an einem besondern Ort von einer Müllerin in der Stille aufferzogen werden. Stellet sich unterdessen gegen

seine

seine Gemahlin / als wüste er nichts darümb. Nach Verlauff 6. Jahren lässet er die eilf Söhne / die nunmehr ziemlich erwachsen / und alle sehr schöne frische Herrlein wären / auff einerley Art und Farbe heraus kleiden: Richtet hierauff ein herrlich Panqvet an / darzu er seine und seines Gemahls Verwandten / samt vielen andern Freunden einladet: Unter währender Mahlzeit lässet er herfür treten eilff Kinderlein / und erzehlet den Gästen ordentlich / was sich vor diesem mit ihnen zugetragen. Frau Irmentrud / die Gräfin / theils aus Freud / theils aus Leid / fället ihrem Herrn und den Kindern weinend üm den Hals / und bittet üm Verzeihung / welche sie auch erlanget Zum Gedächtniß aber dieser That hat er seiner zwölf Söhne Zunamen verändert / und sie nicht Grafen von Altdorff / sondern die Wölpen oder Welphen nennen lassen: deren *Genealogiam* man beym *Bruschio* in Beschreibung des Klosters Weingarten findet / so von ihr der Gräfin Irmentrude ums Jahr Christi 800. gestifftet worden: Darinn auch die besagten Welphen begraben liegen: Wiewohl *Petrus Albinus in Chron. Misn.* dieses Klosters Stifftung Welphen dem *III.* dieses Namens / aus ihren Nachkommen / zuschreibet. Es seynd aber von diesen Welphen

die

die itzigen Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg herkommen. *Acerr. Philolog. cent. 3. Histor. 39. Flitner cap. 17.* des Zeitvertreibers *pag. 370. Hammer. Roset. Histor. cap. 9. pag. 135. Zeil. Itin. Germ. part. 1. p. 542.*

Im Jahr Christi 1269. hat im Krakauischen Gebiete / des Grafen Visboslai Ehgemahlin 36. lebendige Söhne auf einmahl zur Welt gebracht / den 20. Januar. seynd aber alle sehr unvollkommen gewesen / und bald gestorben / *Cromer. l. 2. Histor. Polon. Herburtus l. 7. c. 13. Histor. Polon. p. 131.*

Albertus M schreibet / daß ein Weib im Leibe 22. völlige *formirte* Kinder gehabt / aber *abortiret*. Eine andere 70. wieder eine andere habe 150. geboren.

Avicenna schreibt in seinem 9. Buch / daß ein Weib 70. vollkommene; aber gar kleine Kinder zu der Welt gebohren habe.

Sonsten wird von einer Gräfin in Holland gesagt / daß sie so viel Kinder gebohren / als Tage im Jahre sind / und wird zu Losdun ihr Grab gewiesen: Sie soll dazumahl / als sie die Kinder zur Welt gebracht / bey 42. Jahren alt gewesen seyn: Die Kinder sollen alle getaufft / und den Knäblein der Name Johannes / den Mägdlein aber *Elisabethæ* gegeben worden: Welche

auch alle auf einen Tag/ samt der Mutter gestorben seyn. Diese Geschicht / wie sie in der *Acerra Philologica Cent.* 3. *Histor.* 38. und bey vielen andern zu befinden / halten ihrer viel mit *Ludovico Vive*, und dem *Erasmo Roterodamo* für warhafftig; Aber der Edle und hochgelehrte Harsdörfer in dem grossen Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschicht / hält es für eine Mönnichs-Lügen / welchen es der Orten gar genau gegangen / und sich bey dieser erdichten Geschichte sehr wohl befunden / massen solches in einem geschriebenen Holländischen Jahr-Buche umständig zu lesen wäre.

Damit überein stimmet / was *M. Zuerius Bokhornius in Holland. Theatr. pag.* 127. hiervon also schreibet: Es hat zu Losdun Margaretha / Graf *Florentii IV.* Gemahlin / und Hertzog Heinrichs des andern von Brabant Tochter / ein berühmtes Cistertienser Kloster erbauet / welche *Anno* 1267. gestorben / und darin begraben worden. Es hat aber solchen einen sonderlichen Namen die *Machtildis*, oder wie sie andere nennen / *Margareta*, Graf Hermans zu Henneberg Gemahlin / und gedachten Grafens *Florentii IV.* und *Margaretæ* Tochter / mit ihrer wunderlichen Geburt von 365. Kindern gemacht / so *Anno* 1276. geschehen seyn solle.

solle. Es erscheinet aber aus dem *Epilogo* der Tafel / so zu ewiger Gedächtniß dieser vornehmen Geschicht in der Kirchen zu Losdun aufgehencket ist / gnugsam / daß solche Schrifft so gar alt nicht ist / sondern erst im vorigen *Seculo* gemacht / und die alte / so in Niderländischen Reimen bestanden / entweder hinweg gethan / oder *corrumpi*ret worden. Und bringet *Junius* eine andere Lateinische *Inscription*, darinnen nur 364. Kinder gedacht werden. Ich wolte die Histori nicht gerne Lügen strafen / wiewohl viel Sachen seyn / so sie des Falsches überzeugen. Der jenige *Gvido*, welcher so viel Kinder getaufft haben soll / ist deren von Utrecht Bischoff üm solche Zeit nicht gewesen / man wolte denn derselbigen Bischoffe *Catalogum* in einen Zweifel ziehen / welcher ausdrücklich meldet / daß Johann von Nassau vom *Anno* 1267. biß auffs Jahr 1287. daselbst Bischoff gewesen. Theils schreiben / daß sich diese Geschicht *Anno* 1244. andere 1266. andere (als *Lud. Gvicciardinus*) 1276. begeben habe / theils / daß die Mutter in der Geburts-Stunde / und zwar wie *Meyerus* will *Anno* 1278. gestorben sey. Aber aus Graf *Florentii* des *V.* von Holland Schreiben / *Anno* 1277. gegeben / erscheinet / daß sie zu Losdun damahln allbereit gestorben gewesen / und wird

darinnen solcher wunderlichen Geburt nicht gedacht. Biß hieher *Zuerius* in besagten seinem *Theatro Hollandiæ*.

Wir lassens an seinem Ort gestellet/ und setzen die

Frage/
Wessen sich Ehleute/ die in einer unfruchtbaren Ehe leben/ erinnern und getrösten sollen?

ES ist zwar ein schweres Creutz und grosse Anfechtung liebreicher Ehleute / wenn sie GOttes Segen in ihrem Ehstande nicht spüren/ denn

Im Ehstand ohne Kinder seyn/
Ist gleich als wär kein Sonnenschein.

Doch sollen gewissenhaffte Ehhaltere bey solchem Anliegen und Beschwerden bey leibe sich nicht auf unziemliche und wider Gewissen lauffende Mittel legen/ sich dieses Leides und Creutzes zu entschütten und befreyen / als wie wohl etliche *tenti*ren und begehren dürffen

I. Medium Separationis, daß sie sich wegen der Unfruchtbarkeit wollen von einander scheiden lassen / wie die unverschämten Rabbini bey den Jüden ein Recht und Gesetz gemacht/ wenn ein

ein Mann sein Weib 10. Jahr ehlich bey sich gehabt/ und sie in der Zeit unfruchtbar bliebe/ daß er nach verflossenen 10. Jahren Macht habe/ sich von solchem seinem unfruchtbaren Weibe scheiden zu lassen/ ꝛc. Aber das ist unrecht/ und im Gewissen hoch straffbar und verdamlich/ denn GOtt der HErr den Ehstand also eingesetzet hat/ daß er seyn soll eine unauffhörliche Verbindung eines Mannes/ und eines Weibes/ und was GOtt zusammen füget/ das soll und kan kein Mensch scheiden. So lesen wir auch nicht/ daß Abraham seine Saram/ Isaac seine Rebeccam/ mit welcher er 20. Jahr ohne Ehseegen gelebet/ Gen. 25. Zacharias seine Elisabeth/ um der Unfruchtbarkeit willen verstossen habe. Was aber die *Polygamiam* der Patriarchen anlangt/ ist hie nicht von zu reden.

Unrecht und im Gewissen unverantwortlich ists auch/ wenn man versuchen und *practiciren* will

II. Medium magicæ prolificationis, daß man durch verbotene und zaubrische Kunst will Uhrsach und Uhrsprung der Unfruchtbarkeit erkunden und ausforschen/ und sich auch von alten Hexen mit zaubrischen Mitteln/ Charactern und Kräutern läst bähen/ baden/ räuchern/ schmäuchen/ creutzigen und segnen ꝛc. wie des

Dinges gar viel offt in der Welt geschicht/ und auch wohl von solchen Leuten gerathen oder getrieben wird / die ihres Standes und Christenthums halben viel bescheidener/fürsichtiger und gewissenhaffter seyn solten. Es ward einmahl erzehlet/daß ein Paar Ehvolck gewesen/so unfruchtbar gewesen / und auf allerley Rath und Mittel gedacht und gesonnen/dem sey gerathen worden/ sie solten die Ehliche Freundschafft einander leisten auf einem Meß-Gewand oder Casel/ das sie auch sollen gethan haben. Wer siehet nicht / daß dieses ein zaubrischer Teufels-Rath gewesen/ und daß dieses Ehvolck mit mercklicher Verletzung ihres Gewissens ein solches verübet und begangen: Uber ein oder zwey Jahr fragte ich nach diesen Leuten/ und siehe / da war alles gestorben und verdorben. Ach man hüte sich für dem Teufel / der kan einem durch alte Unholden oft ein Bein unterschlagen/ und zu etwas verleiten / davon man Zeit seines Lebens einen nagenden Wurm / und dabey nichts denn Fluch und Unsegen von GOtt haben und erfahren muß.

So ists auch zumahl sträflich und unverantwortlich/wenn wol etliche seyn/die gebrauchen

III. Medium suppositionis, daß sie ihren Freunden und Lehnfolgern nicht gönnen

die

die Anwartung oder die *Succession*, darum *sub-ornicen* sie wohl *partum alienum* oder *extraneum*, oder den sie selber in der Unehe und Ehbruch gezielet haben/ wie darvon vor etlichen Jahren ein mercklich Exempel erfahren worden. Diß alles/ und anders mehr ist unrecht und wider Gewissen. Dargegen sollen solche Ehleute geduldig seyn/ wenn ihnen GOtt der HErr diß schwere Haus-Creutz aufflegет/ solch Creutz mit Gedult ertragen/ und mit schuldigen Gehorsam dem gnädigen Willen und väterlichen Wohlgefallen GOttes alles heim stellen/ und gewißlich gläuben/ es gefalle GOtt dem HErrn/ der weiß tausend Uhrsachen/ warumb er oft Ehleuten keine Kinder bescheren wolle ꝛc. *D. Mengering in Informat. Evangel. pag.* 246.

Rothlöben beym *Dunthio p.* 466. führet folgende Trost-Gründe an/ damit sich die zu trösten/ so in einer unfruchtbarn Ehe leben:

1. GOtt hat vorzeiten heilige Leuthe mit Unfruchtbarkeit heimgesucht/ Sara/ Rebecca/ Rahel/ Hanna/ Elisabeth.

2. GOtt siehet wohl/ was uns nütze ist.

3. Sie dürffen dafür keine Rechenschafft geben/ welchem viel gegeben/ von dem wird man viel suchen. *Luc.* 12.

4. Dürffen sich nicht besorgen/daß ihre Kinder verführet werden/ wie diesen Trost GOttes Wort giebt denen / die ihrer Kinder frühzeitig beraubet worden. Sap. 4.

5. Dürffen sich nicht besorgen/daß sie Schande daran erleben. *Sir. 16. v. 1. seqq.*

6. Ohne Kinder sterben / vertreibet etlicher massen des Todes Bitterkeit/ denn wenn es an ein Scheiden gehet / und man die Kinder für sich siehet/oder an sie gedencket / wird der Tod bitter.

7. Die Zeit ist so elend / daß Christus davon spricht Matth. 24. Wehe den Schwangern und Säugenden zu der Zeit.

XXXIIX.

Der eiserne Land-Graf.

LAndgraf Ludwig/der eiserne genannt/hielt sich demüthig/ sein Adel aber war über die massen aufgeblasen/ also/daß sie weder ihn noch seinen Befehl achteten: Seine Unterthanen plagten sie nach ihrem Gefallen/ legten ihnen allerhand Beschwerden auf/ und schmäheten sie/wie sie wolten. Da nun der Landgraf auff eine Zeit auf die Jagt zoge/ und ein Wild antraff/folgete er demselben nach / so lange/ biß er

des

des Weges verfehlet/ und ihn die Nacht übereilete. Er reut im Walde auf und ab/ endlich sahe er von weiten ein Feur/ daselbst reut er hin/ und fand einen Eisen-Schmidt. Weil er sich aber schlecht von Kleidung truge/ fragte ihn der Schmidt/ wer er wäre? Der Landgrafe antwortet: Er wäre des Landgrafen Jäger. Der Schmidt sprach: Ich wolte/ daß dem milden und gütigen Landgrafen die Pestilentz rührete/ so offt ihn einer nennete / oder so offt er das Maul wischen muß. Endlich setzet er hinzu: Ich will euch herbergen/ in der Hütten werdet ihr Heu finden / da gebet eurem Pferde so viel darvon/ als es essen mag. Ihr möget ein guter Mann seyn / aber üm eures Herrn / des barmhertzigen Landgrafens willen / wolte ich euch nicht über die Schwelle gehen lassen. Da nun der Landgrafe des Nachts stunde und zusahe / wie der Schmidt das Eisen mit einem grossen Hammer schluge/ sagte einsmahls der Schmidt: Werde hart/ wolte GOtt/ daß der Landgraf auch so hart würde! Werde hart / sage ich/ ô du unglückseliger und armer Landgraf / und laß dein weiches Gemüth fahren! Denn was woltest du sonst deinen armen Unterthanen nutzen? Siehest du nicht/ wie hefftig deine Räthe die Unterthanen drücken und

ausmatten/ und deiner noch darzu spotten? Erzehlet hiebeneben viel Exempel/ wie die Räthe mit des Landgrafen Unterthanen umgiengen/ und sie üm das Ihrige zu bringen sich unterfangen hätten. Und da gleich die Unterthanen über diese unbillige Gewalt klagen wollen/ gestattet man ihnen nicht/ für ihren Herrn zu kommen: Und da sie schon ein Mandat oder Befehl ausbringen/ habens doch die Edelleute ihren Hohn. Auf diese Weise hieß der Schmidt seinen Herrn die gantze lange Nacht hart werden. Er aber verhälet mit Fleiß/ wer er wäre/ bedachte und erwog alles wohl/ ließ das weiche Gemüth fahren/ nahm ein ernstes dargegen/ und brachte die Ungehorsamen wieder in Ordnung. Solches kunten sie nicht wohl dulden/ machten deßwegen einen Bund wider ihn. Darüm begab sichs nach der Zeit/ daß sich einer vom Adel dem Landgrafen dermassen widersatzte/ daß er ihm Krieg zufügte. Da solches die andern vom Adel sahen/ kamen sie dem Edelmann zu Hülffe. Der Landgraf aber hielt eine Schlacht mit ihnen bey Naumburg an der Saal/ schlug sie/ und nahm die Gefangenen mit sich/ straffte dieselben/ weil sie ihrer Pflicht und Treu vergessen/ und sich gegen ihm empöret hatten/ und redete sie also an: Wiewohl ich

genug=

gnugsam befugt wäre/ euch wegen begangenen Ungehorsams hart zu straffen/ so will ichs doch nicht thun/ denn es möchten etliche sagen: Ich brächte meine Diener selbst ums Leben. Legte ich euch eine Anzahl Geldes auf/ so redete man mirs auch übel nach. Ließ ich euch gantz und gar frey/ so würdet ihr auf meinen Zorn nichts geben. Führete sie demnach aufs Feld/ spannete ihrer vier an einem Pflug/ den er ohngefehr fand/ zuackert mit ihnen eine Forche/ seine Diener musten den Pflugstertz halten/ der Landgraf aber trieb sie/ und schlug dermassen drauf/ daß sie meyneten/ sie müsten nieder fallen. Wenn er nun eine Forche geackert hatte/ spannete er vier andere ein/ und diß trieb er also fort/ biß der gantze Acker fertig war. Nachmahls ließ er den Acker mit grossen aufgerichteten Steinen zeichnen/ zur ewigen Gedächtniß/ und gab demselbigen die Freyheit/ daß der/ so etwas verwircket hätte/ und darauf käme/ frey seyn solte; und wer solcher Freyheit zuwider handeln würde/ solte am Leben gestrafft werden. Auch nennete er den Acker den edlen Acker. Führte hernach die Edelleute/ so er gefangen/ mit sich gen Naumburg/ daselbst musten sie ihm von neuen schweren. Nach diesem fürchtete iederman den Landgrafen über die

mas-

massen sehr/ also/ daß die/ so im Pfluge gezogen/ roth wurden/ so offt sie seinen Namen nennen höreten. Diß Ding erscholl weit und breit/ verdroß aber etliche/ so im Pfluge gangen/ so sehr/ daß sie dem Landgrafen heimlich nachstelleten. Da ers aber inne ward/ straffte er sie hart/ trug auch sein Lebetag einen eisern Harnisch. Daher er der eiserne Landgraf genennet wird. *Theatr. Vit. Hum. Tom. 1. Tit. Astut. p. 643.* Fürstl. Tisch-Red. *Draudii part. 1. c. 48. Moller. Allegor. part. 2. §. 387.* Hierzu füget sich die

Frage/

Ob es besser/ wenn ein Fürst gütiger/ als gerechter ist?

BEy GOtt dem HErrn ist eine grosse und verwunderliche Vermischung der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit. Er ist ein Vater nach der Gütigkeit/ und ein HErr nach/ oder in der Zucht. Welches auch von einem Fürsten/ so gleichsam GOttes Stadthalter ist/ zu wünschen wäre/ weiln dieses die zwey Stützen/ darauf die Regiments-Last lieget. Wann aber den mittlern Weg allezeit/ und gleich zu gehen/ sehr schwer ist; so wird daher nicht unbillig gefra-

fraget/ob es besser sey/ ein wenig nach der Gerechtigkeit/ oder aber nach der Gnade mehrers sich zu lencken? Und zwar so ist bißweilen/nach Unterscheid der Umstände/und sonderlich zu dieser Zeit/ da allerhand Laster überhand nehmen/ man sich derselben auch nicht schämet/ die Strengigkeit der Gütigkeit vorzuziehen/weiln man mit übersehen nur mehrers zu sündigen Anlaß giebt. Durch Gelindigkeit wird ein Fürst und die Gesetze verächtlich gemacht. Das Römische Reich wäre durch allzugrosse des *Pertinacis* Freundlichkeit/ und des *Heliogabali* närrische Wollust schier gefallen/ wann nicht demselben Käyser *Alexander Severus* mit seiner Ernsthafftigkeit zu Hülffe kommen wäre. Der Käyser *Aurelianus* ist für nothwendig/ ob er wohl ernsthafft war/ gehalten worden/ dieweil des Römischen Reichs im Schwang gehende Laster keinen gelindern Fürsten zugelassen hätten. Seyn auch etwan theils Völcker also genaturet/ daß sie nur mit einer eisern Ruthen wollen regieret werden. So veruhrsachet die Gütigkeit eines gelinden Fürsten sehr offt/ daß die Schmeichler und Diebe einen gemeinen Stand berauben; Die Strengigkeit aber macht/ daß die Beambte im Zaum gehalteu werden/ und ihrem Ambte genug thun.

Aber

Aber wie dem allen / so ist doch die Gnade der Strenge vorzuziehen. Und solches hat die Natur selber etlicher massen lehren wollen / welche der Jmen oder Bienen Königinnen keine Stachel zugelassen / oder doch den zu gebrauchen nicht haben wollen / damit sie destô weniger iemands Schaden thäten. Die Liebe der Unterthanen begleitet zum besten einen Fürsten: Wer aber geliebet seyn will / muß mit schwacher Hand regieren. Und wer weiß nicht / daß das gestrenge Recht offtmahls die gröste Unbilligkeit ist? Und wie in einer zweiffelhafften Sache allezeit besser ist / einen Schuldigen ledig lassen / als einen Unschuldigen verdammen: Also ist auch in andern Sachen die Strenge der Gerechtigkeit mit der Billigkeit zu vermischen / abermahl nach dem Exempel des Königs aller Könige: Denn obwoln derselbige / wie gnädig / also auch gerecht ist; So erscheinen doch gegen uns mehrere Wirckungen seiner Barmhertzigkeit / als Gerechtigkeit. Denn GOttes Eigenschafft ist / sich erbarmen und schonen. Der Käyser *Leo I.* pflegte zu sagen: Welche die Sonne bescheine / denen pflege sie auch die Wärme mitzutheilen; Also solle auch von einem Käyser denen Gnade erwiesen werden /

den / die er ansiehet. *Autor Variar. Quæst. Cent. 1. q. 18.*

XXXIX.

Das zaubrische Hurkind.

JOhannes Teutonicus ein schlechter Geselle von Ankunfft / und benebens ein Bastart / brachte es zu Halberstadt dahin / daß er ein Dom-Herr wurde / zu welcher Würde niemand als Edelleute gelangen kunten. Weil nun dessen seine Ankunfft bekant war / wurde er mit vielen stattlichen Schertzen veracht und verlacht.

Auf eine Zeit bate er seine Chor-Genossen zu Gaste / und fragte / ob sie ihre Anherren sehen wolten? Sie sagten meistentheils Ja; unwissend/durch was Mittel solches geschehen solte. Darauf machte dieser Zauberer seine Beschwerungen / und brachte hervor Köche / Stalljungen / Küchen-Buben / Lautenisten / Dantz-Meister / und dergleichen Gesindlein / welcher sich einer und der ander bey seinen Eltern wohl zu erinnern wuste.

Nun/sagte er/ will ich euch meinen Vater auch weisen; Da kam ein dicker grosser Geistlicher/ und darauff fragte er: Saget nun/welcher

cher unter uns hat den ehrlichsten Vater? Sie giengen mit ein ander beschämet nach Hause/ und erkenneten/ daß sie diesem Hexen-Mann nichts mehr fürzuwerffen hätten/ als seine Feuer-würdige Teuffels-Kunst. *Delrio Disquisit. Magic. lib. 2. quæst. 30. Sect. 2.* Dn. Harsdörffer in seinem Geschicht-Spiegel *Tit. 92. p. 668.*

Frage/
Was von unehlichen oder Hurenkindern insgemein zu halten sey?

WEnn man *Physicè & moraliter*, oder der Natur nach von der Sachen redet/ so sind Bastarte oder unächte Kinder gemeiniglich böser Art/ und zu vieler Untugend geneiget/ richten viel Jammers und Hertzleid an/ mit Unzucht/ Hader/ Mord/ Krieg und Blutvergiessen. Der Apffel fällt nicht weit vom Stamme. *Exempla sunt odiosa.* Was der Päbste *Spurii* bißweilen für Unthaten ausgeübet/ auch die Päbste selbst/ so in der Unehe gezeuget worden/ ist am hellen Tage-Lichte: Art läst von Art nicht. *Peccata parentum aliena sunt proprietate actionis; propria contagione propaginis:* Der Eltern Sünde sind

zwar fremde Sünde/in Eigenschafft der Ubelthat/werden aber der Kinder/durch den Gifft der Anerbung. *August. lib. 6. Cont. Pelag. Julian. cap. 4.* So erziehen auch solche Leute nimmermehr ihre Kinder so fleißig zur Gottesfurcht/Keuschheit und Gehorsam/als andere. Darum:

Ein fromm gottfürchtig Kind du frey/
Das von ehrlichen Eltern sey.

Welches im Alten Testament insonderheit den Priestern war eingebunden Levit. 21/7. Was aus der Hurerey gepflantzet wird/ das wird nicht tieff wurtzeln/ noch gewissen Grund setzen/ ob sie eine Zeitlang an den Zweigen grünen/ weil sie gar lose stehen/ werden sie vom Winde beweget/ und die unzeitigen Aeste werden zerbrochen/und ihre Frucht ist kein nütze/unreiff zu essen/und zu nichts tügend/ denn die Kinder/ so aus unehlichen Beyschlaff gebohren werden/ müssen zeigen von der Boßheit wider die Eltern/wenn man sie fraget/Sap. 3.

Bedencket man das Werck *Politicè ac Juridicè*, so haben unächte Kinder nirgends so viel Rechts/ so viel Würde/so viel Antheil an der Erbschafft und *Succession*, als die andern/ so aus ehlichen Bette gezeuget seyn. GOtt giebt zwar auch solchen Leuten stattliche Gaben/

einen tapffern Helden-Muth/Glück und Sieg/ wie wir an dem Jephta sehen/ der ein Huren-Kind/und dennoch ein stattlicher Kriegesmann war/Judic. 11. Aber sie müssen zurücke stehen wegen Erbfälle/wie auch Jephta von seinen Brüdern aus des Vaters Hause gestossen wird.

In den Turnier-Büchern ist ein sonderlicher Articul/ daß keine/ so ausser der Ehe gezeuget/ zum Turnier und Ritter-Spielen zugelassen werden sollen. Vornehme Zünffte haben in Innungs-Brieffen gleichmäßige Versehung/ daß unächte Kinder von ihnen nicht angenommen werden. Ehmahls hat man auf Universitäten keinen zur *Promotion* oder *Gradu* zugelassen/der unehlich gebohren ist.

Erwegt man auch den Handel *Theologicè*, so ist bewust/ daß GOtt der HErr von unehlichen Samen Verordnung gethan/und also sich erkläret/ daß männiglich zu spüren/ Er habe an solchen Zusammenfügungen keinen Gefallen. Denn ob gleich solche Kinder auch ein Geschöpff GOttes seyn/welches die Natur erhält in allen ihren Eigenschafften und Würckungen/ also/ daß/wenn gleich auf einem frembden Acker die Saam-Körnlein ausgestreuet werden/ sie dennoch aufgehen/und gute Früchte tragen: So

hat

hat doch GOtt der HErr an der Unordnung/ böser Lust/ und hochsträflicher Ausübung derselben/ kein Belieben oder Gefallen. Die Kinder der Ehbrecher gedeyen nicht/ und der Same aus ungerechten Bette wird vertilget werden. Und ob sie gleich lange leben/ so müssen sie doch endlich zu schanden werden/ und ihr Alter wird doch zuletzt ohne Ehre seyn. Sterben sie aber bald/ so haben sie doch nichts zu hoffen/ noch Trost zur Zeit des Gerichts/ denn die Ungerechten nehmen ein böses Ende/ Sap. 3. Uber dieses hat GOtt folgendes Gesetz gegeben: Es soll kein Hurenkind in die Gemeine des HErrn kommen/ Devt. 23. Die Uhrsache war diese/ nicht daß sie von dem Zutritt zur Angehör Göttliches Worts/ vom Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens/ ausgeschlossen seyn solten/ denn der Sohn soll dißfalls nicht tragen die Missethat der Eltern/ Ezech. 18. Also hat GOtt dem Jephta auch die Beschneidung/ als Mittel und Siegel der Gerechtigkeit/ gegönnet/ und wird unter die Gläubigen gesetzet/ Hebr. 11. David zweiffelt auch nicht an seines Kindes Seligkeit/ 2. Sam. 12. Sondern/ daß sie zu öffentlichen Kirchen-Aemtern nicht füglich oder mit Nutz gebrauchet werden können: Sintemahl/ wenn solches geschehen/ so hätte das Predigt-Amt/

und folgends der gantze Gottesdienst leicht in Verachtung kommen mögen / bey vielen wäre auch der H. Ehstand gering schätzig / und dem Huren-Leben fast gleich geachtet worden. Zu geschweigen / daß solche Personen auch nicht gerne zu weltlichen Aemtern erhaben werden / wegen der Schande ihrer Ankunfft / und daß besorglich / es möchte eine böse Art in sie seyn gepflantzet / auch die Erziehung nicht in Gottes-furcht / mit Gebet / Andacht und gebührendem Fleiß geschehen seyn. *Dn. D. Röber. part.* 2. *Arcûs Triumf. pag.* 16. 17. 18. Wer mehr Bericht darvon haben will / kan auffschlagen Herrn *D. Balduini* Seel. Predigten ins Buch der Richter *cap. XI. pag.* 659 *seqq.* da er / was von unehlichen Kindern ins gemein zu halten sey / sehr ümbständig und ausführlich darvon schreibet.

XL.

Die Spieler.

Iwan Basilowitz / der grosse Tyrann / sonsten Groß-Fürst in der Moscau / hat gerne im Schacht / und auf der Karten gespielet. Und als er einst mit seinen Land-Herren und Hofe-Dienern *subtil* und scharffsinnig gespielet /

spielet / ließ er die / so gewonnen und verlohren / zugleich hinrichten / oder ließ ihnen die Gliedmassen stimmlen / Ohren / Nasen und die Lippen abschneiden / und übel zurichten: So aber etliche / solchen Lohn zu vermeyden / ihn gerne gewinnen liessen / so musten dieselben / als faule / tölpische Leute geprügelt / und mit Knütteln geschlagen werden: Die jenigen aber / so mit ihm nicht spielen wolten / ließ er unter dem Schein / als stellten sie ihm nach / oder als hätten sie sich an seiner Majestät vergriffen / auch ümbringen. *Zeil.* Hand-Buch *part. 1. Tit.* Spielen / *ex Paulo Oderbornio lib. 3.*

Hertzog *Casimirus* der Erste / Anfangs Hertzog zu *Sandemirien*, hernach in Polen / spielte auf eine Zeit im Würffel-Spiel mit *Johanne Conario*, einem Ritter / und gewann demselben alle sein Geld ab. Darüber gedachter Ritter so ungeduldig wurde / daß er über den Hertzog fiel / und ihme das Maul und Gesichte mit Fäusten übel zerschluge. Er wurde bald gefänglich angenommen / und des andern Tages für dem Hertzog bracht / daß iederman vermeynte / es würde ihm das Leben kosten / weil er sich so gröblich an dem besagten Herrn vergriffen hatte; Aber Hertzog *Casimirus* hat ihm nicht allein diese grobe Züchtigung verziehen /

sondern auch demselben alles Geld wieder zugestellet/und gesagt: Ich bin straffwürdiger/ als er/weil ich/meines hohen Standes vergessende/ ihn zum Spiele habe angereitzet. Ich weiß ihm Danck/daß ich/ durch seine Stösse und Ohrfeigen erinnert/hinfort nichts vornehme/ was einem Fürsten nicht wohl anstehet/ und mich ferner des Spiels und anderer Uppigkeiten eusere. *Cromer. lib. 6. Rer. Polon. Joh. Herburtus in Chron. Polon. lib. 5. cap. 9. Neugebaur. lib. 3. Histor. Polon.* Dieser *Casimirus*, so nachmahls König in Polen worden/hat gelebet ums J ar Christi 1194.

Hertzog Albrecht zu Sachsen/ Churfürstens Ernesti Herr Bruder/ spielte gerne/ üm zuweilen sein Gemüthe zu erfrischen. Als er zur Zeit ein groß Geld verspielet hatte/vermahnten und baten ihn seine Räthe/ er wolte sich des Spielens enthalten/daraus nicht so wohl mancherley Schaden/ als auch gar Lebens-Gefahr offters entstanden wäre. Der Fürst gab zur Antwort: Lieben Freunde/ ich zweifle nicht/ daß ihrs mit mir gut meynet; Aber itzt vermahnet ihr mich auffzuhören gar zur Unzeit / nachdem ich mein Geld verspielet habe. Viel weißlicher hättet ihr gethan/so ihr mich erinnert hättet/ alsdenn abzulassen/ da ich viel gewonnen/nicht aber / da ich

ich verlohren habe. Denn so wäre mir die Lust zu spielen desto eher vergangen / und hätte ich itzo nicht so viel Geld verspielet. *Manl. in Collect. & Meiger. in Nucl. Histor. lib. 5. c. 32.* Zu Nürnberg spielte dieser Hertzog (als er auf einem Reichstag daselbst war) mit einem reichen Müller / dem gewann er eine Mühle mit 11. Gängen und Rädern ab / biß auf den letzten Gang. Da sagte der Hertzog: Also soll man den Bauren den Pflug keulen. Nachdem aber das Glück / wie es bey dem Spiele unbeständig ist / wider an den Müller kam / und er alle seine Mühlgänge wieder gewonnen hatte / nebst noch einer ziemlichen Summa Geldes / bezahlte er dem Fürsten mit seiner bevoraus gegebnen Müntze und sprach: Also soll man den Fürsten die Sporen rencken. *Olorinus in Ethograph. Mundi*, Grundmann in seiner Geschicht-Schule *p.* 221.

Dem Könige Matthiæ in Ungarn / als es ihme in dem Böhmischen Kriege am Gelde mangelte / seynd die Würffel so glückselig gefallen / daß er in einer Nacht 10000. Gulden gewonnen / und damit / ehe er von dannen auffgebrochen / seine Soldaten bezahlet hat. *Bonfinius Decad. 4. Rer. Ungar. l. 8.* Hergegen hat *Anno* 1568. zu Augspurg Christoph Gerin / bey

bey 7600. Gülden mit Karten / in Primiren / auf der Herrn-Stube an paaren Gelde / in wenig Stunden verspielet / und ist er deswegen aus dem Rathe gestossen worden. *Chron. August.*

Ein sonderbares Exempel erzehlet der *Mercurius Gallicus* im Jahr 1610. am 362. Blat / von einem / der das Karten-Spiel verschworen / solches aber nicht gehalten / und noch darzu schrecklich geflucher / der im selbigen Jahre zu Pariß über dem Spielen steintodt blieben ist. *Zeil.* Handb. *part.* 1. *Tit.* Spielen.

Zu Barcinona in Hispanien solte man in grosser Eyl / wegen bevorstehender Noth / etliche Galeen ausrüsten / darzu man / wegen augenscheinlicher Gefahr / kein Rudervolck auffbringen kunte. Die Obrigkeit des Orts erdachte einen Fund / und ließ aus dem gemeinen Schatz eine grosse Summa Geldes auf den Platz bringen / und darbey ausruffen / daß ümb ein gesetztes Geld immer zwey und zwey spielen solten / mit dem Bedinge / daß der Gewinner zwar sein Geld behalten und frey ausgehen / der Verspieler aber auf die Galee solte geführet werden.

Der Spieler funden sich so viel herbey / daß inner wenig Tagen eine grosse Anzahl Ruder-

Knech-

Knechte zu Hauff gebracht wurden. *Th. Lansius Or. contra Hispan. p. 416.*

Es ist bewust/ daß die Spanier dem Gewinnsüchtigen Spielen eifferigst ergeben sind/ und solches so wenig lassen können/ als die Deutschen das Trincken/ und die Italiäner das Buhlen. Was Glück bey dem gewonnenen Geld ist/ wissen alle Karten- und Würfel-Genossen/ und lehret die Erfahrung/ daß kein Spieler reich werde: Ja die Juristen halten es einem Diebstahl gleich/ wann nemlich der verlustigte Theil des Geldes zu seinem Hauswesen selbst bedürfftig ist. Als nun der kluge Held/ Ambrosius Spinola/ gesehen/ daß seine unterhabende Soldaten mit der täglichen Spielsucht behafftet waren/ ließ er eine eiserne versperte Büchsen auffhencken (als ob solche von dem Himmel käme) mit dem Gebot/ daß/ wer gewinnen würde/ den zehenden Theil seines Gewinns hinein legen solte.

Dieses willigte ein jeder gerne/ in Hoffnung/ so viel mehr Glück zu haben/ und nachdem sich in kurtzer Zeit die Büchsen gefüllet/ theilte hochbesagter Marggraf solches unter die Armen/ sagend; Wer Geld zu verspielen hat/ der soll die Armen auch was gewinnen lassen. Wiewohl man sonsten von übel gewonnen n

Gut GOTT und den Seinigen kein Opffer bringen soll/und solches so wenig/ als frembdes Feur angenehm ist. Viel haben diese Erfindung gelobet / und ist auch etlichen verarmten Spielern damit geholffen worden. Viel haben auch das Gedeyen der Waffen und die verlangten Siege solcher und anderer hochbesagten Marggrafens kluger Wohlthätigkeit zugemessen. Harsdörffer im Geschicht-Spiegel/ *Histor.* 85. Diesem nach schreiten wir zu der

Frage/
Was von Doppeln und Spielen zu halten sey?

WEnn gute vertraute Freunde bißweilen nach gethaner nützlicher Arbeit / ohne Hindansetzung ihrer ordentlichen Geschäffte / und Verderbung guter Zeit / auch gar üm keines Geniesses willen / allein zur Ergetzligkeit / ein Stündlein mit einander spielen/ wird nicht schlechter Dinge verdammet / sondern *inter res indifferentes*, unter die Mitteldinge / so erlaubet und zugelassen seyn/ gezehlet / so bald aber die Begierde des Gewinnens hinzu kömmet/ ists Sünde.

1. Ist

1. Ist verboten im siebenden Gebot/ ist ein falscher Handel/davon in GOttes Wort nichts stehet/da arbeiten uns geboten wird. Kein vermessener Spieler darff sich bey der Obrigkeit angeben/wenn er an seinen Spielgesellen Klage hat/ daß er von ihm nicht bezahlet worden. Daher ist zu erkennen/ daß der Spieler Gewinn kein ehrlich Werck sey/denn sonsten müste die Obrigkeit Amts und Gewissens halber/ ihm/der gewonnen/ die Hand bieten/ und den/so verspielet/zur Bezahlung treiben/ die auch verspielen/stehlens den ihrigen ab.

2. Ist das Spielen vom Teuffel und Heydnischen Leuten erfunden/ daher vor Alters die neuen Christen den Wercken des Teuffels/ und namhafftig dem Spiele abgesagt/ wie bey dem Syrischen Kirchen-Lehrer *Ephrem. pag. 187.* zu lesen: *Abnuncio avaritiæ, rapinis, alearum otio, & tabularum lusui.*

3. Viel Sünden lauffen unter dem Spielen vor/ Fluchen und Schweren/ Sabbath-Brechen/ denn sie diß Handwerck am Sontag sonderlich treiben/Zanck und Hader/ja Todschlag/ darauf folgt Fressen und Sauffen/Mißbrauch der edlen Zeit.

4 Spieler verarmen. Von Spielen reich seyn/ist ins Teufels Namen reich seyn/welcher

Reich-

Reichthum nicht lange bestehet / bringen sich üm ihre Ehre / *Vir pessimus ferè aleator optimus*, sagt *Cicero*, und warffs dem *Antonio* als eine unerbare That für / daß er gerne spiele. Machen sich endlich mit allen Dieben verlustig des ewigen Lebens. Schmidt *apud Dunth. pag* 370.

Harsdörffer im Geschicht Spiegel / *p.* 295.

Mit dem Gewinnsüchtigen Spielen sind viel Laster verbrüdert / als das Fluchen / Neid / Feindschafft / Dieberey / Betrug / ein unordentliches und Antipodisches Leben / daß man aus Tage Nacht / und aus Nacht Tag machet / und ist das gewonnen Geld ein Unterpfand des folgenden Verlusts / massen man keinen reichen Spieler weiß / welcher alt worden / und diesem Laster ergeben gewesen. Die Juristen vergleichen das Spielen mit einem Diebstahl / wenn es nemlich der verlustigte Theil selbsten für sich und die Seinigen bedarff / und von seinem Gegner gewonnen wird. Zu einer Kurtzweil und üm ein Geringes zu spielen / wird zugelassen.

Zeil. Handb. *part.* 1. *pag.* 530.

Wenn ein Mensch / der viel siehet / höret / er-

erfähret/ und mit allerley Sorgen beladen/ endlich müde wird/ der thut recht/ wenn er ein wenig ihm abbricht/ sich erlustiget/ und eine kurtze Zeit mit ehrlichen und erlaubten Spielen zubringet/ damit er desto frischer wieder an seine Arbeit/ Amts-Geschäffte und Studiren gehen könne. Der Jugend aber wollen theils das Spielen nicht gestatten/ und sagt *Gvevara in Horologo Principum*, es zu befürchten sey/ daß der/ welcher in der Jugend einen Nagel oder Gluffen wagen dörffen/ wenn er zu Jahren kommen/ seinen Rock und Mantel in das Spiel setzen möchte. Und können gemeiniglich die/ so in der Jugend des Spielens sich beflissen/ wenn sie zu Jahren kommen/ desselben sich nicht mehr leichtlich enthalten.

XLI.

Die bestrafften Geitzhälse.

AN einem Tische sassen ehrsame Hochzeit-Leuthe/ die legten armen Schülern Pfennige auf ihre Gesangbüchlein. Ein Geitzhals und Wucherer/ der mit am Tische saß/ wolte nichts aufflegen/ ward aber von den andern Gästen

der-

darüm angestochen. Er steckte seine Hand in den Bosen/die blieb darinn/ bis er starb / denn der Krampff rührte ihm die Hand / daß sie erstarrte / blieb lahm und krumm / biß in den Tod. *Büttner. in Epist. Histor. lib. 5. pag. 383.*

Es hat sich in der Marckt zugetragen/ daß ein armer Bauer zu seiner Edel-Frau im Dorffe kommen/ und seine grosse Noth angezeiget / wie er nemlich ein kranckes Weib/ und viel kleine Kinder hätte/die hätten nichts zu essen/ derotwegen sie hefftig gebeten/ sie wolte ihm einen Scheffel Korn fürstrecken: hat aber solches nicht erhalten können; als so fern er ihr Geld dafür brächte. Der arme Mann bemühete sich sehr/ daß er Geld zu wegen brachte / und gehet drauf hin zur Edelfrauen / das Korn zu erheben. Weil aber ein eintziger Groschen an dem Gelde mangelt/ wolte es die gottlose Frau nicht annehmen/ noch ihm das Korn lassen/ biß die Summa gantz wäre/ und halff da kein Bitten. Er bemühete sich/daß er noch einen Groschen auffbringet. Da er ihr nun das Geld aufzehlet/ fällt ohngefehr derselbe letzte Groschen ihr aus der Hand auff die Erde. Welchen/als die Edelfrau wieder auffheben will/ wird er in eine Schlange verwandelt/ die windet sich üm

ihren

ihren Arm/daß sie kein Mensch kan abbringen; sticht und beist sie auch ohn unterlaß/ biß sie darvon mit grossen Schmertzen und Wehklagen müssen sterben. *Job. Fincel. lib.* 2. von Wunderzeichen.

Cromerus erzehlet *lib.* 9. *de rebus gestis Polonorum*, ein schrecklich Exempel von einem reichen ansehnlichen Junckern / der bey seinem Leben/ als ein unersättlicher Geitzhals / seinen Bauren und Unterthanen überaus beschwerlich gewesen/dieselben geschunden und ausgesogen biß auff den letzten Grad. Derselbige Schinder und Geitzhals / wie er kranck ward / und schwerlich und gefährlich darnieder lag/ haben ihn die Seelsorger offt und viel vermahnet/und ernstlich bey ihm angehalten / daß er seiner Seelen Heyl und Seligkeit wahrnehmen wolte /Busse thun/ und sich zu GOtt bekehren. Darauf er aus Verzweiffelmuth geantwortet: Er sey mit Leib und Seele verdammt / und habe sich keiner Gnade zu GOtt zu versehen/ denn er wäre schon aus GOttes Gerichte den Teufeln in ihre Gewalt übergeben. Darauf auch die/ so üm ihn gewesen / vermerckt und gehöret / gleich wie man einen mit Fäusten grausam schmisse und schlüge / wie denn auch bald an des Krancken Leibe blutrünstige Striemen

men gespüret und gesehen worden / daß iederman dafür erschrocken / und sich entsetzet hat. Nicht lang hernach ist des unseligen Menschen Seele mit Schrecken/Zittern und Zagen jämmerlich dahin gefahren. Und setzet darbey *Cromerus* diese Wort: *Hic orsus supplicia, quæ deinde apud inferos expenderet, ut esset exemplo iis, qvi ex aliorum incommodis student sua commoda parare. Rivand. Promtuar. Exemplor. fol. 301. b.*

Zu Bü hen ist *Anno* 1643. einer in seinem Hause vom Wetter erschlagen worden. Ein Baur hatte von ihm einen Scheffel Winter-gerste üm Geld begehret/und 21. Silber-Groschen dafür geboten. Der Geitzhals aber wolte einen Thaler haben/ und sagte: Sie möchte lieber liegen/daß sie hart und dürre würde. *Dn. Sebald. in Nucl. Histor. p. 404.*

Es sagte einsmahls ein Geitzhals/als er vermahnet wurde/ GOtt zu vertrauen/ da er in der Erndzeit an einem Sonnabend biß in die Nacht Getreyd eingeführet hatte: Ja/ man soll GOtt vertrauen/ aber nicht zu viel/ denn er ist wunderbarlich und seltzam. Muste also das Gesinde bey eiteler Nacht das Getreyde vollend helffen hinein schaffen. Aber was geschach? Da er nun meynte/ er hätte es alles

wohl getroffen/ kömmt in der Nacht ein Wetter/ zündet die Scheune an/ und verbrennet ihm alles das eingeführte Getreyde. *Hammer. Roset. Hist. pag.* 315. Hierauff wollen wir setzen die

Frage/
Warum und aus was Ursachen der Geitz eine so grosse Sünde sey?

DEr Geitz ist ein solches Laster / da ein Mensch die unordentliche Liebe und Begierde des Irrdischen lässet sein Hertz einnehmen/ daß er nicht zu frieden ist mit dem/ das ihm GOtt durch ordentliche Mittel und seines Beruffs Arbeit bescheret/ nimmt ihm für/ durch verbotene Mittel reich zu werden/ dichtet und trachtet darnach / und fällt drüber in Versuchung und Stricke/ 1. Tim. 6.

Es ist aber der Geitz eine schwere Sünde. Denn 1. Sie kömt vom Teufel/ der gab Juda ins Hertz / daß er üm Geldes willen Christum verrieth/ Joh. 13. Da Ananias und Saphira üm Geitzes willen das Geld unterschlugen/ sagt Petrus/ der Satan hab ihr Hertz erfüllet / *Act.* 5.

2. Ein Geitziger ist ein Götzendiener/ Eph. 5.

sagt zum Gold-Klumpen: Du bist mein Trost/ Job 31. trauet seinem GOtt und dessen Verheissung nicht/will sich selbst versorgen.

3. Der Geitz ist eine Wurtzel alles Bösen / 1. Tim. 6. Denn ein Geitziger ist ungläubig / verlässet sich nicht auf GOttes Verheissungen/ will sich selbst versorgen / verschweret und verflucht sich oft üm des Mammons willen/achtet GOttes Wort nicht/ein Stück Goldes ist ihm lieber / als tausend Sprüche aus dem Göttlichen Worte / wenn seine Ohren das Wort hören/so dichtet sein Hertz dem Geitze nach: Es ist keine Liebe des Nächsten bey ihm/ und versaget demselben seine Nothdurfft. *Ex Dunthii Decis. Cas. Consc. p. 354. Vid. Gerh. Schol. Piet. p.m. 1195. seqq.*

Der Geitz ist aller Sünden Qvell/
Entspringt von unten aus der Höll/
Er treibt und führt zu aller Schand/
Thut blenden Augen / Hertz und Hand.
Er wischet gute Freundschafft ab/
Wird nicht erfüllet biß ins Grab.

XLII.
Die Fußbehende.

IM Jahr 1540. wurde Thomas Schweicker zu Hall in Schwaben / von Hanß Schweicker und Dorothea Stöcklin erzeuget / und ohne Hände und Arme in die Welt gebohren. Seine Mutter soll ihm an einem Landfahrer / der keine Arme gehabt / ersehen haben / dem sie eine Allmosen reichen wollen / und weil er solches nicht nehmen können / ist sie so sehr darüber erschrocken / daß sie solchem Entsetzen die Schuld ihres gebrechlichen Kindes gegeben.

Dieser Thomas Schweicker hat sich seiner Füsse an statt der Hände gebrauchet / und mehr damit verrichtet / als andere mit aller Behendigkeit nicht leisten können: Wann er auff ein Tischlein / darauf Essen und Trincken stunde / sich gesetzt / hat er das Messer mit den Füssen genommen / damit Brod und andere Speise geschnitten / welches hernach / wie auch das Geträncke / die Füsse statt der Hände zum Munde geführet. Seine Zeen waren lang / und den Fingern nicht ungleich / also / daß er damit Federn schneiden / und alles andere verrichten können / was man sonsten mit den Händen zu thun

pfleget; Sonderlich aber hat er eine gute Schrifft Lateinisch und Teutsch geschrieben / und sie den fremden Personen zum Warzeichen mit gegeben / die an vielen Orten noch vorhanden. Die Beine deckte er mit seinem Mantel fein säuberlich zu / daß man die Zeen an den Füssen nur sehen konte / und von ferne nicht anders vermeinet hätte / es wären seine Hände. Es war mit Lust anzusehen / was er mit seinen Füssen vornahm und verrichtete / dieweil man dergleichen nie *observiret* / und hat Käyser *Maximilianus* der Ander hochlöblichster Gedächtniß / diß alles besichtiget / als er durchgereiset / auch ihm eine stattliche Verehrung hinterlassen. Er ist gestorben seines Alters im 62. Jahr / und liegt begraben zu Hall in der Haupt-Kirchen zu *S.* Michael / in dem Chor / wie aus seiner Leich-Predigt zu lesen / die ihm gehalten worden dem 8. Weinmonats / im Jahre 1602. *Camerar. Hor. succis. cap. 37. M.* Georg Mäyer in seinem Historischen Lust-Garten *part. 1. cap. 32. Dn.* Harsdörff. im Geschicht-Spiegel *Histor. 52.*

Nechst Koburg war ein Knabe ohne Hände gebohren / kunte aber durch beharrliche Gewonheit mit den Füssen thun / was andere mit den Händen verrichteten. Er gebrauchte das Mes-

ser/ und schnitte Brod und die Speise damit/ asse/trancke/schriebe sehr zierlich/schnitte Feder-kielen/ und was man sonsten mit Händen zu thun pfleget. Es waren aber seine Zeen länger/ als sonsten insgemein/ daß er etwas ümfassen können.

Zu Nantes in Franckreich ist gleichfalls ein Knabe ohne Hände gebohren worden/ welcher seine Füsse auch so meisterlich gebrauchen können/daß er ein Pistol laden und loßbrennen/eine Nadel einfädlen/ spielen mit Karten und Würffeln/ sich kemmen/ Geld zehlen/ den Degen führen können. Mit einer Peitschen hat er so klatzschen können/als der stärckste Fuhrman. *Montaigne l. 1. c. 22.*

Theodorus Steiß/ von Wien/ ohne Arme gebohren/ alt 23. Jahr/kurtz vom Leibe/brauner Haare/ und freundlicher Aussprache/ hat mit den Füssen geschrieben/iedoch dem Schweicker nicht gleich/ und hat auch mit der Scher von Papier allerhand Blumwerck und dergleichen geschnitten/ wie auch aus Holtz Bildhauer Arbeit/Gemähl und andere Sachen gemacht/ein Pistol gespannt und loß gebrandt. Harsd. Geschicht-Spiegel *p. 371.*

Im Jahr 1627. (sagt vorgemeldter *Autor*) habe ich *Sena* ein Mägdlein gesehen/gleichfalls

ohne Arme gebohren/welches auch alles gethan/ das von obbemeldten Schweicker geschehen; doch hat sie so gar zierlich nicht geschrieben/ und sonderlich mit dem Circul und Linial keine solche Züge zu wege bringen können / doch hat sie von Holtze allerley artliche Zahnstierer geschnitten / mit Karten und Würffeln gespielet/wenn man sie auf den Tisch gesetzt / und hat sich auch für Geld sehen lassen.

Desgleichen ist auch gewesen Magdalena Einohrn/ gebohrn 1596. in Ostfrießland/ eine Meilweges von Embden / in einem Dorff/genannt Engershave/ohne Arme/mit einem kleinen Bein oder Fuß/ daran sie nur vier Zeen hatte/ damit sie alles verrichten/ essen/ trincken und spielen konte / ist auch der Teutschen/ Niederländischen und Frantzösischen Sprache kundig gewesen / hat sich für Geld sehen lassen zu Praga 1616. laut ihrer Bildung in Kupffer.

Anno 1652. hat sich zu Nürnberg eine Schwedin gezeiget / von Stockholm / ohne Arm / hatte einen Mann / und war 40. Jahr alt. Diese hat mit den Füssen eingeschenckt / gegessen/getruncken / gestrickt / mit Kegeln gewürckt/ genähet / die Nadel eingefädelt / vom Papier mit der Scheer geschnitten / ihr Haupt gekämmet / mit Karten und Würffeln gespielet/

spielet/ihr Kind gewickelt/ demselben die Brüste dargereichet/ zu essen gegeben/ ein Pistol gespannet/ loß geschossen/ war ein starckes Weib/ und weisses Angesichts. *d. l.* Hierbey gefället die

Frage/
Ob die mangelhafften Cörper werden in Vollkommenheit auferstehen?

1. WAs die Auserwehlten und Seeligen anbelanget/ so sagen wir/ daß dieselben in der Aufferstehung alle ihre *Membra Organica* und dienliche Gliedmassen wieder bekommen werden/ auch die jenigen/ derer sie allhier von Natur beraubet gewesen. Und solches wird darum behauptet und geglaubet

1. *Ob futuram redintegrationem*, weil im ewigen Leben alles wiederum soll ergäntzet und ersetzet werden/ was wir in Adam vor dem Sündenfall empfangen haben. Da mangelte dem menschlichen Cörper nicht das geringste an seinen Gliedmassen; So werden demnach auch in der Aufferstehung der Todten die Seeligen alle Gliedmassen wieder bekommen/ auch die/ so sie allhier nicht einmahl gehabt haben.

2. *Ob beatitudinis perfectionem*, weil son-

sonsten ihrer Seligkeit etwas abgienge/und dieselbe nicht wohl vollkom̃lich seyn würde / wenn ihnen dieses oder jenes Glied solte fehlen.

3. *Ob Conformationem*, weil die Leiber der Auserwehlten sollen ähnlich werden dem verklärten Leibe Christi/ Philipp. 3. welcher an allen Gliedmassen schön und vollkommen ist gewesen; daraus folget / daß sie auch dergleichen Leiber haben werden.

4. *Ob Paulinam assertionem*, weil der H. Apostel Paulus sagt: Es wird gesäet verweßlich / und wird aufferstehen unverweßlich / es wird gesäet in Unehre/und wird aufferstehen in Herrligkeit. Es wird gesäet in Schwachheit/ und wird aufferstehen in Krafft/1. Cor. 15.

5. *Ob diei extremi denominationem*, weil der jüngste Tag genennet wird *Dies Restitutionis omnium*, der Tag oder die Zeit der Wiedererstattung/da alles soll herwieder bracht werden / *Actor.* 3, 20. alles erstattet werden / was wir hier warhafftig gehabt/oder natürlich hätten sollen haben.

II. Was aber anbelangt die Leiber der Gottlosen und Verdamten/ so wollen etliche

1. Daß ihre mangelhaffte Cörper auch in aller Vollkommenheit würden aufferstehen / und alle Gliedmassen haben/ auch die jenigen/ so sie

in

in diesem Leben niemals gehabt hätten; Solches aber würde ihnen nicht zur Ehre/ sondern nur zu Vermehrung der Schmertzen gereichen/ welche in mehrern Gliedmassen sich auch hefftiger würden befinden.

2. Andere halten dafür/ daß sie dieselben Gliedmassen nur würden wieder bekommen/ welche sie von ihrer Geburt an gehabt/ üm dieselbe aber wegen eines und des andern Unfalls/ kommen wären; Die jenigen Gliedmassen aber/ die sie niemahls/ von Zeit ihrer Geburt an/ gehabt/ würden sie auch nimmermehr bekommen/ und solches gereichte ihnen zur Vermehrung ihrer ewigen Schmach und Schande; Anders bekämen sie in jenem Leben mehr/ als sie zuvor gehabt hätten. *Ex Gerhardo & Röbero.*

XLIII.

Großmüthige Todes-Verachtung.

Als der itzo regierende/ vormahls aber vertriebene König in Engelland/ *Carolus II.* mit den Schotten *tract*irte wegen seiner Krönung/ und diese sehr harte Bedingungen vorschlugen/ samlete *James Gaream*, Marggraf von Montros/ für den König ein Kriegesvolck/

plagete und verwüstete die Schotten damit aufs eusserste/ üm dieselben zu bessern *Accommodament* gegen dem Könige zu zwingen: ward aber nicht allein endlich von ihnen auf dem Felde geschlagen/ sondern auch in eigner Person gefangen/ auf einen Karren gebunden/und also schmählicher weise durch Edenburg geführet. Die Reichs-Stände in Schottland/ als seine geschworne Todtfeinde/ fälleten alsobald ein Urtheil wider ihn/ daß er zu Edenburg zum hohen Creutz an einen Galgen/ dreißig Schuch hoch/ solte geknüpffet/ nach dreyen Stunden abgenommen/ ihm das Haupt abgehauen/und über die Thüre des Gefängniß zu Edenburg gestecket/ vom Leibe vier Stücke gehacket/ und bey vier Städten aufgehencket werden/ der übrige Cörper endlich auf dem Schindacker/ da man Mörder und Diebe begräbet/ eingescharret werden. Der Marggraf vermeynte nichts wider seine dem Könige verpflichtete Treu gehandelt zu haben: Entrüstete sich demnach gantz nicht über so einem abscheulichen Sentenz: Wann mein Bildniß/ sagte er/ schon in des Königes Schlaf-Kammer hienge/ achtete ich solche Ehre lange so groß nicht/ weder diese/die meinem Haupte wiederfahren soll/ über der Gefängniß-Thür zu stehen/ und eben

so

so hoch und herrlich schätze ich dasselbe/ daß ihr mir zu Ehren/damit meine Treue ja nicht vergessen würde / in den vier Städten solche ewige Gedächtnisse vor alle Nachkömmlinge habt aufrichten wollen/ ja ich wolte wünschen / daß mein Leib Fleisches genug hätte / einer ieden Stadt der gantzen Christenheit ein Stück darvon / zum Zeugniß meiner Treue gegen meinem Könige und Vaterlande/zu senden. Spottete also gantz großmütig des Hasses seiner bittern Feinde / wie ein ander Römischer *Regulus*, der Carthaginenser unter der grösten Marter. Des andern Tages/nemlich den 21. *Maji Anno* 1650. daran er sterben solte / erschien er köstlich/ in einem scharlachenen Kleide/mit Golde reichlich bordiret / gieng mit einem so ernsthafften muthigen Gange durch die Gassen/daß es schiene/ seine Unschuld wolte über die Verfolgung der Feinde triumphiren: Dahero ihrer viel zur Verwunderung/ etliche auch zum Mitleiden bewegt wurden. Als er die Leiter hinauf wolte steigen/ sagte er: Das ist Jacobs Leiter / auff welcher ich in den Himmel steigen will. Hierauf gab er in einer beweglichen Rede zum Volck nochmahls seine gerechte Sache/ und der Richter verkehrten Sinn zu vernehmen: Darinnen unter andern dieses enthalten:

halten: Es hätte der enthauptete König *Carolus I.* ein recht heiliges Leben geführet / und wünsche er seiner Seelen den Ort/ da derselbe König wäre. Nach Vollendung derselben verrichtete er sein Gebet/schenckte dem Hencker etliche Stück Goldes/und stieg mit ihm hinauf/bis an das oberste dieses greulichen Galgens/ da er noch zuletzt rieff: Ob sie keine Schande mehr zu ersinnen wüsten/ er wäre willig/sie anzunehmen. Nach diesem befahl er mit unerschrockener Stimme dem Hencker/ wann er würde seine Hand auffheben / solte er ihn abstossen/ wie ihm denn auch wiederfuhr. Seine Wiedersacher hatten daran noch nicht genug / sondern verfuhren auch mit seinem Cörper/ vermöge des obberührten Urtheils/ und begruben den Leichnam auff den Schindacker/ wohin alle Schelmen und Diebe begraben werden. Als aber König Carl der Ander zu seinem Reich und Regierung kommen/ hat man diesen Proceß für unrechtmäßig erkläret/die Gebeine des Marggrafen ausgegraben/ und mit einer sehr ansehnlichen Leich-Begängniß ehrlich bestattet. *Ex Histor. Angliæ Dn. Christoph.* Richter/ in seinem Schreib-Calender *Anni 1666. Histor. VII.* Hierzu nun findet sich die folgende

Frage/

Frage/
Wie mancherley und unterschiedlich die Todes-Verachtung sey?

Es ist zu mercken/ daß die Todes-Verachtung ins gemein unterschiedlich sey. Es findet sich

I. *Contemtus mortis humanus, seu ex humano affectu & consilio ortus*, eine Todes-Verachtung/ so menschlich ist.

Wenn man bey dem *Aristotele* sich ümsiehet und forschet/ wie es komme/ daß ein Mensch offt den Tod nicht scheuet/ welcher sonst so schrecklich ist/ so läufft der Bericht da hinaus: Wo keine Hoffnung des Lebens sey/ da sey auch keine Furcht des Todes mehr. Wenn ein Ubelthäter soll abgethan werden/ und weiß/ daß alle Gnade und Hoffnung aus ist/ so verschwindet neben der Hoffnung auch die Todes-Furcht. Es werden solche Mißhändler offt sehr großmüthig/ verachten und spotten den Tod/ wie die Erfahrung zeuget.

Also lesen wir vom Agag/ dem Amalekiter Könige/ daß/ als er vom Samuel in stücken solte zerhauen werden/ gieng er ihm getrost entgegen und sagte: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben/ 1. Sam. 15. Ebener

Ebener massen/wenn der Mensch sein Leben fast auf die Neige bracht/ oder sonst zum Betriesen wird/so ists natürlich/daß er auf den Feyerabend dencket/ und nach der Ruhe sich sehnet: O Tod/ sagt Sirach/ wie wohl thust du dem Dürfftigen/der da schwach und alt ist/der in allen Sorgen stecket/ und nichts bessers zu hoffen noch zu gewarten hat! *Sir. 41.* Auch sonst/ die sich in schweren Amtssachen abgeeselt/freuen sich auch auf *relaxation*, und sehnen sich/ als Taglöhner/ nach dem Schatten/ *Job. 7, 2.* so gar/daß auch der Heyde sagt: *Mihi tàm jucunda senectus est, ut qvò propiùs ad mortem accedam, qvasi terram videar videre, aliqvandoqve in portum ex longâ navigatione esse venturus.* Mein hohes Alter ist mir sehr angenehm/ daß/ ie näher ich zum Tode schreite/ ie näher bedüncket mich/ sey der Port oder die gewünschte Anfahrt vorhanden / da ich aus der weit ümschweiffenden Schiffart soll angelangen/ *Cic. Tuscul. 5. & in Catone.* Es war auch bey den Heyden erschollen/ daß der Tod nicht allerdings den Garaus machte mit den Menschen/sondern zum wenigsten die Seelen an einem Ort versamlet würden/da es tugendreiche und tapffere Gemüther gut haben solten.

So

So sind über diß etliche Naturen so gesinnet/ daß sie zu Verhütung öffentliches Schimpffes sich selbst mit Gifft oder mit der Klinge hinrichten/ wie der Königin *Cleopatræ*, und vieler andern *Exempla* bezeugen. Es seynd auch Christliche Frauen und Jungfrauen gewesen/ die sich lieber selbst zu tode gestürtzt/ als üm ihre Ehre bringen lassen wollen/ von welchem Fall anderswo Bericht geschicht. *Vid. August. lib. 11. de Civit. Dei caz. 16. seq.* Viel andere habens für eine Helden-That geachtet/ daß sie den Tod ihnen selbst angeleget. Wie sich *Cato* nach vielem *Disputat*, es sey recht und löblich/ ihm selbst zur Gurgel zu räumen/ sich erwürget/ ist in Historien sonderlich berühmet: und gedencket seiner Augustinus nach der Länge. *vid. August. d l. l. 19. c. 14.* Wie denn von solchem Elend menschliches Lebens hin und wieder die Gelehrten berichten/ fragen und klagen. Dieses ist die erste Art/ wie der Tod etlichen nicht bitter/ sondern anmuthig gewesen/ und noch seyn kan. Bey etlichen ist zu spüren gewesen

II. Contemtus mortis Diabolicus, seu Dæmonis suggestione Jactus, eine solche Verachtung des Todes/ die nicht aus Menschlicher Bewegung/ sondern aus des Teufels

Ein-

Eingeben entstanden ist. Daß Saul / daß Ahitophel / daß Judas an ihnen selbst zu Henckern und Nachrichtern worden / hat ausser allen Zweiffel der höllische Schadenfroh und Seelen-Feind angestifftet. Daß die Donatisten / eine Art alter Ketzer / sich mit Einbildung grosser Heiligkeit erwürget / ist auch Zweiffels-frey des Satans / des Ertzlügners und Ertz-mörders Einblasen und Frolocken gewesen. Ich will nicht sagen von den Milesischen Jungfrauen / welche gleichsam aus einer Bezauberung und Wahnsinn (*non tàm ex errore, qvàm furore*) sich selbst erwürget / daß man fast nicht wissen können / wie solcher schrecklichen Tragödie und Blut-Spectacul zu steuren. *V. Plutarchum.* So ist auch dieses Orts nichts von den verwegenen Buben zu reden / so da Könige und Fürsten erwürgen / und ihr Leben in die Schantze schlagen / welches auch ohn allem Zweiffel unter die schönen Früchte des Geistes der Finsterniß gehöret / *Marian. l. 1. de Rege, cap. 6. Tymp. in Theatr. histor. p. 43. 44.*

Endlich giebt sich an eine solche Großmüthigkeit wider den Tod / die da ist

III. Contemtus mortis divinus, seu à DEI Spiritu ortus, eine Göttliche und vom Heil.

Heil. Geist angezündete Todes-Verachtung und Sterbens-Lust/ in welcher kein einiger Irrthum/ Verführung oder Betrug ist/ sondern himmlische Süßigkeit/ Göttliche Gnade/ Englische Liebligkeit. Daß Simeon sich auf den Tod gefreuet hat/ ist des H. Geistes Würckung gewesen/ wie der Text erinnert/ es sey ihm eine Antwort worden von dem H. Geist. Luc. 2. Daß S. Paulus hat Lust gehabt abzuscheiden/ und bey dem HErrn Christo zu seyn/ ist ein Werck des H. Geistes gewesen/ Phil. 1. Daß er ein Kind GOttes/ Rom. 8/ 16. und die Krone der Gerechtigkeit ihm beygeleget sey/ 2. Tim. 4. Daß *S. Stephanus* so freudig gewesen gegen seinen Märter-Tod/ hat GOtt der H. Geist/ als eine sonderliche Wohlthat/ in ihm verrichtet/ inmassen der Evangelist vermeldet: Er sey voll gewesen des H. Geistes/ und habe den Himmel offen gesehen/ und JESUM stehen zur Rechten GOttes/ Act. 7. Eben solche Krafft des H. Geistes hat sich auch bey andern/ wiewohl nicht allezeit mit lieblichen Gesichten/ oder solcher massen empfindlicher himmlischer Süßigkeit ereignet. Hieronymus/ der Hochgelehrte Ausleger der Schrifft/ nachdem er sich wohl abstudiret/ abgelehret/ abgemüdet/ und so viel *Tomos* geschrieben/ ward

ihm der Tod über die massen lieb und süsse/ wünschete mit hertzlicher Andacht und Seuffzen: O du liebes Stündlein/ du gewüntschtes Stündelein! brich doch herein/ und laß dich sehen/ ja laß mich den sehen/ den meine Seele liebet! O du seeliges Stündlein/ ô du Freuden-Stündlein! komm doch/ und bringe mich zur ewigen Ruhe und Seeligkeit rc. *In vitâ Hieron.*

Und solche Lust zum Sterben wird nicht bey Alten allein/ sondern/ welches vielmehr zu verwundern ist/ auch bey jungen Leuten oft befunden: Traun/ Isaac hat sich fürm Tod nicht gescheuet/ da ihn der Vater auf GOttes Befehl opffern wolte/ Gen. 22. Die Kirchen-Historia ist voll dieser Exempel/ wie junge Knaben und Kinder/ Jungfrauen und Frauen/ als *Vitus, Theodorus, Agnes, Dorothea* so freudig zum Tode gewesen seyn/ und ihr junges Leben willig dahin gegeben. Ein augenscheinliches Exempel haben wir auch an den Kindern der Mutter in der Historien der Maccabeer/ 2. Maccab. 7. Zu geschweigen/ wie oft auch junge Studenten/ junge Knaben und Mägdlein/ wenn sie kranck worden/ freudig gewest/ und so viel herrliche Reden geführet/ gebetet und geseuffzet/ ja die wohl die Eltern und Umstehende

de selbst getröstet: Sie solten nicht weinen/ itzo würden sie im Himmel seyn bey den lieben Engeln/ bey schönen Blumen 2c. also/ daß sich iederman verwundert/ und vermercket/ solche Trost-Blümlein wären aus dem Garten des H. Geistes genommen/ als die nicht wachsen in den Garten Fleisches und Blutes. *Ex Dn. D. Röber. p. m. Arc. Triumf. part. 2. p. 1076.*

XLIV.
Titul.

Vorzeiten hat man sich nicht grosser Titul gebrauchet/ es ist schlecht und gerecht daher gegangen: Vornehmer Herrn und Fürsten Kinder nannten sie Junckherrn/ und die Töchter Jungfrauen/ wie hin und wieder *Aventinus* darvon zu sehen. Und lieset man unter andern in des Dilochs 2. Theil der Heßischen Chronic am 179. Blat/ daß im Jahr 1311. ein Vergleich getroffen und geordnet worden/ daß hinführo allezeit/ in dem Fürstlichen Haus Hessen/ der älteste Sohn unter seinen Nachkommen/ allein regierender Fürst seyn/ und daher ein Landgraf und Herr Hessen-Landes/ und gnädiger Herr: Die andern Brüder aber Landgrafen zu Hessen/ und gnädige Junckern genennet

nennet werden solten: So hat man die Grafen vorzeiten nur Junckern/ und die vom Adel/ wenn sie schon alt gewesen/ Knaben geheissen; Als Dietrich von der Burg/ Knabe/und dergleichen. *Fabritius in suâ Misniâ* setzt ein *Epitaphium* eines vom Adel/ so *Anno* 1382. verstorben/darauf diese Obschrifft stehet:

M. CCC. LXXXII.
Obiit strenuus Famulus Henricus
á Sleinitz.

Die Sachsen hiessen weiland die Ritterschaft Die Erbare und gute Männer; Daher noch an etlichen Orten die Niedersachsen die Adeliche und Unadeliche Land-Stände die Erbare und Unerbare; Auch von etlichen Fürsten die vom Adel/Erbare oder Ehrenveste(das ist/tapffere/ansehnliche/so der väterlichen Tugend und Namens sich befleissen/und darüber beständig/ fest und steiff halten) genannt werden/ *Zeiler. Epist.* 36. *Centur.* 1.

Man hat sich auch vorzeiten gegen die Fürsten nicht hoher Titul gebrauchet. Im Jahr 1341. haben die Edlen von Hademersleven/ dem Hertzog Otten von Braunschweig also zugeschrieben: Werner und Otte/die Edlen von Hademersleven/ und Herrn Eo Egelen/beede deme

deme Achtbarn Vorsten unseme Herrn Hertzogen Otten von Brunschwick / unse berede und willege Denste/ꝛc. *Topograph. Saxon. infer. fol.* 77. *a. Zeil.* Handb. *part.* 1. *pag.* 188.

Heutiges Tages kommen die Titul ie länger ie höher/ und wird allbereit an theils Orten der Titul Edel und Vest den Schreibern; Edel oder Wohl Edel und Gestreng den Amtleuten und Vögten (so nicht geadelt seyn) und Hoch-Edelgebohrn / den Edelleuten gegeben/ *Zeiler. c.* 3. *ep.* 69. Ich bin neulich berichtet worden (sagt Herr *Martinus Zeilerus Dialog.* 35. *p.* 232.) daß ein grosser und mächtiger Fürst vor seinem Ende eine nützliche Ordnung deßwegen gemacht/ und befohlen habe/ daß in seinem gantzen Lande allein den Grafen und Freyherrn der Titul / Wohlgebohrn; und ihren Töchtern der Titul Fräulein: Denen aber aus der Ritterschafft und vom Adel/ nur der Titul/ Wohl Edel und Gestreng; und ihren Töchtern der Titul/ Jungfrauen/ solte gegeben/ und der Titul/ ihre Hochgräfliche *Excellentz*, gar nicht gebrauchet werden.

Anno 1630. ward von den Cardinälen zu Rom eine Versamlung gehalten/ und beschlossen/ daß forthin ihrer keinem mehr der Titul *Illustrissimi*, und *Dominationis Vestræ Illustrissi-*

mæ, sondern allein der Titul *Eminentissimi*, und *Eminentiæ Vestræ*, das ist/ Eure Vortrefligkeit/ neben dem Titul *Reverendissimi* solte gegeben werden; welcher Schluß folgends vom Päbst bestätiget/ und dieser Titul *Eminentz* allen andern Geistlichen/ ausser dem Churfürsten in Teutschland/ und dem Groß-meister des Spittals zu Jerusalem/ verboten worden ist. *Abelinus* in Historischer Chronicken-*Continuation fol*. 139.

Theils der alten Könige/ als *Alexander* der Grosse/ *Caligula*, *Domitianus*, *Trajanus*, *Attila*, *Tamerlanes*, und die Persianer/ haben insonderheit stoltzer und hochtrabender Titul sich gebrauchet/ und sich damit *titilliret*/ als wie der Käyser *Justinianus*, der sich *Germanicum*, *Francicum*, *Alemannicum*, *Gothicum*, *Herulium* gepriesen/ da er doch zu Constantinopel gesessen/ und diese Völcker nicht gesehen; es hätte denn sein Feld-Hauptmann *Bellisarius* etliche aus denselben in seinem Krieges-Heer wider die Wandaler gehabt/ saget *Bertius lib*. I. *Rer. German. pag*, 12. *b*.

Die warhafftigen Ehren-Titul sind/ fromm und redlich seyn: Fromm gegen GOtt/ und redlich/ auffrichtig/ getreu und ehrlich gegen dem

dem Nächsten gebährend / und sonder Zweiffel wird ehrlich von der Ehre / wie redlich von der Rede / genennet / wenn man mit Mund und Hertzen zugleich redet / ohne falsche und arge List. Diese Titul sind grösser und löblicher / als Gnädig / welches GOtt alleine zustehet / dessen Gnade über aller Menschen Gnade erhaben ist: Durchlauchtig / welches auch von Gläsern und Egelgesteinen gesagt wird: Edel und Gestreng / das so wohl denen von hochverdienten Eltern gebornen / als mit eigenem Tugend-Ruhm belobten / gelinden / sittigen und verständigen Leuten geziemet. Erbar seyn / ist so viel / als offenbare Ehre haben / und dieser Titul kömt gemeinen Leuten zu / der doch nicht der geringste ist / *Dn. Harsdörfer* im 2. Theil trauriger und frölicher Geschichte / *pag.* 468. Darzu fügt sich die

Frage /

Obs recht sey / daß ein Prediger auf der Cantzel im Gebet und Fürbitte / wenn der weltlichen Obrigkeit gedacht wird / die weltlichen Titul gebrauche / und darmit prange?

HJervon wollen wir zweener vornehmen / und üm die Christliche Kirche wohlver-

dienter *Theologorum* ihre *Judicia* und Meynung setzen: Erstlich des Herrn *D. Andreæ Keslen*, der in seiner *Theologiâ Casuum Conscientiæ cap. 9.* von weltlichen Tituln auff der Cantzel also schreibet: Dieses ist auch ein Mißbrauch in den Evangelischen Kirchen/ daß/ wenn auf der Cantzel für die weltliche Obrigkeit gebeten wird/ derselben weltliche Titul gantz erzehlet werden/ da sind die Gebet voll Durchläuchtigkeit / Hochgebohrn / Wohlgebohrn / Edel / Gestreng und Veste/ voll Länder und Sitze/ und wenn solcher Gebrauch einmal ohngefehr unterlassen wird/ befindet sich wohl die Obrigkeit sehr beschwert / und zeuchts für eine Verachtung auf.

Hingegen betracht man (1.) daß/ wenn wir vor GOtt stehen/ wir unser Gebeth in aller Demuth fürbringen sollen. Da gilts nicht mit weltlichen Tituln prangen/ da ist die Obrigkeit nicht auf ihrem Amtstuhl / sondern wie andere Leute für dessen Gnaden-Thron/ bey welchem ist kein Ansehen der Persohn. (2.) Daß in H. Schrifft solcher Gebrauch in keinem Befehl und Exempel Grund hat. (3.) Daß Lutherus und andere fürnehme *Theologi* in ihren Gebeten für die Christliche Obrigkeit/ sich der grossen und langen Tituln enthalten haben. (4.) Daß

man

man auch dem Ober-Haupt/ dem Römischen Käyser/ seinen langen Titul in dem gemeinen Gebet nicht giebt/ und zwar ohne seiner Majestät Verachtung. (5.) Daß die langen Titul nicht in Christi Reich/ sondern in das weltliche Reich gehören. (6.) Daß ohne Tituln für die Obrigkeit bitten/ ist nach der Form des Gesanges: Verleyh uns Frieden gnädiglich ꝛc. fein einfältig/ schlecht und gerecht beten/ da die Andacht wohl grösser/ und das Hertz inbrünstiger ist/ als wenn die weitleufftigen politischen Titul gebraucht werden/ welche fast einen Schein des heuchlerischen Liebkosen haben. (7.) Daß in etlichen Kirchen-Ordnungen feine Christliche Gebet fürgeschrieben gefunden werden/ in welchen die weltlichen *Titul* entweder gar nicht/ oder wenig gedacht werden. Liese ferner davon *Concionatorem M. Rebhan fol. 620. &c. seqq.* Diesem nach setzen wir auch hiervon die Meynung Herrn *D. Arnoldi* Mengerings/ in seinem *Informatorio Evangelico* am 23. Sontage nach *Trinitatis*, welches also lautet: Wie solte es doch stehen/ und was würde ein Fürst darzu sagen oder dencken/ wenn man seiner Diener oder Unterthanen einen mit so prächtigen *Tituln* bey ihm anbringen und *recommendiren* wolte. Zum Exempel: E. F. D.

oder Gn. wollen ihr doch den Ehrenvesten / Achtbarn und Wohlweisen Herrn *N. N.* ihren Kornschreiber/Amtschreiber ꝛc. zum besten *recommendirt* seyn lassen / und ihrer Ehrenveste und Hoch-Achtbar Gunsten die Gnade thun / daß sie möchten in E. F. G. Diensten verbleiben / es werdens des Herrn Kornschreibers Ehrenveste und Vorachtbarkeiten mit treuen Diensten wieder üm E. F. G. erkennen ꝛc. Was würde ein Herr oder Fürst zu solcher Pralerey und Narren-Possen sagen? Und wie solte es denn GOtt gefallen / daß man im Gebet für seinen allerheiligsten Augen solch Weltgepränge und *Titul*-Pracht anstellen und treiben wolte? Man soll dessen müßig gehen / sprechen recht und wohl die Herren *Grypswaldenses*, und wo sie an Ort und Enden gebräuchlich gewesen / Christlich und bescheidentlich *moderiren*. Denn (1. *Ratio prima*) man hat da mit GOtt zu thun / bey dem / ohn Ansehen der Persohn / wir alle mangeln des Ruhms / Rom. 3. (2.) So giebts auch einen bösen Schein / als thäte mans üm Gunst / Beförderung und zeitlichen Geniesses willen / und legte den Leuten Küssen unter die Arme / und Pfiele zu den Häuptern / oder üm eine Hand voll Gersten und Bissen Brods willen / wel-

chen

chen bösen Schein auch man billich meiden soll. (3.) Der Apostel Jacobus giebts uns *in simili casu* zu bedencken *cap.* 2. *v.* 1. 2. 3. 4. Der Glaube an JEsum Christum leide kein Ansehen der Person: Denn so in eure Versamlung käme ein Mann mit einem güldenen Ringe / und mit einem herrlichen Kleide / und ihr sehet auf den / der das herrliche Kleid träget / und sprecht zu ihm: Setze du dich hieher aufs beste / und sprecht zu dem Armen: Stehe du dort / oder setze dich hieher zu meinen Füssen / und bedenckt es nicht recht / sondern ihr werdet Richter / und macht bösen Unterscheid ꝛc. Dieses kan gar leicht und fein auf diese Materie *applicir*et werden.

XLV.
Die Stummen.

LUc. am 1. Cap. lesen wir / daß Zacharias der Priester üm seines Unglaubens willen / daß sein altes Weib ihm solte einen Sohn gebähren / sey stumm geworden / und geblieben / biß der Sohn Johannes acht Tage alt gewesen / und itzt beschnitten werden sollen / da ist er plötzlich redend / und voll des H. Geistes worden / und hat einen herrlichen Lob-Gesang gemacht /

macht/ und denselben zum Lobe GOttes und Nutz der Christenheit ausgesprochen.

Der berühmte und reiche König in Lydien/ *Cræsus*, hatte einen Sohn/ *Atys* genannt/ welcher von der Geburt an stumm gewesen/ biß sein Vater von der Perser Könige *Cyro* zu *Sardis* bekrieget und gefangen worden. Da nun bey Eroberung gedachter festen Stadt ein Persianischer Krieges-Mann/der *Cræsum* nicht kante/ ihn erstechen wolte/ hat der stumme *Atys* plötzlich angefangen zu reden/und für seinen Vater zu bitten/ schreyende: O homo, ne interficias Crœsum Regem & Patrem meum! Lieber Mann/ erwürge den König Crœsum nicht/ der mein lieber Vater ist. Er soll auch hernach seine Sprache behalten haben biß ans Ende. *Herodot. lib.* 5. *Gell. lib.* 5. *cap.* 9. *Val. Max. lib.* 5. *cap.* 4. *Solinus cap.* 7.

Valerius Maximus lib. 1. *cap.* 8. schreibet vom *Ægle Samio*, einem tapffern Fechter/ so stumm geboren/ als er im Kriege einen Fendrich von den Feinden erschlagen/ und ihm die Fahne genommen/ andere aber dieselbe ihm wieder aus den Händen gerissen/ als hätten sie die Ritterlichen Thaten gethan; daß er für Zorn sey redend werden/ seine That offenbahret/

ret / und diejenigen öffentlich habe zu Schanden gemacht / welche ihme den Ruhm und die Verehrung wegen der von ihm erhaltenen *Victori* gedachten zu entziehen / weil er es nicht könte nachsagen.

Anno 1631. den 27. *Decemb.* ist ein Knecht / Caspar genannt / aus dem Dorff *Golma* bey Hall in Sachsen gebürtig / und von 24. Jahren alt / so vom Mutter Leibe an taub und stumm gewesen / und gleichwohl bey der Schwedischen Armee / unter dem alten Blauen Regiment sich auffgehalten / unversehens redend worden. *Zeil.* Handb. *part.* 2.

Anno 1655. dem 8. (18.) *Januarii* ist zu Butzau / im Fürstenthum Mechelburg ein alter Mann / so für 28. Jahren durch ein *Accident* stumm und lahm worden / und also verblieben / wieder redend worden / indem in der Nacht eine schöne Stimme ihm in die Ohren geruffen: Sey getrost mein Sohn / dir sind deine Sünde vergeben / du solst bald auffgelöset werden. Ist also / nachdem er recht und deutlich geredet / GOtt gelobet / und den gantzen Verlauff erzehlet / selbigen Abend sanfft gestorben. *Relat. Francofurt. de h. anno.*

Anno 1630. ward im Braunschweigischen Lande / im Dorff Wasserleben ein stumm

Mägd-

Mägdlein redend/ vermahnete die Leute zur Busse/ und prophecenete viel andere Sachen/ denn drey Tage nach diesem ward es wieder stumm/ Gottfr. Schultz Chron. *p. m.* 300.

Bey Landgraf Wilhelm von Hessen ist ein armer stummer Knabe gewesen/ welchem man alles durch Wincken/ was er thun sollen/ zu verstehen geben können/ und welcher auch alles durch Deuten anmelden kunte/ was die Hoff-Leute vorgenommen. Daß aber dieser stumm gewesen/ ist aus sonderlicher Strafung GOttes geschehen. Dann seine Mutter ist eines Diebstahls bezüchtiget worden/ und weil sie nicht gewust sich anderer Gestalt zu verantworten/ vermeynte sie sich durch grosse Verfluchung loß zu machen. Weil sie denn schwanger/ wünschete sie/ daß/ so es wahr wäre/ wessen sie bezüchtiget/ solte GOtt geben/ daß das Kind/ so sie gebähren würde/ die gantze Zeit seines Lebens stumm bliebe. Welches auch an diesem Knaben geschehen/ und also der Mutter Diebstahl und falscher Eyd offenbahr worden. Abraham von Kreckwitz/ *part. 1. Silv. Histor.*

Zween Stumme haben durch Deutung einander nicht verstehen können/ weil sie nicht aus einem Lande: Ein anderer Stummer aber/

aber / so die Gebärden dieser zween gewust / hat beeden für einem Dolmetscher gedienet. Harsdörfer *part.* 8. Gesprächs-Spiegel / *pag.* 69.

In einem Städlein Geislingen / Ulmischen Gebiets / seynd 8 Geschwisterigt / vier Knaben und vier Mägdlein / stumm auf die Welt gebohren worden / deren etliche nicht allein ihr Messerschmidt-Handwerck beym besten gelernet; sondern auch solches künstlich / behend und geschwind getrieben / und ihre Nothdurfft mit Schreiben / Zeigen / Wincken und Deuten angezeiget haben / *Zeil.* Handb. *part.* 2.

Barthol. Keckerm. lib. 1. *Syst. Physici p.* 20. hat ein Exempel von einem gebohrnen Stummen vom Adel / in Littauen / welcher durch seine Finger so wohl und deutlich mit seinen Dienern reden können / daß sie seine Meynung und Willen gar wohl haben verstehen können.

Camerarius in Horis Succis. part. 1. *cap.* 37. (der gelehrte und berühmte Mann /) schreibet / daß zu seiner Zeit zu Nürnberg gelebet ein Knabe und Mägdlein / von einem Vater gezeuget / welche stumm und taub von Mutterleibe gebohren; doch von der wohlthätigen Natur so reichlich begabet / daß sie beede wohl

in

in dem Sinne lesen/ schreiben und rechnen können. Der Knabe hat deuten können/ was er zu verstehen geben wollen/ und hat auch verstanden/ was ihm gedeutet. Er ist ein Meister in allen Spielen gewesen/ wie seine Schwester in aller Nadel-Arbeit/ und haben sie geschrieben/ daß sie den Leuten an der Bewegung der Lippen ansahen/ was sie sagten/ ob sie solches gleich nicht vernahmen durch das Gehör. Diese beede/ schreibet ferner *Camerarius*, wären in die Predigt gegangen/ und hätten fleißig zugehöret/ wenn man den Namen unsers Erlösers genennet/ auch sich gleich andern mit Hut abnehmen und Neigung andächtig erwiesen. Hier wollen wir anfügen folgende

Frage/
Ob man einen tauben und stummen Menschen zum Gebrauch des heiligen Abendmahls soll kommen lassen?

Durch die Stummen verstehet man diejenigen/ die nicht allein nicht reden/ sondern auch nicht können/ dieweil diese beyde Zustände/ wegen natürlicher Ursachen/ gemeiniglich beysammen seyn. Und solches geschicht entweder

weder von Natur / oder durch einen Zufall. Was die letztern anbelanget / haben solche entweder den Glaubens-Grund aus Anhörung des Worts GOttes vorhero vorgelegt / oder nicht. Mit jenen ist kein Zweiffel / und kan mit denselben schrifftlich gehandelt werden / wenn sie des Lesens erfahren seyn. Von diesen aber / so ihres Glaubens Grund / ehe sie durch einen Zufall taub und stumm worden / nicht geleget; wie auch denen / so von Natur oder vom Mutterleibe an also seyn / fällt Zweiffel vor / dieweil zum Römern am 10. stehet: So kömmt der Glaube aus der Predigt / das Predigen aber durch das Wort GOttes. Es seynd aber auch diese schlecht weges von dem Gebrauch des H. Abendmahls nicht abzuweisen / *si adsunt signa desiderii*, so Zeichen des Glaubens / Andacht und hertzlichen Verlangens vorhanden seyn und gespüret werden. Solche *Signa* aber *desiderii* zu erforschen / giebt *D. Eberus*, *Pastor* und *S.* zu Wittenberg / den Rath / daß man die Personen mit Vorstellung allerhand Figuren und Gemälden vorher über die vornehmsten Stücke des Catechismi *explorire* und erkundige: 1. Ob sie sich vor Sünder erkennen und halten? 2. Wer für ihre Sünde genung gethan / und die Vergebung der Sünden

erworben? 3. Wen sie anruffen? 4. Wie viel Personen der Gottheit seyn? 5. Ob sie gläuben/ daß sie getaufft seyn? 6. Ob sie begehren *absolvirt* zu seyn von ihren Sünden/ durchs Predig-Amt? 7. Ob sie GOtt von Hertzen und mit ihrer Seelen anruffen? 8. Ob sie ernstlich und sehnlich des Abendmahls begehren? 9. Ob sie wollen fromm und gottselig leben/ und sich für Sünden hüten? Wenn nun solche Patienten auf diese Fragen oder Puncte/ mit Weisung auf die Bilder/ mit Geberden/ mit Kopffnicken/ Hände aufheben/ Himmel sehen/ und Brust schlagen/ und sonderlich mit Finger zeigen auf die *Hostias*, desgleichen mit der Hand und den Augen auf das Bildniß des gecreutzigten Christi ꝛc. gleichsam ihre *Confession*, Glauben an Christum/ Andacht und Meynung zu verstehen geben/ so mag man sie im Namen GOttes zu dem Tisch des HErrn lassen. Denn ob sie wohl der ordentlichen Glaubens-Mittel/ nicht ohne den Rath GOttes (der auch der Stummen und Tauben Schöpffer ist/ *Exod.* 4,11.) ermangeln; so kan und pfleget jedoch GOtt/ auff eine andere Weise/ in ihnen auch den Glauben anzuzünden/ und zu erhalten.

Luther.

Luther. Tom. 1. Jen.

Es haben etliche gefraget/ ob man den Stummen auch soll das Sacrament reichen? Etliche meynen sie freundlich zu betrügen/ und achten/ man solle ihnen ungesegnete Hostien geben. Der Schimpff ist nicht gut/ wird GOtt auch nicht gefallen/ der sie so wohl zu Christen gemacht hat/ als uns/ und ihnen eben das gebühret/ das uns. Darüm/ so sie vernünfftig sind/ und man aus gewissen Zeichen mercken kan/ daß sie es aus rechter Christlicher Andacht begehren/ wie ich offt gesehen habe/ soll man dem H. Geist sein Werck lassen/ und ihm nicht versagen/ was er fordert. Es mag seyn/ daß sie inwendig höhern Verstand und Glauben haben/ denn wir/ welchem niemand frevelhafftig widerstreben soll. So hat er auch seine Wohlthat weder Stummen noch Blinden/ noch Lahmen versagt/ warüm solte denn das Sacrament nicht auch denen werden/ die sein hertzlich und Christlich begehren?

Vid. de hac Qvæst. D. Joh. Först. de Sacramento Cœnæ, Decad. 3. Probl. 4. D. Gerhard. Tom. 5. Loc. Comm. th. 226. pag. 487. D. Baldv. C. C. p. 456.

D. Baldv. l. c.

Si qvi autem planè nullo signo externo vel pœnitentiam, vel fidem, vel desiderium testari possunt, his satius est, ut ab hac mensa abstineant, neqve sunt admittendi ab Ecclesiæ Ministris, qvod est judicium Lutheri de hac re. Serm. de Nov. Test. tom. 1. Jen. Germ. fol. 318.

XLVI.
Die tröstlichen Gesichte.

DJe Frommen und Auserwehlten Kinder GOttes haben bißweilen vor ihrem Ende tröstliche Gesichte und freudenreiche Erscheinungen. *S. Stephanus*, da er itzt sterben solte/ sahe er den Himmel offen / und JESUM zur Rechten GOttes stehen / *Act.* 7. wie muß ihn das ergetzt haben?

Christianus, König in Dennemarck / welchen man seiner sonderlichen Gottesfurcht wegen den Gottseligen nennet/ hat eine schöne Erscheinung gehabt/ und von einem himmlischen Legaten verstanden / wenn es besser mit ihm werden soll / und hernach lange leben: Wie er sich denn solches Gnaden-Gesichtes von Hertzen erfreuet und getröstet / auch genannten

Neuen

Neuen Jahrs Tag frölich im HErrn entschlaf-
fen/da es ja besser mit ihm worden / und er lan-
ge / ja in Ewigkeit nun zu leben hat. *In vita ipsius.*

Also erzehlet *Cyprianus lib. de Mortal.* daß seinem *Collegæ* in der Kranckheit ein Engel erschienen sey. *J.*

Johann Wilhelm/ Hertzog zu Sachsen/ hat im Schlaf gesehen einen Chor der heiligen Engel/ die mit allerley Seiten-Spiele *musiciret* und GOtt gelobet haben. Endlich siehet er einen grossen Engel/auf dessen Rücken geschrieben war: Bringet mir diesen zur Ruhe. Welches *Divinum Somnium* und Gesichte er denn früh Morgens seinen Räthen erzehlet/auf sich gedeutet/ und keiner weltlichen Sachen sich mehr angenommen / sondern seine Seele in die Hände des barmhertzigen GOttes befohlen. *Dn. D. Röber. Arc. Triumf. part. 1. p. 96.* A. 1537.

Agnes, eine gebohrne Königin in Böhmen/ und Gemahl Hertzog *Heinrici* in Sachsen / als die an einer schmertzlichen Kranckheit darnieder lag / kam ihr kurtz vor ihrem Ende und Tode im Traume für/ als sehe sie einen Engel für ihr stehen mit einem güldenen Becher / der ihr Trincken bot! Als sie nun den Becher nahm und tranck / dauchte sie der Tranck gar bitter

seyn/ klagte und sagte: Ach wie gar bitter gehet das ein! Darauf der Engel gesagt: Ey sey zufrieden/ auf diese Bittrigkeit wird bald eitel Süßigkeit folgen. Anzudeuten/ daß sie durch den bevorstehenden bittren Tod balde kommen würde in das ewige freudenreiche Leben. Wie denn auch geschach/ daß sie balde/ nachdem sie lachend ihrem Herrn diesen Traum erzehlet/ und ihn gesegnet hatte/ sie sanfft und selig entschlaffen ist. *Mich. Sax. in Alphabeth. Histor.*

Als die Jungfrau *Fides* zu Rom. auf einem glüenden Rost gemartert ward/ und viel Christen in Furcht und Zittern stunden/ sahen sie eine weisse Taube vom Himmel fliehen/ und ihr eine güldene Krone aufs Haupt setzen/ und die glüenden Kohlen auslesschen/ ihren Leib mit Wasser besprengen und kühlen/ dadurch ihrer viel gestärcket/ und zur Marter willig gemacht worden.

Da auch *Nicetas* hefftig gemartert ward über der freudigen Bekäntniß Christi/ erschien ihm ein Engel und sprach: Siehe hin gen Himmel mit deinen Augen! Da er das that/ sahe er eine Hand/ die zeigete ihm eine schöne güldene Krone mit Edlen Gesteinen gezieret/ anzudeuten/ würde er beständig bleiben/ solte er die himmlische

lische Krone der Freuden, und Ehren haben. *Apoc. 3. ex eod.*

Von seinem Vater meldet *Antonius Buscherus* (*in Schola Pietatis Festo Visitat. pag. 898.*) daß er vor seinem seligen Abschiede / nachdem er alle seine Kinder/ sie zu segnen/ versamlet/ zwey alte Männer in weissen gläntzenden Kleidern gesehen / und in einem unter denen (wiewohl die Anwesenden nichts gesehen) mit aufgerichteten Haupt und ausgestreckter Hand gesagt: *Accede mi Senex*, komm her mein lieber Alter/ und darauf frölich/ wiewohl mit schwacher Zungen/ angefangen zu singen: *Veni sancte Spiritus &c.* und nach einem kurtzen Schlaf mit lachenden Munde gesagt: Der zur rechten Hand hat mir geholffen / der Löw vom vom Stamm Juda hat überwunden.

Eine Adeliche Wittib/ so durch vielfältiges Creutz sehr elend worden / daß ihr offt gedüncket/ sie könne nicht leben/ ja anch nicht mehr beten / siehet in ihrer Angst im Jahr 1620. gleich im Traum/doch warhafftig eine Klarheit / als die Sonne / und darinn dreyerley/ das sie doch nicht kunte unterscheiden / darüber sie sich sehr erfreuete.

Eben desselben Jahrs / als sie sehr betrübet war / und für Menschen sich sehr fürchtete

dünckte sie im Schlaf/ daß ihr lieber HErr Christus für ihrem Bette stehe/ und zu ihr vornemlich sagte: Fürchte dich nicht/ ich bin mit dir/ ich helffe dir/ ich beschütze dich/ ich bewahre dich/ ich hole dich in das ewige Leben ꝛc. *id. d. l.* Diese tröstliche Gesichte geben Ursache zu der

Frage/
Ob auch bey frommen sterbenden Christen sich Gespenste und Teufels-Larven sehen lassen?

DAß bey gottlosen/ unbußfertigen und ungläubigen Leuten vor und in ihrem Absterben dergleichen sich ereigne/ ist ausser allen Zweifel. Also stehet geschrieben *Sap. 17. v. 14. 15.* Die aber/ so zugleich dieselbe Nacht schlieffen (welche eine greuliche/ und eine rechte Nacht/ und aus der greulichen Höllen Winckel kommen war) wurden etliche durch grausame Gespenste umgetrieben/ etliche aber fielen dahin/ daß sie sich des Lebens erwegeten. Von D. Türcken/ des Chur-Fürsten von Mentz und Ertzbischoffen zu Magdeburg gewesenen Cantzler/ wird geschrieben/ daß er in seiner Kranckheit *Anno 1547. mense Junio* gesehen habe/ wie die Teufel hart bey seinem Bette gestanden/ nach wel-

welchen er auch mit seinen Fingern an die Wand geschlagen / und sich wollen beschützen / daß sie ihn nicht lebendig wollen wegholen: habe auch mit kläglicher Stimme geschryen / und gebeten / daß die anwesenden Persohnen ihm wolten helffen. *Vid. inter alios Simonem Pauli Domin. Trin.*

Von einem fürtreflichen Herrn wird geschrieben / daß er über alles Warnen seines gottseligen Weibes ein Epicurisch und säuisches Leben geführet / und nicht gläuben wollen / daß Höll und Teufel wären: In seiner unversehnlichen Kranckheit aber / und der bösen Geister Erscheinung / einsmals fromm werden wolte / und aus dem 69. Ps. kläglich schrie: *Deus in adjutorium meum intende*, das ist: Ach komme mir zu Hülffe! die Teufel aber nur sein spotteten / und sprachen: Wilt du allererst *Vesper* singen / da du nunmehr das *Gratias* singen / und die *Vesper* beschlüssen soltest? und führten ihn darauf mit sich dahin. Hernach aber / da die Sonne aufgegangen / findet man seinen Leib im Hause todt / und so schwartz als eine Kohle / und in seiner Hand ein Zeddelein / mit diesen Worten geschrieben: Itzund weiß ich / daß warhafftig Höll und Teufel seyn.

Desgleichen gehet mehrmahls vor bey den

Gottlosen / daß aber auch der Teufel frommen Leuten in ihrem Absterben pflege zuzusetzen / kan nicht geleugnet werden / wiewol er keine Macht an ihnen findet. Denn der Paulum mit Fäusten zu schlagen / 2. Cor. 12. Christum in die Lufft zu führen sich nicht gescheuet / Matth. 4. was solte der am Sterbenden nicht versuchen.

Es ist bekant die Historia eines Patienten / welcher / wie *Matthesius* schreibet / ein Bergmann gewesen ist: Zu dem kam der leidige Menschenfeind mit einem grossen Sünder-Calender und Schuld-Register gezogen. Allein er begegnete ihm als ein wohl stafirter geistlicher Ritter / gab ihm einen eintzigen Streich mit dem Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOttes / *Eph. 6.* daß er alsobalde von ihm lassen muste. Schreib oben an zum Titul / sprach der Patient zum Satan: Des Weibes Samen hat der Schlangen den Kopff zutreten / *Gen. 3.* darauf er bald gewichen ist.

Von der werthen Mutter GOttes Maria wird geschrieben / daß sie ihren Sohn und HErrn fleißig gebeten habe / Er wolle sie in ihrer Todesstunde vor solchem Gesichte bewahren / *E Maruli memorab. in vitâ Mariæ.*

Von dem H. *Bernhardo* lesen wir / daß er auch noch einen Teufel habe sehen müssen / der

ihn

ihn mit vielen Anklagen habe wollen in Verzweiflung stürtzen/ welchem er aber mit etlichen schönen Worten begegnet hat. *In vitâ Bernh.*

Vom *Martino* wird eben dergleichen geschrieben/ wie ihm nemlich der Teufel erschienen in Gestalt eines schändlichen Thiers/ welchem er aber mit diesen Glaubens-Worten begegnet und abgewiesen hat: *Qvid hîc stas cruenta bestia? Nihil in me funesta reperies. Abrahæ me sinus recipiet.* Was stehest du hier du greuliches Schand-Thier? An mir solt du keinen Theil haben: Jch werde in Abrahams Schoß itzo bald getragen werden. *Serv. Sulpit. Colloq. Luth. p. 499. b. Gabriel Biel Serm. 2. de S. Martino.*

Eben ein solches wird nachgeschrieben der weitberühmten Christenheldin Elisabethä/ Landgräfin in Hessen/ gebohrnen aus Königlichen Stamm in Ungarn/ daß ihr ein böser Geist erschienen sey/ welchen/ als sie angeredet/ und zu weichen befohlen/ sey er auch verschwunden.

Vom *Odilone* einem gottfürchtigen Apt/ wird ebener massen vermeldet/ daß ihm ein Teufel schrecklicher Gestalt fürkommen sey: welcher/ als er von diesem Christen sey verachtet

tet und zu schanden gemacht worden / habe er sich auch weiter nicht mercken lassen. *Manual. lib. 5. c. 10.*

Von Martha / der Schwester Mariæ Magdalenæ / schreibet ein alter Lehrer / daß ihr die bösen Geister in abscheulichen Larven auch erschienen / und die Lichter ausgeleschet haben: Sie habe aber zu dem lieben Gebet sich gewendet / dadurch sie auch aller solcher Gefahr sey befreyet worden. *Ex Jacob. de Vorag.*

Vom *Eusebio, Cremonensi Episcopo,* welcher des H. *Hieronymi* Schüler gewesen / wird vermeldet / daß / als er auf seinem Todbette gelegen / habe er plötzlich anfahen auszuschreyen / als wenn er von Sinnen kommen wäre: *Non faciam, non faciam,* das thue ich nicht / das thue ich nicht / du leugest / du leugest. Darauf sey er mit dem Angesichte auf die Erden gefallen / habe gezittert und geschryen: Helfft Brüder / helfft / daß ich nicht ümkomme! Als man ihn gefragt: Wie ihm doch geschehen? hat er zur Antwort geben: Ach! sehet ihrs nicht / wie viel Teufel da stehen? Sonderlich jener grosse schreckliche / welcher mich zur Gotteslästerung anreitzen will / so grausam / daß ich ihn nicht ansehen kan. Es sey aber bald besser worden auf fleissiges Gebet der Brüder / und er im

Friede

Friede entschlaffen. *Hieronymo apparente & consolante. Vid. August. epistol. 206.*

Mehr Exempel wollen wir anitzo nicht einführen/ und wendet sich dannenhero ein Christlich Hertz zu seinem HErrn Christo/ welcher kommen ist/ daß er die Wercke des Teufels zerstöre/ 1. Joh. 3. rufft ihn an und spricht:

Die bösen Geister von mir treib/
Mit deinem Geist stets bey mir bleib/
Biß sich die Seel vom Leib abwend/
So nimm sie// HErr in deine Händ.

Item:

Führ uns/ HErr/ in Versuchung nicht/
Wann uns der böse Geist anficht/
Zur Lincken und zur rechten Hand/
Hilff uns thun starcken Widerstand.

B. Dn. Röber. in Conc. funebr.

XLVII.
Vor GOttes Gerichte Citirte.

WEnn das Urtheil Leib und Leben betrifft/ so pflegen die Unschuldigen zu Zeiten ihre Richter oder Ankläger vor GOttes Gerichte zu erscheinen/vorzuladen. Und ist sonderlich zu mercken/daß der Geist des Menschen/der in so grossen Aengsten/ über das angethane Un-

recht

recht zeuget/ und sich beklaget/ nicht ümsonst zu GOtt ruffe; sondern die Citirte oder Vorgeladene darauf durch den zeitlichen Tod/ der mehrmahls in Verzweiflung erfolget/ auf die ihnen bestimmte Zeit vor GOttes Gerichte haben erscheinen müssen/ darvon folgende nachdenckliche Exempel zu mercken:

Als der Tempel-Herrn Orden/ auf dem *Concilio* zu Wien in Franckreich gehalten/ vom Pabst *Clemente* dem fünfften/ verdammt worden/ also/ daß man sie hin und wieder/ und sonderlich König *Philippus Pulcer* in Franckreich verfolgte/ hat sichs begeben/ daß ein Ritter aus diesem Orden/ ein *Neapolitaner*, als er zu *Bordeaux* zum Tode hingerissen worden/ auf Christum/ den Richter der Lebendigen und der Toden sich beruffen/ und für seinem Gerichtstuhl so wohl den König/ als den Pabst geladen/ und als er sie beede in einem Fenster ersehen/ mit lauter Stimme geschryen und gesagt: Weil ich niemanden auf Erden habe/ zu dem ich/ wegen des schweren Todes/ so mir angethan wird/ *provoci*ren könte; So will ich zu dem gerechten Richter JESU Christo/ der uns erlöset hat/ *appelli*ren/ vor dessen Richterstuhl fordere ich euch/ da sollet ihr im Jahr und Tag erscheinen/ da will ich meine Sache und Unschuld

schuld darthun. Ob er nun zwar deßwegen nur ausgelachet worden; so ist doch der Pabst noch selbigen Tages gestorben/ und hat der König bald hernach / als er auf einer Jagd einen Fall gethan/ sein Leben auch geendet. *Fulgos. lib. 1 cap. 6. Hondorf. Promtuar.*

Ein Hertzog in Britannien / *Franciscus*, ließ seinen leiblichen Bruder / *Ægidium*, mit welchem er das Hertzogthum zu theilen schuldig war / in Band und Eisen schliessen/ fälschlich anklagen/ als hätte er wider ihn *practici*ret/und darauf als einen Ubelthäter hinrichten. Als er nun den Tod für Augen gesehen / hat er gesagt: Nun mir alle menschliche Hülffe zerrinnt / wende ich mich zu GOTT / und bitte ihn/Er wolle meine Unschuld rächen/ und meinen Cainischen Bruder noch dieses Jahr für seinen höchsten Richterstuhl fordern/und wegen meines Todes Rechenschafft erheischen. Von der Stund an hat *Franciscus* die Wassersucht bekommen/und ist selbes Jahr/nicht ohne spate Bereuung dieser That / dahin gestorben. *Æneas Silv. Chron. Britann. Hammer. Roset.*

Ein Hertzog in Oesterreich/*Rudolphus* genannt/stellte einem Ritters-Mann nach/bekam und nahm ihn gefangen/und ließ ihn/auf einem

ge-

gefasten Verdacht/ in einen Sack stecken und ersäuffen. Der unschuldige Mensch/bevor der Sack zugebunden worden/ schrye an den Hertzogen/ im Fenster zusehend/mit lauter Stimme: Hertzog Rudolph! ich fordere dich/ meinen Todtschläger/für GOttes Gerichte/da ich dich verklagen will/ warum du mir so einen schmählichen Tod angeleget? Der Hertzog verachte und verlachte dieses/ und sagte darzu: Ja/ ja/ fahre nur immer hin/ ich will schon folgen und erscheinen. Hierauf wird der gute Rittersmann von der Brücken in das Wasser geschmissen/ und ersäuffet. Nicht lange darnach/ und noch vor Ausgang des Jahrs/ als sich Hertzog Rudolph auf seinem Schlosse erlustirte und panqvetirte/ fällt er nach der Abend-Mahlzeit in ein hitzig Fieber/darbey wachet sein böses Gewissen bald auf/ und saget er zu seinen Freunden: Es ist üm mich geschehen/ ich muß für dem gestrengen Gericht GOttes erscheinen/für welches mich mein jüngster Bruder gefordert. Hat darauf mit Zagen und Verzagen seinen Geist aufgeben. *Abr.* von Kreckwitz/ *part.* 1. *Silv. Histor. Hond. Promt.*

Johannes Turso, ein Richter in Upsal in Schweden/hatte einen Unschuldigen zum Tode verurtheilet/ welcher auf seine Knye nieder gefallen/

fallen und gesagt: Ich sterbe unschuldig/ aber dich/ Richter/ fordere ich vor den Richterstuhl Christi/ daß du noch diese Stunde erscheinest/ und wegen deines Urtheils Rechenschafft gebest. Als dieser unschuldige durch den Hencker kaum hingerichtet/ sihe/ so rühret den Richter die gewaltige Hand GOttes/ daß er vom Pferde herab fällt/ und starr tod ist. *Olaus* im 14. Buch der Mitternächtischen Geschichte *cap.* 20.

Im Jahr 1606. hat ein lustiger Soldat/ als er Schildwacht stehen sollen/ Schertzweise gesaget: Das Schildwacht stehen kömmt offt an uns aber die Zahlung gar selten. Das erfähret der Oberster/ und befiehlet alsobald/ daß man diesen Soldaten/ als einen Auffrührer/ in Band und Eisen schliessen/ und folgendes Tages auffhencken solte. Der Soldat war ihm nichts böses bewust/ und hörte nicht ohn Erstaunen/ daß er sterben muste. Als er sich wieder erholet/ und von dem Obristen keine Gnade erlangen können/ bricht er in diese Wort heraus und spricht: Nun Oberster/ über drey Wochen solt ihr eben an diesem Tage/ und in dieser Stunde GOtt von meinem Blute Rechenschafft geben. Der Oberste antwortete: Du bist kein Prophet/ und fürcht ich mich nicht vor deiner Bedrauung/ die Auffrührer/ wie du/ gehören an

Galgen. Weil aber der Oberster befürchtet/ daß ihm diese That von andern nicht möchte verstattet werden/ läst er ihn üm Mitternacht auffknüpffen/ und andern zu einer Abscheu darüber schreiben: Der Auffrührer. Nachgehends/ als ihm der Oberster nachgedacht/ hat er sich zwar anfangs gefürchtet/ iedoch des unschuldigen Auffrührers Worte nach und nach vergessen. Als er aber auf bestimmten Tag die Hauptwacht üm Mitternacht thun wollen/ ist er von einer Brücken gestürtzt/ und hat den Hals gebrochen. *Hammer. Rosct. Histor. pag. 214.* Ferdinand von Cypern *in Manuali Politico lib. 5. part. 3. fol. 382.*

Jener stoltze Priester verfolgete den H. Bischoff *Sidonium* in seinem Leben/ und wolte nach dem Tode sich in sein Bisthum eindringen/ muste aber plötzlich vor GOttes Gerichte *citi*ret werden: Denn als er eine Gastung angestellet/ sich darbey lustig und frölich gemacht/ den seligen Bischoff *Sidonium* unter der Erden geschändet/ und nun einen grossen Pocal in den Händen hatte/ zeiget ihm sein Aufwärter einer an/ was er in der vorhergehenden Nacht vor ein Gesichte gesehen/ wie er vom *Sidonio* vor GOttes Gerichte verklaget/ und darauff ihme/ seinem Diener/ befohlen worden wäre/ ihme die

Gött-

Göttliche *Citation* und Einladung vor sein Gerichte zu *insinui*ren und anzukündigen mit diesen Worten: *Veni ad respondendum causam.* Komm/und gib Antwort auf deine Anklage! Worüber derselbe Priester zurücke gefallen/des jähen Todes gestorben / wie *Gregorius Turonensis lib. 2. histor. cap. 23.* erzehlet.

Robertus Lincolmensis Capito, als er des Pabsts *Innocentii IV.* Geitz/Hoffart/Tyranney / beedes in Predigten / als in Schrifften straffte/ ward er vom Pabst in Bann gethan / vor Gericht gefordert/und unschuldig verdammet: Aber er *provocirte* vor Christi Richterstuhl: Und als er nun gestorben / ist diese schreckliche Stimm in des Pabsts Palast gehöret worden: *Veni miser ad judicium DEI!* Du elender Mensch/ komm vor GOttes Gericht! Darauf ist des andern Tages der Pabst todt im Bette gefunden worden / und einen blauen mit Blut unterlauffenen Strich gehabt/ als wenn er mit Prügeln zu tode geschlagen worden. Diß ist geschehen zu *Neapoli Anno 1253. Balæus Kreckwiz in Silv. Histor.* Hierauf schicket sich die

Frage/
Was von der Citation oder Vorladung für GOttes Gerichte zu halten/ und wie ferne und weit selbe passiret und zugelassen werden kan?

WEil GOtt ein Rächer oder Richter ist aller derer/ die Böses thun/ kö nen/ die sonst alles Trosts beraubet sind/ seine Gerechtigkeit billig anschreyen/ und ihre Verfolger vor GOttes Gerichte *citi*ren/ ům gerechtes Einsehen und Rettung der Unschuld den gerechten Richter ansuchen und erfordern: wie wir dessen Nachricht und Exempel haben in GOttes Wort: Denn als des Hohenpriesters Jojada Sohn/ Zacharias/ über dem Wort und Zeugniß der Warheit/ über seiner Buß- und Gesetz-Predigt/ jämmerlich erwürget und ümbracht ward/ schrye er über laut/ da er starb/ und sprach: *Dominus videbit & reqviret*, der HErr wirds sehen und suchen/ 2. Chron. 24. Es blieb auch GOttes Rache nicht aussen/ denn da das Jahr kaum üm war/ zog herauf das Heer der Syrer/ 2c. Also sahe der HErr drein/ und suchte heim den Tod Zachariæ/ v. 23. 24. 25. 26. So lesen wir auch/ wie das Blut des unschuldigen Abels zu GOtt ümb Rache geschryen

schryen habe/ Gen. 4. 11. Es müssen aber bey solcher Einladung und Vorforderung für GOttes Gerichte nachfolgende Stücke vorhanden seyn / wo sie just und im Gewissen verantwortlich seyn soll / und muß darbey gemercket werden:

1. *Atrocissima injuria*: Es muß ein schrecklicher grosser Frevel / Gewaltsamkeit und Tyranney vorgenommen und verübet worden seyn/ daß einem nicht allein bloß das Leben/ sondern das Leben unter dem Schein des Rechtens/ als einem Ubelthäter und Schandbuben abgesprochen oder genommen werde.

2. *Summa innocentia*, bekante/ gewisse/ richtige Unschuld/ daß einem für GOtt und aller Welt zu viel geschehen/ bey klarer / wahrer Unschuld untergedrückt / ümgebracht und erwürget worden/ ungehört / unüberwiesen/ ungeacht alles seines Einwendens und Bezeugens seiner Unschuld.

3. *Pura & ab omnibus affectibus libera conscientia*, ein reines / gutes/ und von allen fleischlichen *Affecten* gesaubertes Gewissen / daß man nicht aus Haß/ Rachgier/ Ungeduld / oder Zorn dergleichen versuche und vornehme: Denn solche *Affecten* streiten mit der Ehre GOttes und der Liebe des Nächsten. *A Sanctorum*

ctorum perfectione longè abest, propter exsaturandum odium desiderare vindictam. D. August. Sondern es muß da eine ungefärbte blosse rechtschaffene Gelassenheit und lauterliche Begierde und Wunsch/ Brunst und Eyfer der Göttlichen Gerechtigkeit seyn.

4. *Singularis & extraordinaria Spiritus S. assistentia*, ein sonderlicher Antrieb und Freudigkeit des Heil. Geistes/ und solcher *Stimulus*, daß mit Heroischem Muthe die Feinde angeredet/ und gleichsam durch einen Prophetischen Einfluß der instehenden Gerichte GOttes/ erinnert und verwarnet werden. *Ex D. Mengering. Informator. Evangel. ad Dom. 26. post Trin. Vid. Delrio Disq. Magic. l. 4. c. 4. a. 4. de Purgat. Vulg. Hering. in Discursu de appellatione ad judicium Dei &c.*

XLVIII.

Der leichtfertige Galgen-Dieb.

VOn einem leichtfertigen Galgen-Diebe setzt Herr *Sebaldus p. m.* in seinem *Nucleo Histor.* eine denckwürdige Geschicht/ welche sich zugetragen hat/ und saget: Dem 23. *August. Anno* 1621. kam anhero gen Berlitz Urban Meißner / seine Mutter zu besuchen/ so

er

er in etlichen Jahren nicht gesehen; als er aber in Bier-Gelacken allerley Muthwillen übete/ ward er ins Gefängniß geworffen: Bald brach aus/ daß er ein böser Bube wäre/ so viel Diebstahls und anders begangen: als sich denn auch in der *Inqvisition* befand. Da er nun auch seinen verdienten Lohn solte empfangen/ und er gegen die Zeit der Busse sich des Sauffens beflisse/ ward er vermahnet von mir/ sich eines bessern zu bedencken/ und GOtt eine nüchterne Seele zu überantworten/ auf daß er dermahleins mit GOtt an seiner Tafel sitzen/ und in ewigen Freuden leben möchte. Da antwortete der Grund-Spötter: Wer wüste/ ob GOtt auch im Himmel gebrauen hätte/ man müste das gewisseste vor das ungewisseste nehmen. Es kam auch ein *Pastor Paganus* (so gefordert war/ ihn hinaus zu begleiten) zu ihm in die Stube/ da er saß/ als er itzo solte für die Schöppen-Banck geführet werden. Da fragte der Bube mich: Wer er wäre? Bald empfieng er denselben mit diesen Worten: Sihe da/ willkommen Herr David! hab ich euch doch lange nicht gesehen/ habt ihr doch eine Nase/ man könte ein Gerichte Schwartzfleisch darvon kochen. Als er vor die gehegte Schöppen-Banck geführet/ und über ihn/ wegen seiner Dieberey/

Ehebruchs / Hurerey ꝛc. nach Verlesung des Urtheils der Stab gebrochen ward / sprach der verwegene Mensch zum Richter: Du hast gebrochen wie ein Schelm!

Indem er hinaus geführet ward / wird er auf der Seiten vor einer Thür stehend gewahr einen fürnehmen Bürger / der ins Geschrey kommen war (weiß nicht wodurch) als solte er mit der Magd zuhalten / den schrey er an: Siehe da / du Ehbrecher / stehest du auch da! Als er vermahnet ward / solche Spötterey einzustellen / und mit zu singen / sprach er gantz Gottslästerlich: Er (mag so grob nicht schreiben) thäte was ins singen / sang aber doch mit / aber beten konte er wenig. Da er auf der Leiter stund / und schon den Strick ümb den Hals hatte / siehet er den Richter auf einem Pferde sitzen / den schrye der Schalck mit lauter Stimme also an: Siehe da / bist du auch da / du rothäugiger Schelm / ich will den Tag noch erleben / daß die Raben deine rothe Augen aus dem Kopffe sollen hacken. Der Scharffrichter sagte / daß er viertzig gehangen / aber dergleichen böser Bube wäre ihm nie vorkommen. Viel andere lose Händel verübete er / und seine Spott-Reden hielte er vor Kurtzweil / meynte / GOtt würde ihn ja üm seiner kurtzweiligen Wort willen

len nicht verdammen. Da er itzt von der Leiter gestossen/ und ihm zugeschrien ward/ HErr JEsu dir leb ich/ *item:* In deine Hände ꝛc. sprach er Amen / welches war sein letztes Wort. *Dn. Sebald. in Breviar. Histor. p. 374.* Wie er wird gefahren seyn/ wird seine Seele erfahren haben: Wir überlassen ihn GOttes Gerichte/ und setzen darauf die

Frage/
Ob man einen Dieb hencken/ und mit dem Strange vom Leben zum Tode hinrichten soll?

Für die Bejahung streiten folgende Ursachen: (1.) Weil ein ieder Fürst Fug/ Macht und Recht hatt/ solche Gesetz zu ordnen/ die zu Erhaltung seines Regiments dienen/ und kan man auf geringere Sachen die Lebens-Strafe setzen/ als daß man aus Spanien nicht mehr als einen Zehr-Pfennig / aus Portugal keinen Ochsen/ oder bey eines Obristen Regiment nicht aus dem Lager zu weichen ꝛc. bey Lebens-Strafe verbietet/ welches für sich so hoch sträflich nicht ist; Warum solte man nicht desgleichen thun können/ einen ieden bey dem Seinen zu erhalten. (2.) Weil der Diebstal zugenom-

nommen/ haben auch die Strafen erhöhet werden müssen/ und kan fast keiner unbestohlen bleiben/ da doch eine solche abscheuliche Art des Todes darauf gesetzt/ wie solte es denn alles unsicher werden/ wenn man die Entwendung fremdes gutes geringer straffen wolte. (3.) Zu dem wird nicht der erste/ nicht der zweyte/ sondern allererst der dritte Diebstahl/ wann er (nach der peinlichen Halsgerichts-Ordnung) über 5. *Solidos* betrifft/ und also keine Besserung bey einem Diebe zu verhoffen/ mit dem Strang bestrafet; allermassen solches bereit in Gebrauch gekommen.

Etliche Juristen sind anderer Meynung/ als *Ludov. Molina de Just. & Jur. tr. disput. 659. Wittum Cons. ult. Polii Histor. c. 18. Forner. 1. select. c. 15. Anton. 1. Subcesiv. cap. 2. & 14.* Ihre Ursachen seynd folgende: (1.) Weil in dem Alten Testament der Diebstahl mit der Strafe des Todes nicht beleget worden/ und sollen die Gebote GOttes die Gewissen sichern/ kein Mensch aber unternehmen/ etwas schnurstracks wider die Gebote GOttes zu verordnen. (2.) Weil der zeitlichen Güter Verlust mit dem unwiederbringlichen Verlust des Lebens nicht zu bestraffen/ da man es sonderlich wieder erstatten/ oder die Diebe auff den

Hal-

Galleen in noch nützlicher Dienstbarkeit unterhalten/ und sie also mit Furcht zu einem bessern Leben anstrengen kan. (3.) Weil der Ehbruch/ welcher die unersetzliche Ehre betrifft/ nicht an dem Leben gestrafft wird/ da doch diese Gebot neben einander stehen / und solcher ja so gebräuchlich ist / als jener. (4.) Weil nach dem alten Bürgerlichen Recht solches nicht zugelassen.

Mit den Räubern und Mördern hat es eine andere Meynung/ dann sie/ als Todtschläger / sterben müssen / weil sie Menschen-Blut vergiessen/und als einen solchen Missethäter darff man auch einen bey Nacht einbrechenden Dieb/wenn man sich seiner sonst nicht erwehren kan/ erwürgen. 2. Mos. 22. und nach dem Recht der Natur / das lehret / wie man Gewalt mit Gewalt unstraffbar hintertreiben soll.

Dem Dieb / den man zu einem leibeigenen Knecht macht/und auf die Galleren schmiedet/ ist sein Leben ein alltäglicher Tod/und hat man viel Exempel / daß solche Gesellen der elende Stand frömmer gemacht / und daß sie einem andern zum Exempel gedienet / die sie an dem Galgen nicht zu Gesichte gebracht hätten. Es ist auch nicht die geringste Grausamkeit in dem/ daß die Diebe mit dem Heil. Abendmahl gespeiset

speiset worden / und an dem Galgen verwesen müssen / dem ausdrücklichen Gebot GOttes zu wider / welches will / daß man den Ubelthäter an dem Holtz nicht länger / als biß zu der Sonnen Untergang / soll hangen lassen. Diese Streit-Frage ist bey obangezogenen *Scribenten* umständig zu lesen / dahin wir uns bezogen / und alles dem mehrverständigen Leser heimgegeben haben wollen. *Nobiliss.* Harsdörfer im Geschicht-Spiegel *ad Histor.* 21. *pag.* 133.

XLIX.

Die Königliche Kropffheilung.

MAn lieset in Historien 1. von den Königen in Franckreich / daß sie die Gnade und Gabe von GOtt haben / daß sie die Kröpffe vertreiben und heilen können / wenn sie die Hand an des Patienten Kopff legen und sagen: Der König berühret dich / GOtt heile dich! Daß diß kein Fabelwerck / sondern die lautere Warheit sey / wollen wir mit zweenen glaubwürdigen Zeugen / als *Testibus oculatis*, die persönlich darbey gewesen / und solchem Werck zugesehen / darthun und behaupten.

Der erste Zeuge ist Herr *Hieronymus* Welsch /

Welsch/der meldet in seiner Reise-Beschreibung *pag.* 296. ausdrücklichen / daß er bey solchem *Actui Anno* 1635. am H. Drey König-Tage persönlich gewesen/ und gesehen / wie solches zu *S. Germain en Loyre*, fünff Stunden von Paris liegend/ sey verrichtet worden / welches er denn umständiglichen/ auch mit denen hierzu bräuchlichen Ceremonien auf nachfolgende Weise beschreibet: Anfangs/spricht er/sey diß Werck aller Orten bekandt/ und wenn solches vorgenom̃en wird/weltkündig. Zu solchem Ende kamen nun dergleichen schadhaffte Leute/so böse Geschwür haben/ so etliche Kröpffe / andere aber den Aussatz nennen / nicht nur von diesem Königreiche selbsten/ sondern auch von Italien/ Hispanien und dergleichen weitentlegenen Orten dahin/ wo sich der König zur selben Zeit aufhält/ wie denn damahls in die 200. Persohnen ohnegefähr mit dergleichen Gebrechen beladen/ daselbst gewesen seyn. Dieselbe hat man/ in obermeldten Fest-Tage/ Morgens früh/ in einen grossen Saal zusammen eingelassen/ musten in einer langen Linien neben ein ander niederknien/ und beyde Hände zusammen legen. Um 10. Uhr ohngefähr/ so bald der König aus der Morgen-Kirche gegangen/ ist er mit seiner Leib-Qvarde/ unter dem Schall der Trompeter/

ter/ Paucken und Pfeiffen/samt einem ansehnlichen *Comitat* vieler vornehmen Herrn dahin kommen/ und gerade auf die kröpflige Leute zugangen. Ehe und dann aber etwas vorgegangen/ so ward einem ieden/ von zweyen bloß vor dem Könige hergehenden Herrn/ als von dem einen die Hände/ und von dem andern das Haupt (so gleichsam zurück gedrückt worden) gehalten: Unterdessen hat der König anfangs/ iedem mit ausgespannter Hand/ein Kreutz über das Angesicht/ und hernach noch einmahl das Creutz über ihn gemacht/ und darbey allwege diese Wort auf Frantzösisch gesprochen: Der König berühre dich/ GOtt heile dich! Solcher Gestalt ist einem nach dem andern wiederfahren von allen denen/ so dahin kommen seyn. Solche Heilung aber geschicht nicht alsbald sichtbarlich; denn sie gehen wieder hinaus/ wie sie hinein kommen; sondern *successivè* allmählich/und berichtet Ehrengedachter *Autor*, daß ihm etliche Spanier/ so ihm auf der Reise begegnet/ wie auch andere/ als *Neapolitaner*, so er vorhin zu *Neapolis* gekannt/ und da angetroffen/ die Zeichen gewiesen/ wo sie die Schäden (so wie böse Geschwür am Halse anzusehen seyn) gehabt/ und glaubwürdig erzehlt/ daß sie Zeit der Berührung vom Tage zu Ta-

ge

ge verspürt/daß solches beginnen zu dörren und zu heilen/biß sie endlich gantz heil worden. Es seynd aber auch etliche gewesen/die gesagt/daß sie diese Anrührung das erste/etliche auch/daß sie solche das andere und mehrmahln nicht helffen wollen/welches aber man den Patienten zuschreibet/so sich hernach mit Essen und Trincken wieder verderben sollen/wie Herr *Zeilerus* in seinem Frantzösischen Reise-Buch *p.46.* schreibet.

Der ander Zeuge ist Herr Gottfried Welsch/ *Doctor Medicinæ, Anatomicus & P. P.* zu Leipzig/der meldet in seinem Hebammen-Buch *cap.58. p.836.* daß er solches auch zu Paris gesehen/und ob ihm zwar anfänglich/ehe er noch die Probe gesehen/solches nicht wohl in seinen Kopff wolte/so ist es ihm doch hernachmahls gar leicht vorkommen zu gläuben/indem er gesehen/daß solches mit sonderbarer *Devotion* und Andacht/auch vorhergehenden Beichten und *Communiciren* von dem Könige vollbracht/derselbige auch nach verrichteter *Communion* fleißig gebetet/GOtt üm Hülffe angeruffen/und darauf die Patienten angerühret/und darbey dieses gesagt hat: Der König berühret dich/GOtt heile dich! daß es also keine Fabe/sondern die Warheit ist/daß die Könige in

Franck-

Franckreich Kröpffe heilen und vertreiben können. Und ist der erste König/ so solche Wunder-Cur glücklich verrichtet/ *Clodovæus* oder *Ludovicus* der *I.* und in der Ordnung der *V.* König in Franckreich gewesen. Denn als derselbe anfänglich/ als ein Heyde/ dem Götzen-Dienst angehangen/ von seiner Gemahlin *Clotildis* mit vielen Vermahnen und fleißigen Bitten endlich dahin beweget worden/ daß er vom Heydenthum abgelassen/ und den Christlichen Glauben angenommen/ und von dem Römischen Ertz-Bischoff getaufft und eingesalbet worden (welches ums Jahr Christi 484. geschehen) hat er alsobald die Gnade von GOtt überkommen/ daß er bloß durch Anrühren die Kröpffe an den Menschen heilen können/ und solche Krafft ist hernach auf alle nachfolgende Könige in Franckreich/ohn Unterscheid der Geschlechter/ gleich als die Kron/ erblich gefallen.

König *Philippus* der *IV.* dieses Namens/ sonst der schöne genannt/ hat/ als er sterben sollen/ seinen Sohn *Ludovicum* unterrichtet/ und die Art und Weise/solche Kröpffe zu berühren und zu heilen/ gelehret/ und ausgeleget die geistlichen Worte/so er in Anrühren gebraucht/ und hat ihm sonderlich ein fromm/ gottfürchtig

Le-

verte fol. sq.

selbige Zeit von ferne zu kommen/auf daß/wenn sonst keine Artzney an ihnen helffen will/sie durch Anrührung des Königs geheilet werden. Und ist diese Cur/welche ohne Zuthun einiger Artzney geschicht/ ein groß Wunderwerck. Der König saß im Saal/ die Patienten/ so mit der Kröpffe Kranckheit behafftet waren/ knyeten vor ihm nieder/der König stund auf/ und rührte ieglichen mit beyden Händen an; Unterdessen knieten drey Bischoffe nebenst dem Könige/ und lasen etwas aus den Büchern/und sprachen den Segen über die Cur. Also lauten des von Mandelslo seine Wort *d. l.* Solches bestätiget auch *Polydor. Vergil. lib. 8. Rer. Anglic.* Sonsten schreibet man auch die Krafft/ die Kröpffe allein mit dem Anrühren/ oder mit einem Worte zu heilen/dem siebenden Knäblein zu/ wenn kein Töchterlein darzwischen gebohren wird; so aber von einem Vater und einer Mutter müssen gebohren werden. *Dn. Neubarthius* in seinem Calender des 1664. Jahrs.

Hierauf ist die

Frage/

Ob man in Leibes Gebresten und Kranckheiten zu klugen Weibern lauffen/Segen-Sprecher/Chrystallen-Seher/Zauberer und Zauberinnen zu Rathe zu ziehen und gebrauchen möge?

SOlcher Leute giebts viel/ wenn sie mit Leibes-Schmertz und Kranckheiten beladen/ lassen sie GOtt wohl bleiben / ruffen denselben in wahren Glauben nicht an/ lassen verordnete rechtschaffene *Medicos* mit ihren Artzney-Mitteln anstehen / und lauffen so bald dem Hexen-Geschmeiß / Warsagern / Wurtzel-Aertzten / Segen-Sprechern/ Chrystallen-Sehern/ klugen Frauen und Männern/ Zaubern und Zauberinnen zu / brauchen deroselben gesegnete Kräuter und Wurtzel-Träncke/ hängen selbige an Hals mit abergläubischen Gebeten / Worten/ *Characteren*, Zeichen/ Buchstaben/ und was des Dinges mehr ist/ schreiben denen mehr/ als GOtt und seinen rechtmäßigen Artzney-Mitteln zu. Was ist darvon zu halten? Antwort: Solche *Consulenten* und Hülffssucher thun nicht anders / als daß sie bey dem Teuffel Rath und Hülffe suchen und begehren. Denn

sie

verte f.4. duofol.

Leben/ welches bey solcher Cur höchstnöthig zu führen anermahnet/ und aus der H. Schrifft erwiesen/ daß GOtt keine Lasterhaffte erhöre/ es könten auch solche keine *Miracul* thun/ wie hiervon zu lesen *Titius in Commentar. de rebus Gallicis lib. 2. p. 110.*

Also hat der König von *Navarra*, der hernach König in Franckreich worden/ die Gabe gehabt/ durch Anrühren die Kröpffe zu heilen. *Zeil. Dialog. 68.*

Woher es aber komme/ daß die Könige in Franckreich solche sonderbahre Gnade von GOtt vor andern haben/ sind die *Scribenten* nicht einig. *Bentherus* schreibets zu dem wunderbaren Oele/ welches zu Reims in Franckreich vor ein sonderlich Heiligthum auffgehaben wird/ und von dem er setzet/ daß/ so bald ein König in Franckreich mit demselben gesalbet werde/ darauf die sonderbare Gabe sich eigne/ daß er die Kröpffe nur durch blosses Anrühren deroselben heilen könne/ man habe es mit Verwunderung wahr befunden am König Heinrichen dem *IV.* welchem an dem Tage/ da er mit grossen *Solennitäten* vom *Thuano* die Salbung empfangen/ die Spanier eine grosse Menge kröpffichte Leute zugeschickt/ vielleicht ihn zu versuchen/ ob sich diese Gabe auch eignen

 wolte/

wolte/ und wären sie gleichsam darüber erstarrt gewesen/ daß er nicht mehr/ als nur mit der Hand sie angerührt/ und doch gleichwohl die Kröpffe darauff sich verlohren hätten. Sie geben vor/ es habe dieses Oel anfänglich ein Engel/ König *Clodovæo* zu Nutze/vom Himmel gebracht/ und wäre von selbiger Zeit/biß dahin/ gantz frisch blieben/ habe seine Krafft eine Zeit wie die ander behalten/ und sey also lange Zeit/ als eine sonderliche Gabe des Königreichs Franckreich erhalten werden. *Röserus in Epistologr. Embl. part. 1. pag. 274. ex Sleid. Contin.*

Nichtt allein aber den Königen in Franckreich/ sondern auch den Königen in Engelland ist solche Gnade von GOtt verliehen/ daß sie diese heilsame Cur verrichten können. Und soll *Eduardus* der *I.* solcher Glückseligkeit theilhafftig worden seyn/ nachgehends auch andere Könige. Und zu mehrer Beglaubung dessen/schreibet der Edle Herr von Mandelslo in seiner Indianischen Reise-Beschreibung *pag. 189.* daß er *Anno* 1639. am H. drey König Tage gesehen/ wie König *Carolus Stuart,* mit gewissen *Ceremonien* solch Ubel *curiret* hat. Es seyn etliche Leute/ spricht er/ welche gar dicke Kehlen oder Kröpffe haben/dieselben pflegen bißweilen um selbi-

verte hoc et praeced. fol.

Uhrsache hat man in guter Zeit nicht erfahren können/ und seynd derhalben unterschiedliche Reden und Vermuthungen gangen/ biß ein alt Weib/ welche des Biers im Keller gewartet/ auf ihrem Todt-Bette bekandt/ daß ein höltzern Käunlein mit *Arsenica* oder weissen Ratten-Pulver im Keller gestanden / und sie aus Unwissenheit dasselbe ergriffen/ Wasser hinein gegossen/ und mit dem Wasser hernach das Bier angefüllet hätte. Unter den Verstorbenen seynd etliche von *Medicis* eröffnet worden / da man augenscheinlich gesehen / wie der Magen und Gedärme an einem und andern Orten anbrüchig/ und etwas durchfressen gewesen /daß man an bekommenen Giffte desto weniger gezweiffelt. Mit dem *Antidoto Saxonico*, oder Sächsischen Gifft-Pulver/ welches Chur-Fürst *Augustus* hochlöblichster Gedächtniß / so bald er dieses Unglück erfahren / selbst dahin geschickt / sollen / nechst Göttlicher Verleyhung/ etliche Personen/ die gefährlich darnieder gelegen / noch seyn erhalten worden. *D. Möller. in Theatr. Freib. Chron. part. 2.*

Augustinus:

Nihil fit visibiliter aut sensibiliter, quod non de interiori & invisibili aulâ

summi Imperatoris, aut jubeatur aut permittatur, secundùm ineffabilem justitiam præmiorum & pœnarum, gratiarum & retributionum, in istâ totius Creaturæ amplissimâ quâdam Republicâ. Hierbey schicket sich wohl die folgende

Frage/
Worbey man abnehmen und erkennen könne/ ob einer Gifft bekommen habe?

DJe Anzeichen eines empfangenen Giffts/ ist ein kalter Schweiß auf einer erhitzten Brust/ benebens einem Reissen in dem Leibe/ ein schwerer Odem/der Durchbruch/ das Brechen/bleiche Nägel/ eine auffgeschwollene Zunge/und dieses alles kömmt schnell/und überfällt den Krancken. Zu Zeiten schlagen darzu die Abkräfften des Fleisches/ das Beben des Hertzens 2c. Nach dem Tod wird der Leichnam alsobald gelb/ und nach wenig Stunden gantz schwartz/ die Haar fallen aus/ die Nägel erweichen/ das Hertz kan nicht verbrennt werden/ weil der kalte Gifft dem Feuer widerstehet/ auf dem Munde schwebet bald nach dem Tode ein Schaum/ und ein böser Gestanck gehet von dem

verte /q. duo fol.

sie wissen/ und seynd im Hertzen versichert/ daß solche kluge Leute nicht natürliche/ sondern unnatürliche/ nicht Göttliche/ sondern zaubrische Mittel gebrauchen/ und ihre schwartze Kunst vom schwartzen Höllen-Geist/ dem Teufel/ gelernet haben. Darüm schämen sie sich auch/ öffentlich und bekentlich solche Leute holen zu lassen/ oder zu ihnen üm Hülffe zu schicken. Mit solchem Thun begehen sie nun

1. *Apostasiam à verô DEO*, wider das erste Gebot fallen sie von dem himmlischen Artzt ab/ und vom hertzlichen Kindes-Vertrauen gegen ihm/ besonders müssen sie gedencken/ entweder GOtt der HErr könne ihnen nicht helffen/ und also leugnen sie seine Allmacht/ oder wolle ihnen nicht helffen/ und also leugnen sie seine Güte und Barmhertzigkeit.

2. *Apostasiam ad Diabolum*, sie fallen auf den Teufel/ und machen ihn denselben durch eine verfluchte Zuversicht zu einem Gott/ der ihnen könne/ solle und wolle helffen/ da sie doch wissen können und sollen/ der leidige Teufel sey unter des wahren GOttes Majestät/ und könne nichts ohne desselben Zulassung thun/ darneben sey er ein abgesagter Ertzfeind des gantzen menschlichen Geschlechts/ der das Land auswandert/ und herum läufft wie ein brüllen-

der Löwe/ und suche/ welchen er verschlingen möge. Und solche Sünde ist nicht auszusprechen/ ist auch keine menschliche/ sondern eine rechte teuflische Sünde/ da ein Mensch/ zum Ebenbild GOttes erschaffen/ durch JESU Christi Blut gereiniget/ durch den H. Geist in der Tauffe geheiliget/ an des rechten Artzts des getreuen Schöpffers und Vaters Statt/ Gottes und seinen eigenen abgesagten Feind zu einem Artzt und Helffer annimmt. rc. *Vid. D. Kesler. Theolog. Cas. cap. 60. pag. 411. seq. D. Mengering. in informat. Evangel. Dom. Oculi pag. 201. D. Dieter. Commentar. in Sap. cap. 12. p. 370. seqq.*

L.

Die Gifft-Hochzeit.

ANno 1564. hat der Richter zu Berthelsdorff bey Freyberg seinem Sohn eine Hochzeit ausgerichtet/ darbey fast alle anwesende Hochzeit Gäste des andern und dritten Hochzeit Tages mit brechen/ reissen und einem Blutgang behafftet worden/ welches also hefftig gewesen/ daß davon in die 60. Persohnen/ und darunter Braut und Bräutigam/ samt etlichen ihren Freunden/ auch viel Bürger aus Freyberg gestorben. Die Uhr-

verte hor et praeced. fol.

in sein Wieglein legen/ und wie sie etwa der Schlaf allzusehr eingenommen / gehet sie für der Wiege über / und kömmt im Schlaf ans Fenster/ da leget sie das Kindlein nieder / in Meynung/ es sey die Wiege. Indem ihr aber das Kindlein plötzlich entwischt/ da erschrickt sie/ und wachet erst recht auf / und weiß nicht/ wie ihr geschicht/ schlägt eilend ein Licht an/ da findet sie die Wiege ledig/ das Fenster aber offen/ und ist das Kind hinweg/ und wird erst gewahr/ daß sie es zum Fenster aus hätte müssen fallen lassen. Da beginnet sie zu schreyen und zu heulen/ windet ihre Hände/ und rauffet ihre Haare/ und will stracks auch zum Fenster ansspringen. Wie nun der Juncker mit der Frauen und dem Gesinde wach worden / suchen sie das Kind mit Lichten und Kertzen / und wie sie das ziemlich lang hin und wieder gesucht/ suchen sie es zu letzt in dem Graben/ denn zu erst hatten sie es da nicht dürffen suchen/ dieweil es unmüglich geschienen/ daß da ein Mensch solte lebendig bleiben. Und daselbst finden sie das Kind recht an dem Felsen/ hart an dem Wasser/ mit den Windeln und Banden gleich abwarts hangen/ und ist lebendig/ frisch und gesund; und als ihm ein reißiger Knecht zuspricht / und es mit Namen nennet/ da lachet es ihn so gar seuberlich

lich und freundlich an/ daß der Knecht gleich für Freuden seine Thränen muß fallen lassen/ nimmets auf/ und bringets seiner Mutter gantz unversehret. *Joh. Pomarius in Tractat. de Angelis.*

Anno 1528. dem 3. *Sept.* hat sich zu Freyberg ein Affe auf dem Schlosse loß gerissen / und ist durch das Hinter-Thor in ein nah dabey stehendes Haus hinein geschlichen/ da er ein Kind / so in Windeln gewickelt gewesen/ aus der Wiege genommen / und mit darvon gelauffen. Als man ihm nun nachgesetzet / und die Gassen und Wege in der Stadt verleget / daß er nicht weiter entwischen können/ ist er auf ein Haus mit dem Kinde gesprungen/ hat auch dasselbe oben auf der Dach-Rinnen ausgewickelt / in die fördere Pfoten genommen / und lange auff dem Dache mit herum gegauckelt/ also / daß iederman vermeynet/ es würde ům das Kind geschehen seyn. So bald aber sein Meister / der ihn im Schlosse gewartet / darzu kommen/ und ihm zugeruffen/ ist er vom Dache wieder herab gesprungen/ und hat demselben das Kind bloß/ ohne Windeln/ doch unversehret übergeben / darüber sich männiglich verwundert/ und solches GOttes sonderbahrer Güte und Bewahrung/ so er dem Kinde erzeiget/

verte sq. duo fol.

dem gantzen Leibe. Wenn auch ein solcher vergiffter Cörper auf der Strassen liegen verbleibet/ begehren noch Vögel/ noch andere Thiere davon zu geniessen/ wegen der schnellen Faulung und des Gestancks. Harsdörf. im grossen Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichte.

LI.

Göttlicher Kinder-Schutz.

KInder seynd offt wunderlich erhalten worden. *D. Justus Jonas*, da er noch ein kleiner Knabe war / und sein Vater/ ein Bürgermeister zu Nordhausen/an der Pestilentz kranck lage/lieff er immer üm des Vaters Bette herum/ und wolte bey dem Vater stecken. Da derselbe nun von seinem Pestilentzischem Geschwür eine gebratene Zwiebel abnimmt/ und auf die Bettbanck leget/ siehe/ da kömmt der kleine Just / nimmt die Zwiebel / und isset sie auf/ ehe es Vater und Mutter gewahr werden/ und schadet ihm doch gar nicht: Lebet darauf lange Zeit/ und wird ein berühmter *Doctor*, der sich üm die Kirche GOttes wohl verdienet hat. *Meiger. Nucl. Histor. lib. 1. c. 3.* Mich. Sax. Histor. Abc. *p. 466.*

D. Caspar Creutziger hat diese Historien von D. *Martino Luthero* selbst gehöret/ daß nicht weit von Zwickau/ in einem Dorffe sich habe zugetragen/ daß ein Kind/ welches nehrlich hat gehen und reden können/ im Winter/ nicht weit vom Dorffe/ in einem Holtze sich verlohren hatte/ und sich verspätet/ daß es des Nachts hat müssen im Holtze bleiben. Mittler Zeit war ein grosser Schnee gefallen/ also/ daß das Kindlein hat müssen unter dem Schnee bleiben/ biß auf dem dritten Tag. Es war aber alle Tage ein Mann zu ihm kommen/ der ihm hat Essen gebracht/ und ist wieder davon gangen. Am dritten Tage hat ihm der Mann wieder Essen gebracht/ und das Kind von der Städte geführet/ auf den Weg/ da es heim kommen. Solches hat das Kind hernach/ da es wieder heim kommen/ seinen Eltern gesagt/ wie es ihm ergangen sey. Und hat D. Luther gesagt/ daß dieser Mann/ so auf das Kind gewartet hätte/ wäre ein Engel gewesen. Tischr. Luther. *cap.* 23. von Engeln.

So hat sich im Lande zu Meissen/ auf einer Burg/ Hörstein genannt/ anderthalb Meil Weges von der Stadt Meissen gelegen/ diese Geschicht begeben: Eine Amme will ihr Kindlein/ das sie bey sich im Bette geäuget/ wieder

in

verte hoc et praeced. fol.

ungefehr ins Bette geleget/und wärmete beym Feuer etliche Windeln/ ihm solche um den Leib zu thun/ welche Feur gefasset/ da es die Mutter nicht geachtet. Aber da sie das Kind zugedecket/ ließ sie dasselbe schlaffen/ uud gieng zur Kammer und Hause hinaus/ ihre Geschäffte zu verrichten. Da sie über eine Stunde wieder kam/ sahe sie den Rauch starck zum Kammer-Fenster ausgehen. Sie lieff mit grossem Schrecken und Zittern hinzu/ und da sie in die Kammer kam/ fand sie des Kindes Bette angesteckt/ und alles im Feuer; Aber das Kind frisch und unbeschädigt mitten im Feur/ ohn einigen Brand oder andern Schaden. Schatzkammer wundarlicher Geschicht *part.3.p.402.* Hierauff nun wollen wir beysetzen die

Frage/

Ob Kinder von 7. 9. 11. oder 12. Jahren/ die weder Christum noch sein Wort erkennet/ vom Catechismo nichts gehöret noch gelernet haben/ so sie in solcher Unwissenheit versterben/ selig werden?

ES sollen alle Christliche Eltern / Schulmeister/ Lehrer und Seelsorger müglichen Fleiß

Fleiß bey der Jugend anwenden / daß sie von Kindesbeinen an zur Gottesfurcht gehalten / und im Catechismo unterrichtet werden / daß sie denselben nicht allein *memoriter repetiren* / sondern auch *pro ætatis suæ modulo* verstehen lernen. So bald demnach eiu Kind lernet reden / soll man ihm das Vater unser vorbeten / früh Morgens und Abends / wenn es auffgehoben und zu Bette geleget wird / und darauff allmählig die Hauptstück des Catechismi / biß es in 6. oder 7. Jahr zur Schule gehalten / und in den Stücken der Christlichen Lehre und guten Sitten unterwiesen und erzogen werden können. Aber da sind manche gottlose Ehr- und Gewissens-vergessene Eltern / welche ihre Kinder lassen auffwachsen / wie das unvernünfftige Vieh. Es wird weder ans Gebet / noch an Catechismum gedacht / man hält sie weder zur Schulen / noch zur Kirchen / lernen ~~weder~~ weder schreiben noch lesen / weder beten noch singen / sondern gehen dahin / und wissen nicht / daß sie Menschen seyn / daß sie Christen seyn / wissen weder von GOtt noch Christo / von Engeln oder Teufeln / und wenn man sie fragen wolte von dem Catechismo / könten sie nicht das geringste antworten. Die Eltern wissens auch zu entschuldigen / und sprechen: Sie sind noch

verte /q. fol.

get/ zugeschrieben. *Dn. D. Mollerus in* Freybergischen *Annalibus p. 185.*

Anno 1646. dem 11. *Julii*, ist zu gedachten Freyberg ein Kind von 3. Jahren in den Keller des Stockhauses von aussen zum Kellerloch hinein gefallen / und gantzer vier Tage und Nacht darinnen blieben/ daß niemand gewust / wo es hinkommen / und die Eltern es schmertzlich in der gantzen Stadt gesuchet und suchen lassen / biß auf dem 15. *ejusdem* ein Soldat/ so sich im Trunck gegen die Hauptwache gewehret / und einen *Officirer* beschädiget/ ins Stockhaus geführet worden/ da diejenigen / so ihn bewachet / des Nachts ein Kind gehöret/ nicht zwar schreyen oder winseln/ sondern nur wie es dem Vater geruffen/ und zu trincken begehret. Worauff man den Keller/ der sonst vermauret gewesen / eröffnet/ und das Kind funden/ welches fürgeben/ daß ihm ein frembder Mann Essen gebracht/ und daß es wohl derauff geschlaffen hätte/ wie man auch keinen Schaden oder Gebrechen an ihm gespüret/ ob es schon tieff hinunter gefallen war. *d. l. p. 692.*

Anno 1583. gehet eines Pfarrhern zu Siesleben/ in der Graffschafft Mannsfeld sein Söhnlein von 7. Jahren/ mit seinem Schul-Gesellen in die kleine Leimgruben spielen / als wolten sie

im

im Schacht Schiefern hauen / indessen gehet die Grube unter / und bedeckt die Knaben mit Erde wohl zwey Spaten hoch. Den Fall hörte und sahe ein alt Weib / das ohngefähr vorüber gehet / machet ein Geschrey / ob etwa Kinder darunter seyn mögen. Ein ander Weib zeiget es dem Pfarrer an / welche zuvor die Kinder hatte sehen hinein gehen. Ehe der samt andern darzu kommen / stehet ein frembder unbekandter Mann fein anzusehen / mit einem gelben Bart im langen Leibrock / machte Abraum / jederman hilfft kratzen und scharren / bis des einen Haupt loß wird / der saget: Philipp (des Pfarrers Sohn) liegt in meinem Schosse / man langet sie beede. Die Augen aber waren ihnen sehr aus den Häuptern getreten. Der Pfarrherr hatte dem unbekandten Mann Tranckgeld gebotten zweene Groschen / und darneben freundlich tur Mahlzeit eingeladen. Dieses aber hat er sich geweigert / nicht viel geredet / und ist darvon gegangen. Man hat nicht wissen können / wer er gewest? ohne Zweiffel ein heiliger Engel. *Ex Marc.* Freunds *Calend. Anni* 1662. *sub Mens. Septembr.*

Catharina auf der Sambach von Hilden / im Hertzogthum Cleve / ein Weib von ehelichen Stande / hatte ihr klein Kind von zwey Jahren

verte hoc et praeced. fol. un-

noch Kinder 2c. Ob nun solche ungezogene Kinder und Rinder selig werden / die in solcher Unwissenheit dahin fahren? ist die Frage: Und darauf die richtige Antwort aus GOttes Wort / daß sie nach Christi Ausspruch: Wer nicht gläubet / der wird verdamt / der Seeligkeit sich nicht zu versehen haben. Denn wiewohl die Kinder in der H. Tauffe wiedergebohren seyn zum ewigen Leben / mit dem Glauben und Erkäntniß Christi begabet und erleuchtet werden / so muß doch solcher Glaube an Christum bey wachsenden Alter durch gottseligen Unterricht und *Institution* in ihnen fein erhalten *fomentiret* und fortgepflantzet werden; daß aber bey solchen Kindern gantz ersitzen bleibet die Gabe der Heil. Tauffe / und der einwohnende Geist GOttes wird von solchen Kindern bey den *annis discretionis* durch ihre verwilderte Unart verschüttet und verlohren / der Glaube gedämpffet und erstickct / und ist demnach bey solchen Kindern kein Glaube an Christum mehr / weil er durch der Eltern Fleiß und Vorsorge / durch der *Præceptorum* Aufsicht und Unterricht / durch der Prediger Amt und Dienst nicht erbauet und erhalten worden. Sintemahl es nunmehro mit solchen erwachsenen und zu ihrem Verstande gekommenen Kindern heist:

Fides ex auditu, der Glaube kömt aus dem Gehör/ *Rom.* 10. Ist also demnach *regulariter* wenig zu hoffen von der Kinder Seligkeit/ die ihre *annos discretionis* erlanget/ zu ihren Jahren kommen seyn/ und das wenigste nicht von ihrem Heylande/ und andere Hauptstücken Christlicher Religion wissen/seynd darneben voller Boßheit und Muthwillen/ und werden keine *fructus Spiritus* an ihnen gespüret. Es kan wohl seyn/ daß in *agone* die *Reliqviæ generationis* sich finden/ wir wollen der Güte und Barmhertzigkeit GOttes kein Ziel oder Schrancken setzen. Summa: Wir befehlen sie ihrem Richter/ dem sie stehen oder fallen. In gemein und nach dem ordentlichen Lauff heist es: Wer nicht gläubet/ der wird verdammt: Solche erwachsene Kinder gläuben nicht. *Ergò*. Sie gläuben nicht/ weil sie bey ihren *annis discretionis* nichts wissen noch gehöret haben. Wie sollen sie denn gläuben/ von dem sie nichts gehöret haben? sagt S. *Paulus*, *Rom.* 10. *Non qvod naturaliter noscit, & qvod naturaliter non potest, hoc animæ deputatur in reatum, sed qvod scire non studuit. August. Dunth. in Decis. Cas. Consc. p. 999. D. Mengering in informat. Consc. Evangel. Dom. 1. post Epiph.*

LII. Der

LII.
Der zaubrische Zyton.

AM Käyser *Wenceslai* Hofe ist weyland bedient gewesen Zyton ein Böhm/ welcher die Zauber-Kunst sehr meisterlich getrieben/ also/ daß er bald ein grosser/ bald ein kleiner Mann gewesen / bald in Purpur/ wie ein König/ bald in einem Bauren-Kittel erschienen: Er ist oft daher gefahren/ und hat Hahnen an seinem Wagen gehabt. Er ist auf dem Wasser gegangen/ und hat dergleichen Sachen mehr gethan. Zu weilen hat er des Königes Gästen einen Possen gethan/ und gemacht/ daß ihrer keiner in die Schüssel greiffen können/ weil ihre Hände Roß- und Ochsen-Füsse worden. Bald setzt er ihnen Hirschgewicht mit vielen Enden auf/ wenn sie etwan den Kopff durch das Fenster gesteckt/ daß sie den Kopff nicht kunten wieder zurück ziehen. Und da man ihm vorhielt/ er wäre arm/ und hätte kein Geld/ als nur seine Verblendund/ bebewieß er/ daß sein Geist kein armer Geselle sey/ und es ihme am Gelde nicht mangelte/ folgender Gestalt: Er band 30. Büschlein Heu zusammen/ und brachte daraus herfür 30. fette Mast-Schweine/ ließ sie neben eines reichen

Beckers / genannt Michael / Behausung feil treiben / und gab sie ihm ům einen billigen Preiß: Erinnerte aber darbey nur diß einige / er solte gemach thun / und die Såue so bald nicht ins Wasser zur Schwemme treiben. Der Becker lachte über solcher Warnung / und achtete sie gar nichts / treib sie demnach durchs Wasser / und muste sehen / daß seine Schweine im Wasser ersoffen / verschwunden / und Heuwische oben drauf schwummen.

Der gute Becker suchte seinen Verkauffer an allen Orten / und fand ihn endlich in einem Weinhause auff einer Banck gestreckt / und schlaffend liegen: Er ergreifft ihn bey einem Fuß / in Willens / ihn auffzuwecken / und zieht ihm den Fuß aus dem Leibe / daß er ihn in der Hand behålt. Hierüber erwacht Zyton / fånget an zu heulen / und sich über den Becken zu beklagen / daß er ihm den Fuß ausgerissen / welches der Becker nicht ableugnen kunte. Was solte der bestürtzte Becker mit diesem Buben anfangen? Er sahe sich betrogen / und muste noch ein grösseres Unheil sich befürchten / weil keine Vergleichung zwischen dem Verlust der Såue und dem Fusse / ließ ihm derowegen das Geld für die Såue / und muste das Gespötte zu dem Schaden haben.

Als

Als Käyser *Wenceslaus* mit Fräulein Sophia aus Beyern Beylager hielte/brachte Hertzog Hanß/ der Braut Vater/ einen gantzen Wagen voll solches Zauber-Gesindleins mit sich nach Praga/ weil er wuste/daß sein zukünfftiger Tochtermann zu mancherley Kurtzweil/ lustigen Auffzügen/ und künstlicher Gauckeley Beliebung truge. Da nun daselbsten der beste Possenreisser und ihr Meister seinen Kram auslegte/ seine Künste sehen läst/ und grosse Kurtzweile machte/ ließ sich des Käysers *Wenceslai* Künstler und Zauberer/ der Zyton/ unter dem Hauffen ohngefehr sehen/ sperrte sein Maul so weit auf/ biß an die Ohren/ wischte über den Beyrischen Schwartz-Künstler her/ frasse und verschluckte ihn samt seiner Gauckel-Taschen mit Haut und Haar/ biß auf die Schuhe/welche er wiederumb ausspeyete/ wie eine Saue die Nußschalen/ weil dieselben etwas grob/mit eisern Nägeln beschlagen/ und darzu noch kotig waren. Darauf gieng er hinaus/verfügte sich in ein ander Gemach/ liesse ihm einen Kessel mit Wasser setzen/ zog die Hosen ab/ und entledigte seinen Bauch von so grober unverdaulicher Speise: brachte darnach die *Purgation*, den Gauckler/der noch alles naß war/ mit sich hinein in den grossen Saal/ läst ihn wiedrum sehen/

daß iederman gnung drüber zu lachen hatte. Darüber sich seine Gesellen dermassen entsetzet/ daß sie nicht mehr spielen/ und mancherley Aufzüge machen wolten.

Man kan von diesem berühmten Zauberer lesen den Böhmischen Historien-Schreiber/ *Johannem Dubravium*, Bischoffen zu Olmitz/ im 23. Buch Böhmischer Geschichte/ da er mancherley Spiegel-Fechten und Kurtzweil dieses Zauberers erzehlet/ und also beschleust: Endlich ist der Landbetrüger/ Zyton/ leibhafftig von dem Teufel mit Leib und Seel/ mitten unter den Leuten weggeführet worden/ auch dadurch dem Käyser *Wenceslao* Uhrsach gegeben/ andern heiligen und wichtigen Sachen nachzudencken. Setzen drauf die

Frage/
Wo Zaubern herkomme/ und seinen Anfang genommen habe?

ETliche seyn der Meynung/ es wären viel gute Engel mit dem Satan vom Himmel gestürtzt worden/ welche allerley Künste auf der Welt übeten/ der Menschen Schaden heileten/ und zu mancherley Sachen sich gebrauchen liessen. Aber solches ist nur ein Wahn/ und seynd

nur

nur die bösen Engel vom Himmel gestürtzt/ die guten aber beständig bey GOtt verblieben. Etliche meynen/ Cham habe die erste Zauberey getrieben/ indem er nicht allein seines Vaters gespottet/ sondern auch die *Genitalia contrectiret*/ und ihn also untüchtig zum Kinder-Zeugen gemacht. *Lyra in cap. 9. Gen. Joseph. lib. 8. Antiq. Jud. c. 2.* schreibet vom *Salomone*, daß er eine Weise/ die Teufel zu beschweren/ erfunden/ nemlich/ es sey ein Ring/ unter welches Pitschier eine Wurtzel gewesen/ dem Besessenen in die Nasen gestossen/ und durch dessen Krafft dem Besessenen der Teufel durch die Nasenlöcher ausgezogen worden. (Christen haben einen andern *Modum* von Christo gelernet/ nemlich/ beten und fasten/ Marc. 9.) *Plinius lib. 30. cap. 1.* meynet/ daß die Zauberey von der *Medicina* herkomme/ welche *Apollo Pythius* erfunden/ wie der Poet spricht:

Inventum Medicina meum est.

Und habe die erste Zauberey *in templo Delfico* getrieben. *Suidas lib. 4.* spricht/ der *Zoroaster, Bactrianorum Rex*, hätte grosse Zauberey getrieben/ wäre auch deßwegen in die Lufft geführet/ und vom Satan verbrandt worden/ und hätten die Leute darnach fürgeben/ er wäre

in Himmel versetzt worden. Dem sey nun/wie ihm wolle/ es mag Satan für *organa* gebrauchet haben/wie er gewolt/ so ist doch die *Principal causa* und Anfang der Satan. Dieser hat die Zauberey auf die Welt gebracht

1. *Propter invidiam*, aus Neid. Denn gleich wie er den Tod aus Neid über die Menschen gebracht/ Sap. 2. Also hats ihn verdrossen/ daß GOtt den Menschen auch nach der Sündfluth wiederum gesegnet/Gen. 9. Darümm er den Leuten begehret gerne Schaden zu thun.

Darnach 2. *Propter Superbiam*, aus Hoffart. Denn er sahe/daß die Leute ihr Vertrauen auf GOtt setzten/ gleich wie Abraham/ Moses/*Exod. 14. Jos. 3.* Darüm wolte er auch gerne/daß die Leute ihr Vertrauen auf ihn und seine Werck setzen solten; Weil er auch sahe/ daß Esaias Kranckheiten heilete/ Es. 38. Elias und Elisa Todten aufferweckten/ 1. Reg. 17. 2. Reg. 4. hat er auch seine Kunst in Heilung der Kranckheiten und Herfürbringung allerley Gespenst beweisen wollen.

Drittens (3.) *Propter arrogantiam*, wegen seines Ehrgeitzes und Hochmuths/ da er sahe/daß die Märtyrer bey GOtt beständig blieben/ biß auf den letzten Bluts-Tropffen/ und

durch

durch den H. Geist mächtig getröstet/ und kräfftig gestärcket worden / darüm bemühete er sich auch / seine Werckzeuge dahin zu *disponi*ren / daß sie beständig bey ihm verblieben; wie man denn Exempel hat/ daß die Zauberer vom Satan so eingenommen seyn/ daß sie auch nichts/ ob sie gleich noch so sehr *torqvi*ret / bekennen wollen/ sondern biß ans Ende seine Leibeigene Leute bleiben. *M. Strahlius in Silv. Catech.*

LIII.

Orgel-Wercke.

WAnn und von wem zu erst die Orgeln erfunden worden/ können wir eigentlich nicht wissen noch sagen: Etliche halten dafür/ daß schon zu König Davids Zeiten die Orgeln gebräuchlich gewesen/ und ziehen dahin/ was im 150. Psalm *v.* 4 geschrieben stehet: Lobet den HErrn mit Pfeiffen: Da denn in der heiligen Grund-Sprache das Wort עֻגָב stehet / welches die LXX. Dolmetscher der Grichischen Bibel gegeben haben ἐν ὀργάνῳ, ingleichen der *Vulgatus*, wie auch *Münsterus* und *Junius*, in ihren Lateinischen *Versionen in Organo*, von welchem unser teutsches Wort Orgel herkömt / daher auch *S. Augustinus* über diesen

Psalm redet *de organis, quæ follibus inflantur*, von solchen Orgel-Pfeiffen/ die mit Blase-bälgen angeblasen werden. Und *Joh. Piscator* hats in seiner verdeutschten Bibel aus dem *Junio* und *Tremellio* gegeben: Lobet ihn mit Säyten und Orgeln. Die Jüden geben vor/ es habe der König Salomo ein Orgel angegeben/ und in den Tempel zu Jerusalem setzen lassen/ die dermassen künstlich und herrlich gewesen/ daß unsere itzige Orgeln wie lauter Schatten-Werck/ ja wie nichts dagegen zu schätzen/ *Mich. Prætor. in Syntagm. Mus. Tom.* 2. *p.*84. Aber das ist ungewiß/ weil weder in Biblischen/ noch andern Historien eigentliche Nachricht hiervon vorhanden; doch ist dieses gewiß/ daß die Orgeln vor alten und langen Jahren in die Christenheit/ und absonderlich in unser Teutschland seynd eingeführet worden. Aus den Schrifften der beyden Kirchen-Lehrer/ *Basilii* und *Hilarii*, die im 4. *Seculo* gelebet/ ist zu ersehen/ daß schon zu ihrer Zeit man Wissenschafft von den Orgeln gehabt/ sintemahl jener über den 29. Psalm also schreibet: ὁ ψαλμὸς λόγος ἐστὶ μουσικὸς, ὅταν εὐρύθμως κατὰ τοὺς ἁρμονικοὺς λόγους πρὸς τὸ ὄργανον κρούηται. Das ist: Ein Psalm ist ein Musicalisch Stück/ welches zierlich nach der Kunst auf einer Orgel geschla-

schlagen wird. Dieser aber spricht in der Vorrede über die Psalmen: *Psalmus est, cùm cessante voce, pulsius tantùm organi concinnentis auditur.* Das ist: Ein Psalm ist/ wenn man nicht mit singet/ sondern nur ein Stück auf der Orgel schläget. *Gesner. in Meditat. Psalterii Commentar. adnexâ c. 25. fol. 930.* *Anno Christi* 653. zur Zeit *Constantini III.* hat Bischoff *Vitalianus* zu Rom den Gesang und Orgeln in den Kirchen *adprobirt* und eingeführt/ wie *Volaterranus* gedencket. *Aventinus* schreibet/ daß im 8. *Seculo*, oder im Jahr Christi 757. die Orgeln in Franckreich und Teutschland seyn bekant worden/ sintemahl der Grichische Käyser *Constantinus Copronymus*, dem Könige *Pipino* in Franckreich/ des Käysers *Caroli Magni* Vater/ durch seine Legaten unter andern Geschencken/ auch ein schönes grosses Orgel-Werck/ von Bley mit Blasebälgen zugerichtet/ übersendet und verehret habe/ dergleichen man zuvor in Franckreich und Teutschland nicht gesehen. *Zwinger. Theatr. fol. 1292.* Daß also weit gefehlet *Navarrus*, vorgebend/ daß die Orgeln zu *Thomæ Aquinatis* Zeiten/ welcher *Anno Christi* 1274. gelebet/ noch nicht Brauch gewesen seyn sollen: Sie seynd auch nicht allererst in Teutsch-

land

land zur Zeit des Ulmischen Prediger-Mönchs/ *Felicis Fabri* aufgekommen/ welcher meldet in dem andern Theil seines *Evagatorii*, daß er *Anno* 1484. dem 26. *Januarii*, als er aus dem gelobten Lande kommen/ in dem schönen und reichen *Benedictiner* Kloster zu Kempten die erste Orgel von höltzern Pfeiffen (*Musicis ligneis cantant*, wie er schreibet) gesehen habe: Denn die Jahr-Ziffern/ die sonderlich zu Erfurt und Halberstadt in den Pauliner Kirchen/ unter den Orgeln sollen stehen/ bezeugen ein anders/ und ist daraus zu sehen/ daß schon für 600. Jahren die Orgeln bräuchlich gewesen: welche in folgenden Zeiten immer künstlicher und vollkommener seynd erbauet worden.

In dem Dom zu Magdeburg ist eine schöne Orgel/ so *Anno* 1605. gemacht worden/ hat sehr viel Register. Die gröste Pfeiffe ist 32. Schuh lang/ uud so dicke/ daß ein Mann solche nicht wohl umfassen kan. *Zeil. Itiner. Germ. part.* 1. *p.* 127.

Die Orgel zu Straßburg im Münster oder Bischoflichen Haupt-Kirchen (so *Anno* 1608. *renovirt*, und *Anno* 9. ausgemacht worden/ versteh Orgel) liegt hoch/ darzu man 137. Staffel hinauf/ und wieder 30. herab zu gehen hat/ und seyn im grossen Werck 1234. im Ruck-

werck

werck 574. im Brust-*Positiv* 328. und in Summa 2116. Pfeiffen darbey/ deren die grösten 14. Ohmen / und etliche Maß halten soll. *Schadæus* setzt biß aufs *Labium* 16. Straßburger Ohmen / und 14. Maß. Ein Ohm aber hat 30. Schenckmaaß. Sie hat in der Weite im *Diametro* einen Werckschuch und vierdtehalb Zoll / und in der Länge 27. Schuch und 9. Zoll / wie abermahl *Schadæus* meldet. *id. pag.* 215.

Zu Gröningen in der Schloß-Capellen/ welche Hertzog Heinrich *Julius* hat bauen lassen/ ist eine schöne Orgel / welche mit der zu Magdeburg *certiret*/ und ihres gleichen / der Kunst halber/ nicht bald zu finden. *p.* 384.

Im Fürstl. Stifft zu *S. Blasi*, in der Stadt Braunschweig/ hat es auch eine grosse kostbare Orgel/ mit 36. Stimmen / die *Anno* 1609. da aufkommen. *Topograph. Brunsvic.*

In der Pauliner Kirchen zu Leipzig ist desgleichen eine grosse fürtrefliche schöne Orgel / welche des Jahrs 1627. erneuret worden / nachdem zweene Meister / wegen der Gespenste / davon ablassen / aber dem dritten endlich der Teufel/ wiewohl auch nicht ohne *Vexirung* der Gespenste/ weichen muste / wie D. Heidenreich

in

in der Leipzigischen Chronic berichtet, *Zeil. Hand. part. 1. pag. 306.*

Zu Ulm im Münster ist die Orgel sonderlich berühmt/ welche *Anno* 1576. ihren Anfang bekommen. Das Werck an sich selbsten hat gemacht Caspar Sturm vom Schneeberg: Als es aber etwas unfertig worden/ ist es im Jahr 1599. auf Rath und Gutachten Conrad Schotten/ eines vom Gesicht zwar blinden/ aber doch berühmten Orgelmachers/ und Adam Steigleders (so mit grossen seinem Lob über die 30. Jahr Organist allda gewesen) beeder von Stutgart/ durch *Andream Sartorem*, Orgelmachern innerhalb zwey Jahren *renoviret* und stattlich vermehret worden. Und ist itzt seine gantze Höhe/ von dem Kirchboden/ biß an die Spitzen/ mit Gewelb/ Werck/ und darauf gesetzten Springen-Werck und Auszügen/ ungefehrlich von 93. Werckschuhen/ die Breite des Wercks ist 28. Werckschuch. Auf dasselbe kōmt man durch einen Schnecken/ welcher zu seinem Auffsteigen hält 45. Staffel/ hinter dem Werck ist ein schöner weiter Platz/ dessen Länge von den *Tracturen*, zwischen den Bälg-Cammern hinaus 26. die Breite von Wand zu Wand 40. Schuch ist. Und seyn hernach zweene schöne neue Ercker oder Ausschüß gemacht worden/

daß

daß man nun sehr beqvem/ und bey gnugsamer Weite mit 3. und 4. Choren *musiciren* kan. Es hat iedes Werck/ nehmlich das Mittel- oder *Principal* Brust- und Ruckwerck seinen *Tremulanten*, desgleichen Heerpaucken und Vögel. Ist im gantzen Werck nichts an den Pfeiffen von Holtz/ sondern alles von dem besten Englischen Zinn und Metall/ ausgenommen den 16. Schühigen Einbaß/ welcher höltzern. Hat 3. gleiche Clavier von 48. *Clavibus*, aus dem *C.* biß wieder ins *C.* Neben diesen Clavieren zu beeden Seiten seyn Posaunen ins Pedal/ welche Meßing/ und in dem Feuer vergüldet. Hat 16. Spän-Bälge/ und liegen auf einem jeden 125. Pfund Bley. Die Cammern hierzu seynd gevieret/ in gleicher Breite und Länge 18. Schuch/ und seynd in allen drey Wercken neue Wind-Laden. Der Pfeiffen seynd nunmehr über die dreytausend / unter welchen die gröste in ihrem *Perimetro* oder Bezirck 40. Zoll/ und also im *Diametro* beynahend 30. Zoll hat/ und geben in solche 315. Ulmischer Eichmaß. Ist hoch 24. Werckschuh. Besiehe hiervon *Martinum Balticum*, gewesenen *Rectorem* der Schulen zu Ulm/ in einem *Carmine*, so er von Hertzog Ludwigs von Würtenberg Einritt 2c. zu Ulm *Anno* 1578. gemacht/ und insonderheit

heit *D. Conradum Dietericum*, in seiner Ulmischen Orgel-Predigt/ alsda diß Werck/samt seinen vielfältigen Registern/weitläufftig / und mit grossem Fleißbeschrieben wird. *Itin. Zeil. pag. 93.*

In der Kunst-Kammer zu Dreßden ist eine kleine Orgel / die von sich selbsten eine Muteten schläget / und schön *coloriret*. Hier folget die

Frage/
Worzu die Instrumental-Music/ und also auch die Orgeln insonderheit dienen?

WEnn wir lesen / daß im Alten Testament die Musicanten in so grosser Menge bestellet worden / nemlich 4000. Lobsänger des HErrn mit Säytenspiel: unter welchen 288. Meister gewesen/ *1. Chron. 24. v. 5. cap. 26. v. 7.* So sehen wir daraus/daß die *Instrumental-Music*, und also auch die Orgeln/dienen:

1. Ad autoritatem cultui conciliandum, dem Gottesdienst ein Ansehen zu machen: Daß die Leute dadurch sollen beweget werden / dem Gottesdienst gerne beyzuwohnen/und beständig/biß er geendet und beschlossen wird/ darbey zu verharren. Wenn

Wenn wir lesen/ daß der böse Geist sey vom Saul gewichen / wenn David seine Harfe genommen / mit der Hand drauff gespielet / und schöne Psalmen drein gesungen / 1. Sam. 16. v. 23. So sehen wir / daß die *Instrumental-Music*, und also auch die Orgeln / wenn schöne geistliche Lieder drein gesungen werden / dienen

2. *Ad vim Satanæ inferendam*, den höllischen Trauer-Geist zu vertreiben. Denn dem bösen Geist (wie *Lutherus* über die letzten Worte Davids schreibet) ist nicht wohl darbey/ wo man GOttes Wort im rechten Glauben prediget oder singet. Er ist ein Geist der Traurigkeit / und kan nicht bleiben / wo ein Hertz geistlich / das ist / in GOtt und seinem Wort frölich ist.

Wenn wir lesen/daß/als bey Herauffholung der Laden des HErrn/das gantze Haus Israel für dem HErrn her gespielet habe/mit allerley Säitenspiel von Tännen Holtz / mit Harffen und Psaltern/ und Paucken/und Schellen/und Cymbeln / so habe David mit aller Macht für dem HErrn her getantzet / 2. *Sam.* 6. *v.* 5. & 14. So sehen wir/daß die *Instrumental-Music*, und also auch die Orgeln / als eine gewisse Art derselben/ dienen

3. *Ad lætitiam excitandam*, innigliche Hertzens-Freude zu erwecken: *Nam qvod David scribitur, totis viribus saltâsse, indicat totum ipsum in corde suo gaudio summo perfusum esse, ut neqvierit se continere, qvin toto etiam corpore gestiret*, schreibet *Brentius Tom. 2. Operum fol. 757.* Das ist: Denn wenn vom David gemeldet wird/ daß er mit aller Macht getantzet / so wird dadurch angedeutet / daß er durch und durch in seinem Hertzen voll lauter Freude gewesen/ also/ daß er sich auch nicht halten können/ sondern mit dem gantzen Leibe durch springen es bezeugen müssen.

Wenn wir lesen / daß der Prophet Elisa befohlen / man solte ihm einen Spielmann herbringen/ und da der Spielmann auf der Säiten gespielet / sey die Hand des HErrn auf ihn kommen/ *2. Reg. 3, 15.* So sehen wir/ daß die *Instrumental-Music*, und also auch die Orgeln/ *tanqvam species*, dienen

4. *Ad iram frangendam*, den Zorn zu brechen. Denn wie *Brentius* sehr wohl und nachdencklich *observiret T. 2. Oper. sup. 1. Sam. c. 16. f. 599.* so hatte sich der Prophet Elisa über den abgöttischen König Israel zum höchsten erzürnet und entrüstet/ und wolte daher nicht ehe

weiß-

weissagen/ biß ihm der Zorn vergangen und sich geleget hätte. *Quare jussit, ut Psaltes ei adduceretur, non ut Psaltes virtute fidei suæ Spiritum Sanctum in Elizam injiceret, sed ut sono cytharæ statum mentis ejus nimiâ irâ turbatum componeret.* Das ist: Derhalben hat er befohlen/ daß man einen Spielmann ihm bringen solte/ nicht als ob solcher durch Krafft seines Säitenspiels den Heiligen Geist über ihn bringen könte/ sondern/ daß durch dessen anmuthigen Klang sein durch Zorn verwirretes Gemüthe besänfftiget werden möchte.

Wenn wir lesen/ daß Hiob klaget: Meine Harfe ist eine Klage worden/ und meine Pfeiffe ein Weinen/ *cap. 30. v. 31. Item* die Kinder Israel: An den Wassern zu Babel sassen wir und weineten/ wenn wir an Zion gedachten/ unsere Harffen hiengen wir an die Weiden / die drinnen sind ꝛc. So sehen wir / daß die Musicalischen *Instrumenta*, und also auch die Orgeln dienen

5. *Ad vanitatem terrenæ musicæ cognoscendam*, die Eitelkeit der irrdischen Music zu erkennen. Denn ob sie wohl grosse Krafft hat/ so erstreckt sie doch solche ihre Krafft nicht länger/ als GOtt will/ und wenn der ihr die Krafft

entzeucht / so vermag sie nichts / sondern heisset / wie dort stehet: Wenn das Hertz traurig ist / so hilfft keine euserliche Freude / *Prov. 14. 10.*

Endlich / wenn wir auch lesen / daß Johannes in seiner Entzuckung die *triumphi*rende Kirche mit Harffen gesehen / und gehöret / daß sie in selbe Harffen gesungen / *Apoc. 5, 8.* so sehen wir / daß die Musicalischen *Instrumenta*, und also auch die Orgeln / dienen

6. *Ad cœlestem Musicam præfigurandam*, die himmlische Music abzubilden / daß eine über alle massen fürtreffliche Liebligkeit sich da finden werde. Denn kan mans auf Erden so weit bringen / was wird im Himmel werden?

Hæc si contingunt terris, quæ gaudia cœlis?

soll auf der Orgel in S. Peters Kirchen zu Perusia / einer namhafften Stadt in Welschland / stehen. Das ist:

So solche große Freud auff Erden ist zu haben:
Was wird doch wohl für Freud im Himmels-Saal uns laben?

Si tanta facis nobis in carcere, quid ages in palatio? Si tanta solatia in hac die lacrimarum, quanta conferes in die nu-

ptia-

ptiarum? Si tanta delectabilia continet carcer, quanta, quæso continet patria? sagt *Augustin. in Soliloq.* Das ist: Läst du uns/ lieber GOtt/ solche Lust im Gefängniß empfinden/ was werden wir wohl im himmlischen Jerusalem zu hoffen haben? Richtest du uns solche Freude an im Thränen-Thal/ was wirst du thun im Hochzeit-Saal? Ist solche Freude in der Frembde/ was wird im Vaterlande werden?

Und *Lutherus*, als er einsmahls die Cantorey-Gesellschafft zu Gaste gehabt/ sprach er mit Verwunderung: Weil unser HErr Gott in diß Leben/ das doch ein lauter Schweißhaus ist/ solche edle Gaben geschüttet/ und uns gegeben hat/ was wird in jenem ewigen Leben geschehen/ da alles wird aufs allervollkommenste und lustigste werden: Hier aber nur *Materia prima*, der Anfang ist: *Colloq. Mensal. Tit. 68.* von der *Musicâ fol. 520. b.*
Ach freylich ist hier nur der Anfang:

Dort wird man hören klingen
　Die rechten Säyten Spiel
Die Musica wird bringen/
　In GOtt der Freuden viel/
Die Engel werden singen/
　All Heilgen GOttes gleich/

 Mit

Mit Himmelischen Zungen/
Ewig in GOttes Reich:
Eya wären wir da!

Herr *D*. Gottfried Sigmund Peißker/ *Superintendens* zu Bischoffswerda/ in seiner Predigt/ so er bey Einweyhung der neuen Orgel zum Stolpen *Anno* 1652. gehalten hat.

LIV.

Die übelbekommene Hexen-Fahrt.

IN einem Dorffe/ mit Namen Ostbruch/ bey Utrecht/ hatte eine Witfrau einen Hausknecht/ derselbe nahm in acht/ wie die Knechte vorwitzig seyn/ daß bey sinckender Nacht/ und dann/ wann sie im Hause alle zu Bette waren/ die Wittfrau pflegte in den Stall zu gehen/ an einem gewissen Ort: da sie ihre Hände ausstreckte/ und mit denselben die Rauffe faste/ da man den Pferden das Heu pfleget vorzuwerffen. Er verwunderte sich/ was das bedeutete/ und berathschlagete/ er wolle es auch also machen/ ohne Vorwissen seiner Frauen/ und versuchen/ was doch diese Ceremonie würcken würde? Bald nun darauf folgete er seiner Frauen/ die in den Stall war gegangen/ gieng dahin/ und fassete die Heurauffe an. Alsobald

fühlete

fühlete er / daß er wurde in die Lufft geführet / und in eine Höle unter die Erden getragen / in einem Städlein / mit Nahmen Wych: Daselbst fand er eine Versamlung der Hexen / die von ihren Zaubereyen Gespräch hielten. Seine Frau erstarrete über seiner unversehenen Gegenwart / und fragte ihn / durch was vor Mittel er sich in diese Gesellschafft hätte gefunden? Er erzehlet ihr ausführlich / was obstehet. Sie fieng an sich zu entrüsten und zu erzürnen wider ihn / besorgte sich / es möchten durch dieses Mittel ihre nächtlichen Versamlungen offenbahret werden. Nichts desto weniger sahe sie vors beste an / mit ihren Gesellschafften sich zu berathschlagen / was man bey diesem schweren vorfallenden Handel thun solte. Endlich wurden sie der Meynung / sie wolten diesen neuen Gast freundlich annehmen / und er solte ihnen feste ausdrücklich angeloben / zu schweigen / und einen Eyd schweren / daß er keinem Menschen die Heimligkeiten wolte offenbahren / die ihm da wären entdecket worden / wider alle sein Verhoffen und Verdienst. Der arme Schöps gelobte an / bey Leib und Leben / schmeichelte und heuchelte / und damit er nicht etwa sehr übel *tractirt* würde / stellete er sich / als hätte er grosse Lust / forthin sich in ihre Gesellschafft zu

begeben/wenn es ihnen gefiele. In diesen Rathschlagungen verlieff sich die Stunde/ und die Zeit kam/ daß sie solten von einander scheiden. Da hielt man noch einen andern Rathschlag/ auf Anhalten der Frauen/nehmlich/ ob man/ wegen vieler Persohnen Erhaltung/ vor nützlich befinde/ diesen Knecht zu erwürgen/ oder ob er solte wieder heim getragen werden. Insgemein stimmeten sie auf die gelinde Seite/daß er wieder heim getragen würde/ nachdem er einen Eyd abgeleget/daß er nichts entdecken wolte. Die Frau erbot sich/ihn heimzutragen/und nachdem er ausdrücklich angelobet/ und sie hinwieder/faſſete sie den Knecht auf ihre Schultern/ und sagte zu/ ihn in der Lufft nach Hause zu tragen. Als sie nun ein Theil weges fort gereiset/ traffen sie einen See an/ der voller Schilff und Rohr war. Die Frau ersahe diese Gelegenheit/und weil sie sich immer furchte/es möchte diesen jungen Menschen gereuen/ daß er zu dem höllischen Fest wäre kommen/ und möchte alles/ was er gesehen/offenbahren; wendete sie sich jehling und starck/ und schleuderte ihn von den Achseln/ der Hoffnung (wie zu vermuthen) es solte der arme Tropff das Leben einbüssen/ beydes durch den grausamen hohen Fall/ und dann durch seine Versinckung in dem kotichten

See-Wasser/und da solte er vergraben bleiben. Aber weil GOtt unendlich barmhertzig ist/und nicht will den Tod des Sünders/sondern daß er sich bekehre und lebe / so verzäunete Er das zornige Vornehmen der Hexen / und ließ den jungen Menschen nicht ersauffen / und erlängerte ihm das Leben/ also/ daß sein Fall nicht ist tödtlich gewesen; Denn als er herunter portzelte / fiel er in ein dick Gewirre von Schilff und Rohr/ welches etlicher massen den schweren Fall leichterte / doch also/ daß er ist sehr hart verletzt worden/ und sich mit nichts mehr behelffen konte / als mit der Zungen. Er empfand vollends die Nacht durch unsäglichen Schmertzen in diesem Bette von Schilff und kotichtem Wasser. Des folgenden Tages / als er heulete und schrey / schickte es GOtt/ daß etliche vorüber Reisende/ so über diesem gar ungewöhnlichen Geschrey erstarret/ Nachsuchung thäten: Da funden sie den armen Gesellen halb todt / gantz erstarret und erfroren/und hatte darzu noch beyde Schenckel bloß. Sie fragten ihn/ wo er her wäre? wer ihn an diesen Ort gebracht? Und als sie vorhergehende Geschicht vernommen/zogen sie ihn aus diesem elenden Lager/ luden ihn auf einen Wagen/ und liessen ihn gen Utrecht führen. Der Bürgermeister / mit Nahmen Johann

von Kulenburg/ ein tapfferer von Adel/ ward von grosser Verwunderung eingenommen/ fragte ümb alles fleißig nach: Ließ diese Hexe beym Leibe nehmen/ und in ein Gefängniß schliessen: Daselbst bekante sie freywillig ohn alle Marter mit allen Umständen/ alles/ was sich verlauffen hätte/ und bat/ man solte ihr Gnade beweisen. Das Urtheil vom gantzen Rath brachte ihr den Tod/ daß sie solte verbrand werden. Der Knecht ward erst lang hernach/ aber doch nicht gäntzlich/ an seinen erfrornen Gliedern geheilet/ und ward vor iederman/ wegen seines verfluchten Vorwitzes/ gezüchtiget. *Ex Balduini Ronsſei Epiſtol. Medicinal. 50. Dn. Richterus in Calendar. ad ann. 1661. Ronsſeus* beschleust den Handel also: *Concluderem cum Jambicho, qvæ faſcinati imaginantur, nullam habere actionis & eſſentiæ veritatem, niſi juvenis hic adhuc, dum in vivis eſſet, atqve cum conſulari hoc viro familiariter vivens rem omnem & narrâſſet, & utraqve coxa locomota, neqve adhuc dum reſtituta, dictis autoritatem conciliâſſet.*

Folget die

Frage/

Frage/

Ob man alle Hexen mit gutem Fug und Rechte verbrennen solle?

THeils sagen ja / und ziehen dahin / was GOtt anbefohlen *Exod.* 22, 18. Die Zäuberinnen solt du nicht leben lassen. Andere aber machen einen Unterscheid unter ihnen/und setzen der Zauberer oder Zauberinnen dreyerley Art: Etliche sind melancholisch/ die aus Melancholey ihnen allerley einbilden: Solche werden von dem Teufel dermassen geblendet / daß sie vermeynen / sie hätten mit ihm/ dem bösen Feind/eine Verbündniß gemacht/ diese und jene Dinge verübet / bekennen auch solches hernach/ und seynd doch blosse Einbildungen und Bethörungen / und haben nichts warhafftiges in sich /so wohl von dem Bündniß/ als von den Thaten.

Etliche haben warhafftig und in der That mit dem Teufel einen Bund gemacht; haben aber darbey weder Menschen noch Vieh einige Ungelegenheit / Schaden und Mord zugefüget.

Etliche sind nicht allein mit dem Teufel verbunden/ sondern haben auch durch ihre zauberische

sche Künste Menschen und Vieh grossen Schaden gethan/ Mord und Todtschlag begangen.

Was die ersten anbelanget/ so hat man mit denselben Mitleyden zu haben/ und können sie von der weltlichen Obrigkeit/ deswegen nicht zum Tode verdamt werden/ denn das Ding/ mit welchen sie behafftet/ ist kein Bubenstück/ sondern eine Kranckheit.

Was die andern anbelanget/ welche zwar mit dem Teufel in Verbündniß gestanden/ aber keinen Mord und Schaden begangen: Ist denenselben ihre schwere Sünde zu beweisen/ und sollen sie durch scharffe Vermahnung- und Bedrohungen dem Teuffel wieder aus dem Rachen gerissen werden. Wie denn auch *Carolus M.* solche Sünder und Sünderin dem Bischoffe/ sie zu bekehren/ und nicht den Richtern/ zu verurtheilen übergeben.

Mit den dritten aber solte man/ vermöge Göttlichen Befehls/ auch Käyser *Caroli V.* Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung/ zum Feuer eilen/ damit sie nicht grössern Schaden thun können. Und seynd vornehme *Theologi* in der Meynung/ das Hebräische Wort/ welches *Exod.* 22. *v.* 18. stehet/ bedeute nicht schlecht eine Bundsverwandtin mit dem Teufel/ sondern

dern eine Mörderin und Schadenthäterin/ um dessent wegen sie auch am Leben zu strafen sey. *Zeiler. Dialog. 16. p. 123. D. Meyfartus ap. Dunth. in Decis. Cas. Consc. pag. 269. Vid. D.* Känig *in Cas. Miscell. pag. 30. seqq. Cas. 2.*

LV.

Melchior von Salhausen.

A*Nno* 1304. ist zu Schwetta verstorben der fürnehme Ritter und Kriegs-Oberster/ Herr Melchior von Salhausen/ welcher aus uhralten Adelichen Geschlechte gebohren/ und von Jugend auf ein hertzhaffter Soldat und Kriegesmann/ wie auch ein fürnehmer Oberster gewesen/ welcher in vielen Schlachten und Eroberungen fester Städte und Festungen viemahl das beste gethan/ sonderlich unter Marggraf Friedrichen mit dem Biß/ daher er auch den Nahmen bekommen/ und der Hahn genennet worden/ als der überall Hahn im Korbe gewesen ist. Nachdem er nun in seinem Alter sich nach Hause zur Ruhe begeben/ und auf dem Hause Schwetta gewohnet/ darbey er auch andere Güter gehabt/ im Kriege aber viel Menschen-Blut vergossen/ als hat es ihme hernach-mahls

mahls angehangen/ daß/ wann er sich erzürnet / es ihm eine schlechte Sache gewesen/ denjenigen/der ihn zu Zorn bewegt/aufs Hertze zu nehmen. Daher es offt geschehen/daß er einen seiner Diener / seiner Unterthanen/ oder wer sonst mit ihm zu thun gehabt/ auffgeopffert / worüber in der hohen Landes-Obrigkeit / die ihm sonst/wegen seiner ritterlichen Thaten/sehr wohl gewolt/grosse Ungnade und Gefahr Leibes und Lebens gerathen/ daß er etliche mahl Feldflüchtig seyn müssen / und sich nirgend kühnlich hat dürffen sehen lassen.

Auf eine Zeit hatte er zweene Böttiger im Keller zu Schwetta gehabt/die etwa an Wein- und Bier-Fassen etwas haben arbeiten sollen. Als er nun nach Beliebung zu ihnen in den Keller gegangen/ihrer Arbeit zugesehen/ und sie es ihme nicht zu Sinne gemacht / hat er sie getadelt / und unterrichtet/ wie ers haben wolte. Die Böttiger haben vermeynet / sie verstünden es besser/und mögen etliche Wort gefallen seyn/ darüber Salhausen ergrimmet/ und alle beyde im Keller erwürget. Weil er nun auch zuvor mehr als zu viel Werck am Rocken gehabt / als hat er sich nicht gesäumet / sondern in schneller Eyl hin gemacht / wo er gekunt / und wo er sicher zu seyn vermeynet. Er hat es auch wohl be-

bedurfft/ denn ihm ist allenthalben fleißig nach=getrachtet worden/ damit man ihn zur Hafft bringen möchte. Er ist aber viel zu listig und geschwinde gewesen/ denn wenn die/ so auff ihn bestellet gewesen/ vermeynet/ sie hätten ihn gewiß in der Kluppe/ ist er ihnen/ als ein rechter Hahn/ aus den Fäusten entflogen/ daß er offt ihrer lachen müssen/ wie wenig es ihm auch sonst lächerlich gewesen. Einsmahls hätte er verspielt gehabt/ wo seiner Unterthanen einer gethan hätte. Denn als ihm derselbe Mist auffs Feld führet/ und Salhausen hinter dem Wagen her gehet/ wird er gewahr/ daß das Land=Gerichte zu Roß und Fuß daher zeucht/ ihn zu suchen und abzuholen. Als er nun hier=über erschrickt/ und zur Flucht nicht Raum hat/ bittet er den Bauer um einen guten Rath/ Der Bauer heist ihn unerschrocken seyn/ seine Feinde hätten ihn hinter dem Wagen noch nicht gesehen/ er soll sich nieder legen/ und weil sie gleich auf dem Acker waren/ da der Mist hin gehört/ wolte er ein wenig Mist auff ihn werffen/ sie würden ihn drunter nicht suchen/ er wolle unter dessen in Hof fahren/ als ob er seiner Arbeit wartete/ und fleißig achtung geben/ so bald sie würden hinweg seyn/ wolt ers ihm anzeigen/ und ihm wieder heraus helffen. Dem

guten

guten Herrn ist das Leben lieb/ hatte auch nicht Zeit/ sich viel zu besinnen/ legt sich nieder/ läst sich zudecken/ da er auch sicher verbleibet. Nun hatten jene so viel Kundschafft/ daß Hahn diese Stunde gewiß zu Hause seyn solte/ suchten ihn demnach desto fleißiger und länger/ an allen Orten/ wo sie nur meyneten/ daß es möglich wäre/ daß da ein Mensch sich könte auffhalten. Hierüber geschachs/ daß er auch desto länger unter dem Miste im Gestanck verpausiren muste/ darüber er endlich unwillig wird/ aus Argwahn/ die Leute seynd längst hinweg/ und lasse ihn der Bauer zur Ungebühr so lang im Kothe stecken/ und spotte seiner. Nachdem nun endlich das Gerichte gantz hinweg ist/ kömmt der Bauer frölich daher/ öffnet seinen Herrn/ und heist denselben gutes Muths seyn/ weil die Gefahr dißmahl vorüber sey/ hoffet auch grosses Lob und Danck verdienet zu haben. Aber der Danck ist dieser/ daß ihn sein Juncker übel schilt/ und als er sich entschuldiget/ greifft Salhausen nach dem Degen/ und sticht den Bauren todt. Als er nun nach Hause kömmt/ und vernimmt/ wie alle Sache so gefährlich gestanden/ und wie unbillig er gelohnet/ und dem das Leben genommen/ der ihm sein Leben erhalten/ ist er ihm hierüber selbst feind worden/ wie er denn

auch sonst / so geschwind er zum Zorn gewesen / so sehr hat ers hernach bereuet. Hat ihm darauf fürgenommen / ein gantz ander Leben anzufangen / und weil seine Gefahr / wegen so vieler Morde / sehr groß gewesen / hat er sich ausserhalb Landes begeben / grosser Herren und Potentaten Fürschrifft und Unterhandlung gebraucht / biß er Sicherung erlanget / und gar ausgesöhnet worden. Darauff hat er sich / den Zorn zu vermeiden / gantz einsam gehalten / und sich keiner Sache noch Haushaltung mehr angenommen / sondern nur gebetet / und sein voriges Leben hertzlich bereuet / darbeneben sich beflissen / üm Kirchen / Schulen / und üm die Armen sich wohl zu verdienen / damit auch andere für seine arme Seele zu GOtt beten möchten. Die Kirchen zu Müglen hat er bedacht mit 300. Gülden / die ein E. Rath auf das Haus Grubnitz mahnbar verliehen / und jährlich mit 15. Gülden verzinset werden / darvon die Helffte dem *Diacono*, die andere dem *Cantori* allhier zukömmt. Für seinem Ende hat er befohlen / wenn er verstorben wäre / so solte man ihn daselbst zu Schwetta begraben / iedoch nicht hinein in die Kirche / weil er sich der heiligen Stätte unwürdig achte / sondern in die Vorhalle / oder in dem Eingang / und zwar mitten in

dem Wege/damit man über ihn hingehen müsse. Denn weil er im Leben so manchem Gewalt gethan/ so solte ihn auch iederman wieder mit Füssen treten. Ferner hat er auch befohlen/ ein Rad zu machen/ und solches über der Grabstädte/ in der Höhe auffzurichten/ anzuzeigen/daß er sich nicht werth achte/ daß er unter der Erden liege/ sondern mit so viel Mord-Thaten wohl verdienet hätte/ daß er auf das Rad geleget worden wäre. Dieses ist auch also geschehen/ wie denn sein Leichen-Stein/ und darüber ein sehr altes Rad/ in der Kirchen zu Schweta noch zu sehen ist. Jhm ist zu Ehren und Gedächtniß in der Kirchen zu Müglen ein groß steinern Bild gegen dem Predigtstuhl über an der Wand/ mit seinem Schild/ Helm und Nahmen aufgerichtet und gesetzet worden. Herr Johann Fädler/ *P.L.C.* in seiner Müglischen Ehren- und Gedächtniß- Seule *cap. 19. pag. 87. seqq.* Folgt die

Frage/
Was ein Mörder und Todtschläger zu bedencken habe?

ER hat zu bedencken/daß er denjenigen umgebracht/der zu dem Ebenbild GOttes erschaf-

schaffen; daß er dessen Blut vergossen/ der durch das Blut des Sohns GOttes erlöset; den Tempel des Heil. Geistes zerstöret; und deme das Leben genommen/ so mit ihme dasselbe empfangen/ auch mit ihme zur Gemeinschafft der Heiligen beruffen; und daß er sich selbst der ewigen Seeligkeit beraubet hat/ und ein Mann des Todes worden ist. *Zeiler. Collect. part. 1. cap. 4. pag. 131.*

LVI.
D. Lutherus.

ANno *Christi* 1170. bauete Käyser Friedrich *Barbarossa* ein Stifft im Hertzogthum Kärnten/ Jüchingen im Priester-Thal genant. Dieses Stifft oder Kirche zierte er mit etlichen Bildern/ die auf mancherley Gestalt in Steine gehauen waren/ unter denen war eines in Form und Gestalt eines Münches/ mit einem Strick ümgürtet/ mit unbedeckten blossen Haupt/ wie die Mönche pflegen zu gehen. Uber dieses Mönches Haupt seynd diese grosse Buchstaben gestanden/ und befunden worden: LUTHERUS. Ist ein sonderbares *Præsagium* und Geheimniß auf den Herrn D. Luthern gewesen/ wie solches gedencken *Philippus, Theo-*

phrastus Paracelsus, in seinem *Compendio*, *Crusius Annal. Svevic. part. 2. p. 29. Hammerus* in seinem Historischen Rosen-Garten *cap. 3. pag. 29.* Gottfried Schultz in seiner Chronic 2c.

Dreyhundert und 13. Jahr nach diesem/ nemlich *Anno* 148 ist dieser *Lutherus* in der Stadt Eißleben gebohren worden/ in *S. Martini* Nacht/ dem 10. *Nov.* zwischen 11. und 12. Uhr/ unter Käyser *Maximiliani* Regierung. Sein Vater war ein ehrlicher frommer Bergmann/ und hieß Hanß Luther/ die Mutter Margaretha. Diese seine liebe und fromme Eltern haben ihren Sohn / *Martinum*, fleißig in der Zucht und Vermahnung des HErrn aufferzogen/ zur Schule gehalten/ und im 14. Jahr seines Alters/ *Anno Christi* 1497. nach Magdeburg zur Schule gethan; von dannen im Jahr Christi 1498. nach Eißleben. Endlich ist er im Jahr 1503. auf die Academi oder hohe Schul gen Erfurt gekommen/ und im Jahr 1505. daselbst Magister worden im 22. Jahr seines Alters. *Anno* 1507. zog er daselbst ins Augustiner Kloster/ und *Anno* 1508. als D. Staupitz und Mellerstadt/ auf Befehl Churfürst Friedrichs/ die Universität zu Wittenberg anrichteten/ und gelehrte Leute bedurfften/ wurd er von ihnen/

ihnen/durch Göttliche *Providenz* und Schickung/dahin *vociret*. Ließ sich daselbst anfangs stracks wohl an/legte sich wider die Sophisterey/und *disputirte* starck darwider/bleib bey den Schrifften der Propheten und Aposteln/die er allbereit zu Erfurt Tag und Nacht fleissig durchlesen. Er *Martinus Polichius* Mellerstadt/*Rector* der Universität zu Wittenberg/welcher in dreyen *Facult*äten damahls *Lux Mundi* war/ hat der studierenden Jugend anbefohlen/ diesen jungen Münch/*Lutherum*, zu *respectiren*/ und auf ihn acht zu haben. Denn/sagte er/der wird alle *Doctores* zu schanden machen/ die gantze Kirche *reformiren* und bessern / weil er allein auff die Schrifften der Propheten und Aposteln bauet.

Anno 1512. ist ihm von seinem *Vicario* und gantzem *Convent* im Garten unter einem Baum das *Doctorat* angetragen worden/welches er glimpfflich abgeschlagen/sagende: Ich bin ein krancker Bruder/werde nicht lange leben; Halff aber nicht/ sondern auff gnädigst Begehren des hochgemeldten Chur-Fürstens Friedrichs/des Weisen/ist er darzu *legitimè* und *solenniter* am S. Lucas-Tage *promoviret* worden.

Anno 1517. hat er den Anfang gemacht zur Kirchen-*Reformation*, und wider den Ablaß geschrieben/ auch nach und nach mit seiner Lehre und Vermahnung viel geistliche Kirchen-Sachen/nebenst mancherley Policey-Ordnungen verbessert / die da zwar durch den leidigen Pabst in schändlichen Mißbrauch gebracht/und mit vielen Greueln beschmitzt waren. Der Pabst hatte mancherley Abgötterey gestifftet/ als die Heiligen / das Bild des Crucifixes / das vermeynte Meß-Opffer/ und andere Creaturen anzubeten/ und von dem Weyhwasser/und solchen nichtigen Dingen zu gläuben/ daß die Menschen dadurch von Sünden gereiniget werden könten. Darwider hat er mit einem Heroischen Geist und Eyfer geprediget / den Pabst mit allen seinen Farben ans der heiligen Schrifft recht abgemahlet / und seine Greuel aller Welt für die Augen gestellet / sie zu vermeyden / und sich dafür zu hüten. Unter andern sagt er *Tom. 8. Jen. Germ. pag.* 237. Die Päbste sind verzweiffelte durchtriebene Spitzbuben/Mörder/Verrähter/Lügener/und die rechte Grund-Suppe / der allerbösesten Menschen auf Erden/sie schmücken sich wohl mit dem Namen Christi/S. Peters / und der Kirchen/da sie doch voll

sind

sind der allerärgsten Teufel in der Hölle/ und zwar so voll und übervoll/ daß sie nichts denn eitel Teuflische Händel ausspeyen und schneutzen können. Solches wirst du gewißlich sagen/ daß es die rechte breite Warheit sey/ wenn du die Historien liesest/ wie die Päbste mit den frommen Käysern manchmahl seynd ümgangen/ wenn sie es ihnen nicht haben zu Danck/ oder alles nach ihrem Kopff machen wollen. *Hactenus Lutherus*. Der Pabst *citi*rte ihn nach Rom/ Chur-Fürst Friedrich von Sachsen aber wolte diese *Citation* nicht *acceptir*en. Drauf thät der Pabst Lutherum in den Bann/ und befahl/ seine Scripta zu verbrennen. *Lutherus* nahm des Pabsts Meynung unrecht ein/ und ließ alle seine des Pabsts *Scripta* zu Wittenberg auf öffentlichen Marckte verbrennen. Drümb wolte ihn der Pabst einiger Nöthe todt haben. Dannenhero *Anno* 1520. auf dem Reichstag zu Cölln zween Päbstliche Legaten zu Hertzog Friedrich dem Chur-Fürsten kamen/ bey ihm fleißig werbende/ daß er nicht allein Luthers Bücher verbrennen lassen wolte/ sondern auch den Luther selbst dem Pabst übersenden solte. Erhielten aber nichts.

Anno 1521. *citirte Carolus V.* Römischer Käyser/ *Lutherum* gen Worms/ üm daselbst zu erscheinen / und seiner Lehre halben Rechenschafft zu geben. Darzu war er frölich und lustig / wie aus seinem Schreiben an *Georgium Spalatinum* zu sehen *Tom. 1. p. 482.* da er saget: So ich allein des Widerruffs halben erscheinen solte/ wolte ich nicht kommen / sintemahl es eben das Ansehen hätte/ als wär ich allbereit draussen gewesen / und nun wieder herein gekommen/ denn ich könte auch hier wiederruffen/ wenns allein darüm zu thun wäre. Will aber Käyserliche Majestät mich darzu fordern/ daß ich soll ümgebracht werden / und will mich wegen meiner Antwort für des Reichs Feind halten: Ey so will ich mich erbieten zu kommen/ denn ich gedencke nicht zu fliehen/noch das Wort GOttes in Gefahr stehen zu lassen/ sondern ich will es bekennen biß in den Tod/ so ferne mir Christus gnädig ist/ und beystehet. Unterweges/ da er zu Oppenheim erfuhr/ daß man schon zu Worms durch öffentliche angeschlagene Mandat seine Bücher und Lehre verdamt hätte/und iederman ihm rieth/er solte nicht hinein ziehen/ und sich in Leibes und Lebens-Gefahr begeben/ weil sie schon das gegebene Geleit gebrochen hätten. Da antwortete er mit grosser

Freu-

Freudigkeit: Ey so will ich auf beschehene Erforderung hinein ziehen/ im Namen des HErrn JESU CHRISTI/ und wenn ich gleich wüste/ daß so viel Teufel drinnen wider mich wären/ als Ziegel und Schindeln auf den Dächern sind. Machte darauf das schöne geistliche Lied aus dem 46. Psalm: Eine feste Burg rc. Das Wort sie sollen lassen stahn rc. Und wann die Welt voll Teufel wär/ und wolten uns gar verschlingen rc. Als er gen Worms kam/ bekante er vor dem Käyser und allen anwesenden Fürsten und Herrn/ was er gesagt und geschrieben hatte/ brauchte sich unter andern auch dieser Worte; Wann ich meiner Lehre kan überwiesen werden/ mit Prophetischer und Apostolischer Schrifft/ daß ich geirret habe/ so will ich willig und bereit seyn/ alle Irrthum zu wiederruffen/ und will der erste seyn/ der meine Bücher in das Feuer werffen soll und will. Da ihm nun vom Käyserlichen *Oratore* die ernste Antwort ward: Er solte kurtz und rund antworten/ ob er *revociren* wolte/ oder nicht? Gab er diese freudige Antwort: Es sey denn/ daß ich mit Zeugnissen der H. Schrifft/ oder öffentlichen klaren Gründen und Uhrsachen Irrthums überwiesen werde/ so kan und will ich nicht widerruffen meine Lehre und Bücher/ weil es weder

sicher noch zu rathen ist / etwas wider sein Gewissen zu thun / hier stehe ich / ich kan nicht anders / GOtt helffe mir.

Der Käyser hatte ihm sicher Geleit versprochen und zugesagt. Nun erinnerten etliche Catholicken den Käyser / er solte am *Luthero* Johann Hussens Proceß verüben; *Carolus* aber sagte: Wenn in der gantzen Welt kein Glauben wäre / so solte er doch beym Käyser gefunden werden. Ließ derowegen Lutherum in sicher Geleit wieder heimziehen / hernachmahls aber wieder ihm und seine Lehre ein schrecklich *Mandat* ausgehen / darin er auch in die Ober-acht erkläret wurde. Muste demnach eine Zeitlang sich inne halten / ufm Schloß Wartburg bey Eisenach / dahin ihn der hochlöbliche Chur-Fürst Friedrich durch etliche vom Adel bringen liesse / damit er seinen Feinden aus den Augen käme / und sie nicht Hand an ihm legten.

Anno 1525. hat er sich in den Heil. Ehstand begeben / und geheyrathet die Tugendsame Jungfer Catharinam von Bore / mit welcher er sich aus erheblichen und beweglichen Uhrsachen eilends / in weniger Leute Beysein / und zwar nur dreyer Persohnen / als D. Pommers / *Apelli*, eines Juristen / und Lucas Mahlers / trauen lassen. Geschehen dem 13. *Jun.* am Sontage

tage Trinitatis. Vierzehn Tage nach der *Copulation*, dem 27. *Jun.* Dienstags nach Johannis/ hat er eine Hochzeit angestellet/ seinen angefangenen Ehestand öffentlich darmit zu bezeugen. Ließ darnach den kleinen und grossen Catechismum ausgehen/ und verdeutschte die Bibel/ damit auch die einfältigen Leute/ welche fremder Sprachen nicht kundig seyn/ des hochwerthen Schatzes/ der H. Bibel/ nicht möchten beraubet seyn. Und damit iederman wissen möchte/ was Lutheri Lehre eigentlich wäre/ fasset er dieselbe in *XVII.* Articulen abe/ solche wurden hernachmahls vom *Philippo Melanchthone* in *XXI.* erweitert/ und noch *VII.* Neben-Puncte angehänget/ zu Augspurg (daher sie die Augspurgische *Confession* genannt worden) Käyser *Carolo V.* als der grosse Reichs-Tag *Anno* 1530. daselbst gehalten ward/ überreichet/ verlesen/ und von den Päbst-Geistlichen in die 6. Wochen lang *revidiret*.

Was er sonst vor ein fürtreflicher Mann gewesen/ würde zu lang werden/ allhier zu erzehlen/ nur kürtzlich zugedencken/ so hat er von GOtt bekommen

1. *Donum Intelligentiæ*, daß er hat gewust zu unterscheiden/ was rein oder unrein wäre/ und die H. Schrifft viel richtiger zu erklären/

als

als keiner unter den Alten / nach der Apostel Zeit / iemahls gethan hat. Man sehe nur an seine herrliche Schrifften / so wird man befinden / daß dieser Mann einen gewaltigen Geist gehabt / und absonderlich eine grosse Wissenschafft der Religions-Sachen / die er nach seinem fürtreflichen *Judicio* meisterlich weiß zu erklären und auszuführen; also / daß ihme auch der alte vornehme Papist und gelehrte Mann *Erasmus Roterodamus* diß Zeugniß giebt: Er finde in den Schrifften Lutheri auf einem Blat so viel hohe Weißheit / dergleichen kaum in einem gantzen Buch etlicher Kirchen-Väter zu befinden und zu ersehen. Darbeneben hat er auch von GOtt dem HErrn den Geist des Raths bekommen / indem er manchen guten Rath und heilsam Bedencken gegeben / so offt / als er in fürgefallenen Streitigkeiten oder zweiffelhafftigen Sachen von hohen und niedrigen Standes-Personen ist gefraget worden. Er ist gleich wie ein volles Vaß gewesen / wo man ihn nur angezapfft / da ist heilsamer und reiffer Rath mildiglich heraus geflossen. Man hat aus allen Winckeln und Enden des Teutschlandes / ja aus manchem abgelegenen Ort der auswärtigen Landschafften an ihn geschickt / sein Bedencken zu hören und zu vernehmen. Wie

seine

seine hinterlassene Bücher auf den heutigen Tag genugsam hiervon zeugen. Und als der Reichs-Tag *Anno* 1530. zu Augspurg gehalten ward / da wolte der Chur-Fürst von Sachsen D. Luthern in der Nähe zu Coburg bey sich haben / auf daß er seinen Rath in allen fürfallenden Sachen haben möchte. Denn es war kund / wie reichlich der Geist des Raths über diesem Mann ruhete / weil er die heilige Schrifft sehr wohl studiret hatte / welche den besten Rath geben kan in allen Dingen / Ps. 119.

2. *Donum Parrhesiæ.* Denn es ist nicht allein bewust seine hohe Kunst / Weißheit und Verstand / sondern es ist auch an ihm zu loben der Göttliche grosse Eyfer / daß sich Lutherus an keine Persohn gekehret / sondern männiglich / ohn alles Ansehen der Persohn / ohn allen Scheu die Warheit gesaget / und beydes die falsche Lehre und böses Leben der Geistlichen im Pabstthum / gewaltiglich gestrafft / wie darvon in seinen Schrifften hin und wieder zu lesen / und oben etliche denckwürdige Wort deswegen angeführet worden.

3. *Donum Constantiæ,* Beständigkeit / damit er diejenigen weit übertroffen / welche zur Zeit der Anfechtung keine Farbe gehalten. Aaron / da das Volck sich nur ein wenig regete /

ward

ward bald abtrünnig von GOtt/ und richtete einen falschen Kälber-Dienst an/ Exod. 32. Petrus erschrack für der Frage einer schlechten Magd. Aber Lutherus achtete das gantze Römische Reich nicht so hoch / daß er solte von GOttes Wort abtreten. Judas ließ sich mit 30. Silberlingen bewegen / Christum zu verrathen. Lutherus hätte wohl viel tausend bekommen können / wenn er nur einen Wiederruff seiner Lehre gethan / und diese drey Syllaben / REVOCO, gesagt hätte / wie ihm denn / dieselbigen zu sprechen / vom Päbstlichen *Nuncio, Cajetano*, ist starck angemuthet worden. Aber er hat sich das nicht irren lassen / sondern ist bey der erkanten Warheit so gar beständig geblieben / daß die Widersacher selbst darüber geklagt haben / wie er sich mit keinem Gelde wolte bestechen lassen. Lasset mir das eine hochlöbliche Standhafftigkeit des Glaubens seyn / darüber er auch oft erbötig gewesen ist / sein Blut zu vergiessen / wenn ihn GOtt so würdig achten wolte / daß er möchte zu einem Märtyrer oder Blut-Zeugen üm des H. Evangelii willen werden. Denn er könte doch den elenden Madensack seines Leibes nicht besser anwenden / als daß er ihn gutwillig und geduldiglich in den Tod dahin gehe / üm des HErrn Christi

willen/

willen/ hat er selbst bißweilen pflegen zu sagen. Ist endlich *Anno* 1546. dem 18. *Febr.* am Tage *Concordiæ* durch einen sanfften Tod im HErrn seliglich entschlaffen/ zu Eißleben/ da er gebohren war/und dahin ihn die Grafen von Mannsfeld damahls gefordert hatten/ ihre Kirchen zu *visit*iren. Von dannen/ nemlich aus seinem Vaterlande der Stadt Eißleben/ ist er mit sehr rühmlichen Leich-Gepränge/ und mit ansehnlichem *Comitat* etlicher Grafen/ Churfürstlichen Abgesandten/nach Wittenberg geführet/ und allda mit grosser *Solennit*ät/und mit hertzlicher Betraurung vieler gottseligen Christen/ in sein Ruhkämmerlein gesetzt worden. *Vid. Matthesii Conciones de vitâ Lutheri D. Hoëns Martinalia, Hammeri Roset. cap. 3. Hondorf. Promtuarium. D. Jacob. Fabricius in Lib. Jud. Conc.*

Frage/
Was für grosse Wolthaten GOTT der HErr durch D. Luthern der Christlichen Kirchen erzeiget habe?

DUrch den Dienst dieses vortreflichen Rüstzeuges GOttes und hochbegabten Kirchen-Lehrers hat GOTT der HERR viel

und

und grosse Gutthaten der letzten Welt erzeuget.

Eine hohe Wolthat GOttes / die Er uns durch diesen seinen Werckzeug beweiset / ist dieses / daß uns die H. Bibel in unsere Mutter-Sprache versetzet / so hell und deutlich / so eigentlich und reich / so mächtig und nachdrücklich / daß die blosse Verdolmetschung besser ist / als viel *Commentarien* vor Jahren gewesen sind.

Fürst Georg von Anhalt schreibet von Luthero und seiner Bibel also: Die gantze Welt kan Luthero nun und nimmermehr vergelten die Verdeutschung des einigen Psalter-Büchleins / ich will geschweigen der gantzen H. Bibel. Diese Verdeutschung ist so klar und deutlich / er redet auch in deutscher Sprach so eigentlich und verständlich / daß die deutsche Bibel viel ein heller Licht ist / als andere grosse weitläufftige *Commentarien* über die heilige Schrifft / immassen alle Gelehrte und Verständige neben mir solches bezeugen müssen.

2. Eine grosse Wohlthat hat uns GOTT durch D. Martinum Lutherum beweiset / dadurch / daß Er den Gottesdienst in deutscher Sprache verrichten lässet. Wie soll der / der an statt des Leyen stehet / Amen sagen / auf deine

Dancksagung/ sintemahl er nicht weiß/ was du sagest? Du dancksagest wohl fein/ aber der ander wird nicht davon gebessert/ sagt S. Paulus 1. Cor. 14. welcher es in der Kirchen zu Corinth also angestellet/ daß man in bekandter Sprache GOtt seine Dienste geleistet hat. Im Pabstthum ists wohl geschehen/ daß die Tauffe in des bösen Feindes Namen ist verrichtet worden/ von solchen Pfaffen/ die der Zauberey sind ergeben gewesen/ und haben in der Lateinischen Sprache/ so den Umstehenden unbekandt/das heilige Sacrament also gelästert.

3. Eine sonderbare Wohlthat hat uns GOtt erzeiget durch den Dienst Lutheri/ daß er die herrlichen Catechißmos/ die geistreichen Gesänge/ die gewaltigen beyde Postillen/ aus GOttes Wort/ zu unser und unser Kinder Seeligkeit/uns hinterlassen hat. *Si nihil præteriisset Lutherus, præterqvam qvòd sacra Biblia in Germ. lingvam transtulit, Cantiones Ecclesiasticas composuit, & Catechismum scripsit, ne de sudoribus & laboribus ipsius contra idololatras & hæreticos, & explicationes sacrarum literarum loqvamur, omnium Theologorum, qvos non solùm nostra ætas, sed inde usqve à tempore Apostolorum continua series pro-*

 duxit,

duxit, maximus esset. So *Lutherus* mehr nichts gethan / als daß er die heilige Bibel verdeutschet / die Kirchen-Gesänge gestellet / den Catechismum geschrieben / damit ich von seiner andern Arbeit und Streit wider Abgötter und Schwärmer / wie auch von seinen Auslegungen der H. Schrifft nichts sage: So wäre er doch der allervortreflichste Lehrer / so nicht allein zu unsern Zeiten / sondern von der Apostel Zeiten an nach ein ander gewesen sind. *Michaël Neander* schreibet / daß die teutsche Bibel Postillen / und beyde Catechismi Lutheri fürnehmsten Bücher seyn / welche ihnen auch die Papisten gefallen lassen / und darüber bekennet / daß sie ohne Lutherus Postillen keine Predigt thun können / nehmlich / in welcher etwas richtiges und erbauliches werde fürgebracht.

Johannes Weiß / *Baccalaureus Coloniensis*, ist anfangs ein harter Papist gewesen / hernach aber hat er die Lutherische Lehre angenommen / und sich gegen C. Spangenbergen vernehmen lassen: Wenn D. Luther mehr nicht gethan / noch geschrieben hätte / denn daß er dasjenige Lied: Vater unser im Himmelreich ꝛc. gemacht / so könte ihm doch die gantze Welt solches nicht gnugsam verdancken / noch vergelten. Er sagte auch / daß mehr und tröst-

lichere

lichere *Theologia* und reiner Lehre in diesem Liede begriffen/ denn in aller Schul-Theologen und Päbstischen Scribenten Büchern/ die er sein Lebenlang gelesen/ gläubete auch nicht/ daß alle Pfaffen zu Cöln/ Trier und Mäyntz/ wenn sie auch gleich alle zusammen thäten/ ein solch Lied machen könten.

Dieser Johann Weiß ist endlich im hohen Alter/ über die 80. Jahr/ zu Eißleben seliglich entschlaffen. Und müssen die Päpisten den Geist Lutheri selbst erkennen und hoch achten/ weil sie viel seiner deutschen Lieder gebrauchen/ wie aus ihren Gesangbüchern zu ersehen ist.

4. Eine vortrefliche Gutthat hat GOtt der HErr uns durch diesen seinen treuen Diener beweiset/ daß er das Gesetz und Evangelium recht völliglich gelehret/ wohl unterschieden/ und von allem Phariseischen Kloster-Sauerteig gesaubert hat. Ach! wie hat man das Gesetz geradebrecht! die Natur erhoben! den innerlichen tieffen Gifft der verderbten Natur verkleistert! das Evangelium in ein neu Gesetz verkehret! Evangelische *Consilia* oder Rathschläge gemacht! durch welches Haltung die Menschen/ nehmlich/ Mönche und Nonnen/ heiliger als heilig würden/ so gar/ daß sie ihre übrige

Heiligkeit andern mittheilen und überlassen könten.

5. Eine vortrefliche Gnade hat uns GOtt erwiesen durch Lutherum/ daß er die Aristotelische spitzfindige Zanck-Fragen aus der *Theologia* ausgemustert/ und die Bibel wieder in die *Cathedras Academicas* und auf die Cantzeln eingeführet. O wie schändlich hatte man die *Philosophi* mit der Lehre des Glaubens vermischt! Chur- und Fürsten klagen also hierüber/ daß vor 30. Jahren die *Studiosi* der Heil. Schrifft sich vor glaubwürdigen Leuten öffentlich haben vernehmen lassen/ daß sie der *Theologen Lectionen* fleißig besucht/ und ihre Zeit *complirt* haben/ aber bey höchster Warheit wohl behalten möchten/ daß sie die gantze Zeit über ihrer *Complirung*/ und also in 5. oder 6. Jahren in der *Theologen* Schul/ weder JEsum noch Christum ie hätten nennen/ oder seiner mit einigen Wort ie hätten gedencken hören; Sondern man hat mit dem *Magistro Sententiarum, Scoto, Bonaventurâ, Alexandro de Ales, Thoma Aqvinate*, und andern dergleichen *Scholasticis &c.* so viel zu thun gehabt/ daß man der H. Evangelisten und Apostel Schrifften gar nicht hat Meldung thun/

thun / und noch viel weniger denen mit Fleiß obliegen können.

6. Ein grosses ists / das der HErr an uns gethan durch Lutherum / indem er uns die rechtschaffene Busse / und wie ein armer Sünder zu GOtt soll bekehret werden / gezeiget hat. Die Marter-Reu hat es nicht gethan / die Marter-Beicht auch nicht / die Marter-Peinigung und Abbüssung auch nicht! Darum bezeugen die *Protestir*ende Fürsten und Stände / daß sie die klaren Worte des Evangelii (von der Busse) die heilige Göttliche Warheit / darinnen aller Trost und Seligkeit stehet / nicht verleugnen können ꝛc. Es sollen alle Gottfürchtige befinden (sagen sie) daß die Lehre der unsern von der Busse das Evangelium und reinen Verstand wieder an Tag bracht hat / und daß dadurch viel schädlicher / heßlicher Irrthum abgethan / wie denn durch die Scholasticken und Canonisten Bücher / diese Lehre / was doch rechte Busse sey oder nicht / gar unterdruckt war; und ehe wir zur Sache greiffen / müssen wir dieses anzeigen: Es werden alle erbare / redliche gelehrte Leute / hohes und niedriges Standes / auch die Theologen selbst bekennen müssen / und ohne Zweiffel auch die Feinde werden von ihrem eigenen Hertzen überzeuget / daß zuvor /

und ehe D. Luther geschrieben hat/ eitel duncke- le verworrene Schrifften und Bücher von der Buß vorhanden gewesen. *Conscientiis, qvas extricare & levare debebant, laqveos injecerunt, & tanqvam tormentis qvibusdam excarnificarunt*, schreibt ein ansehnlicher Papist von etlichen Päbstischen Beichtvätern/ *Consil. Cassandri art. 11.*

7. Ein sonderlich Gnaden-Werck GOttes ist/ welches er uns durch D. Lutheri Dienst erweiset/ daß er die heilsame Lehre von gnädiger Rechtfertigung stattlich und tröstlich ausgeführet. O wie hat man darnach geseufftzet unter Päbstischen Joch/ da man aufs Geld mehr/ als auf die Gewissen der Menschen gesehen hat! Wie viel haben im Todtbett erstlich gefühlet/ daß unsere Lehre Safft und Krafft gebe; Der Papisten aber/ wie Dorn und Disteln sey/ die keine liebliche Trauben oder Feigen tragen. Vom Käyser *Maximiliano II.* schreibet man/ daß er den Bischoff von Neapolis (*D. Lambertum Gruterum*) mit der Bedingung für sich gelassen/ daß er von nichts/ als dem Verdienst und blutigen Schweiß CHRISTI mit ihm reden solle. Käyser *Carolus V.* hat auch die Warheit der Lehre von der Rechtfertigung erkennet/ wie auch der Ertz-Bischoff von

Mag-

Magdeburg/ *Ernestus*, ein Hertzog von Sachsen/ und viel andere ꝛc.

8. Eine grosse Gnade hat uns GOtt durch Lutherum erzeigt/ indem er die Zweiffels-Stricke und Gewissens-Marter abgeschafft/ und alle Gläubigen der Gnaden GOttes/ in der Tauff/ Absolution / Abendmahl/ Gebeth / in Noth und Tod / gewiß gemacht. Es ist eine greuliche Blindheit und Irrthum gewesen/ der in allwege zu verdammen ist / wenn auch sonst nichts mehr unrecht oder sündliches gewest wäre in des Pabsts Lehre/ nemlich/ daß sie gelehret haben: Wir sollen immer hin und her in Zweiffel gehen/ wancken/ ungewiß seyn / und an unserer Seligkeit zweiffeln. Denn solche Ungewißheit nimmt mir meine Tauffe/ und GOttes Gnade/ ich bin vergeblich ein Christ/ arbeite vergeblich ꝛc. Und in der *Apologia* Augspurgischer *Confession* stehet also: Eine solche schädliche Lehre führen die Wiedersacher / dadurch das gantze Evangelium wird weggethan/ Christus unterdruckt/ die Leute in Hertzleid und Qval der Gewissen / endlich / wenn Anfechtungen kommen/ in Verzweiflung geführet. Dieses wolle nun Käyserliche Majestät wohl betrachten/ und wohl auffsehen/ es belanget nicht Gold oder Silber/ sondern Seel und Gewissen/ ꝛc.

9. Eine wunderbare Güte hat uns der HErr sehen lassen/ indem er/ durch Lutheri Eyffer und Treue/ uns den vollkommenen Brauch des H. Abendmahls wieder eingeführet hat. O wie offt! wie offt haben die Gläubigen darnach geseufftzet! Die Käyserlichen/ wie auch Königlichen Frantzösischen/ und Fürstlichen Bäyerischen Gesandten/ haben im *Concilio* zu *Trident* darüm angehalten. Und schreibet ein Papist/ vornehmes Ansehens/ *Georgius Cassander*, daß die besten/ oder eiffrigsten im Pabstthum (*optimi qvique*) hertzlich Verlangen darnach getragen/ ja auffs fleißigste sich darüm bemühen: *Summo desiderio potiundi Dominici Calicis incenduntur, omnibusqve modis contendunt &c.*

10. Eine langgewünschte Wohlthat ist dieses/ daß der gantzen Welt ist der wahre/ grosse Antichrist/ durch Lutheri Geschrey/ von Wittenberg offenbahret. Viel habens stückweise gemercket/ und geseufftzet/ daß solch Geheimniß der Boßheit möchte öffentlich an Tag kommen. *Bernhardus* selbst schreibt eiffrig hiervon. Das ist allein übrig/ daß offenbar werde der Mensch der Sünden/ und das Kind des Verderbens/ der Teufel/ so nicht allein des Tages/ sondern bey hellem Mittage herumb gehet/

het/ der sich nicht allein verstellet in einen Engel des Lichts/sondern erhebet sich auch über alles/ das GOtt oder Gottesdienst heisset.

11. Eine hochrühmliche Wohlthat GOttes/ so er durch diesen lieben Mann der Welt erzeiget/ist auch dieses/daß er den Stand der Obrigkeit gerettet/ und wie hoch man ihn zu ehren/ aus GOttes Wort dargethan. Ehe denn unser Evangelium kam/ sagt Lutherus mit Warheit/ wuste niemand von der Obrigkeit (wie sie ein guter Stand wäre) zu predigen/ 2c. Item: Wohlan/wenn ein Danck üm die verfluchte schändliche Welt zu verdienen were/ und ich sonst nichts guts gelehrt oder gethan hätte/ denn daß ich das weltliche Regiment und Obrigkeit so erleuchtet und gezieret habe/ so solten sie doch dieses einigen Stücks halben mir dancken und günstig seyn/ weil sie allesamt/ auch meine ärgste Feinde/ wohl wissen/ daß solcher Verstand von weltlicher Obrigkeit/ unter dem Pabstthum nicht allein unter der Banck gelegen/ sondern auch unter allen stinckenden lausigen Pfaffen und Mönchen/ und Bettler-Füssen/ sich hat müssen trücken und treten lassen.

12. Ein köstlich Werck hat der heilige keusche Gott durch Lutherum wieder eingeführet/daß er den Heil. Ehstand hoch geehret/ die unflätigen

Concubinen abgeschaffet/Christi und Pauli Reguln wieder in Schwang gebracht/ viel tausend Gewissen befreyet/unzehliche Bubenstück/Sodomiterey und stumme Sünden verhütet hat. Ihrer viel im Pabstthum bekennen selbst / die Kirche habe grosse Ursach/ solch Unwesen abzustellen / und hat gleichwohl nichts verfangen wollen/ solten auch so viel hundert tausend Seelen/ in so viel Klöstern/Stifften/*Commendaturen*/ Thümereyen/ Pfarren/ zum Teuffel fahren.

13. Ein groß Ding hat GOtt an uns gethan/ indem er durch Lutherum die güldene Bet-Kunst uns wiederum bescheret hat/daß wir wissen/wie wir im Gebet nicht zweifeln / nicht die verstorbenen Heiligen anruffen/allein durch Christum/ nicht durch Mariam/ als eine Mittlerin/ unser Gebet zu GOtt richten/ unsere Seele Christo/ nicht dem Ertz-Engel Michael/in Todes-Noth befehlen sollen.

14. Sonderlich ist auch dieses eine denckwürdige Wohlthat / die uns GOTT durch diesen Wunder-Mann bezeuget/ welches viel Fürstliche und herrliche Personen gerühmet und bekennet/daß wir gelernet / wie wir im Tode rechten/ seligen/ süssen Trost haben / auf Christum allein entschlaffen / und aller Gefahr befreyet

seyn,

seyn sollen. Itzo erinnere ich mich des Gesanges Lutheri: Koṁt her zu mir spricht GOttes Sohn: Von welchem ein andächtiger Christ/ wenn er ihn hat singen hören/ zu seinen Kindern gesagt: Ach lieben Kinder/ wie eine selige Zeit habt ihr erlebet! Ach wenn meine liebe Eltern diese Wort für ihrem Ende gehöret hätten/ wie wäre ihr Hertz so frölich worden! *Dn. D. Röberus part. 2. Arcûs Triumf. p. 1116. seq.*

LVII.

Wunderliche Miß-Geburten.

ABbas *Urspergensis* meldet in seiner Chronic/ daß zu Rom von einer Huren ein Kind zur Welt gebohren sey mit vier Füssen/ vier Händen/ vier Augen/ vier Ohren/ und gedoppelten Geburts-Gliede. Ist geschehen im Jahr 134.

Im Jahr Christi 1413. ist dem 25. *Martii* ein Mägdlein zu Sandershausen/ in der Mühle/ oberhalb Mühlstein/ gebohren worden/ das hat 12. Köpffe gehabt (wäre an einem genung) vier Arme/ vier Hände und vier Füsse. *Avent. lib. 8. Chron. Sturm. Calend. p. 184.*

Im Jahr 1499. hat eine Frau zu Berstadt/ in

in einem Dorffe/ welches zwischen Bensen und Worms liegt/ zwo Mägdlein gebohren/ die vornen an der Stirne zusammen gewachsen gewesen/ und biß ins zehnde Jahr gelebet haben. Da das eine gestorben/ hat man es von dem lebendigen abgeschnitten/ und dieweil dem lebendigen das Haupt vornen offen gestanden/ ist es bald hernach gestorben. Dieses wunderbahre Gewächse/ sagt *Münsterus lib. Cosmogr.* hat sich also zugetragen: Da die Mutter dieser Kinder auf eine Zeit mit einer andern Frauen redete/ kam ein Bube von hinten zu gegangen/ und stösset beeden Weibern die Köpffe zusammen/ darvon das schwangere Weib so übel erschrocken/ daß es hernach über die Leibesfrucht ausgelauffen. *Münsterus* schreibt/ er habe *Anno* 1501. dieselben Kinder zu Mentz gesehen. *Meiger. Nucl. Histor. lib. 2. c 4.*

Zu Neuem Sorg/ einem Dorff/ zwey Meilen von Culmbach/ hat ein Weib ihr gewündschet: Wann sie ihrem Manne forthin Beywohnung thue/ daß GOtt ein Zeichen in ihrem Leibe thun solle: Darauf sie dann dem 3. Aprilis 1607. ein Kind gebohren/ welches 2. Köpffe/ 4. Arm/ und 2. Füsse gehabt; in der mitten aber zusammen gewachsen gewesen ist/ und die

An-

Angesichter einwarts gekehret hat. *Jos. Schad. part. 3. Sleidani Continuat. lib. 32.*

Anno 1653. hat zur Wilda/in Littauen/eines Glasers Frau ein Mägdlein mit 2. Köpffen / 4. Füssen / 4. Händen / 2. Hinter-Theilen und einem Nabel gebohren. *Hammer. Roset. Histor. p. 529.*

In einer Stad in Welschland/mit Nahmen *Prato*, so etwa dritthalb Meile von Florentz gelegen/ ist ein Kind gebohren worden / dessen Angesicht bedeckt gewesen mit einem dicken Barte/ einem grossen halben Schuch lang/sehr weiß/zart und weich/ wie Flachs. Als es zwey Monat alt worden/ hat der Bart angefangen auszufallen / nicht anders/ als wenn das Angesichte durch eine Kranckheit wäre kahl gemacht worden. *Torqvementa in Hexaëm.*

Wenig Wochen vor Eroberung der Stadt Magdeburg/ist in der Vorstadt eine sonderliche Wunder-Geburt geschehen; Aldar eines gefreyten Corporals Ehweib etliche Tage in der Geburt *labori*ret/ aber gäntzlichen nicht ihrer Bürden entbunden werden können/daß sie auch darüber des Todes seyn müssen; Für ihrem Abschied aber bittet sie ihren Ehmann und Umstehende / daß sie nach ihrem Tode ihren Leib öffnen/ und die Frucht besichtigen wolten; welches

ches geschehen/ und ein Knäblein einer wunderbaren Grösse/ einem Kinde von drey Jahren fast gleich/ gefunden worden/ so auf dem Haupt ein Casqvet/ am Leibe Waffen/ an den Beinen weite Alamode-Stiefeln gehabt/ alles von subtiler Haut/ wie Papier/ daß man es füglich hat abziehen können. Uber dem Leib gieng eine grosse Patron-Tasche vom Fleische/ gantz zierlich/ die war inwendig rauch/ wie ein Schaf/ oder Kühmagen/ darinnen waren zweene runde Knoten gewachsen/ in der Grösse einer Musqveten-Kugel. *Kreckwitz Silv. Histor. p. 172.* Ist geschehen *Anno* 1631.

Ohnweit Praga ist *Anno* 1659. in einem Dorffe ein Kind gebohren worden/ welches auf der rechten Hand einen Türckischen Sebel/ auf der lincken einen Pfeil/ auf der Brust eine Toden-Paar/ an Füssen Pistolen und Mußqveten/ und auf dem Kopffe einen Türckischen Bund gehabt/ welches schrecklich und abscheulich ist anzusehen gewesen. *Limmer. in Relat. Histor. ad ann. 1659.* Die Deutung solcher Begebenheit hat gnugsam die Erfahrung gelehret/ indem bald darauf der blutige Türcken-Krieg seinen Anfang genommen hat.

Im Jahr 1531. sind zu Augspurg auf einmahl von einem Weibe drey *Monstra* gebohren

ren worden; Denn erstlich hat dasselbe Weib einen Menschen-Kopff gebohren/ ohn alle andere Glieder/ in ein Häutlein verwickelt/ darnach eine Schlange mit zwey Füssen/ einer unbekandten Gestalt/ die einen Hechtkopff gehabt/ Leib und Füsse/ wie ein Frosch/ einen Schwantz/ wie ein Eydeckse. Letzlich hat sie ein Schwein gebohren/ gantzes Leibes/ von allen Gliedern/ welche drey/ so bald sie gebohren worden/ wiederumb gestorben seyn. *Ex Joh. Fincel. Meiger. in Nucl. Histor. lib. 2. c. 4.*

In dem *Anno* 1654. in 4. zu Ingolstadt ausgegangenem Buche/ *Historica Relatio de ortu & progressu hæres. in Germaniâ, præsertim v. Augustæ Vindelicorum* intitulirt/ stehen am 99. Blat folgende Wort: *Anno 1531. Augustæ uxor opulenti Textoris,* *Johannis* Unshelm/ *in Qvadragesimâ, peperit in 3. distinctis matriculis, seu, ut Physici dicunt, secundinis, primò, in unâ secundinâ peperit porcum, in dorso habentem effigiem, velut unius pueri. Vixit porcus ille usqve ad 3. diem; in 2. secundinâ fuit Rana una, caudam habens serpentinam; In 3. secundinâ fuit caput unius pueri, post præfatam parturitionem ibidem uxor qvædam in* S. Afrem Gäßlein *ca-*

tulum

tulum peperit, qvi mox è manibus obstetricis elapsus sub mensam cucurrit.

Im Jahr 1559. hat sichs in Francken in einem Flecken/ Steinhausen genannt / auf dem Gebürge / etwa drey Meilen von Weißwein/ zugetragen / daß etliche Haus-arme Leute zu dem Amtsverwalter kommen/und gebeten/daß er ihnen ům ein ziemlich Geld Korn lassen wolte: welches er ihnen abgeschlagen/mit der Antwort: Er hätte kein Korn mehr/ hätte es allbereit verkaufft/ und das er noch habe/ hätten seine Schweine kaum satt dran. Auf dasselbe hat sichs nicht lange hernach begeben/daß sein Weib sieben junge Schweine gebohren hat / welche von vielen glaubwürdigen Leuten gesehen worden. *Job. Fincel. lib.3.*

Einem Edelmann/ der allzeit am Sontage pflegte auf die Jagd zu reiten / ward ein Kind von seinem Weibe gebohren / das hatte einen Hunds-Kopff/mit Hunds-Ohren/ und bellete wie ein Hund. *D. Baili Prax. Piet. p.m. 296.* Hierzu schicket sich die

Frage/

Ob man Miß-Geburten solle täuffen?

DArauf ist die Antwort/ daß ein Unterscheid zu

zu machen: Denn theils haben eine menschliche Gestalt/ obwohln sie entweder etliche Glieder zu viel/oder zu wenig/oder nicht völlig/ oder gekrümt/oder wunderlich verkehrt und verstellt haben. Solche Mißgeburten seynd von der heil. Tauffe nicht auszuschliessen / bevoraus / wenn man bey denselben neben der empfindlichen/ auch eine vernünfftige Seele spüret / und die Haupt-Glieder nur menschliche Gestalt haben: *Quia anima rationalis est in corpore monstroso.* Theils aber haben gantz keine menschliche Gestalt / sondern weisen mehr viehisches und thierisches / als menschliches/ welcherley von Zuhaltung mit Thieren zu beschehen pfleget/ oder aus andern Uhrsachen entstehet; Desgleichen Mißgeburten soll man nicht tauffen/ sondern erträncken/ weil die Tauffe allein vor die Menschen von Christo ist eingesetzet worden/ und bleiben solche Unthiere auch selten lang in dem Leben; Uñ hat dergleichen eine Kammer-Magd/ in des Feld-Marschals *Bannier* Frauenzimmer gebohren/ nemlich ein Kind mit einem Hundes-Kopff/ weil sie mit einer Englischen Docke zugehalten haben soll.

Also ist des Jahrs 1600. zu Schwabstädt/ im Hertzogthum Schleßwig/ eine Magd schwanger worden/ und hat drey Hunde gebohren/ die

alsbald nach der Geburt gestorben: Man sagt/ daß sie auch mit einem Englischen Hunde Gemeinschafft gehabt haben soll. *Zeil.* Handb. *part.* 2. *p.* 363.

Die Herrn *Jenenses*, beym *Ludou. Dunte in Cas. Consc. pag.* 538. setzen von dieser Frage folgend *Judicium*: Wenn *ex concubitu cum bestiis* die Mißgeburt herrühret / wenn das Haupt (*Sedes animæ rationalis*) eines Menschen Haupt/ ist es es zu tauffen / denn *in tali partu monstroso* ist eine menschliche Seele vorhanden: Wenn aber das Untertheil alleine als ein Mensch/ das Obertheil als ein Vieh gestalt/ wird billig die H. Tauffe denselbigen verweigert: Jedoch müssen in solchen Fällen alle Umstände fleißig in acht genommen werden. *NB.* Sie geben für/ daß in demselben *partu monstroso* eine menschliche vernünfftige Seele vorhanden sey; Aber woher wissen sie das? Es ist keine vernünfftige Menschen-Seele in einer solchen thierischen und viehischen Mißgeburt/ und darumb soll man ein solch *Monstrum* durchaus nicht tauffen/ sondern umbringen. *Vid. D.* König *in Casib. Consc. Catecheticis ex Institutione Baptismi Cas. XI. p.* 258. *seqq.*

LVIII.
Alte Leute.

MAn findet in Historien hin und wieder solche *Exempla* auffgezeichnet/ daß etliche Personen ein hohes Alter erreichet haben. *Nestor* hat 300. Jahr gelebet/ *Caroli M.* Waffen-Träger/ der eines Haupts länger/ denn andere gewesen/ *Johannes de Temporibus*, wegen seines hohen Alters genannt/ hat gelebet 363. Jahr/ wie *Joh. Nauclerus* schreibet/ oder 361. Jahr/ wie Sebastian Francke meldet. *Meiger. Nucl. Histor. lib. 7. c. 12.*

Als *Anno* 1536. *Nugnetz de Cugne, Vice Re* in Indien war/ward ihm ein Mensch zugeführet/welcher 340. Jahr alt war/und aus dem Königreich *Bengala* bürtig. Es gedachte ihn/ daß die Stad/in welcher er wohnete/ohne Volck gewesen/ die domahln/ wie er redete/ der fürnehmsten Städte eine in gantz Orientalisch Indien gewesen. Er hatte sich viermahl wiederum verjunget/ indem er das weisse Haar gelassen/ und wieder neue Zähne bekommen. Wie ihn der *Vice Re* sahe/ hatte er schwartze Haare/ auch den Bart also/ wiewohl desselben wenig. Und wie ohngefehr ein *Medicus* sich da befand/

wolte der *Vice Re*, daß er diesem Alten die Puls fühlete / welches er that / und dieselbe so gut und kräfftig befand / als an einem jungen Menschen im besten Alter. Als der König in Portugall von diesem Wunder hörete / fragte er offters nach demselben / und hatte alle Jahr Zeitung durch die Flotta / die dahin kam. Er hat mehr / als 370. Jahr gelebet. Schatzkammer wunderl. Geschicht *part. 2. pag. 216.*

Michael Neander hat in seiner *Physica* auffgezeichnet eine Historiam von alten Bauren / welche denckwürdig ist: Eine Fürstliche Person war auf eine Zeit auf die Jagd geritten: Und wie sie sich verspätet / und von der andern Gesellschafft sich verlohren / und in die Irre geritten / ist sie endlich gelanget an ein kleines Bauer-Haus / mitten im Walde gelegen. Für dieser Bauer-Hütten hat der Fürst einen alten greisen Mann sitzen sehen / sehr heulend und weinend: den hat er gefraget / warum er weine? Der Alte antwortete: Er weine darum / weil er von seinem Vater sehr hart geschlagen / und übel *tract*iret worden. Der Fürst verwundert sich / daß so ein alter Mann noch einen Vater lebend hatte / und der noch so starck / daß er Schläge könte austheilen. Fraget derohalben den alten Greisen ferner / was dann die Uhr-

sach

sach sey/ und warumb ihn sein Vater geschlagen? Da hat der Alte geantwortet: Dieweil er seinen Vaters Vater/ oder seinen Großvater hätte sollen vom Stuhle auffheben/ und auff eine andere Stelle setzen/ so hätte er ihn unversehens fallen lassen. Hierüber ist der Fürst noch mehr bestürtzt worden/ und hat begehret diese alte Leute in ihrem Häuslein selber zu sehen/ und die Warheit dieses Handels in Augenschein zu nehmen: Ist auch deßwegen ins Häuslein gegangen/ und die Sache also befunden/ mit den Alten geredet/ und gefraget/ was sie doch für Kost oder Speise åssen/ dadurch sie so lange bey Leben/ Gesundheit und Kräfften geblieben und erhalten worden? Die Alten haben ihm geantwortet: Sie wären zwar keiner andern/ als gemeiner Speise gewohnet; åssen auch nichts anders/ als Käse/ Milch/ Brod und Saltz: aber sie gebrauchten jährlich etliche mal/ auf gewisse Zeit/ das Muß von ausgedruckten Hollunder-Beeren/ dasselbe habe sie bey frischer Gesundheit biß anhero erhalten/ und zu hohem Alter bracht. Der Fürst hat solches alles wohl in acht genommen. Mitler weile aber seynd seine Diener wieder zu ihm kommen/ mit denen er wiederumb von diesen alten Leu-Leuten nach seinem Fürstlichen Hofe gerei-

set. *D. Laurenb. Acerr. Centur. 1. Histor. 57.*

Im Jahr 1593. ist mit Tode abgangen Terkield Mazon/ Pfarrer zu Aggersköw/ im Hertzogthum Schleßwig / der am selbigen Ort in das 71. Jahr die Pfarr verwaltet/ und den Predigstuhl bestiegen hat. Und ob er wohl hundert und fünff Jahr alt worden/ so ist er doch nie / so lang er gelebet/ kranck gewesen/ biß er/ kurtz vor seiner Hinfahrt/ zu Bette gegangen / und sein vollkommen Gehör / Gesicht und Sprach gehabt hat. *Nicol. Helduaverus in part. 2. Silv. Chronolog. p. 244.*

Anno 1635. ist Thomas Parr/ in Engelland / seines Alters im 152. Jahr/ gestorben. Als er 104. Jahr alt gewesen / hat er ein unehlich Kind gezeuget / und im 120. Jahr seines Alters sich in die 2. Ehe begeben. Achtzehn Jahr ist er blind gewesen; Wein und starck Geträncke hat er nicht getruncken / noch viel Fleisch gessen: sondern sich mit Milch / Molcken/ Butter/ Käse ꝛc. und Bier ohne Hopffen / und dergleichen beholffen/ und mäßig gelebet/ und hat nie keinen Artzt gebrauchet. *Theatr. Europ. Tom. 3. fol. 316. pr. edit. Zeiler.* Handbuch *part. 1. p. 7.* Wer mehr Exempel haben will / von denen / die ihr Alter hoch gebracht/

bracht/ der findet sie beym *Meigerio* im 7. Buch am 12. Cap. Hierzu setzen wir die

Frage/
Woher es kommen sey/ daß die Leute in der ersten Welt so lang gelebet haben?

ES ist bekant/ daß die Ertzväter viel hundert Jahr zurücke geleget und überlebet haben/ wie darvon Nachricht zu finden Gen. 5. Die Uhrsache solches langen Lebens des Menschen führet Herr D. Lutherus an/ über das 5. Cap. des 1. B. Mose/ wenn er also schreibet: Es wird aber gefraget/ woher es kommen sey/ daß die Leute so lang gelebet haben: und gefället mir nicht übel/ daß etliche sagen/ daß dazumahl die *Complexiones* und die Natur besser/ und alles gesünder gewesen ist/ was man zur Speise und Tranck gebrauchet habe. Darzu haben sie sich auch in Essen und Trincken aufs allermäßigste gehalten/ welches/ wie viel es allein zur Gesundheit thue/ ohne Noth zu sagen ist.

Wiewohl aber dazumahl die Leiber viel gesünder gewesen seyn/ dann sie itzund seyn/ so seyn doch die Glieder so vollkömmlich starck

und kräfftig nicht gewesen/ wie sie für dem Fall im Paradieß gewesen seyn. Es hat aber zu diesem Segen des Leibes das auch geholffen/ daß sie nach der Sünde verneuet / und wiederumb aufs neue geboren seyn/ durch den Glauben an den verheissenen Samen. Darümb ist auch durch diesen Glauben die Sünde schwächer worden. Und so weit wir nun von solcher Gerechtigkeit des Glaubens kommen seyn/ so viel haben wir auch von der Stärcke und Kräffte unserer Leiber verlohren.

Was aber die Nahrung des Leibes betrifft/ ist wohl zu glauben/ daß zur selben Zeit ein Apffel/ eine Frucht edeler gewesen ist/ und mehr gesunder Nahrung gewircket hat/ denn itzund tausend. So haben auch die Wurtzeln / welche sie gebraucht haben / mehr Geruchs/ Krafft und Schmack gehabt / denn sie itzunder haben.

Und also haben zum langen Leben gedienet und geholffen diese Dinge alle / nemlich Heiligkeit und Gerechtigkeit / Mäßigkeit / gute Früchte/ gesunde und reine Lufft ꝛc. Biß so lange die neue Ordnung kommen ist / dadurch vom Leben abgangen / und es geringer worden ist.

Wann wir aber itzund unser Leben fleißig

an-

ansehen und bedencken wollen/so werden unsere Leiber durch Essen und Trincken mehr verderbet/denn genehret. Denn wie viel seynd wohl die Gewächse und Früchte geringer und ärger worden? über das/daß wir in der höchsten Unmäßigkeit leben? Unsere erste Eltern aber haben erstlich mäßig gelebet/ und zum Essen und Trincken darnach das allein erwehlet/ das zur Nahrung und Stärckung des Leibes dienlich und beqvem gewest ist. Nun aber ists kein Zweiffel/ es werden nach der Sündfluth alle Früchte übler gerathen seyn/denn zuvorn/ wie wir itzund zu unserer Zeit sehen/ daß alle Ding übel gerathen und abnehmen. Es ist auch itzund zwischen dem welschen Wein und Früchten/ und den unsern/ nicht so ein grosser Unterscheid/ als unter den Früchten vor der Sündfluth/ und denen/ die nach der Sündfluth aus dem saltzigen und faulen Erdreich gewachsen seyn. Solche und dergleichen mehr Dinge melden etliche / daß sie die Uhrsachen so eines langen Lebens gewest seyn/ die ich mir auch gefallen lasse.

Causæ longævitatis in primo mundo sunt seqventes:

1. *Cœli influxus clementior.*

2. *Natura herbarum & terræ fructum salubrior.*
3. *Ratio victûs simplicior.*
4. *Propagatio humani generis celerior & uberior.*
5. *Cognitio artium & scientiarum melior & expeditior.*
6. *Informatio posterorum longior, commodior & utilior.* Tungerl.

LIX.

Die Tapfferen.

MAn hat sich über theils Personen verübter Tapfferkeit höchlich zu verwundern / da sie / ungeachtet grosser bevorstehender Gefahr / sich in dieselbe begeben / und ihr tapffer unter die Augen gegangen seyn / wie nachfolgende Exempel ausweisen:

In dem Kriege / damit *Darius*, der dritte Persianische Regent / die Griechen / und insonderheit die von Athen überzogen / hat mancher rechtschaffener Held sein unerschrockenes Gemüthe sehen lassen / unter welchen auch billig / nach Aussage des *Justini*, der *Cynegirus* gezehlet wird / ein Atheniensischer Soldat. Dieser / nachdem er ritterlich eine lange Zeit gestritten /

und die Perser in die Schiffe gejagt/ sich in die Flucht gaben/ hat er mit seiner rechten Hand eines unter denselben Schiffen zu halten sich bemühet/ wie aber solches die/ so darinnen waren/ gemercket/seynd sie zugefahren / und haben ihm die Hand abgehauen. Er hierüber das geringste nicht erschrocken / leget an selbiges Schiff die lincke Hand / üm es auffzuhalten/ aber es wird wird ihm auch die ebenmäßig vom Leibe abgehauen. Ob nun zwar *Cynegirus* seines besten Gewehrs/ damit er streiten solte und konte/verlustig worden war/ist ihm dennoch der Helden-Muth nicht gesuncken / sondern er hat das Schiff mit dem Maule angegriffen / und als ein erzürnter Hund mit den Zähnen eusersten Vermögen nach / aufgehalten / biß er endlich darüber ertödtet ist worden. In der verneuerten *Acerra Philolog. Cent. 4. n. 62. Justin. lib. 2. c. 9. p. 88.*

Im Jahr 1499. hat in dem Schweitzer-Kriege / und einer Schlacht der Graubünter mit den Tyrolern/ nahend der Mulser Heyd/ gehalten / unter andern Rätiern sich Benedict von Fontana/ ein Obersaxer / tapffer gehalten/ und der Feinde Schantze mannlich erstiegen / und da er inwendig verletzt worden / mit einer Hand das verwundete Eingeweyde gehalten /

und

und mit der andern sich gewehret. *Ex Sprecher. l. 4. Rhætiæ, p. 116. Zeil. Cent. 3. ep. 71.*

Im Jahr Christi 1036. belagerte Käyser Conrad mit grossem Volck die Stadt Leobschitz in Oberschlesien / worinnen die Bürgerschafft ihrem Lands-Fürsten / Marggraf Hansen von Brandenburg / Anhaltischen Stamms / treu zu bleiben / sich männlich wehrete. Unter andern hielte sich wohl George Dietmann / ein Tuchmacher / der nicht allein mit seinem Zweyfäustler oder Schlachtschwerdt bey 27. Mann vom Feinde / so die Mauren erstiegen / nach einander erlegte / sondern auch vor die Lücken hinaus sich unter die Käyserischen wagte / und über 30. Personen nieder hauete / unter welchen Graf Bernhard von Nassau / ein versuchter Oberster / und des Käysers vornehmer Kriegs-Rath / von dem er sehr beschädiget / gefangen / und für den Käyser gebracht wurde. Der Käyser fragte im Zorn: Wer bist du / daß du mir so feine Leute auffgerieben / auch Fürstlich Blut zu stürtzen dich nicht gescheuet? Dietmann gab zur Antwort: Jtzt bin ich / Gnädiger Herr / euer gefangener Mann / bey solcher Gelegenheit muß man den Wollbogen hinlegen / und das Schwerdt fürs Vaterland und seinen Lands-Herrn gebrauchen. Der Käyser sagte: Du

bist

bist wohl der Mann darnach. Dietmann antwortete: Herr Käyser/ ich bin zwar klein und gering von Ansehn/ gleichwohl gebühret es mir/ zu Beschützung meines Herrn und des Vaterlandes/ grosse Dinge zu verrichten. Dem Käyser genügte ob der Antwort/ ließ ihn zwar gefänglich verwahren/ aber bey dem Abzuge wieder loß geben/ und schickte ihn/ weil er zu seinem Dienst nicht zu bereden war/ mit Verehrung wieder fort. Herr Martin Grundmann in seiner Geschichtschule *ex Annal. Leobsc. manuscr.*

In dem Schwäbischen Kriege/ den Käyser Maximilian der Erste/ im Jahr 1499. mit den Schweitzern geführet/ hat sich den 25. Tag Mertzens/ Johann Vall von Glarus/ ohngefähr von seinen Spießgesellen verirret/ daß er unter 20. Reuter des Feindes kommen: Gegen welche er sich/ an einem beqvemen Ort hierzu/ mit einem gar langen Spiesse/ sehr tapffer gewehret/ und ihrer drey damit vom Pferd herunter gestürtzt. Uber welche tapffere That sich Herr Johann *Niclas* von Brandis verwundert/ und ihn mit freundlichen Worten/ daß er sich ergeben solte/ angeredet/ und ihme Versicherung des Lebens zugesaget hat. Als solches geschehen/ ist er auff Veldkirch geführet/ und von jedermänniglich/ mit sonderbarem Lob und Verwunderung gesehen/

sehen/folgends auch frey ledig gelassen / und mit einer öffentlichen Schrifftlichen Uhrkund und Zeugniß dieser That von seinen Feinden begabet worden. *Sprecherus d. l.*

Als die Maranen/ oder *Mauri*, in Africa/ die Stadt Tingi angegriffen/und die Portugesen einen unglückhafften Ausfall gethan / daß sie mit grossem Verlust wieder hinein und zurück getrieben worden / haben die Mauritaner oder Mohren mit ihnen in die Stadt hinein dringen, wollen: welches auch gewiß geschehen wäre/ wenn der Stadthalter sie nicht mit frischem Volck zurück getrieben hätte: Da dann einer von den gemeinen Soldaten/ Lopes Martin/ so mit in die Stadt gekommen/ einen Riegel über zwerch des Thors vorgezogen/ und da ihn viel mit grossem Geschrey ermahneten/ er solte das Thor gar zuschliessen / hat er geantwortet: daß er niemahls ein solches Bubenstück begehen wolle/ dadurch er diesen Schandfleck den Portugesen / als wann sie sich für den Mauritanern fürchteten / anbrennen möchte: Er sey bereit/zu Beschützung des halben Thors/ biß auf sein letztes Ende zu kämpffen; welches er auch in der That erwiesen. Denn als die *Mauri* trotziglich sich an ihn machten / hat er den ersten Angriff ritterlich ausgehalten / biß

ihme

ihme viel zu Hülffe/ und von den Seinigen hinein gekommen; viel Mohren aber/ durch seine Tapfferkeit umkommen; die übrigen aber der Mauraner oder Mauritaner/ von den Mauren ausgeschlossen/ sich wieder in ihr Läger begeben haben. Durch diese rittermäßige und tapffere Helden-That ist er von dem Könige der Portugesen zu einem Obristen gemacht worden: Der König aber von Fetz ist darauf nach vier Tagen von der Stadt wieder abgezogen. *Zeiler. in Collect. lib. 1. c. 4. pag. 151.* aus dem *Hieronymo Osorio de Rebus Emmanuel. Lusitan. Regis, lib. 2. p. 45. b. seq.*

Was Graf Heinrich der Vierdte/ zu Schauenburg/ Holstein und Wagern/ zugenannt der Eiserne/ vor ein tapfferer Held gewesen/ der auff der Engelländer Seiten *Anno* 1346. ein ansehnliche *Victoriam* wider die Frantzosen erhalten helffen/ und einen grimmigen Löwen/ mit Ergreiffung seiner Wehr/ und denen Worten: Stille/ stille Hündlein/ wie bist du so zornig/ du must fein fromm seyn ꝛc. zu frieden gestellt; hernach einsmahls in ihm gegangen/ und ihm einen Krantz auffgesetzt/ davon ist *Cyriacus* Spangenberg zu lesen/ *lib. 3. Chron. Schaueburg. cap. 27. seqq.*

Als Marggraf Albrecht von Brandenburg wider die Stadt Nürnberg Krieg geführet/ hat er Grafenberg eins von ihrem Städtlein belägert/ und an vier Orten zugleich bestiegen. Wo nun der Graben am tieffsten/ und die Mauren am höchsten gewesen/ ist er der zweyte auff der Leiter/ und also gleich andeen Soldaten der ersten einer in der Stadt gewesen. Ob man ihn nun in der Stadt sehr zugesetzt/ hat er sich doch tapffer gewehret/ und ist von den Seinen bald entsetzt worden. Die Stadt hat er plündern/ und mit Feur anstecken/ das Weibesvolck aber verschonen lassen.

Als des Jahrs 1554. die Frantzosen den Ort in *Corsica*, so vom *Thuano lib. 14. fol. 388. Florentis Fanum* genennet wird/ den Genuesern auffgeben müssen; in dem Vergleich aber die Flüchtigen von Genua ausgeschlossen worden/ hat *Bernhardus Corsus*, so im Städtlein war/ lieber einen ehrlichen Tod erwehlet/ als seinen Herrn und Feinden zu ihrem Willen sich ergeben wollen. Das Städtlein war zwar allenthalben mit einem Graben versehen/ und alle Posten wohl bestellt/ daß niemand aus demselben kommen möchte: Aber *Corsus* hat die Wächter/ die ihm begegnet/ nieder gemacht/ über den Damm gedrungen/ und nachdem er

sehr

sehr viel erleget/sich aus der Feinde Hände erledigt/und mit seinem Beyspiel gelehret/daß deren Tapfferkeit/die ihr Heil durch Verzweifflung suchen/alles weichen müssen. *Zeil. Collect. part. 1. c. 2. p. 54.*

Anno 1519. hat der König von Fetz in *Mauritania* den Portugesen stetigs zu schaffen gemacht/ und biß nach Arzila gestreiffet. Es war daselbst ein Mann/welcher durch eine langwährende Kranckheit auszehrete. Die Aertzte hatten befohlen/daß er Schildkröten essen solte/weil aber dieselben nicht vorhanden/ und sich der Krancke deßwegen beklagte/ haben 20. Reuter sich anerboten/ wann ihnen von dem Befehlichshaber der Stadt/ *Johann Contigno*, hinaus zu reiten erlaubet werde/ daß sie ihm dieselbe bringen wollen. *Contignus* erlaubts/und sie begeben sich zu dem nächsten Fluß/ satlen die Pferde ab/ binden sie mit den Halfftern an die Gestäude/die Spieß aber stecken sie in die Erde; und dieweil sie ohne Furcht/legen sie auch ihr Gewehr und Kleider hinweg/ und begeben sich gantz nackend ins Wasser. Es war aber heiß/und weil sie schwimmen konten/ hatten sie in demselben ihre Lust/ fiengen aber darneben mit den Händen auch eine grosse Menge der Schildkröten. Ein Lugauff/ oder Ausspeher

des Feindes/ hatte ihrer im Ausreiten wahrgenommen/und solches dem gedachten Könige angezeiget; der ihme 200. Reuter zugeben; Einen andern aber auch mit 200. Reutern ausgesand/einen andern Zugang zum Wasser in acht zu nehmen. Der erste / so Hamelix geheissen / kunte seine Leute so heimlich nicht führen/daß er von denen Wächtern zu *Arzila* nicht solte ersehen worden seyn; Deßwegen denn stracks mit einem grossen Stück den besagten 20. Reutern; denen in der Stadt aber durch Trompeter-Schall sich zu rüsten/ein Zeichen gegeben worden. Jene kunten wegen der Freude/ so sie im Wasser hatten / kaum durch das Schiessen dahin gebracht werden/ daß sie die Gefahr/ in welcher sie waren / vor Geschrey und Gelächter beobachteten. Als sie aber den Feind ersehen/ haben sie ihre Spiese aus der Erden gerissen / und sich also nackend auf die ungesattelten Pferde geschwungen/ nach der Stadt geeilet/und sich bisweilen gegen die Feinde/ so sie verfolget/ umgewendet / und sie zurücke getrieben. Einer ist gleichwohl aus ihnen vom Pferde gefallen/ deme aber ein gewester *Saracener*, so ein Christ worden/ Nahmens *Antonius Contignus*, zu Hülffe kommen/und einen Feind/so vor den andern her geritten/ aus dem Sattel gehoben/und

seinen

seinem liegenden Gespan mit den Händen geholffen / daß er sich hinter ihm auf sein Pferd hat setzen können. Der obberührte Stadthalter / *Johannes Contignus*, hat sich mit seinen Völckern / die Flüchtigen zu empfahen / aus der Stadt begeben / und dieselben mit grossem Gelächter bewillkommet; Und damit sie den Jungfrauen in der Stadt kein Ergerniß geben möchten / hat ein ieder von seinen Leuten etwas von Kleidern zugeworfften / auf daß sich diese nackende Reuter bedecken können: Und seynd sie also wieder sammentlich in die Stadt gelanget / die der besagte Stadthalter auf seine Kosten kleiden lassen / den ermeldten *Antoni Contigno* aber beschenckt / und seine tapffere That öffentlich gerühmet hat. Was die Kleider / Sättel / Zäum / Fischer-Garn und Schilde der erwehnten 20. Reuter anbelangt / seynd dieselben den Mauritanern / samt einem Pferde / zur Beute verblieben / darüber bey ihnen und ihrem Könige das Gelächter entstanden; Wie der Bischoff *Hieron. Osorius* von den Thaten Königs Emmanuel in Portugall *l.* 12. *p. m.* 341. *seqq.* berichtet. *Zeil. Collect. part.* 1. *c.* 2. *p.* 55.

Folgt die

Frage/
In welchen Stücken die Christliche Tapfferkeit bestehe?

DJe Tapfferkeit ist von der Künheit und Vermessenheit zu unterscheiden / welche mehrmahls bey Lasterhafften Leuten und auch bey den Thieren / als dem Löwen / dem Pferde / den Ochsen und Hunden gefunden wird. Die Christliche Tapfferkeit aber ist mit solcher Künheit / und zugleich mit Fürsichtigkeit verbunden / welche die Hoffnung und die Furcht zu mäßigen / und nicht nur wichtige Sachen anzugehen / sondern auch alles übel ohn verzagt auszustehen pfleget. *Hebr. 11. 34. 35. 2. Tim. 2. 1, 3.*

Die Christliche Tapfferkeit suchet die Gefahr nicht / und scheuet sie auch nicht / überträget das Widrige / gleichsam Amts-wegen / und aus Rechtschaffenen Tugendtrieb. *1. Pet. 3. 14.* und *c. 4. 14. 15.* Und darzu sollen wir bereit seyn / so vielmals die Gelegenheit solche Tugend erfordert. Also ist der nicht für tapffer zu halten / welcher sich in die Gefahr giebet / unbetrachtet warüm / und was ihm darauf stehe / oder der mit andern in Gesellschafft in eine Gefahr mit eingeflochten wird / oder aus Noth / ohne ehrliche und recht-

rechtmäßige Uhrsache/darein gekommen: Wie jener Besessener/der sich oft in Feur und Wasser gestürtzt/ *Marc.9.* oder der sich als ein Held in Weinsauffen / und als ein Krieger in Füllerey erweiset/ *Es.5,12.* Solche Vermessenheit ist vielmehr rasend als tapffer zu nennen.

Gleichfals ist der nicht tapffer zu nennen/ welcher aus Furcht oder aus Gefahr von seinem Amte abgeschrecket wird / Sprüchwört. 24. v 10. Doch ist hierbey zu mercken / daß die Tapfferkeit der Christen zuweilen einer Schwachheit unterworffen/deren sie sich in dem Nothstand schwerlich entschütten können/ Jer. 20.9. 2. Cor. 4. 8.

Ob nun wohl die Frommen sich GOttes gnädigen Heimsuchungen untergeben / so sind sie doch in solcher Tugend-Ubung zu einer Zeit bereiter / als zu der andern Zeit / und solches hat der Satan bey dem Job wohl beobachtet / Job. 1. und 2. Und was die Tapfferkeit des Gemüths für eine Beschaffenheit hat/dergleichen hat es auch mit der Stärcke des Leibes. Etliche sind starck zu der Arbeit/ etliche die Waffen zu gebrauchen/etliche eine schwere Last zu tragen/ etliche sich zu vertheidigen; Und kan einer zuweilen eine tapffere That erweisen/und hingegen

gen sich in einer andern Gelegenheit kleinmüthig und schwach erweisen.

In einem rechtmäßigen Kriege/ der sich für Gewalt zu schützen/ oder das unbillig verlohrne wieder zu bringen/ sein Leben in Gefahr setzet/ kan mit gutem Gewissen seine Tapfferkeit beglauben: Stehen aber seine Gedancken nur auf Beuten/ und sich zu bereichern/ so hat er wegen seines Lebens bey GOtt eine grosse Verantwortung abzulegen. So eine böse Sache der Krieg ist/ so gut kan er auch seyn/ und nennet sich GOtt einen HErrn der Heerscharen/ und der Israeliten Krieg/ einen Krieg des Herrn/ wie auch in dem Neuen Testament Johannes der Täuffer die Soldaten nicht heist die Waffen niederlegen/ sondern nur/ daß sie mit ihrem Sold zu frieden seyn solten ꝛc. Daraus denn abzunehmen/ daß GOtt die Christliche Tapfferkeit in einer rechtmäßigen Sache keines Weges mißfällt; ja daß er solchen Eyfer/ wenn er zur Bestraffung der Laster gedeyet/ belohnet/ wie in dem Exempel Pinehas zu sehen/ der die Hurer mit dem Spieß durchstochen. In dergleichen Fällen stärcket GOtt die Hand der Schwachen/ und ist solche Tapfferkeit von der Rauber und Mörder Verwegenheit weit unter-

terschieden. G. P. Harsdörffer im Geschicht-Spiegel/ *p. m. 89. seq.*

LX.

Papistische Schutz-Patronen.

DJe Münche und Pfaffen im Pabstthum haben die Leute von dem lebendigen Brunnen Jsraels/ von dem wahren ewigen Helffer/ eintzigen Mittler und Fürsprecher JESU Christo/ 1. Tim. 2. 5. Jn welchem allein doch unser Gebet geschehen/ Joh. 16, 23. und alle Verheissungen GOttes Amen und Ja seyn sollen/ 2. Cor. 1. 20. zu den löchrichten Cisternen/ darinnen kein Wasser des Trosts/ der Hülffe/ des Schutzes uñ Schirms gewesen/ verführet/ nemlich zu den stummen/ dummen/ erdichten und gedichten/ geschnitzten und gebutzten Heiligen/ dieselbe als ihren Schutz/ ihren Schirm/ ihre Nothhelffer/ ihre Mittler/ ihre Fürsprecher/ ihre Erretter und Erlöser anzuruffen gelehret. Massen dann aus ihrem *Hortulo Animæ, Rosariis, Antidotariis Marialibus*, dergleichen gedruckten Päbstischen Heiligen Bücher mehr/ sie ins Angesicht zu überweisen/ da sie fast in die 140. Götzen und Heiligen gehabt/ so die elenden Leute/ damit sie vor Aengsten von ihnen behütet

würden/verehret. Unter welchen sie sonderlich 14. Nothhelffer auffgeworffen/zu welchen sie in Nöthen Zuflucht gesucht/ und als ihre Helffer und Erretter angeruffen. Ja es ist mit ihnen so weit und ferne kommen/ daß sie einem ieden Lande seine besondere Patronen aus den Heiligen zugeordnet. Als Franckreich S. Ludwig und *Dionysium*, Engelland S. *Thomas* und Georgen: Schottland S. *Andream*: Schweden S. *Brigittam*: Pohlen S. *Stanislaum*: Ungarn S. *Mariam*: Teutschland S. *Bonifacium*: Schwaben S. *Cunradum*: Beyern S. *Wolffgang*: Francken S. *Kilian*: Hessen S. Wentzeln: Pommern S. Otten: Preussen S. Elisabeth: Meissen S. *Donatum*: Böhmen S. Albrechten: Oesterreich S. *Fabian*.

Einer ieden Stadt ihren eigenen Patron und Schutz-Herrn: Als Venetien S. *Marcum* und *Rochum*: Meiland S. *Ambrosium*: Parieß *Genovetam*: Cölln die H. drey Könige/ und die 11000. Jungfrau Märtyrinnen: Augspurg S. Ulrich: Nürnberg S. Sebald: Erfurt S. Severin: Braunschweig S. *Anton*: Basel S. Panthaleon: Straßburg S. Ottilien: Eger S. Nicolaum rc.

Einem ieden Bißthum seinen sondern Patron/ als: Rom S. Petern: Meyntz S. Mar-

tin

tin: Magdeburg S. Moritz: Halberstadt S. Stephan: Würtzburg S. Kilian: Fuld S. *Bonifacium* ꝛc. damit sie also wahr machten den Spruch des Propheten Jerem*iæ c. 2. v. 28.* So manche Stadt/ so manchen Gott hast du Juda.

Und wer könte doch alle und iede Patronen in einer so kurtzen Zeit erzehlen / so sie nicht allein den Bißthümern/ sondern auch einer ieden Kirchen/ Clausen/ Cellen/ Altar/ so klein und gering/ sie auch ihren Schutz-Patron aus den Heiligen zugeordnet. Einem ieden Stande und Handwerck haben sie ihre sonderbare Patronen/ Abgötter und Heiligen zugeordnet: Den Juristen S. *Ivo*, den *Medicis* und Apotheckern S. *Cosman* und *Damian*, den *Theologis* S. *Thomam*; den Universitäten und Studenten S. *Catharinam*: den Schülern S. *Gregorium*: den Mahlern S. *Lucam*: den Organisten und Spielleuten S. *Cæciliam*: den Tuchmachern S. *Michaëln*: den Schumachern S. *Crispin*: den Zimmerleuten S. Wolfen: den Hammerschmieden S. Leonhart: den Reutern S. Georgen: den Weinhackern S. Urban: den Jägern S. *Eustachium*: den Hirten S. Wendeln: den Bauren S. *Alban*: den Witwen S. Gertraut: den Weibern S. *Annam*: den Huren S. *Mariam Magdalenam*.

Einer ieden Kranckheit haben sie auch besondere Heiligen zum Artzt und Abgott aufgeworffen: *S. Valentin* haben sie angebetet wider die hinfallende Seuche: *S. Johannem* wider das Gifft: *S. Antonium* wider das wilde Feur: *S. Rochum* wider die Pestilentz: *S.* Veit wider den Veits-Tantz: *S. Apolloniam* wider das Zahnweh: *S. Agatham* wider die schwärende Brüste: *S. Margaritam* wider die Kindesnöthen der gebährenden Frauen.

Einer ieden Noth haben sie ihre besondere Nothhelffer fürgestellet / deren sie denn 14. erdacht / als da seynd *Georgius, Blasius, Erasmus, Panthaleon, Vitus, Christophorus, Dionysius, Cyprianus, Achatius, Eustachius, Ægidius, Margarita, Barbara, Catharina.* Darzu eine sonderbahre Messe von 14. Nothhelffern gemacht worden. S. Leonhard hat den Gefangenen sollen helffen aus den finstern Thürmen und Gefängniß. In Feuers-Nöthen S. Lorentz und S. *Florian*: In Wassers-Nöthen S. Christoph und S. *Nicolaus*: In Krieges-Nöthen S. *Georgius* und *Mauritius*: In Hungers-Nöthen S. Meßfort: In Pestilentz-Nöthen S. Sebastian und Rochus rc. Ja sie haben auch ihre Vieh-Heiligen gehabt: S. *Antonius* hat

die

die Säu beschützen müssen: S. Loi die Pferde: S. Rupprecht die Hunde: S. Gollus die Gänse: S. Wendel die Schafe: S. Gertraut die Ratten und Mäuse. D. Dietrich in der achten Predigt über den andern Buß-Psalm.

Frage/
Ob man auch die verstorbenen Heiligen soll anruffen?

MIt nichten: Sintemahl wir in Göttlicher heiliger Schrifft hiervon keinen Befehl noch Exempel haben/ daß wir solches zu thun schuldig wären. (2.) Zudem so ist solche Anruffung der Heiligen ausdrücklich wider GOttes Wort/ welches lehret und haben will/ daß wir GOtt anbeten/ und ihm allein dienen sollen/ Matth. 4. (3.) Uber diß ist solches zu entgegen dem Mitler-Amt unsers Heylandes JEsu Christi/ als welcher allein der Mitler ist zwischen GOtt und den Menschen/ 1. Tim. 2. der uns bey GOtt seinem himmlischen Vater vertritt/ Rom. 8. (4.) Ja die heiligen Engel selbsten haben sich nicht wollen lassen anbeten/ wie zu lesen Apoc. 19. und 22. (5.) Endlich lehret uns die Heil. Schrifft/ daß wir denselben allein sollen anruffen/ an welchen wir gläuben: Wie

sollen

sollen sie anruffen/ an den sie nicht gläuben? Rom. 10. *Ex D. Balduini Cas. Consc. lib. 2. c. 7. cas. 2.*

M. Antonius de Dominis lib. 7. de Rep. Eccles. c. 12. §. 10.

Religiosus honor aut cultus, non debetur ab homine ulli puræ creaturæ, qvâcunqve excellentia illa sit prædita, sed soli DEO. Qvia religiosus cultus est cum interna spirituali subjectione, qvæ nulli, nisi soli DEO, fieri debet, tanqvam soli Domino Spiritûs & animæ: Ubi verò talis in cultu & adoratione non fit subjectio, ille cultus & adoratio non est, nisi purè humana & civilis. Et si qvis puram creaturam, propter qvamcunqve excellentiam, colit cultu & honore majori, qvàm puro humano, cultus hic jam accedit ad cultum religiosum, & conseqventer ad divinum.

LXI.

Betrügliche Bettler.

ZU *Epiphani* Zeiten waren 2. betrügliche Bettler/ da einer sich artlich stellen konte/ als wäre er gestorben; Der ander aber Geld und Ga-

Gaben vom Reichen mit Heulen erbat / zu seines Gesellen Begräbniß. Als sie nun also viel Leute betrogen / und das versamlete Geld verzehret hatten / und letzlich auch *Epiphanium* üm eine gute Steur betrogen hatten / straffte Gott / daß der / so sich gestorben gestalt / steintodt geblieben. *D. Rivand. Promt. part. 2. 54.*

Zu Gent in Flandern hat sichs zugetragen / daß / als einsmals etliche Rathsherrn vor der Hausthür eines Rathsverwandten gesessen / ein Bettler kommen / welcher sich gar kläglich und armselig gestellet / und eine Gabe begehret / mit vermelden / er hätte einen heimlichen Schaden / welchen er sich schämete zu weisen. Darauff ein iedweder aus Mitleiden ihm eine Almosen gegeben / und ist also der Bettelmann seiner Wege fortgegangen. Einer aber von den Herren befihlet seinem Jungen / er soll dem Betler nachgehen und ihn recht fragen / was er für einen Schaden habe. Der Junge thut es / und fraget ihn / was er für einen heimlichen Schaden habe / den er nicht dürffte sehen lassen; Beschauet ihn unter dem Angesichte / besichtiget die Brüst und Arm / Schenckel und dergleichen / findet so viel / daß er an seinem gantzem Leibe gesund / starck und vollkommen ist / und saget zu ihm; Ich kan keinen heimlichen Schaden an dir finden.

Dar-

Dargegen sagte der Bettler: Ach ich habe sonst etwas böses / und einen andern Schaden der mich kräncket / den du nicht sehen kanst / nemlich einen solchen / der den gantzen Leib hat eingenommen / auch alle Adern / Marck und Bein durchkrochen / also / daß ich kein Glied an meinem gantzen Leibe habe / das zur Arbeit Lust hätte / und habe gehöret / daß man diesen Schaden die Faulheit nennet. Ist das nicht Mangels und Gebrechens genung an meinem Leibe? Als der Junge solches gehöret / gehet er mit Unwillen davon / und kömt wieder zu seinem Herrn / erzehlet alle dasjenige / was sich begeben / und was der Bettelmann für einen Schaden habe. Darüber sie alle mit einander haben angefangen zu lachen / und hat man den Bettler alsobald allenthalben lassen suchen / aber er hat sich bey Zeiten darvon gemacht. *Jodocus* Domhard in seinem Tractätlein *Praxis Criminalis* genannt / *cap.* 110. *Philipp. Camer. Meditat. Histor. Cent.* 2. *c.* 37.

Im Jahr Christi 1525. war ein Bettler zu *Argiers* in Franckreich / welcher mit einem fremden Arme / den er einem Diebe abgeschnitten / und in seinen Ermel gehefftet hatte / herum gebettelt / solchen aus dem Ermel-Loche lassen herfür gehen / welches von den Vorübergehenden

den das Ansehen hatte / als wann er ihm vom kalten Brande also wäre verdorben. Sein Betrug gieng ihm eine Zeitlang an / biß es sich endlich zutrug / daß ihm dermahleins der stumpffe Arm / dieweil er nicht gar feste angebunden war / zum Ermel heraus fiel / also / daß es ihrer viel / so üm ihn her stunden / saheu. Ward darauf gegriffen / in ein Gefängniß geworffen / und endlich mit Ruthen zur Stadt hinaus gestrichen / und des Landes verwiesen. Ist der rechte verdiente Lohn für alle unverschämte Bettler / welche mit Betrug betteln / und sich mit Fleiß drauff legen. *Dn. Widerus* in seiner Evangelischen Sinnbilder Postill / *p.535.* Hierauff setzen wir die

Frage /

Ob eine Christliche Obrigkeit den öffentlichen Land- Stadt- und Gassen-Bettel abzuschaffen schuldig sey?

JA / in allewege / und solches vermag auch

1. *Divinum Verbum & Mandatum*, GOttes Wort und Befehl / Deut. 15. Da GOtt der HErr dem Volck Israel eingebunden

den und befohlen/ daß keine Bettler allerding unter ihnen seyn sollen/ das ist/ sie sollen solch *gardiren* und herům lauffen der Bettler nicht gestatten. *Non promissio, sed lex est*, daraus dieses *Morale* noch heutiges Tages gelten thut: *Consvetudinem illam mendicandi ostiatim in Christianis Rebuspublicis meritò corrigi debere*, daß man den offenen Stadtbettel für den Thůren in Christlichen/ wohlgefasten Policeyen billich abschaffen und verbieten soll. Denn wenn es Sůnde wåre/ wůrde GOtt die Satzung nicht gegeben haben.

2. *Apostolicum Consilium*, der Apostel Rath und Meynung/ die eine gewisse Allmosen-Ordnung angerichtet / *Actor. 6.* Und wie S. Paulus von den Kirchen in *Galatia* und zu *Corintho* schreibet / daß gewisse Steur auf jeden Sabbat gesamlet worden/ wie auch *Tertullianus in Apologetico* gedencket *cap. 39.* daß die Christglåubigen unter andern ihre ordentliche Steur *menstruâ die*, das ist/ Monatlich/ gesamlet; ist aber doch darneben eines jeden Willkůhr ůberlassen/ mehr zu geben/ wenn er gewolt/ oder gekont/ welche *Collecten* er nennet *Deposita pietatis*, so man ausgetheilet/ spricht er/ nicht *ingratis Voratrinis*, sondern *egenis alendis humandisqve*, & *pueris ac puellis*

re

re ac parentibus destitutis, ætateqve domitis senibus, item naufragis &c. Nicht den undanckbaren Freß-Pantschen/ sondern die Dürfftigen zu nehren/ und Verstorbene zu begraben/ den Elter-losen Knäblein und Mägdlein/ den alten unvermögenden Leuten/ item denen/ so Schiffbruch erlitten ꝛc:

3. *Politicum statutum*, der löblichen Christlichen Käyser Gesetz und Verordnung. Käyser Karl der Grosse hat ein ernstlich Verbot gethan/ den herümlauffenden Bettlern die Allmosen zu reichen/ und den starcken Faulen die Arbeit anbefohlen/ die Dürfftigen aber und Elenden einem jeden Lande und Stadt die seine zu ernehren und zü erhalten/ wie *Aventinus* schreibet *lib. 4. Mendici per regionem vagari non permittuntur. Suos qvæqve civitas pauperes alito, illis nisi manibus operentur, nullus qvidqvam dato. Vid. Theatr. Zwing. p. 1684.* Man soll die Bettelleute nicht durch alle Land und Fürstenthum streichen lassen. Eine jede Stadt soll ihre Haus-Armen ernehren und erhalten: Man soll ihnen auch nichts geben/ wann sie nicht arbeiten. Allerley Landstreicher/ welche die Leute mit falscher Wahre/ mancherley Künsten und Wahrsagen betrügen/ soll man fort schaffen.

Wer darwider thut / dem soll man erstlich ein Auge ausstechen: Wenn er zum andern mahl kömmt / soll man ihm die Nasen abschneiden; Wenn er zum dritten mahle ergriffen wird / soll man sie mit dem Leben straffen.

So findet man auch eine andere Reichs-Ordnung / welche Käyser *Justinianus* wider die faulen Schlingel und Bettler gemacht hat / dieses Inhalts: Wann sie in diesem Lande daheim / auch starck und gesund seyn / haben aber nicht Gelegenheit / daß sie sich redlich nehren / die soll man nicht länger / als Müßiggänger / im Lande dulden / sondern ihnen etwas zu arbeiten schaffen / entweder in einem allgemeinen Gebäu / oder in den Gärten / oder sie zu Tuchmachern und andern Handwerckern verleyhen / damit sie zu arbeiten und zu essen haben / und des Faullentzens müßig gehen.

Wann sie aber nicht arbeiten wollen an dem Ort / dahin man sie geschaffet / die soll man in dieser Königlichen Stadt nicht leyden / sondern der Obrigkeit zu straffen übergeben. Welche aber unter denen Mannes- und Weibes-Persohnen an ihrem Leibe schadhafft und verletzt / oder alt seyn / die keiner Arbeit können vorstehen / die soll man in dieser unserer Stadt unverhindert *passiren* lassen / sie in ein Kloster

oder

oder Spittal auffnehmen / und fragen / von wannen / und welcher Gestalt sie anhero kommen?

Dergleichen Anordnung findet man noch mehr / welche *Petrus Danaisius, Assessor* im Käyserlichen Kammer-Gerichte zu Speyer / zusammen gezogen / mit nachfolgenden Worten; Eine jede Stadt soll ihre arme Leute ernehren: die Bettler fort schaffen / und nicht anders wo hin weisen und verschieben / es sey denn die Armuth oder Hunger im Lande so groß. Man soll niemand betteln lassen / er sey denn schwach und unvermöglich am Leibe. Wenn die Bettler Kinder haben / so zu der Arbeit taugen / soll man sie ihnen nehmen / auch sie ein Handwerck lernen lassen / oder sonsten zu allerley Handwerck gebrauchen. Die fremden Bettler soll man nicht in die Stadt lassen: die starcken andern zum Exempel straffen. *Vid. D. Bald. Cas. Consc. p. 1004. Osiandr. Cent. 4. Hist. Eccl. pag. 76. Theatr. Zwing. p. 1684. Keckerm. System. Systematum part. 2. pag. 1267. D. Mengering in inform. Evang. Domin. 1. post Trinit. pag. 541. &c.*

LXII.
Salomons Herrligkeit.

MAn wende die Augen bey diesem Potentaten hin/wo man wolle/ so ist gewißlich an und bey ihm sehr viel *Magnificentz* uñ Herrligkeit gewesen/ daß wir uns nicht gnugsam darüber verwundern können. Herrligkeit sahe man an seinem sehr grossen Verstande und fürtrefflicher Weißheit/die so groß war/wie der Sand am Ufer des Meers lieget/ grösser/denn aller Kinder gegen Morgen/ und aller Egypter/ weiser/ denn alle Menschen/ und weiser als die Tichter Ethan der Esraiter/ Heman/ Calchal und Darda/welche sinnreiche Meister zu der Zeit müssen gewesen seyn. Er redete dreytausend Sprüche/ und seiner Lieder waren tausend und fünffe. Er redete von Bäumen/ von Cedern an zu Libanon/ biß an den Jsop/ der aus der Wand wächset. Auch redet er vom Vieh/ von Vögeln/ vom Gewürme/ von Fischen. Und es kamen aus allen Völckern/zu hören die Weißheit Salomo/von allen Königen auf Erden/ die von seiner Weißheit gehöret hatten.

Herrligkeit sahe man an seinem grossen/ fruchtbarn und Volckreichen Lande/ denn er herrschete im gantzen Lande disseit des Wassers über alle Könige/ und hatte Fried von allen seinen Unterthanen umher/ daß Juda und Israel sicher wohneten/ ein ieglicher unter seinem Feigen-Baum und Weinstock/ von Dan biß gen Berseba/ so lang Salomo lebte.

Herrligkeit sahe man in und an seinem wunderschönen Tempel und Gottesdienste/ den er/ auf GOttes Befehl/ erbauet und angeordnet hat/ desgleichen niemahl auf die Welt kommen ist/ mit güldenen und silbern Blechen war er überzogen/ von den köstlichsten Qvaterstücken und allertheurbarsten Ebenholtz zugerichtet/ und mit so unzehlich vielen Opffern/ daß es unauszusagen stehet. Nur bey der ersten Einweihung des Hauses opfferte Salomo dem HErrn auf einmahl 22000. Ochsen/ und 120000. Schafe. Wie viel tausend Priester waren drinnen/ wie viel tausend Musicanten/ was köstlicher Schatz wurde im Tempel aufgehoben? Dergleichen zu verschaffen/ vermöchte zu unsern Zeiten kein Königreich und Käyserthum.

Herrligkeit war an seiner Residentz und Wohnung/ daran er 13. Jahr gebauet hat.

Wie er denn auch manche feste Stadt in Juda auffgerichtet / und alles auffs künstlichste hat machen und zubereiten lassen.

Herrligkeit war in seiner Königlichen Hofhaltung / denn 12. Amtleute setzte er über das gantze Israel / die ihn und sein Haus versorgten / unter denen hatte ein ieder im Jahr sein gewissen Monat / darinnen er Proviant-Meister seyn muste. Und Salomo bedurffte täglich zur Speise 30. Chor Semmel-Mehl / 60. Chor ander Mehl / 10. gemäste Rinder / 20. Weide-Rinder / und 100. Schafe / ausgenommen Hirschen und Rehe / und Gemsen / und gemästet Vieh. Bey seiner Königlichen Tafel gieng es prächtig her / alle Trinck-Gefässe waren gülden / und das Silber wurd fast nichts geachtet. Daher kam es / daß / da die Königin vom Reich Arabien seiner Knechte Wohnungen / seiner Diener Aempter / und ihre Kleidungen / und seine Schencken / und seine Speisen sahe / sie sich nicht länger enthalten kunte / sondern muste heraus brechen / und zu ihm sprechen: **Es ist wahr / was ich in meinem Lande gehöret habe / von deinem Wesen / und ich habs nicht gläuben wollen. Aber siehe / es ist mir nicht die Helffte gesagt / du hast mehr Weißheit und Guts / denn das Gerüchte**

ist/

ist/ das ich gehöret habe. Selig sind deine Leute/ und deine Knechte/ die allzeit vor dir stehen/ und deine Weißheit hören. Gelobet sey der HErr/ dein GOtt/ daß Er dich auf den Stuhl Israel gesetzt hat/ darümb/ daß der HErr Israel lieb hat ewiglich/ und dich zum Könige gesetzt hat/ daß du Gericht und Recht haltest.

Herrligkeit sahe man an seinen Königlichen *Intraden* und Einkünfften/ die sich/ wie es etliche ausrechnen/ in die 80. Tonnen Goldes *ordinariè* belauffen haben/ ohne was dem Weltberühmten Potentaten geschencket und geschicket worden aus allen Landen/ welches vielleicht noch höher kommen/ denn alle Welt begehrte ihn zu sehen.

Herrligkeit sahe man allermeist an seinem Gerichts-Proceß/ denn er machte einen grossen Helffenbeinen Stuhl/ und überzog ihn mit lauterm Golde/ und der Stuhl hatte 6. Stufen/ und einen güldenen Fußschemel/ und hatte zwey Lehnen auf beyden Seiten/ und zween Löwen stunden neben den Lehnen/ und zwölff andere auf den 6. Stufen zu beyden Seiten. Ein solches ist nicht gemacht in allen Königreichen. Wann nun der König seinen Unterthanen Au-

dientz geben / und die *Justitiam administri*ren wolte / so setzte er sich auf diesem Stuhl in seinem besten und grösten Schmuck / in den köstlichsten Kleidungen / von Gold und Edelgesteinen zugerichtet / zur Vermehrung seiner Königlichen *Autorität* und *Reputation*. Das muß freylich wohl ein Majestätisches Ansehen bey männiglich veruhrsachet haben. *Dn. D. Waltherus* in seiner Creatur-Postill *Dom. 15. post Trinitatis.* Hierbey nehmen wir Anlaß zu nachfolgender

Frage /

Ob der König Salomo seelig worden ?

S. *Augustinus* sagt / daß Salomo von GOtt verworffen sey / *Tom. 8. in Ps.* 126. und *l. 17. de civ. Dei cap.* 20. schreibet er / Salomo habe einen guten Anfang gehabt / aber ein böses Ende genommen. *S. Hieronymus* aber schreibet hierwider *in cap 1. Ecclesiastæ*, und *in cap. 43. Ezech. Tom.* 4 Salomo habe am Ende seines Lebens Busse gethan / und kurtz vor seinem Tode das Buch geschrieben / welches der Prediger Salomonis genannt wird. Mit welchen überein stimmet *S. Chrysostomus*, *Cyrillus*, *Hierosolymitanus*, *Hilarius*, *Thomas*,

mas, *Bonaventura* und andere. *M. Laurentius Fabricius*, in seinen *Partitionibus Codicis Hebræi cap. 11. p. 49.* will gleicher Gestalt/daß Salomo den Prediger nach seinem Fall geschrieben/ als er sich bekehret hatte / und darauff selig worden sey. Denn er nur mit väterlicher/oder Menschlicher / zeitlicher und nicht ewiger Ruthen gezüchtiget worden sey. 2. Sam. 7. v. 14. 1. Reg. 11. 9. und habe an seiner endlichen Gottseligkeit nichts ermangelt/also daß daher im 2. B. der Chronic Cap. 11. v. 17. Juda gerühmet werde/ daß er in den Wegen Salomo gewandelt habe.

Sonst ist dieses gewiß: Erstlich / daß in H. Schrifft von Salomons Busse und Seligkeit nichts gemeldet wird/es wird aber gesagt/daß er sein Hertz von den HErrn und GOtt Jsrael geneigt habe/ deswegen der HErr zornig über ihn gewesen sey. 1. Reg. 11. v. 9. Zum andern / als GOtt den Salomo seiner Abgötterey halben/ mit Worten gestraffet/ und ihm gedrohet hatte/ das Königreich auf den Jerobeam zu bringen. Cap. 11. v. 11. Da erkante Salomo seine Sünde nicht/ sondern wiedersetzte sich dem Rathe GOttes auch in dem/ daß er den Jerobeam zu tödten suchte. 1. Reg. 11. Da er doch wohl wuste/ daß es von dem HErrn kam / was Jerobeam

thun solte. Zum dritten wäre Salomonis Busse rechtschaffen gewesen/ würde er zum Zeugniß dessen zu Abthuung des öffentlichen dem Volck Israel gegebenen Aergernisses die Höhen abgeschafft haben/ welche er dem Astaroth / Chames und Milkom den Gräueln von Zidon/ von Moab/ und der Ammoniter gebauet hatte. Dieweil aber Salomo solche Aergerniß nicht abgethan/ sondern diese von ihm erbauete Greuel / erstlich über dreyhundert und mehr Jahr hernach / durch den König Josiam sind ausgerottet worden/ 2. Reg: 23. kan man von seiner Busse nicht viel rühmen. Es wäre denn / daß GOtt dem Salomo am letzten Ende seines Lebens noch hätte zu gute kommen lassen die Verheissung / die Er dem Geschlechte Davids gethan und gesagt hatte: Wenn er eine Missethat thut/ will ich ihn mit Menschen-Ruthen / und mit der Menschen-Kinder Schlägen strafen; Aber meine Barmhertzigkeit soll nicht von ihm gewendet werden/ wie ich sie entwendet habe von Saul/ 2. Sam. 7. Und auf solchen Fall hätte GOtt diese sonderbare und dem Salomo auff keinerley Weise schuldige Gnade / so er ihm erwiesen/ in seinem Wort nicht lassen auffzeichnen / daß die Ruchlosen / Unbußfertigen nicht daraus Anlaß nehmen möchten/ auf Gnade zu

sün-

sündigen/die Gläubigen aber schaffeten/ daß sie mit Furcht und Zittern selig würden/ *Philip.* 2, 12. *Vid. M. Casp.* Müller *in Pœnit. Hamb.* 1. Buß-Predigt *p.* 21. Und in den Anmerckungen zu diesem Ort *pag.* 377. *seqq. D. Cunrad* Dietrich in der 1. Predigt über das erste Cap. des Predigers Salomo *fol.* 4. & 5.

LXIII.

Cuntz von der Rose.

CUntz von der Rose/ (sprach D. Martin Luther) *Maximilianus* Diener/und ein frölicher/ kurtzweiliger Mann/ muß ein behertzter Kerl gewesen seyn. Denn man sagt/ daß er auff eine zeit durch einen Wald geritten/und sich verspätet/daß er hat im selben Walde müssen in eine eintzele Herberge ziehen/ da der Wirth ein Schalck und Mörder gewesen. Aber er hat die Gäste freundlich empfangen. Da hab er gesehen/daß eine Jungfrau drinnen sehr geweinet/ und sie heimlich gefraget/ warümb sie doch weinete? Deme sie zur Antwort gesagt: Es wären eitel Mörder drinnen / darüm möchte er seiner wohl wahr nehmen/ und sich fürsehen/ sie wolte ihn treulich gewarnet haben/weil sie ihn vor einen ehrlichen Mann ansehe. Und hat ihm

bald

bald angezeiget / wie er sich halten solte / und gesagt: Wenn der Wirth würde die Lichter lassen anzünden / so würden die Bauren hinein kommen / als Gäste. Wenn nun der Tisch gedeckt / und zugerichtet wäre / würde der Wirth aus der Stuben gehen und sprechen: Putze dich Licht! Alsdenn würde der Bauren einer das Licht ausleschen; so sticht man euch todt / sagte sie. Welches er zu Hertzen nahm / als ein muthiger / behertzter Mann / hatte acht auf seine Schantze / bat / die Jungfrau wolte ihm ein Licht in einer Latern geben / welches er heimlich verdackt unter die Banck setzte / behielt seinen Harnisch an / und seine Wehre bey sich / deßgleichen seine Diener auch / denen befahl er / sie wolten des Spiels wohl wahrnehmen / und sich endlich wehren. Da er nun über Tische saß und wartet / kam von Stund an derselben Bauren einer / that als wolte er das Licht schnuppen / und leschete es aus / und wolte ihn erstechen. Aber er hatte seinen Harnisch noch an / hieß die Laterne mit dem brennenden Lichte herfür ziehen / und treib mit seinem Knechte die Bauren allzumahl in die Flucht / und erstach sie / den Wirth aber nahm er darnach gefangen.

Aus D. Luthers Tisch-Reden. Hierauf ist die

Frage /

Frage/
Was bey einer zulässigen Noth-Wehre in acht zu nehmen sey?

In einem unvermeidlichen Nothfall mag einer für sich und die Seinigen die Schutz- oder Noth-Wehre wohl ergreiffen/ und zu Rettung seines Leibes und Lebens sich wehren/ und wenn er auch denjenigen/ der ihn benöthiget/ und mit Gewalt anfället/ in solcher Nothwehre entleibet/ ist er deßwegen entschuldiget. Jedoch aber/ wenn die gedachte Nothwehre rechtmäßig seyn soll/ und entschuldigen/ so müssen unter andern folgende Stücke darbey in gute Obacht genommen werden:

1. Daß derjenige/ so Gewalt brauchen will/ Anfangs/ wenn es seyn kan/ mit Fleiß und ernstlich von seinem Vorhaben abgeschreckt werde/ ehe man sich an ihm vergreiffe. Hiervon ist in Heil. Schrifft ein schönes folgwürdiges Exempel auffgezeichnet vom Abner/ dem Israelitischen Feld-Hauptmann/ 2. Sam. 2. Denn da Asahel/ Joabs Bruder/ ihm in der Flucht nachjagte/ und denselben feindseliger weise verfolgete/ in Willens/ ihm seinen Harnisch und das Leben zu nehmen; Siehe/ da warnete ihn

Abner/

Abner/ und sagte: Er solte sich von ihm wegheben: Heb dich weg/ spricht er/ entweder zur Rechten/ oder zur Lincken ꝛc. Und als Asahe noch nicht wolte von seiner feindseligen Verfolgung ablassen/ warnete ihn Abner noch einmahl und sagete: Hebe dich von mir / warumb wilt du/ daß ich dich zu Boden schlage? Und wie dürffte ich mein Antlitz aufheben für deinem Bruder? *Q. d.* Laß von mir ab / und komme mir nicht zu nahe/ sonst werd ich gezwungen/ mich zu wehren. Da aber Asahel sich hiermit nicht abschrecken liesse/ sondern begehrte Abner ums Leben zu bringen / so wehrte sich Abner / und stieß ihn mit seinem Spieß in den Wanst/ daß er dahin fiel und starb.

Vors (2.) ehe man zur Nothwehre greifft / muß man Obrigkeitlichen Schutz/ oder anderer Leute Hülffe zuvor *implori*ren und suchen/ wenn man sie kan haben.

Vors (3.) Wenn darnach noch Obrigkeit / noch anderer Leute Hülffe obhanden und zu erlangen seyn/ auch andere Hülffs-Mittel fehlen/ und darzu *periculum in mora* ist/ so/ daß des *Invasoris* oder Uberfallers Gewaltthätigkeit auf keine andere Weise/ als mit der Gegenwehre abzutreiben ist; muß

Vors (4.) darbey in acht genommen werden/

den/daß man/so viel möglich/versuche/die Widerbart also zubeschädigen/ daß solche die Waffen / hinzulegen gezwungen werden / als daß man den Feind stracks wolte ümbringen/ und

Vors(5) Wenn auch solches nicht seyn wolte/ sondern man nothwendig / wegen Vermeidung Lebens-Gefahr / einen ümzubringen gezwungen würde / so muß es doch mit der zuläßigen Gegenwehre/ so man *Moderamen inculpatæ tutelæ* nennet / also beschaffen seyn/ daß darbey *observiret* werde

1. *Modus*, daß man sich einer Gleichmäßigkeit der Instrumenten oder Wehren gebrauche. Unrecht wäre es/ wenn einer dich mit einem Stecken überliesse und schlüge/ du aber woltest ihn darauf mit einer Büchsen erschiessen. Wiewohl man im Nothfall und in Schrecken nicht eben allzeit auf die gleichheit der Waffen zu sehen hat/wenn man nur die gebührende Maaß nicht überschreitet. Hieher gehöret/was D. Ayrer in seinem historischen *processu Juris c.1.§.20.* setzet: *Defensio fit ad offensionem proportionata, puta ut eô modô vis inferatur, & si armis inferatur, armis repellatur, sin verò sine armis, sine armis retundatur; sin pugnis inferatur, pugnis repellatur. Quod tamen*

men non semper obtinet: fallit enim notabiliter, si invadens qvem pugnis sit multò fortior invaso, hoc enim casu invasorem ejusmodi non tantum pugnis, sed etiam armis repellere licet. Ratio hujus est, qvia sive pugnis, sive armis, sive baculo inferatur periculum mortis, semper liberè qvomodocunqve se defendere potest. Non enim arma necessariò æqvalia esse debent in specie, modò æqvalia sint in genere.

II. Tempus, daß die Nothwehre alsobald und auf frischer That geschehe/ *in continenti*, eben zu der Zeit/ wenn die Gefahr obhanden schwebet/ *in aggressu ipso*, wenn man angefallen wird/ nicht aber *ex intervallo*, und über eine Zeit hernach. *Nam si ex intervallo post illatam injuriam fit, manifestum est, non propulsandi, sed ulciscendi gratiâ fieri.*

III. Animus, daß es auch nicht geschehe *animo ulciscendi*, mit dem Gemüth/ sich aus Schmertzen der angethanen Frevelthat zu rächen und zu beschädigen; sondern *Defensionis causâ*, sich und die Seinigen wider die augenscheinliche und gegenwärtige Gefahr zu schützen. *Vid. Bald. Cas. Consc. lib. 4. cap. 1. Cas. 13. &c.*

Der

LXIV.

Der verbrandte Verleumder.

AM Hofe des Lusitanischen Königes *Dionysii* (ist *Alfonsi* des Dritten Sohn/ in der Zahl aber der 6. König in Portugall) war ein Laqvey/ der seine Gemahlin/ die Königin Elisabeth/ fälschlich angegeben/ als ob sie einen seiner Neben-Laqveyen liebete.

Der König gläubte dem Verleumbder/ und beschleust bey sich / den Beschuldigten in der Stille vom Brode zu richten. Damit es aber unvermerckt zugienge/ wird er Raths/ ihn in einen brennenden Kalck-Ofen werffen zu lassen. Giebt darauf dem/ der des Kalck-Ofens abwartete/ den Befehl/ welchen Laqveyen er morgen würde zu ihm schicken / zu fragen/ ob er hätte des Königs Befehl gethan / den solte er ohne Verzug in den feurigen Ofen stossen.

Des Morgens schickt der König den übel angegebenen Laqveyen hinaus zum Kalck-Ofen/ zu fragen / ob des Königes Befehl verrichtet sey. Unterwegens aber hört er in der nächsten Kirchen zum Gebet lauten / darümb gehet er und wartet/ biß der Gottesdienst ein Ende hat.

Immittelst schickt der König den andern Laqveyen (den Verleumder) dem vorigen hinnach zum Kalck-Ofen/ ümb zu fragen/ ob des Königs Befehl sey gethan worden?

Die guten Leute/ so des Kalck-Ofens abwarteten/ meynen/ es sey der Diener/ den der Herr wolle verbrandt haben/ ergreiffen ihn geschwind/ und werffen ihn in die Gluth.

Hierzwischen war das Gebet in der Kirchen aus; Darauf geht der erste Laqvey/ der da solte verbrannt worden seyn / aus der Kirchen auff den Kalck-Ofen zu/ und fraget/ ob man des Königs Befehl verrichtet? Sie antworten: Ja. Diese Antwort bringet er dem Könige wieder / und zeiget es an.

Der König erschrickt ob des Dieners Wiederkunfft/ den er vermeynt gehabt / daß er lang zu Staub und Aschen gebrandt seyn solte. Und nachdem er den Handel recht erkundiget/ befindet er/ daß der andre und nicht der erste Laqvey verbrannt worden. Fraget diesen/ wo er sich unterdessen aufgehalten / daß er nicht ehe zum Kalck-Ofen kommen?

Der Diener antwortet: Nachdem er bey der Kirchen vorüber gangen / und zum Gebet hören lauten/ sey er hinein gegangen/ und dem Gottesdienste biß zum Ende beygewohnet.

Daraus

Daraus hat der König des andern Laqveyen Lügen und Verleumdung vermercket/ und des ersten Unschuld / samt der Königin Frömmigkeit genugsam befunden. *Welh. Susanna p.* 247. Grundmann in seiner Geschicht-Schule p. 358. Drauf ist die

Frage/
Was Verleumder für Leute seyn?

C*Alumnianten* oder Verleumder seynd diejenigen/ die andern ehrlichen und frommen Leuten etwas andichten und zumessen/ das doch gantz falsch ist / und solche Lästerer seynd

1. Ehrenschänder / die einem redlichen ehrlichen Menschen seinen wohlhergebrachten Namen / der gewisser (besser) ist/ denn tausend grosse Schätze Goldes/ Sir. 41/ 15. beschmitzen/ und stehlen/ wie das Lästermaul Simei gethan gegen dem David in seinem Elend/ als welchen er einen Bluthund und losen Mann gescholten/ 2. Sam. 16, 7. Für andern Dieben kan man sich mit Riegeln und Schlössern verwahren: Wer kan sich aber für den Ehren-Dieben versichern;

Calumnianten / Verleumder und Lästerer seynd ferner (2.) Geld- und Güter-Diebe/ welche es durch *diffami*ren so weit bringen/ daß

ein Unschuldiger ungehörter Sachen mit grosser Strafe angesehen wird/ oder sie spielens dahin/daß sie einem andern ins Nest sitzen/und ihre Güter an sich bringen/unter dem Schein und Vorwand/ so müsse jenes Untreu gestrafft/hingegen ihre Treu belohnet und gesegnet werden. Dessen haben wir ein denckwürdiges Exempel an dem Ziba/ der hatte seinen Herrn/ den Mephiboseth/ der sonsten wie des Königes Kind gehalten worden/ bey dem David/ durch sein Fuchsschwäntzen und Verleumden so schwartz gemacht/ daß er dem unschuldigen Mephiboseth alle seine Güter *confisciret*/ und dem Lästerer Ziba eingeraumet/ 2. Sam. 16. 34.

Calumnianten und Lästerer seynd bißweilen (3.) Mörder und Todtschläger/ indem sie mit Lug und Betrug die Sache so starck treiben/ daß offt unschuldige Leute ümb Leib und Leben gebracht werden. Ein solcher ehrloser Mann war Doeg der Edomiter/ der hat den unschuldigen Abimelech/ bey welchem David eingekehret/ bey dem ohne das hitzigen König Saul so verschwätzt und eingesaltzen/ daß derselbige/ neben 85. Priestern/ mit Weib/ Kindern und Säuglingen/ auf einen Tag erwürget worden/ 1. Sam. 22. 18. Haman der Hofschrantze/ hat durch Schmeicheln und Lästern

(denn

(dann die Tugenden gern beysammen) so viel zu wege gebracht / daß alle Juden in den Landen Ahasverus auf einen Tag wären erwürget worden / wo nicht *Mardochai* und Esther dieses Blut-Bad bey Zeiten abgewendet / Esth. 3. v. 8. Schliesset also Sirach recht und wohl: Viel sind gefallen durch die Schärffe des Schwerdts / aber nirgend so viel / als durch böse Mäuler / Cap. 28. 23.

Calumnianten und Ehrenschändige Verleumder sind (4.) listige abgefeimte Bößwicht / stellen sich gegen dem / den sie wider unschuldige Leute verhetzen und verleiten wollen / als wäre kein böses Aederlein an ihnen / als wolten sie ihm alles zu Golde machen / zu theurst das Hertz im Leibe mit ihm zu theilen / nur damit sie ein vorgewonnen Spiel haben / wie es der Verleumder Ziba auch gespielet / der dem König David neben seinem gifftigen Anbringen Geschencke gebracht. So reden sie dem / den sie begehren zu schwärtzen und einzusaltzen / nichts unter die Augen / sondern es geschicht alles in geheim; Sie schiessen mit ihren Zungen Pfeile heimlich den Frommen / Ps. 64. 5. Sie sagen nicht / wie der Handel aus einander gehet / sondern bringen für eitel Lügen / oder sie drehen und verkehren vorsetzlich Wort und Werck anders /

ders/als sie gethan und gemeynet. *M. Melchior Silvester Eckhardus* in seiner 11. Paßions-Predigt *p.* 71.

LXV.

Der Verräther Judas.

IN uhralten Historien lieset man eine Legent / die sich mit Juda dem Verräther soll zugetragen haben/da seine Mutter schwanger mit ihm gangen / hab ihr offtermahls geträumet / daß sie einen bösen Buben zur Welt bringen werde/ welcher groß Unheil anrichten / und das gantze Jüdenthum in das Verderben stürtzen würde. Dieses hat sie ihrem Manne gesaget / und haben darauf beyde mit einander beschlossen/ nachdem das Kind zur Welt gebohren / es alsobald zu tödten. Weil es aber ein schönes Kindlein gewesen/ und sie dessen gejammert / doch aber groß Unglück und der Jüden Untergang an ihm nicht erziehen wollen/haben sie es in ein Kästlein auffs Meer getragen / und dahin schwimmen lassen/der Meynung/es werde bald ersäufft / oder von den Meer-*Bestiis* umgebracht werden: Da ist nun das Kind auf dem Meer allgemach in eine Insul/ mit Nahmen Scarioth verschlagen worden. Die Königin

nigin derselben Insul gehet ohngefehr mit ihren Jungfrauen am Gestadt des Meers spatziren/ ersiehet das Kästlein samt dem Kinde/ läst es aufffangen/ und weil das Kind schön/hatt sie solches zu sich genommen/ der Säuchammen befohlen/ aufziehen lassen/ und weil sie keinen Erben gehabt/ am Kindesstatt angenommen/ und fürgegeben/sie hätte es mit ihren Könige gezeuget. Uber zwey Jahr hernach wird die Königin schwanger/ und geneset eines schönen Söhnleins und natürlichen Erbens. Da nun die beede mit einander auffgewachsen/ hatt Judas/ als der ältere/dem andern viel Muthwillen bewiesen/darüber die Königin erzürnet worden/ und es geoffenbahret hat/ daß dieser Judas kein gebohrner Königs-Sohn/sondern nur ein Findling/ und angenommener Pfleg-Sohn wäre. Dessen sich Judas sehr geschämet/ ist hefftig darüber ergrimmet worden/und hat ihm fürgenommen/ wenn sein vermeynter Bruder/wie die Kinder pflegen/ mehr mit ihm sich würde zancken/so wolte er ihn gar erschlagen/ und darvon ziehen. Hat solches auch bald hernach gethan/und sich hierüber in die Insul *Pontus*, da der Pilatus dabeim gewesen/ welcher ihn zu seinem Jungen angenommen. Einsmahls begiebt sichs/ daß Pilatus in der Insul Scarioth bey

einem Manne (der des Judä unerkandter Vater gewesen) sehr schöne Aepffel im Garten ersehen / und Judam / derselben ein gut Theil zu käuffen und herüber zu führen / abgefertiget. Es hat aber Judas das Geld behalten / und ist / als ein verwegener Bub / ohn Erlaubniß in den Garten gestiegen / hat mit Brügeln in die Bäume geworffen / und seines Gefallens daraus genommen / was ihm nur beliebet. Ungefehr kömt zu allem Unglück des Judä leiblicher / aber ihm unbekandter Vater / bezüchtiget ihn des Diebstahls / und wehret ihm seinen Unfug: Judas aber ergreifft einen Brügel / wird des Vaters mächtig / und schläget ihn damit zu tode; läufft mit seinen gestohlenen Aepffeln darvon. Seine Mutter hat diesem Diebe und Mörder mit Fleiß nachgeforschet / und als sie erfahren / daß er bey Pilato gedienet / hat sie ihn ümb diesen Todtschlag hart verklaget; Aber Pilatus / der dem Judä günstig gewesen / fähret zu / und freyet dem Judas die Wittfrau des ümbgebrachten Mannes. Diese hat in ihrer Ehe offt geseuffzet / deßwegen sie Judas befragt / was ihr wäre? Da hat sie ihm zur Antwort geben / daß sie nicht allein beseuffze ihren getödteten Ehmann / sondern auch ihren einigen Sohn / den sie auf das Meer gesetzet / wegschwimmen lassen / und also ein-

eingebüsset habe. Da vernimmet Judas aus allen darbey erzehlten Umständen/ daß eben er solcher Sohn sey/ der auf der Insul aufgefangen/ seinen eigenen Vater ermordet/ und seine leibliche Mutter zur Ehe genommen: Kömmt darüber in grosse Reu/ begiebt sich auf seiner Mutter Rath zu Christo/ der alle gefallene Sünder auffnimmt/ damit er von demselben *absolviret* werde/ und darauff ein besser Leben möchte anstellen. Wann dem also/ heist es wohl: *Urit maturè, qvod vult urtica manere,* was zur Nessel werden will/ brennt bey Zeite. D. Jacob Ayrer in seinem Historischen *Processu Juris, part. 2. cap. 10. pag. m. 611.* Hierauf setzen wir die

Frage/
Wie der Verräther Judas ein Ende genommen/ und was es eigentlich mit seinem Untergange für eine Bewandniß gehabt?

HIerinnen seynd die alten Lehrer nicht allermassen nach der Heil. Schrifft einig: Denn der H. Augustinus schreibet/ daß er sich nicht alsobalde/ nachdem er die dreißig Silberlinge in den Tempel geworffen/ sondern erst

nach des HErrn Christi Tode erhenckt habe. Aber die Grichischen *Scribenten*, als *Oecumenius* über das 1. Cap. der Apostolischen Geschichte/ *Euthimyus* über das 26. Cap. Matthæi / und *Cedrenus* in seinem Historischen *Compendio*, erzehlen des Judä Historiam also: Judas ist nicht bald gestorben / als er sich gehenckt hat / sondern noch lebendig blieben. Dann als er sich auffgehenckt hat/ ist er wieder herunter gefallen/ehe denn er ersticket ist. Aber aus dem *Papiâ*, so da ein Jünger des Evangelisten Johannis soll gewesen seyn/wird es von etlichen Alten etwas deutlicher angezogen und beschrieben/nemlich also: Judas ist zu einem denckwürdigen Exempel der Boßheit/wie grausam GOtt dieselbe zu straffen pflege / in dieser Welt verblieben. Denn es ist ihm der Leib dermassen zerschwollen/und auffgeblasen gewesen/ daß er nicht darfür hat gehen können. Drüm/ als auff eine Zeit ein Führmann ein wenig geschwinde für ihm vorüber fuhr/ist er vom Wagen also zerqvetscht worden / daß ihm das Eingeweide zum Leibe außgeschossen. Oder wie man sonsten in einem andern Exempel lieset: Sein Leib ist dermassen zerschwollen und auffgelauffen/ daß er/so ein Wagen etwas schnell eilete/ gar nicht ausweichen kunte. Ja er konte

auch

auch nicht alleine gehen/ wegen grosser Geschwulst seines Kopfs. Denn man saget/daß ihm auch die Augenlieder so hefftig solten verschwollen gewesen seyn/ daß er nicht alleine des Tages Licht keines Weges hat sehen können/ sondern daß auch allen *Medicis*, ihm die Augen mit einigerley Artzney oder Instrumenten zu öffnen/gantz unmüglich gewesen/so gar tief waren sie verschlossen/und von äuserlichen Ansehen abgezogen. Uber das saget man/ daß ein unflätig und abscheulicher Eyter und Würme/ auß seinem gantzen Leibe zusammen geflossen/ und nur zu den heimlichen Oertern außgegangen/endlich aber/nach mancherley Qvaal und Pein/sey er auß seinem Meyerhoffe oder Fuhrwerge/wie man sagt / gestorben / dasselbe wäre/ von wegen grausamen Gestancks/verlassen worden/und biß auff den heutigen Tag unbewohnet blieben. Es soll auch noch auff diese Zeit niemand fürüber gehen können / daß er nicht die Nase zuhalten müsse. Und so viel soll bey dem *Papia*, ihrem Vorgeben nach / von Juda Ischarioth zu lesen seyn. *Didacus Apolephtes in Complemento* des fünfften Theils Historischer Erqvickstunden. Wir bleiben zum sichersten darbey/was die Heil. Evangelisten von des Verräthers Judä Untergang auffgezeichnet haben/

haben. Da denn der Evangelist Matthäus den Anfang/ und Lucas das Ende erzehlet. Er wolte sich erhencken: es bricht aber der Strick/ und fällt er auf sein Angesicht/ und vielleicht entweder auf einen harten Stein/ oder auf ein spitziges Holtz/ oder es schnellt ihm sonsten/ nach dem Gerichte GOttes/ sein Bauch auf/ daß das Eingeweyde heraus geschüttet worden ist.

LXVI.

Spanische Inqvisition.

DIe Inqvisition hat grossen Gewalt und Autorität in Spanischen Landen/ so wohl wider gemeine/ als vornehme Leute/ und Obrigkeits-Persohnen. Die *Inqvisitores* haben ihre gewisse *Instruction*, dieselbe bestehet in ungefehr 40. Fragstücken/ unter denen ist dieses das vornehmste/ daß der Verdächtige gefragt wird/ ob er glaube/ daß S. Peter der höchste Apostel/ und der erste Pabst gewesen; Ob diejenigen/ so ihm ordentlicher Weise folgen/ vor Päbste und Christi Stadthalter zu achten/ als die/ so allen Gewalt haben/ und nicht irren können? Ob die Meß/ nehmlich das Opffer des Altars/ heilig/ kräfftig/ und ob die Todten darmit aus dem Fegfeuer erlediget werden? 2c. Ob nun

nun wohl iederzeit mit den Juden scharff *procedi*ret wird/ daß die/ so in ihrer Meynung verharren/ lebendig: Andere aber / so den Christlichen Glauben annehmen/ getödtet/ und hernach erst verbrandt werden / darneben man hiebevorn auch solcher gestalt mit den Evangelischen verfahren/ so gehet es doch mit diesen nicht mehr so hart daher. Und kan man sich/ sonderlich da ein Reisender nicht kranck wird / davor hüten: Wenn man sich nicht zu gemein/ oder zu viel bekandt macht / nicht ohnnöthig *disputi*ret/ oder sich sonsten in Uneinigkeit oder Gezänck einläst/ auch wo es füglich seyn kan/ Spanische Kleidung trägt/ darneben die Haare kurtz abschneiden läst/ und sich/ so viel thunlich/ nach dem Gebrauch *reguli*ret; Und weiln etwan aus *Curiosi*tät einer auch gerne ihre hübsche Kirchen/ stattliche Kirchen-Geprånge / und seltzame Ceremonien sehen / zumahln die darin angestallte Musica hören möchte / so kan solches zu Nachmittages Zeiten viel besser/ als Vormittage/ da man Meß hält / auch füglicher in grossen/ als kleinen Kirchen geschehen/ denn in diesen es gar leichtlich geachtet und gesehen / wenn einer die Päbstlichen Ceremonien unterläst / wiewohln solches manchmahln von den Papisten selbst unterlassen wird.

Nach-

Nachdem aber ohngefehr acht Tage nach Ostern von ieder Pfarr-Kirchen/ausser denen dahin gehörigen Häusern/die Beicht-oder Communion-Zeddel abgefordert werden/als kan ein Evangelischer bloß vor solcher Zeit abreisen/ oder aber sonsten durch eine bekandte Persohn/ und sonderlich etwan durch einen Hochdeutschen von des Königs Leib-Gardie (wie ich selbsten gethan) einen solchen Zeddel erlangen/denn darauf ist dieses gedruckt: Auf Spanisch: *Confesso y Commulgo 1633*. Das ist zu teutsch: Er hat gebeichtet und *communiciret 1633. Nobiliss. Dn. Hieron.* Welsch/ in seiner selbsterfahrnen Reise-Beschreibung/ so zu Nürnberg *Anno* 1659. gedruckt worden/*pag*.228.& 256. Hierauf setzen wir die

Frage/

Ob man mit gutem Gewissen einen Beicht-Zeddel an sich bringen/und darbey seine Religion verhälen?

WIr antworten mit Nein: Denn ein solcher Mensch stellet sich mit Darweisung eines solchen Beicht- und Communion-Zeddels/daß er einer andern Religion zugethan sey/ und dieselbe gut heisse; ja auch unter ihre *Confiden-*

fidenten und *Communicanten* mit gehöre/da er doch in seinem Hertzen viel anders gesinnet ist/ und weder die widrige *Religion* noch *Communion* vor genehm achtet/ sondern weit darvon ist. Das kömmet aber einem ehrlichen und auffrichtigen Biedermanne nicht zu/ sich anders stellen/ als ihm ümb das Hertze ist: Zu dem so ist solch *simuliren* oder *dissimuliren* dem Göttlichen Gebote schnur stracks zuwieder. Denn wir sollen GOtt von gantzen Hertzen/ von gantzer Seele/ von gantzem Gemüthe und aus allen Kräfften lieben/ *Deut. 6. v. 5. Marc. 12, 30. Luc. 10, 27.* So kan auch niemand zween Herrn dienen/ Matth. 6. 24. Luc. 16. 13. Und ist nicht genug/ daß einer in seinem Hertzen gläube/ sondern er muß solchen Glauben auch bekennen/ Psal. 116, 10. Rom. 10. 9. wie Sadrach/ Mesach und Abednego gethan/ Dan. 3. Die Bekenner haben ein ruhiges Gewissen/ und machen sich theilhafftig der ewigen Seligkeit; Hergegen GOtt den Heuchlern zeitliche und ewige Strafe drohet/ *2. Reg. 7. 34. Matth. 10. 33. Vid. D. Baldv. Cas. Consc. lib. 2. Cas. 13.* D. Mengering *in informat. Evangel. Domin. 4. Adv. D. Joh. Förster. Probl. Theol. 7. Decad. 1. ex Symb. Apost. Ulricus* Weißland/ *qvæst. miscell. Histor. polit. 4.*

da

da er auf die Frage / ob ein Reisender / wenn er von seiner Religion nicht befraget wird / ohne Verletzung des Gewissens sich stellen möge / daß er einer andern Religion sey? mit Nein antwortet.

D. Baldv. l. c.

Sic peccaret graviter, qvi vestitu Jesuitico inter Pontificios, aut Turcico inter Turcas ageret, in hunc finem, ut latere posſit: Hoc enim externo habitu simularet, Jesuitarum hæresin, aut Turcarum infidelitatem, qvod Christiano & verè fideli non est integrum: Nam hæc simulatio speciem abnegationis habet.

LXVII.

Die Großfürstliche Mildigkeit.

ALs im Jahr Christi 1601. und folgende sehr grosse Theurung und Hungers-Noth in der Moscau war / ließ Boris Gudenow / Groß-Fürst daselbst / auf etlichen grossen Plätzen in der Stadt / die armen Leute alle Morgen durch gewisse Ausruffer versamlen / und Allmosen unter sie austheilen / so reichlich / daß ein jeder auff sein Theil drey Groschen bekame.

Da

Da solches im Lande hin und wieder schallbar wurde/lieffen die armen Bauers-Leute von Haus und Hofe/ und zogen mit Weib und Kinde in die Stadt Moscau/ üm die Allmosen zu empfahen. Es wurden täglich über dreißig tausend Thaler den armen Leuten aus der Schatz-Kammer gegeben/ und das ywährete so lange/ biß die Theurung sich etwas linderte.

Uber diß wurden auch alle Tage etliche hundert Tode auf des Großfürsten Befehl von der Gassen aufgehoben/mit Wagen aus der Stadt geführet/ und von gewissen darzu verordneten Personen rein gewaschen/einem ieden ein weiß Hembde/ und ein Paar rothe Schuh angezogen/ etliche 100. zusammen in eine Grube geleget/und eingescharrt/ daß aus solcher Barmhertzigkeit/ die Armen zu speisen/ die Toden zu bekleiden und zu begraben/ ein groß Geld auffgewendet wurde. *Petr. Petræus in Chron. Moscov. pag.* 293. Hierauf setzen wir nachfolgende

Frage/
Ob reiche Leute der Sachen genung thun/ wenn sie etwan für der Thür einem armen Menschen einen Pfennig/ oder Bissen Brods reichen lassen?

SO seynd zwar die Leute beredet; Aber das ist nicht genung/und heisset nicht / sich der Heiligen Nothdurfft annehmen / wie S. Paulus schreibt Rom. 12. Der Apostel weiset uns viel eine andere Art und Weise / uns mild und freygebig gegen die armen und Dürfftigen zu bezeugen / 2. Cor. 8. und 9. Da er uns etliche Reguln solcher Wohlthätigkeit gleichsam fasset und fürschreibet/ als erstlich: Daß man gerne/ willig/ und mit frölichen Gemüthe gebe. (2.) Nach seinem Vermögen / und von GOtt bescherten Segen/darüm solche beyde Capitel über dieser Materie mit Fleiß zu lesen/ und erwogen seyn wollen. Einen mercklichen *Locum* hat hiervon *Chrysostomus Homil.* 21. *in Corinth.* der hie nicht uneben beygefüget wird/ (*Tom.* 1. *fol.* 257.) *Si vel exiguum qviddam argenti exhibuistis, tanqvam omnia vestra consumseritis, commovemini, nescien-*

tes,

tes, qvod non dare, sed largè dare, id demùm est eleemosyna. Idcircò Propheta non dantes simpliciter prædicat & laudibus extollit, sed abundè elargientes. Non enim simpliciter dixit, dispersit, sed dispersit, dedit pauperibus. Qvænam, qvæso, tibi utilitas? cùm ex divitiis tuis tantùm exhibeas, qvantum si qvis ex pelago cyathum daret, neqve viduæ magnanimitatem desideres. Qvomodo autem dices: Miserere mei Domine, secundùm magnam misericordiam tuam, & secundùm multitudinem miserationum tuarum dele iniqvitatem: Cum tu non secundùm magnam misericordiam miserearis? Fortassè autem neqve secundùm parvum. Etenim vehementer erubesco, cùm video multos divites auro opertis eqvis vectari, & servos auratis vestibus indutos ducere, argenteos lectos habere, & alia plura vanitatis plena; At cùm in pauperes erogare oporteat, pauperrimos pauperiores factos videmus, &c. D. Mengering. in informat. Evang. Dom. 1. post Trinit. pag. 544. Die Wort des heiligen Kirchen-Lehrers *Chrysostomi* mögen etwan in unserer Sprache also lauten: Wann ihr nur ein geringes und weniges

von eurem Gelde zu Allmosen dargegeben / so gehets euch so sehr zu Hertzen / als wann ihr alle das Eurige drauf gewendet hättet / und wisset nicht / daß nicht im blossen Geben / sondern wenn man reichlich giebet / das rechte Allmosen bestehe. Dannenhero der Prophet David nicht nur schlechter Ding hin diejenigen / so da geben / sondern die da überflüßig geben / heraus streichet und lobet. Denn er spricht nicht nur schlecht weg: Er streuet aus / sondern: Er streuet aus / und giebet den Armen. Lieber / ich frage dich / was hast du vor Nutz davon? wann du von deinen Gütern nur so viel zu Allmosen dargiebest / als etwann einer aus dem Meere mit einem Becher möchte darreichen / und begehrest nicht jener Witwen großmüthige Mildigkeit? Wie kanst du aber sagen: GOtt sey mir gnädig nach deiner grossen Güte / und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit: Da du doch nach keiner grossen Barmhertzigkeit / auch wohl vielleicht nach keiner kleinen dich erbarmest und Allmosen giebest? Traun ich schäme mich hefftig / wenn ich sehe so viel Reichen / mit Pferden / welche mit Golde behangen / einher fahren / und ihre Diener bey sich haben in gülden Stück gekleidet / wenn sie Betten von Silber / und dergleichen Sachen mehr voller

Eitel-

Eitelkeit haben; Aber wenn sie etwas auf die Armen sollen wenden / so seynd sie ärmer / als die ärmesten.

Psalm. 112.

Der Gerechte streuet aus / und giebt den Armen.

Lutherus Tom. 3. super hæc verba:

Die Gottlosen scharren und reissen zu sich / können nicht voll werden / nehmens auch wohl von den Armen wiederumb. Der Gerechte leydet nicht allein Schaden von den Feinden / sondern ist so gutthätig / daß er auch sein Guth ausstreuet / das ist / mildiglich den andern mittheilet. Denn er selbst hat gnug an GOtt / als an seinem höchsten und besten Guthe / auf den er hoffet. Das Zeitliche / so ihm GOtt beschehret / achtet er nicht anders / denn wie Samen / den er ausstreue / und mildiglich auswerffe / der Hoffnung / daß er nicht dadurch verarmen soll / sondern vermehret mit Segen der Gerechtigkeit rc.

Das Wörtlein: Er streuet aus / hat S. Paulus genau angesehen / 2. Cor. 9. da er sie vermahnet mit diesem Verse / sie sollen mildiglich geben / also / daß es ein Segen sey / nicht ein Geitz. Als solt er sagen: Zippelt und trippelt

nicht mit Hellern und Partecken/ wolt ihrs geben/ so gebet redlich/ greifft drein/ als woltet ihrs ausstreuen: Gleich wie die arme Wittwe that mit ihren zwey Hellern/ die streuets frey gar aus. Aber die Reichen griffen nicht so drein/ sondern zauseten und lauseten sich mit deme/ das sie übrig hatten. Es soll heissen/ streue aus/ greiff drein. Einen frölichen Geber hat GOtt lieb. Da streuet denn GOtt wiedrum so mildiglich aus/ daß allerley Gnade (spricht S. Paulus) unter euch reichlich sey/ daß ihr in allen Dingen volle Gnüge habet/ und reich seyd zu allerley guten Wercken.

LXVIII.

Die bestrafften Meineydigen.

DAß der gerechte GOtt die Meineydigen pflege nach ihrem Verdienst abzustraffen/ wollen wir hiervon denckwürdige Exempel anführen/ damit andere dadurch vielleicht bewogen/ sich vor falschen Eyde mögen hüten/ damit sie sonsten nicht auch/ wegen ihres gethanen Meineyds/ von GOtt dem HErrn/ nach seinem gerechten Gerichte zur verdienten Strafe unausbleibend gezogen werden.

Der Meineydige Priester *Alcimus* wird

vom

vom Schlage gerühret / und muß mit grossen Schmertzen sterben / 1. Maccab. 9.

Andronicus, der seine Hand und Eyd von sich gegeben / daß sich *Onias* alles gutes zu ihm solte versehen / und ihn doch hernach / wider alles Recht / erstochen / wird von GOtt wieder nach seinem Verdienst gestrafft / seiner Ehren entsetzt / schimpfflich ümher geführet / und zuletzt gerichtet an dem Ort / da er den frommen erbarn Mann / Oniam / erstochen hatte / 2. *Maccab*. 4.

König Saul schwur einen Eyd / David nicht mehr zu verfolgen / 1. Sam. 19. hielts aber doch nicht; der starb hernach eines schrecklichen Todes / in seinen Sünden / da er in sein eigen Schwerdt fället / und sich aus Verzweiflung entleibet / 1. Sam. 3.

Der abtrünnige und meineydige König Zidekia / wird geblendet / und also gebunden gen Babel geführet / 2. Reg. 25. 2. Chron. 36.

Ottocarus, ein König in Böhmen / ward meineydig an seinem Käyser *Rudolpho*, und fung einen Krieg wider ihn an / darinnen er ümb sein Königreich und Leben gekommen / und seynd auff der Böhmen Seiten vierzehn tausend Mann geblieben. Ist geschehen *Anno* 1279. *Münster. l. 3. Cosmogr.*

Rudolphus, Hertzog in Schwaben/ ward meineydig an Käyser Heinrich dem Vierdten/ darümb verlohr er seine rechte Hand in der Schlacht vor Merseburg. Da ihm dieselbe wieder gezeuget wurde/ sprach er zu den ümstehenden Fürsten und Bischoffen: Das ist die Hand/ die ich zu GOtt aufgehoben/da ich meinem Herrn/ Käyser Heinrichen/ geschworen: Nun muß ich davon/ sehet ihr zu/ was ihr mir gerathen habt/ und gehet hin/ und haltet euren Eyd Käyser Heinrichen/ dem ihr geschworen habt. Damit starb er zu Merseburg dahin/ und ward daselbst begraben. *Joh. Stumpf in vitâ Henrici 4. lib. 3.*

Im Jahr Christi 1559. begab sichs zu Gerardsberg in Flandern/ daß daselbst ein Wechsler/ mit Nahmen *Antonius*, in einem Wirthshause/ beym güldenen Schiff genannt/ einkehrte/ welcher einem andern/ der ihm etwas Geld eingehändiget/ solches nicht gestehen wollen/ derowegen sie in Zanck gerathen/ und der *Antonius* sich hoch vermessen/ wo er solch Geld empfangen/ so wünsche er/ daß ihm das nechste Feur/ so im Camin vor ihm brandte/ anzündete/ und verbrennte/ that auch über diß auf ferners Beklagen bey der Obrigkeit einen gerichtlichen Eyd/ daß er dessen/ was ihm seine Wider-

part

part bezüchtigte / gar nicht schuldig. Worauf er in seine Herberge wiedrum kehrete / und nach gehaltener Mahlzeit sich zu nächst bey dem Camin zur Ruhe begab / daselbst er von dem Wirth begehrte etwas mehrers anzulegen / damit er in der Wärme desto beqvemlicher ruhen möchte. Welches ihm der Wirth gewillfahret / auch so lang ab- und zugangen / biß er vermerckt / daß das Feur gäntzlich ausgangen / und keinen Schaden mehr thun könne.

Als man aber des Morgens in das Gemach kömmt / wird *Antonius* verbrandt und todt gefunden / dessen Haupt gäntzlich zu Aschen worden / der übrige Leib biß an die Schenckel abscheulich versengt / das Gold aber in der Taschen / worüber er den falschen Eyd gethan / unversehret. *Dn.* Grundmann in seiner Geschichtschule *sub lit. E. Tit. 6. ex Drexelii Phaet. cap. 28.*

Nicht weit von dem Closter Schönau / hinten im Odenwald hinein / ist ein Ort / zum falschen Eyd genannt / weil auf eine Zeit ein Baur in einem Streit gegen einem andern / betreffend ein Stück Ackers / das ein ieder / als seinig / von Rechtswegen zu haben vermeynte / zu Behauptung seines vermeynten Rechtens / von der Erden seines eigenen Ackers / darvon kein Streit

war / ein wenig in seinen Schuch genommen / einen Löffel auf seinen Hut gestecket / auf den strittigen Acker gestanden / und mit auffgerichten beyden Fingern also geschworen habe: Ich schwere bey meinem Schöpffer / daß ich allhie auf meinem eigenen Erdreich und Acker stehe; Darauf er aber alsobald verschwunden / oder in die Erde / so gewichen / versuncken / und Fußtapffen / nemlich zwey Schuh und einen Stab hinterlassen haben soll. *Zeiler. Centur. 3. epist. 50.*

Anno 1642. dem 16. *Januarii*, ist zu Berlitz ein Bürger und Fuhrmann gestorben / Nahmens George Engel / welcher einem seiner Schwäger zu Gefallen einen falschen Eyd abgeleget / eines elenden Pferdes halber / und weil er sich noch bißweilen damit gekützelt / hat ihn GOtt augenscheinlich gestrafft / daß er einen Wurm bekommen / der ihm an Beinen / Händen / Leib und Brust grosse Beulen auffgeworffen / als wie Schwären / also / daß / wenn eine heil worden / bald die ander sich wieder gefunden / damit er fast ein gantzes Jahr sich schleppen müssen / biß er endlich verdorret und verschmachtet / ja auch drüber in Armuth gerathen. *Dn. Sebald. in Nucl. Histor. p. 733.*

Hondorfius in seinem *Promtuario fol. m. 59. b.* gedencket eines / der auch falsch geschworen /

ren: Dieser/ als er einmahl höret predigen/ wie falscher Eyd nicht ungestrafft bliebe/ hat er gesagt: Ich sehe nicht/ daß mir der Arm/ mit dem ich einen Eyd geschworen/ kürtzer ist/ denn der ander. GOttes Strafe aber ist bald auf diese Wort erfolget: Denn die Hand hat ihm angefangen entzündet zu werden/ und zu brennen/ daß man sie hat ablösen müssen. Also ward ihm der eine Arm kürtzer/ denn der ander. Nun wollen wir hierauff anfügen die

Frage/
In welchen Fällen es erlaubet sey/ den Eyd zu brechen?

R*Esp.* Wann diejenigen einen Eyd thun/ so noch nicht ihres eigenen Willens/ sondern unter fremder Gewalt: Item/ noch Kinder/ oder Narren/ oder nicht bey ihrem Verstande seyn: Item/ aus ungeziemter Liebe/ oder grossen Zorn: auch wegen einer Sache/ so GOttes Wort und des Nächsten Wohlfarth zuwider ist: Wenn auch das/ deßwegen geschworen worden/ damahln in unserer Gewalt und möglich gewesen/ hernacher aber unmöglich und unerlaubt/ oder von der Natur geändert worden: Und dann/ wenn der Eydschwur den rechtmäßigen und

und nützlichen Ordnungen und Gesetzen eines gemeinen Standes zuwider ist. *Zeil. Dialog.* 15. *pag.* 108. *Vid. D. Bald. Cas. Consc. lib.* 2. *cap.* 9. *de Casibus Conscientiæ circa juramenta.*

LXIX.

Die denckwürdigen Träume.

PLinius schreibet/ daß einer Römischen Wittben im Traum eine Wurtzel von rothen= oder Hunds-Lilien/ Cynorrhoden genannt/ gezeiget/ und darbey erinnert worden/ sie solte dieselbe in Hispanien zu ihrem Sohne schicken/ der daselbst im Kriege war. Als nun der Bothe mit der Wurtzel ankommen ist/ der Wittwen Sohn gleich von einem tollen Hunde gebissen gewest/ daß er schon wassersüchtig worden/ ist aber durch gedachte Wurtzel wieder gesund worden/ *Plin. N. H. l.* 8. *c.* 41. *& lib.* 25. *c.* 2.

Cœlius Rhodiginus erzehlet/ daß er in dem 22. Jahr seines Alters getraumet/ wie ein Spruch im *Plinio* zu verstehen/ welchem er lange Zeit habe nachgedacht/ und solchen doch nicht begreiffen können. Ja das Blat/ wo er stünde/ hatte vergessen/ und durch den Traum wieder gefunden/ benebens auch Anweisung erlan=

langet/ daß von diesem Spruche Meldung zu finden auf einem alten Pergamen bey einem seiner Freunde: welches alles bedeuter massen eingetroffen. *Cæl. Rhodig. lib. 27. c. 9. refer. Dn. Harsd. part. 8.* des grossen Schau-Pl. denen Mord-Gesch. *p. 251.*

Gedachter *Autor* schreibet auch/ daß einsmahls/ da ihm ůms *Diaphragma* oder Hertzgespan übel worden/ ihm getraumet habe/ er solte zwischen dem Daumen und Zeige-Finger zur Ader lassen/ welches er gethan habe/ und sey gesund worden. *d. l.*

Einem Weibe träumete/ wie sie ein Ey von einer Henne in einer alten Wand in ihrem Hause gefunden/ und einen neuen Mantel darůmb gekaufft hätte. Des Morgens gehet sie zu ihrer Nachbarin/ die war eine Zauberin/ und konte wahrsagen. Begehrte derowegen/ daß sie ihr des Traums Deutung anzeigte. Die sagte: Sie solte die Wand einreissen/ so würde sie einen Schatz darinnen vergraben finden. Das thät sie/ und fand eine silberne Kanne voll Saltzburger Gold-Gülden/ *Steinhart. in Epitome Bütneri fol. 73.*

Franciscus Mirandula schreibet/ er habe einen Mann gekannt/ Nahmens *Benedictus Borna*, deme habe geträumet/ wie er zu *Velina* Bey-

Beylager hielte/ mit des Obersten Tochter daselbst/ welche ihm auch eben in der Gestalt vorkommen/ wie sie gelebt/ und er doch dieselbe zuvor mit Augen nicht gesehen; Ja/ wie er auch betheuret/ von ihr nichts gehöret. Zeucht aber deßwegen mit obgedachten *Francisco Mirandula* dahin/ die Jungfrau nur zu schauen. Als er sie nun gesehen/ weiß er für Liebe und Freuden bald nicht/ was er anfangen soll/ wirbt auch alsobalde ehrlicher weise um sie/ hielt auch hernach eben am selbigen Orte mit ihr eheliches Beylager. Da ist sein Traum wahr worden.

Eines Schultheissen Tochter zum Albrechts/ einem Hennebergischen Dorff/ unfern Sula/ ist von den Hexen sehr gemartert worden/ und hat bey dritthalb Jahren gantz lahm gesessen. Diese hat zu unterschiedenen mahlen geträumet/ wie sie zu Gevattern gebeten/ in die Kirche sich hätte tragen lassen müssen/ aber aus der Kirchen selbst gegangen sey. Dieser ihr Traum ist auch so wahr worden. *Anno* 1627. dem 25. Aprilis/ wird sie/ ihres Alters im 22. Jahre/ zu Gevattern gebeten/ und auf einem Karn biß zur Kirchen geführet/ da sie denn von ihrem Vater in die Kirche getragen/ und auf einen Stuhl gesetzt worden. Als man aber nun zur Tauffe schreiten wollen/ und die Amme ihr das

Kind/

Kind/ wie gebräuchlichen/ auf die Arm gegeben/ ist sie vom Stuhle aufgestanden/ hat das Christliche Werck stehend verrichtet/ ist auch hernach/ ohn einiges Menschen Hülffe/ aus der Kirchen gegangen/ und hat das Kind selbst in ihres Gevattern Haus getragen. *Centur. 3. Var. Qv. pag.* 123.

Vom H. *Polycarpo* erzehlet *Eusebius l. 4. Ecclef. Hist. cap.* 15. daß drey Tage zuvor/ ehe er gefangen worden / ihme zu Nachts vorkommen/ daß das Bett oder Hauptküssen unter seinem Kopffe vom Feur verzehret worden/ welches/ als er erwacht / er den Gegenwärtigen erzehlet/ und daß er im Feur sein Leben lassen werde/ gesagt habe/ so auch geschehen.

Einem Studenten von Florentz in Italien hat geträumet / wie er von einem steinern Löwen todt gebissen würde. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel *S. Justinæ* vorbey gegangen/ hat er seinen Gesellen diesen Traum lachend erzehlet / und bey der Erzehlung die Hand in des Marmelsteinern Löwen Rachen gestossen/ spottweise sagend: Nun beiß/ du gewaltiger Feind/ und/ so du kanst/ erwürge mich. Es war aber ein Scorpion in des Löwen Rachen verborgen/ der den Studenten also gestochen / daß er sterben müssen. *Petrarcha.*

Einem

Einem vornehmen von Adel/ Johann von Schleinitz/ hatte zu Regenspurg fast eben so geträumet/ wie daß ihm ein Löwe seine rechte Hand abbisse. Dessen Traums er hönisch gelacht. Als er nun des andern Tages mit etlichen von Adel in die Kirchen gehet / und vor S. Michael einen grossen steinern ausgehauenen Löwen von Werckstücken siehet / gehet er hinzu lacheud / und saget: Bist du der Löwe/ von dem mir heunte geträumet/ der mir meine Hand abgebissen? Siehe / hier hast du sie! und stieß sie ihm in den aufgesperrten Rachen. Da ist in demselben holen Löwen Rachen ein gifftiger Wurm verborgen gewesen / welcher ihn so hart gestochen und vergifftet hat / daß kein Mittel zu finden/ dadurch ihm hätte können geholffen werden / sondern hat ihm nach kurtzer Zeit dieselbige Hand durch einen Barbier müssen ablösen lassen. *Sigism. Svevus.*

Eben dieser Autor gedencket in seinen Schrifften / daß einem Bürger zu Breßlau bey der Nacht getraumet/ wie er in eines Gärtners Brunnen/ vor der Stadt/ ertrincke / und sein Leben darinnen endete. Alß er des Morgens auffstehet / lachet er des närrischen Traums/ und des kindischen Brnnnens/ welcher gar selten Wasser hatte/ hielte auch mit seinem Volcke im

Hause

Hause Part/daß man in gedachten Brunnen/der schlecht und gering wäre/nicht ertrincken könte/ wenn er auch gleich voll Wassers wäre/und einer gleich vorsetzlich hinein sprünge/ja man auch nicht eine Katze darinnen ertrăncken könte. Als nun sein Hausvolck solches widerspricht/daß er nicht so gar seichte wäre/gehet gedachter Bürger mit seiner Ehfrauen hinaus/zu sehen/welche Part recht wäre; Da siehet er aus Vorwitz hinein/und bücket sich so schnell/daß ihm die Füsse weggleiten/und er rücklings hinein auf einen spitzigen Stein scheust/und also/ehe man ihm helffen können/sein Leben endete. Ob nun wohl der Brunn nicht viel über eine halbe Elle Wasser hatte/so siehet man doch/wie wunderlich offt einem sein Tod bescheret ist; und daß Träume nicht gäntzlich zu verachten/sintemahl GOtt oft durch Träume die Menschen warnet/und ihnen Gutes oder Böses damit verkündiget.

Wilhelm Nesenus, ein frommer und gelehrter Mann zu Wittenberg/an den von *Erasmo Roterodamo* etliche Sendbrieffe vorhanden/ nachdem er im Jahr 1524. mit dem Herrn *Philippo Melancht.* eine Reise gethan hatte/und wiederumb nach Wittenberg kommen war/ spatzirte an einem heissen Sommer-Tage hin-

aus an die Elbe / war (vielleicht seinen Gedancken ruhiger nachzuhengen) sonder Gesellschafft / und als er daselbst einen Fischer-Kahn antrifft/ begiebt er sich darein/in Willens (wie er zuvor mehr gepfleget hatte) über die Elbe zu fahren/ indem aber trifft er auf einen unterm Wasser verborgenen Stock/ wovon der Kahn üm und ins Wasser stürtzte/und muste/weil niemand/der ihn retten mögen/ zugegen war/ jämmerlich ertrincken.

Dieser unverhoffte Todesfall war dem *Neseno* für wenig Stunden in einem Traume/ als er nach der Mittags-Mahlzeit eingeschlummert/ümständlich fürkommen. Denn als Herr *Philippus* ihn denselben Tag besuchte/ erzehlte er ihm in Schertze/was ihm geträumet/ als wie ihn gedünckt/ er fahre auf der Elbe/ das Schiff aber lauffe an einen Stock / und er falle ins Wasser. *Dn.* Grundmann in seiner Geschicht-Schule *ex Joachim. Camerar. in vitâ Philippi p. 98. & 99.*

Cardanus schreibet/daß er einen Diener gehabt/deme alles getraumet/ was ihm begegnet. Einsmahls hat der Diener seinem Herrn gesagt/daß er einen bösen Traum gehabt/wie nemlich der Hencker neben ihm die Stiegen hinauf gegangen. Da hat *Cardanus* an den Diener

gesetzt / und ihm einen Diebstahl bekennen gemacht / welches wegen er auch an den Galgen kommen / und neben dem Hencker die Leiter hinauf steigen müssen. Und ist also auch der Traum an ihm wahr worden. Harsd. in Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschicht *n. 95*.

Cunrad Geßner / ein berühmter Mann zu Zürich / träumete / daß ihn eine vergifftete Schlange gebissen hätte / bald darauf ist er an der Peste gestorben. *Jos.* Simler in seinem Leben.

Johannes Oporinus, ein berühmter Buchdrucker zu Basel / träumete / daß ihm eine Schlag-Uhr von dem Haupte auf die Brust herab fiele / und einen sehr lieblichen Klang von sich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen / daß er mit diesen Worten verschieden: Wie ist die Güte des HErrn so groß. Harsdörf. in Schaupl. Mord-Geschicht *n. 84. pag.* 661.

Catharina von *Medicis*, Königin in Franckreich / träumete die Nacht vor ihres Herrn Tode / daß man selben ein Auge aus dem Haupte schneide: Des folgenden Tages hat der Graf von Montetsommeri / nachdem er ihm befohlen / daß er wieder ihn rennen solte / durch einen Spreussel von der zerbrochenen Lantzen / wel-

cher in das nicht gar zugeschlossene Viesier gesprungen/so hart verwundet / daß das Haupt dadurch erschöllet/ und der König wenig Tage hernach die Welt gesegnet. *id. d. l.*

König Heinrich der III. sahe drey Tage vor seinem Ableiben / daß seine Krone / Scepter / Königlicher Rock ꝛc. von einem Mönche mit Blute besprenget/und mit Füssen getreten würde: Als er solchen Traum dem Apt von S. Denys erzehlte/ bate er / der König wolte sich wohl in acht nehmen / und gute Wacht halten lassen. Es ist ihm aber der Traum doch wahr worden/ und hat seinen Tod/ welcher durch einen mörderischen Jacobiner erfolget/ nicht verhüten können. *d. l.*

Einer Frauen-Person vom Adel träumete/ sie machte einen schönen Krantz / und sendete denselben ihrer Schwester/ das ward ausgeleget von ihrer beyder Tode/ und erfolgete auch in 14. Tagen/ daß sie beyde sturben. Mich. Sachs. *Alphabet. Histor. lit. T. num. 9. p. m. 564.*

D. Luthers Hausfrau/Catharinen/träumete von ihrer Tochter Magdalenen/einem Jungfraulein von 14. Jahren/ welche kranck lag/wie sie von zwey Jünglingen zum Tantze geführt würde. Den Traum vermeldete sie dem Herrn

Phi-

Philippo Melancht. der erschrack darüber/ und sagte zu denen/ die hinter ihm stunden: Die jungen Gesellen seyn GOttes Engel/ die werden das Jungfräulein bald ins himmlische Paradieß führen; Und solches ist des andern Tages darauf erfolget. *Meiger. Nucl. Histor. l. 7. c. 26.* Auf diese merckwürdige *Exempla* folget die

Frage/
Was von den Träumen zu halten sey/ wie mancherley dieselben/ und worbey sie zu erkennen/ ob sie gut oder böse/ von GOtt oder dem bösen Feind herrühren?

DIese Lehre ist heut zu Tage recht nöthig zu wissen/ dieweil ihrer viel darwider sündigen. Mancher läufft des Morgens wohl eher zu dem Traum-Buch/ als zu dem Beth-Buch. Und wer es also machet/ der verlässet sich gar zu sehre auf die Träume/ er wird betrogen/ Sir. 34. Mancher aber irret auch in dem/ daß er von keinem Traum nichts halten will/ da doch alle Träume nicht zu verachten seyn. Darumb ist der Unterschied allhier zu mercken/ daß dreyerley Art Träume sind:

Denn (1.) sind *Somnia Physica*, natürliche Träume / die aus natürlichen Uhrsachen entspringen / und herkommen aus den Dingen und Geschäfften / damit wir des Tages umgegangen sind / oder aber aus der Eigenschafft menschlicher Natur und *Complexion*, nach eines jeden *Temperament*. Denn die Seele des Menschen kan nicht schlaffen / sondern muß des Nachts / wenn der Leib ruhet / auch etwas fürhaben. Drümb kömmt einem im Schlaf dasjenige offtmahls wieder vor / was er des vorigen Tages geredet / gehöret oder gethan und gearbeitet hat. Solche natürliche Träume sind ihrer Wirckung halben gantz nichtig / und wäre es ein vergeblich Ding / wenn man nach ihrer Bedeutung viel forschen oder grübeln wolte. Denn hie heist es / wie Salomon saget: *Ubi multa sunt somnia, ibi plurimæ sunt vanitates*: Wo viel Träume sind / da ist viel Eitelkeit: Aber fürchte du GOtt / *Eccles. 5.*

Also auch / wann es mit eines Menschen *Complexion* und Natur auf diese oder jene Art beschaffen ist / so hat er auch wohl bißweilen etliche natürliche Träume nach derselbigen Art. Denn die *Cholerici*, welche viel Hitze bey sich haben / gerathen offt in solche Phantasey / daß ihnen vom Feur und von dergleichen

spitzi-

spitzigen Sachen träumet. Da entgegen pfleget den *Phlegmaticis*, die kalter und feuchter Natur sind/ von Wasser / von Baden und von Ungewitter zu träumen. Wiederumb trägt sich zu bey den *Sangvineis*, die da warmer und Blutreicher *Complexion* seyn/ daß sie offt liebliche Träume bekommen/ von Gastereyen/von Tantzen und anderer Kurtzweil. Aber die *Melancholici*, welche mit kalten und schwartzen ungesunden Geblüte überhäuffet sind / fallen offt in schreckliche Träume/ daß ihnen düncket / als würden sie etwa in eine Finsterniß / oder sonst in andere böse Oerter gestürtzt/ da es gefährlich und verdrüßlich zu leben wäre.

Alle diese benannte *Species* der natürlichen Träume/ob sie wohl sehr gemein seyn bey den Menschen/ so lauffen sie doch auf eine *Vanit*ät und Eitelkeit hinaus/ daß man nichts gewisses darauf geben/noch etwas daraus schliessen kan/ ohne daß bißweilen die *Medici* und andere Natur-erfahrne Leute die Eigenschafft des menschlichen Geblüts daraus zum Theil erkennen können. Und hierauf seynd gerechnet die Warnungs-Wort des weisen Mannes Sirach / Cap. 34. Wo die Träume nicht kommen durch Eingebung des Höchsten / so halte nichts darvon / denn Träume betrügen

viel Leute / und fehlet denen / die darauff bauen.

Nebst dieser ersten Art werden fürs (2.) gefunden *Somnia Diabolica*, die der Teufel den Menschen eingiebet / wenn er sie entweder will schrecken und ängstigen / oder auch wohl in Aberglauben / in Abgötterey und falsche Lehre hinein stürtzen / oder aber in ihrem schon gefasten Irrthum stärcken und halsstarrig machen.

Solche Teufels-Träume haben die falschen Propheten im Alten Testament zum öfftern gehabt / dadurch sie von dem leidigen Satan sind betrogen und angereitzet worden / andere Leute neben sich zu verführen. *Vid. Jerem.* 23.

Es ist auch wohl bey den Heyden im Gebrauch gewesen / daß sich die Heydnischen Götzen-Priester haben in die Häute und Felle der Thiere / so sie ihren Götzen geopffert / eingewickelt / und die Nacht über darinn geschlaffen / auf daß ihnen dergestalt möchte offenbahret werden / was sie zu wissen begehrten. Und was ihnen denn der Satan im Schlaf hat eingegeben oder eingeraunet / das haben sie hernach für ein *Oraculum* und Göttliche Offenbahrung ausgeruffen / sie habens den Leuten eingebildet / als

als wenn es ein Articul des Glaubens gewesen wäre.

Nach dieser Heydnischen Manier habens auch etliche alte und neue Ketzer gemacht. Denn die *Priscillianistæ*, die Widertäuffer / die *Enthusiasten* und Schwenckfelder / nebenst den *Weigelianern* / haben von ihren Träumen viel gerühmet / da sie doch nicht anders gewesen sind / als verführische Teufels-Lügen / und lose Deutungen / wie sie der H. Prophet Jeremias *tituliret cap.* 23. Welches man bey dieser Prob leichtlich hat abnehmen können / dieweil sie wider den ausdrücklichen Buchstab des H. Göttlichen Worts gestritten / und darmit nicht eingestimmet haben. Also ist es auch nochmahln mit allen bösen Teufels-Träumen bewandt. Wie denn *Augustinus* darvon sagt: *Malignum Spiritum tunc dignoscimus, cùm visionibus & somniis ad aliqva perduxerit, qvæ sunt contra bonas mores, vel regulam fidei, Vid. August. Tom. 3. Oper. l. 12. de Gen. p. 278.*

Drüm warnet uns der HErr hiefür / wenn Er durch Jeremiam im 23. und 27. Cap. sagt: *Nolite audire Somniatores*, gehorchet nicht euren Träumern.

Uber diß aber und fürs (3.) müssen wir auch

 beden-

bedencken/ daß eine gute Art der Träume sey/ die da sind *somnia Divina*, oder Göttliche Träume/ weil sie kommen durch Eingebung des Höchsten/ Sir. 34.

Von solchen Göttlichen Träumen und Offenbahrungen lesen wir viel Exempel in Heil. Schrifft/ *Gen. 37. cap. 28. Judic 7. &c.* da den Menschen etliche hohe Geheimnüsse und zukünfftige Dinge im Traume von GOtt seynd kund gethan worden: Ob nun ein Traum von GOtt sey / kan man aus etlichen Merckzeichen abnehmen:

Das erste und beste Kennzeichen ist (1.) *Conformitas cum verbo DEI*, die Ubereinstimmung mit GOttes Wort.

(2.) *Vehemens impressio*, die starcke Einbildung/ daß man sie nicht vergisset/ sondern eigentlich nach ihren Umständen behält.

(3.) *Interpretatio*, sie bringen ihre Bedeutung gleich mit sich. Denn wenn gleich GOtt durch Träume etwas sonderliches offenbahren will / so bescheret er auch gemeiniglich einen guten Ausleger dazu/ der sie richtig deuten und erklären möge.

(4.) *Executio*, die Folge und Erfüllung. Denn sie betrügen den Menschen nicht: sie fehlen auch nicht/ sondern es folget und findet sich

also/

also / wie es einem im Traume ist vorgebildet worden.

So müssen wir demnach diese Kennzeichen / als einen Probir-Stein gebrauchen / wenn wir Göttliche Träume von falschen und nichtigen Träumen wollen unterscheiden lernen / wofern sie etwan wegen politischer oder weltlicher Sachen möchten iemand fürkommen.

Aber in geistlichen Glaubens-Sachen dürffen wir nun nicht mehr auf Träume harren und warten. Denn sie sind vorzeiten nur ein Schatten-Werck des Alten Testaments gewesen / welches nun durch das angefangene helle Licht des Evangelii vertrieben. Und daraus wissen wir nun den gantzen Rath GOttes von unserer Seligkeit / *Act*. 20. Wir sind / GOtt Lob! durch die Predigt von Christo / welcher in uns kräfftig worden ist / reich gemacht an aller Lehre / und in aller Erkäntniß / 1. Cor. 1. Denn die H. Schrifft kan uns gnungsam unterweisen zur Seligkeit / 2. Tim. 3. *Ex D. Jacob Fabricii Conc. 2. super cap. 7. Judic.*

LXX.
Gelehrte Vögel.

Als der Käyser *Augustus* in dem Kriege bey *Actio* den Sieg erlanget / und mit grossem

sem Triumph in die Stadt Rom kam/ gieng ihm entgegen ein Bürger/ in der Hand habend einen Raben/ welcher ohne Unterlaß schrye: *Ave Cæsar, Victor, Imperator!* Sey gegrüsset *Cæsar*, du Uberwinder/ du Käyser. Hierüber hat sich *Augustus* sehr verwundert/ und befohlen/ man solte den Raben kauffen/ und dem Manne dafür geben 20000. Römische Pfennige.

Gleicher massen ist er auch gegrüsset worden von einer Aglaster/ die er auch sehr theur hatte kauffen heissen: wie denn auch von einem Papegeyen/ den er ebenmäßig gekaufft.

Solches hat ein armer Schuster vernommen/ daß der Käyser für die grüssende Vögel so viel Geldes gegeben/ hat derowegen auch einen Raben zu unterweisen angefangen/ und ihm dieselbe Wort lehren wollen: *Ave Cæsar, Victor, Imperator!* Als aber der Rabe nicht bald fertig ward mit seiner Rede/ und dem Schuster die Mühe und die Kost begunte zu verdriessen/ hat er aus Ungedult zum öfftern gesprochen: *Operam & oleum perdidi:* Ich habe Mühe und Unkosten vergebens angewendet. Welches der Rabe auch gelernet und behalten. Auf einmahl träget es sich zu/ daß *Augustus* für des Schusters Thüre vorüber gehet/

het / da fänget der Rabe an zu schreyen: *Ave Cæsar Victor!* *Augustus* aber antwortete: Ich habe zu Hause genug solche Grüsser: Da erinnerte sich der Rabe schleunig der andern Worte / und spricht / daß es Augustus höret: *Operam & oleum perdidi.* Hierüber hat *Augustus* sehr gelacht / und befohlen / den Raben theurer zu kauffen / als er einigen Vogel zuvor gekaufft hatte. *Acerr. Philolog. Cent* 1. *hist.* 84.

Zum Zeiten des Käysers *Tiberii* hatte ein ander Schuster einen jungen Raben aufferzogen / der flohe auf dem Marckt herum / bot dem Käyser / darnach den beyden jungen Printzen / *Germanico* und *Druso*, folgends den andern Leuten einen guten Morgen / und kehrte damit wieder heim. *Plin. lib.* 10. *c.* 43

Der *Historicus Meigerius l.* 2. *c.* 8. gedencket / daß zu seiner Zeit ein Juncker in Holstein einen zahmen Raben gehabt / der dem Juncker / ihme (dem *Meigerio*) und seinen Knechten / über eine Brücke / die für dem Hause gewesen / nachgetreten. Dem Raben haben etliche Hunde gefolget / da habe der Rabe hinter sich gesehen / und gesprochen: Ich hab auch einen Knecht. Diese Wort (sagt *Meigerus*) hab ich selber von dem Raben gehöret.

Zu

Zu Rom hat ein Cardinal einen Papagoy gehabt/ der das *Symbolum Apostolicum*, das ist / die drey Haupt-Artickul des Christlichen Glaubens gantz und fertig hat hersagen können / welches manchem Christen fehlet. *Cæl. Rhodigin. lib. 3. cap. 32. Jonston. Thaumatograph. Nat. in Admir. Avium cap. 26.* Dieser Papagoy ist üm 100. Krohnen gekaufft worden.

Bißweilen hat auf GOttes Verhängniß der Satan sein betrügliches Spiel mit darunter:

Zu Colmenser in Preussen hatte ein Mönch in dem schwartzen Mönchs-Kloster einen Raben/ der Lateinisch/ Deutsch und Polnisch reden konte; Zu welchem einsmahls der Apt auf Lateinisch sagte: Rab / Rab/ was bedenckest du? Darauf der Rab geantwortet: Die ewige Jahr / und deinen Untergang. Der Apt ließ den Raben tödten / welches den Mönch also verdrossen / daß er des Jahrs 1251. den Apt mit einem Messer erstochen. Caspar Henneberger / in der grössern Preußischen Land-Tafels-Erklärung. Hierauff folget die

Frage/

Frage/
Was vom Vogel-Geschrey zu halten?

DAraus haben die Heyden viel Weissagung gehabt/ und aus ihrem Geschrey oder Gesang/ wie auch aus ihrem Flug und Eingeweyde/ oder wann die Vogel den Jungen haben Speise gebracht/ sie ihnen entfallen/ zukünfftige Dinge/ Gutes und Böses/ Glück und Unglück/ Sieg und Niederlage verkündiget und ausgedeutet. Und darzu hielt man sonderliche Priester/ welche *Augures* genannt worden/ die waren bey den Grichen und Römern in grosser *Dignit*ät und Würde/ so gar/ daß unter ihrer Zunfft der sehr weise *Philosophus, Pythagoras*, und *Romulus*, der die Stadt Rom erbauet/ mit begriffen gewesen seynd/ wie bewust *ex lib. 1. Cic. de Divinat.* In der *Superstition* und Aberglauben sind nach *Cornelii Taciti* Bericht auch unsere Vorfahren/ die alten Deutschen gesteckt. Solches ist auch noch nicht allerdings vergangen/ da man theils vermeynet/ wenn Raben und Krahen schreyen/ soll es böse Zeitung bedeuten/ Absterben guter Freunde/ Krieg 2c. Wenn Eulen schreyen und heulen/ wird Seuche und Absterben der Menschen/ item/

item/ Feur-Schaden vermuthet. Der Elster Geschrey wird zugemessen/ daß frembde Gäste darauf kommen sollen: So offt des Früh-Jahrs der Kuckuck iemand anschreyet/ so viel Jahr soll er leben ꝛc.

Nun ist es zwar an dem/ daß man an etlichen Vögeln die Umwitterung oder Veränderung des Wetters vernünfftig mercken kan/ wie wir denn sehen/ daß die Seevögel häufig ans Land fliegen/ Hahnen zur Unzeit krähen/ und die Enden viel schreyen/ auch die Schwalben sich sehr auf die Erden herab lassen/ ja daß die Mücken und Bremsen hefftig stechen/ wenn es regnen will. Man lieset zugleich mit in den Historien/ daß die Vögel ie zu zeiten etliche sonderbahre Fälle unter den Menschen vorher unwissend/ *prognosticiret* und vermeldet haben. Immassen man ein paar Tage vor dem Mord *Julii Cæsaris* einen Zaunkönig gesehen/ mit einem Oelzweig in den Hof *Pompeji* fliegen/ dem viel Vögel nachgefolget/ und ihn daselbst zurissen und zubissen haben; Aber jenes geschicht aus angepflantzter Anregung der Natur/ und dieses aus dem Getrieb des Satans. Daß man aber auf Vogel-Geschrey nichts halten soll/ erscheinet aus dem 3. B. Mos. cap. 19. Da es GOtt seinem Volck klärlich verboten: Ihr solt nicht

auf

auf Vogel-Geschrey achten/ noch Tage wehlen. Es soll unter dir nicht funden werden/ der auf Vogel-Geschrey achte/ Deut. 18. (2.) Drümb/ da das Manasse selbst that/ und die/ welche es mit thäten vermehrete und ausbreitete/ so muste er deswegen mit nach Babel wandern 2. Reg. 21. 2. Paral. 33. (3) Cicero hat aus dem Liechtlein der Natur die *Auguria* und Weissagungen aus den Vögeln verachtet/ und da einsmahls einer zu ihm sagte: Es wäre ein gutes Anzeichen/ daß man im Lager *Pompeji* sieben Adler gefangen hätte/ so antwortete er ihm: Du redest recht/ wenn wir *contra picas*, wider die Elstern zu streiten hätten. (4.) Der Vogel schreyet natürlich/ wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ein anders wäre es/ wenn der Kuckuck schrye oder singe/ wie eine Nachtigal/ dadurch könte GOtt/ als durch ein Ding *præter naturæ ordinem*, die Menschen warnen. Als da Bileams Eselin redete/ oder wenn sonsten ein Thier nicht seines gleichen zur Welt bringet; Als da *Xerxes* in Europam gezogen/ soll eine Pferde-Mutter einen Hasen gebohren haben/ wie *Herodotus* meldet/ oder eine Kuhe mitten im Tempel zu Jerusalem/ vor der Verstörung ein Lamm gebohren/ wie *Josephus* und *Egesippus* schreiben. (5.) GOtt

Nn weiß

weiß allein/ was zukünfftig ist/ das will der Teufel gerne GOtte benehmen/und seinen verlogenen Mitteln zuschreiben. (6.) Es muß ja des Teufels Werck seyn/ weil unreine Vogel/ Eyl/Kuckuck/Rab 2c. darzu gebraucht werden/ und ihren Geschrey getrauet wird. Ein Eul ist ein abscheulicher Vogel/ hasset das Licht. Der Kuckuck ist ein scheußlicher Vogel/ mit steter Kranckheit behafftet/ ist ἄστοργος heckt seine jungen selber nicht aus/ und wenn der junge Kuckuck ausgehecket ist/ und nunmehr erzogen/ soll er dasselbe Vögelein/ so ihn ausgebracht/und ernehret/fressen/daher das Sprüchwort: *ingratus cuculus*. Der Rab ist ein abscheulicher Vogel/ der sich vom Aase nehret/ *mali corvi, malum ovum*, die bösen Raben haben böse Eyer oder Jungen. Nehret seine Jungen nicht. Psalm. 147. Job. 39. Darümb soll es heissen:

Linqvo coax ranis, cras corvis, vanaque vanis,

und soll sich ein Christ/ euserstes Vermögens nach/ dafür hüten.

Obj. Es folget gleichwohl etwas auf solch Vogel-Geschrey. *Resp.* (1.) Das geschicht *per accidens*. (2.) Der Teufel ist/auf GOttes Zulaß/ mächtig in den Kindern des Unglaubens/

der

der kan viel zukünfftige Dinge wissen/ aus langer Erfahrenheit / aus natürlichen Uhrsachen (gleich wie ein *Mathematicus* aus der Natur) GOtt verkündiget ihm viel/ wie Jobs Historia ausweiset. Derhalben ist er bey solchem Geschrey/ und wendet also das Volck von GOtt abe / und stärcket es im Aberglauben. Paul Eichhorn *ap. Dunth. in Decis. Cas. Consc. cap. 10. Quæst. 14. Dn. D. Walther* in seiner Creatur-Postill/ am Sontage *Sexages. pag. 421.*

LXXI.

Der unglückselige Magister.

VOn seinem Bekanten erzehlet Wolffgang Büttner/ *in Epitome pag. 56. a.* nachfolgendes Beyspiel: Vor etlichen Jahren hatte ein gelehrter Mann ein ehrsam Wesen und Stand an einem Orte/ der leidlich / und da er von den Leuten wohl gehalten ward. Weil er aber in den Künsten der *Philosophiæ*, und in Sprachen etwas studirt/ ward er von den *Decano* der Universität *N.* eingeladen/ob er wolte den *Gradum Magister Philosoph.* annehmen.

Ein redlicher Mann / *M. Valentinus N.*

Diaconus zu Jena/sagte zu ihm: Lieber Herr und Bruder/ihr seyd gelehrt und geübt genungsam / sorge auch nicht/ daß ihr mit Unehren bestehet. Aber ein Unglück fürchte ich. Denn ich habe der Exempel zu Wittenberg und Marburg auch gehört/ und wird nicht abgehn / der HErr wird eure Vergeßligkeit heimsuchen. Doch zweiffle ich nicht / es werde euch zu allen guten gelingen/ und ersprißlich seyn.

Derselbe Mann *promovirte* und ward Magister/und wie bald er den Namen darvon hatte/wandte sich sein Glück und Gedeyen.

1. Er ward von einem öffentlichen und Landräumigen Buben in der Kirch-Thür biß auff den Tod verwundet.

2. Ihm nahm der Herr weg alle seine Früchte und Nahrung auf den Acker-Gründen.

3. Und was er im Hause noch übrig hatte/das holen in einer Nacht noch Räuber und Diebe hinweg.

4. Er fiel / und brach einen Arm auf dem Kirchhofe zu Weymar.

5. Er kam mit seinen Freunden und einem von Adel in einen Rechts-Handel und Hader.

6. Ein Jahr hernach verdarb ihm am Tage der Himmelfahrt Christi seine Saat und Sommer-Früchte.

7. Jhm giengen dahin Pferde und Wagen.

8. Und da er Armuths wegen seine und seines Weibes Kleider einem Juden zutruge/ und 6. Gülden drauff borgete/ lieff der Jude mit seinen und anderer Leute Lumpen gar davon. Er muste auch zu seinem Behelff und Nothdurfft andere Dinge unter die Bürger/ umb Brod/ Fleisch und Bier vertauschen.

9. Er ward von den Bürgern gescheuet/ und wie der ärgste Ketzer geflohen/ gerieth auch bey der Obrigkeit in Unwerth und Spott/ und ward der Bauren Verachtung und Scheusahl.

Summa/ der Mann gerieth in solche Noth und Elend/ daß ihm offt seine liebe Kinder und Töchterlein Trost zusprachen/ ihn auf Göttliche Hülffe und Abwendung seines Unglücks/ oder wie ich besser nenne/ seines heiligen Creutzes zu warten vertrösteten.

10. Da kam der HErr/ und raffte ihm in der Pest diese Tröster auch dahin/ und begaben sich mancherley Unfug und Anstösse/ also/ daß sich der Satan gäntzlich versahe/ es würde ihm die Schantze gelingen/ und dieser Mann GOtt ins Angesicht spotten.

Aber der HErr hat ihn noch erhalten / und ihm vergönnet / seiner Feinde eins Theils erschrecklichen Untergang zu erleben.

Seine schwerste Noth und Plage war / daß er niemanden seines Leydes und Ungemachs Gelegenheit durffte vertrauen / klagte er / so lachten sie / und freueten sich seines Betrübniß. Worvon der arme Mann / seines Alters von 39. biß 49. Jahr / wie ein weisser Schwan sich verungestaltet. Hierbey ist die

Frage /

Wie wir uns in langwierigem Creutz zu bezeugen und zu verhalten haben?

MAncher muß sich mit seinem Creutz und Unglück eine geraume Zeit schleppen / und wohl etliche Jahr lang darinne stecken: Joseph der liebe Mensch / hat 13. Jahr in Egyptischer Dienstbarkeit und Drangsahl zugebracht. Der schlechte und gerechte Mann Hiob hat 7. Jahr sein überaus grosses Haus-Creutz tragen müssen / wie die Väter wollen. Das Blutflüßige Weib hat sich mit ihrer abscheulichen Leibes-Plage zwölff gantzer Jahr schleppen müssen / Matth. 9. Achtzehn Jahr lang hat jenes Weib / Abrahams Tochter / den Geist der Kranck-

Kranckheit gehabt/ daß sie drüber krumm müssen einher gehen/ und nicht wohl auffsehen können/ Luc. 13. Jener Mensch hat am Teich Bethesda 38. Jahr kranck gelegen/ Joh. 5. Das ist nun zumahl ein langwieriges Creutz und anhaltendes Elend/ in welches sich Fleisch und Blut nicht wohl richten und schicken kan/ es schreyet mit dem lieben David: *Usqve qvò, usqve qvò Domine?* Ach HErr wie so lange? Psal. 6. & 13. Es geräth darüber in Anfechtung und Gedancken/ als wenn GOtt gar von ihm gewichen/ und seiner sich nicht erbarmen wolle. Darumb murren solche langwierige Creutz-Träger offt wider GOtt/ und verfluchen sich selbst/ wie Hiob/ Cap. 3. und Jeremias/ Cap. 20. Etliche verzweiffelen/ Andere thun ihnen Schaden und ein Leid an: Theils dürffen wohl gar von GOtt zum Teufel lauffen/ und da Hülff und Rath suchen/ nach des Heydnischen Poeten Verß:

Flectere si neqveo Superos, Acheronta movebo.

Aber diß ist alles schwere Sünde/ und unrecht/ dafür sollen angefochtene und betrübte Creutz-Träger bey ihrem beharrlichen langwierigen Creutze

1. Ihre Seele in Gedult fassen. Die Gedult überwindet alle Widerwärtigkeit / wenn sie dieselbe weiß zu ertragen / und so lange auszuharren / biß es GOtt / einen auszuspannen / gefällig ist: In Betrachtung / daß uns alles nicht ohne gefähr / sondern aus der väterlichen Hand GOttes zukomme / und durch desselben gnädige Versehung zu solchem Ende gerichtet werde / daß er GOtt zu Ehren / den Leidenden aber zum besten dienen müsse.

2. Zuförderst an das unaussprechliche Leyden JEsu Christi gedencken / was er für Marter und Pein um unsert willen erlitten und ausgestanden. Sihe / er ist der heilige Sohn GOttes / der gerechte und unschuldige HErr / wir aber seynd verfluchte Sünder / und mangeln des Ruhms / den wir an GOtt haben sollen; Gleichwohl aber hat er für uns / der Gerechte für die Ungerechten / der es nicht verdienet / für diejenigen / die es verdienet hatten / von gottlosen Juden und Heyden, der Schöpffer von dem Geschöpff / Schmach und Schande / Qval und Pein / und letzlich den Tod am Stamm des Creutzes willig und gerne ausgestanden. Wie können und sollen wir uns denn weigern / unser geringes Creutz auf uns zu nehmen / und zwar un-

unserer Seelen zu Nutze / die wir ewige Pein verdienet haben.

3. Darbey behertzigen die grosse Freude und Herrligkeit / welche auf dieser Zeit Leiden in jener Welt dermahleins erfolgen wird. Wie denn / dulde lieber Patient / auf Elend kömmet Freud ohn End / auf zeitliche Traurigkeit kömt ewige Herrligkeit / auf geringe Kranckheit kömt beständige Gesundheit / auf der Welt Feindschafft kömt der Heil. Engel Freundschafft / auf dieses Lebens Armuth / kömt jenes Lebens himlisch Guth / auf schmertzliches *Ejuliren* kömmt herrliches *Jubiliren* / und ewiges *Triumphiren*. O der frölichen Ewigkeit! und der ewigen Fröligkeit! Drum meine liebe Seel / halt aus im Leid auf dieser Welt eine kleine Zeit / die Ewigkeit bringt alles ein / was hier für Creutz und Plagen seyn. *Vid. D. Mengering. Domin. 24. post Trinit. in informat. Evangel. itemqve* die Creutz- und Geduld-Schule *ex D. Keslero.*

LXXII.

Die angefochtene Edel-Jungfer.

HErr *Nicolaus Blumius*, gewesener Pfarrherr zu Dohna / meldet in der Vorrede sei-

ner historischen Erzehlung von einem besessenen Adelichen Studenten/ daß ums Jahr Christi 1598. der Teuffel zu einer führnehmen Jungfrau vom Adel in Laußnitz und Bautzischen Kreise sichtbarlich/ in Gestalt eines Weibes kommen/ hat diesebe im Namen eines grossen Herrn/ der in einem Busche/ nicht weit von dem Adelichen Hause gelegen/ sich auffhalte/ gegrüsset/ denselben im Busche zu besuchen angehalten/ mit stattlicher Verheissung/ derselbe Herr sie reich machen/ und ihr geben wolle/ was ihr Hertz nur wünschen und begehren möchte. Auff daß sie hieran nicht zu zweiffeln hätte/ hat dieses Teufels-Weib der Jungfrauen hiemit eine güldene Kette im Namen des grossen Herrn an den Hals gehangen. Worüber denn anfänglich dieselbe sich sehr verwundert: Als sie aber unter sich gesehen/ hat sie eine Klaue am Fusse dieses Weibes ersehen/ darob sie sehr erschrocken/ das Zeichen des Creutzes an die Stirne gemacht. Da ist das Teufels-Weib verschwunden/ und die schöne güldene Kette in schwartze Kohlen/ so auf die Erde gefallen/ verwandelt worden. Was geschicht? Die Adeliche Jungfrau wird hiervon todtkranck/ lieget acht Tage zu Bette/ also/ daß man kümmerlich das Leben an ihr vermercket hat. Uber ein viertheil Jahr kömmt

das

das Teufels-Weib zum andern mahle in voriger Gestalt/ grüsset sie noch einmahl im Namen des grossen Herrn/ *præsentiret* ihr hiermit güldene Armbänder und schöne Kleinodien/ hält bey ihr fleißig an/ zu dem Herrn in Busch zu spatziren/ mit schöner Verheissung/ es werde sie nicht gereuen/ sie werde sehr reich werden/ und gar keinen Mangel leyden. Als sich die Jungfrau dessen gewidert/ das Geschencke nicht annehmen wollen/ mit dem Zeichen des Creutzes sich gezeichnet/ ist das Weib zum andernmahl verschwunden. Die Jungfrau wird zum andern mahl gefährlich kranck/ liegt/ wie zuvor/ acht Tage zu Bette/ also/ daß die Eltern groß Jammer und Elend an ihr gesehen und erlebet haben. Noch über ein viertheil Jahr kömmt dasselbe Weib zum dritten mahl/ hält abermahl auf den vorigen Schlag zu gleichem Ende/ den HErrn zu besuchen/ bey ihr an. Als sie sich aber dessen zum dritten mahl gewidert/ läst sich das Weib hören und vernehmen/ die Jungfrau sey nicht recht getaufft/ könne demnach nicht selig werden/ und was noch mehr/ sie sey auch zur Seligkeit nicht versehen/ überreichet ihr hiermit ein Buch/ mit ernster Vermahnung/ im selben fleißig zu lesen/ wenn solches geschehen/ werde sie in Warheit

be;in=

befinden/daß sie zum ewigen Leben nicht versehen sey. Solle derowegen dem grossen Herrn am Leib und Seele sich ergeben / der werde ihr allhier auf Erden geben und verschaffen/ alles / was ihr Hertz nur wünschen werde. Als sie sich dessen noch einmahl gewegert / ists ihr / wie vor diesem zweymahl / ergangen / daß sie tödtlich kranck worden / so / daß man sich ihres Lebens verziehen hat. Uber das hat sie der Teufel eine geraume Zeit höchst angefochten/und seine feurige Pfeile täglich in ihr Hertz geschossen.

In solcher Noth (sagt Herr Blumius) hat ihr Vater an mich geschrieben/ üm mein Ambt angehalten und gebeten. Wenn ich demselben mit Gevatterschafft verwand/ermeldte Jungfrau selbst getaufft habe / der Teufel aber mein Amt gelästert/die Krafft der Tauffe verleugnet/ als habe ich beyde ihm und seiner Tochter hierin willfahren sollen und wollen/ habe auch in *Continenti* mich erhaben/ die Jungfrau mit *Consens* und in Beyseyn des *Ordinarii Pastoris* daselbst besuchet/ getröstet/wie und welcher Gestalt sie den Teufel überwinden/ von ihr treiben soll/ sie aus GOttes Wort gelehret/ hiemit schrifftlich überantwortet. Wir haben auch zu den Waffen unserer Ritterschafft gegriffen/dem Teufel widerstanden/und ist/GOtt Lob/ ohne

Nutz

Nutz nicht abgangen. Denn er hat bald seine Macht und Gewalt über sie verlohren/ die Anfechtungen haben nachgelassen/ der Gesell hat sich auch nicht mehr sehen noch hören lassen/ ist mit seiner güldenen Ketten/ güldenen Kleinodien/ Calvinischen Buche von der Versehung daheim geblieben. Dem lieben GOtt sey allein die Ehre.

Gedachtes Teufel-Weib mit ihrer Anfechtung wegen der Versehung zur ewigen Seligkeit/ giebet uns Anleitung von der

Frage/

Wie die Angefochtenen zu unterrichten/ so von dem leidigen Teufel in ihrem Glauben irr gemacht und in Zweiffel geführet werden/ ob sie in die Zahl der Auserwehlten gehören?

1. PRüfe dich selbst/ und erforsche/ ob du deinen HErrn JEsum auch lieb habest/ ob du die Liebe zu ihm in deinem Hertzen empfindest/ ob du deine gröste Freude und Lust an deinem HErrn Christo habest/ Ps. 73. Befindest du das bey dir/ wohl! Denn wer Christum lieb hat/ wer Christum/ als den einigen Erlöser und Seligmacher erkennet/ nennet und ehret/ wer

durch

durch Christum gedencket und gläubet gewiß selig zu werden; Der kan aller Ding gewiß seyn wegen der Gnaden-Wahl. Wer an mich gläubet / sagt er selber / der hat das ewige Leben / Joh. 5. Alle / die an ihn gläuben / sollen nicht verlohren werden / sondern das ewige Leben haben / Joh. 3.

2. Gehe in dein Hertz hinein / und bedencke / ob du der Vergebung deiner Sünden / üm Christi Verdienst und Blut-triefenden Wunden willen / gewiß versichert seyst? So du das bey dir befindest / gehörest du unter die Auserwehlten. Selig sind die / welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben / und welchen ihre Sünde bedecket ist. Selig ist der Mann / welchem GOtt keine Sünde zurechnet / Rom. 4. v. 7. 8.

Fragest du aber und sagest: Ja / woher kan ich denn gewiß seyn / daß mir meine Sünde vergeben? *Responsio.* (1.) Wenn sich bey dir befindet eine rechtschaffene ernstliche und demüthige Bekäntniß deiner Sünden. Denn so wir unsere Sünde bekennen / so ist er treu und gerecht / daß er uns die Sünde vergiebt / und reiniget uns von aller Untugend / 1. Joh. 1. v. 9. (2.) Wann du von Hertzen gläubest an das Verdienst JEsu Christi / das so kräfftig und gültig ist / daß / ob uns schon unser Hertz verdamt / wir

wir uns doch der Verdamniß wegen nichts zu befahren haben. Es ist nichts verdammliches an denen / die bey Christo JEsu sind/Rom. 8. (3.) Wenn du bey dir befindest Freude und Friede im Heil. Geist/ Rom. 5. Nun wir denn seynd gerecht worden durch den Glauben/so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum.

3. Examinire auch dein Leben / ob du gerne GOttes Wort hörest? (denn meine Schafe hören meine Stimme/ sagt Christus Joh. 10.) ob du auch deinem Nächsten die Wercke der Liebe erweisest/ und ihn nicht beleidigest? (denn HErr/ wer wird wohnen in deiner Hütten/wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? *Resp.* Wer ohne Wandel einher gehet/und recht thut/ und seinem Nechsten kein Arges thut/Psal. 15.) *vid. Matth.25.* Komt her zu mir ihr Gesegneten 2c.) ob du auch vom Tage zu Tage dein Leben besserst/und frömmer wirst? Denn der feste Grund GOttes bestehet/ und hat diesen Siegel: Der HErr kennet die Seinen/ und es trete ab von der Ungerechtigkeit/ wer den Nahmen Christi nennet/ 2. Tim. 2. 19. Wenn ein Mensch diese κριτήρια bey sich befindet / so ists gut / und weiß es / an wem er gegläubet. Im übrigen soll und kan er seiner Seligkeit gewiß

seyn/

seyn/und auf einen Felsen bauen/ wenn er ansie-
het und bedencket

1. *Divinum mandatum*, den Göttlichen Befehl hiervon Ps. 27. 14. Harre des HErrn/ sey getrost und unverzagt/und harre des HErrn/ *Es.41. v. 10.* Fürchte dich nicht/ich bin mit dir: weiche nicht/ ich bin dein GOtt: ich stärcke dich/ ich helffe dir auch/ ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit/ *Proverb.35.* verlaß dich auf den HErrn Joh. 14. v. 1. Eur Hertz erschrecke nicht/ gläubet an GOtt/ und gläubet an mich/ *Marc. 13, 37. Matth. 9. 2.* Sey getrost mein Sohn/ dir sind deine Sünde vergeben/ Luc. 12, 32. Fürchte dich nicht du kleine Herde/ denn es ist eures Vaters Wohlgefallen/ euch das Reich zu geben/ *Act. 16, 31.* Glaub an den HErrn JEsum/ so wirst du und dein Haus selig/ *Hebr. 10, 22.* Last uns hinzu gehen mit warhafftigen Hertzen/ in völligen Glauben/ und last uns halten an das Bekäntniß der Hoffnung/ und nicht wancken/ denn er ist treu/der sie verheissen hat.

2. *Divinarum promissionum fundamentum*, die Gewißheit der Göttlichen Verheissungen/die GOtt mit seinem Eyde betheuret/die sein liebster Sohn mit seinem Blute unterschrieben und versiegelt/daß/wenn wir nicht

sein

sein wahres Wort/ seinen theuren Eyd/ sein kostbarlich Blut wollen verachten/ wir mit gläubiger Zuversicht ohne Zweifel erkennen und sagen müssen: Wir seynd gerecht/ wir seynd auserwehlt/ nicht in uns/ sondern in Christo/ und könne uns GOtt die Seligkeit nicht versagen.

Wer wolte dem theuren/ wahren Wort des Heylandes nicht trauen? Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen/ das will ich thun/ was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen/ das will ich thun/ sagt Er zum andern mahl. Ists noch nicht genung? Warlich/ warlich ich sage euch/ was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen/ das wird Er euch geben/ Joh. 14/ 13. 14. Cap. 16/ 23.

3. *Christi Meritum*, des HErrn Christi Verdienst: Es hat ihm sein Blut gekostet/ auf daß alle/ die an ihn gläuben/ nicht sollen verlohren werden/ sondern das ewige Leben haben; Drüm spricht noch allezeit unser treuester allerfreundlichster Heyland allen bußfertigen und gläubigen Hertzen zu: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden/ mir hast du Mühe gemacht in deinen Missethaten: Ich/ ich tilge deine Ubertretung ümb meinet willen/ und gedencke deiner Sünde nicht/ Es. 43/ 24. Israel vergiß mein nicht: Ich vertilge deine Missethat

wie eine Wolcke/ und deine Sünde/ wie den Nebel. Kehre dich zu mir/ denn ich erlöse dich/ Es. 44/22. Wisset doch/daß ihr nicht mit vergänglichem Silber und Gold erlöset seyd/ sondern mit dem theuren Blut Christi/ als eines unschuldigen und unbefleckten Lämleins/1.Pet. 1. v. 19. Solten denn gläubige Hertzen noch einen Zweiffel haben an der Liebe GOttes und ihrer Seligkeit? Solten sie also aus den Augen setzen das theure Lösegeld/ den blutigen Todes-Kampff/ die Ketten und Bande/ die Schmach und Schande/ die trieffende Wunden/ das eröffnete Hertz/ sein Creutz und Tod? *Si propter hominem mortuus est DEUS, non est victurus homo cum DEO? Non est victurus mortalis in æternum, propter qvem mortuus est, qvi vivit in æternum?* saget der H. Kirchen-Lehrer *Augustinus.*

4. *Cœlestis Patris Adfectum,* des himmlischen Vaters Barmhertzigkeit/ die über alle Menschen gehet/ Sir. 18. alle morgen neu ist/ und hat kein Ende/ *Thren.* 3. sonderlich wenn dem HErrn sein Hertz zubricht/ daß er sich unser erbarmen muß/ Jer. 31/ 20. ist zu brünstig/ Hos. 11/ 8. und hat er uns geliebet/ da wir noch seine Feinde waren/ vielmehr werden wir selig werden/ so wir nun versöhnet sind/ Rom. 5/10.

5. Spi-

5. *Spiritus S. Testimonium*, das Gezeugniß des H. Geistes/ welches die Gläubigen innerlich in sich wirckend sehen/ der der Geist der Warheit ist/ und niemand lügen/ niemand betrügen kan: Denn das ist das Pfand/damit wir versiegelt seyn/ durch welchen alle Gläubigen aus allem Zweiffel gesetzt/ gantz gewiß seyn durch das Pfand/welches sie empfangen haben/ *ac si jam coronati essent ac regnarent*, wie *Macarius* redet/ *Homil. 17.* Wie sie denn samt Christo in das himmlische Wesen gesetzet/ in ihm und mit ihm zu herrschen haben angefangen/ und deßwegen getrost sagen: *Securæ estote caro & sangvis!* Sey getrost du armes Fleisch und Blut/ du hast schon den Himmel und das Reich GOttes eingenommen in Christo/ mit dem uhralten Lehrer *Tertulliano ex Ephes. 2,6. Col. 1,13. Ex Brochm. & Joh. Henr. Urs. Salomon. Evangel.*

LXXIII.

Schlangen-Krieg.

Schiltberger/ aus Mönchen in Beyern/ erzehlet in seinen Reisen/die er als ein Gefangener unter dem Türcken thun müssen/ folgende Geschicht: In dem Königreich/das man

Genyck nennet/ liegt die Stadt *Sampson*, dieselbe umzingelten / als ich bey *Wejasita*, einem Türckischen Könige mich enthielte / schier eine Meilweges die Wasser-Schlangen und Erd-Schlangen umb und umb: Diese waren aus den Wäldern / derer viel in selbiger Landschafft sich finden / jene aber aus dem Meer kommen. Ehe sie sich beyderseits alle versamleten / war niemand so keck / der in neun Tagen aus Furcht vor die Stadt hätte gehen dürffen: Ob sie schon weder Menschen noch andere Thier beschädigten. Darum der Stadtvoigt verbotten / es solte sie niemand beleidigen / weil er es dahin deutete / ein so gar wundersames Werck geschehe nicht ohne Göttliche Verordnung / und verkündigte eine grosse Veränderung. Dem zehenden Tag erhub sich zwischen diesen zween Gattungen der Schlangen vom ersten Tage-Liecht an / biß zu der Sonnen Untergang / ein hefftiges Schlagen. Wie der Fürst solches innen worden / setzt er sich zu Pferde / und reit mit etlichen wenigen vor das Thor / diesem Gefechte zuzusehen. Es musten aber die Wasser-Schlangen den Erd-Schlangen weichen. Er kehrte wieder in die Stadt / und machte sich den folgenden Tag sehr frühe auf / und fand auf der Wahlstadt keine lebendige Schlange / aber biß in acht-

tau-

tausend ermordete Schlangen/ die er alle in eine tieffe Gruben zusammen werffen/ und mit Erde bedecken lassen. Folgt die

Frage/

Was für Klugheit wir den Schlangen ablernen sollen?

SEyd klug/ wie die Schlangen/ und ohne falsch/ wie die Tauben/ befiehlet Christus/ Matth. 10. Das redet der HErr zwar eigentlich zu seinen Aposteln und Jüngern/ als welche in ihrem weitläufftigen und mühseligen Apostel-Amt der Schlangen Klugheit vor allen ander hochbenöthigten waren/ sintemahl sie ausgesendet wurden/ als die Schafe mitten unter die Wölfe/ wie vorher stehet/ daß sie sich/ wie darauf folget/ hüten musten für den Menschen/ die verschlagen waren/ und tyrannisch in der Welt mitten unter dem bösen und unartigen Geschlecht. Er schliesset aber gleichwohl deßwegen darvon nicht gar aus andere Christen unter den Lehrern und Zuhörern/ denn diese Klugheit ist ein nöthiges *Pertinentz*-Stück des wahren Christenthums/ und damit begehret er von ihnen keines weges die verschlagene Boßheit und Schalckheit der schnöden Welt-Kinder/ welche

unter dem erbarn Schein-Mantel der politischen Hof-Weißheit ihre Bubenstücke *venditiren* und verkauffen / dann solche Arglistigkeit ist keine Weißheit / und der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit/schreibet Sirach am 19. Capitel seines Buchs / sondern er muthet ihnen zu eine solche Klugheit der Schlangen/ die mit der Tauben *Simplicit*ät und ohn falscher Einfalt gleichsam vererbbrüdert und vermenget ist/ daß ein ieder unter den Seinigen zugleich und beysammen im Schilde führe *oculum Serpentinum in corde columbino*, ein fürsichtiges Schlangen-Auge in einem reinen Taubes-Hertzen. Und solche Klugheit bestehet darinnen:

1. Wann die Schlange in Noth und Gefahr geräth/ daß man ihr nach dem Leben trachtet / so sorget sie für nichts mehr/ als für ihren Kopff/ den verwahret sie aufs allerfleißigste / und verwickelt/ und verstecket ihn in den gantzen Leib / daß er ja unversehrt bleiben möge/ und bleibet alsdenn beym Leben / ob sie schon darüber ein Stück vom Leib und Schwantz verlieren und einbüssen muß. Unser/ der Christen/ einiges Haupt ist Christus JEsus/ auf den sollen wir allein in unsern Aengsten und Nöthen/ wann wir schon alles andere darbey zusetzen müssen/ unser

unser Absehen haben/daß der nicht verletzet/und uns aus dem Hertzen gerissen werde/wie das feine Verßlein haben will:

Omnia si perdas, Christum servare memento,
Quo semel amisso, postea nullus eris.

Drüm spricht der HErr selbst Matth. 19. Wer verlässet Häuser/oder Brüder/oder Schwester/oder Vater/oder Mutter/oder Weib/oder Kinder/oder Aecker/ümb meines Nahmens willen/der wirds hundertfältig nehmen/ und das ewige Leben ererben.

2. Die Schlange ziehet jährlich/wenn sie des Winters über in ihrem engen Loche viel Unreinigkeit gesamlet/ ihre alte Haut ab/und bekommet eine neue/ und zwar *tempore Verno*, im Frühling/ daher *Plinius* diese ihre *mutation* und Enderung *Vernationem* nennet. Einem rechtschaffenen Christen gebühret auch durchs gantze Jahr/daß er hasse den befleckten Rock des Fleisches/und lege von sich ab den Zorn/Grim̃/Boßheit/Lästerung/ schandbare Wort/Lügen/und ziehe nicht allein aus den alten Menschen mit seinen Wercken/ sondern ziehe auch an den neuen / der da verneuret wird zu der Erkäntniß/nach dem Ebenbild dessen / der ihn geschaffen hat/ *Ep. Jud. Col.* 3.

Eine Schlange und Otter stopffet ihre Ohren zu mit dem Schwantz/ daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers/ des Beschwerers/ der wohl beschweren kan/ Psal. 58 Wann fromme Christen auf der Welt beschworen/ und entweder gescholten oder gelobet worden/ so thun sie auch/ als höreten sie das nicht/ sondern *æstimiren* und richten alles/ was an ihnen ist/ zuförderst nach GOttes Wort/ und dann nach dem unfehlbaren Zeugniß ihres Gewissens/ sie gläuben recht/ sie leben recht/ sie thun recht/ sie sterben recht/ und scheuen niemand/ sondern fürchten sich kindlich allein für ihrem GOtt.

Wann eine Schlange aus ihrem Loch und Höle zum Wasser-Brunnen kriechet/ und trincken will/ so leget sie zuvor ihr Gifft von sich ab/ auff daß die Qvelle nicht davon beschädiget werden dörffe. Fromme Christen legen auch von sich ab allen Widerwillen und Unversöhnligkeit/ wann sie zum Tisch des HErrn gehen/ und dessen theures Blut dabey würdiglich trincken wollen/ und versöhnen sich mit ihrem Nächsten aus Hertzen Grund/ damit ihr Gottesdienst keine Heucheley sey.

Wann die Schlange alt wird/ und ihre Augen anheben zu dunckeln/ so bestreichet sie dieselbe mit dem *Succo Marathri* und Fenchel-

Safft.

Safft. Gott ergebene Hertzen suchen allein ihren Safft und Krafft bey ihrem hochverdienten Seligmacher / und wann sie wandeln durch den finstern Thal des Todes/ so seufftzen sie zu ihm:

Hilff daß mein Seel den Himmel find/
Wenn meine Augen werden blind/
Dein letztes Wort laß sein mein Licht/
Wenn mir der Tod mein Hertz zubricht.

Wer sich so verhält / der hat der Schlangen Klugheit / und der Tauben Einfalt nutzbarlich beysammen / und thut genung dem Befehl seines Erlösers/welchen iemand in dem *Disticho* erkläret hat:

Ut nulli nocuisse velis, imitare Columbam,
Serpentem, ut possit nemo nocere tibi.

Dn. D. Walther/in seiner Creatur-Postill am Fest der Himmelfahrt *pag. 817. seqq.*

LXXIV.

Schlechte Fürsten-Kleider.

DJe alten Käyser / Könige / Fürsten und Herren haben sich theils in Kleidern gar schlecht gehalten. Vom Käyser *Alexandro Severo* schreibet *Lampridius cap.* 45. daß er auch niemahls ein gantz Seiden oder Sammetin

tin Kleid tragen/ noch andern/ solches zu thun/ gestatten wollen.

Als dem Käyser *Rudolpho* dem Ersten der König *Ottocarus* aus Böheim gehuldiget/ so soll er der Käyser ein graues Kleid angehabt haben. *Indutus griseâ rusticali tunicâ.*

Der Großmächtigste Käyser *Carolus V.* hatte einen schwartzen Regen-Mantel/ und ein schlechtes Hütlein/ als er zu Meiland eingezogen.

Sein Feind *Heinricus* der *II.* in Franckreich/ hat niemahls Seidine Strümpffe tragen wollen/ wie *Lausius in Consult. Orat. contra Gall. pag.* 413. *edit.* 3. meldet/ *Zeiler. epistol.* 10. *Centur.* 1.

Landgraf Heinrich in Hessen/ der im Jahr 1583. gestorben/ und ein tapfferer Fürst gewesen/ hat sich so schlecht in Kleidern betragen/ daß von ihme gesagt wird/ daß wüllen Tuch und zwo Hanenfedern seine vornehmste Tracht gewesen/ wie Wilhelm Dilich in seiner Heßischen Chronic schreibet *part.* 2. *pag.* 261. *Edit. de Anno* 1606.

Karl der Grosse und Erste Teutsche Käyser hat am Leibe einen leinen Hembd/ und ein glatt wüllen Wamst mit Seiden an den Gähren oder Schurtz verbrehmet/ ein paar leinen Hosen

sen/so beyde gar enge/ und glatt am Leibe angelegen haben. Item/ leinene Strümpffe/ unter den Knien mit Bändern aufgebunden/ die Knie bloß/ Schuhe mit Riemen/ an den Schenckeln über die Schienbeine und Waden/ Kreutzweise biß unter die Knie auffgebunden/ getragen. Im Winter trug er gemeiniglich einen Wolffs- oder Fuchs-Peltz/ nach alten Teutschen Brauch. Und da er in Friaul einen Winter lage/ und sahe/ daß die Teutschen von den Venedischen Kauffleuten ausländische Wahren und Felle kaufften/ und darin herein prangeten/ musten sie auf eine Zeit also bekleidet/ da es gleich regnen wolte/ auf die Jagd reiten. Da führte er sie mit Fleiß durch die dickſten Stauden und Dörner/ damit solche Kleider nicht allein vom Regen verderbt/ sondern auch zurissen worden. Darnach führte er sie wieder heim/ und musten von Stund an bey den Caminen essen/ da wurden die Kleider erst noch ärger/ und von der Hitze gar zu schanden gemacht. Seinen Wolffs-Peltz aber ließ er auf dem Morgen an der Lufft trucknen. Als nun hierauf die Teutschen mit ihren köstlichen Kleidern musten für ihm kommen/ die alle verderbt waren/ zeigete er ihnen seinen Peltz und sagete: Ihr läppischen Leute/ welches Kleid ist itzo nützer/ das meine/

wel-

welches mich einen Schilling kostet/ oder das eure/ darümb ihr euer gantz väterlich Erbe verschwendet? *Aventinus lib.* 4. *item* Käyser-Chron ꝛc. Hierzu setzen wir die

Frage/
Aus was Uhrsachen man Kleider gebrauche und trage/ daß derer Gebrauch statt findet und untadelich ist?

Kleider zugebrauchen/ und am Leibe tragen hat 4. Uhrsachen / welcher willen der Gebrauch untadelich ist. Die erste Uhrsache ist / die Noth den Leib zu bedecken / denn nach dem Sündenfall/ da Adam und Eva sahen / daß sie nackend waren/ schämeten sie sich/ als Sünden-Menschen/ flochten derowegen Feigen-Blätter zusammen/ und machten ihnen Schürtze / *Gen.* 3. *v.* 7. Solche Scham wegen der sündlichen Natur und der Glieder/ durch welche die Sünde und böse Lust vollbracht wird/ erfordert nochmahln Kleidung/ dieselbe zu bedecken.

Die ander Uhrsach ist des Leibes Beschützung / theils wegen der natürlichen Wirckung / theils wegen täglicher Arbeit. Wegen der Hitze im Sommer/ und der Kälte im Winter/ muß der Leib

Leib verwahret werden mit Kleidung/damit er nicht Schaden nehme. Also sind auch wegen Regen und Schnee die Kleider zu des Leibes Beschützung nöthig und nützlich. Ingleichen muß der Leib in etwas verwahret werden/damit die Arbeit beqvemlich und ohne Leibes-Schaden möge verrichtet werden.

Die dritte Uhrsach ist die Erbarkeit. Denn es soll auch in Kleidung die Regul des Apostels Pauli in acht genommen werden/1. Cor. 14. 40. Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen; Also siehet er auch und urtheilet in der Frag von der Weiber Haar nach der Erbarkeit und Wohlstand 1. Cor. 11. 12. Richtet/spricht er/ bey euch selbst/obs wohl stehet/ daß ein Weib unbedeckt für GOtt bete.

Die vierdte Uhrsache ist die Zierde/ daß ein Mensch nach seinem Vermögen/ Stand und Beruff/die Sontag über/an den Fest Tagen/bey Gevatterschafften/ Gebrauch des Heil. Abendmahls/öffentlicher *Copulation*, Gastgeboten rc. fein hübsch/ sauber zierlich und gebutzt auffziehe/ wie denn hin und wieder zugelassener köstlicher Kleider in H. Schrifft gedacht wird/als Gen. 24. 52. gab Abrahams Knecht Silber und güldene Kleinod und Kleider der Braut Rebecca. Gen. 27. 15. nahm Rebecca Esaus köstliche Kleider / und

und zoge sie an Jacob / ihrem jüngsten Sohn. Ruth. Cap. 3. salbete sich / und zog ihre Kleider / (das ist / das Ehren-Kleid) an. Also wird die Braut Christi eingeführt Ps. 45. in köstlichen Gold mit güldenen Stücken gekleidet / und in gestickten Kleidern / und der Prediger *cap. 9. 8.* giebt dem Menschen unter andern auch diese Lehre: Laß deine Kleider immer weiß seyn / und laß deinem Haupte Salben nicht mangeln 2c.

Hingegen sind auch böse und verwerffliche Uhrsachen / üm welcher willen / so ein Mensch Kleider träget / sündiget er schwerlich / als (1.) Wenn sich iemand kleidet / seine Hoffart mit den Kleidern zu treiben. (2.) Uppigkeit zu üben / wenn man sich unziemlicher leichtfertiger Kleider befleißiget. (3.) Muthwillige Neuerung in der Kleider-Tracht einzuführen / Es. 3. 16. 1. Tim. 2. 9. 1. Pet. 3. 3. *D. Kesler. Theol. Cas. Consc. c. 7. p. 41. seq.*

LXXV.

Bestraffte Huren-Hengste.

JOhannes, der 12. Pabst zu Rom / ist plötzlich im Huren-Bett ümkommen / wie etliche fürgeben / durch den Teufel geholet / andere durch den Schlag / etliche durch des Ehebrecherischen Wei-

Weibes Mann erstochen. *Vid. Trithem. Plat. Blond. trit pr.*

Zavissa, Bischoff zu Cracau / als er einem Bauren-Mägdlein nacheilet / und auf das Heu steigen wolte / hat plötzlich sein Leben eingebüsset. Da denn die Nacht hernach / als er begraben / schreckliche Teufels-Stimmen in der Dom-Kirchen zu Cracau / als ein Geschrey hin und her lauffender Pferde / seynd gehöret worden: *Proficiscamur meretricatum*, lasset uns hin / und den Huren nachlauffen etc. *Cromer. l. 13.*

Zu Heidelberg war ein *Prælat*, ein gelehrter und in *Theologi*scher Wissenschafft geübter Mann / der hatte sich gewehnet / daselbst an einem verdächtigen Ort des Nachts aus- und ein zu gehen. Diß merckten etliche / die ihm gehässig waren / und bereiteten ihm eine rechte Mäusefalle. Im selben Hause war eine Schlag-Thüre / und ein Keller drunter. Solche wurde des Nachts einmahl in Geheim auffgemacht; Als nun der *Prælat* kam / und nach seiner Gewonheit im Finstern für sich hingehen wolte / fiel er plötzlich hinab / brach den Hals / und blieb auf der Städte todt. *Histor. Horribilium per Grossium public. fol. 666.*

In einer Reichs-Stadt war ein berühmter *Chirurgus*, der seiner Kunst und Geschickligkeit

keit halber weit und breit bekant war. Sein Weib aber hielt er nicht für gut. Einsmahls/ als er sich stattlich ausgebutzt und zu Pferde gesatzt hatte/ fragte ihn die Frau/ wo er hin wolte? Ey/ zur Huren/ sprach er/ und ritte mit Unwillen darvon. Die Frau schmertzten solche Wort im Hertzen/ GOtt aber ließ diese Leichtsinnigkeit nicht ungestrafft. Denn nachdem er sich mit seiner Buhlschafft wohl ergetzt hatte/ nahm er von derselben Abschied/ und wolte ihr zu Ehren sich etwas mit dem Pferde tummeln/ welches ihn bald abwarff/ und weil er mit einem Fuß im Stegreiff behengen blieb/ durch die Gassen der Stadt mit sich herumb schleppete/ und an die Steine sein Haupt dermassen zerschmetterte/ daß man hin und her das Gehirn an denselben kleben fand. *d. l. fol. 113.*

Anno 1499. ist ein Waffenschmidt zu Freyberg/ so sich weder an geistliche noch weltliche Obrigkeit gekehret/ sondern in öffentlichen Schanden und Lastern gelebet/ einer Freyfrauen in Armen gestorben/ und auf den Schindanger geschleppet worden. *Laurent.* Fleischer schreibet/ daß er zu Hause ein schön Weib und sauberliche Kinder soll gehabt haben. *D. Möller. in Annal. Friburg. p.142.*

Unter den *Saluciane*rn war ein begüteter Mann/

Mann/ und berühmter Hauswirth/ mit Nahmen *Giachetus Geneva*, welcher wegen seiner Erfahrenheit und Geschickligkeit bey iederman in grossem Ansehen war. Er machte sich aber mit einer seines Weibes Dirnen/ so man in grossen Haushaltungen die Schlüsserinnen zu nennen pfleget/ zu sehr gemein. Mit solcher Schlüsserin verschloß er sich einmahl in seine Stuben. Die Frau vermissete der Magd/ ließ sie allenthalben ruffen und suchen. Zuletzt auch in des Herrn Stuben. Da man aber dieselbe verschlossen fand/ und niemand drinnen hören/ oder Bescheid geben wolte/ ward die Thüre erbrochen/ da fand man diese zwene beysammen liegen/ wie sie mit den Armen sich ümfangen/ und ümschlossen hatten/ und war kein Leben mehr in ihnen. *Histor. Horribil. fol. 361. ex Fulgoso.*

Dagulfus ein Apt hat sich mit einer andern geistlosen Person in ein Haus geschlichen/ mit des abwesenden Mannes Ehweibe fleischlicher Lust zu pflegen/ und wurden zwar stattlich angenommen/ wohl *tractiret* und zu Bette gebracht: Aber die Mahlzeit wird ihnen übel gesegnet/ es kam der Mann wiedrumb zu Hause/ zündete das Schand-Bette an/ und nahm ihnen

nen beeden das Leben. *Turonensis lib. 8. cap. 19.*

Solche Arbeit giebt solchen Lohn/ und führen die Wercke der Finsterniß in die ewige Höllen-Finsterniß/ drümb man sich solche nicht soll belieben lassen: Darbey wir denn anfügen folgende

Frage/

Was vor Mittel wider die Geilheit/ Unzucht und Hurerey dienlich seyn?

DAs Laster der Geilheit/ Unzucht und Hurerey/ ist ein höchstschändlich und schädlich Laster/ kömmt vom Teufel her/ der wird Hos. 4. der Geist der Hurerey genannt/ und Luc. 11. der unsaubere Geist: Durch Hurerey werden dem Sohne GOttes seine Glieder/ die er theur erkaufft/ die er mit seinem Blute gewaschen/ die er ihm vermählet/ genommen und geraubet/ und zu Huren-Gliedern gemacht/ 1. Corinth. 6. Durch Hurerey wird des H. Geistes Tempel zerstöret/ verderbet und zubrochen/ 1. Cor. 6. Geilheit/ Unzucht und Hurerey verkehret die Seele mit allen ihren Kräfften/ daß weder Verstand noch wille thun/ was recht ist. Hurerey macht toll/ Hos. 4. *Fornicatio mentis ino-*

pem facit. D. Hieron. Voluptas nihil aliud cogitat: non cogitat supernaturalia: ignorat necessaria, non eligit salutaria. Gregor. M. Hurerey und Unzucht henget dem Menschen einen Schandfleck an / bringet ihn ůmb seinen ehrlichen Nahmen / daß man mit Fingern auf ihn weiset: Wie solcher Gestalt ihren Ehren einen Schandfleck angehangen haben die Dina / die Bathseba / der Simson / der Salomon / und viel andere. Huren-Hengste und geile Ziegen bringen sich umb das Ihrige: sie bringen sich umb ihre Gesundheit / ůmb Leib und Leben: sie laden GOttes vielfältige Strafen auf sich / und fallen in sein Gerichte. Denn die Hurer und Ehbrecher wird GOtt richten / Hebr. 13. Ja sie bringen sich ům das Himmelreich / 1. Cor. 6. und ihr Theil ist in dem Pfuhl / der von Pech und Schwefel brennet / Apoc. 21. Drůmb man sich wohl vor Geilheit / Unzucht und Hurerey zu hůten hat / und darwider dienen folgende Mittel:

1. Můßiggangs Hindansetzung. Sonderlich soll man sich vor Můßiggang hůten / weil derselbe fůrnehmlich Anleitung zur Hurerey giebet. *Otia dant vitia.* Můßiggang ist aller Laster Anfang. *Homines nihil agendo, malè agere discunt:* Mit nichts thun / lernen

die Leute Böses thun: Da die Dina des Jacobs Tochter/ müßig gieng/ kam sie üm ihre Jungfrauschafft/ Gen. 34. Da König David spatziren gieng/ vergaffte er sich an der Bathseba/ und gerieth drüber in Ehbruch/ 2. Sam. 11.

Quæritur Ægysthus, quare sit factus adulter?

In promtu causa est: Desidiosus erat.
Ovid.

König *Xerxes*, als er müßig war/ kam er zu nahe seines Brudern Weibe/ die *Mastis* hieß. *Herodot. lib. 1. 9. Hercules*, der Heyden Simson/ hat zwar grosse Ehre durch seine Tapfferkeit erlanget/ und seynd seine 12. Helden-Thaten nicht unbekant; Aber endlich legte er sich auff den Müßigang/ und saß/ seiner *Omphalen* zu Gefallen/ in *Gyneceo* in Frauen-Kleidern/ und spann unter den Weibern. *Hercules servivit Omphalæ.* Darzu brachte ihn der Müssiggang. Daher der *Draco* zu Athen/ als er in acht genommen/ daß aus dem Müßiggang nichts guts herkomme/ ein Gesetz gemacht/ die müßige Leute am Leben zu straffen. *Plutarch. in Solone.* Bey dem *Luciano* fährt Frau *Venus* ihren Sohn *Cupidinem* gar hart an/ daß er zwar die andern Götter alle/ aber die *Mi-*

nervam

nervam und *Musas*, und die *Dianam* mit seinen Pfeilen nicht verletzet habe; Der aber der Mutter geantwortet: daß die *Minerva* mit ihrem ernsthafften Ansehen oder *Gravität* ihn erschrecke und flüchtig mache / die *Diana* jage den wilden Thieren nach / und sey geschwinder als er: Die *Musæ* aber thäten stets etwas / und werden nie müßig erfunden.

Ocia si tollas, periêre Cupidinis arcus:
Cedit amor rebus: Res age, tutus eris.

2. Gelegenheits Vermeydung. *Occasio facit improbum.* Hätten des *Ulyssis* Gesellen bey der *Circe* nicht eingekehret / wären sie nicht in Schweine verwandelt worden. *Acerr. Philolog. Cent. 1. num. 87.* Wäre Dina zu Hause blieben / wäre sie nicht ümb ihr Jungfer-Kräntzlein gekommen. David war heilig / Act. 13. Simson starck / Judic. 16. Salomon weise / 1. Reg. 11. und seynd doch berücket worden durch Gelegenheit. Drümb wolte Joseph nicht nahe bey seines Herrn Fraue schlaffen / Gen. 39. *Scipio* wolte des *Allusii* Braut nicht bey ihm lassen bleiben. Der König *Cyrus* wolte die *Panthiam*, ein sehr schönes Weib / und der grosse Alexander des Königes *Darii* in Persien Gemahlin und Töchter nicht ansehen. Des-

gleichen wandte *Carolus V.* Römischer Käyser/ die Augen hinweg/ als ihm zu Zürch Jungfrauen in durchsichtiger Leinwad entgegen kamen/ wie beym *Fulgoso* zu lesen/ *lib. 4. cap. 11.* Damit sie durch dieser Weibes-Persohnen Schönheit nicht zur ungebührlichen Liebe möchten angereitzet werden. Man muß auch ferner die Ohren nicht zuviel solchen Sachen eröffnen/ die Zunge desgleichen/ und andere Glieder im Zaum halten: auch solche Oerter vermeyden/ an welchen zur Geilheit antreibende Uhrsachen die Sinne bewegen können; sonderlich auch da solche Bäder/ da etwan theils Orten Manns- und Weibs-Persohnen unter einander zu sitzen pflegen.

3. Mäßigkeits Beliebung. Denn *sine Cerere & Baccho friget Venus:* Und also im Gegentheil *calet,* wenn alles vollauf ist. *Luxuriat raro non bene pasta caro:* Hingegen wo die Fülle ist am Essen Trincken/ Schlecker-Bißlein/ gehets ohne böse Lust selten abe. *In deliciis periclitatur castitas. D. Bernh.* *Hophni* und *Pinehas,* Eli Söhne/ suchten die besten Lecker-Bißlein/ darnach trieben sie Unzucht/ 1. Sam. 2. Das Israelitische Volck satzte sich zu essen/ und darnach gieng das *Venus*-Spiel an/ Num. 25. 1. Cor. 10. Absonderlich

thut

thut die Trunckenheit viel darbey. Noah lag bloß/da er truncken war/ Gen. 9. Loth schlieff in Trunckenheit bey seinen eigenen Töchtern/ Gen. 19. *Alexander M.* hielt sich beym Truncke zu nahe zur *Thaidi*, und ließ die herrliche schöne Stadt *Persepolin*, so über dreyhundert Jahr Königliche Residentz-Stadt in Persien gewesen/ anzünden. Jener Eremit oder Einsiedler ward vom Teufel *sollicitiret* und angefochten/ er solte ihm zu Gefallen deren dreyer Sünden eine begehen/die er für die kleinste hielte/ solte entweder Unzucht treiben/ oder einen Mord begehen/oder sich voll sauffen. Der gute *Pater* wehret sich lange/ will in derer keines willigen/endlich sticht ihn der Fürwitz/ läst sich bedüncken/es habe nicht viel zu bedeuten/ wenn er gleich einmahl einen Rausch trincke; Aber da er solches thäte/ sich von Witz und Vernunfft gesoffen/ da fällt er bald in Blutschande mit seiner Schwester/ tödtet sie drauff/ damit es nicht auskäme/ und begehet also alle drey Laster zugleiche.

4. Gebets Verübung. Man muß auch fleissig beten/ nach des HErrn Christi Vermahnung Matth. 26. v. 41. Betet/daß ihr nicht in Anfechtung fallet: Der Geist ist willig/ aber das Fleisch ist schwach. Drümb wohl zu bitten

aus dem Syrach Cap. 23. HErr GOtt Vater und HErr meines Lebens/ behüte mich für unzüchtigen Gesichte/ und wende von mir alle böse Lüste. Laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen/und behüte mich vor unverschämten Hertzen. Das seynd also die vier besten Mittel/der Geilheit einen Gebiß einzulegen/ welche sonsten/ wie einer sagt/ den Tod bringet/darzu *Venus* die Leichbitterin/der Teufel der Todengräber/ und die Hölle das Grab werden.

LXXVI.

Ziegeuner.

MAn findet in Teutschland und andern Orten Leute/welche allenthalben herüm ziehen/die wir Teutschen Ziegeuner/die Italiäner *Cingaros*, die Spanier Gittaner/ und die Frantzosen Egypter nennen. Von solchen Leuten hat man diesen Verß:

Hos aliena juvant, propriis habitare molestum.
Fastidit patrium, non nisi nosse solum.

Das ist:

Andrer Leute Geld und Sachen/
Ihnen sich zu eigen machen/

Ist

Ist ihr Thun und Wesen:
Drům sie auch ihr Land verlassen/
Und durchziehen manche Strassen/
Daß sie baß genesen.

Von ihrem Ursprung und Ankunfft wird unterschiedlich von unterschiedlichen *Scribenten* geschrieben. Denn etliche seynd der Meynung/ sie haben ihren Ursprung von dem Chus/ welcher des Chams Sohn soll gewesen seyn/ und kommen her aus Egypten und Mohren-Lande/ also/ daß sie noch heutiges Tages den Fluch ihres ersten Groß-Vaters tragen/ und in der gantzen Welt herům *vagi*ren und ziehen müsten. Etliche/ unter welchen *Polydorus* ist / wollen/ sie seyn Assyrer und Cilicier. *Volaterranus* hält dafür/ sie haben ihren Ursprung von den *Uxiis*, aus Persia. Aber die Erfahrung bezeuget/ daß die Sache mit ihnen weit anders beschaffen sey. Denn sie seynd in der Warheit nichts anders/ als ein Hauffen Diebes-Gesinde/ welche im Lande als Müßiggänger herum streichen/ und andere ůmb das Ihrige bringen und betrügen / von mancherley / aber doch nicht weit entlegenen Nationen/ zusammen gelauffen: wie von ihnen *Philippus Camerarius judici*ret / *Cent. 1. Succisiv. cap. 17.* Deme beystimmet *Reinhardus* König/ *part. 2. Theatr. polit. p. 82.*

 u. 52.

n. 52. und vor sich darzu thut / daß sie ausserhalb den Städten/ in Dörffern/ auf dem Felde und öffentlichen Strassen ihre Hütten auffschlügen/ mit Strassen-Raub / Nehmen und Stehlen / Tauschen und Betrügen/ Wahrsagen und dergleichen/ ihre Nahrung suchten und heraus brächten.

Albertus Crantzius lib. 11. *Sax. cap.* 2. schreibet von diesen Landbetrügern also: *Anno* 1417. haben sich in Teutschland und in See-Städten am ersten sehen lassen heßliche schwartze Leute/welche die Sonne verbrandt/zerlumpt und zerrissen/ garstig und unflätig in allen ihren Sachen/ die künstlich stehlen können/sonderlich das Weibesvolck/ denn die Männer nehren sich mit demjenigen/was die Weiber stehlen. Der gemeine Mann nennnet sie Tartern. In Italien werden sie Cianer genannt: Es giebet auch Soldaten unter ihnen/ und haben ihren Obersten / den sie ehrlich halten und gehorsam seyn/ ist auch stattlich gekleidet/ und hält seine Jagd-Hunde/wie bey uns die Edelleute / haben aber doch kein eigen Holtz/ oder Wald-Recht/ da er holtzen darff/ sondern was er fänget/ das thut er heimlich. Es giebet auch Roßteuscher unter ihnen/und der meiste Theil gehet zu Fuß. Die

Weiber

Weiber führen ihre Kotzen und Kinder auf den Pferden.

Dazumahl hatten sie Gleitsbrieffe bey sich/ welche ihnen Käyser *Sigismundus* und andere Fürsten mitgeben/ daß man sie frey und sicher allenthalben solte *passi*ren lassen. Geben für/ es sey ihnen zur Busse aufferleget worden/ daß sie also müssen reisen und herüm ziehen/ aber mit Ungrund der Warheit. Wie man erfähret/ seynd es solche Leute/ die müßig gehen/ und nichts arbeiten/ zeugen alle weil Kinder/ und ziehen von einem Lande in das ander/ seynd allenthalben und nirgends daheim/ leben wie das unvernünfftige Vieh in Tag hinein/ haben keine gewisse Religion/ nach etlichen Jahren kommen sie wiederumb/ wo sie zuvor gewesen/ theilen sich in unterschiedliche Hauffen/ damit sie nicht zu offt in ein Land kommen. Wer mit ihnen will ziehen/ den nehmen sie auf/ Mann und Weibs-Persohnen. Seynd wunderliche Leute/ reden und verstehen allerley Sprachen/ seynd den Bauersleuten insonderheit beschwerlich/ wenn sie ackern und auf dem Felde seyn/ mauset solches Gesindlein unter dessen in Häusern.

So hat auch *Aventinus* diese Landbetrüger mit lebendigen Farben gar artlich abgemahlet/ dessen

dessen Wort *M. Georg.* Mäier in seinem Historischen Lust-Garten *Cent. 2. cap. 38.* aus der Beyrischen Chronic im 7. Buch folgender Gestalt anführet: Eben zur selben Zeit/ nemlich *Anno* 1439. hat das verstohlene Lumpen-Gesindlein von allerley Völckern/ die mit den Türcken und Ungarn grentzen/ wie eine Glocken-Speise sich zusammen rottiret/ so man Ziegeuner nennet/ und unter dem König Zindelon durch unser Land gezogen. Welche sich mit stehlen/ plündern und wahrsagen ungestrafft nehren.

Sie geben für/ sie seynd aus Egypten/ müssen aber das Elend sieben Jahr bauen/ welches ihnen GOtt zur Strafe aufferleget/ weil sie die Jungfrau Marien und das Kindlein JEsum nicht auffnehmen und beherbergen wollen/ welches aber mit keinem Grunde der Warheit zu beweisen. Ich hab selbst erfahren/ daß sie die Wendische Sprache gebrauchen/ seynd nur Kundschaffer und Verräther/ wie Käyser *Maximilian* der erste/ und Hertzog Albrecht zu Sachsen in ihren öffentlichen *Mandaten* bezeugen/ doch seyn die Leute so abergläubisch/ daß sie meynen/ es sey nicht recht/ wenn man sie in Verhafft nehme/ oder aus dem Lande schaffe/ sondern lassen sie ohn alle Scheu und unge-

strafft

strafft stehlen / lügen und betrügen. So viel *Aventinus*. Von diesen Landfahrern und Betrügern ist *Anno* 1500. vom Käyser *Maximiliano I.* und den Reichs-Ständen in des Reichs Abschied zu Augspurg folgende Verordnung gemacht worden: Derjenigen halben / so sich Ziegeuner nennen / und hin und her in die Land ziehen / soll *per edictum publicum* allen Ständen des Reichs / durch uns bey den Pflichten / damit sie uns und dem Heil. Reich verwand sind / ernstlich geboten werden / daß sie hinführo dieselben Ziegeuner / nachdem man glaublich Anzeigung hat / daß sie Erfahrer / Ausspäher und Verkundschaffer der Christen Land seyn / üm oder durch ihr Land nicht ziehen / handeln noch wandeln lassen / noch ihnen deß Sicherheit und Geleit geben / und daß sich die Ziegeuner hierauf / zwischen Ostern nechst künfftig / aus den Landen Teutscher *Nation* thun / sich der entäussern / und darinn nicht finden lassen. Denn wo sie darnach betreten / und iemands mit der That gegen ihnen zu handeln fürnehmen würde / der soll daran nicht gefrevelt / noch unrecht gethan haben / wie dann solches unser *Mandat* weiter inhalten wird.

Als aber in folgenden Jahren die Ziegeuner / zuwider dieser Verordnung / Paßbrieffe von etlichen

lichen ausbrachten/und dadurch freyen Durchzug sich selber nahmen/ hat man auch diesem Ubel unter der Regierung *Caroli V.* vorgebauet/ und auf dem *Anno* 1551. zu Augspurg gehaltenem Reichs-Tage beschlossen/ daß/ ungeachtet sie gleich Paßworte hätten/ sie doch nicht im Reiche solten gelitten werden/ und freyen Durchzug haben. Die Wort des Abschiedes lauten hiervon *pag.* 388. also: Nachdem uns auch angezeiget/ daß die Ziegeuner/welche aus beweglichen Ursachen eine Zeitlang nicht geduldet/ und sich aus den Landen Teutscher *Nation* enteussern müssen/itzund sich wiederumb eindringen: Und ob gleich die Obrigkeiten die Gebühr gegen ihnen fürzunehmen gedencken/ so sind sie doch mit Paßporten etwan dermassen versehen/derowegen die Obrigkeiten die Gebühr gegen ihnen fürzunehmen nicht füglich dürffen/ alles zum Abbruch gemeinen Nutzes/ und demjenigen/ so in unser Policey-Ordnung räthlich bedacht/ bewilliget/ angenommen/ und auffgesetzt/ zu entgegen. Damit nun in dem solche Ordnung auch gehandhabet und vollzogen werden möge/so achten wir/daß angeregte Paßporten/ so etwan den Ziegeunern/und von wem sie gleich gegeben werden/ zu *cassiren*/abzuthun und zu vernichtigen seyn/ wie wir die hiemit

wissent-

wissentlich *cassiren* / abthun / vernichten. Befehlen und gebieten auch / daß solche hinfürter nicht weiter gegeben werden. Wo aber über das angeregte Paßporten gegeben / oder von den Ziegeunern auffgeleget würden / daß nichts desto weniger / und deren unangesehen / die Obrigkeiten diese Ziegeuner in ihren Herrschafften zu gedulden nicht schuldig seyn / auch nicht gedulden sollen.

P. Bellonius setzet von den Ziegeunern nachfolgendes: Ich halte dafür / daß keine Landschafft in der gantzen Welt frey sey von diesen Landfahrern / so Hauffenweise umher ziehen / welche wir doch mit einem falschen Nahmen Egyptier und Böhmen heissen: Denn als wir in *Materea* und *Cairo* waren / und an dem *Nilo*, haben wir in gar vielen Dörffern / beym *Nilo* angelegen / grosse Hauffen derselben unter den Palmbäumen angetroffen / welche da so wohl / als bey uns / vor Ausländer gehalten werden. Weil sie aber aus der Wallachey oder Bulgarey ihren Uhrsprung haben / so seynd sie Christen / und können vielerley Sprachen / *l.* 2. *Observ. c.* 41. *p.* 266.

Was andere von den Ziegeunern hin und her auffgezeichnet und geschrieben / hat der weitberühmte und hochgelehrte Herr *Martinus*

Zei-

Zeilerus Cent. 1. epist. 71. summarischer Weise fein zusammen gezogen/dessen Wort wir hierbey anfügen/ und lauten dieselben also: Was der Herr von den Ziegeunern oder Ziehe-einher schreibet/die sich neulich bey ihnen herumb wieder haben sehen lassen; so saget *Aventinus* in seiner Bäyrischen Chronic *l. 8. f. 418.* von ihnen also: Dieser Zeit (*Anno 1439.*) seynd am ersten die Ziegeuner in diese Land (Bäyern) kommen. Hatten einen König/der hieß Zündl. Seyn die gantze Christenheit ausgezogen/ haben ausgeben sie seyn aus Egypten / müssen ausziehen/ alle sieben Jahr eine Rott/ darum/ daß sie etwan unser L. Frau nicht beherbergen wollen / haben sich mit Stehlen / Zauberey / Wahrsagen genehret. Seyn lauter Buben/ ein zusammen geklaubte Rott aus der Grentz Ungarn und der Türckey. Wissentlich ist es / daß es Verräther des Türcken seyn ꝛc.

In der Gülchischen Chronic stehet am 263. Blat / daß sie *Anno 1418.* erstlich in Teutschland kommen seyn. Andere sagen/ daß man sie Anfangs *Anno 1417.* beym Teutschen Meere und in den See-Städten gesehen habe. Theils führen sie her aus *Persia.* Sie aber geben bey dem *Stephano Pasqviero*, in seinen *Recherches de la Fiance l. 4. cap. 19.* für / daß aus Egy-

Egypten ihr Uhrsprung sey / und daß ihnen vom Pabst sey aufferlegt worden / weiln sie den Christlichen Glauben verleugnet / daß sie zur Busse also sieben Jahr durch alle Länder herum ziehen / und alsdenn wieder nach Hause kehren müssen.

Anno 1427. sagt gedachter *Autor*, seyn sie erstlich aus Pariß kommen / und ist dem 3. *Sept. Anno 1561.* auf dem Reichs-Tage zu Orleans geordnet worden / daß man sie forthin nicht mehr in Franckreich gedulden solte. *Fabricius Campanus* führet den Italiänischen Nahmen *Singani* her von *Cinolo*, einem kleinen Vögelein / zu Latein *Motacilla*, zu Teutsch Bachsteltz genennet / welches so elend / daß es keinen beständigen Ort hatt / und so krafftloß ist / daß es sein eigen Nest nicht machen kan / sondern seine Eylein in eines andern Vogel-Nest legen muß. *Marqvardus Freherus* vermeynet / daß sie von den Landfahrern / so die Griechen *Agin- ganos* genant / ihren Uhrsprung haben / wie sie sich denn noch heutiges Tages Arabischen Herkommens zu seyn rühmen. Ein mehrers von ihnen ist beym *Johanne Lymnæo de Jure publ. lib. 9. c. 1. n. 161. seqq.* zu lesen. *Hæc Zeilerus.* Wer einen ausführlichern Bericht von den Ziegeunern haben will / der kan darvon

lesen Herr *M. Jacob Thomasium, Prof. Lips. CL.* in einer sonderlichen *Exercitat.* die *de Cingaris intituliret* ist. Nun ist die

Frage/

Ob man der Ziegeuner Kinder solle täuffen?

VOn diesen Lumpen-Gesindlein ist bekant/ daß sie öffters mit der Tauffe eine Krameren treiben/und nicht so wohl üm der Religion halben/als Gewiensts wegen dieselbe ihren Kindern mitzutheilen bitten / und begehren / ja an unterschiedenen Oertern zu unterschiedenen mahlen sie täuffen lassen. Also daß manchmal ein Kind wohl zehnmal getaufft wird / wie Lutherus redet *T. 5. Jen. germ. pag. 248. fac. A.* und dieser zu dem Ende/ daß sie ihre Gevattern üms Geld bringen/ und darbey ihre Nahrung haben. Das ist uun ein solcher Mißbrauch der H. Tauffe/ den man nicht soll dulden / und kan keiner darzu mit gutem Gewissen *conniviren* oder durch die Finger sehen. Wie nun in diesem fall dem Gewissen zurathen sey/ist wohl werth/ daß man diesen Handel in Betrachtung ziehe:

Die Churfl. Sächs. Kirchen-Ordnung diesem Unheil vorzukommen achtet es vor das beste

so

so nach Inhalt der Reichs-Satzungen diesen Leuten durchaus kein Durchzug verstattet würde. Die Wort lauten hiervon also/ *art. 6. general. p. 308* Dieweil sich auch mehrmahl zugetragen/ daß die Ziegeuner ihre Kinder/ wie zu besorgen/ allein üm des Gewins willen tauffen lassen/ und also geschehen könte/daß sie mehr denn einsmahls durch die *Pastores* unwissend getaufft würden/ und es aber ein verdächtig Volck/da es in unsern Landen gesehen/ auch unser ernster Will und Meynung ie und allwege gewesen/ daß solche Leute/ so nicht allein mit Aberglauben/ Lügen und Betrug umgehen/ sondern auch gemeiniglich Landsverräther sind/ in unsern Landen nicht geduldet; lassen wir es nochmahln darbey bleiben/ und befehlen auch hiermit ernstlich allen unsern Amtleuten/ Befehlichshabern/ Erb- und Gerichts-Herren/ daß sie ihnen keinen Unterschleiff noch Durchzug gestatten/ sondern/ so balden sie in unsern Landen angetroffen/ wiederumb zurück weisen/ damit solchem Mißbrauch der H. Tauffe und andern Unrath vorkommen/ und gäntzlich in unsern Landen verhütet werden möge.

Diese Verordnung zwar/ wann sie überall beobachtet würde/ wäre wohl/ wie das füglichste/ also auch das sicherste Mittel/der Ziegeuner

Tauffe vorzubauen/ also/ daß man sich um sie/ und umb ihre Kinder/ ob sie zu tauffen seyn oder nicht/ durchaus keine Sorge und Bekümmerniß zu machen hätte/ wenn obgedachter Anordnung nachgelebet würde. Denn wann ihnen kein Durchzug noch bleibende Stätte zugelassen wäre/ wie dörffte man sich bekümmern/ daß sie unter uns Kinder zeugen würden: oder wie hätten wir von nöthen/ dem Handel nachzusinnen/ was wir mit ihren Kindern sollen der Tauffe wegen fürnehmen/ da keine Ziegeuner Kinder irgendswo anzutreffen? Weil aber schwerlich wird können verboten werden/ daß sie nicht bißweilen heimlich ins Land kommen/ und bey uns ihre Kinder gebähren; Und dieses umb so viel desto mehr heut zu Tage/ da die Ziegeuner auch dem Kriege nachziehen/ unter unsern eigenem Volcke dienen/ zugleich mit andern Soldaten unsere Grentzen durchziehen/ und also von ihren Weibern Kinder bekommen/ so muß man dißfals auf eine andere Weise bedacht seyn/ wie man sich in solchem Falle möge recht verhalten. Welches dann folgender Gestalt mag geschehen:

1. Soll fleißige Nachforschung gehalten werden/ so wohl bey denen/ die ihre Kinder getaufft begehren/ als auch bey ihres gleichen/ ob

die

die Eltern der Christlichen Religion zugethan seyn? Denn wissentlich man dero Kinder nicht tauffen soll / die ausser der Christlichen Kirchen seyn/ und hinführo auch ausser derselben zu bleiben / ja auch ihre Kinder in ihrer abgöttischen Religion aufzuziehen/sich vorgenommen. Denn die Sacramenta seynd solche Güter / die der Christlichen Kirchen oder Gemeine zuständig / zu welchen mit ihren Kindern Recht und Anspruch haben / die sich zum Christenthum bekennen.

Vors ander sollen auch die Ziegeuner-Eltern errinnert und vermahnet werden / daß sie bey Begehrung dieses Christlichen Wercks nicht auff Gewinst/ sondern auff die Gottseligkeit sollen sehen. Denn die H. Tauffe sey eingesetzt nicht Gewinst darmit zu treiben/ sondern die Seele zugewinnen/ und dieselbe aus des Teufels Gewalt zur Kindschafft und Gemeinschafft der Kinder GOttes zubringen. Derowegen denn der jenige/so darbey nur den Gewinst / oder sonsten etwas anders/ ausser diesem geistlichen Gewinst / zu suchen gedencket / GOttes Fluch auff sich ladet / die Gottseligkeit in einen Gewinst verkehret / und sich an den Namen GOttes wieder das andere Gebot vergreiffet. Wann es nun dieser beeden stücken halben rich-

tig/ kan der Kirchendiener/ohne Verletzung seines Gewissens/die H. Tauffe den neugebornen Kinde wiederfahren laßen/bevorab wenn es in seinem Kirchspiel nur neulich ist jung worden.

Ich setze aber nicht vergebens hinzu: Wenn es in seinem Kirchspiel nur neulich ist jung worden. Denn also hat man sich desto weniger zubefahren von ihrer betrüglichen Wiederholung der Tauffe; Mehr aber hat man sich zu besorgen/ wenn das Kind ausserhalb seines Kirchspiels ist gebohren worden. Damit aber auch dieser Unordnung und Unheil möge vorgebieget werden/ so soll

Vors 3. der Pfarrer / so zu tauffen angesprochen worden ist/ fleißig nachfragen: Ob das Kind in der Nachbarschafft/unfern von seinem Kirchspiel / oder von weiten her sey gebohren worden. Ists in der Nähe jung worden/ so fertige man / auf Unkosten der Eltern/ iemand ab/ der entweder von der Wehmutter/ oder der Obrigkeit desselben Orts/ein Zeugniß mit aufgedruckten Petschafft / oder / wenns seyn kan / von einem und dem andern sonst unterschrieben / zurücke bringe/ damit beglaubet oder bezeuget werde / daß zwar das Kind daselbst gebohren sey/ aber üm daß der Priester so weit darvon / oder sonsten üm anderer Uhrsach wegen

gen noch nicht getaufft worden: Ists aber in der Ferne gebohren worden / sollen die Eltern erinnert werden / von dem Mißbrauch der H. Tauffe / welchen / wenn sie sich auch etwan / wie obgedacht / bößlich wolten belieben lassen / und darauf ihr Absehn haben / so würden sie deßwegen von GOtt nicht ungestrafft bleiben; deßgleichen ihnen in das Gewissen reden / damit sie dergestalt dasselbe nicht verletzen / und sich schwerlich daran verwunden / welches geschehen würde / wenn sie solcher Gestalt die H. Tauffe mißbraucheten; Item / ihnen vorhalten / daß Leib- und Lebens-Strafe darauf gesetzt sey / welche sie würden zu gewarten haben / wie andere / so freventlicher weise sich anderweit tauffen lassen / nach Satzung des Käysers *Honorii* und *Theodosii*.

Würden sie nun auch / auf beschehene diese Erinnerung und Warnung von ihrer Bitte nicht abstehen / sondern inständiglich ümb die Tauffe anhalten / so soll man dieselbe ihnen wiederfahren lassen.

Jedoch und vors 4. mit der bescheidenen *Protestation*, daß in diesem Handel nichts unterlassen worden / was durch fleißige Nachforschung darvon zu wissen nöthig und sich gebühret habe; Nunmehro thäte man das / worzu ihm

 sein

sein Amt vermöchte/ im übrigen stellte man es der Eltern ihrem Gewissen anheim. *D. Georg. König in Cas. Catechet. ex institutione S. Baptismatis Casu XV.*

LXXVII.

Bestraffte Kirchen-Räuber.

LEO, der *IV.* Käyser zu Constantinopel/ nahm eine stattliche güldene Krone aus S. Sophien Kirchen zu Constantinopel/ die mit vielen edlen Gesteinen gezieret war/ welche ein Hertzog/ mit Nahmen Moritz/ *Salvatori Christo* geschencket und gewiedmet hatte. Solche güldene Krone raubete dieser *Leo* aus Sophien Kirchen hinweg. Da er sie aber auf sein Haupt setzte/ fuhren ihm alsobalde brennende Carfunckel auf/ daß er daran sterben muste. *Ex Cuspiniano Meiger. Nucl. Histor. l. 1. c. 28. p. m. 134.*

Die Heidnischen Pommern seyn in Pohlen eingefallen/ und haben hernach zu Hause die geraubte Kelche und Patenen vor Trinck-Geschirr in ihren Panqveten gebraucht/ darüber etliche unsinnig worden seyn. *Daniel Cramer.* in der Pommerischen Kirchen-Histori *l. 1. c. 11. p. 31.*

Anno

Anno 1556. stahl zu Malta ein Capellan ein Kleinod von dem Bilde *la Madonna de Filerno* genannt/ davon ihm der Arm vertrucknete/ daß er die Zeit seines Lebens also dürre blieb. Zeilers Handb. *part. 1. Tit.* Diebe.

Anno 1632. hat ein Käyserlicher Soldat/ zu Zwickau/ ein grün taffendes Meßgewand gestohlen/ ihm etliche Sachen/ und unter andern ein paar Kniebänder daraus machen lassen. Dem aber sein Kirchen-Raub übel bekommen. Denn im Hinausziehen/ als Hertzog Bernhard von Sachsen die Stadt mit *Accòrd* erobert/ ist er gefallen/ und ihm ein Wagen über die Beine gegangen/ der beyde Beine/ eben an dem Ort/ wo die Kniebänder herum gebunden waren/ zerknirscht/ und ihn sonst so übel zugerichtet/ daß er in grossen Schmertzen sterben müssen. *Dn. M. Tob.* Schmidt/ in der Zwickauischen Chronick/ *p. 541.*

Anno 1641. hat ein Schwedischer Soldat/ bey der zu Bischoffswerda vorgegangenen Plünderung/ aus der Sacrystey die grünen doppeltaffeden Tüchlein/ so bey der *Communion* vorm Altar gebrauchet werden/ geraubet und wider des andern Zurede/ daß ers nicht thun solte/ eine Leib-Binde daraus gemacht/ in Willens/ solche (*scilicet*) wegen seiner rittermäßigen

gen Thaten zu tragen; Aber er hat/andern zum mercklichen Exempel/von dem Tage an/ als er sie umb seinen Leib gewunden/ anfahen zu verdorren/ und inner Monats-Frist erbärmlich und elend sterben müssen. *Dn.* Michael Pusch/ in seiner Historischen Beschreibung der Churfl. Sächs. Stadt Bischoffswerda *p.* 155.

Als etliche teutsche Fürsten zum Zeiten Käysers *Wenceslai* mit ihrem Lager sich bey Stauf an der Donau hielten/ ritten drey Bäyerische Reuter auf die Beute/ deren Rädleinführer von *Aventino* Andreas genennet wird/ wolten zu Sultzbach in die Kirche/ giengen hin/und begehrten von dem Priester/ daß er ihnen solche eröffnen solte. Als er aber solches nicht thun wolte/er brachen diese drey mit Gewalt die Kirche/und raubeten draus/ was sie mit fort bringen kunten. Aber es bekam ihnen übel/denn alle drey musten noch desselbigen Tages sterben. Der Rädlinsführer/ Andreas/ ward unsinnig/ so bald er vom Pferd abstieg/ da er ins Läger kam/ lieff im Lager herum/ heulete und schrye/ biß er endlich umfiel/ und so bald verschied. Der andere ward übern Spiel erstochen. Der dritte wolte gegen Abend sein Pferd in die Schwemme reiten/das Pferd aber wirfft ihn im Wasser ab/ daß er ersauffen muste. *Aventinus in Annal. Bojor.*

Zu

Zu Zwickau in der *S.* Marien-Kirchen ist verwahrt gewesen ein Stücklein vom Creutz Christi/ in Arabisch Gold eingefasset. Dieses hat *Anno* 1632. dem *14. Sept.* der Käyserliche *Generalissimus*, Hertzog von Friedland/ sonsten insgemein der Wallensteiner genant/durch seinen Vettern/Grafen Maximilian von Wallenstein/ neben Grafen Paul von Lichtenstein/ aus der Sacristey wegnehmen lassen/ und dem Käyser *offeriret*. Aber es hat weder der Hertzog von Friedland/ noch die beeden Grafen Glück darbey gehabt; Sondern der Fluch/ der in das Gold in Sirischer Sprache gegraben/ ist an ihnen erfüllet worden. Denn der *Generalissimus* hat darauf die namhaffte Schlacht vor Lützen verlohren/ und kein Glück mehr gehabt: wie er denn zu Eger mit Schrecken ein blutiges Ende nehmen müssen. Und die beeden Grafen/ als Maximilian von Wallenstein/ und Graf Paul von Lichtenstein/ sind beyde noch das Jahr umkommen/ und ist keiner eines reinen Todes gestorben. *Dn. M. Tob.* Schmidt im ersten Theil seiner Zwickauischen Chronic *pag. 60. seqq.* daselbst von diesem Stücklein aus dem Creutz Christi weitläufftig zu lesen ist. Hierauf ist die

Frage/

Frage/
Ob im Fall der Noth die Kirchen-Güter mögen angegriffen und vereussert werden?

OB wohl sonsten vor eine Regul gehalten wird/ was GOtt einmahl gewidmet/ oder zugeeignet worden/ daß solches zu weltlichen Gebrauch nicht soll gezogen werden/ *L. jubemus 14. C. de SS. Ecclesiis*; Jedoch so können wohl bisweilen erhebliche Uhrsachen vorfallen/ ümb derer willen die Kirchen-Güter zu einem andern Gebrauch/ als sie gestifftet/ mögen verwendet werden. Herr D. *Theodorus* Reinking/ *de Regim. Secul. & Eccles. lib. 3. class. 1. cap. 3.* setzet deroselben viere: (1.) Ist der Nothfall wegen der gemachten Schulden/ *cap. 1. de rebus Eccles. non alienand. in 6.* (2.) die Nutzbarkeit der Kirchen/ nemlich/ wenn für das enteusserte der Kirch etwas bessers gegeben wird/ *cap. tua, de his, qvæ fiunt à Prælat.* (3.) Die Ungelegenheit oder Unbeqvemligkeit der Kirchen/ *C. Non liceat Papæ caus. 12. qv. 2.* Wenn nemlich auf ein Gut grosser Kost ohne Nutzen zu wenden; oder wann dasselbe weit entlegen/ und solches gegen einem

gele-

gelegenern vertauscht/ oder deßwegen verkaufft wird. (4.) Wegen der Gottselig- oder Barmhertzigkeit/ als zur Erledigung der Gefangenen/ Begräbniß der Rechtgläubigen/ und Aufenthaltung der Armen.

LXXVIII.

Der kräfftige JESUS-Nahme.

DJß ist der Nahme über alle Nahmen/ in welchem sich beugen sollen alle der Knie/ die im Himmel und auf Erden/ und unter der Erden sind/ und alle Zungen bekennen sollen/ daß JEsus Christus der HErr sey/ zur Ehre GOttes/ Phil. 2. *Nomen, qvod Angeli atqve Archangeli adorant, qvod Dæmones tremunt, & ferre non possunt, qvod ad salutem homines adsumunt*, wie *Hilarius* schreibet in Psalm. 51. Es ist ein Nahme/ welchen die Engel und Ertz-Engel anbeten/ für welchem die Teufel erschrecken müssen/ und denselben nicht leyden können/ welchen die Menschen zu ihrer Seligkeit annehmen/ das ist der Nahme/ in welchem all unser Gebet für GOtt angenehm und erhöret ist/ Joh. 16. 23. Das ist der Nahme/ dadurch all unser Thun und Vornehmen/ Wort und Werck *consecriret* und geheiliget

heiliget wird/ Coloss. 3. 17. Das ist der Nahme/ welcher/ in wahrem Glauben gebraucht/ und mit hertzlicher Andacht ausgesprochen/ seine Krafft und Wirckung hat. Es wird in dem Fall eine denckwürdige Geschicht erzehlet vom *Marco Paulo Veneto* (*lib. 1. Histor. Oriental. c. 18.*) mit folgenden aus dem Latein übergesetzten Worten:

Es ist ein Berg in derselben Gegend/ nicht weit von der Stadt *Taurisii*, welcher vorzeiten von seiner Stätt/ aus Göttlicher Krafft/ mit dieser Gelegenheit beweget worden: Es hat sich einsmahls begeben/ daß die *Saracener* das Evangelium Christi gottslästerlich durchgezogen/ den Christen die Lehre dessen schimpflich auffgerucket/ und zu ihnen gesprochen haben: In eurem Evangelio stehet geschrieben: Wann ihr Glauben habt als ein Senffkorn/ so möget ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin/ so wird er sich heben/ und euch wird nichts unmügliches seyn.

Wann derowegen euer Glaube eines Irrthums mangelt/ wolan/ so beweget diesen Berg hinweg/ und beweiset damit die Krafft eures Evangelii. Und weil die Christen unter derselben ungläubigen Heyden Herrschafft begriffen

wa-

waren/ so wurden sie gezwungen/ und dahin angesprenget/ den besagten Berg entweder zu versetzen/ oder des Mahumets Alcoran und Religion anzunehmen/ oder/ wann sie deren beyden keins thun wolten/ zu gewärtigen/ daß sie niedergesäbelt wurden. Da stund ein Mann unter den Christen auff/ brünstig im Glauben und in der Liebe JEsu/ der stärckte seine andern kleinmüthige und verzagte Religions-Genossen/ und nach dem er zum HErrn JEsu unablässig sein Gebet abgehen lassen/ hat er mit aller Gläubiger Zuversicht/ zu dem Berge gesprochen: Hebe dich im Namen JEsu von hinnen. Welches in und vor dem Angesicht einer grossen Menge Volcks von stund an geschehen ist. Uber welchen Wunderwerck viel unter den *Saracenen* sich bekehret/ und angefangen haben Christum zu bekennen.

Anno 1581. hat gelebet der berühmte Patriarch zu Alkair/ Joachim genannt/ der 113. Jahr alt war/ der hatte eine harte *Disputation* mit der Jüden Rabinen einem/ über der Gottheit Christi/ daß er der verheissene Meßias wäre. Da nun der Jüde sagte: Ist JESUS von Nazareth der rechte Meßias/ so trinck du Gifft/ so ich dir geben will/ in seinem Nahmen/ schadet dirs nicht/ so will ich auch an ihn gläuben.

ben. Als nun der Patriarch drein willigte/und in Beyseyn des Sultans das starcke Gifft nahm/ und tranck/ so ihm der Jüde gab/schadete es ihm gar nicht. Da sprach der Patriarch: Siehe/ ich will dir rein Wasser einschencken/ das trinck in deines *Meßiæ* Nahmen/der noch kommen soll/ wie du sagest/ schadet dir das nun nicht/ so will ich dafür halten/ euer Glaube vom künfftigen Meßia sey recht/und unser vom gekommenen/ sey unrecht. Als nun der Jüde meynete/ er hätte schon gewonnen/ und freudig das Wasser aussoff/siehe/da lieff ihm der Bauch auf/ und barst entzwey/ und starb elendiglich. Also ward der Sultan der Christen Freund/ und schützte sie/ die Jüden straffte er umb viel Geldes/ und zwang sie/ eine Wasser-Kunst zu bauen/ aus dem *Nilo* das Wasser zu leiten/ in das Schloß Alcair. Chron. Joh. Lewenklau/ *fol.* 376. Mich. Sax. im vierdten Theil seiner Käyser Chronick *f.* 402.

Discipulus de tempore erzehlet eine Histori von zwey bekümmerten Ehleuten/ so sich beredet/ wegen ihrer dringenden Noth/ sich selbst vom Leben hinzurichten. Als aber das Weib dem Manne noch einen Trunck in dem Nahmen JESU zu guter letzt zugetruncken/da sey er von Stund an darüber anders Sinnes worden/

den/ und habe gesagt: Ach liebes Weib/ist uns GOtt so huld/daß Er uns armen Verzweiffelten noch seines treuen Sohnes JESU Nahmen in unser Hertz und Mund giebet/ey so wollen wir auch bey diesem gnädigen Heyland bleiben/unser selbsten schonen/im Glauben und Gedult leben und auswarten / so wird er auch gewißlich unser JESUS seyn/ uns trösten und stärcken/ und in keinem Ungemach uns stecken lassen. D. Dietrich in der X. Predigt über dem vierdten Buß-Psalm.

Robertus de Licio im 8. *Sermon*, im 2. *cap.* vom Lobe der Heiligen/ betheuret mit einem Eyde und bey seiner Seligkeit/daß er zu Meiland im Franciscaner-Kloster gewesen/und einsmahls heraus spatzieren gangen/ da habe er am Teiche ein Geschrey gehöret / und sey im Umwenden gewahr worden/ daß ein Knabe von sieben Jahren hinein gefallen gewesen/ der itzunder habe untergehen und ersauffen wollen. Da er ihm nun von wegen des tieffen Wassers nicht zu Hülffe kommen können/ habe er den HErrn JEsum angeruffen/ ihn zu erhalten/ habe auch dem Knaben zugeschryen/ daß er dreymahl solte JESUS sprechen/ da er das also gethan / sey der Knabe zu stehen kommen/ als hübe ihn iemand in die Höhe/ und hielte ihn / da doch das

Wasser tieffer/ als Manns hoch war/ sey auch also unbeweglich gestanden/ biß andere Münche gekommen/ lange Stangen gebracht/ und ihn daran heraus gebracht. Daß also der genannte und angeruffene Nahme JEsus des Hülffreichen Herrns/ diesen Knaben erhalten hat/ da er sonsten/ Menschen Hülffe halben/ hätte ersauffen und untergehen müssen. Mich. Sax *in Alphab. Histor. p. 501.*

In Ober-Schlesien hat es vor weniger Zeit sich zugetragen/ daß eine fürnehme gottfürchtige Frau vom Adel ihre gleiches Standes verwittibte Nachbarin (unwissend dessen/was sich hernach befunden) aus Freundschafft besuchet hat. Nachdem sie etliche Zeit beysammen alleine gesessen/ und allerhand Gespräche gepflogen/treten ins Gemach zwey ansehnliche wohlstafirte Junckherrn/ von denen bald die Wittib ihre Nachbarin fragte/ welcher unter diesen Cavaliren ihr behagte/ und den sie für den feinsten ansehe? Die Nachbarin antwortet: Das wolt ihr nicht anstehen zu beantworten/ befrembde sie/ daß ihr so zu fragen beliebte/ da ihr doch wohl wissend/ wie ihr liebster Ehherr noch am Leben. Die Wittib sagte/ es habe so viel nicht zu bedeuten/ sie wären beyde alleine/ bäte sie nochmahls/ sich auszulassen/ zu welchem

sie/

sie/ wenn ihr die Wahl stünde/ Beliebung trüge?

Die Nachbarin kam/in Gedancken/ es sey der Witwen dran gelegen/ als die mit neuen Liebes-Geschäfften umgienge/ vermeynte ihr zu willfahren und sagte: Wenn sie erwehlen solte/ riethe sie zu dem in rothen Ermeln. Kaum hatte sie das Wort vom Munde/ so bekam sie den ernanten Cavalier an die Hand/ der mit freundlichen Liebkosen sie in den nechsten (behend im Zimmer entstehenden) Ercker führen wolte. Die gute Frau wurde hefftig bestürtzt/ und sagte in der Angst: Ach HErr JESUS/ wie geschicht mir? In einem Augenblick verwandelte sich alles/ und verschwand der höllische Buhler; sie aber befand sich in einem unsaubern Schweinstalle/ wunderfroh/ daß sie aus sothaner grausamer Noth und Teuflischer Gewalt durch die Hülffe GOttes erlöset worden. *Dn. Martinus* Grundmann in seiner Geschicht-Schule *p.* 377.

Frage/

Ob es Sünde und ein Mißbrauch des heiligen Nahmens GOttes sey/ wenn man den Nahmen JESUS zu einem gewöhnlichen Sprüch- und Schertz-Wort führet und nennet?

JA/ und in alle Wege! Das wollen zwar die Leute nicht glauben/ die sich den Nahmen JEsu also im Reden angewehnet haben/ und gewohnet seyn/ so bald sie nur das Maul auffthun/ etwas bewundern/ belachen/ bekurtzweilen/beteuren wollen/einen guten Schwanck/ Schimpff-Rede und lächerlichen Possen vorbringen oder loben und guttheissen wollen. So nicht das erste Wort auff der Zungen der Name Jesus sey/j Jesus/ja sagen sie/j Jesus Christ/ wie hab ich mich zu lacht/ j Jesus Jesus / ist das nicht ein freyer Narr. j Herr JEsu Christ/habe ich nicht gute Karte/ gleichwohl verspielet. J Jesus ja/ ist die gemeinste Rede und antwort. *Vid. Scrudin. Conscient. Catech. c. 6. Cas. 31.* Wenn nun solche Leute dessen erinnert werden/ wenden sie ein/ es sey ja nichts böses/ sie thun ja besser daß sie den Nahmen JESUS nennen/ als daß sie sonsten ein unflätig Wort oder des Teufels Nahmen im Munde hätten und führten / und mangelt solchen Leuten an Beschön- und Entschuldigungen nicht. Aber wenn wir den eigentlichen Buchstaben des andern Gebots anschauen und erwegen / so hören wir ja / daß wir GOttes Nahmen nicht unnützlich führen sollen / das heist nun nicht allein GOttes Nahmen verunehren/schänden/rc. sondern auch

sonst

sonst so liederlich/ schimpflich und verächtlich damit umgehen/ wie mit einem andern gemeinen Dinge/ daran nicht viel gelegen ist/ 2c.

Denn so die Teufel in der Hölle für dem Nahmen GOttes und JEsu erzittern/ *cum fremitu ad mentionem Dei contremiscunt*; wie S. Jacob zeiget/ Cap. 2. Wie sollen denn vielmehr Menschen sich fürchten und scheuen/ den Nahmen JESUS nicht ohne Andacht zu nennen und auszusprechen? Wo bleibet die schuldige Reverentz gegen dem Nahmen JEsu bey solcher unnützlichen Nennung/ da man den allerheiligsten Nahmen JEsu nicht allein *humili mentis devotione*, mit demüthiger Andacht/ und andächtiger Demuth des Hertzens/ sondern auch *externis gestibus*, mit eusserlichen Geberden/ Entblössung des Haupts/ Neigen und Kniebeugung alle gebührliche und mügliche Reverentz auf sein Gewissen zu erzeigen schuldig ist? Der Nahme JEsus ist und soll uns allweg seyn

1. *Monitorium peccati & pœnitentiæ*, daß wir uns darbey unserer Sünden und der wahren Busse erinnern/ denn ohne JESU seyn wir verlohren und verdammte Menschen. Es ist dieser Nahme

2. Ein stetiges *Monitorium fidei*, dabey wir uns des Glaubens an den HErrn JEsum unsern Seligmacher zu erinnern haben/denn es weiset uns dieser Nahme *Salutis fontem*, den Uhrsprung und Brunnqvell alles Heils/ wer will selig werden / der muß durch JEsum selig werden/ es ist kein ander Nahme rc. Act. 4. Es soll uns der Nahme JEsus seyn

3. *Monitorium spei nostræ*, eine stetige Erinnerung unser Hoffnung und Trosts/wider Verzweiffelung/wider die Macht und Gewalt des Teufels/ darwider allein JESUS unser Trost/ unser Schutzherr und Hülffe ist.

4. *Monitorium obedientiæ & gratitudinis*, daß wir nicht durch unsere Schuld des durch Christum wieder erworbenen Heils verlustiget werden. Das alles ist bey solchen *Profanationibus Nominis JESU* vergessen / veracht und mit Füssen getreten. *D. Arnoldus* Mengering *informat. Consc. Evang. p. 83.*

LXXIX.

Das Bescherte.

ALexander *Medices*, der erste Groß-Hertzog zu Florentz/muste zur Zeit Richter seyn über nachfolgenden Handel. Ein Kauffmann hatte

hatte seinen Beutel mit 60. Goldstücken oder Cronen verlohren / und ließ ausruffen / wer solchen finde und ihm zustellte / dem wolte er zu Lohn zehen Stück darvon verehren. Es begiebt sich / daß ein armer Mann das Geld findet / und dem rechten Herrn bringet / von ihm hingegen das versprochene und ausgeruffene Trinckgeld erwartende.

Der / so es verlohren / stellt sich entrüstet / und giebt für / es wären 70. Cronen in der Taschen gewesen / er hätte schon 10. derselben heraus genommen / und sich selbst bezahlt gemacht.

Die Sache wird für den Hertzog gebracht / der fällt nachfolgend Urtheil: Dieser Beutel / darinnen 60. Cronen / ist nicht dein / der du fürgiebest / du hast 70. verlohren / drüm soll ihn der / so ihn gefunden / so lang behalten / biß einer kömmt / der 60. verlohren hat. Herr Martin Grundmann in seiner Geschichtschule *p. 14.*

Ein Jude zu Augspurg füllte eine gebratene Gans mit Ducaten / und schickte sie zur Verehrung einem bekandten Kauffmann. Dieser / entweder aus Eckel / oder anderer Uhrsachen halber / schenckte sie seinem arbeitenden Manne / einem armen Schuster / der träget sie mit Freuden nach Hause. Und als er sie mit den Seinen verzehren will / und aufschneidet /

findet er sie voll Ducaten/ darüber er froh wird/ und kaufft dafür etliche Leder/ sein Handwerck wieder anzufangen und zu treiben. Der Jüde verwundert sich/ daß der Kauffmann sich nicht bedancken läst/ geht zu ihm/ und fragt/ wie ihm das Eingeweide in der überschickten Gans gefallen? Der Kauffmann thut/ als wenn ihm nicht viel drumb/ deßwegen der Jüde ihm offenbahret/ wie er so viel Ducaten hinein gestecket. Der Kauffmann erinnert sich/ wie der arme Schuster so bald reich worden/ begehrt deswegen mit Rechte die in der gebratene Gans verborgene Ducaten wieder/ welches aber ihm von den Richtern abgesprochen worden/ weil er die Gans mit allem dem/ was eingefüllt gewesen/ dem armen Mann verehret hätte. *M.* Johann Junghanß *in Serm. 9. de Temp. pag. 264.*

Ein Geitzhals hatte in seinem Hause einen armen Mann wohnen/ der eine Gans kaufft/ den Hauszinß hinein verbirget/ und die Gans seinem Hausherrn verehret. Der Geitzhals verkaufft die Gans/ und ein ander armer Mann/ der auch dem Martins-Fest sein Recht thun wollen/ kaufft sie/ und findet sein Geld vielfältig darinnen. Harsdörffer im ersten hun-

dert

dert seiner Lust- und Lehrreichen Geschichte/ *pag.* 359. Hierauf folgt diese

Frage/
Wie man Geld rechtmäßiger Weise könne und solle gebrauchen?

DAs Geld soll nicht zur Feyr und Ruhe im Kasten/ sondern zum Gebrauch gesamlet und aufgehoben werden. Darum versündigen sich diejenigen zum höchsten/ welche nur Hüter ihres Geldes seyn/ und vermeynen/ Geld werde darumb gewonnen/ damit es da liege/ und ihm von Menschen wohl warten lasse. Das ist wohl eine *miseria miseriarum*, ein rechtes Elend über alle Elend/ und der Geld-Teufel betrübet und verblendet einen Menschen also/ daß er meynet/ bey solchem Zustande sey er ein recht glückseliger Mensch. Geld soll und mag man wohl samlen/ auffheben und zurücke legen/ iedoch zum Gebrauch/ auf fürfallende Gelegenheit. Nicht aber/ es zum bösen anlegen und schändlich mißbrauchen/ zu Fressen und zu Sauffen/ zur Hurerey und Ehbruch/ zur Ungerechtigkeit und Untertrückung gerechter Sache/ sondern dasselbe wohl anlegen. Anlangende nun den rechtmäßigen Gebrauch des

Geldes/ so kan und soll erstlich ein Christ das Geld mit gutem Gewissen für sich und die Seinigen gebrauchen/ zum Nutz und Beqvemligkeit/ oder zur Hauß-Zierd/oder zu zugelassener Lust. Also kauffte Abraham ums Geld einen Acker/ samt einer zwiefachen Höle/zum Begräbniß/Gen. 23. Also hat der Ober-Hauptmann zu Jerusalem das Bürger-Recht zu Rom mit einer grossen Summa Geldes zu wege gebracht/ *Act.* 22. Ums Geld mag einem Menschen Essen und Trincken/Kleider/ und andere/ zur leiblichen Nahrung gehörige Dinge schaffen/ja auch was zur Seelen Nutzen dienet/ als Sprachen und Künste/ gute Sitten ꝛc. Ums Geld mag ein Mensch ihm Haus und Hof/ Acker und Wiesen/ Rinder und Schafe für sich und die Seinigen käuflich zu wege bringen.

Darnach kan das Geld rechtmäßig gebrauchet werden/andern Leuten damit gutes zu thun/ und solches insonderheit auf dreyerley Weise/ einmahl Ehren twegen/ als zur *Gratulation*, und Glückwünschung/ sein freundliches und liebreiches Gemüthe an den Tag zu geben/wie an Neuen Jahrs Tagen/ an Geburts-Tagen ꝛc. bey guten Zeiten im Gebrauch gewesen/da die *strenæ honorariæ &c.* her kommen seyn/ also schencket ein ieglicher der Freunde

Jobs

Jobs ihm ein Stück Geld/Job. 42. Darnach wegen schuldiger Danckbarkeit/ welche erfordert/ daß derjenige sein danckbares Gemüthe auch eusserlich zu erkennen gebe/ dem/ von welchem er Wohlthat empfangen hat. Also halten sich durch Geld-Geschenck billich die Zuhörer gegen ihre Seelen-Hirten/die *Discipul* gegen ihre *Præceptores &c.* danckbar/besonders/da sie derselben Unvermögen sehen. Gal. 6.6. weiset Paulus dahin seine Galater/und saget: Der unterrichtet wird mit dem Wort/ der theile mit allerley Gutes dem/ der ihn unterrichtet/ und setzt alsobald darauf die ernstliche Warnung: Irret nicht/GOtt läst sich nicht spotten. Zum dritten/ aus Christlichen Mitleiden/Barmhertzigkeit und Liebe/ wie im Allmosen geschicht. Solcher Gebrauch des Geldes wird in heiliger Schrifft hoch gepriesen/ daß die Allmosen von Sünd und Tod erlösen/ im Büchlein Tob. 4. v. 12. Daß sie die Sünde tilge/wie Wasser ein brennend Feuer löschet/ und mache/ daß der oberste Vergelter hernachmahls an den Geber gedencke/ und ihn in Unfall erhalte/ Sir. 3. 33. daß die verborgene Allmosen/ dem Geber vom Vater/ der ins Verborgene siehet/ öffentlich vergolten werden/ Matth. 6/ 4. wenn sie nemlich aus reinen Hertzen/ in Christlicher Liebe

durch

durch den Glauben zu GOttes Ehren/ und des Nächsten Wohlfarth geschehen/ so sind sie GOtt angenehm/ erregen bey armen Leuten und iederman Gunst und Liebe.

Endlich soll das Geld rechtmäßig gebraucht werden/ daß es/ theils einem Menschen/ der es hat und anwendet/ selbst/ theils andern diene. Solches kan abermahls auf unterschiedliche Weise geschehen/ als

1. Zum gemeinen Nutzen.
2. Zum Privat-Nutzen.

Zum gemeinen Nutzen im geistlichen/ und weltlichen Stande. Im geistlichen Stande geben gewissenhaffte fromme Leute gerne/ zur Erhaltung Kirchen und Schulen/ und derer/ die in denselben arbeiten/ zu Erziehung der Jugend/ zu Ernehrung der armen Leute. Also hat König David ein stattliches am Silber und Golde freywillig zum Gebäu des Tempels dargegeben/ dessen Exempel Nachfolg geleistet haben die Fürsten der Väter/ und die Fürsten über tausend und über hundert/ und die Fürsten über des Königes Geschäffte/ wie zu lesen ist/ 1. Chron. Cap. 30. Der König Joas ließ Geld samlen/ zu bessern/ was baufällig war am Tempel/ 2. Reg. 12. Darzu opfferten die Leute aus freyen Hertzen/ und zwar Geld/ das geng und

geb

geb war / nicht falsch Geld / wie es itziger Zeit unsere Heuchler machen / welche in Klingel-Sack / und in die Büchse für arme Leute lose ungiltige Materien werffen / und meynen / sie haben der Sachen ein Gnügen gethan. Ein Scherflein / wenn es aus treuen Hertzen eingeleget wird / ist GOtt angenehm / wie Christus lehret / Luc. 21 / 2. Aber wie solts GOtt gefallen / wenn die Leute zum Schein / und Schanden wegen mit untüchtiger falscher Müntze das Armuth betriegen. Ein gleiches Exempel finden wir 2. Reg. 22. da der König Josia durch das gesamlete Geld den Tempel zu Jerusalem bessern läst / so solts heutiges Tages auch geschehen / aber nirgend geben die Leute unwilliger / als zu Kirchen-Sachen.

Darnach soll das Geld gebraucht werden für das weltliche Regiment / zur Abwendung der Gefahr / und Verwüstung / und zur Erhaltung Land und Leuten. Menahem / der König Israel / satzte das Geld / das er dem König von Assyrien zur Brand-Schatzung geben muste / auf alle Reich in Israel / 2. Reg. 15 / 20. Also schätzte Jojakim das Land / und gab das gesamlete Geld dem Könige in Egypten / Pharao Necho / auf daß die *Ruin* des Vaterlandes abgewendet würde / 2. Reg. 23. Und in diesem Fall

solte

solte sich auch niemand entschlagen/ denn ein jeder hat die Wohlfahrt auch für sich und die Seinigen zu geniessen.

Schließlich / kan auch in dem Hauswesen das Geld auf mancherley Weise angewendet werden/also/daß es dem Besitzer selbst/und auch seinem Nechsten Nutz schaffe / durch zugelassene *Contract*. Als durch Kauffen/ kan beydes dem Kauffer und Verkauffer / vermittelst des Geldes geholffen werden. Durch Geld kaufft einer einen Acker / vermiethet denselben seinem Nächsten/daß er solchen um einen billichen Zinß jährlich zu geben geniesse. Da wird beyden mit gedienet. Also leyhet ein Mann seinem Nächsten Geld / nimmt zum Unterpfand ein Stück Guts/ und geneusset jährlichen dessen Früchte/ biß das Geld wieder erstattet wird. Also mag man mit Gelde gewisse Einkunfften kauffen/ so ists ein zuläßiger Zinßkauff / wenn umb eine gewisse Summa Geldes auf einem nahmhafften Grunde ein leidlicher Zinß oder Gut erkaufft wird/ und mit Brieff und Siegel solcher *Contract* bekräfftiget wird/also/daß dem Zinßherrn oder Käuffer / und dem Zinßmann oder Verkäuffer in seiner Nothdürfftigkeit gedienet und geholffen werde. Item/ wenn dem Nächsten umb

umb gebührlichen Zinß Geld geliehen wird. *D. Kesl. in Theol. Cas. Conscientiæ c. 57.*

LXXX.

Das fröliche Leich-Begängniß.

EIn vornehmer Jurist zu Padua / *Ludovicus Cortesius*, hat in seinem Testament verordnet / daß die Seinigen umb ihn gantz nicht weinen oder Leid tragen / auch die gewöhnlichen Klaglieder und Traur-Habit einstellen solten. Und wo der Erbe wider diesen seinen letzten Willen handeln / und ihn mit Trauren begraben lassen würde / solte ihm von den vermachten Gütern ein merckliches abgezogen werden. Hingegen hat er befohlen / Sänger / Spielleute / Lauten-Schläger und Trommeter in die 50. Persohnen zu bestellen / die mit der Geistlichkeit in den Leich-Proceß / vor und nach / sich eintheilen / und lieblich *musici*ren solten / deren jedweden er einen halben Goldgülden bescheiden hat. Seinen Leib solten zwölff Jungfrauen in grün bekleidet / biß zur Kirchen tragen / und auch fröliche Lieder / als in einem besondern Freuden-Fest / mit heller Stimme darzu singen / deren jegliche auch mit einem Stück Geldes zur Aussteur oder Morgen-Gabe von

ihm

ihm bedacht worden ist. Solches ist prächtig verrichtet worden / und seynd allerley Mönche darbey gewesen / ausgenommen die Eremiten / welche er aus dieser Uhrsachen ausgeschlossen / damit sie durch ihren allzu schwartzen Habit diese Begräbniß-Freude nicht verdunckeln noch verringern möchten. Ob nun wohl die Juristen von solchem Testament unterschiedlich *disputi*ren / ob der Erbe schuldig sey / in diesem Punct des Stiffters Willen zu folgen oder nicht / so ists dennoch also verrichtet worden *Anno Christi* 1418. dem 17. *Julii*, am *S. Alexi* Tage. *Bernardinus Scardeonius de Claris JCtis Patavinis lib. 1. class. 8. Dn. D. Röber. Arc. Triumf. part. 2. pag. 165.* Hierbey setzen wir nachfolgende

Frage /
Wie wir unsere Begräbnisse bestellen sollen?

WOhl bestellen wir dieselben (1.) *Christianas Ceremonias efflagitando*, wenn wir mit Christgewöhnlichen Ceremonien und Bräuchen uns zur Erden bestatten lassen. Unter den Heyden / welche keine Hoffnung hatten / sind wunderliche Abendtheur vorgenommen

men worden/ mit Haar abnehmen/ Mahl pfetzen/ und dergleichen Trauer-Mahlen/ Levit. 19. & 21. Etliche haben die Toden aufgehenckt/ etliche den Hunden fürgeworffen/ etliche verbrennet. Und wer kan alle Gebräuche erzehlen? Bey uns heist es: Ländlich/sittlich/ dabey lassens die Vernünfftigen bleiben.

Wir bestellen die Begräbnissen wohl (2.) *Superfluos excessus præcavendo*, wenn wir allzugrossen Pracht und Unkosten abschaffen/ damit nicht *ex luctu luxus*, aus dem Trauren ein Prangen/ Prassen und Qvasen gemacht werde. Bey den prächtigen Römern wurden grosse Spectacul gehalten/ darauf viel Gold und Silber gieng/ welches ausgetheilet ward unter hundert/ ja wohl tausend paar Fechter und Balger/ da ie einer dem andern das Leben nehmen muste. *V. Lips. de Gladiatoribus l.1.* So gieng auch sonst viel auf ihre (*Funera indictiva*) vornehme Leich-Begängniß: Aber das ist eine elende Thorheit/ja offenbahre Gottlosigkeit gewesen. Darumb Paulus nicht unbillig klaget/ daß bey den Römern Mord-Thaten geschehen/ mehr als bey andern Völckern/ auf solchen ihren Traur-Tagen/ Rom. 1/29.

Wir bestellen unsere Begräbniß wohl (3.) *Omnes defectus præcavendo*, wenn wir zu

Ehren nichts sparen. Unsere Leichnam sind Tempel und Wohnungen GOttes des Heil. Geistes/darum sie nicht wie ein todtes Aas hinzuwerffen. Den Leichnam Mose hat GOtt begraben/ (die Hebreer halten / es sey durch einen Engel geschehen/ wie denn die Epistel Juda meldet / daß Michael mit dem Satan umb den Leib Mose gestritten habe.) wird hiermit angezeiget/ daß auch der verblichene Leib dieses werthen Rüstzeuges vor GOtt theur und werth geachtet sey. Eine abendtheuerliche Andacht war es von einem vornehmen Herrn/ daß er befahl/ seinen Leichnam unter die Justitz oder Gerichtstätte zu begraben/ weil Christus auf der Schäddelstätte sein Leben gelassen. Christus ist für uns ein Fluch worden / und am Holtze gestorben/ nicht uns zur Nachfolge/ sondern daß wir den Segen erlangeten. Gal. 3. Seine Ruhe solte Ehre seyn/ Es. 11. anzudeuten/ daß er unsern Leibern eine heilsame Ruhe erworben habe/ dafür sey Ihm Lob in Ewigkeit/ Amen! *Dn. D. Röber, d. l. pag. 1244.*

LXXXI.
Der ungeblendte Bellisarius.

DEr Käyser *Justinianus*, welcher das Recht und die Gesetze in Ordnung gebracht/ soll seinen fürnehmsten Krieges-Obersten und hochberühmten Helden *Bellisarium* haben blenden lassen. Dieser *Bellisarius* hatte treflich Glück im Kriege/ machte seinen Käyser *Justinianum* berühmt/ obsiegete vielmahls/ überwande die Perser in Asien: die Gothen in Italien: die Wenden in *Africa*. Nachdem er nun durch so viel *Victorien* grosse Macht/ Gewalt und Ansehen bekommen/ giebt man für/ er sey bey dem Käyser *Justiniano* angegeben worden/ als stünde er ihm nach dem Reiche und Leben; Dahero sey der Käyser bewogen worden/ daß er diesem treflichen Helden *Bellisario* beyde Augen ausstechen lassen. Das sey die Belohnung gewesen für seine treue geleistete Dienste. Der arme blinde Mann aber habe hernach ausserhalb der Stadt Rom ihm ein kleines Hüttlein an die Strasse bauen lassen/ darinnen er die vorüber Reisenden üm eine Allmosen angesprochen/ zur Aufenthaltung seines armseligen Lebens/ sagende uñ zum öftern widerholende

diese Wort: Gebet dem *Bellisario* einen Heller/der nicht umb Mißhandelung/ sondern aus Abgunst seine Augen verlohren. Aber dieses ist ein purlauter Gedicht/ob es zwar ihrer viel vor eine gewisse Warheit ausgeben dürffen. *Procopius*, der zur selben Zeit gelebet/ schier stets als ein Krieges-Rath umb den *Bellisarium* gewesen/wie auch *Agathias* und *Suidas*, nebenst andern/ so in demselben *Seculo* gewesen/ gedencken dieser Schmach und Blendung mit keinem Worte. *Ulricus* Weißland *in Dißput. de Codicillis, Coroll.* 2. beweiset aus *Suida, Cedreno, Tzetze, Alciato, Caßp. Pentero, Philipp. Camerario, Xylandro, Meibornio, Gifanio, Frid. Tilemanno, Justo Meyero, Bitschin* (welche beede sonderbahre *Orationes* hievon gehalten) und andern/ daß dieses eine Fabel und erdichtet sey. *Zonaras* zwar *Tom.* 3. *Annal. f.* 57. gedencket einer grossen Ungnade/ die der besagte Käyser *Justinianus* auf ihn geworffen/ daß er ihm alle seine Trabanten hinweg genommen/ und ihn in seinem Hause verwachen lassen; Aber *Paulus Diaconus Hist. Miscell. l.* 16. *c.* 28. meldet/daß der Käyser denselben hernach wieder in alle seine Aemter und Würde gesetzt habe. Bey dieser Erzehlung ist die

Frage/

Frage/
Warumb der Mensch von GOtt dem HErrn mit zweyen Augen begabet worden?

ES gedencken zwar *Homerus* und *Virgilius* des *Polyphemi*, daß er nur ein grosses Auge an der Stirn gehabt / und *Ovidius* führet einen ein / der mit seinem Nahmen *Argus* geheissen / welcher hundert Augen an seinem gantzen Leibe soll gehabt haben / aber gleich wie jener gewesen ist / ein Ungeheur / *Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum*, also hat dieser nur ein Fabel-Gedicht den Poeten geben müssen / und die *Mythologici* erklären den *Argum* von dem Firmament des Himmels / daran unzehlbar viel Sterne / als helle Augen und Fackeln leuchten.

Hat demnach der Allweise GOtt den Menschen mit ein paar Augen versehen / und ihn zweyäugig gemacht. Dessen giebt *Cælius Rhodiginus lib. 3. cap. 28.* diese *Ration*, *qvod numerus is speciosum qvid complecti videatur*, weil diese doppelte Zahl am scheinbarsten sey / und etwas schönes in sich verfasse / nemlich / eine feine *Collegialität* / Verwandniß und

gleichsam Erbverbrüderung/daß ein Auge dem andern an die Hand gebe/ und das Antlitz von beyden desto schöner gestaltet werde. *Galenus lib. 10. de usu part.* ziehet dessen die Uhrsachen an: Weil die Augen/spricht er/ nicht alles/was ihnen vorkommet / sehen können / sondern nur alleine dasjenige/was dem Augapffel gleich entgegen ist und stehet/so hat sie die Natur beweglich gemachet/ daß sie sich geschwind hin und her kehren/ und auch der Halß sich mit ihnen schnell ümher wenden kan / und deßwegen seynd der Augen zwey geschaffen / und nicht eines allein. Man hält zugleich bey andern gelehrten Leuten recht dafür / GOtt habe uns zwey Augen darum mit bescheret/daß nicht allein die Krafft zu sehen stärcker sey / sondern auch / wann das eine Auge schwach und beschädiget ist/ das andere sein Amt verwalte. *Dn. D.* Walther/ in seiner Creatur-Postill am vierdten Sontage *post Trinit.*

LXXXII.

Der Wetter-Esel.

König *Ludovicus XI.* in Franckreich/hatte sonderliche Beliebung zu der *Astrologie*, und hielt stetigst einen *Astrologum* an seinem

nem Hofe. Als er nun einsmahls auf die Jagd ziehen wolte/ fragte er ihn/ ob selbiger Tag schön und klar/ und kein Regen zu befahren seyn würde? Der *Astrologus* nahm seine *Sphæram* und *Astrolabium* zur Hand/ durchsahe dieselben/ und antwortete: Es würde gut Wetter seyn. Hierauf zeucht der König fort auff die Jagd/ und als er vor das Thor hinaus kömmt/ begegnet ihm ein Köhler/ ein einfältiger Mann/ so einen Esel mit Kohlen beladen vor sich her trieb/ dieser sagte zum Könige: So ihrer Königl. Majestät gnädigst belieben möchte/ ihm zu gläuben/ solte seine Majestät wieder zurücke kehren/ denn es würde bald ein groß Ungewitter/ mit Donnern/ Blitzen und grossen Regen entstehen. Der König schlug diese/ als eines unweisen Bauren/ Wort in Wind/ und zog seines Weges fort. Er war aber kaum an den Ort/ da die Jagd angestellet war/ gelanget/ siehe/ da überzog sich der Himmel mit schwartzen Gewölcke/ fieng an zu donnern/ blitzen/ und so starck zu regnen/ als wenn eine neue Sündfluth vorhanden gewesen wäre. Des Königs Diener und Geferten flohen einer hie/ der ander dort hinaus/ sich vor dem Ungewitter zu beschirmen/ und liessen den König alleine/ und mangelte nicht viel/ daß er ums Leben

men wäre / wann er nicht so ein gut Pferd gehabt hätte / welches ihn davon getragen. Des andern Tages ließ der König den Köhler zu sich fordern / und fragte ihn; wo er die *Astrologiam* gelernet / und woher er den gestrigen Regen und Ungewitter zuvor gewust hätte? Darauf antwortete der Köhler: Er wäre sein Lebtag in keine Schul gegangen / hätte auch keinen Buchstaben gelernet / daheim aber hätte er einen *Astrologum*, welcher ihme niemahls gelogen / sondern allezeit die bevorstehende Ungewitter und Regen unbetrüglich angezeiget hätte. Der König fragte / wer denn dieser *Astrologus* wäre / und wie er hiesse? Darauf antwortete der Bauer: Es wäre sein Esel / den er gestern mit Kohlen beladen vor sich her getrieben hätte / welcher / so Ungewitter vorhanden / die Ohren höher empor reckte / als sonsten / gienge langsamer / riebe sich an Wänden / an welchen Zeichen er gestriges Ungewitter abgemercket / und deßwegen ihre Königl. Majestät ermahnet / nicht fort zu ziehen / sondern zurück zu kehren. Als der König dieses gehöret / befahl er / obgedachten Esel in acht zu nehmen / und dem Bauer so viel darzureichen / daß er denselben wohl warten könte / und sagte: Dieser

ser Esel soll hinführo mein *Astrologus* seyn. Auf diese Erzehlung nehmen wir folgende

Frage/
Ob die Thiere eine Vernunfft oder Verstand haben?

OHne ist es zwar nicht/ es seynd viel gelehrte Leute gewesen/ welche auch den Thieren eine Vernunft beygemessen haben/ dann *Plutarchus* hat davon ein sonderliches Buch geschrieben/ unter dem *Titul, qvòd bruta animâ rationali utantur.* *Qvintilianus* saget außdrücklich es habe das Ansehen/ daß den Thieren mehr die Rede fehle/ als der Verstand/ und der kluge Gedanck/ *Cicero l. 3. de Nat. Deor.* darff schreiben/ in der Ameiß ist nicht allein der Sinn/ sondern auch das Gemüth/ die Vernunfft und das Gedächtniß. *Franciscus Valesius c. 55. de Philos. Sacr.* scheinet fast mit dahin gehen/ daß er den Thieren eine Vernunfft zueigne/ wiewohl nicht allerdings und so vollkommen beschaffen/ wie sie bey dem Menschen ist. Ja *Lactantius discuriret l. 3. institut. c. 10.* bey der Christlichen und gottseligen *Antiqvität* so davon: Es scheinet/ alß lacheten sie/ die Thiere/ wann sie die Ohren

nieder lassen/den Rüssel einziehen/ und sich mit den Augen freundlich stellen/ und so wohl mit den Menschen/ als mit ihres gleichen spielen: wann sie ihnen Nahrung auffs künfftige auffheben/ so haben sie eine Vorsorge: Mann spieret auch bey ihnen Zeichen der Vernunfft in vielen Dingen/ wann sie begehren was ihnen nützlich/ und fliehen/ was ihnen schädlich ist/ wann sie ihnen Hölen machen von vielen Außgängen/ wann sie die Menschen offt betrügen und hintergehen/ wann die Bienen ihren Honig machen/in ihren sonderlich erbauten Cellen und Häuslein/ alles darinnen wohl verwahren/ ihren König dienen/und dergleichen viel thun. Aber das hat *Lactantius* nur darum so erinnert/ daß er beweisen möchte/der Mensch übertreffe alle Thiere allein in dem Erkäntniß GOttes. Doch ist das ja so gewiß/ daß er sie nicht übertreffe in und nach der Vernunfft. Dann die wird ihnen in der heiligen Schrifft *purè denegi*ret und abgeschnitten. Vom Storch oder vielmehr Straussen lässet sich Gott der HErr selbst persöhnlich hören gegen dem Hiob/ Cap. 39. Er lässet seine Eyer auf der Erden/ und lässet sie die heisse Erden ausbrüten. Er vergisset/ daß sie möchten zutreten werden/ und ein wild Thier sie zubreche. Er wird

so

so hart gegen seine Jungen/ als wären sie nicht sein/ achtets nicht/ daß er umsonst arbeitet. Deñ GOtt hat ihm die Weißheit genommen/ und keinen Verstand mitgetheilet. So meldet König David von den Rossen und Mäulern/ daß sie unverständig sind/ und man ihnen daher Zäume und Gebisse ins Maul legen müsse/ wann sie nicht zu den Menschen wollen/ Ps. 32. Und gleich wie Sirach von GOtt zeuget/ Er habe die beyden ersten Menschen vor andern Thieren sonderlich angesehen/ nemlich/ wie es vorher erkläret/ nahmhafftiglich damit/ daß Er ihnen Vernunfft/ Verstand und Erkäntniß gegeben/ Cap. 17. Also nennet auch der weise Mann *Philo* unvernünfftige Würme und unvernünfftige Thiere/ Sap. 11. & 17. welcher Benahmung sich auch Petrus und Judas in ihren Episteln gebrauchen. *Epiphanius* (*Hæres. 62. Marcion.*) führet noch dieses Argument: Wann der HErr Christus/ welcher kommen ist/ die Seelen nicht zu verderben/ sondern zu erhalten/ gewust hätte/ daß einerley Seele wäre in dem Menschen/ und in den Thieren/ so würde er/ bey der Errettung eines armen Besessenen/ den Teufeln nicht erlaubet haben/ daß sie in ein paar tausend Säue fahren müssen. Bleibet derowegen wohl darbey/ daß

unsere

unsere Seele allein vernünfftig ist / und das / was an etlichen Thieren verspüret wird / ist mit nichten *Ratio*, die kluge Vernunft / sondern nur *Sagacitas*, wie es *Cicero* endlich nennet *lib.* 2. *de Nat. Deor.* eine Gescheudigkeit oder Geschwindigkeit der euserlichen und innerlichen Sinne / oder ein *Instinctus* und Trieb / ihnen von der Natur eingepflantzet. *Dn. D. Walth.* in seiner Creatur-Postill / am Sontage nach dem Weyhnacht-Fest *p.162. seq.*

LXXXIII.

Römisches Heiligthum.

In der S. Petres Kirchen (*S. Petro di Vaticano*) stehet das mit vielen Silber-schweren und wohlgezierten brennenden Ampeln behengte herrliche schöne Grab SS. Petri und Pauli / daselbst soll der halbe Theil von ihren Gebeinen (denn die übrige Helfte in der Kirchen S. Pauli / und das Haupt Pauli zu *S. Giovanni in Laterano* sey) begraben liegen. Mancherley wunderbahre Heiligthümer werden daselbst zu seyn geglaubet und gewiesen / als: S. Petri und Pauli halbe Leiber: Eine Seule / so im Tempel zu Jerusalem gestanden / woran der HErr Christus sich gelehnet haben solle. Das

Schweiß-

Schweiß-Tuch mit dem Angesicht des HErrn Christi / so ihme *S. Veronica* zugeworffen / als man ihn zu der Creutzigung ausgeführet / er aber zur ewigen Gedächtniß sein heiliges Angesicht drein gedruckt / wie es damahln gestalt war. Der Leib *S. Veronicæ* selbsten. Die Lanzen (doch ohne Spitzen / denn dieselbe zu *Ancona* seyn soll) damit dem HErrn Christo seine heilige Seiten von dem Kriegesmann *Longino* (so darnach selbst zum Christenthum kommen) eröffnet worden. Das Haupt des Apostels *S. Andreæ*. Das Haupt des Evangelisten *S. Lucæ*, samt etlichen Gebeinen von seinem Arm. Der Arm *S.* Joseph von Arimathia. Etliche Gebeine *S. Stephani* und *S. Christophori*, samt andern unsäglich viel Gliedern und Gebeinen der Heiligen und Märtyrer / wie auch allerhand Instrumenten / damit sie seynd gemartert worden. Der Päbstliche Stuhl *S.* Petri von Holtz. Die Ketten *S.* Petri mit einem Halßband / daran er zu Jerusalem und Rom gefangen gelegen seyn soll.

Die Kirchen *S.* Paul ist eine welsche Meile ausser Rom / die Heiligthümer sollen alldar seyn / wie hernach folget: Beede halbe Leiber *S. Petri* und *S. Pauli*: Etliche Heiligthümer von den unschuldigen Kindlein. Von *S.* Anania / so

Pau-

Paulum getaufft / und von *S. Stephano.* Von Anna / der Mutter Mariä. Ein Arm *S. Jacobi* des Mindern. Ein Stück vom Heiligen Creutz / vom Wasser / damit der HErr Christus getaufft worden. Der Stab / so *S.* Paulus in seiner Wanderschafft gehabt / hält itzo sein Bildniß in der Hand. Von der Ketten / womit der Apostel gebunden gewesen / und noch viel andere Sachen.

Die Kirche *S. Giovanni in Laterano*, so herrlich schön gebauet / und für die Mutter aller andern Kirchen in Rom gehalten wird / hat auch viel Heiligthum / und wird heutiges Tages den Fremden vor warhafftig angezeiget und gewiesen / wie folget: Die Seule / auf welcher der Hahn gestanden und gekrähet / als der HErr Christus vom Petro verleugnet worden / worauf itzo ein Hahn von Metall stehet. Das Grab *S. Helenæ*, *Constantini* Mutter / das Bildniß des HErrn Christi / samt seiner Heil. Mutter / denen die Papisten viel *Miracula* zuschreiben. Die Häupter der heiligen Apostel / Petri und Pauli / seynd in Brust-Bilder vom Gold / Silber und Kleinodien köstlich gezieret. Das Blut und Wasser unsers HErrn JEsu Christi. Das Kleid / so ihm Herodes anlegen lassen. Vom Holtz des heil. Creutzes. Vom

Rohr /

Rohr / damit der HErr Christus geschlagen worden. Das Tuch / womit der HErr seinen Jüngern die Füsse getrucknet. Ein Tuch / so auf seinem heiligen Angesicht im Grabe gelegen. Des Christkindleins Hemdlein. Von den fünff Gersten-Brodten. Von den Haaren und Kleidern der heiligen Jungfrau Mariä. Der Schleyer der heil. Jungfrau Mariä / so sie dem Herrn Christo am heil. Creutz lassen ümlegen. Das Haupt Zachariæ / des Vaters Joh. *Baptistæ*, in einem silbern vergüldeten Brustbilde. Von der Aschen und Blute Johannis des Täuffers. Ein Stück von seinem Cameelhärinnen Kleide. Das Trinck-Geschirr / worinnen man ihm das Gifft zubereitet. Sein leininer Rock / darvon drey / so vom vorbemeldten Gifft gestorben / wieder lebendig worden. Die Ketten / woran er gefangen gelegen. Die Scher / womit er bey seiner Hinrichtung spöttlich beschoren worden. Ein Zahn S. Petri. Ein Gefäß voller Gebein S. Mariä Magdalenä. Eine Schulter *S. Laurentii*. Die Häupter und Brust-Bilder *Sanctorum Pancratii, Leonis, Gordiani*. Eine zerspaltene steinerne Seule / so bey des HErrn Christi Tod geschehen seyn soll / darauf stehet: *Et Petræ scissæ sunt*, das ist: Und Felsen sind zerspaltet. Der

Tisch /

Tisch/ worauf der HErr Christus mit seinen Jüngern das Osterlamm gessen/ und das hochwürdige Abendmahl eingesetzt. Die Arch des Bundes/ dabey die zwo Tafeln/ der Stab Mosis/ und Ruthe Aaronis/ item von den Schau-Brodten/ so alles von den Römischen Käysern/ *Tito* und *Vespasiano*, nach der Zerstörung Jerusalem gen Rom gebracht/ und damit nicht wenig *triumphi*ret worden. Die Länge des HErrn Christi unter einer steinern Tafel. Ein rother Stein in der Vierung/ worauf umb des HErrn Christi Rock ist gespielet worden/ darauf stehen die Würffel/ und in Lateinischer Sprache: *Vestem meam miserunt sortem*, sie haben umb mein Kleid das Loß geworffen. Es wird auch von den Römern gesagt und gegläubet/ es sey dieser des HErrn Christi ungenehter Rock mit einem Nagel des Heil. Creutzes/ und dem Leibe des Apostels *S. Matthiæ*, durch den Ertzbischoffen *Agritium* (so zuvor Patriarch zu Antiochia war) nach Trier gebracht worden.

Die Kirche *S. Maria Maggiore* hat auch viel Heiligthum. In einem sehr schönen Chore unter einem von der Geburt Christi gemahlten Altar solle die Krippe des HErrn Christi eingemauret liegen. So wird allda die Wiege Christi/

Christi/ so der Pflegvater Joseph gemacht haben soll/ aufgehalten und gewiesen/ ist itzo mit Silber und Crystall köstlich gezieret und eingefast. Daselbst soll auch der alte Kirchen-Lehrer *Hieronymus* begraben liegen. Uber das wird vom Heiligthum allda zu seyn von den Romanisten vorgegeben: Die Gebeine fünff unschuldiger Kindlein. Das Haupt *S. Matthiæ.* Die Arm und Hände beyder Evangelisten/ *Matthæi* und *Lucæ.* Etliche Gebeiner und Heiligthümer des Heiligen *Petri Pauli, Andreæ, Thomæ, Jacobi, Philippi, Bartholomæi, Johannis* des Täuffers/ *Zachariæ, Stephani, Annæ,* und vieler anderer/ nicht jederman bekandter Heiligen. Das Meßgewand *S. Hieronymi.*

Zum Heil. Creutz in Jerusalem (zu Rom) daselbst wird geglaubet zu seyn: Einer von den dreißig Silberlingen. Der Zeig-Finger des H. Apostels Thomä. Zweene Dornen von des HErrn Christi Dornen Crone. Ein Nagel des Creutzes Christi. Das Holtz/ worauf noch die Wort selbsten (so Pilatus geschrieben/und über das Creutz gehenget haben soll) JEsus von Nazareth/ein König der Jüden/in Hebreisch-Grichisch- und Lateinischer Sprachen stehen. *Nobiliss. Dn. Hieronymus* Welsch/ in seiner

selbst erfahrnen Reise-Beschreibung/ zu Nürnberg gedruckt/ *Anno Christi* 1659. Hierauf nun wollen wir beyfügen diese

Frage/
Ob die Reliqvien der Heiligen/ wie im Pabstthum geschicht/ sollen veneriret/ und Göttlicher weise beehret werden?

WEnn die Papisten vorgeben/ man solle der Heiligen Reliqvien/ Cörper und Gebeine *vener*iren und in Ehren halten/ so ist dieses ihre Meynnng/ daß die Cörper/ Kleider/ Staub und Aschen der Heiligen/ und was dessen mehrs/ hochzuhalten sey/ und zwar also: Vors (1.) wo man dergleichen haben und mächtig werden könne/ die in Silber oder Gold/ oder seidene Tücher fassen/ und aufn Altar setzen/ oder sonsten an ein hohes Ort stellen. (2.) Solle man dahin Walfahrten gehen/ selbiges Heiligthum anrühren/ küssen und hoch ehren. (3.) Gläuben/ daß bey solchem Heiligthum eine besondere Krafft GOttes sich lasse mercken / die man allda auch solle suchen/ derowegen solle man an solchen Orten beym Heiligthum auch GOtt den HErrn sonderlich anruffen. (4.) Daß alle diejenigen/

so

so solches thun / viel Vergebung ihrer Sünden zu gewarten haben. (5.) daß man auch bey solchem Heiligthum sich danckbar soll erzeigen / und Gold / Silber / oder des etwas schencken / und je mehr man gebe / je angenehmer sey solcher ihr Gottesdienst. Welches denn wohl ist die rechte Haupt-Uhrsache / warum man das Heiligthum so hoch / und höher / als sich gebühret / *præsenti*ret. (6.) Daß man solle vor dieselben nieder fallen / und sie anbeten. (7.) Daß / wer sie dergestalt *vener*ire / darbey grossen Ablaß zu gewarten habe. Allein solche *Vener*irung der vermeynten Reliqvien können wir nicht gut heissen / sondern verwerffen sie / weil es ist:

1. Ohne und ausser der Schrifft: Denn wir weder von den Propheten / noch von den Patriarchen dergleichen etwas lesen; Uns auch hiervon im Neuen Testament keine einige Anzeige und Nachricht / Text / Wort oder Exempel mit Bestande geschehen und vorgestellet werden kan. Es ist solches

2. Wider die Schrifft. Denn wir von den verstorbenen Heiligen viel ein anders hören / daß sie nemlich ruhen in ihren Kammern / Es. 57 / 2. Also will König Josias nicht / daß man des Propheten Gebeine ausgraben / und auf dem Altar bringen uñ stellen solle / sondern man solle ihn las-

liegen / und niemand bewege seine Gebeine / spricht der König / 2. Reg. 23 / 18. Drumb hat GOtt der HErr selbst gewolt und vor gut angesehen / daß der Heiligen Reliqvien / ihre Gebeine / Knochen / Hände und Füsse rc. solten begraben werden / eben deßwegen / daß man sie nicht sonsten möchte abgöttischer weise *venerire*n: Und darum hat er auch des H. Mosis Leichnam selbst begraben / und an einem solchen Ort beygesetzt / welchen niemand wissen solte / Devt. 34. damit nicht das Jsraelitische Volck / welches zur Abgötterey sehr geneiget war / einen Götzendienst anrichten / und eine Wallfahrt dahin anstellen möchte / wie *Chrysostomus, Ambrosius, Lyranus, Dionysius, Carthusianus*, und andere davon lehren. Es ist auch solches Vornehmen

3. Menschen-Tand und aberglaubisch Wesen / darauf die gottlosen / müßige und verlogene Mönche das arme Volck im Pabstthum geführet haben: Vergeblich dienen sie mir / dieweil sie lehren solche Lehre / die nichts denn Menschen-Gebot sind / Matth. 15. Der gelehrte Papist / *Erasmus Roterodamus*, muß es selbst gestehen / und hälts für lauter *Superstition* und Aberglauben / wenn er schreibet *Annotat. in Matth. cap. 23. Si vir sanctissimus*

simus (meynet *Hieronymum*, der die Aberglaubischen Weiber mit ihrem Holtzstücklein vom Creutze strafft und ausschildt) *hæc sentit de mulierculis, qvarum infirmitati par erat nonnihil condonare, qvod dicturus sit, si videat hodie passim ad qvæstum ostendari lac Mariæ, qvod honore propemodum æqvant corpore Christi consecrato, prodigiosum oleum, fragmentula ligni crucis tàm multa, ut, si in acervum redigantur, vix una navis oneraria vehat, hìc ostendari Francisci cucullum, illic intimam vestem Mariæ Virginis, alibi pectinem Annæ, alibi caligam Joseph, alibi calceum Thomæ Cantuariensis, alibi Christi præputium, qvod cùm sit res incerta, religiosius adorant, qvàm totum Christum &c. citante D. Arnoldo Mengeringio in informatorio Evangel. Dom. 24. post Trin.* Es ist auch mit diesen Reliqvien

4. Ein unglaublich und ungewiß Ding. Denn wer kan mir eigentlich darthun und sagen/ daß solch vermeyntes Heiligthum von diesem oder jenen Heiligen herkomme? Kan nicht viel Lug und Betrug mit unter lauffen? *Johannes Bocatius*, ein fürtreflicher und gelehrter Mann/ der ohngefehr vor mehr als 300.

Jahren ein öffentliches Buch wider das Papistische Heiligthum geschrieben hat/ erzehlet unter andern eine Historien von einem Mönche/ der bey einer Predigt Federn gezeiget habe/ die dem Ertz-Engel Gabriel / als er die Jungfrau Mariam gegrüst/ aus dem Flügel gefallen wären: Item in einem Glase des Engels verörten Bluts/ da er mit dem Teufel gestritten: Etliche Glantzen des Sterns/ der den Weisen aus Morgenland erschienen: Des Engels Gabriel Schwerdt und Schild rc. Man hat an etlichen Orten anderweit lächerliches Heiligthum gewiesen: Einen Zahn von einer Seelen im Fegfeuer: Den eingedunckten Bissen/ den der HErr Christus dem Judä gegeben: Des Judä Strick (ein köstlich Heiligthum!) damit er sich gehangen. Die Fahne Christi / so er in der Höllen geführet. Die Fußtapffen/ so er hinter sich gelassen/ als er gen Himmel gefahren. Der Jungfrau Marien Milch/ welche so häufig funden worden/ daß schwerlich eine gute Kuhe so viel geben dörffte. Josephs Rock / Pantoffeln und Schuhe. Malchus Laterne/ so er gehabt/ als ihm Petrus das Ohr abgehauen. Etliche haben fürgeben / sie hätten vom Oele aus den Lampen der fünf klugen Jungfrauen. Zu Genf hat man von *S. Antonio* ein Heiligthum gezeiget/ in einem Tuche verwahret/ dafür

für sind die Leute nieder gefallen / haben es geküsset und angebetet / da mans aber beym Lichte besehen / ists ein Hirsch-Schwantz gewesen. *Sic Mundus voluit decipi* !

5. Zu geschweigen / daß ihr vermeyntes warhafftiges Heiligthum von diesem und jenen nicht nur an einem / sondern an unterschiedenen Orten zugleich gewiesen / und dafür ausgegeben wird / daraus ja greiflich abzunehmen ist / was für wahres Heiligthum und schöne Reliqvien die Papisten haben. S. Johannis Haupt ist mehr als an einem Ort / und soll einsten umb 50000. Ducaten erkaufft worden seyn. Sein Zeiger-Finger / damit er auf Christum gewiesen soll haben / wird an vielen Orten gezeiget. S. Petri und Pauli Cörper sollen zu Rom liegen / und wird doch zu Argentona gezeiget Pauli Schulterblat. Und in Summa: Wo nur Kirchen im Pabstthum sind / so S. Petri oder Pauli Nahmen führen / da will man etwas zeigen von ihren Gliedern. S. Petri Stab wird zu Cölln / Trier und Pariß gewiesen. Zu Cölln am Rhein werden der so genannten Heil. drey Könige Cörper gezeiget / daß sie daselbst liegen sollen; und zu Meiland giebt man solches auch für wahr aus / daß sie nicht zu Cölln / sondern bey ihnen wären. Der H. S. Barbarä Haupt

ist an so vielen Orten gezeiget worden/daß sie solcher Gestalt wohl sieben Leiber müste gehabt haben. Von der Dornen Crone Christi werden so viel *Particul* gezeiget/daß man einen gantzen Zaun darvon flechten möchte. *Vid. D. Gerhard. in Confess. Cathol. l. 2. part. 2. pag. 658. seqq. Nucl. Histor. Dn. Sebaldi pag. 620. seqq.*

LXXXIV.

Die eintreffende Stern-Gelehrten.

DEr Stern-Gelehrten ihre *Prædictiones* oder Verkündigungen von der Menschen Glück und Unglück/ treffen bißweilen ein/ wie folgende Exempel bezeigen: *P. Nigidius* und *Theogenes* haben dem *Octavio Augusto* prophecevet/daß er würde ein Herr der Welt werden/wie *Suetonius* im 94. Capitel von diesem Käyser bezeiget. Ingleichen haben dem Käyser *Tiberio* die *Mathematici, Scribonius* und *Thrasyllus* das Regiment verkündiget/ wie eben dieser *Scribent cap. 14.* vom Leben gedachten Käysers meldet. Der *Agrippinæ* haben die Chaldeer verkündiget/ daß ihr Sohn *Nero* werde Käyser/ und sie von ihm getödtet werden/ darauf sie gesagt: *Occidat, dum imperet,*

peret, wie *Tacitus l. 14. Annal.* schreibet. Der *Mathematicus Ascletarion* prognosticirte *Domitiano* dem *XII.* Röm. Käyser/ daß er würde erstochen werden: Als nun der Käyser ihn fragte/ weß Todes er/ der *Astronomus*, sterben würde? gab er zur Antwort: Er würde in kurtzen von den Hunden zerrissen werden. Käyser *Domitianus*, damit er darthäte/ daß seine Kunst uñ Propheceyung lauter nichts und vergebens wäre/ hat befohlen/ daß man ihn ohne Verzug solte auf den Scheiterhauffen setzen/ und verbrennen / auch hernach seinen Cörper tieff vergraben. Da man nun damit umgehet/ und *Ascletarion* schon etwas gebrandt/ fällt ein solcher Platz-Regen ein/ daß sie davon gehen/ und diesen halb-gebrandten liegen lassen müssen/ da er denn / seiner eigenen Prophecevung nach/ von den Hunden ist zurissen und gefressen worden. *Sveton. in Domitiano cap. 15.* Dem Hertzog zu Meiland/ *Galeatio Mariæ*, hat ein *Astrologus* geweissaget / daß er von seinem eigenen Vasallen werde umgebracht werden. Der Hertzog fragte den *Astrologum*, welches Todes denn er sterben werde? und da er von ihm verstunde/ daß er durch Fall eines Balcken auf offener Strassen sein Leben enden werde/ so hat der Hertzog/ demselben vorzukommen/ ihn zu

köpffen befohlen; Als er aber zur Richtstatt geführet worden/ ist ein Thurm eingefallen/ der ihn/den Sterngucker/samt andern/erschlagen hat/ *Wolf. Tom. 2. lect. memorab. f. 518.* Der vornehme teutsche *Mathematicus*, *Johann Stöflerus*, von Justingen bürtig/ hat vorhero gesehen/ daß auf einen gewissen Tag durch einen Fall/ ihm eine Gefahr obhanden sey. Dieweil er aber wuste/ daß sein Haus wohl gebauet/ so hat er etliche gelehrte Leute zu sich in seine Studier-Stube beruffen/ durch deren Gegenwart und Gespräch er möchte lustig gemacht werden. Als aber bey dem mäßigen Trunck eine *Disputation* vorfiel/ und der gute alte *Stöflerus* oben herunter ein Buch langen wolte/ der Streitigkeit dadurch abzuhelffen; Da wiche der Nagel/und fiele die Bücher-stell auf seinen Kopff/davon er eine grosse Wunden bekam/daß er dem 16. *Febr Anno 1531.* zu Tübingen verschieden ist/ wie *Sethus Calvisius*, ein vornehmer *Mathematicus* und *Historicus*, in seinem *Opere Chronologico fol. m. 832.* schreibet/ *Zeil. Cent. 1. epist. 13. Anno* 1602. wurde Carl Gonault/ Hertzog von Biron/zu Pariß in der Bastille gerichtet/ als ihm solches ein *Mathematicus, la Brosse* genant/ (den er deßwegen wohl abgeschmieret) zuvor

aus

aus der *Nativität prognosticiret* hatte. *Meteranus lib. 23. histor. fol. 195. col. 2.* Und eben dieser *la Brosse* hat auch dem König *Henrico IV.* in Franckreich *Anno* 1610. seinen Tod verkündiget/ welches auch ihme sein Sohn/ der Hertzog von *Vendorme*, Morgens früh angezeiget / als er denselben Tag hernach erstochen worden; wiewohl der König nichts drauf halten wollen/ sondern den *la Brosse* einen alten Narren genannt hat. *Vid. Mercur. Gallic. in h. ann. Zeil. d. l.*

König *Sigismundus* den dritten in Pohlen/ hat der *Riebarscius Anno* 1620. dem 15. *Nov.* zu Warschau/ da er in die Kirchen gehen wollen / mit einer spitzigen Streit-Keulen/ als er ihm das Haupt verletzen wolte / zwischen den Schultern verwundet / hernach die Haut des lincken Backens abgenommen/ dar von der König zu Boden gefallen/ doch aber beym Leben geblieben ist. *Johannes Bronscius*, ein fürtrefflicher der hohen Schul zu Cracau *Mathematicus*, der dazumahl zu Padua in Italien gewesen/ hat deßwegen zuvor an den König geschrieben/ und demüthigst gebeten/ weil das Gestirn solch Unglück dem König anzeigete / daß er selben unglückhafften Tag in acht nehmen/ und zu Hause bleiben solte: wiewohl sein Schreiben/

ben / aus Unfleiß des Uberbringers / der König zu spat empfangen / *Zeiler. Collect. part. 2. pag. 59.*

Eine sonderbare Histori erzehlet *Cyriacus* Spangenberg / von Bruder Sebalden / einem alten Mönch / und sehr erfahrnen Stern-Gelehrten / der ums Jahr 1012. gelebet. Dieser hat den Graf Eberharden von Querfurt fleissig ermahnet / daß er dem 13. *Maji* wohl in acht nehmen / und sich am selben Tage vorsehen solte / dieweil er aus dem Gestirne vermerckt / daß selbigen Tages ein tödtliches Unglück ihm bevor stünde: Welche Vorsagung aber der Graf / weil er selbigen Tages mit einer Fürstin Hochzeit zu halten / und sich frölich zu erzeigen vermeynte / stoltziglich verachtete / und es für eine närrische Einbildung hielte. Und da er / der Graf / mit seinen Dienern in eines Goldschmidts Laden stunde / und den Mönch ohngefehr vorüber gehen sahe / hat er denselben zu sich beruffen und gesagt: *Domine Frater*, der 13. *Maji* ist itzt vorhanden / dessen ihr gedacht habt. Darauff der Mönch geantwortet: Ja / wohlgebohrner Herr Graf / der Tag ist zwar kommen / aber er ist noch nicht vorbey: Es kan geschehen / daß vor Abends / ehe ihr euch zu Bette leget / euch ein trauriger Fall begegnen kan / an welchen kein

sterb-

sterblicher Mensch gedacht hätte: Gleich wie GOtt alles Unglück abwenden/ und des Gestirns am Himmel Vorsagungen ändern kan. Aber was geschicht? Umb den Abend/ da die Fürstliche Braut ihrem Bräutigam zugeführet ward/ da wird der Graf/ mitten unter der Mahlzeit/ da jederman frölich war/ von einem andern Grafen von Stollnberg und Altenhausen/ der ihm diese Ehe nicht gunte/ über Tisch/ unter dem Trunck erbärmlich umbgebracht. Hieraus entstehet die

Frage/
Was von der Sternseher Vorsagungen/ Glück oder Unglück betreffende/ zu halten sey?

BIßweilen treffen sie ein/ wie solches die angeführten Exempel außweisen/ und schreibet solches *Lipsius l. 1. Monit.* einem sonderbahren Antrieb zu: *Delrius lib. 4. Disquis. Magic. c. 3. qv. 2.* saget/ daß theils vom Teufel herkäme/ mit welchem sie einen Bund gemacht hätten/ deme beystimmet *Polanus*, wenn er spricht: *Prædicit, quæ eveniunt, set à Prædicatore Angelo patefacta, ap. Dunth. p. 91.* Es ist auch gewiß/ daß GOtt

biß-

bißweilen geschehen lasse / daß ihre Prophecey-ungen eintreffen / zum Unglück und zur Strafe denjenigen / so solchen Stern-Guckern glauben. *Jonston. Tavmatograph. p. m. 32. vid. Delr.*

Bißweilen aber *falli*ren sie / und wissen selber nicht / was vor Glück oder Unglück ihnen bescheret sey / wie mit vielen Exempeln zu beweisen. *Lucas Gauricus*, ein sehr berühmter *Astrologus* vor anderthalb hundert Jahren / hatte *Johanni Bentivolo*, dem Fürsten zu Bononien / seine *Nativi*tät gestellet / und hernach solche *Genesin* oder *Nativi*tät geoffenbahret / ward darüber gefangen und jämmerlich hingerichtet. *Bartholomacus Cocles* weissagete *Capono* zu Bononien / daß er einen Todtschlag würde begehen / darüber wurde er von ihm selbsten mit einer Axt zu todte geschlagen. Ein ander weissagete *Johanni Galeacio* dem Hertzogen zu Meyland / daß er bald sterben werde: Und als er ihn fragte / was ihm dann sein *Nativi*tät weissagte; gab er zur Antwort: daß er lange leben würde: Da ließ ihn gedachter Hertzog auf der Stätte auffhengen / und konten alle seine Sterne ihn nicht dafür beschützen. *Vid. D. Mengering in Informat. Evangel. pag. 88. D. Baldv. Cas. Consc. lib. 3. cap. 6.*

cap. 6. Cas. 1. pag. 779. D. Jacob. Mart. Cent. 5. Disput. 5. qv. 4. Ein gutes Gewissen ist die beste Propheceyung; und ein böses Gewissen der böse Prophet.

LXXXV.

Gläubigen Gebets Krafft.

DEr Gerechten Gebet vermag viel/ wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch/ gleich wie wir/ und er betet ein Gebet/ daß es nicht regnen solte/ und es regnete nicht auf Erden drey Jahr und sechs Monden. Und er betet abermahl/ und der Himmel gab den Regen/ und die Erde brachte ihre Frucht/ Jacob. 5.

Bey Regierung *Marci Antonini Philosophi*, des Römischen Käysers/ in dem grossen Krieges-Zug/ welchen die *Marcomanni* (so dazumahl das Böhmer Land inn gehabt) und *Qvadi* (welches die Schlesier gewesen) wider den Käyser vorgenommen/ hat GOtt der HErr/ auf das Gebet der Christen/ so unter dem Käyser gedienet/ ein grosses Wunder-Werck/ den Christlichen Glauben damit zu bekräfftigen/ erwiesen/ welches unterschiedliche glaubwürdige *Scribenten*, unter andern aber

Ter-

Tertullianus in Apologetico cap.5. Eusebius lib.5. Histor. Eccl. cap.5. und *Paulus Diaconus l. 10. Miscell. Histor. cap. 16.* gedencken: Denn als das Römische Krieges-Heer zwischen hohen Bergen von den *Qvadis* und *Marcomanis* eingeschlossen und umblägert / nun in fünff Tagen nichts zu trincken gehabt / und das Volck anfieng / häufig nieder zu fallen und zu verschmachten / kömmt zum Käyser / welcher darüber sehr betrübet und in grossen Aengsten war / der *Præfectus Prætorio*, und zeiget ihm an / daß unter dem zwölfften Regiment ein Fähnlein Soldaten sich befunden / so alle Christen wären / und alles / warum sie beten / von ihrem GOtt erlangen könten. Darüber sich der Käyser erfreuet / und alsobald von ihnen begehret / daß sie umb Abwendung der grossen Noth / und der vor Augen schwebenden eusersten Gefahr / ihren GOtt anruffen solten. Als nun die Christen auf ihre Knie nieder gefallen / und den HErrn Christum inbrünstiglich ümb Hülffe ersucht / siehe / da kömmt in geschwinder Eyl ein starcker Regen / davon die Römischen Soldaten erfrischet: Dargegen aber die *Qvadi* und ihre Gehülffen mit Donner / Hagel und Blitz zurück getrieben worden / daß also die Römer wider Verhoffen

hoffen durch der Christen Gebet nicht allein aus Todes-Gefahr sind errettet worden / sondern auch den Sieg erhalten. Dahero der Käyser / welcher zuvor ein grosser Verfolger der Christenheit gewesen / dieselbe hinfürter zu lieben Ursach gehabt / und gedachtes zwölffte Regiment *Legionem* κεραυνοβόλον, *seu fulminatricem*, das ist / das Donner-Regiment / genennet hat. Solches ist geschehen *Anno* 174. *L. Zach. Schneider in Chron. Lips. part.* 2. *pag.* 32.

Im Jahr Christi 1612. seynd zwey Mordbrenner in Braband eingezogen und gerichtet worden / die haben bekandt / daß sie durch Teutschland an unzehlig Orten Feur eingeleget hätten / welches doch nicht auffgehen / oder brennen hätte wollen. Als sie nun dergleichen in Schlesien zu Marckliessa gethan / und ihnen das Feuer immer untern Händen wieder ausgeloschen wäre / hätten sie sich zusammen verschworen / von dannen nicht zu kommen / biß alles in vollem Brande stünde. Hierüber aber hätten sie ein Weib im Hause mit Andacht hören beten / solches Inhalts: GOtt wolle doch seine heilige Engel senden / sie und ihre arme Kinder diese Nacht über für Feur und allem andern Unglück bewahren / daß sie ohne Schaden / frisch und gesund / den künfftigen Morgen wieder auffstehen möchten.

Diß Gebet habe sie so erschrecket/ und ihnen eine solche Furcht eingejaget / daß sie alles haben stehen und liegen lassen/ und dieselbe Nacht voller Angst in höchster Eyl noch etliche Meilweges von dannen gelauffen sind. *Hosemanni Lacrymæ*. Junghanß in seiner Evangelischen Sterbe-Kunst *p.* 371.

Ein guter reisender Mann / da er mit der Nacht übereilet / den Ort/ da er hin begehrt / nicht erlangen konte/und in einer wüsten Scheune mit seinem Rosse nachtlagern muste / und thut / weil er müde/ sein Abend-Gebeth kurtz / und saget / da er sein Pferd anbindet/ und sich niederleget/ das walt GOtt Vater/ Sohn und heiliger Geist / Amen. Als er nun kaum eingeschlaffen/ hat sich ein Schwarm Zauber-Hexen herbey gefunden / und da ihre Zusammenkunfft oder Tantz gehalten. Unter denen höret er/ daß eine von ihrem Geist begehret/ er wolte diesem Manne den Hals brechen/oder doch dem Pferde Schaden thun; Aber der Geist hat zu beyden nein gesagt/ und vorgewandt/ er könne nicht/ weil er sich drey Nahmen befohlen/ als er das Pferd angebunden und sich geleget/die ihm zu starck wären. Aus *Titii* Exempel-Buch.

Anno 1559. dem 14. *Augusti*, ist ein schreckliches Ungewitter und grosser Sturmwind entstan-

standen/ welcher zu Nieder-Bobritz/ nicht weit von Freyberg in Meissen/ viel grosse Bäume aus der Erden gerissen / viel Häuser weg geführet/ und andern Schaden mehr gethan. In demselben Gewitter ist eines frommen Mannes Ehweib/mit ihren Kindern und der Magd/ in die Stube gelauffen/ und in einen Winckel/ neben der Thür/ an eine Banck getreten / und hatt gesagt: Ach lieben Kinder/ man hat uns offt vom jüngsten Tage geprediget/aber wir habens nicht recht können glauben/ ich meyne ja / wir erfahrens. Darauf hat sie angefangen mit den Kindern zu beten. Und sehet! kurtz nach dem wirfft der Wind das Haus mit grossem Krachen über einen Hauffen / also / daß nichts gantzes dran bleibet/ ausgenommen an der Seiten / über der Thür / da die Mutter samt den Kindern auf den Knien gelegen / und zu GOtt ernstlich geseuffzet / daselbst denn etliche Breter von der Decken/an einem Oberbalcken hengen blieben sind. Als aber der Teufel das Haus auf das Weib und die Kinder nicht werffen solte/ nimmt er einen neuen starcken Sparn von der Scheunen / zwölff Ellen lang/ und führet denselben durch den Wind zum Fenster hinein/ gegen der Frauen und die Kinder über / aber

gleich wie sie zuvor durch GOttes sonderbahre Güte erhalten und beschützet worden; Also wurden sie auch dieses mahl behütet/ daß diese Sparre nicht sie/ sondern auf der andern Seiten den Kachelofen treffen und einschlagen muste/ Herr *M. Balthasar* Kindermann / in der ersten Tag-Reise des Buchs der Redlichen/ *pag.* 120. Hierauf setzen wir diese

Frage/
Ob unser Gebet allezeit von GOtt erhöret werde?

WIr befinden und erfahren oft das Widerspiel an uns / daß es uns nicht gehet/ wie wir wünschen/ und nicht wiederfähret/ was wir bitten und begehren / als uns auch dahin die Exempel der Heiligen in Gottes Wort weisen/ Mosis/ Deut. 3. Pauli/ 2. Cor. 12. ꝛc. Da denn zu wissen/ daß GOtt der Gläubigen Gebet allwege erhöre/ und also derselben Wunsch/ Seuffzer und Gebet niemahls vergebens oder verlohren sey/ davon die Schrifft voll ist/ 1. Sam. 7. 8. Psal. 3. v. 5. ꝛc. Aber den Unterscheid setzet und bedünget gleichwohl GOtt/ daß die geistlichen Güter schlechter Dinge und ohne *Condition* zu suchen und bitten seyn/ die er auch ohne alle Weigerung

gerung und Bedencken gewißlich und warhafftiglich geben will/ Matth. 18. v. 14. 1. Tim. 2. v. 4. 2. Pet. 3. v. 3. 9. Die leiblichen Sachen und irrdischen Güter aber sollen wir mit Bedingung Göttliches Willens bitten und begehren/ und da erhöret uns zwar GOtt nicht allwege nach unserm Willen oder Gedancken/ doch nach seinem Göttlichen Willen und unsern besten immerdar. Dessen denn die Ursach ist / daß die leiblichen Dinge gut oder böse seyn/ nach dem sie von uns angewendet und gebrauchet werden / und so fern sie recht und wohl gebrauchet werden/ seyn sie Göttlichen Willen gemäß/ wenn aber der Mißbrauch darzu kömmt/ so widerstreben sie GOttes Willen/ und also thut uns GOtt vielmehr zu Liebe und Dienste/ wenn er uns dieselbe versagt oder entzeucht/ daß wir uns durch den Mißbrauch an ihm nicht versündigen.

Bißweilen aber geschichts auch wohl / daß GOtt eine zeitlang mit Erhörung in zeitlichen und leiblichen Sachen auffzeucht/ aus Ursachen/ die ihm bekandt seyn / doch werden derselben *à posteriori* genennet folgende: (1.) *Fidei & Spei probatio, Sir. 2. 3.* (2.) *Orationis ardentioris excitatio, Es. 26. 16.* (3.) *Auxilii divini illustratio, Joh. 11. v. 4.* (4.) *De-*

votiva gratiarum actio, Ps. 107. Ex D. Mengeringij Informatorio Conscientiæ Evangel. Domin. Rogate p. 424.

LXXXVI.
Fliegen.

DJe Fliegen seynd ein wohlbekandtes Ungeziefer/ deren theils grössere/ nemlich/ die Schmeißfliegen/ theils kleinere. Sie haben eine Zunge oder Röhrlein/ dadurch sie die Feuchtigkeit und das Blut aus der Thiere Leiber an sich ziehen/ und damit alles kosten und zu sich nehmen können; Sie haben auch 6. Füsse/ gehen aber nur auf vieren/ und gebrauchen sich der zwey fördern auch an statt der Hände/ mit welchen sie die Speise in der Höhe halten; Ja sie haben auch Zähne/ wie die Bienen; aber nicht solche/ wie andere Thiere. Theils haben Haare/ theils keine; Theils seynd schwartz/ theils aschenfarbig; Theils rauch/ theils glatt; Theils seynd gerne bey den Menschen/ theils nahen dem Wasser/ theils auf den Feldern; Theils plagen die Ochsen/ theils die Hunde/ theils die Pferde: Man hat über die 70. unterschiedene Arten der Fliegen/ so an Gliedern/ Farb und Gestalt unterschieden beobachtet; darüber sich

zu verwundern/ und daraus GOttes des HErrn grosse Vorsichtigkeit/ auch in solchen klinen Dingen/ zu betrachten. Von ihnen schreibet *S. Augustinus* (*lib. de duab. anim. c.4.*) daß sie mehr zu verwundern/als die Sonne welche von uns entfernet/ so genau nicht kan erennet werden. Denn was belebet diese kleine Glieder? Was träget dieses kleine Thierlein durch die Lufft hin und her? Woher kommet die Geschwindigkeit ihrer schwachen Füsse/und zarten Flügelein? Weil nun solches alles uns viel deutlicher und vernehmlicher/ als was wir nur mit vernünfftigen Uhrsachen erachten müssen/ folget/ daß GOttes Allmacht uns an der Fliegen mehr unter die Augen leuchte/ als an der Sonnen: Und hat GOtt solches Thierlein so- wohl erschaffen/ als den Menschen/ wiewohl etliche zweiffeln/daß das Ungezieffer vom Anfang der Welt gewesen sey.

Sie seynd aber auch unverschämt/ beschwerlich und verdrießlich: Sie fliegen an alle Ort und Ende/ wo sie nur hinkommen können; sie fliegen in den Kirchen auf den Altar und allerheiligste Oerter; sie fliegen in Käyserliche und Königliche Paläste/ Zimmer und Tafel-Stuben/ als in die herrlichste Oerter; so wohl als in die gemeine Dorff-Stuben der geringsten Bau-

ers-Leute; sie schonen keiner Persohnen/ wenn sie gleich noch so hoch wären / und sind so unverschämt/ daß sie einem auf das Maul/ Hände / Ohren / Füsse und andere Glieder mehr sitzen/ ja einem wohl gar in den Hals fliegen/ wie Pabst *Hadriano IV.* wiederfahren/ dem eine hinein geflohen/ daß er davon erstickt und des jähen Todes gestorben. Man hat allerley Mittel/ darvon man diß Geschmeiß kan vertreiben/ und unter andern nachfolgende:

(1.) Die Thüren/ Fenster und Wände mit Wasser begossen/ darinn Eisenkraut gekocht ist. Item (2.) sollen sie alle sterben/ wenn man einen Rauch von Wacholder-Holtz und Beeren machet/ und darauf das Zimmer eine Nacht über wohl zugemacht hält. (3.) Der Rauch von Hopffen soll sie auch vertreiben. (4.) Item der Safft von der Niesewurtz / mit Honig vermischet 2c.

Im Jahr Christi 1616. ist ein Holländer / Nahmens Wilhelm Schout / über das Magellanische Meer / mit seinen Reise-Geferten / mitten auf dem stillen Meer zu einer Insul kommen/ welche gantz voller Fliegen gewesen / die haben sich an die Leute so starck gesetzt/ daß man offt weder Kleider/ Angesichter noch Hände sehen können. Ja auch die Nache und die

Ruder

Ruder/so ferne sie ausserhalb dem Wasser/seynd gantz schwartz voll gesessen/daß es mit Verwunderung anzusehen gewesen. Wolten sie etwas essen oder trincken/so saß es in einem Augenblick dicke voller Fliegen. Sie wurden gantzer drey Tage mit dem Ungezieffer jämmerlich geplaget / und wusten keinen Rath/ wie sie deren sich erwehren solten. Endlich erhub sich ein starcker Wind / und führte den mehrern Theil mit sich hinweg/ die übrigen erschlugen sie/ und nennten von deßwegen diese Insul die Fliegen-Insul. *Amer. Histor.*

In Herrn Johann Albrechts von Mandelslo Morgenländischer Reise-Beschreibung stehet *lib.* 3. *fol* 209. daß in der Insul Java die Mücken und Fliegen so gifftig seyn / daß wann sie einen stechen / grosse Beulen / darvon aufflauffen. In Egypten bey den *Pyramiden* und gespitzten Seulen sind so viel Fliegen / daß auch die Lufft ihr Gedöß an sich nimmet / *Bellonius lib.* 2. *observat. c.* 4. Zu verwundern ist sich / daß in dem Alten Testament/ in dem Vorhof der Hütten des Stiffts / da die Opffer abgethan worden / und da sonsten die Fliegen und Mücken an solchen Orten sich gerne auffhalten/ auch in dem heissesten Sommer nicht eine daselbst zu finden gewesen. So schrei-

bet man auch / daß in dem Palast zu Venedig keine Fliege soll anzutreffen seyn.

Die Perser narriren und fabeln von Nimrode; Als er wider Abraham mit einer grossen Menge Volcks gezogen / und allbereit in der Schlacht-Ordnung stund/habe GOtt ein grosses Krieges-Heer von Fliegen wider ihn geschicket/ und als er hierüber flüchtigen Fuß geben müssen / seye dem stoltzen Tyrannen durch das Naseloch eine Fliege in das Haupt hinauff gekrochen/ welche ihn weder Tag noch Nacht ruhen lassen/ biß sie so groß als ein Sperling worden/ und ihn umgebracht. Desgleichen ist zu lesen in der Jüden Thalmud von dem Römischen Käyser Tito / demselben sey zur Strafe / umb der zerstörten Stadt Jerusalem willen/eine Fliege in das Hirn geflohen / welche endlich so groß als eine Taube geworden. Das war eine grosse Mücke im Kopff / und wanns wahr ist/ so ist es sehr viel gewesen. *Do. Widerus* in seiner Sinnbilder-Postille / *Domin. Oculi pag.* 249.

Ælianus schreibet (*lib.* 11. *c.* 28. *de animal.*) Daß die Völcker die Megarenser/ auß ihren Städten und Landschafften von einer grossen Fliegen-Menge vertrieben worden.

So gedencket *Baronius* in seinen Spani-

schen

schen Zeit-Geschichten/ als *Carolus*, König in Sicilia/ und *Philippus*, König in Franckreich/ *Gerundam* in Spanien im Jahr Christi 1286. dem 8. *Sept.* erobert/ und die Krieges-Knechte das Grab des Heil. *Narcissi* eröffnen und plündern wollen/ sey aus demselben eine grosse Menge Fliegen und Mücken heraus geflogen kommen/ die mit so feindseligen Ungestüm das Volck angefallen/ daß sie die Flucht geben/ und ihrer viel das Leben hierüber lassen müssen. Hierzu setzen wir die

Frage/

Ob Gott der HErr im Anfang der Schöpffung auch das Ungezieser und Geschmeiß/ als Fliegen/ Käfer/ Zwiefalter/ Schröter/ Heuschrecken/ Wantzen/ Scorpionen/ Spinnen/ Kröten/ Ratten und Mäuse erschaffen habe?

Diese Frage von dergleichen Gewürme und Ungezieser *proponi*ret der Herr Lutherus in seinem geistreichen uñ schönen *Commentario* über das erste Buch Mose/ und beantwortet selbige folgender Gestalt: *Hic qværitur de nocentibus vel vermibus, vel bestiolis, sicut sunt bufones, muscæ, papiliones, in qvibus ad-*

admirabilis est fœcunditas, & ferè accidit, ut quantò quæque est nocentior, tantò etiam fit fœcundior. Ego credo eo tempore (Creationis) istas molestas & noxias creaturas nondum extitisse; sed posteà in pœnam peccati ex maledictâ terrâ esse procreatas, ut nos adfligerent & cogerent ad invocandum Deum. Das ist: Hie wird von den Würmen und Ungezieffer gefraget/ als da seyn Kröten/ Fliegen/ Zwiefalter/ an welchen eine sonderbahre Fruchtbarkeit gespüret wird/ daß sichs treflich besamet/ und geschicht gemeiniglich/ ie schädlicher und verdrießlicher sie seyn/ ie häufiger und in grösserer Anzahl sie gefunden werden. Meine Meynung hiervon ist/ daß solch Geschmeiß und Ungeziefer im Anfang und Erschaffung der Welt nicht gewesen: sondern erst nach dem leidigen Sünden-Fall aus dem Fluch/ den GOtt über die Erden geschüttet/ entsprungen und herkommen/ daß wir damit geplaget/ und zur Erkäntniß unserer Sünden gebracht/ und GOtt den HErrn anzuruffen genöthiget würden/ *fol. m. 15.* und *cap. 3. fol. 59. b.* sagt er: *Ipsa (terra) sentit, ut Paulus ostendit, maledictionem suam. Primùm in eô, quod illa bona non fert, quæ tulisset, si homo non esset lapsus. Deinde in eo quoque*

qve, qvod multa noxia fert, qvæ non tulisset, sicut sunt: Infelix lolium, steriles avenæ, zizania, urticæ, spinæ, tribuli, adde venena, noxias bestiolas, & si qvæ sunt alia hujus generis. Hæc omnia per peccatum infecta sunt. Das ist: Die Erde fühlet und empfindet selbst ihren Fluch/ wie Paulus weiset/ erstlich in dem/ daß sie solche Güter und Früchte nicht träget/ wie sie gethan hätte/ wenn der Mensch nicht gefallen wäre. Darnach auch in dem/ daß sie viel schädliche Dinge fürbringet/ die sie sonst nicht getragen/ als Dreßpen/ Döbricht/ Haber/ Unkraut/ Nesseln/ Disteln/ Dornen/ also auch allerley gifftige Geschmeiß und Ungeziefer/ und dergleichen/ das alles durch die Sünde in die Welt kommen ist.

Daß aber GOtt der HErr alsobald im Anfang der Schöpffung/ und zwar am fünfften Tage/ auch solche *Insecta*, Unziefer und Gewürme erschaffen habe/ stehet klärlich geschrieben im 1. B. M. am 1. *cap. v.* 25. GOtt machet die Thiere auff Erden ein iegliches nach seiner Art/ und allerley Gewürme auff Erden nach seiner Art. Und GOtt sahe/ daß es gutt war. Und wenn Adam im Stande der Unschuld verblieben wäre/ so wäre alles/ was GOtt gemacht hatte/ ihme sehr gut gewesen/

Gen.

Gen. 1. 31. Da es itzt üm der Sünde willen den Menschen-Kindern sehr böse ist; Wiewohl dennoch auch solch Ungeziefer seinen Nutzen hat/und den Menschen dienet / wo nicht zur Speise/doch zur Artzney / und in andere Wege. *Qvod tibi putas inutile, aliis utile est, imò ipsi tibi freqventer alio est usu utile. Qvod escam non adjuvat, medicinam suggerit, & sæpè eadem, qvæ tibi noxia sunt, avibus aut feris innoxium ministrant pabulum. Ambros. lib. 3. Hexaëm. cap. 9. Tom. 4.*

Auß den Omeysen machet man eine Salbe/ die Mannheit zu stärcken; Ihre Eyer werden zur Gesundheit in dem Bade gebrauchet. *Distilliret* durch einen *Alembic in balneo Mariæ,* und darvon drey oder vier tropffen in die Ohren gethan/bringen das Gehör wieder / und vertreiben das Sausen der Ohren.

Die Schröter gebraucht man in der Artzney/ wann die Nerven spannen und gleichsam zu kurtz werden wollen. Etliche tragen ihre Hörner an dem Halse / im Gold oder Silber gefast/ und solches für das viertägige Fieber. Sie dienen auch dem Gehör / wenn man ein Oel auß ihnen brennet/und solches in die Ohren triefen läst.

Die

Die Mäuse und Fleddermäuse haben auch ihren Nutzen / und dienen wider Ratten-Biß: Wann eine Ratte ein Vieh gebissen/so lege man ihnen nur bald eine frische Mauß mit Saltz auff / oder aber eine Fleddermauß-Hasle mit Eßig. Wenn eine Ratte einen Menschen beist/so nehme er sie / und reisse / oder haue sie entzwey / und lege sie auff den Biß. Mäuse-Kohl mit Eßig in die Nasenlöcher gestrichen/ treibet den Stuhlgang.

Die Spinnen kan man für das Fieber zubereiten/ihr Gespinst das Weiß und rein ist/ mit Staube vermischt/ hat Krafft zu verstopffen/ zusammen zufügen / und zukühlen/verstellets Blut/und auff neue Wunden geleget / behütet sie vor Eyter/ und heilet.

Die Scorpionen dienen wieder den Gifft. Man macht auch ein Wasser daraus / und wann sie in einen neuen Topff zu Aschen verbrennet werden / sollen sie den Stein in dem Leibe zertreiben und zermalmen.

Von den Schlangen / Vipern und andern Erdwürmern machet man gleichfalls Artzneyen/innerlich und eusserlich zugebrauchen.

Es haben auch die Wantzen ihren Nutzen in der Artzney / und dienen wieder den Schlangen-Biß und allen Gifft. Man giebt sie den

Pfer-

Pferden ein/ welche nicht stallen können / und lässet sie auch in den Schlauch kriechen / den Harn zu reitzen. Und wird fast kein Unziefer seyn / das nicht besagter maßen dem Menschen diene/und andern Gewürme den Vögeln zu einer Speise/darunter gehören die Fliegen / die Käfer/ die Omeyssen 2c. Die deßwegen von GOtt erschaffen und verordnet worden; Theils seynd auch dem Menschen zur straffe bereitet/ wie zusehen in den Egyptischen Plagen / darvon Sirach redet *cap.* 40. Die wilden Thiere / Scorpion / Schlangen und Schwerdt sind auch zur Rache geschaffen / zu verderben die Gottlosen. Und der Prophet Joel *cap. 1. v. 4.* Was die Raupen lassen/das fressen die Heuschrecken/ und was die Heuschrecken lassen/ das fressen die Käfer / und was die Käfer lassen/ das frisset das Geschmeiß. Wenn mann nun fraget: Worzu solches Geschmeiß diene? muß man antworten: Unter andern auch darzu / daß die bösen Menschen darmit abgestraffet werden.

Augustinus cap. 17. lib. 3. de Gen.

Animalia noxia vivos homines aut pœnaliter lædunt, aut salubriter exercent, aut utiliter probant, aut ignoranter docent.

D. Christ.

D. Christ. Matth. in Syst. Theol.

Nulla creatura in toto mundi theatro reperitur, quæ non conducat homini, vel ad esum, vel ad usum. vel ad lusum, vel ad remedium. Multæ quoque propositæ sunt nobis in Exemplum, idque tum seqvelæ, tum cautelæ. Unde homo ultimo die a Deo creatus, inque mundi theatrum est introductus, ut iis creaturis, velut Dominus uteretur, ad DEI laudem & suam utilitatem.

LXXXVII.

Die begrabene und wiederkommende Sechswöchnerin.

PHilippus Salmuth Cent. 2. num. 87. Observ. Medic. erzehlet einen denckwürdigen wunderbahren Fall/ der sich mit einer Kindbetterin/ *Matthæi* Harnisches/ Buchdruckers zu Dreßden/ Ehweib zugetragen.

Diese befiehl in ihrem Kindbette oder Sechswochen mit einer hefftigen und anhaltenden Schwachheit und Ohnmacht/ daß man kein Leben mehr bey ihr vermerckte/ sondern sie gantz für todt hielte/ und als eine Leiche zur Erden bestatten ließ.

Wie nun des Orts der brauch ist/daß der Sarg vor dem Einsencken ins Grab eröffnet und die Leiche männiglich zuschauen dargestellet wird/sind die Todengräber an dieser Frauen etwas vom Schmuck und güldner Ringe ansichtig worden/deßwegen sie den Anschlag machen/auff die Nacht sie wieder auszugraben/ und ihr den Schmuck abzunehmen / richten auch denselben ins Werck. Alß sie nun das Grab und Sarg eröfnet und der Frauen die Ring abthun wollen/zeucht sie ihre Hand zurücke/ und fänget sich an zu regen / wovon diese Buben solche Furcht und Schrecken ankömmt / daß sie ablassen/ und darvon lauffen.

Die Frau ermuntert sich/ und kömmt wiederum zu ihr selber/ weiß nicht/ was mit ihr fürgegangen/ richtet sich auf/ und ruffet umb Hülffe. Nachdem sie aber / vermittelst des Lichts/ so in einer Laternen die Todengräber aus Furcht hinter sich gelassen / gewahr wird/ an was für Ort sie sey/ steigt sie mit grosser Mühe aus dem Grabe / nimmet die Leuchte zur Hand / und kömmet damit zu ihres Mannes Hause/klopffet da an/und begehret sich einzulassen.

Das Gesinde/ wie auch der Hauswirth selber/ da es ihm wird angezeiget/ hält es mehr für ein Gespenst / als seine wieder lebende Haus-

Frau/

Frau/ und weisen sie mit harten Worten ab. Als sie aber mit Ruffen und Anklopffen weiter anhielt/ und ihr Ehmann sie endlich an der Stimme erkennete/ sie ihm auch beweglich zuredete/er möchte bedencken/ was ihr Zustand/ und wie sie in kalten Wetter nicht lange tauren könne/ hat man sie eingelassen/ und von ihr allen Verlauff/ nicht ohne Entsetzen/ vernommen. Auch hat sie ihr Hauswirth mit grossen Freuden nebenst dem gantzen Hause erkennet/ und aufgenommen/ GOtt darüber hertzlich gedancket. Was aber folgenden Tag für Wundern/ Heimsuchen und Glückwünschen bey der gantzen Stadt Dreßden gewesen/ ist leicht zu erachten

Sie hat ihre gäntzliche Gesundheit wieder erlanget/ noch viel Jahr gelebet/ und mit ihrem Ehmann/ durch GOttes Seegen/ noch etliche Kinder erzeuget. Die Todengräber/ nachdem aller Verdacht auf sie gefallen/ seynd eingezogen/ und nach Verdienst abgestraffet worden. Hierzu schicket sich folgende

Frage/
Ob der Verstorbenen Seelen oder Geister wieder kommen?

DJe Seelen der Verstorbenen / sie seynd der Frommen / oder der Gottlosen/ kommen nach dem Tode nicht wieder in diese Welt: Denn was die Seelen derer im HErrn Verstorbenen anbelangt/ so sehnen sie sich nicht wieder zu uns auf Erden / weil sie nunmehr eingegangen zu ihres HErrn Freude/ Matth. 25/23. Sie ruhen von ihrer Arbeit/ Apoc. 14/15. Sie werden getröstet/ Luc. 16. Sie seynd im Paradiese/ Luc. 23. Sie seynd bey ihrem HERRN Christo/ Phil. 1. Da Freude die fülle ist/ und lieblich Wesen/ Psalm. 16. und begehren demnach nicht wieder in das Elend und Jammer der Lebendigen verwickelt zu werden. Hingegen aber wolten die Seelen der Verdamten gerne für ihre Pein und Qval in die Welt/ aber sie können nicht: Siutemahl aus den Ort der Qval zu kommen keine Macht und Möglig-keit ist / die grosse Klufft ist zu wohl befestiget/ Luc. 16/26. In der Höllen müssen sie bleiben/ Psalm. 49. So nun weder diee Vrdammten aus der Höllen spügnen/ *cùm ex inferno nulla*

la sit redemptio, noch der Teufel die Seelen der Gläubigen *turbi*ren / oder ihre Leiber verunruhigen/ *molest*iren und gefähren kan/denn sie seynd in GOttes Hand/und keine Qval rühret sie an/ Sap. 3. Und der HErr bewahret ihnen alle ihre Gebeine Psal. 34. So seynd alle die Exempel/ die im Pabstthum von Erscheinungen der Verstorbenen ie gehöret und erfahrer worden / und noch in der Welt ie zu Zeiten vorgehen und geschehen / anders nichts/ denn lauter Lug und Betrug des leidigen Teufels / der also sein Spiel hat / entweder die Leute mit falschen Fürgeben und Lügen zu betrügen/oder vergeblich zu schrecken und zu plagen. Darvon kan gelesen und aufgeschlagen werden Herr *D. Lutherus in Tract at. de abrogandâ Missâ privatâ, Tom. 2. Lat. Jen. fol. 458. seqq. Brentius in Es. cap. 8. pag. 221. Tom. 4. D. Bald. Cas. Consc. pag. 821. seqq. item Sigismundus Schererz. de spectris cap. 5. D. Mengering in informat. Consc. Evangel. Feria 3. Pasch. p. 284. itemque p. 547.*

LXXXVIII.

Der abgeweiste Polter-Geist.

Daß man den Teufel nirgends mit besser vertreiben könne/ denn mit Verachtung/ des-

sen erzehlet der Herr D. Luther eine Historien/ die sich hätte zu Magdeburg zugetragen / und sprach: Im Anfang meiner Lehre/da das Evangelium angieng/ da legte sich der Teufel fast drein/ und ließ nicht gerne ab von den Poltern/ denn er hätte zu Magdeburg das *Purgatorium* und den *Discursum animarum* gerne erhalten. Nun war allda ein Bürger/dem starb ein Kind / dem ließ er nicht Vigilien und Seelmessen singen/ denn es stunde treflich viel. Da fieng nun der Teufel ein Spiel an/ und kam alle Nacht ümb 8. Uhr in die Kammer/ und winselte/ wie ein jung Kind. Dem guten Manne ward drüber leide/ und wuste nicht / wie er ihm thun solte. Da schryen die Pfaffen: Ey da sehet ihr/wie es gehet / wenn man nicht Vigilien hält? wie thut das arme Seelchen: Darauf schickte der Bürger an mich / und ließ mich umb Rath fragen/ denn es war mein Sermon über den Spruch; Sie haben Mosen und die Propheten / ausgangen/ den hatte er gelesen. Da schrieb ich ihm wieder: Er solte nichts halten lassen/ denn er und das gantze Hausgesinde solts gewißlich dafür halten/ daß es der Teuffel wäre / der solches anrichtete. Das thäten die Kinder und das Gesinde/ und verachteten den Teufel und sprachen: Teufel/ was machst du?

Hast

Hast du sonst nichts mehr zu thun? Heb dich / du verfluchter Geist / dahin du gehörest / in Abgrund der Höllen! Wie nun der Teufel das merckte / da war er kein Kind mehr / sondern er polterte / stürmete / warff und schlug / und thät scheußlich / ließ sich oft sehen wie ein Wolff / der da heulete. Aber die Kinder und iederman verachteten ihn / wenn irgends eine Magd mit dem Kinde die Treppen hinauf gieng / so tapte er mit den Händen hinnach / so sagte denn das Gesinde: Hui bist du toll: Endlich kömmt Herr Jacob / der Probst von Brehmen / gen Magdeburg / und zog zu dem Manne zur Herberge ein / und will den Geist auch hören. Der Wirth sagt: Ja / ihr solt ihn wohl hören / auf dem Abend umb 8. Uhr / sagte er / da höret drauf / da wird er kommen. Das geschach also: Er kam über den Ofen / und warff alles herunter / da sagte Herr Jacob: Wohlan / ich habe ihn gehöret / wir wollen zu Bette gehen. Es waren aber zwo Kammern neben einander / in der einen lag seine Frau und die Kinder und Gesinde. Er / Jacob / und der Wirth / lagen haussen für der Kammer. Wie er / Jacob / sich zu Bette legt / da kömmt der Teufel / und spielet mit ihm / und nimmt ihm das Deckbette / da hatte Herr Jacob gegrauet / und hatte fleißig gebetet / und war ihm angst und

bange gewesen / denn es hatte auf dem Boden übel gerumpelt und gepoltert. Letzlich kömmt er hinüber zu der armen Frau / die in der einen Kammer lag / mit der schertzet er auch also / läufft auf ihrem Bette daher / wie eitel Ratten-Mäuse. Da er nun nicht will auffhören / da ist das Weib her / und wendet den Ars zum Bette hinaus / und läst ihm einen Bortz (mit Züchten zu reden!) und spricht: Siehe da / Teufel / da hast du einen Stab / den nimm in deine Hand / und gehe damit Wallfart gen Rom zu deinem Abgott / dem Pabst / und hole dir Ablaß von ihme / spottete also noch des Teufels darzu. Nach dem bliebe der Teufel mit seinem Poltern aussen. *Qvia est superbus spiritus, & non potest ferre contemtum sui.* In Tisch-Reden *c. 24.* vom Teufel und seinen Werckzeugen. Hierbey fragets sich

Frage /

Ob man die Polter-Geister dörffe fragen und beschweren?

ES wurde D. Martin Luthern von einem gesagt / wie der Teufel in seinem Hause sehr polterte und stürmete / und man könte doch nichts sehen / es redete auch nichts / und fragte

drauf

drauf den *Doctor*, ob er fragen dürffte/ wer es wäre? Da antwortete der *Doctor*: Nein/ unverworren mit ihm/ fraget ihn nicht/ wisset ihr doch wohl/ wer es ist/ ihr wisset wohl/ daß es der Teufel ist/ man soll ihn auch nicht beschweren. Tischr. *fol. m.* 278. Die Papisten pflegen die erscheinenden Geister oder Gespenste zu besprechen und zu beschweren/ vermeynende/ sie seyn der verstorbenen Seelen/ so üm einer gewissen Uhrsache wieder kämen/ und gebrauchen bey solchem ihren Besprechen und Beschweren aberglaubische/ *Neoromanti*sche und zaubrische Cerimonien/ lesen Messen/ beten das *Ave Maria*, *adhibi*ren darzu die *consecrir*ten Kertzen/ ihr Weyhwasser/ das Evangelium Johannis/ Rauchfaß ꝛc. *Vid. Wier. de Præstig. Dæmon. l. 1. c. 13. Thyrrus lib. de locis infestis part. 3. cap. 53.* Aber rechte Christen thun es nicht/ denn sie wissen ausser allem Zweiffel/ daß der Verstorbenen Seelen zu uns in diese Welt dergestalt nicht wieder kommen/ weder der Frommen/ noch der Gottlosen/ wie wir bey der vorigen Frage vernommen haben. So nun weder die Verdammten aus der Höllen/ noch die Seelen der Gläubigen aus dem Himmel wieder kommen und umgehen; als wissen sie leichtlich/ daß solche Geister nichts anders/ als böse Gei-

ster / und leidige Teuffel aus der Höllen seyn / darüm gehen sie ihrer müßig / und lassen sich dergestalt keines weges mit ihnen ein. Sintemahl unverworren auch in diesem Fall am besten ist. Wann demnach der leidige Teuffel also auffgezogen kömmt / so schlage man an statt des unchristlichen und verfluchten Beschwerens (denn wer solches thut / der ist dem HErrn ein Greuel Deut. 18. 12.) ein Creutze vor sich / befehle sich GOtt / und warte seines Amts und Berufs. Ein frommer Christ kan im Nahmen und Krafft Christi dem Teuffel befehlen / daß er uns nicht mehr *turbire* / *molestire* und gefähre. Und wann solches im Glauben und andächtiger Anruffung des Nahmens GOttes geschicht / wird es ohne Frucht nicht abgehen. Denn der Glaube ists / so die Welt überwindet / 1. Joh. 5. So wird er auch den Fürsten der Welt überwinden.

Der Fürst dieser Welt /
Wie saur er sich stellt /
Thut er uns doch nichts /
Das macht er ist gericht /
Ein Wörtlein kan ihn fällen.

Nemlich der Nahme JESUS / in wahrem Glauben ausgesprochen. Und ist demnach unvonnöthen / daß man sich / bey Ereignung eines

solchen

solchen Geistes/ mit dem Teuffel lange wolle in einen weitläufftigen *Dißputat* einlassen/ und ihn fragen/ weßwegen er daher kommen sey/ worům er uns verunruhige/ was sein Begehr sey/ und dergleichen. Denn wir wissen ohne das schon/ was sein Begehr sey/und wornach er gehe/ nemlich/ uns zu verderben: Euer Widersacher/der Teufel (sagt S. Peter/1. Ep. 5.) gehet umher/ wie ein brůllender Löwe/und suchet/ welchen er verschlinge/ dem widerstehet fest im Glauben. Besiehe von dieser Frage *D. Balduinum in Caſ. Conſc. lib. 3. cap. 7. Caſ. 5. pag. 836.*

LXXXIX.
Die Geadelten.

DJe mächtigen Krieges-Fürsten hielten den Brauch/ wenn sich einer im Kriege wohl verdienete/ so Adelten sie denselben/ nannten ihn einen Edlen/ einen *Heraldum*, oder alten Herrn/gaben ihnen sonderliche *Privilegia* und Befreyungen. *Ego vos hodie militiâ laboribusqve abſolvo* (sagte *Liber Pater*, da er *Indiam* mit seinen Soldaten bezwungen) *Veteranos Milites eſſe volo, heroasqve vocari: Munus veſtrum erit Reip. conſulere ſon-*

sontes arguere, laudare probos: Ceteris muneribus vocabitis: quocunque gentium terrarumque veneritis, victum vobis Reges vestitumque dabunt, honoratiores apud omnes eritis, Xemia vobis Principes offerent, suasque vestes condonabunt &c. in omni terrâ libertas vobis esto, securusque vobis transitus & incolatus. Das ist: Ich befreye euch heute diesen Tag von kriegen und arbeiten: Ihr solt alte verdiente Ritter und Helden genennet werden. Eur Amt soll seyn/ das beste rathen zum gemeinen Nutz; Die Bösen straffen/ und die Frommen ehren: Mit andern Aemtern sollet ihr verschonet seyn: Wohin ihr kommet/ sollet ihr von Königen genehret und gekleidet werden: Ihr sollet seyn die Geehrtesten bey iederman. Fürsten sollen euch Geschenck und Fürstliche Kleider bringen/ im gantzen Lande sollet ihr Freyheit haben/ sichern Durchzug und Wohnung rc.

Alexander M. befreyete ebener massen seine treue Soldaten: Gab ihnen auch Macht/ Gold/ Purpur/ Scharlach und Königliche Kleider zu tragen: Wie denn auch solche Wehr und Waffen/ wer sie würde antasten mit Worten oder Thaten/ *cum proscribitis bonis etiam capitis reum esse*, dessen Güter solten verfallen

fallen seyn / ja Leib und Leben solte es ihm kosten.

Käyser *Augustus* stellte auch einen solchen Adel an: *Qvisqvis es, qvi per decennium nobiscum militaveris, si modo qvadragenarius fueris, sive eqves, sive pedes stipendia merueris, militiâ posthac vocato, heros esto veteranusqve miles.* Das ist: Jederman / wer er sey / so unter uns zehen Jahr gedienet / doch daß er 40. Jahr erreichet / es sey zu Roß oder Fuß gewesen / so soll er hiermit des Krieges erlassen seyn / ein Held oder Ritter / und verdienter Mann genennet werden. Er gab ihnen auch eben die obigen und noch mehr Freyheiten. Sonderlich *Carolus M.* in seinen langwierigen Kriegen Adelte er seine wohlverdiente Knechte also: *Milites mei, vos Heroës vocabimini, Socii Regum & Judices Criminum, vivite posthac laboris expertes, consulite Regibus publico Nomine, turpia corrigite, fovete fœminas, juvate pupillos, consilio circumdate Principes, ab his victum, vestitum, stipendiumque petite: si quis negaverit, inglorius, infamisque esto: Si qvis injuriam vobis intulerit, reum se læsæ Majestatis agnoscat. Vos autem caveritis, ne tantum decus, tantumq;*

pra-

privilegium, justo bellorum labore partum, aut ebrietatis, aut scurrilitatis, aut alio quovis vitio maculetis &c. Ihr meine Soldaten/sagte er/ihr solt Ritter genennet werden: Ihr solt bey Königen seyn/ und das Böse richten. Lebet forthin ohne Arbeit/ rathet den Königen das beste/im Nahmen des gantzen Landes/ straffet das Böse/ schützet das Frauenzimmer: Helffet verlassenen Wäysen/ stehet den Fürsten mit Rathe bey/ welche euch denn Nahrung/ Kleidung und Sold geben werden: Und wer sich solches zu geben wegert/ soll unehrlich seyn. Wer euch unrecht thut/ soll es der hohen Majestät gethan haben. Allein solche grosse Freyheit und Ehre sollet ihr nicht besudeln mit Trunckenheit/ Uppigkeit/ oder einigem andern Laster. *Dn. D. Paul. Röber. Arc. Triumf. part. 1. p. 77. 79.*

Im Jahr Christi 927. nahm Käyser Heinrich der Erste einen Zug für/ wider die abgefallene und auffrühriſche Wenden/ samt derselben Anhang/ die Herulen und Obotriten. Nun waren in vorigen Kriegen/ bevor in der Schlacht mit den Hunnen bey Merseburg/ ihm seine besten Leute/ und sonderlich ein grosser Adel geblieben/derhalben schrieb er einen Landtag aus/ nach Stendal in der Marck/ berieff dahin seine

ge-

getreue Altmärcker/ Sachsen und Thüringer/ zeigte ihnen seine Noth an/ und begehrte Hülfe.

Damit er sie ihm auch desto verbundener machte/ und die Gemüther durch ehrliche Belohnung der Tugend auffrischete/ fieng er an/ und machte auf solchem Land-Tage im Anwesen vieler teutschen Fürsten/ Grafen und Herren/ auch der alten vom Adel/ alle seine Hofdiener/ Handwercks-Leute zu Hofe/ gemeine Amt-Leute und Soldaten zu Edelleuten mit diesen Worten:

Adel/ Andel/ Eidhalt.

Die andern Haupt-Leute und Befehlshaber erhöhete er in den Grafen- und Herrn-Stand/ musterte hierauf seine neue Edelleute/ und nach ernster Vermahnung/ daß sie ihren neuen Adel bedencken/ und mit ritterlichen Thaten und Tugenden denselben erweisen wolten/ ruckte er muthig an den Feind/ setzte über die Elbe/ und kam für Brandenburg/ schlug (weils im Winter war) sein Läger aufs Eyß/ brachte sie in eusserste Noth/ daß sie/ samt dem Schloß/ sich ergeben musten.

Kurtz hernach/ da sie unterhalb Werben/ zwischen der Elbe und Havel/ sich wieder versamleten/ und ihm aufs neue die Spitze bieten wolten/ begegnete er ihnen mit seinen Edelleu-

ten

ten wieder so mannlich / daß der Feinde etliche tausend auf der Wahlstadt blieben/massen man auf heutigen Tag selbiger Orten viel Schwerd-ter/Spießeisen/ Stücke vom Harnisch / Pantzer/Menschen- und Pferde-Knochen auspflüget und findet. *Andr. Angeli* Märck. Chron. *l.* 1. *p.* 39.

Frage/
Worüm der Adel hoch zu halten?

Es ist der Adel sehr lieb und werth von verständigen weisen Leuten jederzeit gehalten worden/ vornehmlich umb dreyer Uhrsachen willen:

1. *Ob Majorum bene-merita*, wegen treuer Dienste und Wohlthaten derer Vorfahren/ so sich üm das Vaterland und ihre Obrigkeit wohl verdienet haben. Dahin hat *Carolus Magnus*, und vor ihm andere Potentaten/gesehen/ so den Fränckischen und Teutschen Adel weit ausgebreitet und groß gemacht. Dahin hat Käyser *Heinricus Auceps* sein Absehen gehabt/welcher/nachdem er die Ungarn bey Merseburg geschlagen/ schier seinen gantzen Hof/ so wohl als andere/ die etwas redliches vollbracht/ geadelt hat. Und war solcher Zusatz in Aufneh-men

men und Vermehrung des Teutschen Adels / damahls fast nöthig / alldieweil dessen bester Theil in der Schlacht zuvor / so Käyser Ludwig der Dritte mit den Ungarn drey gantzer Tage / ohn einiges Auffhören / gehalten / blieben / oder umkommen und erwürget war.

2. *Ob generositatis semina*, wegen eingepflantzter guten Art und Tapfferkeit. Denn zu hoffen ist / daß behertzte unerschrockene Krieges-Helden auch artige Kinder zeugen / die hernach in ihre Fußtapffen treten können.

Fortes creantur fortibus & bonis
Est in juvencis, est in eqvis patrum
Virtus, nec imbellem feroces
progenerant aqvilæ columbam.

Horat. Carm. l. 4. od. 4.

wenn bevorab fleißiges Gebet darzu kömt / daß GOtt unsern Leibes-Früchten eine feine Seele geben wolle. Ich war ein Kind guter Art / und hab bekommen eine feine Seele. Da ich aber wohl erzogen war / wuchs ich zu einem unbefleckten Leibe / Sap. 8. v. 19. 20. Denn ohne GOttes Seegen / an welchem alles gelegen / auch solche Hoffnung in Brunn fället / und kömt aus löblichen Geschlechte eine böse Wurtzel / wie vom *Antiocho Epiphane* das erste Buch der Maccabeer redet / 1. Maccab. 1 / 11.

3. *Ob virtutum incitamenta* wegen Anreitzung zur Tugend/ und Erhaltung eines ehrlichen Nahmens. Denn wenn Kinder an ihrer Vor-Eltern löbliche Thaten gedencken/ bey ihrem Schild und Wappen derselben sich erinnern/ so pflegen sie auch zu gleichmäßiger Tugend angereitzt werden. *Non est præmium liberis præstantius, ac nosse patrem Nobilem, fortem & probum.* Den Kindern ists keine grössere Gabe/ als wenn sie erkennen und wissen/ daß ihr Vater Edel/ starck und fromm ist. (*vid. Euripidem & Plutarch.*)

Käyser Heinrich der Vogler ordnete unter andern Puncten des Adelichen Turniers/ daß/ wer ins dritte oder vierdte Glied redlich bliebe/ den Adel behalten solte; wer nicht auff den Schranck gesetzet würde. So gab auch *Carolus M.* denen/ so er geadelt/ diese Adeliche Tugend-Reguln: *Turpia corrigite, fovete fæminas, juvate pupillos, consilio circumdate Principes*, was schändlich ist/ dem steuret und wehret/ beschützt das Frauenzimmer/ vertheidiget Witwen und Wäisen/ Fürsten und Herrn wartet auf mit getreuen Diensten.

Solcher Uhrsachen halber/ und daß grosse Herren das Vertrauen zu ihnen haben/ auch ihnen sicherlich ihre Heimligkeiten/ ja Leib und

Le-

Leben vertrauen können/ ist der Adel dieser Welt billich hoch zu achten. *Dn. D. Röber. Arc. Triumf. part. 2. p. 334.*

XC.

Essens Enthaltung.

WJer lesen in den Historien / wie sonder- und wunderlich etliche Personen ohn allen natürlichen Appetit des Essens sich nicht etliche Tage / oder Monat / sondern etliche Jahr lang nach einander enthalten haben.

Bey dem Dorff Commertia ist eine zwölff-jährige Jungfer gewesen/ welche / nach dem sie auff Ostern das Sacrament von des Priesters Händen empfangen / hat in dritthalb gantzer Jahr nicht gehungert / noch einige leibliche Speise gegessen: und hat also angefangen zu fasten im Jahr 1323. von Ostern biß da man gezehlt 1325. im Anfang *Novembr.* Da hatt sie wiedrum angefangen/ wie andere Menschen zu essen *Histor. Eccles. D. Casp. Hedion. lib. 7. cap. 14. Hondorff. Promtuar. in 3. Præcept.*

Anno 1539. ist bey Speyer ein Mägdlein gewesen/ ohngefehr von 10. Jahren / Margarita/ Seyfried Weissen Tochter / von einem

Dorff/Rod genant/ welches anfänglich/ nach außgestandenen langwierigen Haupt- und Bauch-Wehe/ einen solchen Eckel für der Speise bekommen/ daß es wenig Monat hernach/ sich gantz und gar der Speise/ folgends auch des Trancks enteusert/und also eine lange und geraume Zeit/ nemlich vier gantzer Jahr gelebet. Welches der Römische König *Ferdinand* zu Regensburg *Anno* 1541. selbsten *probi*ret und war befunden; in dem er seine Leib-*Medicos* zu ihr gesandt/und alles aufs genaueste erkundigen laßen; Deßwegen auch die Gelehrten derselbigen Zeit angehöret/ und unterschiedliche Meinungen hiervon befunden. Hat hernach solches ehrlich lassen bekleiden/und mit Geschenck begnadet/ und widrum heim zu seinen Eltern geschickt; Daselbst hat es endlich wieder angefangen zu essen/ aber nicht lange darnach gelebet. *Promtuar. Hondorff. in 3. Præcept. Hammer. Roset. pag.* 297. *Gregor. Horst.* im 7. Buch seiner Artzney-Geschichte.

Zu Halberstadt ist *Anno* 1625. ein Mägdlein von 16. Jahren gestorben/ welches in 8. Jahren nichts genossen/als nur des Tages eine Schale voll Breyhan/ Schultz. Cronic.

Zu Schmidweiler/nahend Neustadt in der Pfaltz/im Jahr 1585. hatt ein Mägdlein neun Jahr ohne Speiß und Tranck gelebet/ welche/ nach dem sie gesund worden/sich hernach verheyrathet/und etliche Kinder getragen hat. *Zeil. Cent.1.Var. Qq.pag 322.*

Peter Under/ ein Schweitzer/ soll die 20. Jahr seines Lebens ohne Essen und Trincken zugebracht haben. Es ist ein dürrer hagerer Mann gewesen/ für welchen man einen Abscheu gehabt. Sein Bildniß weiset man noch in der Schweitz/ *Hammer. Roset. p. 297.* Harsdörffer/im Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte.

Im Niederland soll ein Weib gewesen seyn/ welche 30. Jahr lang ohne alle leibliche Speise und Tranck sich erhalten. Casp. Goldwurm im Wunder-Buch. *Hondorff. in Promt.*

Ums Jahr Christi 1480. hat sich in Schweitz zu Unterwalden ein alter Landmann/mit Nahmen Nicolaus von Felß oder Stein/von seinem Weibe und Kindern/ deren er an der Zahl 10. gehabt/ 5. Söhne/ und so viel Töchter/ in eine Wildniß oder Einöde/ in das Mehlthal oberhalb Salxen begeben/ und daselbst ihm eine Einsiedel-Hütten auffgerichtet/ darinnen er

von Menschlicher Gesellschafft gar abgesondert / ohne alle leibliche Speise und Tranck über 21. Jahr gelebet / und im Jahr Christi 1502. selig verstorben ist.

Anfangs (wie *Carolus Bovillus* an *Nicolaum Horium*, Bischoffen zu Rems schreibet) hat er durch seiner Söhne einen ihm Kost zubringen lassen. Nachdem er aber durch Mässigkeit und Fasten vermeynet / in seinen geistlichen Betrachtungen / denen er in der Einsamkeit emsig obgelegen / viel höher zu kommen / hat er zu erst in der Wochen einen Tag sich der Speise enthalten / und gefastet / hernach es mit zwey Tagen / folgends mit drey / und denn mit 4. und 5. Tagen versuchet / biß ers auf eine gantze Woche gebracht / und letzlich gar ungessen blieben.

Woraus denn endlich ein gar übernatürlich Fasten / und die Gewonheit gleichsam zur Natur worden / daß er keiner Menschlichen Nahrung iemahls mehr begehret hat / ohne daß er täglich / weil aus Erkaltung des Magens von solchem Fasten eine Schwachheit zugeschlagen / seine Brust oder Magen bey einem heissen Ofen erwärmen muste.

Solches / ob sichs also verhielte / zu erfahren / ist der Bischoff von Costnitz / in dessen Gebiete er gewohnet / selber in Person nach dem Niclaus gerei-

gereiset/ und hat nicht allein alles warhafftig befunden/ sondern auch mit seiner Hand alle Umstände beschrieben und auffgezeichnet: Und auff daß er sehe/ wie es ihm bekäme/ wann er essen würde/ hat er ihm bey hoher Strafe aufferleget/ etwas weniges von Speise zu sich zu nehmen. Niclaus hats thun müssen/ ist aber davon so kranck worden/ daß er drey Tage zu Bette gelegen/ und unerträgliches Hauptweh gefühlet.

Diese Sache ist nicht allein vom Bischoff unzweiffentlich/sondern auch von unzehlich viel Teutschen/ Frantzosen/ Italiänern 2c. die das Wunder zu sehen hingereiset/ohne Betrug befunden worden.

Man kan von diesem berühmten Einsiedler die Schweitzer-Chronica Joh. Stumphii lesen/ *lib.* 7. *cap.* 4. da er sein Leben beschreibet/wie er gestalt gewesen/was vor Kleidung er gebraucht/ wie er sich sonst verhalten/ wie fromm und andächtig er gewesen. *Vid. Acerr. Philolog. pag. m.* 536. *Cent.* 3. *histor.* 40. *Dn. Martin.* Grundmann/ in seiner Geschicht-Schule *p.* 260. *&c.*

Frage/

Frage/
Was von denen zu halten sey/ die lang ohne Speise gelebet haben?

Hiervon wollen wir das *Judicium* oder Urtheil dreyer hochgelehrten und berühmten Männer setzen/ unter denen denn ist der

1. Herr D. Laurenberger in seiner *Acerra Philologica*, der *d. l.* also darvon schreibet: Der weise und weitberühmte Artzt *Hippocrates* schreibet / daß ein Mensch nicht könne über sieben Tage hungern und lebendig bleiben. Solches ist zu verstehen von frischen gesunden Leuten/die guten Appetit zu essen haben unterdessen aber/ daß unterschiedliche Menschen gewesen/ so nicht ein/ sondern viel Jahr sich des Essens und Trinckens gantz enthalten/ und im geringsten nichts genossen / zwar nicht übernatürlicher weise/wie in der H. Schrifft zufinden/ auch nicht mit Teufels-Künsten/sondern aus Schwachheit und Untüchtigkeit der Natur/solches bezeugen die Historien / und die tägliche Erfahrung.

2. Herr Harsdörffer in seinem Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschicht setzet folgendes: Hierüber fallen unterschiedliche Meynungen: Etli-

Etliche glauben nicht/ daß diesem also/ und halten dafür/ es sey Betrug/ oder eine Teufels-Kunst darunter verborgen/ und vermeynen solche/ daß dem Wunder-Fasten Mosis/ Eliä und des HErrn Christi dadurch zum Nachtheil geredet werde/ von welchen wissend ist/ daß sie aus übernatürlichen Kräfften gefastet/ und doch bey guter Gesundheit gewesen.

Etliche aber sagen/ daß man auch ohne Essen und Trincken lange Zeit sich erhalten könne durch die Pillulen von Toback/ so die Indianer drey oder vier Tage des Hungers befreyen/ von wohlriechenden Sachen/ von einem Safft aus dem Brod und Wein gemacht/ oder auch/ wenn der Leib mit kalten und zehen Feuchtigkeiten angefüllet ist/ daß der Magen dieselbe zu dauen hat/ und dem Hunger wehret. Man beobachtet auch/ daß solche Leute kranck/ oder Krancken gleich sehen/ und höret bey ihnen auch der natürliche Stuhlgang auf.

Andere schreiben hiervon/ daß alles/ was lebet/ bey sich habe eine eingeschaffene Nahrung/ gleich wie in den Samen und Blumen/ welche abgebrochen/ und ihres Nahrungs-Safft beraubet sind/ nicht alsobalden verwelcken/ und sich offt etliche Tage frisch erhalten lassen. Also ist in den Eyern eine solche wesentliche Krafft/

daß sie ohne eusserliche Nahrung frisch können erhalten werden. Dergleichen Eigenschafft soll sich auch bey etlichen Menschen befinden/ und wie ein Getreyd bald/das ander langsam fruchtet/ theils auch gar verdirbet/ also können etliche Menschen lange/ etliche aber gar kurtze Zeit Hunger leyden/ nach der Beschaffenheit ihres Leibes/ welche wegen innerlicher Nahrung auf eine/ aber kurtze Zeit/ der euserlichen Unterhaltung entrathen können.

Gewißlich kan nichts lange leben ohne Nahrung/ und ist Speiß und Tranck nothwendig zur Ersetzung der natürlichen Feuchtigkeit/ welche nach und nach verzehret wird/ und zur Erhaltung der Lebens-Geisterlein/welche in allen unsern Thun abnehmen/ welches auf viel weise geschicht: massen leben nichts anders ist/ als die natürliche Hitze/durch die Lebens-Feuchtigkeit unterhalten/ gleich wie in einer Lampen die Flamme von dem Oele brennend genehret wird/ und hangen an der Nahrung des Menschen alle andere Geschäfftigungen seiner Glieder/ als des Magens/ der Lebern/ der Lungen 2c.

3. Herr *Martinus Zeiler. Cent. 1. Var. Quæst. p. 320. qv. 85.* urtheilet hiervon also: Es finden sich unterschiedliche Fasten/ als: (1.) Ein

(1.) Ein gantz Göttliches und rechtes Wunderweick/ so gesunden Leuten zu GOttes Ehre/ und zu Bestättigung der Warheit begegnet/ wie aus der heiligen Schrifft zu ersehen. (2.) Teufelische Verblendungen/ wie dergleichen Beyspiel *Wierus de præstig. Dæmonum*, und andere *Scribenten* mehr erzehlen. Und kan dahin die Geschicht gezogen werden/ so *Buchananus* im 14. Buch von Schottischen Sachen/ von *Johann Scoto* hat/ der auch viel Tage ohne Speiß und Tranck zugebracht. (3.) Ein solches Fasten/ dessen natürliche Ursachen man scheinbarlich geben kan. Denn nach Gelegenheit der innerlichen Zustände der Leiber/ kan ein Mensch länger als der ander/ den Abgang der Nahrung leyden; Als diejenige/ so viel Rotz bey sich haben/ und trauriger Natur seyn/ mögen biß auf dem echsten oder siebenden Tag ohn gegessen; hergegen die Gallsüchtige/ und die/ so einen heissen Magen haben/ wann sie sonsten gesund/ über den dritten Tag nicht bald leben. (2.) Die gesunden Leiber erleiden den Hunger nicht so lang/ als die krancken. (3.) So lang die Feuchte in dem Cörper/ so lang kan auch das Leben währen: und wo weniger von der Feuchte verzehret wird/ da hat man auch weniger Speise von nöthen. Daher denn die Alten/ so eine

schwa-

schwache Wärme / die wenig von der Feuchte hinweg nimmt / weniger Speisen / als die Jungen / von nöthen haben. (4.) In den rotzigen und krancken Leibern wird viel eusserliche Feuchtigkeit gesamlet; dahero kan die Wärme nicht so bald zu der natürlichen oder angebohrnen Feuchte hindurch dringen; sonderlich / wann die besagte Wärme / so mit der eusserlich entstandenen Feuchte genug zu thun hat / schwach ist. (5.) Wann die Leiber / sonderlich bey dem Weibesvolck / durch Kranckheit geschwächet werden / haben sie eine schlechte Wärme / so den Rotz nicht angreiffen kan; derowegen denn solche Cörper voll süsses Schleims seyn / und wann also der Magen damit / wie auch die Leber und alle Adern angefüllet werden / so ist weder Lust zu essen / noch Hunger da: und vermercket die natürliche Feuchte der Wärme Gewalt nicht / und können dahero solche Leiber / die voll süsses Schleims oder Rotzes / viel Monat / ja viel Jahr ohne Nahrung leben rc.

XCI.

Hammlische Kinder.

ANno 1284. bey Regierung Käysers *Rudolphi I.* ist ein Ratzen-Fänger gen Hammeln /

mein/ im Braunschweiger-Lande an der Weser gelegen/ angekommen/ und hat vorgegeben/ er wolte mit einem Pfeiflein alle Ratten und Mäuse zusammen bringen/ und sie mit einander zur Stadt hinaus führen/ daß sie des Ungeziefers loß würden/ wann sie ihm so und so viel geben wolten. Die Bürger wurden mit ihm eins umb ein gewiß Stück Geldes/ bald fänget er an zu pfeiffen/ daß ihm die Ratten und Mäuse häuffig nachlauffen/ und führet er sie hinaus fürs Thor/ in ein Wasser/ darinn sie ersauffen musten: Da ihm aber/ wie man sagt/ die Bürger zu Hammeln nicht gnug Geld gegeben/ kömmt er dem 26. *Junii*, oder/ wie andere schreiben/am S. Johannis Tage/ wieder/ als eben die Leute in der Predigt seyn/ fänget an zu pfeiffen und zu trummeln/ und locket dergestalt 130. Kinder zu sich/ die führet er alle aus der Stadt zum Thore hinaus in das Thal Koppenberg/ allda sie von dem Berge überfallen worden/ und elendiglich gestorben seyn/ daß weder Strumpff noch Stiel von ihnen nach derselbigen Zeit mehr ist gesehen worden. Solches hat ein Mägdlein/ so von ferne nachgefolget/ ihren Eltern angezeiget. Ist derhalben bald zu Wasser und Lande an allen Oertern fleißige Nachforschung und Bestellung geschehen/ ob die Kinder

viel

vielleicht gestohlen und hinweg geführet wären worden? Aber es hat kein Mensch erfahren können/ wo sie hin kommen seyn. Solches ist beschrieben in dem Stadt-Buch zu Hammeln/ und am Rathhause daselbst seynd folgende Reime darvon zu finden und zu lesen:

Im Jahr 1284. nach Christi Geburt/
Zu Hammeln wurden außgeführt/
Hundert und 30. Kinder / daselbst gbohrn/
Durch einen Pfeiffer unter den Köpffen verlohrn.

Durch Köpffen wird verstanden das Thal Koppenberg / weil daselbst die armen Sünder geköpfft worden. Bünting in der Braunschweigischen Chronic/ *Pomarius* in der Sächs. Chronic/ *p. 419. Rivand. part. 2. Promt. fol. 127. b. Hammer. Roset. Histor. pag. 340. Zeil. Itiner. Germ. part. 1. pag. 477. D. Meland. Tom. 3. Jocoser. Ulyss. Germ.*

Daß aber etliche vorgeben/ daß solche unglückselige und traurige Geschicht denen von Hammeln zu einer neuen Jahrs-Rechnung Ursach gegeben/ und daß sie hinfort in ihren Berisen die Jahrzahl auch ihrer Kinder Auszug geschrieben haben sollen/ die irren gar sehr/ wie *Meibomius* erinnert. Auf diese jämmerliche Geschicht setzen wir die

Frage/

Frage/
Wie Eltern ihre Kinder wohl aufferziehen/ und zu GOttes Ehre halten sollen?

ES sollen und müssen Eltern vor allen Dingen zusehen (1.) daß sie durch gute Zucht die böse reitzende Lust in ihnen dämpffen. Besiehe *D. Mengering. in Scrutin. Consc. cap. 2. p. 81.* (2.) Sie von aller böser / leichtfertiger Gesellschafft abhalten/ mit ungezogenen/ roben/ frechen/ gottlosen/ muthwilligen Kindern keine Gemeinschafft halten/ sondern sich nur zu frommen/ gottsfürchtigen/ gehorsamen/ züchtigen / sittsamen Kindern gesellen lassen/ denn es heist: Bey den Frommen bist du fromm ꝛc. Psalm. 18 26. (3.) Sollen ihnen selbst keine böse/ ärgerliche Exempel geben/ mit gottlosen/ üppigen/ unzüchtigen Wesen/ sondern vielmehr mit ihrer Persohn zum guten vorleuchten. *Optimum est, exemplo potiùs dòcere, qvàm dictis*, es ist am allerbesten / spricht *Hilarius*, mehr mit Exempeln/ als mit Worten lehren. Sollen sich (4.) nicht mit leichtfertigen Gesinde und Ehhalten im Hause beladen. Denn es ist kein grösser Schade in der Kinderzucht/ als leicht-

fer-

fertig/üppig Gesinde/ so alles leicht verderben können/was fromme Eltern gut machen. Sollen (5.) sehen/wohin und an welchen Ort sie sie schicken/was für *Præceptorn* sie die befehlen/ zu was Herren und Meistern sie sie bringen/ denn wie dieselbigen nicht gleich/also ist die Auffsicht und Zucht bey denselbigen auch ungleich. Und wie nicht eine jede Speiß in einen jeden Hafen oder Magen/ nicht ein jeder Schuch an jeden Fuß/ nicht ein jeder Hut auff einen jeden Kopff/ nicht ein jeder Hirt zu jeden Vieh sich schicket: Also schickt sich nicht ein jeder *Præceptor*, ein jeder Herr/ein jeder Meister zu einem jeden Kind. Drum hie gute Auffsicht und Unterscheid in acht zu nehmen. Sollen (6.) wenn sie ihre Kinder entweder zu Gewerbschafften oder an Herrn-Höfe/ oder in frembde Oerter und Lande schicken/ oder sonsten sie auff ihr Handwerck wandern lassen/ sie nicht nur zur Gottesfurcht und Zucht vermahnen/ und vor böser Gesellschafft warnen/ sondern auch/ nach dem Exempel des frommen *Tobiæ*, *Tob*.5, 21. fleißig GOtt den HErrn anruffen/ daß Er ihrer Kinder Schutzherr/ Gleitsmann/ *Præceptor* und Lehrmeister seyn wolle/ etc. Wenn sie das gethan/ sollen sie das übrige GOtt befehlen/ der wirds wohl machen. D. Mengering

in

in Informat. Consc. Evangel. Domin. 21. post Trinitat. pag. 995.

XCII.

Der Galgen-würdige Wucherer.

EIn unersättiger und geitziger Wucherer/ war offtmals von seinem Pfarr vergebens vermahnet worden/ daß er von seinem gottlosen Leben solte abstehen/ und das übel gewonnene Gut denselbigen/ welche er gottloser Weise vervortheilet und betrogen hatte/ solte wieder geben. Da nun derselbe endlich in eine Kranckheit gefallen/ hat er seinen Pfarrer zu sich fordern lassen/ und angefangen ihn hefftig zu bitten/ daß ihme nach seinem Tode ein ehrlich Begräbniß nach der Christen Gebrauch möchte gegönnet werden. Als er nun mit Tode abgangen/ haben seine Freunde eben so fleißig bey dem Pfarrer darüm angehalten/ aber es ist alles vergebens und ümsonst gewesen/ denn der Pfarrer wolte/ aus Göttlichen Eifer getrieben/ solches durchaus nicht zulassen/ daß so ein böser und gottloser Mensch/ der in seinen muthwilligen Sünden gestorben/ auff den GOttes-Acker solte begraben werden. Dieweil aber der Pfarrer einen Esel hatte/ auff welchen er pfleg-

te seine Kinder zu setzen/ daß er dieselbigen solte und muste nach der Kirchen tragen/ und dann wieder heim bringen/ welches dieses Thiers einige Arbeit gewesen/ und war ihm fast kein ander Weg mehr bekant/ ohn allein der jenige/ welcher aus dem Karßpel von des Pfarrers Haus/ nach der Kirchen gieng/ derowegen baten des verstorbenen Wucherers Freunde/ daß es ihnen möchte zugelassen werden/ den todten Cörper auff den Esel zu legen/ und daß derjenige Ort ihm zur Begräbniß möchte vergönnet werden/ allwo der Esel von sich selbsten den auffgelegten Cörper würde hin tragen. Denn sie gedachten/ der Esel würde den altgewohnten Weg einher gehen/ und gerades Weges/ entweder nach des Pfarrers Haus/ oder nach dem Kirchhof zueilen. Der Pfarrer ließ ihm solches gefallen/ und wird der todte Cörper auf den Esel geleget/ derselbige aber gehet gerades Weges nach dem Ort zu/ da die Ubelthäter hin geführet werden. Und als er unter den Galgen kömt/ wirfft er in Beywesen vieles Volcks den todten Cörper von sich abe/ welcher denn auch an selbigem Ort ist begraben worden. Es gehören auch warlich diejenigen Leute an keinen andern Ort/ welche sich dem gottlosen/ unrechtmäßigen und unverantwortlichen Wucher ergeben. *Dn. Georg.*

org. Christian Sattler / in seinem Calender / Anno 1666.

Frage /

Welchen Leuten nach dem geistlichen Rechte ein ehrlich Begräbniß versaget werde?

NAch dem geistlichen Recht wird solches versaget

I. Denen / so in den Bann gethan / ob sie wohl ausserhalb der Kirchhöfe / oder Gottes-Aecker / oder der Gläubigen Begräbnissen / in Ansehung der Menschlichen Natur / oder Menschheit begraben werden mögen. *Decret. Gregor. cap. 19.*

II. Oeffentlichen Wuchern / wenn sie nehmlich in solcher Wucherey dahin sterben / und sich nicht bekehren / *c. 3. lib. 5. Decret. Gr. Tit. 19.*

III. Denen / so auf frischer That in einem Laster begriffen werden / und ohne Busse dahin sterben. *Cap. Sacris, de Sepultur.*

IV. Den Ketzern / *cap. 2. Ex. de Hæreticis, in 6.*

V. Den Jüden / *l. hac valitura 19. in verb. Insultantes fidei nostræ, Cod. de Judæis.* Also wird auch die Christliche Begräbniß denen

versagt/welche ihnen selbst den Todt anthun/ entweder aus Verdruß zum Leben/ oder in dem sie ihr Gewissen wegen einer begangenen Ubelthat ängstiget / oder aus Furcht künfftiger Straffe. *Zeil. Cent. 3. Var. Qvæst. 110. Qvæst. 25.*

XCIII.

Muscovitische Tauff-Cerimonien.

DJe Muscoviter halten die H. Tauffe für ein hoch nothwendig Stück zur Seligkeit; Denn sie glauben und bekennen/ daß sie in Sünden empfangen und gebohren werden/ und Christus habe wieder solche Erb-Sünde das Bad der Wiedergeburt und der Reinigung (welches sie mehr leiblich als geistlich verstehen) verordnet. Drüm / so bald ein Kind gebohren wird/ eilen sie mit demselben zur Tauffe. Ist das Kind etwas schwach/ so wird es im Hause/ iedoch nicht in der Stuben / worinnen es gebohren/ (weil dieselbe sehr unrein geschätzet wird) getaufft. So es aber gesund / wird es durch die darzu erbetene Gevattern in die Kirche gebracht / da denn der Pope oder Priester ihnen für der Kirchthür entgegen kömmt / vor ihre Stirne mit dem Finger Creutzlein machet/ und

sie

sie segnet/ mit diesen Worten: Der HErr behüte deinen Eingang und Ausgang/ von nun an biß in Ewigkeit. Die Gevattern geben dem Pfaffen neun Wachs-Lichterlein/ die er anzündet/ und an den Zuber/ so voll Wasser in der Kirchen stehet/ creutzweise klebet/ darauf beräuchert er mit Weyrauch und Myrrhen den Zuber und die Gevattern/ und *consecriret* das Wasser mit vielen Cerimonien. Dann geben die Gevattern/ so brennende Lichter in den Händen tragen/ mit dem Priester/ der in einem Buche lieset/ dreymahl umb den Zuber/ und der Küster mit einem gemahlten Johannis-Bilde voran. Dann werden die bey unser Tauffe auch gebräuchliche Fragen an die Gevattern gethan: Wie nemlich das Kind heissen soll? Da dann der Nahme/ auf ein Zeddel geschrieben/ dem Priester dargereichet wird/ den Zeddel aber legt der Priester auf ein gemahlt Bild/ und hält das Bild auf des Kindes Brust/ und betet. Darauf fraget er/ ob das Kind gläube an GOtt den Vater/ Sohn und Heil. Geist? Wenn denn die Gevattern mit Ja geantwortet/ müssen sie sich samt dem Priester umwenden/ und die Rücken nach dem Zuber kehren. Denn fraget er: ob das Kind dem Teufel/ allen seinen Engeln und Wercken absage/ und bey der reinen Grichischen

Religion Zeit seines Lebens verbleiben wolle? Indem die Gevattern auf jegliche Frage antworten/ müssen sie mit dem Priester allemahl eyffrig die Erde anspeyen. Darnach wenden sie sich wiederum zum Zuber/ und geschicht der *Exorcismus*, daß der Priester mit Handaufflegen spricht: Fahre aus diesem Kinde *N.* du unreiner Geist/ und gieb Raum dem H. Geist/ und bläset dreymahl creutzweise auf das Kind/ darvon muß denn (wie sie sagen) der Teuffel weichen. Denn nimt der Priester eine Schere/ schneidet ein wenig Haare von des Kindes Kopff creutzweise/ und legt sie in ein Buch. Darauf fraget er: ob das Kind will getauft seyn? Und nimt das Kind bloß von den Gevattern in beyde Hände/ tauchet es dreymahl gantz ins Wasser/ und spricht: Ich tauffe dich im Nahmen GOttes des Vaters/ Sohnes und des H. Geistes. Darauf stecket er dem Kinde ein wenig Saltz ins Maul/ salbet es an der Stirne/ Brust/ Hände und Rücken creutzweise/ mit einem *consecrirten* Oel/ leget ihm ein rein weiß Hemde an/ und spricht: Also rein und weiß bist du nun auch von deiner Erbsünde abgewaschen; henget ihm ein Creutzlein von Silber/ Gold oder Bley (nachdem die Eltern vermögend seyn/ und es schaffen können) an den Hals. Diß

Creutz-

Creutzlein muß er Zeit seines Lebens/zum Zeugniß / daß er ein Christe sey / am Halse tragen; Wird iemand todt auf der Gassen gefunden/ und hat solch Creutzlein nicht bey sich/ wird er nicht begraben. Der Priester ordnet auch dem Kinde einen Heiligen / und giebet ihm dessen Bildniß mit; an den muß er sich Zeit seines Leben halten / und es für andern Bildern ehren. Nach solchen Tauff-Cerimonien hertzet und küsset der Priester das Kind / wie auch die Gevattern/ und vermahnet sie/ daß sie ja sich unter einander nicht verheyrathen sollen/ welches bey ihnen verboten ist.

Wenn zwey oder mehr Kinder zugleich zur Tauffe gebracht werden/wird ieglichem absonderlich der Zuber mit reinem Wasser gefüllet/ und auffs neue *consecriret*. Denn das gebrauchte Wasser/ in welchem die Unreinigkeit der Erbsünde einmahl abgewaschen / muß an einem sonderlichen Ort ausgegossen / und niemand mehr damit besudelt werden. Man lässet das Wasser zur Tauffe zwar niemahls beym Feur warm machen/ iedoch des Winters an einem warmen Orte ein wenig verschlagen. *Dn. Olearius*, in seiner Persianischen Reise-Beschreibung. Drauff folget die

Frage/

Ob der Exorcismus, da dem Satan zu weichen befohlen wird / mit diesen Worten: Fahre aus du unreiner Geist rc. bey der Tauffe zu gebrauchen?

1. WIr halten diese *Ceremoni* für kein wesentliches Stück der Tauffe/ oder welches schlecht bey Verrichtung derselben nothwendig sey. Denn wir haben davon keinen Befehl in der Schrifft/ ist auch in vielen reinen Lutherischen Kirchen/ zu Straßburg/im Hertzogthum Würtenberg/abgethan.

2. Wir messen auch dieser *Ceremonien* keine geistliche Krafft zu / daß eben Krafft der gesprochenen Worte der unreine Geist ausfahre. Sonsten müste folgen / daß das Kind wiedergebohren würde ohne die Tauffe/und ehe dieselbe dem Kinde gereichet würde/ und risse also die Tauffe das Kind dem Teuffel nicht aus dem Rachen/ sondern diese vorhergehende *Ceremoni.*

3. Und ist gleichwohl diese *Ceremoni* fruchtbarlich in unsern Kirchen zu behalten: Denn sie ist (1.) Eine Erinnerung/ daß wir von Natur

unter dem Satan gefangen liegen/ durch die Tauffe aber daraus gerissen werden. (2.) Ein Zeugniß des Endes und Zwecks des Predig-Amts/daß es stets mit dem Teufel streiten/und seine Wercke zerstören/ ihn vertreiben und ausgebieten soll/ und will der Prediger mit diesen Worten: *Adjuro te &c.* sagen: Ich kündige dir an/daß du in kurtzen/Krafft der Tauffe/ausfahren/solleſt. (3.) Eine Bekräfftigung unserer Christlichen Freyheit/darin wir stehen ꝛc. Gal. 2. v. 4. *cap. 5.*

Obj. Es scheinet/ als wenn die Kinder leibhafftig vom Teufel besessen wären/ und *magicè* gleichsam/ Krafft solcher Beschwerungs-Worte/vertrieben würde.

Resp. Ein anders ist die leibliche/ ein anders die geistliche Besitzuntz und Herrschafft des Satans. Die leibliche hat hie keine statt: Unterdessen ist die geistliche Dienstbarkeit des Satans mehr als zu viel vorhanden/ indem wir von Natur Kinder des Zorns seyn. *B. Meisnerus ap. Dunth. in Decis. Cas. Vid. D.* König *in Cas. Catechet. Cas. ex institutione S. Baptismatis XX. pag. 312. seqq.*

XCVI.

Ehbruchs-Bestraffung.

DIe Heyden haben aus dem Licht der Natur das schändliche Laster des Ehbruchs nicht unbestrafft gelassen / und meldet der gelehrte Grieche / *Plutarchus* (*in Probl. Græc. Princ.* 2.) daß bey den Cumanern die Ehbrecherin öffentlich auf den Marckt sey geführet / und daselbst allen Leuten zum *Spectacul* auff dem so genannten Laster-Stein gestellet / und hernach mit Schanden auf einem Esel durch die gantze Stadt geführet worden. Wenn solches vollbracht/ hat man sie wiederum auff den Marckt gebracht/ und auf vorerwehnten Stein zu Schimpff und Spott stehen lassen: Nachmahls ist sie die gantze Zeit ihres Lebens vor unehrlich geachtet/und *Onobatis*, eine Esels-Reuterin/ genennet worden: Deßgleichen ist auch den Ehbrechern wiederfahren. *Stob. sent.* 42.

Wenn zu Athen ein Weib im Ehbruch betreten worden/ hatt sie zur Strafe hinfort keine Weibliche Zierrathen und Ehren-Schmuck mehr tragen dörffen/ wie ihr Gesetzgeber/ *Solon*, angeordnet hat.

Bey den Lacedæmoniern hat man den Ehebruch

bruch mit einem Ochsen büssen müssen. *Cæl. Rhodigin. lib. 27. c. 4.*

Die Egyptier haben der Ehebrecherin die Nasen abgeschnitten / weil dadurch die Schönheit des Angesichts geschändet / und eine solche keinen Buhlen mehr findrn können. Andere haben ihnen die Augen ausgestochen / weil sie dadurch verführet worden.

Die Britannier haben sie mit entblöster Scham und einer brennenden Kertzen auf den Marckt zum Spott dargestellt. Harsd. *p.567.*

Bey den alten Teutschen ist der Gebrauch gewesen / wenn ein Ehweib im Ehbruch begriffen worden / hat ihr Ehmann / in Beysein ihrer nechsten Bekandten / ihr zuförderst das Haar abgeschnitten / folgends sie nackend aus dem Hause gejagt / und sie von einem Orte zu dem andern durch den gantzen Flecken mit Stecken und Ruthen geschmissen. Und hat eine solche / ob sie schon schön / jung und reich gewesen / keinen Mann mehr bekommen / wie *Tacitus* solches bezeuget / da er also schreibet: Paucissima in tàm numerosâ gente adulteria: qvorum pœna præsens est & maritis permissa. Accisis criminibus nudatam, coràm propinqvis expellit domo maritus, ac per omnem vicum verbere agit. Publica-

blicatæ enim pudicitiæ nulla venia. Non formâ, non ætate, non opibus tùm invenerit.

Bonifacius, Ertzbischoff zu Meyntz/ schreibet in seiner Epistel an den König in Engelland/ daß noch zu seiner Zeit im alten Sachsen Lande / domahln noch keine Erkäntniß der Christlichen Religion gewesen/ wenn eine Jungfrau in ihrer Mutter Hause Unzucht getrieben/ oder ein Ehweib die Ehe gebrochen/ die Eltern zwar ihre ledige Tochter selbsten mit einem Strange erwürget/ und verbrennet. Der Ehbrecherin aber haben keusche Matronen die Kleider von oben her biß aufm Gürtel abgeschnitten/ und sie also entblöst/ folgends dieselbe mit Geisseln von einem Dorff in das ander geschmissen/ da sie denn von andern darzu bestellten Weibern mit dergleichen Streichen iederzeit empfangen/ und endlich mit scharffen Messerlein/ so lang gestochen worden/ biß sie die Ehbrecherin gantz ümgebracht haben. *Zeil. Itin. Germ. Part. 1. pag. 28.*

Zalencus, der vortrefliche Gesetzgeber der Locrenser/ hat unter andern Gesetzen verordnet/ daß man den Ehbrechern die Augen ausstechen solte/ dadurch sie von solchen Laster zu einem

nem keuschen Leben gezwungen würde. *Val. Max. lib. 6. cap. 5.*

Bey den alten Jüden ist der Gebrauch gewesen/ daß der Ehmann vor seinen Befreundten und Kindern/ wegen Bestraffung seines Weibes Ehbruch/ seine Meynung entdeckt/ und sie hernach nackt und bloß auß seinem Hause gestossen/ welche man hernach zu tode gesteiniget und verbrandt hat/ wie zu sehen aus dem Ezechiel/ *cap. 16, 37. seqq. cap. 23. 10. 24. 26. 29. Os. 2. v. 2. 3. 10. Gen. 38, 24. Thren. 1, 8. Nahum. 3. v. 5.*

Bey den Türcken wird ein Ehbrecher oder Ehbrecherin erträncket oder aufgehencket. In dem Gesetz GOttes ist der Ehbruch mit deutlichen Worten verboten/ und die Strafe des Todes darauff gesetzt/ beedes dem Ehbrecher und der Ehbrecherin/ *Lev. 20. 10. Deuter. 22. v. 22.*

Die Egyptier haben der Ehbrecherin die Nasen abgeschnitten/ weil dadurch die Schönheit des Angesichts geschändet/ und eine solche keinen Buhlen mehr finden können. Andere haben ihnen die Augen ausgestochen/ weil sie dadurch verführet worden.

Die Britannier haben sie mit entblöster Scham und einer brennenden Kertzen auf dem Marck-

Märckte zu Spotte dargestellet. Harsdörff. in seinem Geschichtspiegel p. 567.

Die Churfl. Sächs. Kirchen-Ordnung setzet folgende des Ehbruchs Bestraffung: Würde iemand eines andern Braut ehe denn der Bräutgam beygelegen/ wissentlich beschlaffen/ so sollen beyde Persohnen zur Staupen geschlagen/ und des Landes ewig verwiesen werden. Es wolte denn der Bräutgam die Braut widrum annehmen/ auff solchem Fall sollen sie mit Gefängniß gestrafft/und der Brautschänder nichts minders mit Stäupen geschlagen/ des Landes ewig verwiesen werden. Da einer eines andern Ehweib beschläfft/er sey gleich ein Ehmann/oder lediger Geselle/ so sollen sie beyde mit dem Schwerdt von den Leben zum Tode gestrafft werden. Und mit dieser Straffe soll auch ein Ehmann/ welche in stehender Ehe eine ledige Weibes-Person beschläfft/die ledige Dirne aber auff solchem Fall mit Staupen geschlagen des Landes verwiesen werden. Jedoch im Fall wenn ein Ehmann eine ledige Dirne beschläfft/ oder ein Ehweib sich mit einem ledigen Gesellen fleischlich einlässt und es würde der unschuldige Ehgatte vor dem verbrechenden theil bitten/ und sich erbieten / demselben/ ungeacht gebrochener Treu und Glaubens / länger

ehlich beyzuwohnen / so soll alsdenn dem Ehstand zu Ehren / der schuldige Theil mit der Lebens-Straffe verschonet / und des Landes ewig verwiesen werden / auch der unschuldige Theil seinem Ehgatten aus dem Lande folgen / darin ferner nicht wohnen / noch sich wesentlich auffenthalten.

Es soll aber der ledige Mann / so / wie obstehet / sich mit einer Ehfrauen vermischt / ungeacht / was die Persohnen einander *remitti*ret und erlassen / nichts desto weniger vom Leben zum Tode mit dem Schwerdt gestrafft / deßgleichen die ledige Weibes-Persohn / so mit einem Ehmann Unzucht getrieben / in solchem Fall auch des Landes mit Staupen-Schlagen ewig verwiesen werden.

Wenn aber die Persohnen / so mit einander Ehebruch getrieben / beyderseits ehlich / so soll keine Erlassung der Ehleute statt haben / sondern sie beyde mit dem Schwerdt gerichtet werden.

Von der Römischen Monarchia und Käyserthum ist allbereit aus des *Romuli* Gesatz / bey den Römern der Ehbruch / nach Belieben des Mannes und der Befreundten / gestrafft worden: Hernach hat der Römische Käyser / *Octavus Augustus*, ein Gesetz gemacht / so *Julia*

lia genannt wird / daß der Ehbruch mit dem Schwerdt solte bestrafft werden; Wiewohl *J. Lipsius in Commentar. ad lib. 4. Annal. Taciti* zu erweisen vermeynet/daß damahln der Ehbruch nicht am Leben gestrafft worden/ sondern die Lebens-Strafe erst hernach auffkommen sey. Aber darvon mögen andere *judiciren*/und seynd die Herren Juristen theils selber nicht einig / unter welchem Käyser eigentlich man habe die Ehbrecher am Leben zu bestraffen angefangen. Wir setzen hierauff die

Frage/
Ob eine Ehbrecherin härter / als ein Ehbrecher/ zu bestraffen sey?

ES scheinet/daß die Männer desto härter zubestraffen / weil von ihnen mehrers erfordert wird / mit Tugenden zu überwinden/ und durch gutes Exempel die Weiber zu regiren. *C. Indignantur 4. Caus. 32. q. 6.* Es werden die Weiber/so leicht glauben/leicht betrogen/und daher wird nach des Kaysers *Justiniani* Gesetz/*in auth. sed hodie C. ad L. Jul. de adult.* eine Ehebrecherin gestäupet/und in ein Kloster gethan. So werden nach Sächsischen Recht. *lib.* 2. Landrecht / *art.* 13. Die Ehebrecherin

auch

auch mit einer geringern Straff/ als die Männer/ angesehen; weil ein Mann ein beständiger Gemüthe/ und einen edlern Gebrauch des Verstandes hat.

Hergegen sagen andere/ daß von den Weibern eine grössere Keuschheit/ als von den Männern/ erfordert werde; oder doch/ daß die Keuschheit bey beeden gleich seyn solle. Der *Romulus* habe den Männern/ wie beym *Plutarcho* stehe/ erlaubt/ die Ehbrecherin anzuklagen; solches aber zu thun den Weibern versagt/ und wie beym *Gellio lib. 10. Noct. Attic.* zu lesen/ habe ein Mann/ wann er sein Weib im Ehebruch ertapt/ ungestrafft umbringen mögen; Aber sie habe den Mann/ wann sie denselben im Ehebruch erwischt/ mit keinem Finger anrühren dürffen; sey auch kein Gesetz/ biß auf die Zeit des Käysers *Augusti*, wider die Ehebrecherische Männer gemacht worden; wiewohl *C. Julius Cæsar*, ausser der Ordnung/ einen Freygelassenen/ so eines Römers Ehweib beschlaffen/ am Leben gestrafft habe.

Andere aber wollen/ daß in Abstraffung des Ehebruchs eine Gleichheit solle gehalten werden/ dieweil GOtt der HErr in seinem Gesetz keinen Unterscheid zwischen den Männern und Weibern mache. Und obwohl ein Weib ihren

Ehmann/ wann sie ihn im Ehbruch ergreifft / nicht umbringen darff / so habe sie aber die Macht/ ihn bey der Obrigkeit anzuklagen/ daß er gestrafft werde. So wird auch weder bey den alten Römern/ daß sie den Männern/ noch am Käyser *Justinian*, daß er den Weibern so viel Gnade erzeiget/ gelobet/ noch die Schwachheit an dem Weiblichen Geschlechte entschuldiget/ weil man wohl weiß/ daß nach Göttlich und natürlichen/ auch der Völcker Recht / die Weiber die Ehrerbietung und Gehorsam ihren Männern zu erzeigen / schuldig seyn. Daß es also darbey verbleibet / daß mit den Männern und Weibern/ in Abstraffung des Ehebruchs / eine Gleichheit solle gehalten werden. *Vid. D. Jacob Martini Cent.5. q.10. & D. Gerh. Quæst. Polit. Decad.6. Q.7. Autor. Var. Qq. Cent.1. Q.25.*

XCV.

Betrug und Gegen-Betrug.

EIn Barbirer fragte einen Bauren/ was er ihm geben solte für das/ was sein Esel / der mit Holtz beladen / auf sich hätte? Der Bauersmann forderte ein billiges/ und als der Barbierer abladen liesse/ wolte er den Sattel darzu

haben/weil solchen der Esel auf sich hatte. Hierzu verstehet sich endlich der Holtzführer/ und kommet nach etlichen Tagen in die Barbier-Stuben/ fraget/ was er geben müsse/ für sich und seinen Gesellen zu barbieren? Der Meister fordert 10. Kreutzer: Als er nun barbiret war/ führte er den Esel für seinen Gesellen hinein/ darüber wurde bey allen Anwesenden ein groß Gelächter/und der Barbirer muste den Esels-Sattel wieder geben/ weil er gethanem Versprechen zur Folge/den Esel sonst barbiren müssen. G. P. Harsdörffer/ in dem Anhang Lust- und Lehrreicher Geschichte.

Von einem andern Bauren wird gelesen/ daß/als derselbige auff eine Zeit einem Handelsmann ein Stück Tuch in seinem Laden abgekaufft/ und in dem Tuche/ so bald er nur mit demselben anheim kommen/ etliche Löcher befunden; Da habe er das erkauffte Stücke Tuch dem Kauffmann wiederumb zurücke getragen/ und also gar heim geschlagen. Der Kauffmann aber hat sich das Tuch wieder anzunehmen geweigert/ und alsbald zu dem Bauren gesagt: Höre Baur! Kauff ist kaufft/ warumb hast du das Tuch nicht zuvor besehen/ es heist: Auge auf! Der Baur läst es also seyn: Es begiebt sich aber noch denselbigen Herbst/daß der Kauff-

mann hinaus auf das Dorff zu dem Bauren gereiset/die alten Schulden gefordert/und Wein für dieselbigen zu nehmen sich erboten. Der Baur ist zwar dessen zu frieden / befiehlet aber unter dessen alsobald seinem Gesinde/ daß selbiges die Butten/ darein sonsten der Most auff / und aus der Kälter lauffen thäte/ mit Wasser anfüllen solte: Unterdessen gehet der Handelsmann bald da/ bald dort herum/ der Baur machet sich auch lustig/ lässet dem Handelsmañ den besten Most alsobald aufftragen/ befiehlet aber darbey dem Gesinde / wenn er ihnen befehlen würde/ dem Handelsmann sein Vaß zu füllen/ so solten sie den Most nicht aus der Kelter/ und wo er gut ist/ sondern aus einem andern Vasse / (in welchem ohne Zweiffel der Nachlauf gewesen) holen oder langen. Was geschicht? Sie trincken *haustico os* mit einander herum. Dem Kauffmann schmecket insonderheit der Most wohl/ also/ daß sie beede des Kauffs eins werden/ und der Kauffmann seinen bey sich habenden Fuhrmann mit dem Most fortzufahren befiehlet. Uber lange Zeit hernach ladet der Kauffmann etliche Gäste zu sich/ rühmet nicht nur allein seinen in dem Keller befindlichen Trunck; sondern befiehlet auch solchen heraussen aus dem Keller zu holen. Der vermeynte gute Trunck

kömmet/ der Kauffmann giebet auch solchen zu versuchen; Aber jederman schüttelt den Kopff/ und niemand will diesen Trunck loben. Der Kauffmann mercket/ daß er betrogen worden/ beschicket so balden den Bauren/ und verweiset ihm diese That mit Rauen und bösen Worten. Der Bauer spricht: Nicht so mein Herr! denn wisset ihr nicht/ daß/ als ich einsmals bey euch ein Löcherich Tuch erkaufft/ ihr mir zur antwort gegeben habt: Aug auff! Aug auff! Also da ihr den Most bey mir erkauffet/ soltet ihr auch gedacht haben: Maul auff! Maul auff! Warüm habt ihr den Most nicht recht gekostet? Herr Jacob Adam Herren-Schmidt in der Sünden-Rolle/ *pag.* 428.

Johann Tetzel der Ablaß-Krämer sagte/ er gebe Ablaß vor die schon begangnen/ künfftige Sünden. Ein Reuter kam zu ihm/ gab ihm hundert Reichsthaler für einen solchen Ablaß. Unterdessen hätte er acht auf ihn/ wenn er wieder reisen würde/ machte ihm einen Anhang/ und nahm im Felde alles/ was dieser Johann Tetzel hatte/ sagte/ die künfftige Sünden hätte er ihm ja auch schon vergeben/ und darvon mit Brief und Siegel loß gezehlet. *D. Rivand.* Fest-Chron. *fol.* 87.

Ein Fürsprecher hatte einen Dieb unterrichtet/

tet/ daß er vor dem Gerichte thäte/ wie ein
Stummer/ und nirgend zu antwortet/ allein
sagte zu denen/ die ihn etwas fragen würden
Pa/pi/pa! also wolt er ihn vom Galgen loß ma
chen/ und 10. Gülden zu Lohne haben. De
Dieb thät also vor Gericht/ und wurd ledig
Der Fürsprecher forderte die 10. Gülden/ d
blieb der Dieb auf diesem Wege/ wie ihm de
Fürsprecher gelehret hatte/ und sprach auch z
ihm: Pa/ pi/ pa! und machte sich vom Fürspr
cher auch ledig. *Acerr.*

Auf einmahl beichtete ein Gerber wie er wil
lens gewesen were einen todt zuschlagen/ hatt
es aber noch nicht gethan. Der Priester sagte
Du must gen Rom gehen für den Todtschlag
oder must mir vier gülden geben zu *absolvire*
denn ich habe des Papsts Gewalt für 40. Pe
sohnen/und du bist seyn nohttürfftig. Er sag
te! Ich habe den Todtschlag nicht gethan / ic
habe ihn nur im Sinn gehabt. Der Beich
vater sagte: GOTT nimmt den Wille
für die That. Der Gerber sagte: Wen
es nicht anders seyn mag/ so will ich euc
die vier Gülden geben. Der Beichtvate
absolvirte ihn/ da gab ihm der Gerber de
Beicht-Pfennig. Der Beichtvater saget: W
sind die vier Gülden? Er saget: Nehmet de
Wil

len für die That/ ich hab es in Willens gehabt/ euch die vier Gülden zu geben. Da ist ein Schalck über den andern gekommen. Ist die

Frage/
Ob man einen wieder betrügen dürffe?

ERstlich ist gewiß zu wissen/ daß der/ mit welchem wir handeln/ uns zu betrügen suche: Zum andern/ wie weit sich socher Betrug erstrecke. Drittens/ ob wir ihn nicht überlüsten/ und gegen einem Kreutzer einen Thaler nehmen wollen: Denn Aug ümb Aug/ Zahn ümb Zahn möchte noch zu verantworten seyn. Sicherer ist/ alle Betrüger zu fliehen/ und mit solchen Leuten/ die wie das Pech sind/ unverworren bleiben; Wenn man aber mit ihnen zu thun/ muß man zu erst sehen/ daß man nicht betrogen wird/ und ist ein redlicher Handel löblicher und mehr gesegneter/ als ein trüglicher. Daher der weise Mann sagt: Klugheit ist keine Weißheit.

Die Welt thut nicht/ was sie thun soll/ sondern was sie thun kan/ und bauet der auf Sand/ der sich seiner Falschheit vertrauet/ welche Gott ein Greuel ist/ und doch nicht lange bestehen kan/ sondern zu schanden machet/ die darmit

umgehen. *G. P.* Harsdörfer / im 2. Hundert Lust- und Lehrreicher Geschichte *p. 55.*

XCVI.

Wunderliche und seltzame Kranckheiten.

IM Jahr 1404. wurden die Leute mit einer zuvor unerhörten Kranckheit angegriffen: Erstlich bekamen sie den Schnuppen / darnach fielen ihnen die Flüsse auf die Lunge / darüber fiengen sie an ohne Auffhören hart zu husten: Darzu schlug ferner eine unnatürliche Hitze / darvon die *Materia* so zach und schleimig wurde / daß sie sie nicht kunten auswerffen. Dieses qvälete die Leute sehr / und nahm die gewöhnliche Hitze ihnen die Köpffe ein / darvon hernach viel Leute / jung und alt / ersticken und sterben musten. *Dn. M. Tob.* Schmidt / in den Zwickauischen *Annalibus p. 181.*

Anno 1580. im Herbstmonat / erhub sich eine seltsame / geschwinde und unerhörte Kranckheit / die ist insgemein der spannische Pfips genennet worden / weil vor diesem dergleichen Seuche in Spanien auch regieret: Andere haben sie den Schaf-Husten oder Schaf-Kranckheit / die *Medici* aber *Catarrhum Epidemicum*,

cum, oder *Catarrhalem febrem Epidemicam* genennet. Diese Kranckheit ist so gemein worden/und hat sich so ausgebreitet/daß sie nicht nur Teutschland/ sondern auch andere Königreiche eingenommen/ und fast keines Menschen verschonet/ und da hat kein *Præservativ* etwas fruchten wollen. Darüber aber hat man sich zu verwundern gehabt/daß diese Kranckheit etliche mit Frost und Kälte / andere aber mit Hitz ankommen. An sich selbsten aber sind sie in ein Brechen gerathen/ oder haben grosse Enge der Brust und Hertzens geklaget. Zum Theil sind sie auch wund in Hälsen worden: Bey allen aber hat sich eine treffliche febrilische Hitze mit Kopfweh/ Schnupffen und einem schweren Hust gefunden/ so biß in vierdten und fünfften Tag gewähret/ hernach sich wieder verlohren. Die gelinde *Purgationes* gebraucht/sind desto ehe genesen/ die aber zur Ader gelassen/sind sehr gestorben/ wie *D. Moller in Chron. Frib. part.* 2. bezeuget. Wiewohl *Valentinus Rudolphus, Budstadiensis*, der zur selben Zeit gelebet / in seinem Zeit-Büchlein / welches er 1586. und also nur 6. Jahr hernach/ lassen ausgehen / klärlich sagt: Es sey niemand daran gestorben/ *id d. l. p.* 214.

Anno 1529. ist der Sommer immer naß und feuchte gewesen / daher sich eine wunderliche Kranckheit / davon man zuvor in Teutschland nichts gewust / verursachet. Diese Kranckheit ist von den gemeinen Leuten die Schwintzsucht / oder die Engelländische Sucht (darüm daß sie aus Engelland erstlich in die Seestädte / und darnach förder kommen war) genant worden / daran viel tausend Menschen sind gestorben / hat auch andere Nahmen mehr überkommen. Wen die Kranckheit angreiff / den kam zugleich ein Angst-Schweiß und ein harter Schlaff an / und kunte sich des Schlaffens nicht erwehren / man rüttelt und schüttelt ihn denn gar lange. Viel giengen im Schlaff also dahin / und meyneten deßwegen die Leute / wer genesen wolte / der müste sich des Schlaffens 24. Stunden enthalten / und zwar es gab es die Erfahrung / daß diejenigen / so 24. Stunden / nachdem sie die Kranckheit ankommen war / überlebeten / gemeiniglich auffkamen.

Darnach war von etlichen fürgegeben / man müste 24. Stunden nach einander schwitzen / und mitler weile keine Lufft an sich gehen lassen / das brachte manchen Menschen umb den Hals. Denn wo in einem Hause sich iemand nur ein wenig klagte / bald waren die andern über ihn

her /

her / mit ihm zu Bette zu / und darnach einen Hauffen Feder-Betten / Beltze / und was sonsten vorhanden / alles auf ihn gelegt / darzu warm eingeheitzet / alle Fenster und Thüren aufs fleissigste versperret / daß nicht ein Lüfftlein zum Patienten kommen können / und damit der Krancke ja nicht die Betten und anders von sich werffen könte / legten sich bißweilen die andern / so gesund waren / oben drüber / uñ beschwerten ihn dermassen / daß er weder Arm noch Beine regen können. Dieweil denn mancher unaussprechliche innerliche Hitze hatte / daher Hertz und Glieder alles ermattet und hinfällig worden / und noch darzu von aussen mit Wärm und Schweiß geängstiget war / war es nicht wohl müglich / alles mit einander wohl auszustehen / und musten die Leute wohl also sterben / und in der Ohnmacht dahin gehen. Zu Zwickau aber ist ein *Doctor* gewesen / der von Haus zu Haus gangen / und wo er iemand also gedeckt gefunden / die Betten hinweg gerissen / und die Krancken also zu martern / zum höchsten verboten / und demnach viel guter Leute dadurch errettet / die sonst / gleich wie die andern / hätten ersticken müssen. Dieser *Doctor* hätte sich wohl so viel verdienet / daß man seiner mit Nahmen in allen Ehren gedacht hätte / welches doch damahls nicht in acht

ge-

genommen/ ob es gleich auch in andern Landen/ üm dieses Wercks willen/ Ruhm und Ehre erlanget/ wie in Spangenb. Mansfeld. Chron. *fol.* 431. zu sehen. Sontag nach Egidii/ war der 3. Sept. starb allhier Gabriel Frantz/ der Buchdrucker/ auch an dieser Kranckheit/ der hatte den Freytag zuvor ein Büchlein lassen ausgehen/ wie man sich in dieser Kranckheit halten/ nemlich/ daß man 24. Stunden schwitzen solte/ und er hatte auch so lange geschwitzet/ muste dennoch sterben/ und war der erste/ nachdem sein Büchlein an Tag kommen. Dem 6. *ejusdem* starb Hanß Franck/ der Apothecker/ der hatte gleichfalls auch geschwitzet. Hernach aber haben die Leute/ auf Rath des *Medici*, nur 5. oder 6. Stunden geschwitzt/ sind denn aufgestanden/ haben sich nicht in die Luft begeben/ sondern sind in einer warmen Stuben geblieben/ und ist dieses Mittel vielen zu Hülfe kommen. *id. pag.* 305. *seqq.*

Im Jahr 1625. wie auch etliche zuvor/ war zu Planitz ein Schulmeister/ mit Namen Simon Küntzel/ bey demselben hat sich üm diese Zeit ein grosses Unglück ereignet/ welches auch lange Zeit gewähret: Er hatte viel Kinder/ Söhne und Töchter/ die wurden ihm kranck/ und kunte sich niemand eigentlich in die Kranck-

heit

heit schicken; Letzlich erzeigten sie sich *per intervalla*, oder wechselsweise / als wären sie rasend/und ihrer Sinnen beraubet/nahmen wunderliche und bißweilen abscheuliche Dinge für/ bißweilen lieffen sie an den Wänden wie die Katzen hinan/ ꝛc. Endlich hat man dafür gehalten/ sie müsten bezaubert/ und die Zauberey heimlich im Hause verwahret seyn/ da hat man den armen übelgeplagten Vater mit seinen Kindern in ein ander Haus lassen ziehen/da ist es etwas mit denen Kindern besser worden/ jedoch also/ daß sie auch das Haus/darinnen sie zuvor gewesen/ eine lange Zeit nicht haben dörffen ansehen. Denn wenn sie ihm zu nahe kommen seyn/ haben sich ihre beschwerliche *Paroxismi* ziemlich starck wieder gefunden. Bißher aber/ da sie gar aus dem Dorfe gezogen/ hat sich viel Jahr gar nichts mehr an ihnen ereignet. *id. p.* 439.

Anno 1373. ist in Ober Teutschland eine verwunderliche Kranckheit/und unsinnige Plage/ ja teufliſche Sucht/ unter Jungfrauen und Weiber/ Männer und Junggesellen/ absonderlich unter die Armen gekommen/ daß sie an zu tantzen fiengen/ und darbey in Herumdrehen/mit Verwunderung der Zuseher/ sehr gepeiniget worden: Sie haben sich wie die Unsinni-

sinnigen geberdet/ seynd am Reyhen darvon gelauffen/ und haben ein seltzames wüstes Wesen geführet. Nach verbrachten Dantz seynd sie auf die Erden gefallen/und ist ihnen der Bauch groß auffgelauffen; Daher/ damit sie nicht zuspringen möchten/ man sie mit einem Tisch-Tuche und Stecken um den Nabel zusammen rädlen und binden müssen. Darvon dieser Verß / darinnen die Jahrzahl begriffen / gemacht werden.

eCCe ChorIzando greX IaM trIbVLa-
tVr In orbe.

Diese Kranckheit ist insgemein der Veits-Tantz / item / der S. Johannis Tantz genennet worden / weil sie umb diese Zeit im Monat Junio entstanden. Die Dantzer seynd damahls *Bansatores* genannt worden. *Chron. Hedion fol. 594. Calv. in oper. Chronol. Stangefol. lib. 3. Annal. circ. Westphal. pag. 452. Zeil. Collect. part. 2. cap. 5. pag. 166. &c.* Drauf folget die

Frage/
Wie sich ein krancker verhalten soll?

ER soll wohl zu sehen / daß er sich an GOtt und sein Wort / dergleichen seine darinn vor-

vorgeschriebene Ordnung halte / sey demnach vors (1.) gewiß / daß ohne GOttes Verhängniß ihm nicht ein Härlein kan gekrümmet werden / Matth. 10 / 30. (2.) Daß alle Engel / Fürstenthum und Gewalt / Teufel / Menschen und Creaturen in GOttes Gewalt / Phil. 2 / 10. Ephes. 1 / 10. 21. daß GOtt alles sehe / alles wisse / alles erkenne / denn für ihm ist alles nackend und bloß / Hebr. 4 / 13. Die Hölle ist aufgedeckt vor ihm / Job. 26 / 6. Daß seine Augen viel heller / als die Sonne / und alles sehen / was die Menschen thun / und scheuen auch die heimlichen Winckel / Sir. 23 / 28. Drümb wenn vom Teufel und Menschen einem etwas zugefüget / so wisse ers / kenne ers / könne es mildern und ändern. Daß (3.) GOtt dem Teufel sein Maß und Ziel gestecket / und daß der Fürst dieser Welt / wie saur er sich stellt / thue er uns doch nichts / das macht / er ist gericht / Joh. 16 / 11. 1. Joh. 3 / 8. Drüm er weiter nicht / als ihm zugelassen / thun könne / massen das Exempel Jobs klärlich ausweiset / Job. 1. und 2. Daß (4.) GOtt / was er einem zuschicke / üm seiner Sünde willen zuschicke / ihn damit zu züchtigen / zu straffen und zu bewegen / seine Sünde zu erkennen / und umb Vergebung derselben zu bitten. Drüm (5.) die Sünde zu erkennen / hertz-

lich

liche Reu und Leid darüber zu haben. Mittel 6. gegen dieselbe aus H. Göttlicher Schrifft / der geistlichen Apothecken GOttes / zu begehren / und rechtmäßig von ihm vorgeschriebene Artzney-Mittel in wahrer Furcht GOttes zu gebrauchen und zu bitten / daß solche Mittel wohl erspriessen / und zur Gesundheit gedeyen mögen / Sir. 38/14. Alles (7.) seiner väterlichen / Göttlichen *Disposition*, Verordnung und wohlgefälligen Belieben zu überlassen / daß / wo es sein väterlicher Wille / und ihm zum Guten gereiche / er solche Gebrechen / damit er beladen / väterlich von ihm abwenden wolle: Wo nicht / daß er ihm alsdenn die Schmertzen lindern und mindern / anch Gedult und Gnade verleyhen wolle / damit er solches mit freudigen beständigen Hertzen ertragen könne / und ja nicht wider ihn murre / viel weniger gegen ihm tobe / und dadurch untergehen müsse. Da denn von nöthen / diß Hertzen-Stösserlein immerzu auszugiessen: HERR / Dein Wille geschehe / nicht wie ich will / sondern wie Du / wie Du wilt. Gehets glücklich (8.) mit der Cur fort / soll er GOtt von Hertzen mit Hiskia dafür Lob und Danck sagen / Es. 38/11. Wo nicht / solle (9.) die Schuld nicht dem *Medico* oder Artzt zugeleget werden / als ob er nicht heylen /

len oder helffen könne/ sondern GOtt es befehlen/ und dencken/ daß er es nicht haben wolle. Solle (10.) an GOttes Gnade/ Hülffe und Huld deßwegen nicht verzagen/ sondern beständig an deme hangen bleiben/ und mit Job sagen: Wo mich der HErr schon tödten wird/ will ich doch auf ihn hoffen/ Job. 13. 15. Soll endlich (11.) den beständigen Vorsatz nehmen/ eher nach dem Willen GOttes ein lahmer Krüpel sein Lebetage zu verbleiben/ ja gar das Leben zu lassen/ als zaubrische/ unrechtmäßige Mittel zu gebrauchen/ und ihm dadurch helffen zu lassen. *D.* Mengering *in Informat. Evangel. Dom. XXI. post Trin. p. 977.*

XCVII.

Mancherley Wünsche.

GLeich wie die Menschen auf dieser Welt ungleich seyn; also haben sie auch ungleiche *Vota*, Wünsche/ Begierde und Verlangen/ welche theils böse/ theils aber gut und lobens werth sind. Φιλόξενος Poëta gulosus, ap. Aristot. lib. 3. ethic. c. 13. male ὁ Ἐρύξιος ...

Philoxenus Eryxius wünschte/ daß er möchte so einen langen Hals haben/ als ein Kranich/ damit ihm das Essen und Trincken desto länger wohl schmeckte. quod helluo l. nimium gulosus fuerit; describit Ælian. Minus var. hist. lib. 10. c. 9. ad lapicidinam damnatus, lib. 12. c. 44. conf. c. 47.

Joh. Jacob. Hofmannus, Basiliensis, Gr. L. in Acad. Basil. P.P. in Lexico universal. Tomo priore ... numerat novem Philoxenos, ... tertius ... octavus ... Philox. Cythereus, Poëta dithyrambicus ...

Midas, ein König in *Phrygia*, hat gewünschet/ daß alles/ was er nur anrührte/ möchte zu lauter Golde werden.

- - - *Effice, qvicqvid*
Corpore contigero, fulvum vertatur in aurum. Ovid.

Der Narr hätte müssen Hungers sterben/ wann ihm dieser sein Wunsch wäre gewähret worden. Denn vom Golde würde er seinen Kragen und Magen nicht haben stillen noch füllen können.

Julius Cæsar, der erste Römische Monarch/ wünschete nach einem schnellen Tode/ welcher ihm auch wiederfahren/ daß er auf dem Rathhause zu Rom plötzlich und unversehens von *Marco Bruto, Cassio, C. Triboniano* und andern Meuchelmördern überfallen/ und mit 23. Wunden/ im 56. Jahr seines Alters/ umgebracht worden. Das war ein böser schneller Tod!

Caligula, der grausame Tyrann und Römische Käyser/ wünschte/ daß alle Römer nur einen Hals hätten! *Utinam populus Rom. unam cervicem haberet!* daß er denselben auf einen Hieb könte abhauen.

Nero, unter welchem die erste Christen-Verfolgung angegangen/ hat gewünschet/ daß bey seiner Regierung nur möchten allerley Unglücks-

glücks-Fälle und gemeine Land-Plagen entstehen / damit seiner nach langen Zeiten gedacht würde. Das seynd unmenschliche und recht teuflische Wünsche gewesen.

Athenæus gedencket eines Weibes / so ihr gewündschet / daß sie truncken und wohl bezecht sterben möchte! Das muß eine gute Sauff-Schwester gewesen seyn! wie würde eine solche tolle volle Seele fahren?

Sardanapalus, der grosse Monarch von Assyrien / hatte nichts liebers / und begehrte nichts liebers / als *Veneri* und *Cupidini* auffzuwarten / und den Wollüsten ergeben zu seyn / hat sich aber damit üm sein Reich / üm sein Leben und üm seine Seele gebracht. Justinu lib. i. hi cap. 3.

Andere haben sich besser bedacht / und dannenhero sich nützlichere / nöthigere / löblichere / ja selige Sachen gewünschet:

Der allerweiseste König / Salomon / als er noch ein Knabe war von 12. Jahren / weder seinen Eingang noch Ausgang wuste / und ihm frey gestellet ward / etwas / was er nur wolte / von GOtt zu bitten; da wünschete er nicht nach langem Leben und grossen Reichthum; sondern nach einem weisen / verständigen und gehorsamen Hertzen / das Volck zu richten / und zu verstehen / was gut oder böse sey / 1. Reg. 3. Dieses

hat ihm auch der liebe GOtt/ nebenst Ehre / Reichthum und grosser Herrligkeit vor andern allen gewähret.

Der löbliche Käyser *Augustus* wünschte sich *Scipionis fortitudinem, Pompeji benevolentiam, Cæsaris fortunam, & tranqvillam εὐθανασίαν*, das ist/ die Tapfferkeit des *Scipionis*, die Freundligkeit *Pompeji*, die Glückseligkeit des *Cæsaris*, und endlich ein fein stilles/ sanfftes Ende / wie er denn auch eines sanfften Todes gestorben ist/ wie *Svetonius* in seinem Lebens-Lauff bezeuget: *Sortitus exitum, facilem & qvalem semper optaverat. Nam ferè qvoties audisset, cito ac nullo cruciatu defunctum qvempiam, sibi & suis εὐθανασίαν qvempiam precabatur.*

Pyrrhus, der *Epiroten* König/ wünschte sich nicht seines Reichs Erweiterung/ nicht seiner Feinde Uberwindung / nicht seines Nahmens Berühmung / nicht seines Reichthums Vermehrung; sondern nur Gesundheit / drum er ihm bey allen seinen Opffern zuschreyen ließ: ὑγιαίνειν! meynete / wenn er nur gesunden Leib hätte/ so würde ihm alle sein Vornehmen wohl von statten gehen. *Offic. Ravis. Tom. 1. p. 87. Cæl. Rhodigin. lib. 7. Antiq. Lect. c. 24.*

Socrates, der weise Heyde / wünschte ihm / daß

daß er nur inwendig schön/ das ist / recht klug und verständig seyn möchte / und mit schönen Tugenden begabet. Denn er war sonst ein überaus heßlicher und übel *formirter* Mensch/ mit einem grossen dicken Kopffe / schielenden Augen/ schwartzen Zähnen / bucklichten Rücken / krummen Beinen/ mit einem Wort: ungestalt/ wie *Æsopus*; Aber dem Verstande nach ist er dermassen mit Weißheit und Tugend schön gezieret gewesen/ daß zu seiner Zeit seines gleichen nicht ist gefunden worden.

Der edle Römische Poet *Horatius* wünschte ihm *bonam librorum copiam*, einen guten Vorrath an Büchern/ *fruges in annum*, ein jährliches Auskommen / und *mentem sanam in corpore sano*, einen guten Verstand und gesunden Leib. Hat sich nicht übel mit seinen Wünschen hierinnen vorgesehen. Noch besser wünschet der Edle Teutsche Poet / Salomon von Golau/ wenn er GOtt anrufft/ und saget:

Für frembden Brodt/
Für grossen Spott/
Für Seelen-Noth/
Für bösen Todt/
Bewahr mich GOtt!

Der weise *Agur* wünschet und begehret nur

GOttes Wort/ und sein täglich Brodt/ daß er hier und dort lebe. *Prov. 30. v. 7 8.*

Der H. Bischoff *Augustinus* hat ihm dreyerley gewünschet zu sehen: (1.) *Romam in flore,* die Stadt Rom / wie sie noch im höchsten Flor und Wohlstande gewesen. (2.) *Paulum in ore, sive Cathedrâ,* den Apostel Paulum auf der Cantzel. Und (3.) *Christum in carne,* den HErrn Christum in seinem angenommenen Fleische.

Der H. Apostel Paulus triffts am allerbesten mit seinem Wunsche/ wenn er saget: Ich habe Lust abzuscheiden/und bey Christo zu seyn. Philipp. 1. v. 23.

Hæc voti sit summa mei! Da credere rectè;
Vivere da rectè; da benè CHRISTE mori.

Frage/
Ob und wie fern man sich den Tod wünschen möge?

ES seynd etliche Menschen/ die zu weit gehen/ und vom Tode auch nicht hören können/ als welches traurig Geblüt und Unlust machet. Denen darff man von keiner Leichen / Todten-

Todtenbahren/ Gräbern und Sterb-Geräthlein sagen: Da doch die gläubigen Israeliten auch in die Lust-Gärtlein haben ihre Ruhestädtlein/ und zwar zeitlich/ aufgebauet/ daß sie auch mitten in der Freude an das Ende und Tod gedencken möchten. Also hat Joseph von Arimathia sein Begräbniß in Garten gemacht/ Joh. 19. Matth. 27. Andere haltens für ein unrecht Ding/ daß kein Christ ihm den Tod wünschen solle. Der Tod/ sprechen sie/ kömmt wohl von sich selbst/ und ungefodert/ darum es unvonnöthen/ daß ihn einer zu Hause lade/ wünsche und begehre. Viel Leute werden ungeduldig/ daß sie GOtt so lange leben läst/ und wünschen aus Ungeduld ihnen den Tod über den Hals. Damit wir nun der Sachen allhier weder zu viel/ noch zu wenig thun mögen/ müssen wir zusehen/ daß wir die Mittel-Strasse treffen/ und dannenhero bedencken bey dieser Frage/ und wünschen

I. Rationem, aus was Uhrsachen sich einer den Tod wünschet? Es söll nicht geschehen

1. *Ex auxilii divini diffidentiâ*, aus Mißtrauen zu dem lieben GOtt/ als ob er nicht wolle helffen. Nein! Denn Er hilfft aus Noth/ der fromme GOtt. Nicht soll sich einer den Tod wünschen

2. *Ex impatientiâ*, aus Ungeduld/ wenn er seines Lebens überdrüßig wird/ wegen der vielen Mühseligkeit/ Creutzes und Elendes/ so ihm darinnen zu handen kömmt/ daß dannenhero/ weil es seiner Seelen lang wird/ Ps. 120. v. 3. mancher aus Ungeduld saget: Ich wolte/ daß ich todt wäre! daß ich etliche Klafftern tieff unter der Erden lege ꝛc. Das ist sündlich/ und haben dergestalt Hiob und Jeremias unrecht gethan/ daß sie ihnen den Tod gewünschet/ denn sie habens aus Ungeduld gethan/ daß sie nichts leiden wollen. Hiob. 3. & Jer. 20. ꝛc. Es soll heissen:

Ach HErr vergib all' unser Schuld/
Hilff daß wir warten mit Gedult/
Biß unser Stündlein kömmt herbey/
Auch unser Glaub stets wacker sey/
Deinm Wort zu trauen festiglich/
Biß wir einschlaffen seliglich.

Hingegen thut ein Christ nicht unrecht/ wenn er schon wüntschet und begehret zu sterben/ so es geschicht *ex desiderio* (1) *evadendi malum*, aus Begierde/ daß er von dem Leibe dieses Todes möge erlöset werden/ den schweren und gefährlichen Kampff/ des Geistes und des Fleisches/ einmahl hinzulegen/ und der argen bösen

Welt

Welt entkommen. Denn was ist doch guts an der Welt/ an uns/ und an unserm Leben? Die Welt ist voller Abgötterey/ Büberey und greulicher Aergerniß. In uns / das ist/ in unserm Fleische/ wohnet nichts gutes. Unser Leben/ wenn es köstlich/ so ist es Müh und Arbeit. Ein elend jämmerlich Ding! Wer wolte demnach es einem verdencken/ wenn er ihm den Tod wünschet / damit er diesem Elend entgehe? Es ist nicht unrecht/ wenn ein Mensch den Tod wünschet und begehret/ so es auch geschicht *ex desiderio* (2.) *videndi Christum*, aus hertzlicher Begierde/ seinen HErrn und Heyland Christum zu sehen/ und bey ihm zu seyn/ damit er bey Christo seyn möge/ Philipp. 1. Und *S. Augustinus* aus solcher Uhrsache saget: *Beatus ero, si fuero admissus ad videndam claritatem tuam, ô Domine JESU, moriar, ut te videam!* Das ist: Selig werd ich seyn / wenn ich werde zugelassen werden / deine Klarheit zu sehen/ ô lieber HErr JEsu/ laß mich sterben/ daß ich deine Herrligkeit sehen möge.

II. Concessionem, daß es also recht sey und Christlich / wenn man auf diese weise Lust hat abzuscheiden und begehret zu sterben. Solches weisen und preisen uns auch

1. *Exempla*, die Exempel der Heiligen GOttes. So wünschet ihm der Wunder-Prophet Elias/ daß seine Seele stürbe/ und spricht: *Domine, sufficit, tolle animam meam!* Es ist genug. So nimm nun HErr meine Seele/ ich bin nicht besser denn meine Väter. 1. Reg. 19. So wünschet ihm der fromme alte Simeon aus diesem irrdischen Jammerthal in den himmlischen Freuden-Saal mit einer Fried- und Freuden-Fahrt zu reisen/ Luc. 2. So wünschet ihm der auserwehlte Rüst-Zeug GOttes S. Paulus/ daß er möchte erlöset werden von dem Leibe dieses Todes/ Rom. 7. und begehret oder hat Lust abzuscheiden/ und bey Christo zu seyn/ Phil. 1.

2. *Mortis commoda*, die Nutzbarkeit des Todes. Denn durch einen desto zeitlichern Tod entkommen wir doch aller Noth/ und wird alsdenn mit einem Menschen allererst recht gut/ wenn man mit Schüppen und Spaten hinter ihm her schläget/ wie wir bey den Begräbnissen darvon zu singen pflegen:

Sein Jammer/ Trübsal und Elend
Ist kommen zu einem seligen End.
Er hat getragen Christi Joch/
Ist gestorben und lebet noch.

Hier

Hier ist er in Angst gewesen/
Dort aber wird er genesen
In ewiger Freud und Wonne/
Leuchten wie die helle Sonne.

3. *Oratio Dominica.* Christus selbst hat uns täglich heissen beten und sprechen: Erlöse uns vom Ubel. Von allerley Ubel/ Leibes und der Seelen/ Gutes und Ehre/ und wie es sonsten Nahmen haben mag. Was ist das anders/ als wenn wir uns den Tod wünschen/ dadurch wir aus diesem Jammerthal in den Freuden-Himmel kommen. Kan demnach in solcher Betrachtung ein Christen-Mensch gar wohl und mit gutem Gewissen sich den Tod wünschen/ nur daß er auch in acht nehme

III. Submissionem, daß er bey seinem Wunsche dem Willen GOttes sich demüthigst unterwerffe/ ohne Vorschreibung Maaß und Zeit der Erlösung/ mit Gedult annehme/ was GOtt in seinem Beruff über ihn verhänget/ Kranckheit oder Gesundheit/ Tod oder Leben/ und sage: HErr/ dein Wille geschehe!

Ich hab mein Sach GOtt heim gestellt/
Er machs mit mir/ wies ihm gefällt/
Soll ich allhier noch länger leben/
Nicht wiederstreben;
Seinem Willen thu ich mich ganz ergeben.

Vid. D. Mengering. in informat. Evangel. pag. 146.

XCIIX.

Muscovitische Leichen-Cerimonien.

DIe Leichen-Begängnisse der Muscoviter und Russen / geschehen / gleich als alle ihre *Actus Publici* mit vielen Cerimonien: So iemand stirbet / kommen die nechsten Freunde zusammen / und helffen die Weiber einander überlaut heulen und schreyen. Stehen üm die Leiche und fragen / warüm er doch gestorben / ob er an Nahrung / Essen / Trincken / Kleidung und dergleichen Mangel gehabt? Ob ihm sein Weib nicht gut genung gewesen? und was des Dinges mehr / so man von Lebendigen / die vorsetzlich gute Freunde verlassen / und anders wohin ziehen wollen / zu fragen pfleget. Es wird auch alsbald zum Priester geschickt / ihm am Biere / Mehl oder Brandewein eine Verehrung gethan / daß er für die Seele des Abgestorbenen bitten soll / damit sie wohl fahre. Der Cörper aber wird rein gewaschen / mit weissen leinen Kleidern / und rothen Schuhen angethan; Die Hände creutzweise über einander / und also in einen Sarg / deren sie an unterschiedenen Oertern der Stadt / kleine und grosse / alle aus gantzen

Bäumen gehauen/öffentlich feil haben und verkauffen/ geleget/ ein Tuch/ bißweilen des abgelebten Rock darüber gehangen/ in die Kirche getragen/ und nach dem er fürnehme gewesen/bey acht Tagen darinnen behalten. Da ihn denn der Priester täglich mit Weyhwasser besprenget/ mit Myrrhen bereuchert / darbey singet / und der abgeschiedenen Seelen zum besten Messe hält. Die Ausführung der Leiche geschicht also: Vor der Leiche/welche zugedeckt/ von etlichen getragen wird / gehen vier Jungfern / so die nechsten Freunde seyn/verhüllet/erheben sich mit Geberden und Heulen sehr erbärmlich; bald schreyen sie überlaut/ bald pausiren sie ein wenig/und hören alle zugleich auf. Bald fangen sie wieder an/ und beklagen in solchem Geschrey den allzuzeitigen Hintritt / wünschen / daß er bey ihnen hätte mögen länger leben/weil er so ein frommer lieber Mensch gewesen 2c. Hinter diesen Jungfern / wie auch neben der Leiche/gehen die Popen mit ihren Capellanen/ tragen Bilder / und Rauchfässer / singen und räuchern / vermeynen durch solch räuchern die Gespenste von der Leiche abzutreiben. Hinter der Leiche gehen die nechsten Freunde / Verwandte und gute Bekandte / und zwar ohne Ordnung/alle auf einem Hauffen/tragen jeg-

jeglicher ein Wachs-Licht in der Hand. Wenn sie ans Grab kommen/und die Leiche nieder setzen/ wird der Sarg aufgemacht/und der Tode noch einmahl beräuchert. Das Bild/ so er im Leben für seinen Heiligen geehret/ wird über ihn gehalten/gebetet und gelesen. Denn treten die Freunde einer nach dem andern hinzu/ nehmen Abschied von dem Toden/küssen den Sarg zum Valet / und treten zurücke: Darauf gehet der Pope hinzu / und giebet ihm einen Paß zum ewigen Leben mit ins Grab / welcher folgender Gestalt eingerichtet: Wier *N.N.* Bischoff und Priester allhier/*N.* bekennen und bezeugen hiermit/ daß dieser gegenwärtige *N.* bey uns als ein rechter Grichischer Christ gelebet. Und ob er wohl bißweilen gesündiget / hat er doch seine Sünde gebeichtet/ die *Absolution* und das H. Abendmahl empfangen/zur Vergebung seiner Sünden. Er hat auch GOtt und seine Heiligen recht geehret/gefastet und gebetet/ wie sichs gebühret. Hat sich auch mit mir *N.* als seinem Beichtvater/ in allen wohl verglichen / daß ich ihm seine Sünde gäntzlich vergeben habe/ und auf ihn nichts zu sprechen habe. Darum wir ihm diesen Beweiß mit gegeben haben/ S. Petro und andern Heiligen zu zeigen/damit er unhindert möge zur Thür der Freuden eingelassen werden.

Der

Der Pope darff denselben Tag/ an welchem er eine Leiche zur Erden bestattet / keine Messe lesen/denn seine Hände werden unrein gehalten. Das Trauren der Russen währet nicht länger als 40. Tage. Nach Vollendung derselben stellen sie eine grosse Gasterey an / zu welcher die Pfaffen/und andere / so der Leiche gefolget/gebeten werden. Da denn ein sonderlich Essen für die Seele der Verstorbenen auffgesetzet wird/ welches vom gesegneten Brod/ so sie *Kutja* nennen/gemacht ist/dasselbe gebrauchen sie hierbey / als ein Speißopffer. Etliche fürnehme Leute lassen auf dem Grabe eine kleine Hütte/ in welcher ein Mann stehen kan/ aufbauen. In derselben muß ein Pope oder Münch 4. Wochen/und drüber/ alle Tage / des Morgens und Nachmittages etliche Psalmen Davids lesen. Denn ob zwar die Russen nichts halten vom Fegefeuer / halten sie doch dafür / daß zwey gewisse Oerter seyn/wohin die Seelen der Verstorbenen kommen/ da sie des jüngsten Tages/ und der Wiederbringung ihrer Leiber erwarten; Die Frommen zwar in Gesellschaft der H. Engel im Himmel / die Gottlosen aber in einem finstern Thal/ unter die böse Geister. Daher vermeynen sie/ daß die Seele/ wenn sie ausfahre/ und gleichsam auf der Reise zum andern

dern Leben begriffen/ durch fleißig Gebet und Vorbitte ihres gewesenen Beichtvaters und anderer Popen/ auf die rechte Bahn zur Freude können gebracht werden. Oder da sie ja zur Lincken in das Angst-Thal gegangen wären / dennoch GOtt durch die Meß-Opffer erweichet und erbeten würde/ daß er seinen Zorn wieder sie fallen liesse/ und ihnen am grossen Gerichts-Tage desto gnädiger erscheinen möchte. *Dn. M. Olearius* in der neuen Persianischen Reise-Beschreibung. Hierauff stellen wir die

Frage/
Wie es bey den Leich-Begängnissen soll gehalten werden?

Theils haben den Sachen zu wenig gethan/ und sich wenig üm ein ehrliches Leichen-Begräbniß bekümmert: *Diogenes* ein alter berühmter *Philosophus*, und dabeneben ein Wunderlicher Kopff von närrischen Anschlägen/ befahl seinen Schülern/ sie solten ihn/ wenn er todt wäre / unbegraben liegen lassen. Dann (sprach er) ich werde die herrlichste Begräbniß bekommen / welche mir die Zeit geben wird: Und wird mein Leib von den zweyen Edelsten Dingen verzehret werden / nemlich

lich von der Sonnen und den Regen. Seine Zuhörer aber warffen ihm für / daß er vielleicht von den Thieren würde auffgefressen werden / welches abscheulich. Da hat er geantwortet: Sie solten ihm einen Stecken in die Hand thun / damit wolte er die Thier und Vogel wegtreiben. Hierauf antworteten seine Zuhörer / wann er todt wäre / so würde er nichts mehr fühlen noch sehen: wie er denn könte die Thiere von sich treiben? Da sprach *Diogenes*: Ihr Narren / weil ich nichts mehr fühle oder sehe / oder nichts vernehme / wann ich gestorben bin / was ist mir denn daran gelegen / wo ich liege / oder wer mich verzehret? *Acerr. Philol. P. Laurenb. cent. 1. num. 28.*

Eine Abendtheuerliche Andacht war es von einem vornehmen Herrn / daß er befahl / seinen Leichnam unter die Justitz oder Gerichtstädte zu begraben / weil Christus auf der Schedelstädte sein Leben gelassen. Christus ist für uns ein Fluch worden / und am Holtze gestorben / nicht uns zur Nachfolge / sondern daß wir den Segen erlangeten / Gal. 3/13. *Dn. D. Röber. part. 2. Arcus Triumf. p. 245.*

Zu Pariß war ein Hoffrath / der riethe seinem Könige Geld zu überkommen / daß er ihm auch von den allergeringsten Wahren / so die

Dorff-Leute zu Marckte brächten/ 2. oder 3. Pfennige solte geben lassen: Solche Schatzung würde in 2. oder 3. Jahren viel Geldes austragen/ und wäre gar ein geringes/ welches der Unterthane gar leicht/ und gleich als unwissend geben könte. Da man nun solches vornahm/ und sahe/ daß es jährlich ein grosses Geld austruge/ wurden hernach mehr Schatzungen angestellet. Darauf erfolgte unter den Leuten grosses Wehklagen/ und wünschten dem Erfinder dieser Beschwerung den Tod/ Teufel und Hölle. Darüber nagete und plagete das böse Gewissen diesen Rathgeber also/ daß er für Traurigkeit sich nicht wuste zu lassen/ und fieng auch an an seiner Seeligkeit zu zweiffeln: wurde drauf tödtlich kranck/ und starb auch endlich. Vor seinem Ende aber verordnete er in seinem Testament/ und befahl/ daß sein todter Leichnam solte am Marckte in eine offene Cloac geworffen werden/ auf daß/ wie er mit seinem bösen Rath iederman Beschwerung zugefüget hätte/ also sein Leib mit jedermans Koth und Unflath hinwiederum beschweret würde. Und ist dieses auch also geschehen/ daß man annoch zu Pariß auf dem Kornmarckte diese Cloack oder heimlich Gemach soll zeigen und weisen. *Theatr. Vit. Hum. Tom. 1. p. 116. Hondorf. Promtuar. p. 329.*

Sa-

Salatinus, der gewaltige Sultan und Potentat zu Babylon und Damasco/König über gantz Egypten und Syrien/ und auch seiner Krieges-Thaten halber ein berühmter Held/ von deme *Jovius in Elog.* zu lesen/ als er zu Ascalon in eine Kranckheit gefallen/ und gesehen/ daß ihm der Tod aufs Hertze rennen will/ hat ein Testament gemacht/ und in solchem alles Gepräng und herrliches Leich-Begängniß verboten/ und befohlen/ daß man allein auff einer Lantzen oder Renn-Spieße/ einen alten abgeschabten Rock der Leiche fürtragen/ solchen auch/ so von schwartzer Farbe gewesen/mit ihm begraben solte/ theils sagen/ es sey ein Hembde gewesen/ darbey er auszuruffen befohlen:

Floruit in toto, qvi Rex oriente superbus,
Enjacet, hoc præter, nil moriturus habet.

Das ist: Sehet lieben Leute/ da liegt der mächtige und prächtige König/der im gantzen Morgenland ein großer Herr gewesen ist/ und nimt doch itzt von seinem gantzen Königreich nicht mehr mit sich/ als diesen Leylach oder Sterbe-Kittel/den er auff diesen Rennspies umher tragen läst. *Fulgos. lib. 7. c. 2. p. 910. Zwing.*

 Theatr.

Theatr. lib. 10. c. 1. ex Polydor. lib. 14. Dres. Millen. 6. p. 541. Buchole. Chron.

Theils haben eine seltzame Weise mit ihren Todten vorgenommen: Die *Colchi* haben sie an die Bäume gehencket: So auch die *Bactriani* und *Caspi* sollen gethan haben: Die Parther haben ihre Tode für die Hunde und Vogel geworffen//und wenn das Fleisch von ihnen gefressen worden/zuletzt die übrigen Gerippe begraben/die *Lotophagi* und *Ichthyophagi* haben die ihre ins Meer geworffen/ *Strabo lib. 2. Geograph.* schreibet von den Massageten/ daß sie ihre alte Eltern und Befreundte geschlachtet und in Stücke zerhauen/ dieselbe mit Schaf- oder Schöpsen-Fleisch vermenget/ gefressen haben/ und *Herodotus* meldet/ daß sie die nächsten Freunde darauf zu Gaste geladen. Die alten Römer und Teutschen haben ihre Todten zu Pulver und Asche verbrennet/ so auch noch heut zu Tage die heydnischen Indianer zu thun pflegen. Die Egyptier haben der Verstorbenen Cörper balsamiret: mit sonderlichen Oelen/ Gewürtz/ und Cedern-Pulver eingemacht/ hernach dieselbe in herrliche mit Balsam geschimierte Tücher gewickelt/ und sie so in die Sonne geleget/ daß der Balsam und das Gewürtz den gantzen Leib durchar beitet

und

und durchzogen. Also seynd die Cörper unversehrt und ohne Verfaulung etliche viel hundert Jahr erhalten worden. Die Kebber in Persien/ eine alte Heydnische Art/ so iemand unter ihnen gestorben/ lassen sie aus dem Sterbe-Hause einen Hahnen aufs Feld lauffen/ wenn derselbe von einem Fuchse erhaschet und weggeführet wird/ halten sie davor/ daß des Verstorbenen Seele ins andere Leben aufgenommen sey. Wenn aber diese Probe etwann mißgelungen/ oder wegen anderer Zufälle verdächtig werden möchte/ nehmen sie eine andere für die Hand/ der sie mehr trauen. Sie tragen nemlich ihre Leichen/ mit besten Kleidern behangen/ und mit güldenen Ketten und allerhand Geschmeide gezieret/ auf den Todten-Acker/ und staffeln sie mit höltzernen Gabeln an die Maur: Wann nun die Vogel des Himmels das rechte Auge aushacken/ wird er unfehlbar des Himmels würdig geschätzet; wird aber das lincke Auge ausgefressen/ so muß er verdammt seyn. Denn haben sie zwo tieffe Gruben/ in die eine lassen sie die seligen Leichen fein sanfft hinunter/ in die andere aber wird der Verdammte über Hals und Kopff gestürtzet. *M. Olear. part. 2. itin. Pers. p. m. 429.*

Wir Christen beweisen an den Toden Ehre

und Wohlthat/ nach Anleitung der H. Schrifft/ und des weisen Mannes Sirachs Vermahnung *cap.* 7.

I. Lamentationibus, wenn wir sie hertzlich beweinend betrauren. Mein Kind/ wenn einer stirbet/ so beweine ihn/ als sey dir groß Leid geschehen/ sagt der güldene Haußlehrer/ *cap.* 38. Die *Thraces* kehrten es umb/ und wenn ein Kind zur Welt gebohren ward/ weineten sie/ wenn sie aber Begräbniß hielten/ waren sie frölich und guter Dinge/ *Polydor. Vergil. lib.* 6. *cap.* 10. Ach nein/ der Tod ist der Sünden Sold/ Rom. 6, 23. und ein Zornspiegel des grossen GOttes/ welcher es machet/ daß wir so vergehen/ Ps. 90. Darümb wir denn billich über solchem Werck uns betrüben sollen/ daß der Tod durch die Sünde so mächtig worden ist/ also/ daß er unsere beste Freunde nicht schonet; Ja endlich uns selbsten angreiffet/ und die letzte Feindschafft an uns verübet/ 1. Cor. 15. 26. Das ist ja wohl zu beweinen! Jedoch soll eine masse hierinnen getroffen werden/ wie Sirach meldet: Tröste dich auch wieder/ daß du nicht traurig werdest/ denn von Trauren kömmt der Tod/ und des Hertzens Traurigkeit schwächt die Kräffte/ *cap.* 38. *v.* 8. Man soll nicht zu sehr trauren/ sagt er *cap.* 22. über den Todten/ denn er ist zur Ruhe kommen. *II. Lo-*

II. Lotionibus & obvelationibus, wenn wir sie reinigen und saubern/ verhüllen und bekleiden. So hat man den Leichnam der Tabea gewaschen/ und auf den Siller geleget/ Act. 9. Und die Christen waren so hertzhafft und dienstwillig in der Pest-Zeit/ daß sie auch die Leiber der todten Heyden/ welche von ihren Feinden aus Furcht verlassen wurden/ reinigten/ bekleideten und gebührlich beschicketen. *Vid. Euseb. lib. 9. Histor. Eccles. cap. 8. &c* Es bestehet auch die Gebühr in Verhüllung der Leiber/ wie Christi des HErrn Leib in schöne Leinwad eingewickelt worden ist/ und das alte Sprichwort lautet bey den Teutschen:

Ein Tuch ins Grab/
Damit schab ab.

III. Humationibus, wenn wir sie in den Schoß der Erden verscharren/ von der sie herkommen seyn. Welches nicht allein die Heiligen im Volck GOttes/ sondern auch vorzeiten die Athenienser/ und die in *Æthiopia*, ja die Römer selbsten/ ehe das verbrennen bey ihnen aufkommen/ gethan haben. Und solche Gewonheit scheinet auch am näehesten mit der Göttlichen Vorsagung Gen. 3. v. 19. Du solt zur Erden werden/ überein zu kommen.

IV. Concionibus & Parentationibus, wenn wir ihre Begräbnisse mit Leichpredigten und rühmlichen Andencken zieren. *Rabbi Hananiah*, ein alter und vornehmer Jüdischer Lehrer / schreibet: *Nullum funus factum esse in Israël absqve verbo Prophetico*, daß in Israel keine Leiche ohne Prophetische Predigten sey bestattet worden. Dem Patriarchen und Ertzvater Jacob wird eine Klag- und Leichen-Predigt bey der Tennen Arad gehalten / Genes. 50. Der Prophet Jeremias hat dem frommen König Josiæ / welcher im 39. Jahr seines Alters / im Streit wider Necho / den König in Egypten / geschossen / 2. Paralip. 35. sterben muste / eine herrliche Leichen-Predigt gethan / und ihn hertzlich beklaget. Ach Bruder! ach Schwester! ach Herr! ach Edler! Jer. 22. Die Krone unsers Haupts ist abgefallen / ô wehe / daß wir so gesündiget haben! Thren. 5. Alle Sänger und Sängerinnen redeten ihre Klag-Lieder über Josia / und machten eine Gewonheit draus in Israel / 2. Paral. 35.

Gregorius Nazianzenus hat seinem Bruder *Cæsario*, und seiner Schwester *Gorgoniæ* selbst die Leichen-Predigt gethan / welche in seinen Schrifften zu finden / *Orat. 24. & 25.*

Bernhardus, der alte Mönch und Closter-

Pre-

Prediger / hat dem Bischoff *Malachiæ* selbst die Leichen-Predigt gethan / *Bernh. in transitu Malachiæ.*

Als Käyser *Theodosius* gestorben / hat *S. Ambrosius* ihm eine so schöne Leichen-Predigt gethan / darinnen er auch diese Worte setzet: *Solvamus bono Principi stipendiarias lacrimas:* Last uns doch dem lieben frommen Fürsten zum Valet und guter letzte beklagen und beweinen. Albertus Crantz schreibet *in Metropol. lib. 9. cap. 28.* daß im Jahr Christi 1246. dieser Brauch bey den Teutschen aufkommen / daß dergestalt noch heute zu Tage bey den Begräbnissen solche Leich-Predigten gehalten werden / *in testimonium defunctorum*, den Verstorbenen zu Ehren; *in solatium vivorum*, den Betrübten zu Trost / *in eruditivum aliorum*, den andern zum besten / daß sie darbey in der εὐθανασία und seligen Sterbe-Kunst *informi*ret werden. Hieher gehören die *Parentationes* oder Lob-Reden / so weiland bey den Römern und Grichen im Gebrauch gewesen / da man der Verstorbenen in allen Ehren gedacht / und ihr Wohlverhalten mit schönen Lobsprüchen heraus gestrichen hat / und soll bey den Grichen *Pericles* der erste gewesen seyn / der denen / so vor das Vaterland in dem Peloponesischen Kriege umkommen /

men/ *parentiret* hat/ wiewohl theils den Anfang solcher *funebrium laudationum* dem *Soloni* zuschreiben/ wie *Alexander ab Alex. lib. 3. genial. dier. cap. 7.* meldet/ bey den Römern soll *P. Valerius Publicola* am ersten dem *L. Junio Bruto* einen Leich-*Sermon* gehalten haben. Ja man hat auch folgender Zeit den vornehmen Weibern ihr Lob gesprochen/ und ihnen zu Ehren *Orationes* gehalten. Immassen *Crassus* seiner Mutter *Popiliæ, Julius Cæsar* seiner Basen der *Juliæ*, und der Käyser *Cajus Caligula*, der Käyserin *Liviæ* öffentlich *parent*iret haben/ welches denn hernach in eine Gewonheit kommen ist. *Zeil epist. 100. c. 1.* Ehre und Wohlthat bezeigen wir endlich den Toden

V. Monumentorum positionibus, wenn wir ihnen Grabsteine und Trauermahle zu Ehren setzen und auffrichten lassen. Seiner allerliebsten Haus-Ehren/ der Rachel/ richtet Jacob ein Mahl auf über ihrem Grabe/ daselbst ist das Grabmahl Rachel/ sagt der Text/ Gen. 35. biß auf diesen Tag. Was ist das für ein Grabmahl/ das ich sehe? sagte der fromme König Josias. Und als er berichtet ward/ daß es eines Propheten Grab sey/ thät er diesen Befehl: Lasset ihn liegen/ und niemand bewege seine Gebeine/

beine/ 2. Reg. 23. Wie die Römer und andere Völcker ihre *obeliscos*, ihre *Cippos* und köstliche Mahlstädte prächtig aufgeführet/ wird in vielen Büchern nach der Länge beschrieben.

Qvidnam sibi saxa cavata,
Qvid pulchra volunt monumenta?
Res qvod nisi creditur illis,
Non mortua, sed data somno. *Prud.*

IC.

Der bekehrte Handelsmann.

MAn lieset eine denckwürdige Geschicht/ die sich auf eine Zeit mit einem vornehmen Handelsmann zugetragen hat: Derselbige hatte den Brauch an sich/ daß/ wenn Leute zu ihm ins Gewölbe kamen/ er sie nicht allein für seine Person mit allerley falscher Wahre und Gewicht anführet/ sondern auch seine Söhne zu dergleichen Handel und bösen Stücken abgerichtet hat. Was geschicht? Auf eine Zeit greifft ihn Gott mit einer gefährlichen Kranckheit an/ die ihn dermassen zusetzet/ daß er sich auch seines Lebens verziehen/ sonderlich aber bracht ihm der Teufel ein schwartzes Register/ und hielt ihm für/ wie er Haus gehalten/ und mit was Titul er so viel Geld und Gut zusammen gebracht hätte/ treibet ihm auch einen solchen Angst-

Schweiß

Schweiß aus/ daß man an ihm gnugsam zu kühlen hatte. GOtt gabe Gnade/auf das gemeine Kirchen-Gebeth / so für ihm geschehen / daß er des Lagers wieder aufkommet und geneset: Da er nun wieder in sein Gewölbe kam/ war er viel ein ander Mensch/ als zuvor/ giebt alle Wahren umb einen leidlichen und billigen Kauff. Die Söhne sehen dem Vater etliche mahl zu / verwundern sich und sagen: Lieber Vater/ wie kommet ihr auf diese Weise daß ihr itzo die Wahren so wohlfeile gebet: Wisset ihr euch nicht mehr zu erinnern/was ihr uns vor diesem vor eine Lehre gegeben / wie wir es machen solten/ wenn wir wolten reich werden/ wie kömmets denn / daß ihr selbsten solchen nicht nachkommet? O lieben Söhne/ sprach der Vater/ ich bin an einem Ort gewesen/ da hab ich erfahren / wie es zugehet/ wenn man vor GOttes Gerichte Red und Antwort geben muß / wolte GOtt/ ich hätte es nicht gethan! Lässet darauf ein brennendes Wachs-Lichtlein herzu bringen/ und saget: Wolan lieben Söhne/ haltet ein wenig einen Finger in diß brennende Licht! Das wolte aber keiner thun/denn sie furchten sich vor dem Brand. Darauf thut der Vater eine Vermahnung an sie/ und spricht: Lieben Söhne/ fürchtet ihr euch vor einer brennenden Wachskertzen/

kertzen/und möget nicht einen Finger drein stecken/ gedencket/ wie mir muß zu muthe gewest seyn/ da der Feuerbrennende Zorn GOttes in mein Hertz leuchtete/ und mir so angst und bange machte/ daß man gnugsam an mir zu kühlen hatte. Gedencket/wie viel heisser und unerträglicher wird die Flamme des höllischen Feuers seyn / die alle Gottlosen in Ewigkeit brennen wird. Damit hat er sie von dem bösen zurücke/ und zu dem guten an sich gezogen. D. Weinreich/im Biesemknopff *Conc.4.p.56.* Ist die

Frage/

Wie weit ein gottseliger Handelsmann in Verkauff seiner Wahren mit guten Gewissen steigen/und wie viel er über seine Unkosten drauff schlagen möge?

DArvon handelt sehr ausführlich und umständig Herr *D. Nicol. Hunnius* bey *Ludov. Dunten in Cas. Consc. p. 394. seqq.* daselbst es kan auffgeschlagen und gelesen werden. Wäre wohl gut/daß alle Kauffherrn und Handelsmänner solches/ und daraus ihr Gewissen liessen *informiren*/ so würde es besser umb manchen stehen / und dürffte er drüber nicht / wegen seiner Ungerechtigkeit und Gewissen-loser Schinderey/ zum Teufel fahren. Es würde

de zu lang werden/die gantze *Instruction* hie-her zu setzen/ weil sichs durch etliche Blätter erstrecket/ wollen demnach alle Kauff- und Handels-Leute dahin verwiesen haben/ und kurtz zu sagen/ so kan und soll ein Kauffmann ansetzen: (1.) Was es ihm kostet. (2.) Kostung und Zehrung/ Fracht/ Zoll/ Träger/ Lohn ꝛc. (3) Für seine Sorge/ Arbeit und Gefahr. (4.) Ein billich *Interesse &c.*

Dencke hier ein jeder Christi Wort: Was ihr wollt/ das euch die Leute thun sollen/ das thut ihr ihnen/ Matth. 7. Damit er unter andern die Kramer und Handels-Leute selbst zu Zeugen setzt/ daß sie sich selbst scheuen sollen/ daß/ wann sie unrecht handeln/ bald das Gewissen mit diesem Gebot wider sie stehet / als ein ewiger Zeuge/ und saget: Siehe/ was thust du? Das solst du so theuer geben nach gemeinen gleichen Kauf/ so setzest du so viel drüber! *Item.* Die Wahre woltest du nicht gerne von einem andern nehmen/ wie du sie verderbest und fälschest ꝛc. *Vid. Luth. Tom. 5. Jen. fol. 439.* Vornemlich aber sollen sie bedencken/ daß ein Gewinn/ mit Unrecht und Betrug erlanget / nicht gedeyet/ sondern sey eine Pestilentz in der Haushaltung/ beschwere das Gewissen/ verhindere das Gebet / und mache einen bösen Nahmen? Ja die ungerech-

gerechten sollen das Reich GOttes nicht ererben/ 1. Cor. 6.

C.

Die gefährliche Bußauffschiebung.

VErzeuch nicht dich zu dem HErrn zu bekehren/ und schieb es nicht von einem Tag zu dem andern. Denn sein Zorn kömmt plötzlich/ und wirds rächen/ und dich verderben/ spricht Sirach *cap. 5. v. 8. & 9.* Dieser treuhertzigen Vermahnung sollen billich alle Menschen folgen/ so lieb ihnen ihrer Seelen Seligkeit ist/ und bey Zeiten Busse thun/ damit sie nicht bey unverantwortlicher Auffschiebung der Busse in ihren Sünden unverhofft dahin sterben/ und ewig verderben. Von solcher gefährlichen Buß-Auffschiebung mercke folgende Exempel:

D. Martin Luther sagte/ daß D. Hennig Göde/ ein Jurist und Dom-Probst zu Wittenberg/ nicht viel von unserm HErrn GOtt gewust hätte/ denn er/ D. Luther/ wäre zu ihm gekommen/ als er kranck auf der Erden ohne Bette gelegen/ und nur seine Schaube über sich gedeckt gehabt/ da hätte er ihn gefraget/ was er guts mache? Er aber hat geantwortet/ daß er kranck wäre. Da hat der Doctor mit ihm angefan-

fangen zu reden/und gesprochen: Lieber Herr Doctor/ ihr seyd ein schwacher Mann/ ihr solt euch nun mit unserm HErrn GOtt auch versöhnen/ und wäre euer bestes/ daß ihr euch mit dem Hochwürdigen Sacrament versorgtet/ auf daß ihr bereit wäret/ wenn GOtt über euch gebieten möchte. Da hat D. Hennig geantwortet: Ey es hat noch keine Noth/ GOtt wird so Schweitzrisch an mir nicht handeln/ und mich also übereilen. Aber D. Luther sagte: Es wäre ihm gleich geschehen/ wie er ihm gesagt hätte. Denn des andern Tages wäre ihm die Sprache entfallen/ und wäre bald darauf gestorben. Gieng also dahin/ und wuste wenig von GOtt. Und sagte der Herr Doctor darauf/ daß wir allezeit bereit und fertig seyn solten/ wenn GOtt anklopffte/und uns von diesem Leben abforderte/ daß wir geschickt wären/ einen Christlichen Abschied aus dieser Welt zu nehmen. *In Colloq. Mensal. c. 5. fol. m. 75. b.*

Es war einer von Adel/ mit Nahmen *Chrysaurus*, aus der Provintz *Valeria* bürtig/ zwar ein weltweiser Mann/ aber benebens voller Untugend und Laster/ hochmüthig/ und den Wollüsten des Fleisches ergeben/ ein Scharbanß und Geitzwanst/ *in acqvirendis rebus avaritiæ facibus accensus*, wie *S. Gregorii* Wort von

ihm

ihm lauten / also / daß er gar für Geitz brandte / als ein Feur. Dieser wurde plötzlich kranck / und als er in den letzten Zügen lag / sahe er mit aufgethanen Augen schwartze heßliche und schreckliche Geister für ihm stehen / darüber er hefftig erschrocken / angefangen zu zittern und zu zagen / und seinen Sohn *Maximum* mit schrecklichen Heulen zu sich geruffen / daß er ihm eilends zu Hülffe käme. Der Sohn entsetzte sich über des Vaters heulen / und findet sich bald zu ihm: In solchem Schrecken läuffet auch das gantze Hausgesinde zu / und ob sie wohl nichts sehen / kunten sie doch *ex confusione, pallore & tremore*, aus dem grossen Zittern und Zagen abnehmen / daß böse Geister vorhanden wären / die ihn so schrecken und ängstigen müsten. Wie er nun so geängstiget und in seinem Gewissen bestürtzt da liegt / und siehet / daß er den bösen Geistern nicht entweichen kan / hebt er mit heller Stimm an erbärmlich zu schreyen: *Ah inducias vel usqve mane! inducias vel usqve mane!* Ach gebt mir nur Frist biß morgen! gebt mir nur Frist biß morgen! war aber sein Bitten und Begehren vergebens / und ist er in solchem Zeter-Geschrey dahin gefahren. Daher der Heil. *Gregorius*,* so dieses Exempel in einer Predigt von den 10. Jungfrauen einführet / daselbst er-

* Magnus, Papa, q A. C. 604. legitur obiisse, et 7 alia homilias 40. in Evangelia reliquisse

mahnet / daß wir uns in solchen Exempeln bespiegeln / und daran gedencken sollen / und nicht denn allererst guts thun wollen / wenn die letzte Stunde / und der Schreckegast vorhanden / und mit uns darvon will.

Beda erzehlet (*lib. 5. Histor. Angl. c. 14.*) eine schreckliche Histori von einem Hofmann des Königes *Cænredi*, der sey zum öfftern vermahnet worden / daß er doch von Sünden wolte ablassen / denn er werde einmahl für dem Richterstuhl Christi müssen erscheinen / da alle unreine Gedancken / alle unnütze Wort und Werck müssen verantwortet werden. Das habe er nur spöttisch verlacht; doch damit er nicht gar für gottloß gehalten würde / hat er versprochen Busse zu thun. Drüber wird er sehr kranck: Der König / da er ihn besuchte / vermahnet ihn ernstlich / daß er allen Verzug einstellen / und sich mit GOtt versöhnen solte / denn itzt sey es hohe Zeit; der / damit er den König abstillete / sagte / er wolte solches besser thun / wenn er von der Kranckheit wieder gesund würde / denn sonst möchten die Hofbursch sagen: Es geschehe allein aus Furcht des Todes. Bildete ihm ein / er hätte sich gar mannlich entschlossen. Unterdessen nimmt die Kranckheit überhand / und will mit ihm zum Ende lauffen. Da nun der König ihn abermals

besuch-

besuchte / giebt ihm der Krancke zur Antwort: Er komme itzt vergebens zu ihm / denn er habe keine Hoffnung mehr der ewigen Seligkeit. Der König schrieb das seinem Aberwitz zu / welche die Kranckheit veruhrsachen möchte / er aber wiederhohlte solche Wort / und sagte / daß es ihm ein ernst sey / und erzehlte darauf / wie kurtz zuvor zweene schöne Knäblein bey seinem Bette gestanden / unter welchen eins ein klein Büchlein ihm zu lesen fürgehalten / in demselben (sprach er) hab ich gefunden / was guts von mir geschehen; Aber / ô GOtt / wie gering und wenig ist solches: Bald darauf kam ein grosser Hauffen Teuffel herbey / aus welchen einer befohlen / man solte ihm das grosse und schreckliche Buch fürwerffen / darinnen zu lesen; Wie ichs nun gesehen und gelesen / war es umb mich geschehen / denn darinn hab ich alle Laster / Wort / Werck und Gedancken gefunden / die ich mein Lebtag begangen habe: Darauff haben diese grausame Feinde die beyden schönen Jünglinge angeredet und gesaget: Dieser gehöret uns zu / machet euch nur weg! Welche geantwortet: Wir leugnens nicht / er ist euer / und führet ihn hin / wo ihr wollet. Darauf seynd sie verschwunden. Darum / sprach er zum Könige / ist es um mich geschehen / es ist aus mit mir / die

Hölle stehet mir offen: itzt/itzt werde ich hinweg gerissen werden. Das ist das letzte Liedlein dieses Sterbenden gewesen/ darauff er auch gestorben und verdorben. *Dn.* Philipp Ehrenreich/ Wieder in seinem Evangelischen Kirchen-Jahr *Dom. 9. post Trin.*

Eclaß. Ratisb.

D. Meyfartus in seinem herrlichen Büchlein/das höllische Sodoma genant/gedencket eines Edelmanns/welchen er aber wegen seines hohen Standes/und vornehmen Geschlechts nicht nennen will/ daß derselbe ein schreckliches Ende genommen. Dieser / sagt er/führte ein recht Epicurisch/ wildes und wollüstiges Leben/mit Fressen/Sauffen / Panqvetiren / und andrer Uppigkeit / legte sich auch selten unberauschet nieder/ und ward so GOttes / und des lieben Gebets darbey wenig gedacht. Nun hatte er einen getreuen Diener / welcher Tag und Nacht üm ihn seyn muste / dem thate solch wilde wüste Leben weh / redete deswegen dem HErrn offtmals ein / wann er nüchtern war/ und baht er wolts doch abstellen/es möchte sonst einmahl einen bösen Außgang gewinnen. Er blieb aber immer einen Weg wie den andern bey der alten Weise / und ward fast täglich ärger gemacht/ und mit Fressen/und Sauffen so angehalten/ daß man den Herrn alle Abend toll

und

und voll zu Bette tragen muste. Als nun dergleichen einmahl geschach / und er so truncken zu Bette geschlept / und nieder geleget wurde / und der Diener / nach seiner Gewohnheit bey ihm bliebe / gieng ihm dieses unsöte Wesen so sehr zu Hertzen / daß er drüber hochbetrübet ward / und für grosser Traurigkeit einschlieff / im Schlaff kam ihm dieser Traum für: Er sahe einen Engel vom Himmel kommel herab fahren / welcher seinen HErrn für GOttes Gerichte *citirte* / daß er daselbst erscheinen und von seinem unbußfertigen / wollüstigen bösen Leben Red und Antwort geben solte. So bald brachten ihn die Teufel für GOttes Richtstuhl und klagten ihn an / und nach dem er nichts darwieder einzuwenden wuste / ward das Urtheil der Verdamniß über ihn gesprochen / und er darauff den Höllischen Peinigern übergeben / die mit ihm zum Abgrund wanderten / und auff so mancherley Art und Weise ihn marterten / daß es ohne Grauß nicht erzehlet / oder gelesen werden kan. Als der Diener vom Schlaff erwachte / erschrack er hefftig über diesen Traum / lieff eilends zu seines Herrn Bette / wolt ihm solchen erzehlen / und sich zu ändern bitten / aber da lag dessen Cörper todt im Bette / und die Seele war außgefahren. Da erschrack er noch hefftiger / fiel auf die Knie und sagte: Ach daß GOtt

erbarm! ohne Zweiffel gehets meinem Herrn in der That und Warheit also/wie ich im Traum gesehen habe. Hierauf fügen wir die hunderte und dieses Theils letzte

Frage/

In was für eusserster Seelen-Gefahr derjenige schwebe und lebe/ der seine Busse und Bekehrung biß auff die letzte Stunde gedencket zu sparen?

Es ist zwar an dem/daß/so offt der Sünder seuffzet üm seiner Sünde willen/ so will ihrer GOtt nicht mehr gedencken/ und seine Gnadenthür ist niemand verschlossen/weil es noch heute heist/ auch das letzte Seuffzerlein/ das aus bußfertigen gläubigen Hertzen gehet/ will GOtt ansehen und erhören/wie wir dessen sonderlich ein tröstlich Exempel haben an dem Schächer/gleichwohl aber ist zu wissen/ daß ein solcher Mensch/der seine Busse dahin sparen will/ in vielfältiger euserster Seelen-Gefahr schwebet. Es ist ein solcher Mensch

1. *In periculo subitaneæ mortis*, in der Gefahr eines unverhofften schnellen Todes/da er auf tausenderley Weise kan ümkommen/ ehe sein

sein Hertz an die Busse und Bekehrung gedencket. Hiervon sind die beweglichen Wort *Augustini* sonderlich wohl zu mercken: *Largitur tibi DEUS spatium correctionis, sed tu amas dilationem, qvàm emendationem: Exspectas, & de misericordia DEI tibi plurima polliceris, qvasi ille, qvi tibi per pœnitentiam promisit salutem, promiserit tibi longam vitam, unde scis, qvid pariat crastinus dies? Rectè dicis in corde tuo, cùm me correxero, DEUS mihi omnia peccata dimittit. Negare non possumus, qvod correctis & conversis DEUS indulgentiam promisit. Nam in qvo Propheta mihi legis, qvia promisit DEUS correcto indulgentiam, num mihi legis, qvia promisit tibi longam vitam? Hæc proinde incertitudo termini vitæ nos admoneat maturandæ pœnitentiæ, ne citiùs opinione nostrâ impingamus (ut Jeremias loqvitur) ad montes caliginosos, atq; ita obruamur justo DEI judicio. Multi fuerunt, qvi speraverunt se vitam prorogare posse ad senectutem, sed in medio senectutis flore occubuerunt: Multi qvietum finem vitæ exspectârunt, sed in exilio perierunt. Multi ex notis & amicis proposuerunt sibi*

solatia in agone mortis, sed inter hostes miserè perierunt. Multi polliciti sibi sunt tempus, qvo in lecto decumbentes ingemiscerent, sed subitò ex hac vita erepti sunt.

Darnach so ist auch ein solcher Buß-Auffschieber

2. *In periculo habitûs peccandi*, in der Gefahr/daß er verstockt werde in seinen Sünden/und sich nicht könne bessern. Denn ie länger er auff der Strassen der Sünden wandelt/ie mehr er sich verirret: Je stärcker er den Sünden-Berg hinab läufft dem Höllischen Pfule zu: Je weniger kan er sich auffhalten/ wenn er also in vollem lauffe ist. Und bringet ihn der Teufel in die Gewonheit/ *qvæ est altera natura*, daß er bekennet und ohne Scheu saget: Er könne doch nimmermehr fromm werden/ er wisse wohl/daß er des Teufels sey/ sein Huren und Buben könne er nicht lassen ꝛc. Denn die Sünde/ so durch Reu und Busse nicht so bald überwältiget und wieder gedämpffet wird/zeucht den Menschen mit seinem zunehmenden Gewichte gantz unter sich/ und treibet ihn in eine andere Sünde/ und die wieder in eine andere/ und also fort und ferner/ biß ein grosser Hauffe wird/ nicht anders/als wie eine schädliche Wurtzel

tzel immer mehr um sich wurtzelt und einflicht. Es ist endlich auch ein solcher Mensch

III In periculo indurationis, in der Gefahr/ daß er von GOtt nicht wieder angenommen und bekehret werde/ weil er das Gnaden-Stündlein versäumet/ wie die Kirche in ihrem Liede uns warnet:

Ich fürcht fürwahr/ die Göttlich Gnad/
Die er allzeit verachtet hatt/
Wird schwerlich ob ihm schweben.

Und auff diese Weise häufet ihm der Mensch selber den Zorn GOttes auf den Tag des Zorns/ und der Offenbahrung des Gerechten Gerichts GOttes/ Rom. 2. 5. daß er darüber gar dem höllischen Feur zu theile wird. Darüm ein jeder seine Seligkeit und sein letztes Ende wohl soll bedencken/ und in acht nehmen die Exempel derer/ so durch ihre Unbußfertigkeit in ewigen Zorn und Straffe GOttes gefallen/ als Cain/ Pharao/ Saul/ Ahitophel/ Judas und viel andere mehr. Gebe der barmhertzige GOtt/ daß alle/ die solches anhören/ sich bey Zeite und noch heute bekehren/ zu einem seligen

E N D E.

Inhalts-Register.

I. Das geheyliche Allmosen. p. 1.

Wie man im Geben und Allmosen-Austheilen sich zu halten habe/ daß man Glauben und gut Gewissen bewahre? p. 7.

II. Der lahm-behexte Pfarr. p. 9.

Ob die Zauberer auch an frommen Leuten können ihre Zauber-Stücken anbringen? p. 11.

III. Der beängstigte Apothecker. 15.

Ob man dasjenige / so man mit einem Eydschwur zu thun und erfüllen genöthiget und angestrenget worden / mit gutem Gewissen hinterziehen und *retractiren*/ und darbey einwenden und vorgeben könne / man habe es aus Noth thun müssen / man sey gezwungen worden / gezwungen Eyd / sey GOtt leyd ꝛc. p. 22.

IV. Der verwandelte Soldat. 28.

Ob der König Nebucadnezar wesentlich in ein wild Thier oder Ochsen sey verwandelt worden? p. 32.

V. Der

V. Der zaubrische Magister. p. 36.
Ob man die/ so grober Laster halben verdächtig/ vom Beichtstuhl soll abweisen? 38.
VI. Die selbstbekandte Mordthat. 39.
Ob ein Mensch/ der heimlich einen Mord oder sonst eine Sünde begangen/ müsse sich freywillig bey der Obrigkeit/ als einen Missethäter angeben/ oder sonst seine That offenbahr machen/ damit sie vor die weltliche Obrigkeit komme/ gebührlich gestrafft werde/ dafern er ein gut Gewissen haben wolle? p. 43.
VII. Die Schlesische Hexerey. 44.
Worbey man Zauberin und Hexen könne erkennen? p. 48.
IIX. Die genarrten Buhler. 49.
In welchem Alter man soll heyrathen? 51.
IX. Die verbrandte Sontags-Arbeiterin. p. 54.
Was vor Arbeit oder Wercke man am Sontage wohl thun dürffe/ ja thun solle? 55.
X. Der behertzte Student. 58.
Woher es komme/ daß manche Häuser von Gespenstern so hefftig geängstiget und *investirt* werden? p. 64.
XI. Der Gewissenlose Bierschencke. 65.
Wie Gewissenlose Bierbrauer es mit ihrem Brau-

Brauen und Schencken zu machen pflegen? p. 67.

XII. Die erlöste Besessene. 69.

Warum GOtt der HErr zulasse/ daß bißweilen auch fromme Leute vom Teufel leibhafftig besessen und gequälet werden? 71.

XIII. Die zwo Teufels-Huren. 80.

Was man mit der obberührten Hostien oder Brod des Abendmahls fürzunehmen gehabt? p. 84.

XIV. Die zerstückte Pfarr-Frau. 90.

Wie sich ein Priester ohne Aergerniß recht verhalten soll/ wenn er etwan ein eigensinniges/ unartiges und böses Weib hat? 91.

XV. Der wunderbahre Apffel-Baum.

Was das für ein Baum gewesen/ davon Adam und Eva wider GOttes Gebot gegessen haben? 98.

XVI. Der fromme Teufels-Mahler.

Warumb GOtt der HErr dem Teuffel bißweilen verhänge / daß er in angenommener Gestalt eines andern Menschen sich *præsentire* und sein Spiel habe? 104.

XVII. Der betrügliche Goldmacher.

Ob man warhafftiges Gold machen könne?

XIIX. Der verzweiffelte Spira. 119.

Ob ein Mensch / der die erkante Warheit ein-

mahl

mahl verleugnet hat/so es ihn hernach gereuet/ keine Gnade und Vergebung der Sünden erlangen möge? 123.

XIX. Wunderliche und lächerliche Zipperleins-Cur. p. 124.

Ob einer sich der Artzney und Cur eines Patienten unterwinden und annehmen möge/ der *ex professo* nicht einen *Medicum* giebt/ und sich auff Kranckheiten gründlich und eigentlich verstehet? 126.

XX. Der gebannte Kloster-Kobold. 131.

Wenn der Teufflische Kobold in einem Hause sein Geplerr und Gesperr treibet/ daß man dafür nicht bleiben kan/ obs nicht zu rathen/daß man ausziehe/und dem Teuffel weiche? p. 133.

XXI. Der Blut- und Schand-Oberster. p. 135.

Was Blutschuld für schreckliche Sünde sey/ und wie GOtt der HErr die Blutschuldener treffe? p. 138.

XXII. Das errettete Ehren-Weib. 144.

Ob eine keusche Jungfrau oder Matron sich selbst ums Leben bringen möge/daß sie ihre Ehre und Keuschheit nicht verliere? 147.

XXIII. Gleiches mit Gleichem. 154.

Was von dem *Jure Talionis*, oder dem Rech-

Rechte der Wieder-Vergeltung zu halten? 162.

XXIV. Der zaubrische Teuffels-Junge. 165.

Was vor greuliche Laster in der Zauberey begriffen seyn? 168.

XXV. Die Adeliche Teufels-Hure. 169

Ob die Teufel in angenommenen Menschlichen Cörpern mit den Leuten Unzucht treiben/ und Kinder zeugen können? 171.

XXVI. Der verteuffelte Todten-Gräber. 174.

Wie die Menschen zur Zauberey und Teufels-Pact veranleitet werden? 178.

XXVII. Die treulose Wittfrau. 185.

Obs recht/ und im Gewissen zu verantworten/ wenn Wittber oder Wittwinnen allzufrüh und vor gesetzter Trauer-Zeit sich wieder verheyrathen? 193.

XXIIX. Die Göttliche Vorsorge. 196.

Wo denn Gottes Verheissungen bleiben/ und wie es zu verstehen/ wenn auch Fromme mit Hunger geqvälet werden/ und darinnen verderben? 202.

XXIX. Das übelbekommene Tantzen.

Ob die Täntze den Christen wohl erlaubet seyn? p. 206.

XXX. Der

XXX. Der eingefallene Thurm. p. 215.

Ob der Satan und seine Instrumenta/die Hexen/ können Winde machen und herfür bringen? p. 217.

XXXI. Ehliche Liebe und Treue. 220.

Wie Ehleute sich unter einander lieben sollen? 229.

XXXII. Die drey Kalbs-Köpffe. 234.

Warumb Gott der HErr die heimliche der Menschen Sünde nicht allwege selber offenbahre/ sondern der Obrigkeit und andern zur Nachforsch- und Entdeckung überlasse? 239.

XXXIII. Muscovitische Bilder. 243.

Was Bilder in den Kirchen nützen? 248.

XXXIV. Das grosse Wunderthier. 257.

Wie der Mensch über die Thiere geherrschet hätte/ wenn er nicht gefallen wäre? 263.

XXXV. Die zwo Eh- und Ehren-Weiber. 266.

Was von der Altväter *Poligamia simultanea*, da sie viel Weiber auff einmahl zur Ehe gehabt/ zu halten/ ob es recht oder unrecht sey gewesen? 270.

XXXVI. Das übelbekommene Voll-sauffen. 273.

Welches das gröste Laster sey? 277.

XXXVII. Viel Kinder. 281.
Wessen sich Ehleute/ die in einer unfruchtbaren Ehe leben/ erinnern und getrösten sollen? p. 292.
XXXIIX. Der eiserne Landgraf. 296
Ob es besser/ wenn ein Fürst gütiger oder gerechter ist? p. 300.
XXXIX. Das zaubrische Hurkind. 303
Was von unehrlichen oder Huren-Kindern insgemein zu halten sey? 304.
XL. Die Spieler. 308.
Was von Doppeln und Spielen zu halten sey? p. 314.
XLI. Die bestrafften Geitzhälse. 317.
Warumb und aus was Uhrsachen der Geitz so eine grosse Sünde sey? 321.
XLII. Die Fußbehende. 323.
Ob die mangelhaffte Cörper werden in Vollkommenheit aufferstehen? 327.
XLIII. Großmüthige Todes-Verachtung. p. 329.
Wie mancherley und unterschiedlich die Todes-Verachtung sey? p. 333.
XLIV. Titul. 339.
Obs recht/ daß ein Prediger auf der Cantzel im Gebet und Fürbitte/ wenn der weltlichen Obrig-

Obrigkeit gedacht wird/ die weltlichen Titul gebrauche/ und damit prange? 343.

XLV. Die Stummen. 347.

Ob man einen tauben und stummen Menschen zum Gebrauch des H. Abendmahls soll kommen lassen; p. 352.

XLVI. Die tröstlichen Gesichte. 356.

Ob auch bey frommen sterbenden Christen sich Gespenste und Teuffels-Larven sehen lassen? p. 360.

XLVII. Vor GOttes Gerichte Citirte. 365.

Was von der *Citation* oder Vorladung für Gottes Gerichte zu halten/ und wie ferne und weit selbe *passiret* und zugelassen werden kan? p. 372.

XLVIII. Der leichfertige Galgendieb. 374.

Ob man einen Dieb hencken/ und mit dem Strange vom Leben zum Tode hinrichten soll? p. 377.

IL. Die Königliche Kropffheilung. 380.

Ob man in Leibes-Gebrechen und Kranckheiten zu klugen Weibern lauffen/ Segensprecher/ Chrystallen-Seher/ Zauberer und Zauberinnen zu Rathe ziehen und gebrauchen möge? 388.

L. Die Gifft-Hochzeit. 390.
Worbey man abnehmen und erkennen könne/ daß einer Gifft bekommen habe? 392.
LI. Göttlicher Kinder-Schutz. 393.
Ob Kinder von 7. 9. 11. oder 12. Jahren/ die weder Christum noch sein Wort erkennet/ vom Catechismo nichts gehöret noch gelernet haben/ so sie in solcher Unwissenheit sterben/ selig werden? p. 399.
LII. Der zaubrische Zyton. 403
Wo Zaubern her komme/ und seinen Anfang genommen habe? p. 406.
LIII. Orgel-Wercke. 409.
Worzu die Instrumental-Music/ und also auch die Orgeln insonderheit dienen? 416.
LIV. Die übelbekommene Hexen-Fahrt. 422.
Ob man alle Hexen mit Fug und Recht verbrennen solle? 427.
LV. Melchior von Sallhausen. 429.
Was ein Mörder und Todtschläger zu bedencken? p. 434.
LVI. D. Lutherus. 435.
Was für grosse Woltbaten Gott der HErr durch D. Luthern der Christl. Kirchen erzeiget habe? 447.

LVII. Wun-

LVII. Wunderliche Mißgeburten. 459.
Ob man Mißgeburten solle täuffen? 464.
LVIII. Alte Leute. 467.
Woher es kommen sey / daß die Leute in der ersten Welt so lang gelebet haben? 471.
LIX. Die Tapffern. 474.
In welchen Stücken die Christliche Tapfferkeit bestehe? p. 484.
LX. Papistische Schutz-Patronen. 487.
Ob man auch die verstorbenen Heiligen solle anruffen? p. 491.
LXI. Betrügliche Bettler. 492.
Ob eine Christliche Obrigkeit den öffentlichen Land- Stadt- und Gassen-Bettel abzuschaffen schuldig sey? p. 495.
LXII. Salomonis Herrligkeit. p. 500.
Ob der König Salomo selig worden? 504.
LXIII. Cuntz von der Rose. 507.
Was bey einer zuläßigen Nothwehr in acht zu nehmen sey? 509.
LXIV. Der verbrandte Verleumder. 513.
Was Verleumder für Leute seyn? 515.
LXV. Der Verräther Judas. 518.
Wie der Verräther Judas ein Ende genommen / und was es eigentlich mit seinem Untergang für eine Bewantniß gehabt? 521.

LXVI. Spanische Inqvisition. 524
Ob man mit gutem Gewissen einen Beicht-Zeddul möge an sich bringen/ und darbey seine Religion verheelen? 526
LXVII. Die Großfürstliche Mildigkeit. 52[illegible]
Ob reiche Leute der Sachen gnug thun/ wenn sie etwann für der Thür einem armen Menschen einen Pfennig oder Bissen Brodts reichen lassen? p. 530.
LXIIX. Die bestrafften Meyneidigen. 534
In welchen Fällen es erlaubet sey / den Eyd zu brechen? p. 539.
LXIX. Die denckwürdigen Träume. 540
Was von den Träumen zu halten sey/ wie mancherley dieselben/ und worbey sie zu erkennen/ ob sie gut oder böse/ von GOtt oder dem bösen Feind herrühren? 549.
LXX. Gelehrte Vogel. 555.
Was vom Vogel-Geschrey zu halten? 557.
LXXI. Der unglückselige Magister. 563
Wie wir uns in langwierigem Creutz zu bezeugen und zu verhalten haben? 566
LXXII. Die angefochtene Edel-Jungfer. p. 569.
Wie die Angefochtene zu unterrichten/ so von dem leidigen Teuffel in ihrem Glauben irre gemacht und in Zweiffel geführet wer-

werden/ob sie in die Zahl der Auserwehlten gehören? 573.

LXXIII. Schlangen-Krieg. 579.

Was für Klugheit wir den Schlangen ablernen sollen? p. 581.

LXXIV. Schlechte Fürsten-Kleider. 585.

Aus was Uhrsachen man Kleider gebrauche und trage / daß derer Gebrauch statt findet und untadelich ist? 588.

LXXV. Bestraffte Huren-Hengste. 590.

Was vor Mittel wider die Geilheit / Unzucht und Hurerey dienlich seyn? 594.

LXXVI. Ziegeuner. 600.

Ob man der Ziegeuner Kinder solle tauffen? 610.

LXXVII. Bestraffte Kirchen-Räuber. 616.

Ob im Fall der Noth die Kirchen-Güter mögen angegriffen uud vereusert werden? 620.

LXXVIII. Der kräfftige JESUS-Nahme. p. 621.

Ob es Sünde und ein Mißbrauch des heiligen Nahmens Gottes sey/ wenn man den Nahmen JESUS zu einem gewöhnlichen Spruch- und Schertzwort führet und nennet? 627.

LXXIX. Das Bescherte. 630.

Wie man Geld rechtmäßiger Weise könne und solle gebrauchen? p. 633.

LXXX. Das frölliche Leichen-Begängniß. 639
Wie wir unsere Begräbnisse bestellen sollen? 640
p. 643. LXXXI. Der ungeblendte Bellisarius.
Warumb der Mensch von Gott mit zwey Augen begabet worden sey? 645.
LXXXII. Der Wetter-Esel. 646
Ob die Thiere eine Vernunfft oder Verstand haben? p. 649.
LXXXIII. Römisches Heiligthum. 65[illegible]
Ob die Reliqvien der Heiligen/ wie im Pabstthum geschicht/ sollen *veneriret* und göttlicher weise beehret werden? 658.
LXXXIV. Die eintreffenden Stern-Gelehrten. 664
Was von der Sternseher Vorsagung/ Glück und Unglück betreffende/ zu halten sey? p. 669.
LXXXV. Gläubigen Gebets Krafft 6[illegible]
Ob unser Gebet allezeit von GOtt erhöret werde? p. 676.
LXXXVI. Fliegen. 678
Ob Gott der HErr im Anfang der Schöpffung auch das Ungezieffer und Geschmeiß/ als Fliegen/ Käfer/ Zwiefalter/ Schröter/ Heuschrecken/ Wantzen/ Scorpionen/ Spinnen/ Kröten/ Ratten und Mäuse erschaffen habe. 683.

LXXXVII. Die begrabene und wieder-kommende Sechswöchnerin. 689.
Ob der Verstorbenen Seelen oder Geister wieder kommen? 692.
LXXXIIX. Der abgeweiste Polter-Geist. 693.
Ob man die Polter-Geister dürffe fragen und beschweren? 696.
LXXXIX. Die Geadelten. 699.
Warum der Adel hoch zu halten? 704.
XC. Essens-Enthaltung. p. 707.
Was von denen zu halten/ die lang ohne Speise gelebt haben? 712.
XCI. Haußliche Kinder. 713.
Wie Eltern ihre Kinder wohl aufferziehen und zu Gottes Ehre halten sollen? 719.
XCII. Der Galgenwürdige Wucherer. 721.
Welchen Leuten nach dem geistlichen Recht ein ehrlich Begräbniß versaget werde? 723.
XCIII. Muscovitische Tauff-Cerimonien. 724.
Ob der *Exorcismus* bey der Tauffe zu gebrauchen? p. 728.
XCIV. Ehbruchs Bestraffung. 730.
Ob eine Ehbrecherin härter als ein Ehbrecher zu bestraffen sey? 736.
XCV. Betrug und Gegen-Betrug: 738.
Ob man einen wieder betrügen dürffe? 743.

XCVI. Wun

XCVI. Wunderliche und seltzame Kranckheiten. 744.

Wie sich ein Krancker verhalten soll? 750.

XCVII. Mancherley Wünsche. 753

Ob und wie fern man sich den Tod wünschen möge? 758.

XCIIX. Muscovitische Leichen-Ceremonien. p. 764.

Wie es bey den Leichen-Begängnissen solle gehalten werden? p. 768.

IC. Der bekehrte Handels-Mann. 77

Wie weit ein gottseliger Handels-Mann in Verkauff seiner Wahren mit guten Gewissen steigen / und wie viel er über seine Unkosten drauff schlagen möge? 781.

p. 783 C. Die gefährliche Buß-Auffschiebung.

In was für euserster Seelen-Gefahr der schwebe und lebe / der seine Busse biß auf die letzte Stunde gedencket zu sparen? 790.

E N D E.

Nitzschka, Peter Paul

Historische Blumen-Lust Bestehend In 100. denckwürdigen Tituln von sonder- und wunderbaren Historien ... ; Mit beygefügten sehr nützlichen Theologischen Fragen, Aus bewärten gelehrter Leute Büchern zusammen gebracht

Franckfurt [u.a.] 1685

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089996-5